<36631695390011

Martin Prugger's

der hl. Schrift Lizenziat, weil. Pfarrer und Kammerer zu Aufkirchen a/d. Maysach, Bisthums Freysingen,

Lehr- und Exempelbuch,

worin der vollständige

Katechismus,

oder die

christkatholische Lehre

leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen

schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen

aus der heiligen Schrift und den HH. Vätern erklärt und bekräftiget ist.

Neunzehnte durchaus verbesserte Auflage,

herausgegeben von

Simon Buchfelner.

Mit einem Stahlstiche und fünf feinen Holzschnitt-Bildern.

Erste Lieferung.

Augsburg, 1855.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.



S. GAMELBERTUS.

Martin Prugger's

der hl. Schrift Lizenziat, weil. Pfarrer und Kammerer zu Aufkirchen a/d. Maysach, Bisthums Freysingen,

Lehr-
und
Exempelbuch,

worin der vollständige

Katechismus,

oder die

christkatholische Lehre

leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen

schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen

aus der heiligen Schrift und den HH. Vätern erklärt und bekräftiget ist,

weßhalb es als ein sehr nützliches

Unterrichts- und Hausbuch

sowohl Denen, welche die Jugend in der christlichen Lehre Amts halber zu unterweisen haben, wie auch dem gemeinen ungelehrten Volke, zur Erweckung eines recht christlichen Lebens und tugendhaften Wandels heilsam werden kann.

Neunzehnte durchaus verbesserte Auflage,

herausgegeben von

Simon Buchfelner.

Mit einem Stahlstiche und fünf feinen Holzschnitt-Bildern.

Augsburg, 1855.

Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Vorrede

zur neunzehnten Ausgabe.

Martin Prugger hat dieses Lehr- und Exempelbuch zwar zunächst für das Volk, aber auch für die Seelsorger herausgegeben im Jahre 1724. Wenn er sagt, daß der vollständige Katechismus darin erklärt wird, so ist dieß nur von der vollständigen Erklärung der Wahrheiten zu verstehen, die damals von der katholischen Glaubens- und Pflichtenlehre in einen Katechismus für das Volk aufgenommen wurden. Daher wird den meisten Seelsorgern die Glaubens- und Pflichtenlehre in diesem Buche zu wenig vollständig seyn, besonders Jenen, die der Meinung sind, man könne den Katechismus dem Volke in den sonntäglichen Religionsvorträgen nur in einigen Jahren vollständig erklären. Dieß kann allerdings für Einzelne aus dem Volke, die alle Religionsvorträge hören können, nützlich seyn, für die Meisten aber nur dann, wenn bei Erklärung der einzelnen Wahrheiten zugleich ausdrücklich auf die Grundwahrheiten des Christenthums Rücksicht genommen wird, zur Bekämpfung der in einer Gemeinde herrschenden Sünden, damit der Seelsorger wenigstens dadurch seine Seele rette, Ezech. 3, 18. 19., da seit den ersten christlichen Jahrhunderten, wo man nur den schon zu Christus Bekehrten die heilige Taufe ertheilte, nicht nur die meisten Erwachsenen, sondern auch die Kinder bei der vernachläßigten Erziehung

der Bekehrung bedürfen, durch Beherrschung der ihnen angebornen bösen Neigungen, um der Taufgnade zur Herrschaft zu verhelfen. Dazu wird die Beherzigung der Grundwahrheiten des Christenthums, die Martin Prugger in diesem Buche alle erklärt, erfordert, die aber das Volk leicht vergißt, wenn der Katechismus nicht auf die besagte Weise vorgetragen wird in etwa einem Jahre, wie es zur Zeit des seligen Petrus Canisius und Martin Prugger's geschah.

Die Bekehrung zu Christus bleibt offenbar immer die erste Absicht aller Religionsvorträge, aus welcher allein der religiös-sittliche Wandel des Volkes, als Frucht der in wirklich Gläubigen herrschenden Gnade, hervorgeht, wie ein Baum viele Aeste, Zweige und Früchte trägt, der auf einem guten Boden steht. Daß die Bekehrung zu Christus vorzüglich gefördert wird, wenn die Grundwahrheiten des Christenthums, wie in diesem Buche, mehr oder weniger ausführlich erklärt werden, beweisen die Vorträge Christi, der Apostel, der Kirchenväter, aller Missionäre und der Missionspriester unserer Tage.

Es verdient daher Martin Prugger's Lehr- und Exempelbuch, welches zunächst die Bekehrung des Volkes zu Christus berücksichtigt, von allen Seelsorgern allgemein dem Volke empfohlen zu werden. Es wurde daher in dieser neunzehnten Ausgabe nur die Sprache verbessert, mit Ergänzung einiger weggelassener Geschichten.

Uebrigens verweiset hinsichtlich der Geschichten und Erzählungen die solche bezweifelnden Leser auf Görres Mystik

Der Herausgeber.

APPROBATIO
ET
LICENTIA ORDINARII.

Cum hoc Opus veram christianam-catholicam doctrinam in se contineat, et quam plurimis exemplis et parabolis ex sacra Scriptura et sanctis Patribus ornatum existat, ac in eo nec minimum contra bonos mores inventum fuerit; ideo, ut illud publico praelo subjiciatur, licentiam vigore praesentium impertimur.

Frisingae, 27. Maji 1724.

JOANNES SIGISMUNDUS
ex liberis Baronibus de Zeller etc. Episcopus Bellinensis Susfraganeus, Vicarius generalis, et Ecclesiae cathedralis Praepositus, Archi-Diaconus, et Canonicus capitularis.

APPROBATIO

ET

LICENTIA ORDINARII.

Cum hoc Opus veram christianam-catholicam doctrinam in se contineat, et quam plurimis exemplis et parabolis ex sacra Scriptura et sanctis Patribus ornatum existat, ac in eo nec minimum contra bonos mores inventum fuerit; ideo, ut illud publico praelo subjiciatur, licentiam vigore praesentium impertimur.

Frisingae, 27. Maji 1724.

JOANNES SIGISMUNDUS
ex liberis Baronibus de Zeller etc. Episcopus Bellinensis Suffraganeus, Vicarius generalis, et Ecclesiae cathedralis Praepositus, Archi-Diaconus, et Canonicus capitularis.

Das erste Hauptstück christkatholischer Lehre.

Von dem Glauben.

Das erste Gespräch.

Vorläufige Erklärung, in was das Ziel und Ende des Menschen bestehe.

Warum hat Gott den Menschen erschaffen?

Damit er Gott erkenne, ihn liebe, ihm diene, und endlich selig werde.

Warum hat Gott so viele unzählbare unvernünftige Thiere, Bäume, Pflanzen, die Elemente, Sonne, Mond, Sterne 2c. erschaffen?

Alles, Alles, damit es dem Menschen diene. Gleichwie in dem Zimmer eines Malers verschiedene Malerwerkzeuge, als: verschiedene Farben, Reibstein, Leinöl, Muscheln, Pinsel 2c. zu finden sind; und der Maler, wenn er gefragt wird, wozu alles Dieses dienlich sey, antwortet, daß ein Bild verfertiget werde, daher das Bild die Hauptsache, das andere Alles nur ein Werkzeug ist; ebenso Gott so viele unvernünftige Thiere, die Elemente, Sonne, Mond, erschaffen, und Alles Andere zum Nutzen des Menschen verordnet, damit einige dieser Geschöpfe dem Menschen zur Speise, andere zur Kleidung, etliche zur Ergötzlichkeit, andere zur Erhaltung der Gesundheit 2c. dienen.

Warum hat Gott einem jeden Menschen seinen heiligen Schutzengel verordnet?

Damit derselbe dem Menschen diene, und über ihn Sorge trage, wie sehr schön der heilige Paulus, Hebr. 1. sagt: Gott hat die englischen Geister herabgesandt, zum Dienste Derjenigen, welche die Seligkeit ererben sollen.

Ist es nöthig, daß wir besagtem Ziele und Ende nachstreben, und Gott dienen?

Ja: denn, gleichwie die unvernünftigen Thiere, auch andere Geschöpfe, als die Elemente, Sonne, Mond, Sterne rc. ihrem Amte nachkommen müssen, also muß auch der Mensch seinem Ziele und Ende nachstreben, zu welchem ihn Gott erschaffen hat; nämlich, daß er Gott erkenne, ihn liebe, ihm diene, seine Gebote halte, sonst wird er der Hölle nicht entgehen. Fürchte Gott, sagt der heilige Geist, Ekkl. 12, 13. und halte seine Gebote; denn das macht den Menschen vollkommen.

Exempel.

Gott hat die Engel erschaffen, daß sie sich vor ihm demüthigen, ihm aufwarten und dienen sollten; weil aber Luzifer und viele Millionen andere Engel sich dessen weigerten, wurde Luzifer und sein ganzer Anhang augenblicklich ohne alle Barmherzigkeit in die Hölle gestürzt. Ach, was für ein strenges Verfahren war dieß gegen diese so schönen auserlesenen Geister! Warum ist es geschehen? Weil sie Gott ungehorsam waren, und ihrem Amte, Ziele und Ende, zu welchem sie Gott erschaffen hat, nicht nachgekommen sind.

Hat der Mensch auch die Strafe, die über die Engel ergangen, zu fürchten, wenn er seinem Amte, Ziele und Ende nicht nachkömmt?

Ganz gewiß! weil Gott nicht Ursache hat, warum er den Menschen mehr als die Engel verschone; obgleich Gott vielfältig bei den Menschen, der in dem Dienste Gottes nachlässig ist, auf eine Zeit mit der Strafe innehält.

Sollen wir uns oft dieser unserer hohen Pflicht gegen Gott erinnern?

Je öfter dieß geschieht, desto besser ist es; auch deßwegen, weil der meiste Theil der Menschen dieß völlig außer Acht läßt. Viele meinen, es sey schon genug, wenn nur die Zeit vergeht, obschon sie nichts Gutes wirken; Viele meinen, sie seyen deßwegen auf der Welt, daß sie sich und die Ihrigen bereichern und hoch anbringen; Viele trachten nur dahin, daß es ihnen beim Essen, Trinken, bei andern Lustbarkeiten rc. wohl geschehe, indessen lassen sie Gott Gott seyn, und vergessen völlig ihre Pflicht gegen denselben; daher geschieht es, leider! oft, daß sehr viele Menschen ewig zu Grunde gehen.

Exempel.

Der heilige Hubert war um das Jahr 681 im Dienste Pipins von Herstal, und aus einer edlen aquitanischen Familie geboren. Er war in seiner Jugend ein sehr großer Liebhaber des Jagens, brachte damit sehr viele Zeit zu, und dachte wenig an Gott. Da er einstens einem Hirschen nachjagte, stellte sich dieser gegen Hubert, zwischen den Geweihen ein Kruzifixbild tragend, welches ihn also anredete: Hubert! wie lange wirst du noch dem Wilde nachjagen? Wie lange wirst du nicht erkennen, zu was für einem Ziel und Ende du erschaffen bist, nämlich: daß du mich liebest, mir dienest? Wie

lange wirst du die Zeit unnütz anwenden? — Dieses ging dem Hubert so sehr zu Herzen, daß er von dieser Stunde an von diesen Eitelkeiten abstund, und unter der Leitung des heiligen Lambertus ein heiliges Leben anfing, und als Bischof von Lüttich im Jahre 725 starb, wie ihm Gott ein Jahr vorher geoffenbart hatte. In vita.

Karl der Fünfte, Kaiser, hatte unter Andern einen Hofherrn, der ihm sehr getreu war; deßwegen liebte ihn der Kaiser vorzüglich. Dieser Kavalier erkrankte; der Kaiser besuchte ihn persönlich, tröstete ihn, und bot ihm auch eine Gnade an, die er begehren würde, er werde ihm selbe gewiß nicht abschlagen. Der Kranke begehrte, der Kaiser sollte ihm sein Leben nur um etliche Stunden verlängern. Dieß steht nicht in meiner Gewalt, sagte der Kaiser, sondern bei Gott; hierauf fing der Kranke gewaltig zu seufzen an, und sagte: Ach, mich Armseligen! wie viele Jahre habe ich dem Kaiser früh und spät mit größtem Fleiße gedient, der mir jetzt das Leben nicht um eine Stunde verlängern kann! Wie wenig hingegen habe ich an meinen Gott gedacht, und wie wenige Stunden habe ich zu seinem Dienste verwendet! Ach! wäre es nicht besser gewesen, ich hätte Gott recht gedient, der mir jetzt nicht nur eine Stunde, sondern die lange ewige Glückseligkeit mittheilen würde? P. Bern. Finetti. Damit es dir nicht auch so im Tode ergehe, mache es wie der heilige Bernhard, der täglich sich selbst die Worte zurief: Bernhard! warum bist du auf die Welt gekommen? Also, o Mensch! frage auch du dich öfters den Tag hindurch; dieß wird dir zu einem recht vollkommenen Leben sehr behilflich seyn, und dir im Tode einen großen Trost bringen.

Was bedauern die Verdammten am meisten?

Daß sie die Zeit, die ihnen Gott gegeben, Gutes zu wirken, Gott zu dienen, und die Seligkeit zu erwerben, so boshaft angewendet. Nichts ist köstlicher, als die Zeit, sagt der heilige Bernhard. Ja, er setzt hinzu: Die Zeit gilt so viel, als Gott. Warum? Weil um die wohl zugebrachte Zeit Gott selbst erhandelt wird; daher keine Sache edel genannt wird, als die Zeit. Daher heißt es insgemein: die edle Zeit; ganz recht und gut sagt man so, weil sie kostbarer als alle Edelgesteine ist, und auch mit Verlust aller zeitlichen Dinge nicht ersetzet werden kann. Z. B. man verliert Geld und Gut, den guten Namen, man kann alles Dieses wieder bekommen; verliert man eine Festung, kann man sie wieder erobern; verzehrt das Feuer Haus und Hof, es kann alles Dieß wieder auferbauet werden. Wenn aber die edle Zeit übel, nicht zum Guten und zur Ehre Gottes angewendet wird, ist es ein solcher Verlust, der nicht ersetzt werden kann; denn die Zeit ist unwiederbringlich.

Exempel.

Der Jesuit P. Hunolt erzählt in seinen Predigten: Als einst Conrad, Bischof von Hildesheim, in tiefer Nacht eine Predigt studirte, ward er im Geiste verzückt.

Er sah sich in einen ganz in Trauer gehüllten Saal versetzt, wo Jesus als strenger Richter voll Majestät saß, von ansehnlichen Personen umgeben. In dieser Versammlung erblickte er einen seiner Freunde von fürstlichem Geschlechte, der noch jung an Jahren war. Dieser wurde als Beschuldigter vorgeführt, und wegen Mißbrauch der ihm von Gott zur Wirkung seines Seelenheils gegebenen Lebenszeit zum Tode verurtheilt. Als das Todesurtheil an ihm vollzogen ward, entfernten sich alle Personen, die den Richterstuhl Jesu umgeben hatten, und jeder sprach: Lasset uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben. Gal. 6, 10. Als Conrad über diese Erscheinung am folgenden Morgen nachdachte, brachte man ihm die Nachricht, daß der genannte Freund aus fürstlichem Geschlechte in dieser Nacht plötzlich gestorben sey. Er beweinte seinen Freund, und so lange er lebte, konnte er die Worte nicht vergessen: Lasset uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben. Jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. 2. Kor. 6, 2.

Was ist zu thun, wenn Mancher viele Zeit unnütz zugebracht hat?

Wenn du viele Wochen, Monate, oder auch Jahre hast verfließen lassen, in welchen du wenig Gutes gewirket, und deinem Gott wenig gedienet hast, und daher fürchtest, der göttliche Richter möchte dich heute oder morgen von dem Himmel ausschließen, so mache es wie ein Reisender. Wenn dieser sich etwa zur Sommerszeit auf der Reise niederlegt, einschläft, und, wenn er erwacht, sieht, daß er schwerlich mehr die Stadt erreichen werde, was thut er? Er eilet desto schneller, und befleißt sich, daß er hereinbringe, was er versäumt hat. Also, mein Christ! erinnerst du dich, daß bei dir viele Zeit, die du schläfrig zugebracht, und wenig Gutes verrichtet hast, verflossen, so sieh, daß du diese Versäumung künftig durch größern Eifer in der Gottes- und Nächstenliebe, und guten Werken hereinbringest.

Kann man in jedem Stande, in welchen man von Gott berufen ist, Gott dienen?

Ja, auch im schlechtesten Stande. Denn, gleichwie in einer Komödie der Bettler eben sowohl ein großes Lob verdient, wenn er seine Person gut vertritt, als Der, welcher einen König vorstellt; so können auf dieser Welt ebenfalls der Handwerksmann, der Bauer und Taglöhner, wie auch die Ehehalten Gott dienen, wenn sie fromm leben, und ihre Mühe und Arbeit aus Liebe und zur Ehre Gottes den Tag hindurch verrichten; dieß geschieht, wenn sie zu Morgens eine gute Meinung machen. Ja, auch der verächtlichste Bettler kann in seinem Bettlerstande ebenfalls Gott dienen, und ihm gefallen, wenn er seine Armuth und sein Elend aus Liebe zu Christus trägt.

Exempel.

Der heilige Servulus, zu Rom geboren, war von Jugend auf so armselig, daß er das ganze Leben hindurch niemal stehen noch gehen konnte; er konnte sich im Bette nicht einmal aufrichten; ja, er vermochte nicht, eine Hand zu dem

Munde zu bringen; er mußte auch noch dazu vom Almosen leben. Doch lebte er in diesem armseligen Stande fromm, und diente Gott so wohlgefällig, daß er im Tode die Engel singen hörte; er wurde ein so großer Heiliger, daß er viele Könige und Kaiser in der Glorie übertrifft. In vita.

Lazarus lebte in einem so armseligen Stande, daß er vor der Thüre des reichen Mannes wie ein armer Hund lag, und um die Brodsamen, die von seinem Tische fielen, bat; doch diente er in seinem elende Stande Gott so vollkommen, daß er, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, gleich nach seinem Tode in den Schooß Abrahams getragen wurde; der reiche Mann hingegen, der allenthalben in großen Ehren stand, und am Zeitlichen allen Ueberfluß hatte, wurde in die Hölle begraben, wegen seinem sinnlichen Lebensgenusse ohne Trunkenheit und Unzucht, weil Christus nicht hievon sagt.

Das zweite Gespräch.

Von dem Katechismus und Worte Gottes.

Was heißt Katechismus?

So viel, als eine Unterweisung und Erklärung in Dem, was ein wahrer Christgläubiger zur Erlangung der Seligkeit bekennen, thun und lassen soll; und weil in der alten Kirche anfänglich nur Jenen die heilige Taufe ertheilet wurde, die sich durch den christlichen Unterricht zum wahren Glauben bekehrten, so wurden solche Menschen (wie es bei solchen Neulingen noch geschieht), wenn sie schon erwachsen sind, und vor dem Empfange der heiligen Taufe in Glaubenssachen unterrichtet wurden, Katechumenen, das ist: Lehrjünger, genannt.

Ist es verdienstlich, Katechesen oder Christenlehren zu halten?

Es ist eines von den verdienstvollsten Werken: denn was waren die eifrigen Predigten Christi und seiner heiligen Aposteln anders, als Katechesen und Christenlehren? Deßwegen nehmen sich so viele große Seeleneiferer um dieses heilige Werk an.

Exempel.

Oeffentliche Christenlehren hielten zu Alexandria der heilige Klemens, zu Hyppon in Afrika der heilige Augustinus, zu Rom der heilige Papst Gregorius; ja, dieser heilige Papst ließ auch in seiner Krankheit nicht nach, diese heilige Uebung fortzusetzen.

Der heilige Franziskus Xaverius rief die Jugend mit einem Glöcklein von Haus zu Haus zum christlichen Unterrichte zusammen.

Der vortreffliche Kanzler zu Paris, Johann Gerson, scheute sich nicht, öffentliche Christenlehren zu halten; als man ihm vorwarf, daß er sich um solche schlechte Kinderarbeiten annehme, sagte er: Wessen sich Christus nicht schämte, dessen schäme sich auch er ein unwürdiges Glied nicht; und sollte dieses ein schlechtes Ding sein, Einem den Weg zum Himmel weisen, so könne er nicht entscheiden, was gering oder wichtig sey. In vita.

Ist der Katechismus dem Menschen nothwendig?

Höchst nothwendig, weil ein jeder Christ zur Seligkeit gelangen will; dieses kann aber nicht seyn, wenn man hiezu den Weg nicht weiß, den der Katechismus weiset. Weil oft erwachsene Leute gar Nichts oder nur Wenig von den Lehren des Katechismus wissen, so ist in mehrern Bisthümern, vorzüglich im Freysingischen, die höchst löblich gnädigste Verordnung ergangen, daß die Seelsorger wechselsweise unter dem Gottesdienste Christenlehre halten sollen; z. B. an diesem Sonn- oder Feiertage Morgens eine Predigt, am folgenden Sonn- oder Feiertage Morgens eine Christenlehre, und also fort; denn, wenn die Christenlehren jederzeit nur am Nachmittage gehalten werden, hat die Erfahrung gezeigt, daß die erwachsenen Leute, wie auch viele Kinder (besonders, wenn sie von der Kirche weit entfernet sind) Nachmittag nicht mehr erscheinen; es bleiben dann sowohl erwachsene Leute als Kinder in geistlichen Sachen in der größten Unwissenheit.

Exempel.

Als ich, schreibt die gottselige Katharina von Jesu, eine Mitschwester der verstorbenen heiligen Theresia, bei ihrer Erscheinung am Tage der heiligen drei Könige, die heilige Theresia fragte, in welchem Buche wir am liebsten lesen sollten? nahm sie ein Blatt des Katechismus, und sprach: Dieß ist das Buch, in welchem meine Töchter nach meinem Verlangen Tag und Nacht lesen sollen; denn dieß ist das Gesetz Gottes. Dann fing sie an mit einer Stimme, die mich zittern machte, und mir einige Tage in den Ohren klang, den Artikel vom Gerichte Gottes zu lesen.

Ist es für Seelsorger eine wichtige Pflicht, Predigten und Christenlehren fleißig zu halten?

Sie versündigen sich schwer, wenn sie in Haltung der Christenlehren und Verkündigung des göttlichen Wortes nachlässig sind, weil sie wider ihre Pflicht handeln, und auf diese Weise die untergebenen Pfarrkinder fortleben lassen, ohne daß selbe wissen, was Tugend, was Sünde 2c. sey; mithin unterbleiben nicht nur allein die Tugenden und die guten Werke, sondern es findet auch der Satan auf diese Weise tausenderlei Gelegenheit, Böses anzustiften, wie Christus, Matth. 13., sagt: **Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, und säete mitten in den Waizen Unkraut.**

Exempel.

Im Jahr 1248 wurde in Italien eine Versammlung der Geistlichkeit gehalten; es war auch bereits ein Priester bestimmt, der bei dieser Gelegenheit nach

Gewohnheit eine öffentliche Anrede halten sollte. Weil dieser Priester kein besonderer Redner war, wußte er sich nicht zu helfen, und es fiel ihm nicht das Mindeste bei, was er bei der Versammlung dieser Geistlichkeit vortragen sollte. Während er in der größten Verlegenheit war, erschien ihm der Satan, und sagte, er solle ohne Sorge seyn, und auf Befehl Gottes bei der Geistlichkeit vortragen, was er ihm jetzt angebe: Die Vorsteher der höllischen Finsterniß lassen euch ihren Gruß vermelden, und danken euch Vorstehern der Pfarrkirchen für eure bekannte Nachläßigkeit in Belehrung des Volkes, indem aus Unwissenheit die Sünde, und aus der Sünde die Verdammniß entsteht rc. Der Priester weigerte sich, dieses vorzutragen, weil man es ihm nicht glauben würde; hierauf zerkratzte der Satan mit seinen abscheulichen schwarzen Fingern das Angesicht des Priesters, daß es kohlschwarz wurde, und setzte hinzu: er werde diese Schwärze nicht vertreiben können, wenn er Obiges vor der versammelten Geistlichkeit nicht werde vorgetragen haben; wäre aber der Vortrag gemacht, werde die Schwärze vergehen, wenn er sein Angesicht mit Weihwasser waschen werde. Der Priester wendete zwar alle Mittel an, diese Schwärze zu vertreiben; aber Alles war umsonst. Nun brachte er die Worte des Satans öffentlich vor, welche die versammelte Geistlichkeit mit nicht geringem Schrecken anhörte; und nachdem hierauf der Priester das Angesicht mit Weihwasser gewaschen hatte, bekam selbes die vorige Gestalt, und alle Schwärze wurde vertrieben. Cantiprat. l. c. 10. Weil aus Mangel der Predigten und Christenlehren das untergebene Volk in der Unwissenheit bleibt, und aus der Unwissenheit verschiedene Sünden und Laster entstehen, deßwegen hat Julianus der Kaiser, nachdem er von dem christlichen Glauben abgefallen, unter großer Strafe alle christlichen Lehren und Predigten verboten, indem er wohl wußte, was für ein großer Schaden bei den Christen aus Abgang des Wortes Gottes entspringe.

Es hat aber das Wort Gottes oft gar schlechten Erfolg bei den Zuhörern?

Der Seelsorger ist doch schuldig, selbes vorzutragen; deßwegen Gott, Ezech. 3, 18. 19., sagt: Wenn ich zum Gottlosen sage, du sollst des Todes sterben; und du verkündigest ihm solches nicht, und sagst ihm nicht, daß er sich von seinen bösen Wegen bekehre und lebe, so wird der Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Das ist: du mußt Rechenschaft geben, da du ihn nicht ermahnet hast. Weiter sagt Gott, Ezech. 3.: Wenn du es aber dem Gottlosen verkündigest, und er sich von seiner Bosheit und von seinem gottlosen Wege nicht bekehret, so soll er in seiner Missethat sterben, aber du hast deine Seele gerettet. Der Bauersmann, obgleich ein oder mehrere Jahre nach einander der Schauer auf seinem Acker Alles erschlagen; oder die Vorbeireisenden Vieles von dem Samen zertreten, oder selben die Vögel häufig aufgefressen haben, baut doch seinen Acker wieder an, weil er hofft, es werde schon einmal eine gute Ernte folgen. Dasselbe soll der Seelsorger thun. Wenn

er seiner Seits Nichts ermangeln läßt, werden seine Predigten und christlichen Lehren mit der Zeit fruchten, wo nicht bei Allen, wenigstens bei Vielen.

Ist ein Christ schuldig, daß er das Wort Gottes, Predigten und Christenlehren anhöre?

Ja, besonders, wenn er hierin schlecht unterrichtet ist; wenn er kraft des Wortes Gottes erlernet, was zur Erlangung der Seligkeit zu thun oder zu lassen ist. Gleichwie die Unterthanen, wenn ein Fürst in seinem Lande einen Befehl ablesen läßt, daß man Diesem oder Jenem nachkommen soll, schuldig sind, den Befehl anzuhören, und selbem nachzuleben; widrigenfalls aber die Uebertreter des Befehls zur Strafe gezogen werden. So auch, weil die Prediger und Seelsorger den Befehl Gottes ausrufen, was nämlich Gott zu Erlangung der Seligkeit begehre, ist man gänzlich schuldig, selbe anzuhören. Dieß hat der heilige David wohl verstanden; deßwegen er Psalm 118. sagt: Wie angenehm und süß sind mir, o Herr! deine Worte, süßer als Honig.

Was sagt Christus von der Nothwendigkeit des Wortes Gottes?

Christus, Matth. 4., sagt: Nicht allein vom Brode lebt der Mensch, sondern von einem jeden Worte, welches da aus dem Munde Gottes kommt. Er wollte sagen, so nöthig sey der Seele das Wort Gottes zum ewigen Leben, wie dem Leibe das Brod. Joh. 8. sagt Christus: Wer aus Gott ist, höret sein Wort; darum höret ihr es nicht (Er sagte solches zu den Juden, und verstund alle Menschen, die das Wort Gottes nicht hören), weil ihr nicht aus Gott seyd. Es ist also der Eifer zu Anhörung der Predigten und dergleichen geistlichen Unterweisungen ein Zeichen der göttlichen Gnadenwahl; hingegen der Ekel an selben ein Zeichen der künftigen Verdammniß. Dieß weiß der Satan, darum trachtet er möglichst dahin, daß er dem Menschen in Anhörung des Wortes Gottes hinderlich sey.

Exempel.

Wenn der heilige Antonius von Padua predigte, suchte der Satan öfters auf verschiedene Weise die Aufmerksamkeit zu stören. Bald erweckte er einen Tumult unter den Zuhörern; bald ein Getös und Geräusch unter Stühlen und Bänken; bald ein entsetzliches Wetter am Himmel. Einstens, da eine vornehme, andächtige Frau ganz eifrig der Predigt des heiligen Antonius zuhörte, kam ein Bote daher, und brachte dieser Frau einen Brief, worin stund, daß ihr Sohn gestorben sey. Die Frau, voll der Betrübniß, wollte nach Hause eilen. Da rief der heilige Antonius von der Kanzel, sie sollte bleiben, ihr Sohn lebe, dieser Bote sey ein verstellter Teufel; wie es auch war. In vita.

Der heilige Vincentius Ferrerius predigte einst auf öffentlichem Platz in Gegenwart vieler Tausend Zuhörer. Unvermuthet rannten drei wilde Pferde daher, und wollten mitten unter das Volk hinein. Jedermann wollte fliehen; der heilige Mann aber befiehlt, die Zuhörer sollten still stehen. Weil er wohl

merkte, daß diese Pferde böse Geister seyen, machte er darüber das heilige Kreuz, und die Pferde verschwanden sogleich. In vita.

Was ist die Ursache, daß bei vielen Menschen der Same des Wortes Gottes nicht fruchtet?

Dieß erklärt Christus selbst, Luk. 8., da er sagt: Ein Theil des Samens fiel an den Weg, und wurde zertreten; ein Theil auf einen Felsen; ein Theil unter die Dörner; ein Theil in eine gute Erde*).

Bei welchen Menschen fällt der Same des Wortes Gottes an den Weg?

Bei Jenen, sagt Christus, die zwar das Wort Gottes hören; aber hernach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort Gottes von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Dieß geschieht bei Denen, die zwar bei einer Predigt gegenwärtig sind, aber nur aus Vorwitz, Gewohnheit und Brauchs halber, nicht, sich zu bessern, und den Lebenswandel darnach einzurichten; welches vielfältig der Satan anstiftet. Daher mancher Christ viele Predigten anhört, sich aber im Mindesten nicht zu bessern pflegt. Surius, tom. 6. 18. Nov. schreibt, daß ein frommer Religios im Todbette gewaltig versucht worden sey; unter andern zeigte ihm der Satan einen großen Sack voll Brodsamen. Was bedeutete dieß? Dieser Religios hatte vielfältig den Tisch gedeckt, und die Brodsamen auf die Erde fallen lassen; daher der Satan ihm gewaltig drohete, daß er ihn deßwegen bei dem Gerichte Gottes verklagen wolle. Christlicher Leser! wenn der Satan so emsig die Brodsamen zusammen klaubte, die dieser Religios hat auf die Erde fallen lassen; wie emsig wird er die Brodsamen des Wortes Gottes sammeln, welches Mancher zwar höret, aber sich nicht darnach bessert, sondern es gleich wieder ganz aus der Acht läßt.

Welche sind Jene, die den Samen des Wortes Gottes zertreten?

Die Ketzer, Juden und kalten Christen, welche die christliche Lehre und Predigten verachten, verwerfen, oder, wenn Letztere Gottes Wort zwar nicht verachten, es doch nicht anhören; sondern an Sonn- und Feiertagen meistens mit Anhörung einer Messe sich begnügen; oder, wenn sie bei einer Predigt gegenwärtig sind, nicht aufmerken, schlafen, mit Andern schwätzen, lachen, Zeitungen und dergleichen Sachen lesen. Solche gleichen den Israeliten Num. 21. Diesen ließ Gott in der Wüste das Manna oder Himmelbrod regnen, welches, wenn sie es genossen, einen Geschmack annahm, den sie verlangten, z. B. einer Wachtel, Lerche &c. Doch waren die Israeliten nicht zufrieden, sondern murrten und sprachen: Wir haben einen Ekel an dieser Speise; wir wünschten, wir wären wieder in Aegypten bei unsern Fleischtöpfen. So geht es bei vielen Christen; zu Haus können sie einem Gespräch von weltlichen Dingen viele Stunden lang zuhören; in der Kirche aber zur Zeit einer Predigt ist auch in einer halben

*) Da unter vier Theilen des göttlichen Wortes nur ein Theil Früchte bringt, so lehrt Jesus auch mit diesem Gleichnisse, daß nur wenige Christen aus eigener Schuld selig werden. Matth. 7, 14.

Stunde gleich ein Ueberdruß. Es wäre zu wünschen, wir Christen trügen eine solche Ehrerbietigkeit gegen das Wort Gottes, wie nach dem Zeugnisse der japanesischen Jahrbücher, **Soc. Jesu ad Annum 1596.**, der japanesische Kaiser Taykosama, der über 66 Reiche und Länder herrschte, gegen den Brief getragen, den ihm der chinesische Kaiser zugeschickt hatte. Dieses Sendschreiben wurde, in einem goldenen Trüchlein verschlossen, auf einem mit Purpur und Gold kostbar gezierten kaiserlichen Tragsessel unter Begleitung der Vornehmsten des Reichs von vier kaiserlichen Leibpferden nach Hof getragen. Als man nun in dem Pallast angelangt war, und der chinesische Gesandte gedachtes Schreiben mit großem Gepränge dem japanesischen Kaiser eingeliefert hatte, nahm der Kaiser diesen Brief mit großer Ehrfurcht, legte selben nach Landesgebrauche auf das Haupt, und drückte ihn an die Brust, zum Zeichen, in welch' hohem Werthe er die Handzeilen halte, die von der kaiserlichen Hand seines Herrn Nachbars und guten Freundes geflossen. Was ist das Wort Gottes anders als ein Sendschreiben, das uns durch den Prediger Gott selbst, unsers ewigen Heils wegen, zuschicket? Und Mancher achtet selbes so wenig, will es nicht anhören, wendet sich vom Worte Gottes ab, wie er kann, oder schläft darunter, und merkt nicht auf, als wenn es ihn nicht anginge.

Exempel.

Zu Florenz fand sich einstens bei einer Predigt auch ein Türke ein. Dieser fing nach der Predigt an bitterlich zu weinen; man fragte ihn, was die Ursache sey? Da sagte er: Ach! ich beweine der Türken ihr Elend, und der Christen ihre Undankbarkeit. Denn, würde diese Predigt in meinem Vaterland, zu Damaskus in der Türkei, gehalten werden, so bin ich versichert, daß sich viele Tausende bekehrten. **Bernardus de Busto P. 1. Ros. Serm. 3.** Bei manchem Christen, der das Wort Gottes nicht achtet, auf dasselbe nicht aufmerkt, sondern darunter schläft, schwätzt und lachet ꝛc., wird wahr, was der heilige David, Psalm 35., sagt: Er hat es nicht verstehen wollen, damit er nicht Gutes thun müsse.

Welche sind ferner Solche, die den Samen des Wortes Gottes zertreten?

Jene zertreten auch gleichsam den Samen des Wortes Gottes, die meinen, sie seyen selbst gelehrt, verständig, und wissen Alles selbst, was ihnen ein Prediger sagen kann; oder, sie können in den Büchern Alles selbst finden. Daher achten sie die Predigten nicht viel; oder hören sie selbe auch an, so muß die Predigt von hohen und raren Gedanken strotzen. Es mag seyn, daß Einer selbst gelehrt und verständig ist; doch sollte er gern die Predigten anhören, weil in selben durch Gottes Anordnung und Gehorsam eine besondere Kraft enthalten ist, wie der heilige Paulus, Hebr. 4., sehr schön sagt: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und dringt stärker durch, als ein zweischneidiges Schwert. Auch der heilige Geist, Prov. 1., versichert: Wenn der Weise anhört, wird er noch weiser werden.

Exempel.

Der König David war in Allem sehr verständig und weise; doch erkannte er seine Sünde des Ehebruchs und Todschlags nicht. Sobald aber der Prophet Nathan dem David mündlich geprediget, und die Größe seiner Sünde ihm vorgestellt, David aber dieß willig angehöret hatte, ging ihm seine Sünde so zu Herzen, daß er sich zur Erde niederwarf, und reumüthig sprach: Ich habe vor dem Herrn gesündiget! 4. Reg. 13.

Nikodemus war ein berühmter Lehrer in Israel, ein Oberster der Juden, hochgelehrt; doch, da Alle schliefen, ging er nächtlicher Weile zu Christo, und hörte seine Predigten an, Joh. 3. Mithin, obgleich eine Predigt mit hohen Gedanken nicht glänzet, sondern nur gemein und einfältig ist, so höre sie doch an, weil in dem Worte Gottes eine große Kraft verborgen liegt, den Menschen zu bewegen. Wie ein Hungriger nicht viel nach köstlichen Speisen frägt, sondern sich mit schlechter gemeiner Speise befriedigen läßt (wie man im Sprüchworte sagt: Dem Hunger ist gut kochen); so sucht der nicht gelehrte Predigten, dem sein Seelenheil am Herzen liegt. Wenn du nur hochstudierte, zierliche Predigten zu hören verlangst, ist es ein Zeichen, daß du einen schlechten Hunger hast zu dieser göttlichen Speise, und dein Seelenheil dir wenig am Herzen liegt.

Welches sind Diejenigen, wo der Samen des Wortes Gottes auf einen Felsen fällt?

Die, welche das Wort Gottes zwar anhören, aber als Gewohnheitssünder doch in ihren Sünden verstockt und unbußfertig verharren, sich im Mindesten nicht bekehren oder bewegen lassen. Wie ein Felsen, der durch das Regenwetter zwar auswendig naß wird, aber inwendig hart bleibt: so gibt es Viele (besonders die dem Laster des Geizes und der Unzucht ergeben sind), welche zwar das Wort Gottes anhören, aber im Mindesten nicht erweicht werden; mithin an selben die Worte Exod. 15. wahr werden: Sie sind in die Tiefe (der Hölle) hinabgefallen wie ein Stein.

Exempel.

Christus hat dem Judas oft gepredigt; aber was half es? Judas war von dem Geldgeize eingenommen, daß er, obwohl er die Predigten Christi angehöret, doch wie ein Felsen verstockt blieb.

Der heilige Johannes der Täufer hat dem Herodes oft geprediget: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Mark. 6. Herodes hörte zwar, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, den Johannes gerne an; was nützte es aber? Herodes blieb verstockt in dem Laster der Unzucht.

Wo fällt noch der Same des Wortes Gottes auf den Felsen?

Bei Jenen, die zwar bei einer Predigt, in welcher etwa von der Hölle, von dem strengen Gerichte Gottes ꝛc. geredet wird, die besten Vorsätze fassen, ein anderes Leben anzufangen, dieß oder jenes Laster zu meiden. Was geschieht

aber? Weil solche vielfältig in der Liebe Gottes nicht fest gegründet sind, wie Christus sagt: Sie haben keine Wurzel, da die eigene Liebe noch herrschet, so fallen sie bei nächster Versuchung des Fleisches, der Welt oder des Satans in die alten Laster. Der heilige Jakob 1. sagt aber: Nicht ein vergeßlicher Zuhörer, sondern ein Thäter des Worts wird durch seine Werke selig werden. Denn, wie es ein Zeichen ist, daß man nicht gesund sey, wenn man die genossene Speise gleich wieder von sich bricht: so ist es auch ein böses Zeichen für die Seele, wenn man Predigten hört, und viele gute Vorsätze faßt, aber alles Dieses gleich wieder vergißt.

Exempel.

Zu Padua sollte ein Religios aus dem Orden des heiligen Franziskus die Fastenpredigten halten. Unverhofft erkrankte er; und da nun eine Predigt sollte gehalten werden, in solcher Eile aber Niemand im Kloster auf eine Predigt sich konnte gefaßt machen, kam bei der Klosterpforte ein fremder Franziskaner an, der, groß von Person, ein ernstes Angesicht, schwarzen Bart, und einen scharfen Blick hatte. Indem man nun immer um einen Prediger fragte, erbot sich dieser fremde Geistliche, die Predigt zu halten. Er stieg auf die Kanzel, und predigte von der Hölle mit solchem Nachdruck, daß den Zuhörern die Thränen häufig über das Angesicht herab rannen, und Nichts als Seufzer zu hören waren. Man nahm endlich gewahr, daß dieser Geistliche auf dem Haupte Hörnlein, und an den Händen Klauen habe; mithin wurde er im Namen Gottes und des heiligen Anton von Padua beschworen, zu bekennen, warum er sich vermessen, einen Franziskanerhabit zu tragen und so eifrig zu predigen? Worauf er zu aller Anwesenden Entsetzen sich als einen Teufel darstellte und sprach: Dieß sey darum geschehen, damit diese Seufzer, Thränen und Bußzeichen den Zuhörern einst in der Hölle zu größerer Pein gereichen, indem sie nach der Predigt ihren Vorsatz gleich wieder vergessen, folglich bei Gott eine große Verantwortung haben. **Cantiprat. Tom. 4. Capuc. Dom. 4. post. Pent.**

Bei welchen fällt der Samen des Wortes Gottes unter die Dörner?

Christus, Luk. 8., sagt: Das unter die Dörner fiel, sind Jene, welche das Wort zwar hören, dann aber hingehen, und es in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens ersticken, und keine Frucht bringen.

Erstens sind Dörner, die verhindern, daß der Same des Wortes Gottes nicht kann aufgehen, die allzugroßen Sorgen für das Zeitliche; denn wie die großen Sorgen und Kümmernisse verursachen, daß der Mensch nicht recht zunehmen kann am Leib, so machen sie auch, daß man nicht recht zunehmen und wachsen kann an christlichen Tugenden. Deßwegen ermahnt uns Christus, Matth. 6., treuherzig: Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird Alles Andere euch als Zugabe werden.

Zweitens sind Dörner die Reichthümer, welche viele Sorge machen, und vielfältig des Menschen Herz von Gott abziehen, wie Christus selbst, Matth. 6., sagt: Wo dein Schatz, da ist dein Herz. Auch verleiten die Reichthümer meistens die Menschen zur Kleider-Hoffart und zum Hochmuthe, daß sie das Wort Gottes nicht achten; daher kömmt es, daß die Armen viel frömmer sind, und den geistlichen Ermahnungen viel mehr gehorsamen, als die Reichen.

Exempel.

Da Matth. 19. Christus jenen reichen Jüngling zu der apostolischen Vollkommenheit berufen wollte, und ihm sagte, er sollte all sein Hab und Gut verkaufen, und das Geld unter die Armen austheilen, setzt die heilige Schrift bei: Er ging traurig hinweg. Diese Ermahnung Christi wollte ihm nicht eingehen.

Wo fällt ferner der Samen des Wortes Gottes unter die Dörner?

Dörner sind die Wollüste, und gleichen den sogenannten Sirenen oder Meerfräulein, welche anfänglich durch ihren lieblichen Gesang die Schiffsleute auf dem Meere einschläfern, hernach aber das Schiff umstürzen, und letztlich sammt Allem verschlingen: so pflegen es auch die zeitlichen Wollüste zu machen. Daher Jene, die sich in selbe vertiefen, selten sich ganz bekehren.

Exempel.

Sap. 8. sagt Salomon von sich: Ich war ein Knabe von edelm Verstande, und habe eine gute Seele bekommen. Zudem hatte er einen vortrefflichen geistlichen Lehrmeister an dem Propheten Nathan, der den Salomon so wohl unterrichtete, daß Salomon, 2. Reg. 12., der Geliebte des Herrn genannt wurde. Was geschah aber? Weil nach und nach Salomon sich in die Wollüste vertiefte, haben diese Dörner seine Tugenden erstickt, und ihn in die größten Sünden und Laster gezogen, so zwar, daß Viele an seiner Seligkeit zweifeln.

Bei welchen fällt der Samen des Wortes Gottes in eine gute Erde?

Bei Jenen, welche die Predigten und Christenlehren mit gutem Herzen, wie Christus sagt, anhören, nämlich mit demüthigem, gelehrigen Herzen, um Etwas zu lernen, und das Leben darnach einzurichten.

Exempel.

Als der heilige Antonius von Padua einstens predigte, waren bei zwölf Tausend Personen gegenwärtig, darunter auch viele Hundert bekannte verschrieene Sünder, als Banditen, Straßenräuber und dergleichen. Diese nahmen die Predigt so zu Herzen, daß man während der Predigt Nichts hörte und sah, als Weinen, Schreien, Seufzen und Herzklopfen, so zwar, daß der heilige Antonius während der Predigt oft mußte stille halten. Einige, sagt der Geschichtschreiber, schrieen mitten unter dem Volke auf: Jesu, du Sohn Davids!

erbarme dich meiner. Andere schlugen an die Brust, und seufzten: Wehe mir, denn ich habe die Hölle verdient! Einige hoben die gefalteten Hände in die Höhe, und betheuerten, voll der besten Vorsätze: Nicht mehr, o Jesu! will ich sündigen. Joh. de la Haye c. 7. vita S. Antonii. Dieß heißt mit gutem Herzen die Predigten anhören.

Wenn der heilige Johannes Kapistranus predigte, haben nach der Predigt vielfältig die Spieler ihre Würfel und Karten, die Weibspersonen aber ihren üppigen Weiberschmuck auf öffentlichem Platze in's Feuer geworfen, und zu Asche verbrannt. In vita. Wer war Ursache? Der heilige Kapistranus durch seine eifrigen Predigten; aber auch die Zuhörer. Warum? Weil sie mit gutem, ja mit bestem Herzen das Wort Gottes anhörten, und selbes tief zu Herzen nahmen.

Was gehört noch dazu, daß der Same des Wortes Gottes fruchtet?

Es ist nicht genug, das Wort Gottes nur zu beherzigen, sondern man muß auch selbes im Herzen behalten. Deßwegen Christus, Luk. 11., sagt: Selig sind, die das Wort Gottes anhören, und selbes bewahren. Wie der Same, damit er Frucht bringe, in der Erde bleiben und wachsen muß: so mußt du, wenn du willst, daß der Same des Wortes Gottes in dir fruchte, selben in dir bleiben und wachsen lassen. Wie der heilige Lukas 2. Kap. von der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes sagt: Maria behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. So mußt auch du Gottes Worte im Herzen bewahren und darnach leben.

Wie soll man ferner das Wort Gottes in sich behalten und wachsen lassen?

Man soll etwa auf dem Wege, wenn man von der Predigt nach Hause geht, mit den Gefährten und Bekannten von der Predigt reden, oder wenigst zu Haus bei Gelegenheit (vörderst über Tisch) ein Gespräch von Dem, was man in der Predigt gehört hat, anfangen; besonders ein Hausvater, der auf diese Weise viel Gutes leisten kann, vorzüglich bei jenen Hausgenossen, die Geschäfte halber bei der Predigt nicht gegenwärtig waren.

Was haben dießfalls die Eltern zu beobachten?

Weil die Kinder ganz leicht das Wort Gottes außer Acht lassen, und öfters zur Zeit, da man die Predigt oder Christenlehre hält, nicht aufmerken, und so vielfältig in größter Unwissenheit aufwachsen, so ist es Pflicht der Eltern, daß sie die Kinder an Sonn- und Feiertagen nicht nur fleißig zur Predigt und Christenlehre schicken, sondern sie auch zu Haus über Tisch, oder sonst bei Gelegenheit fragen, was sie aus der Predigt oder Christenlehre gemerkt haben. Es ist zu bedauern, daß manche Eltern, die doch sonst so herzlich ihre Kinder lieben, früh und spät sich dahin bemühen, selbe wohl zu versorgen, in geistlichen Sachen nicht die mindeste Sorge für sie tragen. Wahrhaft liebende christliche Eltern sollen nicht allein darauf sehen, daß ihre Kinder fleißig das Wort Gottes in

den Predigten und Christenlehren anhören; sondern sie sollen auch, wenn selbe nach Haus kommen, ihre Kinder auf ein Neues abhören und vernehmen, was sie aus der Predigt gemerkt haben. Wenn die Kinder hierin nachlässig sollten gefunden werden, so sollen die Eltern selbe abstrafen, besonders dadurch, daß man solche Kinder etwa nicht zu dem Tische läßt: denn dieß ist ein sehr kräftiges Mittel, ihre Aufmerksamkeit so zu schärfen, daß sie künftig doch ein Lehrstück aus der Predigt sich merken werden, da von Kindern nicht kann begehrt werden, daß sie eine ganze Predigt hersagen sollen.

Was erfolgt, wenn man das Wort Gottes gering achtet?

Wenn die Eltern selbst selbes nicht anhören, auch nicht auf die Kinder Acht haben, sie mögen in geistlichen Sachen unterrichtet seyn oder nicht, so darf man sich nicht wundern, warum Gott zu Zeiten über eine solche Stadt oder Gemeinde, wo es so zugeht, verschiedene Strafen, als Schauer, Viehfall, Krankheiten rc. schicket. Indem Gott bei dem Propheten Osea 4. sagt: Ein Volk, das es nicht verstehen will (was es in geistlichen Sachen verstehen soll), wird mit vielen Streichen geschlagen werden.

Das dritte Gespräch.

Von den Gründen des Glaubens.

Weß Glaubens bist du?

Ich bin ein katholischer Christ.

Woher hast du den Namen?

Von Christo: denn es ist zu wissen, daß anfänglich Jene, welche an Christum glaubten, von Christo selbst Jünger, von Andern Nazarener genannt wurden, weil Jesus von Nazareth geboren war; hernach nannte man sie Brüder, weil sie gegen einander eine solche Liebe trugen, wie Brüder und Schwestern. Es war, sagen die Geschichten der Apostel, 5. Kap., bei den Christen ein Herz und eine Seele, so zwar, daß die Heiden, nach dem Zeugnisse Tertullians, verwunderungsvoll sprachen: Sehet! wie die Christen einander lieben, und sogar Einer für den Andern bereit ist zu sterben. Aber jetzt kann man billig mit Jeremias in seinem Klaglied 4. rufen: Ach, wie ist das Gold verdunkelt, und die allerschönste Farbe verändert worden; wie hat sich diese schöne Liebe der ersten Christen verloren! so zwar, daß man oft sich mehr zu ärgern als zu erbauen hat, da die Heiden nicht selten eine größere Liebe gegen einander haben, als die Christen. Letztlich wurden Die,

welche an Christum glaubten, Christen, von Christo genannt; und dieser herrliche Name blieb bis auf den heutigen Tag.

Zu was verbindet uns der Name Christ?

Dieser hohe Name erinnert uns, daß wir Christo in der Demuth, in dem Gehorsam, in der Mäßigkeit und Keuschheit, in der Geduld, Liebe aller Menschen, sogar der Feinde, und in andern Tugenden sollen nachfolgen. Als Alexander, ein heidnischer König, hörte, daß Einer aus seinen Soldaten seinen Namen Alexander führe, aber ihm nicht nachartete, sagte er zu ihm: Entweder ändere deinen Namen, oder thue, was dieser Name dich lehrt. Wie hoch wird Christus es empfinden, da wir den Namen Christ von ihm haben, und so wenig in seinen Tugenden ihm nachfolgen.

„Wenn man Einige findet, sagt daher der heilige Martyrer Justinus, um das Jahr 167, die nicht so leben, wie Christus lehrte (von dem wir Christen heißen), so muß man diese nicht für Christen halten, wenn sie auch die Lehre Christi im Munde führen; denn Christus hat nicht dem mündlichen Bekenntnisse, sondern nur jenen den Himmel versprochen, die wie Christus leben."

Was heißt Katholisch?

Allgemein, das ist, ausgebreitet in der ganzen Welt.

Ist unser katholische Glaube in der ganzen Welt ausgebreitet?

Ja! indem nicht allein in ganz Italien, Spanien, Frankreich, Portugal, Böhmen, und einem großen Theile Deutschlands dieser heilige Glaube eingepflanzet ist, sondern auch in den andern drei Theilen der Welt, als in Amerika, Afrika und Asien zu finden ist, und von Missionären geprediget wird.

Kann man auch von den Lutheranern und Kalvinisten in dieser Hinsicht sagen, daß sie katholisch sind?

Auf keine Weise, weil solche nicht in der ganzen Welt, sondern nur in einigen Ländern Deutschlands und gegen Mitternacht zu sind, wo auch vielfältig unter ihnen Katholiken wohnen, ja, wo vor beiläufig 300 Jahren Alles katholisch war.

Es rühmen sich aber die Lutheraner, daß sie katholisch sind?

Etliche wenige Jahre her wollten sie zwar sich auch das Prädikat Katholisch zueignen; aber, wie oben gemeldet, ohne allen Grund; und dieß ist eben so viel, als wenn sich Mancher für einen Edelmann ausgibt, der in der Wahrheit keiner ist, auch mit der Probe nicht aufkommen kann.

Wer ist ein katholischer Christ?

Der, welcher, nachdem er getauft ist, durchaus Alles glaubt und bekennet, was die alte römische katholische Kirche glaubt und bekennt, es sey in der Bibel geschrieben oder nicht.

Was wird zu einem katholischen Christen erfordert?

Erstlich, daß er getauft sey, weil die Taufe der Eingang in die katholische Kirche ist.

Zweitens, daß er Alles, was die katholische Kirche glaubt und zu glauben befiehlt, durchaus glaube; folglich, wenn Einer nur einen Artikel nicht glaubte, würde solcher eine schwere Sünde begehen, weil Gott befiehlt, alle Artikel zu glauben, mithin will ein Solcher, der auch nur einen Artikel nicht glaubt, Gott gleichsam zu einem Lügner machen. Der heilige Jakob 2, 10. Kap. sagt: Wer das ganze Gesetz hält, aber nur ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an allen. Da Christus den Glauben und die Befolgung aller seiner Lehren befohlen hat; so ist Der, welcher nur Eine nicht glaubt, schon nicht mehr ein wahrer katholischer Christ.

Drittens, wird zu einem katholischen Christen erfordert, daß er nicht allein glaube, was in der Bibel geschrieben, sondern auch, was nicht geschrieben ist, und doch die katholische Kirche zu glauben befiehlt.

Warum muß man auch Das glauben, was nicht in der Bibel geschrieben steht?

Darum, weil man Alles, was Christus redet, glauben muß, es sey geschrieben oder nicht; nun aber hat Christus Vieles geredet, das nicht in der Bibel geschrieben ist. Bekanntlich sagt der heil. Johannes 20.: Jesus hat auch viele andere Zeichen vor dem Angesichte seiner Jünger gethan, die nicht geschrieben stehen. Kap. 21. sagt er, daß, wenn von Jesus Alles geschrieben wäre, die ganze Welt die Bücher nicht fassen würde. 'Akt. 1. liest man, daß Christus nach seiner Auferstehung vor seiner Himmelfahrt vielfältig seinen Jüngern erschienen sey, und von seinem Reiche, von seiner Kirche ꝛc. geredet habe, was nicht geschrieben worden ist. Der heilige Paulus schreibt seinen Thessalonizensern also: So stehet nun, liebe Brüder! fest, und haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte, oder durch unsere Sendbriefe gelernet habet. Nach Erschaffung der Welt haben die Rechtgläubigen über zweitausend Jahre gelebt, ohne daß sie ein geschriebenes Wort Gottes gehabt, nämlich bis Gott dem Moses die zehn Gebote geschrieben gegeben hat. Bevor die heiligen Evangelisten das neue Testament geschrieben, haben sich die ersten Christen des mündlichen Worts Gottes bedienet, das sie von Christo und seinen Aposteln gehört. Es folget also, daß man schon im alten Testamente, und bei Anfang des neuen, Dem, was nicht geschrieben war, geglaubt habe; und vermöge obiger Stellen aus der heiligen Schrift jetzt in dem neuen Testamente dem ungeschriebenen Worte Gottes glauben müssen, oder den Ueberlieferungen, das ist, Dem, was Christus geredet, und die heiligen Apostel mündlich den Christen verkündet, die Lehrjünger der heiligen Apostel, und die nachfolgenden heiligen Väter aufgeschrieben, und die heilige katholische Kirche von Zeit zu Zeit in den allgemeinen Kirchenversammlungen zu glauben erkannt hat, und zu glauben befiehlt, ob solches schon nicht in der Bibel geschrieben steht. Deßwegen der heilige

Chrysostomus in **Epist. ad Thessal.** sagt: Sowohl das Geschriebene, als das Nichtgeschriebene, sey des Glaubens würdig, denn beides sey das Wort Gottes.

So irren sich also die Lutheraner, da sie sagen, man dürfe Nichts glauben, als was in der Bibel besonders geschrieben steht?

Ja, sie irren sich aus den angegebenen Gründen. Es steht in ihrer Bibel nicht geschrieben, daß selbe die rechte Bibel sey, sie glauben es aber doch; also glauben sie schon Etwas, das nicht geschrieben steht. Ueberdieß glauben sie, daß die Taufe und das Abendmahl zwei Sakramente sind, daß die kleinen Kinder können getauft werden; daß der Sonntag anstatt des Sabbaths zu feiern sey; daß die heiligen Apostel die zwölf Hauptartikel des Glaubens gemacht haben rc. Welches doch Alles, und vieles Andere, was sie glauben, nicht in der Bibel geschrieben steht.

Wie wissen denn wir, was neben der Bibel zu glauben sey?

Aus dem Ausspruche und Zeugnisse der katholischen Kirche, deren Haupte und ersten Statthalter Jesu auf Erden, dem Petrus, welchen Christus, sowie seinen Nachkömmlingen dergestalt seinen göttlichen Beistand versprochen hat, daß sie in Dem, was sie zu glauben vorstellen, nicht fehlen oder irren können.

Wie beweisest du aber, daß der römische Papst solchen Beistand von Christo habe, daß er in Glaubenssachen nicht irren oder fehlen kann?

Das kann ganz klar aus der heiligen Schrift bewiesen werden. Bekanntlich sagte Christus, Matth. 16., zu Petro: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden selbe nicht überwältigen. Könnte nun die katholische Kirche in ihrem Haupte, dem römischen Papste, fehlen, so würde ja selbe von den Pforten der Hölle überwältigt? Joh. 16. sagte Christus zu Petro und andern seinen Jüngern: Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren. Wie lehrete er alle Wahrheit, wenn die Kirche in Irrthum gerathen könnte? Matth. 20. versprach Christus seinen Jüngern: Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt. Wie wäre Christus bei seiner Kirche, wenn sie irren könnte? Denn eben darum wäre sie nicht mehr die wahre Kirche Christi. Luk. 22. versprach Christo dem Petrus: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme. Der Glaube Petri aber und seiner Nachkömmlinge, der römischen Päpste, würde abnehmen, wenn sie sollten irren oder fehlen können. Joh. 21. Nachdem Christus dreimal Petrum gefragt, ob er ihn liebe, und zwar mehr als andere Jünger, und Petrus allzeit antwortete: Herr, du weißt, daß ich dich liebe! sagt endlich Christus: Weide meine Schafe. Dem Petrus allein, vor andern Aposteln und ohne dieselben, ist von Christus anbefohlen worden, die Heerde Christi zu weiden, und über die Christgläubigen als das Haupt Sorge zu tragen. Dadurch ist dem Petrus und seinen Nachkömmlingen, den römischen Päpsten,

von Christo solcher Beistand versprochen worden, daß sie nicht werden fehlen können, wenn sie in Fällen, wo sie die Bischöfe nicht versammeln und sich mit ihnen berathen können, über Glaubens- und Sittenlehren entscheiden, sollte auch die Hölle sich bemühen, sie zum Irrthume zu verleiten.

Exempel.

In der Apostelgeschichte 1. liest man, als die Jünger nach der Himmelfahrt Christi zur Wahl eines neuen Apostels anstatt des Verräthers Judas zusammen gekommen, machte Petrus als das Haupt den Vortrag mit einer schönen Anrede an die Apostel; und sie erwählten darauf zu einem Apostel den heiligen Matthias.

Apostelgesch. 2. wird gelesen, daß nach Empfang des heiligen Geistes der heilige Petrus die erste Predigt zu Jerusalem gehalten, und bei 3,000 Menschen bekehrt habe.

Ferner Kap. 10. liest man, daß sich zu Cäsaria ein Hauptmann aufgehalten, Kornelius mit Namen, der dem Gebete, Almosen, und andern Tugendwerken sehr ergeben war. Weil nun sowohl Kornelius als Andere dieser Gegend im christlichen Glauben nicht unterrichtet waren, so schickte, in Ansehung aller guten Werke des Kornelius, Gott einen Engel und ließ dem Kornelius sagen, er sollte nach Joppe schicken, und von dort den Petrus kommen lassen; dieser, sprach der Engel, wird dir sagen, was du thun mußt. Petrus erschien, um die Anwesenden im christlichen Glauben zu unterrichten. Warum hat Gott den Kornelius an Petrus, und nicht an andere Apostel gewiesen? oder warum hat die Unterweisung nicht der Engel selbst thun müssen? Gott zeigte an, daß Petrus und seine Nachkömmlinge, als das Haupt, den Ausspruch, was zu glauben sey, geben und erklären müssen. Es ist daher ehrenvoll, wenn wir Papisten, Anhänger des Papstes, genannt werden.

Es sagen aber die Lutheraner, man habe den Papst nicht nöthig, es sey in der Bibel schon Alles enthalten, was zu glauben sey?

Wir haben schon vernommen, daß man auch andere Artikel, die nicht in der Bibel geschrieben stehen, nothwendig glauben müsse. Zweitens, haben die Lutheraner nicht mehr die wahre Bibel, indem Luther Vieles aus seinem Kopf hinzugesetzt, und Vieles von der wahren Bibel hinweggethan hat, was ihm nämlich in seinem Kram nicht tauglich war. Drittens, ist die Bibel vielfältig dunkel, und nicht klar zu verstehen; man muß also einen Ausleger haben. Wer ist dieser? Kein Anderer, als der römische Papst, der den besondern Beistand von dem heiligen Geiste hat, den ihm in Petro, auch wenn er allein ohne Bischöfe entscheidet, Christus versprach.

Kann man aber zeigen, daß die Bibel dunkel, und nicht klar zu verstehen ist?

Gar vielfältig. Man betrachte nur, was sich für vielfältige Streite bloß über die Worte ereignet haben: Dieß ist mein Leib. Die Kalvinisten sagen,

es sey ganz und gar nicht der wahre Leib Christi; hingegen behaupten die Lutheraner, daß das Brod zwar nicht in das Fleisch und Blut Christi verwandelt werde, jedoch der wahre Leib, das Fleisch und Blut Christi, in und mit dem Brod zugegen sey, und zwar, wie Einige aus ihnen wollen, gleich nach Aussprechung obiger Worte: das ist mein Leib; Andere aber lehren, solches geschehe erst bei dem Empfange des Brodes; nach Anderer Meinung aber in dem Schlunde oder gar erst in dem Magen. Wenn die Schrift klar ist, warum gibt es so viele Streite und unterschiedliche Lehren? Betrachte weiter, ob die Worte des heiligen Paulus 1. Kor. 15. klar sind: Was machen sonst Jene, die sich für die Todten taufen lassen, wenn die Todten nicht allerdings wieder auferstehen? 1. Kor. 1. sagt er: So aber Jemand auf diesen Grund mit Gold und Silber, mit Edelgesteinen, oder mit Holz, Heu und Stoppeln bauet, so wird eines Jeden Werk offenbar werden. Aus diesen und vielen andern Stellen der heiligen Schrift, besonders bei den Propheten, kann man ja augenscheinlich sehen, daß die Bibel nicht klar, sondern vielfältig hart zu verstehen sey, und man eine Auslegung nöthig habe.

Wer ist dann Richter und Ausleger?

Niemand Anderer, als der römische Papst und Statthalter Christi auf Erden allein, wenn er mit den Bischöfen sich nicht berathen kann, und durch allgemeine Kirchenversammlungen, wo aber die Bischöfe irren können ohne Vorsitz des Papstes, von dem ihre Aussprüche die Unfehlbarkeit erhalten; weil Christus ihm allein diese Verheißung gegeben hat.

Warum verbieten die katholischen Geistlichen den gemeinen Leuten die Bibel zu lesen?

Weil die Bibeln in der Muttersprache oft nicht authentisch, sondern vielfältig von den Unkatholischen verfälscht sind. Die wahre und unverfälschte Bibel ist aber den gemeinen Leuten nicht verboten, wenn sie von Bischöfen approbirt und mit Erklärungen versehen ist, sie werden jedoch aus der Lesung derselben, indem sie mehrentheils schwer zu verstehen ist, einen schlechten Nutzen ziehen, außer sie haben eine wahre katholische Auslegung. Die unbedingte Lesung der Bibel ist die Ursache, warum unsere Widersacher in so viele Sekten zerfallen, weil nämlich bei selben ein jeder Taglöhner oder Handwerker, jedes alte Weib die Bibel liest, und über sie nach Belieben eine Auslegung aus seinem Kopfe machen darf.

Kann die katholische Kirche nicht völlig aufhören oder ausgerottet werden?

Nein! Weil Christus, wie wir oben vernommen, dem heiligen Petrus, Luk. 22., versprochen hat: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme, und Matth. 16. zu Petrus sprach: Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. Und ob zwar die katholische Kirche vielfältig große Anstöße erlitten hat, solchergestalt, daß oft ein Land in Unglauben verfallen ist, hat doch Gott durch apostolische Missionäre jederzeit solche Fürsehung gethan, daß wieder auf einer anderen Seite das Licht des wahren Glaubens auf-

gegangen ist. Es werden bei solchen von dem wahren Glauben Abfallenden jene Worte Christi, Matth. 21., erfüllet: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das Frucht bringt. Weil einige Länder in Deutschland gegen Mitternacht durch die Lehre Luthers von dem wahren katholischen Glauben abgefallen sind, hat Gott den heiligen Ignatius, den heiligen Franziskus Xaverius, und andere apostolische Männer geschickt, die diesen Schaden treulich ersetzt haben. Ja, der hochgelehrte Thomas Bozius lib. 6. de signis Eccles. sagt, daß der heilige Franziskus Xaverius allein in zehn Jahren Mehrere bekehrt und zum katholischen Glauben gebracht habe, als in Tausend Fünfhundert Jahren vom wahren Glauben abgefallen sind.

Was hat die katholische Kirche für Kennzeichen, daß sie die wahre Kirche sey?

Christus hat die katholische Kirche als seine Braut besonders mit sechs Kennzeichen gezieret.

Welches ist das erste Kennzeichen?

Daß sie katholisch, das heißt, ausgebreitet in der ganzen Welt ist, welches Kennzeichen, wie oben gemeldet, sonst keine Kirche hat.

Welches ist das zweite Kennzeichen?

Daß sie Einig ist allenthalben in der Lehre. Was man lehrt in einem Orte, dasselbe lehrt man auch in andern Orten der ganzen Welt; wie der heilige Augustinus selbst bekennt, es habe ihn, da er sich in der manichäischen Ketzerei befunden, Nichts mehr bewogen, den katholischen Glauben anzunehmen, als die Einigkeit der katholischen Kirche. Diese Einigkeit kömmt daher, weil man in der katholischen Kirche ein ordentliches Oberhaupt hat, nämlich den Statthalter Christi auf Erden, den römischen Papst, der in Glaubenssachen von dem heiligen Geiste regiert wird, und dem Alle beipflichten müssen.

Ist bei andern Sekten, namentlich bei der lutherischen, auch diese Einigkeit in der Lehre?

Auf keine Weise, sondern es ereignen sich bei ihnen die größten Uneinigkeiten. Namentlich kommen sie nicht überein in Bestimmung der Zeit, wann der Leib Christi in das Brod komme, ob vor, in, oder nach der Genießung, oder nach und nach; an etlichen Orten, als zu Nürnberg und in Sachsen, hält man die deutsche Messe, man duldet die Bilder der Heiligen in den Kirchen; in Augsburg und in vielen andern Orten wird die Messe als eine Abgötterei verworfen; an etlichen Orten lehren die Lutheraner, daß zwei Sakramente, anderwärtig, daß drei, und sofort in andern Glaubenssachen.

Woher kömmt dieser Zwiespalt und diese Uneinigkeit in so wichtigen Sachen her?

Daß man kein Oberhaupt hat. Man bilde sich ein, wenn nur in einer einzigen Stadt keine Obrigkeit wäre, wie es zugehen, und was in solcher Stadt für eine Verwirrung und Unordnung seyn würde; da die Protestanten nirgends ein Oberhaupt haben, und ein jeder Prediger sein Volk Das lehret, was ihm

gut dünket, auch ein Glaubensoberhaupt, z. B. in Schweden, Nichts nach dem geistlichen Oberhaupte in Dänemark zu fragen hat, der Superintendent in Sachsen sich nicht an den Superintendenten im Württemberger Lande ꝛc. bindet, so kann man leicht erachten, was dieß für Zwiespalt und Uneinigkeit in der Lehre absetze. Wohl also hat Herzog Georg aus Sachsen geantwortet, da er gefragt wurde, was die Widersacher glauben? Was die Lutheraner jetzt glauben, sagte er, weiß ich zwar; was sie aber künftiges Jahr glauben werden, weiß ich nicht.

Welches ist das dritte Kennzeichen unserer katholischen Kirche?

Daß sie Apostolisch ist, weil ihre Lehre von den heiligen Aposteln kömmt; denn, was wir von der Gottheit, Dreifaltigkeit, Menschheit Christi, von den heiligen Sakramenten, von dem Meßopfer, von dem Fegfeuer, von Anrufung der Heiligen, von der Nothwendigkeit der guten Werke ꝛc. glauben, eben dieß haben theils die heiligen Apostel in ihren Schriften, theils Diejenigen, die mit den heiligen Aposteln gelebt haben, gelehrt, z. B. der heilige Klemens, der nach Petrus der erste Papst war, der heilige Ignatius Martyrer, welcher ein Lehrjünger des heiligen Johannes war, der heilige Dionysius ꝛc., die alle zur Zeit der heiligen Apostel, und mit den heiligen Aposteln gelebt haben. Und was wir von der Gottheit, Dreifaltigkeit, von dem Meßopfer, Fegfeuer ꝛc. glauben, eben dieß haben die heiligen Väter in ihren Büchern gelehrt. Nach obigen traten der heilige Irenäus, der heilige Cyprianus, die vornehmsten Schriftsteller, Tertullianus, Origines ꝛc. auf. Ihnen folgten der heilige Athanasius, Hilarius, Cyrillus, Basilius, Gregorius Nazianzenus ꝛc. Hernach kamen die heiligen Kirchenlehrer, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregorius, der heilige Johannes Chrysostomus ꝛc. Und so hat es in allen Jahrhunderten, von den Aposteln her bis auf diese Zeit, heilige Lehrer gegeben; und was diese von unterschiedlichen Glaubensartikeln geschrieben, eben dieß glaubt unsere heilige katholische Kirche noch.

Welches ist das vierte Kennzeichen?

Daß unsere katholische Kirche wunderbarlich gegründet und eingepflanzt wurde. Bei dieser Begründung und Einpflanzung war der Hauptführer Christus, welcher zwar seiner ewigen Natur nach Gott, aber der Menschheit nach ganz arm, verachtet, allenthalben verfolgt war; daher er an dem Kreuzgalgen armselig gestorben ist. Nach dem Tode Christi fuhren die heiligen Apostel fort, den christlichen Glauben einzupflanzen; wer waren sie aber? Arme Fischer, schlechte, unachtbare, unstudirte Leute, allenthalben verfolgt, verachtet; wie der heilige Paulus, Apostelg. 28., sich beklagt: Von diesem Glauben ist bekannt, daß ihm allenthalben widersprochen werde. Doch machten die heiligen Apostel die gelehrtesten Weltweisen zu Schanden, überwältigten die Macht der Könige, und setzten solche starke Wurzeln des heiligen katholischen Glaubens, daß selber in der ganzen Welt ausgebreitet wurde. Dieß Alles hat nicht geschehen können ohne

besondere Hülfe und Wirkung Gottes, so zwar, daß unsere katholische Kirche sich billig mit jenen Worten des Psalmisten, Psalm 117., rühmen darf: Die rechte Hand des Herrn hat mich erhöhet.

Man möchte aber meinen, da Luther in kurzer Zeit so weit mit seiner Lehre gekommen, es sey auch ein Wunderwerk?

Gar nicht! denn der heilige katholische Glaube, den die heiligen Apostel geprediget und eingeführt, verpflichtet zu harten Satzungen. Luther aber führte einen ganz leichten, annehmlichen Glauben ein, z. B. er lehrte, daß das Fasten und andere Leibeskasteiungen Nichts nützen; es sey kein Fegfeuer; die guten Werke seyen zur Seligkeit nicht nothwendig; die Keuschheit könne man nicht halten, mithin sey auch den Priestern der Ehestand erlaubt; die Ohrenbeicht sey umsonst ꝛc. Besonders lehrte er auch, daß, wenn man alle erdenkliche Sünden begangen habe, dabei aber nur an die Barmherzigkeit Christi glaube, und Verzeihung der Sünden von ihm hoffe, so werden selbe ohne alle andere Buße gleich nachgelassen. Nun, einen solchen Glauben einpflanzen, der die Freiheit zu allen Sünden und Lastern an die Hand gibt, sollte dieß ein Wunderwerk seyn? Der gottselige Thomas Morus in **Ep. ad Pomeranum** sagt, es sey gerade ein solches Wunderwerk, wie es ein Wunderwerk ist, wenn die Steine unter sich fallen. Was Luthers Glaubenslehre für Frucht gebracht habe, hat Luther noch im Leben mit Augen gesehen, daher er sich **Dom. I. Adv. Conc. 2.** beklagt: Es wird die Welt aus dieser Lehre (nämlich des Luthers) nur je länger je ärger. Jetzt sind die Leute (er meinte seine Lutheraner) mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor nur mit einem besessen waren. Der Teufel fährt haufenweise in die Leute; da sie nun unter dem hellen Lichte des Evangeliums sich befinden, sind sie geiziger, listiger, frecher und ärger, als zuvor unter dem Papstthume.

Welches ist das fünfte Kennzeichen?

Daß unsere katholische Kirche heilig ist. Dieß erhellet daraus, weil alle ihre Lehren, Sakramente und Anordnungen dahin zielen, daß die Sünde ausgerottet, die Ehre Gottes und die Tugenden hingegen eingepflanzt werde. Man trägt deßwegen in den Predigten, und andern geistlichen Ermahnungen das Leben Christi und seiner Heiligen vor, um die Christgläubigen zur Nachfolge zu bringen; es werden in dieser Absicht in den Gotteshäusern und andern Orten die schönen Bilder Christi und der Heiligen Gottes aufgestellt; nicht, selbe anzubeten, sondern zu verehren, und um die Christen zu erinnern, daß sie selben in der Tugend nachfolgen sollen. Es sind in der katholischen Kirche verschiedene Stifte und Klöster, wo Gott ohne Unterlaß früh und spät durch das Gebet und Psalmiren gelobt und gepriesen wird. In der katholischen Kirche verrichtet man ordentlich das heilige Meßopfer, und es hören selbes die Christen an; man empfängt öfters die heiligen Sakramente, besonders wird das allerheiligste Sakrament des Altars in höchsten Ehren gehalten; man übt verschiedene Abtödtungen, als Fasten und

Dergleichen; man betet für die Abgestorbenen; man verehret die Heiligen Gottes, ruft sie an, vorzüglich die allerseligste Mutter Gottes; man sieht und verrichtet in der katholischen Kirche die schönsten Ceremonien ꝛc. Wozu ist dieses Alles verordnet? Zur größern Ehre Gottes, und zu dem Ende, daß auch die Christen heilig werden.

Ist die katholische Kirche noch auf eine andere Weise heilig?

Ja! weil sie Heilige hat: erstlich, so viele Hundert Tausend heilige Martyrer, die um des heiligen katholischen Glaubens willen sich haben hinrichten und martern lassen, vielfältig auch mit Freude in den Tod gegangen sind; welches nicht hätte seyn können, wenn sie nicht von Gott besonders wären gestärkt worden; dieß ist ein Zeichen, daß bei den Katholiken die wahre Kirche Gottes und der wahre Glaube sey. Ueberdieß hat die Kirche nicht allein so viele Tausend heilige Märtyrer, sondern auch viele Tausend andere Heilige, als heilige Päpste, Bischöfe, Bekenner, Jungfrauen, und andere in unterschiedlichen Ständen. Wie denn kein Jahrhundert vorbeigeht, wo nicht Einige sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes gefunden werden, die in großer und wundersamer Heiligkeit gelebt haben, und noch leben. Um der früheren Jahrhunderte nicht zu erwähnen, selbst im fünfzehnten Jahrhunderte haben mit Heiligkeit im Leben geleuchtet der heilige Papst Pius der Fünfte, der heilige Franziskus von Paula, der heilige Ignatius, der heilige Franziskus Xaverius, der heilige Franziskus Borgias, die heilige Theresia, der heilige Kajetanus, der heilige Philippus Nerius, der heilige Petrus von Alkantara, der heilige Johannes von Gott, und viele Andere. Diese Lichter des Evangeliums wollte man aber nicht sehen, ihnen nicht folgen, weil Luther einen leichtern Weg zum Himmel lehre. In dem sechszehnten Jahrhunderte lebten und leuchteten mit Heiligkeit im Leben die heilige Magdalena de Pazzis, der heilige Franziskus Salesius, die heilige Rosa und viele Andere. Und so von einem Jahrhunderte zu dem andern hat es in unserer katholischen Kirche allezeit heilige Leute gegeben, die mit Wunderwerken geleuchtet haben, folglich nach dem Tode in die Zahl der Heiligen sind eingetragen worden. Ja, erst im Jahre eintausend siebenhundert und sechzehn, den eilften Mai ist zu Neapel gestorben P. Franziskus de Hieronymo, ein Jesuit, dessen Heiligkeit Gott sowohl in als nach dem Leben mit unzählbaren großen Wundern der ganzen Welt an den Tag gegeben, und am 26. Mai 1839 vom damaligen Papste heilig gesprochen wurde.

Welches ist das sechste Kennzeichen?

Daß in unserer katholischen Kirche Wunderwerke geschehen. Diese werden von Gott zum Zeugnisse gewirkt, daß wir den wahren Glauben haben. Wer an mich glaubt, sagt Christus, Johann. 14., wird auch die Werke thun, welche ich thue; ja, er wird noch größere thun. Mark. 16. sagt Christus: Die Zeichen aber, welche Denen folgen, die an mich glauben, sind diese: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen vertreiben ꝛc.

Kannst du aber solche Heilige nennen, die im Leben Wunder gewirkt haben?

Ja, in unserer katholischen Kirche sind solche Heilige gefunden worden, die nicht allein obige aus der heiligen Schrift angezogene Wunder gewirket, sondern auch größere. Namentlich haben böse Geister ausgetrieben der heilige Paphnutius, der heilige Remigius, der heilige Otto Bischof, der heilige Robertus, der heilige Dominikus und viele Tausend Andere. Selbst in unsern Tagen werden in der katholischen Kirche noch Teufel ausgetrieben. Mit fremden Sprachen redeten, um viele Andere nicht zu nennen, der heilige Bernardinus, der heilige Antonius von Padua, der heilige Franziskus Xaverius rc., die in ihrer angebornen Landessprache geprediget, und doch von allen so verschiedenen anwesenden Völkern sind verstanden worden, als wenn sie in ihrer Sprache redeten. Schlangen und Würmer haben durch das Gebet vertrieben der heilige Hilarius, der heilige Magnus und viele Andere. Einen großen Berg hat mit seinem Gebete versetzt der heilige Gregorius Thaumarturgus. Todte haben erweckt der heilige Martinus, der heilige Patrizius, der heilige Benediktus, der heilige Dominikus, der heilige Antonius, der heilige Franziskus von Paula, und viele Andere. Der heilige Franziskus Xaverius hat allein 25, der heilige Johannes Kapistranus 30 Todte erweckt. Unzählbar viele andere Wunderwerke, welche man in dem Leben der Heiligen liest, die sich auch bis auf den heutigen Tag in unserer katholischen Kirche ereignen, will man mit Stillschweigen übergehen. Was für augenscheinliche Wunder geschehen nicht in der ganzen Welt durch die heiligen Hostien? Namentlich wird die heilige Hostie bei dem heiligen Kreuze in Augsburg schon über fünfhundert Jahre aufbehalten, und ist doch noch ganz schön und frisch, welches ja natürlicher Weise nicht seyn kann. Wie viele Wunderzeichen tragen sich nicht in der ganzen Welt zu mit dem heiligen Meßopfer, mit dem heiligen Sakramente der Buße, der letzten Oelung, mit dem Weihwasser rc. Wie viele tausend Wunder geschehen nicht durch Anrufung der Heiligen Gottes und Verehrung ihrer heiligen Gebeine? Wie viele, ja unzählbare Wunderwerke ereignen sich nicht in der Welt bei den Gnadenbildern der Mutter Gottes, z. B. zu Loretto in Italien, zu Altenötting, Ethal und Dorfen in Bayern, zu Mariazell in Steiermark, zu Mariaeinsiedeln in der Schweiz? Die so viele tausend hin und wieder bei dergleichen Gnadenbildern vorhandenen Gelübdetafeln geben augenscheinliche Zeugenschaft, was der große Gott auf die Fürbitte seiner liebsten Mutter für unzählbare Wunder wirket. In Betrachtung so herrlicher und augenscheinlicher Kennzeichen, mit welchen Christus seine Braut, die katholische Kirche, zieret, sagt Richardus **a S. Vict. l. 1. de Trinit. c. 1.**: *Herr, wenn es ein Fehler ist, was wir glauben, so hast du uns betrogen, da Alles mit solchen Zeichen bestätiget ist, welche von keinem Andern, als von dir kommen können.*

Geschehen bei unsern Widersachern, den Lutheranern, Kalvinisten rc. keine Wunderwerke?

Nein! es können keine geschehen, weil nur ein wahrer Glaube ist, wie der heilige Paulus Ephes. 4. sagt: *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.*

Da die Wunderwerke ein göttliches Zeugniß des wahren Glaubens sind, und selbe bei uns Katholiken geschehen, so folgt, daß bei unsern Widersachern solche nicht geschehen können, weil sonst mehrere wahre Glauben seyn müßten. Luther zwar und Andere von seinem Anhange haben Versuche gemacht, Wunder zu wirken, es war aber alle Mühe umsonst.

Exempel.

Zu Zeiten Luthers ertrank Einer in der Elbe, mit Namen Wilhelm; Luther, um sich Ruhm zu machen, wagt sich an diesen Todten, und schreit ihm allerhand Sprüche aus dem Evangelium zu, um den Todten zu erwecken, aber es war Alles umsonst. **Bredenbach l. 7. c. 1.**

Ein lutherischer Prediger machte gegen gewisse Versprechungen mit einem Ehemann, Namens Matthäus, einen Vertrag, er solle sich todt stellen, und als einen Todten in die Kirche tragen lassen; dort wolle er über ihn etliche Worte aus dem Evangelium sprechen, worauf er aus dem Sarg aufstehen und dergleichen thun sollte, als stünde er von den Todten auf. Die Sache wird so veranstaltet, der Mann wird als Todter zur Kirche getragen, das Weib in Begleitung ihres Mannes zum Grabe, schrie und weinte bitterlich; aber Alles nur auf den Schein. Als man zur Kirche kam, machte der Prediger seine Sprüche: Matthäus, steh' auf im Namen Christi, dessen Evangelium ich predige! Es wollte aber Niemand aufstehen; man räumte die Todtentücher weg, man öffnete die Todtenbahre, und fand, daß dieser verstellte Todte wahrhaft todt sey. **Franc. Torrianus l. 1. de dogmatibus.**

Wenn die Katholiken so viele Kennzeichen haben, daß bei ihnen der wahre Glaube ist, wie kömmt es, daß manche Katholiken von dem Glauben abfallen?

Die Ursache ist öfters, weil solche in dem heiligen katholischen Glauben nicht wohl unterrichtet und gegründet sind. Die haben keine Wurzel, sagt Christus selbst, Luk. 8., sie glauben nur eine Zeitlang, in der Zeit der Versuchung fallen sie ab. Eine andere Ursache ist, weil unsere katholische Kirche strenge Foderungen zum Himmelkommen macht, hingegen bei den Ungläubigen den Sünden und Lastern eine große Freiheit gestattet wird. Damit mancher liederliche katholische Christ denselben desto mehr könne abwarten, verläßt er den wahren Glauben. Hauptsächlich aber, und zum öftern fällt mancher katholische Christ von dem wahren Glauben deßwegen ab, weil ihm von den Ungläubigen große Versprechungen gemacht, und von ihnen Geld und Gut, Dienst, Heirath und dergleichen angeboten werden; hiedurch bethört, verläßt mancher Katholik das wahre Licht des heiligen Glaubens, wandert den Weg der Finsterniß, genießt hier die kurze zeitliche Glückseligkeit, und geht am Ende ewig zu Grunde. Sie bringen ihre Tage, sagt der heilige Job. 12., in Wohlseyn zu, und steigen urplötzlich zur Hölle hinab.

Exempel.

Als im Jahre eintausend vierhundert dreiundfünfzig der türkische Kaiser Mahomet, der zweite dieses Namens, die große kaiserliche Hauptstadt in Griechenland, Konstantinopel, mit Sturm erobert hatte, wurde darin ein schreckliches Blutbad angerichtet, und der meiste Theil der Einwohner von den Türken ohne alle Barmherzigkeit niedergesäbelt, viele Tausend andere aber, auch Kinder, in die türkische Gefangenschaft geführt. Unter den Gefangenen befand sich auch ein christliches Mägdlein, ungefähr 17 Jahre alt, Namens Irene, welche mit ungemeiner Schönheit von der Natur begabt war; daher wurde sie von den Türken dem Kaiser Mahomet zugeführt. Dieser, sobald er sie erblickte, faßte gegen selbe von Stunde an eine unaussprechliche Liebe, so daß er sie nicht mehr von sich ließ, sondern Tag und Nacht bei ihr wohnte, ihr liebkoste, sie lobte, ehrte und auf alle mögliche Weise beschenkte. Ja, diese Liebe nahm bei dem Mahomet gegen Irenen so überhand, daß er sich einstens vernehmen ließ, wenn sie, Irene nämlich, die christliche Religion verlassen und den türkischen Glauben annehmen wollte, sey er gesinnt, sie zu seiner Gemahlin zu erwählen und die kaiserliche Krone ihr auf das Haupt zu setzen. Was that Irene? Von diesen Versprechungen eingenommen und verblendet, verläugnet sie den christlichen Glauben, nimmt die türkische Religion an und vertauscht um eine irdische Krone die ewige, um eine zeitliche Glückseligkeit die immerwährende im Himmel. Unterdessen, da Mahomet Irene so gegen drei Jahre lang ungemein liebte, und ohne Unterlaß um sie schwebte, hingegen die Reichsgeschäfte gänzlich an den Nagel hängte und Alles den türkischen Offizieren anvertraute; ja, man auch noch dazu vernahm, daß sich der Kaiser mit der christlichen Sklavin höchst ärgerlich verheirathen wolle, fing hierüber das ganze türkische Kriegsheer zu murren an, und es hatte alles Ansehen zu einer öffentlichen Rebellion wider den Kaiser. Jetzt warnte Mustapha, des Kaisers Vertrautester, den Kaiser dießfalls, sich vor Unglück zu hüten. Mahomet ließ sich diese Ermahnung zu Herzen gehen und befahl dem Mustapha, auf einem gewissen Platze eine hohe Bühne errichten zu lassen, bei welcher den dritten Tag nicht allein das gemeine Volk, sondern auch die Vornehmsten des Reichs sich versammeln sollten, um von ihm, indem er allda auch mit Irene persönlich erscheinen werde, etwas Mehreres zu vernehmen. Die Bühne wird verfertiget; der Kaiser liebkoset inzwischen seine Irene je mehr und mehr, und erinnert sie unter andern, daß er gesinnt sey, künftigen dritten Tag sie öffentlich dem Volke als eine Kaiserin vorzustellen, und ihr die kaiserliche Krone aufzusetzen; daher sie sich bis dahin auf alle mögliche Weise schmücken und zieren sollte. Als nun der dritte Tag anbrach, zierte sich diese angehende Kaiserin mit unzählbaren Kleinodien und Edelsteinen, so zwar, daß sie mit ihrer unvergleichlichen Leibesschönheit, welche ihr glänzender Schmuck noch mehr erhöhete, eher einem Engel als Menschen glich. Und so trat sie mit dem Kaiser, der sie bei der Hand führte, auf die Bühne. Unterwegs fragte sie der Kaiser noch einmal, ob sie Christo absage und fortan dem großen Propheten Mahomet dienen wolle? Ich will, ich will, ich will, schrie die

armselige Irene überlaut. Da beide die Bühne bestiegen hatten, sprach der Kaiser zu Irene, sie sollte etwas vorwärts gehen und sich zu dem Volke wenden, um ihre Schönheit erblicken zu lassen. Kaum aber that sie zwei oder drei Schritte, da ergriff Mahomet den Säbel und schlug ihr das Haupt auf einen Streich ab, stieß selbes sammt dem geschmückten Leibe mit den Füßen über die Bühne, und sprach mit ganz feuerfunkelnden Augen diese Worte zu dem herumstehenden Volke: Hiemit sehet ihr, daß ihr einen Kaiser habt, der nicht allein über euch, sondern auch über seine Leidenschaften zu herrschen weiß. **P. Maur. Nattenhusanus Ord. Capuc. Dom. 3. post. Pasch.** Ein so entsetzliches Ende nahm Irene, und indem sie durch den Abfall von dem Glauben eine zeitliche Glückseligkeit gesucht, hat sie dadurch die ewige verloren. Noch immer setzen viele Töchter, weil man ihnen nur das Heirathen verspricht, ihr ewiges Seelenheil der Gefahr der ewigen Verdammniß aus.

Das vierte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, wie auch von dem heiligen Kreuzzeichen.

Ist der Glaube zur Seligkeit nothwendig?

Ja! denn ohne Glauben, sagt der heilige Paulus, Hebr. 116., ist es unmöglich, daß man Gott gefalle.

Wie viel gibt es wahre Glauben?

Nur Einen, wie erwähnter heilige Paulus, Ephes. 4., sagt: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Was ist der Glaube?

Ein übernatürliches Licht als göttliche Offenbarung und Gnade, zur Ueberzeugung und Kraft, darnach zu leben, durch welche der Mensch erleuchtet wird, daß er Alles kräftig glaubt, was Gott geoffenbaret hat, und die katholische Kirche zu glauben befiehlt.

Warum wird der Glaube eine Gabe Gottes genannt?

Weil er dem Menschen von Gott ohne sein Verdienst mitgetheilt wird.

Wann und warum theilt Gott diese Gnade mit?

Kindern in der heiligen Taufe, wodurch in die Seele des Menschen dieses Licht kommt, und zwar darum, daß der Mensch, wenn er zum Verstande kömmt, Alles zu glauben fähig sey, was man glauben soll. So wie ich, wenn ich schon ein gutes Gesicht habe, doch ohne Sonne oder anderes Licht nicht sehen kann;

ebenso wenig kann ich, ob ich schon einen guten Verstand habe, doch die Geheimnisse des heiligen Glaubens mit innerer Ueberzeugung nicht erkennen und werkthätig glauben, ohne dieses Licht, das uns Gott in der heiligen Taufe mitgetheilt hat. Erwachsenen aber theilet er ein übernatürliches Licht und eine besondere Gnade mit, daß sie auch vor Empfangung der heiligen Taufe sich von der Wahrheit überzeugen, und sich bekehren und werkthätig glauben können.

Wie lange bleibt dieses Licht in uns?

So lange der Mensch, wenn er zum Verstande kömmt, von dem heiligen Glauben durch eine Todsünde nicht abfällt, oder freiwillig in Glaubenssachen zweifelt, welche ihm zur Genüge als Glaubenswahrheiten vorgetragen wurden. Die verlorene Glaubensgnade der Taufe kann man durch Gebet, Reue, das Meßopfer, gute Werke wieder erhalten.

Darf man in Glaubenssachen nicht zweifeln?

Wie alle Glaubenswahrheiten von Gott kommen, der uns selbe zu erkennen gibt, und durch die katholische Kirche zu glauben befiehlt, die dießfalls, wie oben erwiesen worden, nicht fehlen kann, und überdieß zu dessen Bekräftigung von Gott so herrliche, so augenscheinliche Kennzeichen der Wahrheit hat; so muß man alle Glaubenswahrheiten ohne Ausnahme kräftig glauben; würde man nur eine Wahrheit bezweifeln, die Christus zur Erlangung der Seligkeit gelehrt hat, so beginge man eine schwere Sünde, weil dieß auch eben so viel wäre, als zweifeln, ob Gott wahrhaftig und unbetrüglich sey.

Wie muß man sich in Glaubenssachen verhalten?

Man muß den Verstand und Willen völlig gefangen geben, und Alles, was immer selbe oder unsere Sinne wider die Glaubensartikel einwenden, ausschlagen, und gedenken: Es ist mir schon genug, daß mir Gott Dieß zu glauben befiehlt. Z. B. In dem Geheimnisse des allerheiligsten Sakraments des Altars kömmt es freilich dem Verstand vor, es sey nicht der Leib Christi, weil noch die Eigenschaften und äußerlichen Gestalten des Brods da sind: es sieht die heilige Hostie aus wie Brod, sie riecht wie Brod, sie hat den Geschmack wie Brod ꝛc. Weil mir aber der heilige Glaube sagt, es seyen nur die Gestalten des Brodes gegenwärtig, so muß ich Alles, was mir mein Verstand und die Sinne eingeben, ausschlagen und kräftig glauben, daß Christus gegenwärtig ist. Und so ist auch von andern Glaubensartikeln zu denken. Der heilige Paulus, Hebr. 11., sagt, der Glaube sey eine Ueberzeugung der Dinge, die nicht gesehen werden. Ja, eben darum, wenn wir eine Sache sehen, und mit dem Verstande leicht fassen könnten, wäre es kein Glaube, keine Unterwerfung unsers Verstandes und Willens, wenn er nicht darnach leben will, daher nicht verdienstlich. Deßwegen, weil der heilige Thomas die Auferstehung Christi nicht geglaubt, bis er Christum selbst gesehen und seine Wunden berührt hat, sagte Christus: Weil du

mich gesehen hast, Thomas! hast du geglaubt. Selig sind Die, welche nicht gesehen, und doch geglaubt haben.

Exempel.

Dem heiligen Ludwig, Könige von Frankreich, wurde hinterbracht, daß in der heiligen Messe eines gewissen Priesters unter der heiligen Hostie Christus sichtbarlich erscheine; es wurde der König ermahnt, dieses Wunder auch mit anzusehen. Was sagte der heilige König? „Diejenigen, welche an der Gegenwart Christi in der heiligen Messe zweifeln, mögen hingehen, und Christum sehen, ich aber, so oft ich der heiligen Messe beiwohne, glaube jederzeit so fest, daß mein Heiland mit Fleisch und Blut gegenwärtig ist, als wenn ich selben mit leiblichen Augen sähe." Paed. Christ. P. 2. c. 23.

Ist es rathsam, in Glaubenssachen viel nachzusinnen, wie Dieses oder Jenes möglich sey?

Vor diesem Nachgrübeln soll man sich möglichst hüten, und wir sollen denken, da Gott unter schwerer Bedrohung den Israeliten verboten, sie sollen auf den Berg Sinai nicht hinaufsteigen, dieß Gebot gehe uns Alle an. Hütet euch, sagte Gott, Exod. 19., daß ihr den Berg nicht hinaufsteigen, noch seine Gegend berühret! denn wer den Berg berühren wird, der soll des Todes sterben. Warum ist eben dieser Berg Sinai, wo Gott dem Moses für das Volk die Glaubensartikel übergeben, so hoch verboten worden, daß man selben nicht besteigen soll? Im christlichen Sinne nämlich werden durch diesen Berg die Geheimnisse des heiligen Glaubens verstanden; diesen hohen Berg nun besteigen, in den Geheimnissen des Glaubens viel nachsinnen, nachgrübeln, ist eine so gefährliche Sache, daß schon Viele sich verstiegen, und in Unglauben, mithin in den höllischen Abgrund gestürzt sind.

Exempel.

Zu Padua war unter Andern ein Professor, der wegen seiner Gelehrtheit und auch sehr gutem Lebenswandel bei Jedermann in großem Ansehen stund. Er erkrankte, wurde mit allen heiligen Sakramenten versehen, und starb, wie man äußerlich konnte urtheilen, auf das Beste. Bald hierauf, als ein anderer Doktor, der mit diesem Verstorbenen im Leben große Freundschaft gepflogen, nächtlicher Weile dem Studieren oblag, erschien ihm der Verstorbene in einer erschrecklichen Gestalt. Der Studierende entsetzte sich und fragte endlich: Lieber Freund! was ist das für ein entsetzliches Aussehen? sage, wie ist dir zu helfen? Da antwortete der Verstorbene mit einem tiefen Seufzer, daß ihm nicht mehr zu helfen und er ewig verdammt sey. Wie kann dieß seyn? fragte der Andere. Wisse, sagte der Verstorbene, da ich in den Zügen lag, kam der Satan über mich, und fragte, was ich glaube? Ich sagte, daß ich glaube, was in den zwölf Artikel des Glaubens geschrieben steht. Mit diesem war er nicht zufrieden, ich mußte ihm selbe aus-

legen, besonders wie es seyn könne, daß der Sohn Gottes, und der heilige Geist, von Gott Vater ausgehen, und doch Beide von Ewigkeit her seyn sollen? Ich legte ihm Alles aus. Endlich kam der Satan mit solchen Scheinbeweisen, daß ich endlich zugab, es sey weder der Sohn, noch der heilige Geist Gott; worauf ich starb, und von dem göttlichen Richter verdammt worden bin. Als nun der Doktor fragte, warum Gott ihn in solche Versuchung habe kommen lassen? antwortete der Verstorbene: weil er bei Lebenszeiten von der Hoffart wegen seiner Wissenschaft so sehr sich habe aufblähen lassen, daß er sich die Gedanken machte, er getraute sich von dem allerhöchsten Geheimnisse der heiligen Dreifaltigkeit nicht allein mit einem Menschen, sondern auch mit dem Satan selbst zu disputiren. Worauf der Verstorbene verschwand. Der Doktor wurde klug durch fremden Schaden. Da nun bald darauf auch er in das Todbett gekommen, und der Satan in Glaubenssachen stark an ihn setzte und fragte, was er glaube? sagte der Doktor: Ich glaube, was die katholische Kirche glaubt. Der Satan fragte: Was glaubt die katholische Kirche? Der Doktor antwortete: Was ich glaube, und so fort. **P. Michael a S. Cath. P. 3. tract. 6. erudit. 6.** Wenn du, mein Christ! große Versuchung im Glauben leidest, besonders im Todbette, mache es auch so, sonst wird an dir wahr, was der heilige Geist, Prov. 25., androhet: Der die Majestät Gottes untersucht, wird von seiner Glorie erdrückt werden.

Ist es eine schwere Sünde, in der Ketzerei zu verharren?

Es ist eine unter den größten, ja schädlichsten Sünden; weil Derjenige, der den wahren Glauben hat, wenn er auch sündigt, wieder bei Gott Gnaden finden kann, wenn er die vorgeschriebenen Mittel gebraucht; Derjenige aber, welcher mit der Ketzerei und dem Irrglauben behaftet ist, bleibt beständig in der Ungnade bei Gott und in der Finsterniß, indem ihm die wahren Mittel, sich in den Gnadenstand bei Gott zu setzen, mangeln. Der Mensch, sobald er vernünftig erkennt, daß sein Glaube der unrechte sey, ist schuldig, den wahren Glauben anzunehmen.

Was ist die Ursache, daß so Viele in ihrer Ketzerei und in ihrem Unglauben verharren?

Die Ursache ist zu Zeiten, weil Manche an solchen Orten wohnen, wo man Wenig oder fast Nichts von dem katholischen Glauben hört; solche sind wegen ihres Unglaubens bei Gott entschuldigt. Wenn solche schwer sündigen, und von der vollkommenen Reu und Leid Nichts wissen, so erwäge, in welch elendem Stande solche seyen. Warum aber so Viele in ihrem Irrglauben verharren, ungeachtet, daß sie unter den Katholiken wohnen, oder Vieles von der wahren katholischen Kirche hören, kömmt meistens aus Gleichgültigkeit oder Hartnäckigkeit her; weil sie etwa nicht gerne den Stand ändern, oder das zeitliche Gut nicht verlassen wollen, oder befürchten, sie möchten bei den Eltern oder Andern in Ungnade fallen, oder von den Ihrigen verachtet werden. Viele verharren in ihrem Unglauben, weil ihre Landesfürsten und große Herrn sich auch zu solchem Glauben bekennen. Viele machen diesen Schluß: Meine Voreltern, meine Eltern,

meine Befreundeten sind auch in diesem meinem Glauben gestorben; in diesem will ich auch sterben, und dort bei ihnen seyn, es mag gehen, wie es will. Solche sind dem unglückseligen Könige in Friesland, Ratbod, gleich.

Exempel.

Der heilige Wolffram hatte Ratbod, den König in Friesland, im christlichen Glauben unterrichtet und so weit gebracht, daß dieser König den Entschluß faßte, sich taufen zu lassen. Da Ratbod schon wirklich am Taufsteine stand, fragte er zuvor noch, wo seine Verwandte und Vorfahren, die Könige in Friesland, hingekommen seyen? Der heilige Wolffram sagte, wenn sie in ihren Sünden ohne Reue und ohne heilige Taufe gestorben sind, könne man nichts Anders denken, als sie seyen in der Hölle. Da sprach Ratbod: Ich kann mich nicht entschließen, die Gesellschaft so geachteter Männer zu verlassen. Ich will lieber bei meinen Verwandten und den Königen Frieslands in der Hölle seyn, als mit wenigen armen Christen in dem Himmel. Ratbod starb bald hierauf, ohne Taufe, und der heilige Wildebrod sah ihn in der Hölle an eine große Kette angeschmiedet. **Baronius ad Annum 719.** O unglückseliger König! du und Andere deines Gleichen werden jetzt in der Hölle jenes Klaglied, Sap. 5., anstimmen: So haben wir denn den Weg der Wahrheit verfehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet! Ja! dir und deines Gleichen hat das Licht des wahren Glaubens geleuchtet; weil ihr aber gethan wie Job. 24, 13. sagt: Sie haben sich aufgelehnt gegen das Licht; so habt ihr einen solchen Fehler begangen, der in Ewigkeit nicht kann verbessert werden.

Ist es eine große Gnade von Gott, wenn man in dem katholischen Glauben geboren wird?

Da es auf der Welt viele Millionen von Ungläubigen, Juden, Heiden, Türken, Ketzer und Irrgläubige gibt, so bedenke! wenn du unter ihnen oder von ihnen wärest geboren worden, ob nicht deine Seligkeit in höchster Gefahr stünde? Gesetzt auch, daß ein Jude, Heide, Türke, Irrgläubiger nicht weiß, daß sein Glaube der unrechte Glaube sey, und er deßwegen verdammt werde; wie bald aber geschieht es, daß ein solcher in eine schwere Sünde fällt? Da ein solcher Ungläubiger keine wahre Mittel hat, von ihr erlediget zu werden, so wird er in solcher Todsünde verharren, sterben, und ewig zu Grunde gehen. Gesetzt aber, daß ein katholischer Christ in eine oder mehrere schwere Sünden fällt, so kann er durch das heilige Sakrament der Buße wiederum sich erledigen; es ist also eine der größten Gnaden Gottes, von katholischen Eltern geboren werden. Auf solche Weise, sagt David, Psal. 147., hat er nicht jedem Volke gethan, und hat ihnen seine Gerichte nicht geoffenbaret. Diese Gnade erkennen Viele nicht, und statten Gott deßwegen wenig Dank ab, was sie doch schuldig wären; besonders ist ein katholischer Christ vor Andern deßwegen verpflichtet, daß er fromm und gottselig lebe; denn Christus, Luk. 12., sagt: von Einem, dem Viel gegeben wird, wird man auch Viel fordern. Daher sind die Sünden

der katholischen Christen weit größer, und werden auch in der andern Welt weit schärfer gestraft, als die Sünden der Heiden, so zwar, daß es dort vielfältig bei der göttlichen Gerechtigkeit heißen wird, was im Daniel 3. steht. Da der König Nabuchodonosor beschloß, die drei Knaben Misach, Sidrach und Abdenago, in den Ofen zu Babylon werfen zu lassen, befahl er, man sollte den Ofen heißer machen, als man sonst selben zu heizen gepflegt hätte.

Exempel.

Der heilige Markarius, als er einst durch eine Wüste reiste, traf einen Todtenkopf an, welchen er aufhub, beschwur, und fragte, wem er im Leben zugehört habe. Der Todtenkopf antwortete, er sey der Kopf eines heidnischen Priesters, der in dieser Gegend gewohnt habe. Der heilige Markarius fragte, wo seine Seele dermalen sey. Der Todtenkopf antwortete, daß sie in der Hölle sey. Weiter fragte der heilige Mann, ob in der Hölle auch Christen seyen. Ja, sagte der Todtenkopf, sehr Viele, und zwar sind selbe weit tiefer in der Hölle und leiden eine viel größere Pein, als wir Heiden. **In vita S. Macarii.**

Was ist die Ursache, daß Ketzereien und Unglauben entstehen?

Weil zu Zeiten in einer Stadt oder in einem Lande die Sünden und Laster zu sehr überhandnehmen, entspringen endlich hieraus Ketzereien, wenn man das Wort Gottes nicht achtet oder nicht anhören will, oder wenn selbes nicht gebührend dem Volke vorgetragen wird. Dadurch entsteht im Christenthume unter dem Volke eine große Unwissenheit und Sündhaftigkeit, und dadurch der Abfall vom wahren Glauben; wie, leider! unser Deutschland durch die Lehre Luthers, Kalvins 2c. erfahren hat. Darum, sagt Gott, Isai. 5., *ist mein Volk gefänglich hingeführet worden, weil es keine Erkenntniß hatte.* Worin? In Sachen, welche das ewige Heil betreffen. Was erfolgt? Man wird in Irrglauben geführt, und durch diesen geräth man endlich dem Satan in die Hände und in die ewige Gefangenschaft. O grausame Gefangenschaft! die nicht allein etwa Eltern, welche mit Ketzereien behaftet sind, trifft, sondern auch die Kinder, Kindeskinder und so fort. Die heilige Hildegard hat als Strafe Gottes diesen Abfall vorausgesagt.

Warum läßt Gott die Ketzereien zu?

Wenn an manchen Orten die Laster allzusehr überhand nehmen, läßt endlich Gott zur Strafe das Unkraut der Ketzereien einschleichen, doch so, weil er vorsieht, daß andererseits etwas Nutzbares erfolget. Was erfolget dann Nützliches aus den Ketzereien? Wie ein Soldat, wenn kein Feind zu befürchten ist, müßig geht, und sich nicht auf die militärische Wissenschaft verlegt; hingegen, wenn er einen Feind vor sich hat, und öfters mit ihm kämpfen muß, wachbar ist, damit er seinem Feinde jederzeit begegnen könne; ebenso schlafen in Tagen des Friedens die Hirten und Schafe ein; man lehrt weder in den Schulen, noch durch die Predigten, was man Glaubens halber wissen soll. Hingegen, wenn wir einen

starken Feind an unsern Widersachern im Glauben sehen, sind wir wachbar, hüten uns mehr vor Sünden, befleißen uns mehr auf ein frommes und exemplarisches Leben, kommen mehr den Satzungen des heiligen Glaubens nach, und trachten dahin, daß wir, wenn uns unsere Widersacher mit Einwürfen versuchen und bestreiten, selben möglichst begegnen können. Deßwegen der heilige Paulus, 1. Kor. 11., sagt: Es müssen Ketzereien seyn, nicht, daß die Ketzereien keine Sünde wären, sondern auch, weil dadurch viel Gutes in der katholischen Kirche erwächst.

Ist es unserer katholischen Kirche schimpflich, wenn ein katholischer Christ von dem Glauben abfällt?

Nein! wie es weder Christo, noch den Aposteln schimpflich war, daß Judas meineidig geworden; so gereicht es uns Katholiken zu keiner Schande, wenn Einer von dem katholischen Glauben abfällt. Ja, wie ein Kranker sich Glück wünschet, wenn auf Anrathen des Leibarztes ein Glied ihm abgenommen worden, welches andern Gliedern auch hätte können schädlich seyn: so hat man sich gar nicht zu bestürzen, wenn ein katholischer Christ am Glauben meineidig wird. Warum? Weil oft solche lang vorher (wenigstens heimlich) in großen Sünden steckten, und mithin auch andern Mitgliedern des katholischen Glaubens hätten großen Schaden zufügen können.

Exempel.

Als Ochin, ein Kapuziner, der sonst wegen seiner Gelehrsamkeit und andern großen Verdiensten um seinen Orden sehr berühmt war, die heilige Religion verlassen, und den kalvinischen Glauben angenommen hat, lebte in Kalabrien ein heiligmäßiger Mann dieses Ordens, mit Namen P. Giovan. Dieser, höchst bestürzt hierüber, beklagte sich oft bei Christo, warum er doch diesen Fall, der dem ganzen heiligen Orden nachtheilig sey, zugelassen habe? Einst erschien ihm Christus und sprach: Sey wohl getröstet, und sage deinem General, daß er sich nicht bekümmere; die Seinigen sollen nur ihrer Regel nachleben, und ich werde sie nicht verlassen. Warum ich aber den Fall Ochins zugelassen habe, ist die Ursache, weil er sonst auch noch Andere seiner Ordensgenossen würde verführt haben. Durch diese Erscheinung Christi ist dieser gottselige Pater so getröstet worden, daß von Stunde an ein heftiges Verlangen in ihm entbrannte, um des Glaubens willen die Marter auszustehen. Dieß geschah, indem er auf erhaltene Erlaubniß von den Obern nach Indien gereiset, dort den heiligen Glauben predigte, und um Christi willen den Tod des Kreuzes gestorben ist. **Florim. de ortu haeres. l. 3. c. 5.**

Ist es nicht erlaubt, den heiligen Glauben zu verläugnen?

Nein! denn Christus, Matth. 10., sagt: Wer mich verläugnen wird vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist. Ja, es ist unter einer schweren Sünde verboten, den heiligen Glauben zu verläugnen, wenn man auch den Tod ausstehen müßte.

deßwegen die heiligen Martyrer lieber die grausamste Marter ausstehen, als den heiligen Glauben verläugnen wollten. Ebenso sündhaft ist aber die Verläugnung des Glaubens durch ein Leben in schweren Sünden.

Wenn man den Glauben aber nur äußerlich verläugnet?

So ist dieß ebenso viel, als den Glauben verläugnen, wie jede Sünde aus dem Herzen kömmt.

Exempel.

Im 2. Machab. 6. liest man, daß dem Eleazar, einem neunzigjährigen Mann, von dem Könige Antiochus unter Strafe des Todes aufgetragen wurde, wider das Gesetz zu handeln, und schweinenes Fleisch zu essen; Eleazar aber sagte, er wolle lieber des Todes sterben. Da nun Einige von des Königs Bedienten, wegen der Bekanntschaft mit dem Eleazar, ihm ein anderes Fleisch reichten, sprechend: er solle indessen nur dergleichen thun, als esse er schweinenes Fleisch; sagte Eleazar, daß er lieber wollte in die Hölle gestürzet werden. Warum? Weil viele Jünglinge, wie er sagte, sich ärgern würden, daß der neunzigjährige Eleazar seinen Glauben verlassen, und zu den Heiden hinübergegangen sey; er würde also weder lebendig noch todt der Strafe Gottes entgehen. Eleazar wurde hierauf zur Marter geführt und eines grausamen Todes hingerichtet.

Ist es erlaubt, ketzerische Bücher zu lesen?

Nein! weil in selben ein heimliches Gift verborgen ist, das den Lesern schon oft großen Schaden gebracht hat, deßwegen ist unter Strafe der Exkommunikation oder des geistlichen Bannes verboten, solche ketzerische Bücher zu lesen, oder auch nur in seinem Hause zu behalten.

Exempel.

Der heilige Abt Cyriakus sah einst im Schlafe, als stünde draußen vor seinem Zimmer die seligste Jungfrau Maria, in Begleitung des heiligen Johannes des Täufers, und des heiligen Johannes des Evangelisten. Als nun der heilige Cyriakus sie einlud, ja inbrünstig bat, sie wolle sich würdigen, in das Zimmer hinein zu gehen, sagte die seligste Jungfrau: Du hast meinen Feind darin, und ich sollte hineingehen? Worauf sie sich hinweg verfügte. Da nun der Abt erwachte, ward er höchst bestürzt, daß die seligste Gottesmutter gesagt, in seinem Zimmer sey ihr Feind, da doch Niemand als er darin war, und wie er immer in sich selbst ging, konnte er doch in seinem Gewissen keine schwere Sünde finden. Die Kleinmüthigkeit zu vertreiben, schlägt er ein Buch, das ihm kürzlich geliehen worden war, auf, und findet, daß zu selbem noch ein anderes, und zwar ein ketzerisches Buch gebunden ist, von Nestorius, der läugnete, daß Maria die jungfräuliche Gottesmutter sey. Daraus erkannte er, Maria wolle, er solle dieses Buch demjenigen, dem es gehörte, zusenden, mit der Erinnerung, selbes als ein ketzerisches Buch zu verbrennen. Joh. Moschus in Prato Spir. cap. 46.

Die ketzerischen Bücher soll man verbrennen, oder wenigstens dem Bischofe einhändigen, wie es das geistliche Recht gebietet.

Der Glaube ohne die guten Werke, ist er genug zur Seligkeit?

Auf keine Weise! und ob zwar Luther mit seinem Anhange lehret, die guten Werke seyen nicht nützlich, und ein tugendhaftes Leben nicht nothwendig zur Seligkeit, sondern der Glaube sey allein genug, so sieht man doch die Unwahrheit dieser Lehre klar. Als Christus, Joh. 5., von dem jüngsten Gerichte redete, sagte er zum Beschlusse: Und es werden Jene, die Gutes gethan haben, hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wenn der Glaube allein zur Seligkeit genug wäre, hätte Christus sagen müssen: Die geglaubt haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber nicht geglaubt haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Gerichts. Folglich wäre die Hölle nur für die Ungläubigen, Juden, Türken ꝛc. gebauet, die Christen aber, wie gottlos sie immer lebten, wenn sie nur an Christum glaubten, hätten die Hölle nicht zu fürchten. Matth. 19. trat Einer zu Jesu und sprach: Herr! was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erhalte? Da antwortete Jesus: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Matth. 7. sagt Christus, daß die Himmelspforten sehr eng seyen, und Wenige selbe finden; nun aber, wenn der Glaube allein genug zur Seligkeit ist, so wäre ja die Pforte nicht eng, sondern ganz leicht zu finden. Der heilige Jakob 2, 26. sagt: Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt.

Es sagt aber, Mark. 16., Christus: Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden?

Christus redet da von dem lebendigen Glauben, der sich durch Tugenden und gute Werke zu erkennen gibt, indem man nach der Lehre Jesu lebt.

Weil nicht allein die Katholiken, sondern auch die Lutheraner, Kalvinisten ꝛc. an Christum glauben; ist dieser Glaube nicht bei allen eine Religion?

Nein! weil sie in ihren Glaubensartikeln hauptsächlich von einander unterschieden sind. Zweitens, Christus ist ein Urheber und Lehrer des wahren Glaubens; wenn er nun ein Urheber sowohl Dessen, was wir Katholiken glauben, z. B. daß ein Fegfeuer sey; und zugleich Urheber des Glaubens der Lutheraner wäre, welche lehren, daß kein Fegfeuer sey, so folgte, daß Christus, weil nur ein Artikel aus obigen wahr, der andere aber nicht wahr ist, ein Urheber und Lehrer der Unwahrheit und des Irrthums wäre; welches unmöglich ist, da er die ewige Wahrheit selbst ist. Wer nicht Alles glaubt, was Jesu lehrte, glaubt auch an ihn nicht.

Was muß ein jeder Mensch ausdrücklich glauben?

Erstens, daß nur ein Gott sey, der Alles erschaffen hält, erhält und regiert, und das Gute belohnet, und das Böse bestrafet. Zweitens, daß drei Personen

in der Gottheit sind. Drittens, daß die zweite Person zu unserer Erlösung Mensch geworden ist.

Was ist unter einer Todsünde zu wissen geboten?

Das Vater unser, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche, und die sieben heiligen Sakramente. Denn Jesus lehrte dieß Alles als Bedingung zur Erlangung der Seligkeit.

Wie erkennt man einen katholischen Christen?

An dem Zeichen des heiligen Kreuzes, wie man einen Soldaten an seinem Feldzeichen erkennet.

Machen denn andere Christen, die nicht katholisch sind, kein Kreuz?

Nein! sie schämten sich, wenn sie das heilige Kreuz machen sollten.

Was ist aber von solchen zu halten?

Es schickt sich auf sie, was der heilige Paulus, Philipp. 3., sagt: Sie sind Feinde des Kreuzes Christi; ihr Ende ist die Verdammniß.

Auf wie vielerlei Weise bezeichnet man sich mit dem heiligen Kreuze?

Auf zweierlei Weise, mit dem kleinen und großen Kreuze.

Wie bezeichnet man sich mit dem kleinen oder deutschen Kreuze?

Mit dem Daumen macht man ein Kreuz auf die Stirn, und sagt: Im Namen Gottes des Vaters; hernach ein Kreuz auf den Mund, und sagt: und des Sohnes; dann ein Kreuz auf die Brust, und sagt: und des heiligen Geistes, Amen.

Wie bezeichnet man sich mit dem großen oder lateinischen Kreuze?

Mit der flachen Hand fährt man auf die Stirn, von der Stirn auf die Brust, von der Brust auf die linke Achsel, und von der linken auf die rechte, daß es ein Kreuz abgebe.

Wie spricht man, wenn dieß Kreuz gemacht wird?

Auf der Stirn sagt man: Im Namen Gottes des Vaters; auf der Brust: und des Sohnes; auf der linken Achsel: und des heiligen; auf der rechten: Geistes, Amen.

Ist es einerlei, ob ich das große oder kleine Kreuz mache?

Es ist Eins, weil Eines in sich so Viel enthält, als das Andere.

Wenn du das Kreuz machest, warum fährst du von Oben herab?

Um anzudeuten, daß der Sohn Gottes vom Himmel auf diese Welt herabgekommen, und aus Liebe gegen uns Mensch geworden ist.

Warum fährt man von der Linken zu der Rechten?

Dadurch wird angedeutet, daß Christus durch das Kreuz uns von der linken Seite des Zorns Gottes gebracht habe zur rechten der Gnade Gottes.

Warum nennt man an der Stirne Gott den Vater, bei dem Munde Gott den Sohn, und den heiligen Geist bei dem Herzen?

Weil Gott Vater die erste Person in der Gottheit ist, wie die Stirne der oberste Theil des Menschen. Den Sohn Gottes nennt man bei dem Munde, weil er in der heiligen Schrift das Wort des Vaters genannt wird. Der heilige Geist aber wird die Liebe Gottes genannt, darum nennt man ihn bei dem Herzen, weil das Herz der Wohnsitz der Liebe ist.

Warum nennen wir nur einmal Gott, und nicht dreimal?

Um anzudeuten, daß nur ein Gott ist, obwohl derselbe dreifach in den Personen ist.

Daß sich die Christen mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, ist es ein alter Brauch?

Es ist ein uralter Brauch, indem Tertullian, der schon im zweiten Jahrhunderte gelebt, hievon also meldet: So oft wir ausgehen, so oft wir aufstehen und uns ankleiden, so oft wir schlafen gehen, so oft wir zum Tische, zur Arbeit ꝛc. gehen, bezeichnen wir die Stirne mit dem heiligen Kreuze.

Woher hat es denn den Ursprung, daß wir das Kreuz machen?

Weil, Luk. 14., gelesen wird, daß Christus, ehe er zum Himmel gefahren ist, seine Hände erhoben, und seine Apostel in der Kreuzform gesegnet hat, so meinen die heiligen Lehrer, die heiligen Apostel und die ersten Christen haben von dieser Zeit an sich mit dem heiligen Kreuze an der Stirne, dem Munde und dem Herzen zu bezeichnen angefangen.

Ist es Gott angenehm, sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen?

Sehr angenehm; weil wir allzeit nur einen Gott nennen, und jederzeit drei Personen, folglich ein öffentliches Bekenntniß der heiligen Dreifaltigkeit ablegen, und dieselbe besonders ehren, so oft wir uns mit dem Kreuze bezeichnen. Ueberdieß, wenn wir das Kreuz machen, erinnern wir uns allzeit, daß Christus für uns gelitten hat, und am Kreuze gestorben ist. Da Christus, wie bei Ludwig von Sachsen, P. 2. c. 58. de vita Christi, erzählt wird, selbst geoffenbart hat, es sey ihm nichts angenehmer, als das Gedächtniß und die Erinnerung an sein Leiden und Sterben, so kannst du dir leicht einbilden, daß, wenn ein Christ das heilige Kreuz andächtig macht, es Christo sehr angenehm sey.

Wie oft sollen wir uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen?

Je öfter es geschieht, je besser ist es; besonders sollen wir uns, gleich den ersten Christen, mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, so oft wir ausgehen, so oft

wir aufstehen, oder schlafen gehen, wenn wir zu dem Tische, oder davon gehen, wenn wir die Stunde schlagen hören, so oft wir eine Arbeit anfangen, weil es Gott sehr angenehm, uns heilsam ist, sich andächtig mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen.

Exempel.

Die heilige Edita, eine Königstochter aus England, hatte im Brauch, daß sie gar oft mit großer Andacht, besonders bei Anfang einer Arbeit, das heilige Kreuz machte. Als sie in Ruhm der Heiligkeit gestorben war, erschien sie nach 13 Jahren dem heiligen Dunstan, und befahl, man sollte ihr Grab eröffnen und ihren Leib erheben; unter andern sagte sie dem heiligen Dunstan, man werde an ihrem Leibe etliche Glieder, als die Augen, Füße und Hände verweset finden, weil sie selbe zu Zeiten in etwas mißbraucht habe; hingegen werde man unter andern Gliedern ihren Daumen der rechten Hand unverweset finden, weil sie mit selbem so oft und mit Andacht das heilige Kreuz gemacht habe. **In vita. 16. Sept.**

Wann sollen wir besonders uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen?

Zur Zeit der Versuchung: denn, wie ein Hund, sagt der heilige Cyrill, ob dem Holz erschrickt, mit welchem er ist geschlagen worden; so erschrickt der böse Feind ungemein, wenn er das Kreuz machen sieht, weil er sich des Kreuzholzes erinnert, mit welchem er von Christo überwunden worden ist.

Exempel.

Der heilige Einsiedler Antonius hat so viele Versuchungen von dem bösen Feinde ausgestanden, als je ein Mensch ausstehen kann; bald erschien ihm der böse Feind in Gestalt der Löwen, bald der Bären, bald der Schlangen ꝛc. und versuchte den heiligen Mann zu verschiedenen Sünden und Lastern. Der heilige Mann aber hat alle diese Versuchungen glücklich durch das heilige Kreuzzeichen überwunden; daher er seinen Lehrjüngern anbefohlen hat, sie sollten vor allen andern Waffen wider den bösen Feind das heilige Kreuzzeichen gebrauchen. **In vita.**

Als ein Jude, von der Nacht überfallen, genöthigt wurde, in dem Götzentempel des Apollo über Nacht zu bleiben, kamen Nachts in dem Tempel sehr viele böse Geister zusammen. Der Jude, voll Angst, weil er oft gesehen, wie die Christen sich mit dem Kreuze bezeichneten, bezeichnet sich auch mit dem Kreuze, und augenblicklich wurde die ganze Rotte der bösen Geister zerstreut, und floh unter jämmerlichem Geheule davon. **Paed. Christ. p. 2.**

Der heilige Thomas von Aquin wurde in seiner Jugend, als er die Nachstellung einer schamlosen Weibsperson durch einen Feuerbrand abgewiesen hatte, von den heftigsten Versuchungen und Regungen des Fleisches geplagt. In diesem Kampfe fand er kein wirksameres Mittel, als das heilige Kreuzzeichen. So oft die Fleischeslust sich regte, bezeichnete er sich mit dem heiligen Kreuze, indem er zugleich inbrünstig zu Gott um Hilfe flehte, und die Versuchungen verloren ihre Kraft, daß er nicht einwilligte, und er wurde bald durch sein ganzes Leben davon

befreit. Schon der heilige Chrysostomus lehrte, daß die bösen Begierden durch das Kreuzzeichen ihre Kraft verlieren. Möchten alle von den sinnlichen Gelüsten Versuchten gegen sie durch das Kreuzzeichen siegen!

Wozu ist es noch dienlich, wenn wir uns mit dem heiligen Kreuze andächtig bezeichnen?

Wider Zaubereien; weil diese Wirkungen hauptsächlich vom bösen Feinde kommen; dieser aber flieht, wo das heilige Kreuz gläubig und vertrauungsvoll gemacht wird. Ueberdieß, so oft wir das heilige Kreuz machen, legen wir ein Glaubensbekenntniß der heiligsten Dreifaltigkeit ab, und erinnern uns zugleich des Leidens und Todes Christi. Da nun dieses Gott höchst angenehm ist, so läßt er nicht leicht zu, daß uns die bösen Leute schaden können.

Exempel.

Die heilige Justina war von einer ausgezeichneten Schönheit, deßwegen Aglaidas, ein Student, sich sehr in selbe verliebte, und vielfältig suchte, die heilige Justina zur Gegenliebe zu bringen; weil er aber Nichts ausrichten konnte, was that er? Er ging zu Cyprian, einem berühmten Zauberer, und ersuchte selben, daß er durch seine Künste Justina zur unehrlichen Liebe gegen ihn bringen möchte. Cyprian wendete mit Hilfe des Satans allen möglichen Fleiß an, konnte aber Nichts ausrichten. Denn, so oft er an Justinen ansetzte, begab sie sich zum Gebete, und bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, wodurch sie alle Anfälle vereitelte. Da Cyprian die wundervolle Kraft des heiligen Kreuzes sah, bekehrte er sich zu Christo, und ließ sich sammt der heiligen Justina martern. In vita.

Was haben die Eltern dießfalls in Acht zu nehmen?

Daß sie fleißig mit dem heiligen Kreuze Morgens und Nachts ihre kleinen Kinder segnend bezeichnen.

Exempel.

Die Erblehre erzählt vom heiligen Apostel Johannes Folgendes, was zur kirchlichen Segnung des Weins an seinem Gedächtnißtage Veranlassung gab. Um einem Götzenpriester und Andern zu beweisen, daß die Lehre Jesu die wahre Religion sey, reichte man dem Johannes einen Kelch mit vergiftetem Weine, um zu sehen, ob dieser Trunk dem nicht schade, der an Christus glaubt. Der Apostel Johannes machte das Kreuzzeichen über den Kelch, und sogleich stieg das Gift in Gestalt einer Schlange aus dem Kelche, und der Heilige trank den Wein ohne allen Nachtheil.

Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, empfiehlt den Gläubigen, sich oft bei den täglichen Geschäften mit dem Kreuz zu bezeichnen, und lehrt: „Dieses Zeichen widersteht der Zauberei und ist den Teufeln furchtbar.“ (Stolb. Rel.-G. Bd. 10.) Der heilige Gregor von Nazianz erzählt: „Den Kaiser Julian, der dem Glauben und der Taufe abgeschworen hatte, beredeten die Götzenpriester, sich mit ihnen in eine Höhle zu begeben, um sich dort mit den Höllengeistern zu berathen zur

Zerstörung des Christenthums. Der Anblick einer großen Anzahl Höllengeister setzte aber den ungläubigen Kaiser in solche Furcht, daß er sich mit dem Kreuze bezeichnete; und augenblicklich verschwanden alle Höllengeister. Welche Kraft muß das Kreuzzeichen gegen die Höllengeister haben, wenn ein durch Tugendübung gläubiger Christ sich damit bezeichnet!

Was hat man des heiligen Kreuzzeichens halber zu beobachten?

Daß man nicht allein sich öfters mit selbem bezeichne, sondern auch, daß man das heilige Kreuz deutlich und andächtig mache; denn sonst, wenn es ohne alle Andacht, gleichgültig, etwa nur mit drei Stichen oder Dupfen gemacht wird, wird es wenig oder gar keine Wirkung haben, auch vom bösen Feinde, weil es kein rechtes Kreuz ist, wenig gefürchtet werden. Daran sind vielfältig die Eltern Ursache, wenn sie ihre Kinder gleich anfänglich in Machung des heiligen Kreuzes nicht recht unterrichten, und dießfalls auf selbe keine Acht haben.

Warum macht der Priester unter der heiligen Messe so viele Kreuze?

Zur Erinnerung an das Leiden Christi, und damit Gott in Ansehung der Verdienste seines Sohnes uns unsere Sünden vergeben, und seine Gnaden mittheilen wolle.

Was bedeuten so viele Kreuze, wenn man Wasser, Salz, Kerzen und dergleichen weihet?

Es wird, wie schon gemeldet worden, Gott des Leidens und Todes seines Sohnes erinnert, damit er in Ansehung seiner Verdienste dem Wasser, Salze und dergleichen, was man weihet, gewisse Wirkungen mittheile. Zweitens, werden über das Salz, Wasser und dergleichen, was man weihet, so viele Kreuze gemacht, damit beim Gebrauche dieser geweihten Sachen der böse Feind weichen müsse, und nicht schaden könne.

Warum werden auf dem Wege vielfältig heilige Kreuzsäulen aufgerichtet?

Damit die Vorbeireisenden an den Tod Christi erinnert werden, und mit Gebeten oder andern Zeichen sich gegen Christus dankbar einstellen. Zweitens, damit der böse Feind, durch solche Kreuzzeichen erschreckt, in solcher Gegend den Feldern mit Hochgewittern nicht schade.

Was bedeuten die Kreuze auf den Gräbern der Abgestorbenen?

Wir sollen bei Ansehung derselben im Glauben und in der Hoffnung künftiger Auferstehung gestärkt werden. Zugleich sind die Todtenkreuze ein Zeichen, daß solche Todte in dem wahren katholischen Glauben gestorben sind.

Warum gibt man dem Sterbenden ein Kreuz in die Hand?

Damit der Sterbende die Geduld Christi, die Liebe, welche er gegen uns getragen, die Vereinigung seines Willens mit dem Willen seines himmlischen Vaters sich zu Gemüthe führe, mithin auch in der Geduld, in der Liebe gegen Gott, und in andern Tugendübungen gestärkt werde.

Das fünfte Gespräch.

Von dem ersten Artikel des Glaubens.

Was muß ein jeder Christ glauben?

Was die Apostel in den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses verfaßt haben.

Muß man sonst nichts glauben?

Man muß auch noch andere Artikel glauben, z. B. daß ein Fegfeuer sey, daß es sieben Sakramente gibt, daß die guten Werke zur Seligkeit nothwendig sind 2c., ja, Alles, was die katholische Kirche zu glauben befiehlt.

Warum besteht das Glaubensbekenntniß aus zwölf Artikeln?

Weil man in zwölf Artikel die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten zusammenfassen wollte, und in selben fast alle Glaubensartikel enthalten sind.

Warum sind aber zwölf Artikel des Glaubens?

Weil nach Empfangung des heiligen Geistes die zwölf Apostel, ehe sie sich trennten, um in der ganzen Welt zu predigen, selbe verfaßt haben.

Warum hat Gott zur Ausbreitung des Glaubens die Apostel, welche nur unstudirte Leute waren, gebraucht?

Der heilige Ambrosius, l. 5. in Lucam, sagt: Hätte Gott zu diesem Amte weise, reiche und mächtige Männer erwählt, so hätte man meinen können, unser Glaube sey durch menschliche Weisheit, durch Reichthum, durch Gewalt und Waffen eingepflanzt worden; dieß wollte Gott nicht, sondern er wollte, daß solches durch göttliche Kraft geschehe. Deßwegen auch der heilige Paulus, 1. Cor. 1, 27., sagt: Das Schwache hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen.

Sollen wir oft die zwölf Hauptartikel beten?

Es soll kein Christ seyn, der selbe täglich nicht ein- oder zweimal bete, weil es Gott sehr angenehm ist, und wir jederzeit den Bund erneuern, welchen wir in der Taufe mit Gott gemacht haben. Besonders soll ein Sterbender die zwölf Hauptartikel öfters beten, oder selbe von Andern sich vorsprechen lassen, weil sie starke Waffen wider den bösen Feind sind.

Exempel.

Der heilige Petrus aus dem Orden des heiligen Dominikus, geboren von irrgläubigen Eltern, lernte in der Schule den christlichen Glauben, und betete diesen sehr oft, ungeachtet die Eltern es ihm scharf verboten hatten. Endlich, nachdem er in den Orden des heiligen Dominikus getreten war, hat er heilig

gelebt, und da er um Christi willen die Marter ausgestanden, betete er während der Peinen unaufhörlich die zwölf Hauptartikel. Ja, als er nicht mehr reden konnte, tauchte er seinen Finger in sein Blut, und schrieb auf die Erde: Ich glaube. In vita.

Wie heißt der erste Artikel des christlichen Glaubens?

Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.

Was heißt: Ich glaube an Gott?

So viel, als: Ich zweifle nicht, sondern halte gewiß dafür, daß ein Gott sey.

Was ist Gott?

Das allerhöchste, unendliche Gut, welches von Ewigkeit her ist, alle Vollkommenheiten hat, und von dem Alles herkömmt. Man sieht also, daß Gott nothwendig allmächtig, allwissend, unendlich schön, unendlich gerecht, unendlich barmherzig rc. seyn müsse; indem er sonst nicht alle Vollkommenheiten in sich vereinigte.

Wir sehen aber Gott nicht?

Mit unsern leiblichen Augen können wir ihn nicht sehen, weil er ein Geist ist.

Wo ist Gott her?

Aus sich selbst, von Ewigkeit.

Wissen wir auch, daß ein Gott sey?

Ja! aus den Geschöpfen, wie der heilige Paulus, Röm. 1., sehr schön sagt: Was unsichtbar an ihm ist, das wird von Erschaffung der Welt her durch die erschaffenen Dinge erkannt. Wie wird Gott aus den erschaffenen Dingen erkannt? Wenn wir nämlich mit allen Geschöpfen zurückgehen und nachsinnen, wo alle herkommen, müssen wir endlich nothwendig auf den Urheber aller Dinge kommen, welcher Gott ist. Ueberdieß, daß ein Gott sey, gibt auch die Natur ein, wie Cicero sehr schön sagt: Diese Wissenschaft ist Allen von Natur angeboren und eingedrückt.

Wie können wir noch ferner Gott aus den Geschöpfen erkennen?

Man betrachte unter andern nur die Sonne, wie schön sie schon über fünftausend Jahre ohne Abnahme täglich die Erde erleuchtet, in den stets gleichen vier Jahreszeiten. Kein Mensch vermag eine Uhr so dauerhaft zu verfertigen, daß sie nur hundert Jahr so gleichzeitig geht. Kommt man von dem Firmamente herab in die Luft, so wird man unzählbar viele Vögel antreffen, so viele, daß der geistreiche P. Ludwig de Ponto dafür hält, auch der reichste König oder Kaiser, wenn er sein ganzes Vermögen würde daran wenden, könnte nicht einen einzigen Tag alle Vögel der Luft ausspeisen; und doch werden sie nicht nur einen Tag, sondern so viele tausend Jahre ausgespeiset, wie Christus selbst, Matth. 6.,

sagt: Sehet an die Vögel der Luft, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern; und werden doch ernährt. Wer ist der Speisemeister? Gott. Betrachte ferner so viele Millionen unvernünftiger Thiere auf Erden, in der Erde und in den Wässern; sie finden alle ihre Nahrung. Woher? Gott gibt sie ihnen. Betrachte so viele unzählbare Menschen auf Erden. Wer erhält sie? Gott. Da, Mark. 8., Christus in der Wüste viertausend Männer mit sieben Brodlaiben und wenigen Fischen reichlich gespeiset hatte, ja sieben Körbe voll Brod, also mehr übergeblieben sind, als aufgesetzt wurden, hat man sich über dieses Wunder höchst verwundert, und verwundert sich noch bis auf heutigen Tag. Ist es denn nicht ein größeres Wunder, daß der große Gott so viele Millionen Menschen alle Tage erhält? Betrachte nur die Erde selbst, wie sie mit den schönsten Bergen, Wäldern, Wiesen, Feldern, so verschiedenen Gewächsen, Kräutern, Blumen 2c. pranget. Sie stirbt zwar alle Jahre ab, nämlich im Winter, lebt aber im Frühling wieder auf, mit dem Blumenflor auf das Schönste geschmückt. Wer ist der Künstler, der den Blumen und andern Erdgewächsen solche Zierde mitgetheilt hat, daß auch Salomon in aller seiner Glorie nicht bekleidet war, wie diese? Gott. Letztlich betrachte das weite und breite Meer, in welches alle Flüsse sich ergießen; und doch läuft selbes nicht über. Dieß Meer nimmt bald ab, bald zu, wie der Mond. Wer leitet so das das Wasser? Gott.

Was sagt der heilige David von Jenen, die sich erfrechen, zu sagen, es sey kein Gott?

Psal. 13. sagt er: Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Sagen, es ist kein Gott, ist nichts anderes, als eine unsinnige, gottlose Verstocktheit.

Es hat aber solche Menschen schon gegeben, die sagen, es sey kein Gott?

Ob es schon solche gottlose Menschen gegeben hat, und noch gibt, sind sie doch im Herzen meistens anders beschaffen; man kann solches daraus abnehmen, wenn diese Gottesläugner in Wassersgefahr oder Feuersgefahr 2c. kommen, wo sie, gleich Andern, die Hände zum Himmel erheben und Gott um Hülfe anrufen. Warum? Die Natur gibt es ein, daß ein Gott sey.

Was ist die Ursache, daß Mancher in dieses Laster verfällt, und es wagt zu sagen, es sey kein Gott?

Dieß machen die in solchen Menschen herrschenden Leidenschaften und der Verlust der Gnade Gottes durch die großen Sünden und Laster, welchen solche ergeben sind. Damit Mancher in selben noch ferner sich furchtlos herumwälzen könne, was thut er? Er macht bei sich den Schluß, es sey kein Gott, der die Sünden strafe; die Seele sterbe mit dem Leibe ab 2c.

Exempel.

Zu Florenz, in der Hauptstadt Toskana's, befand sich ein gottloser Staatsmann, mit Namen Nikolaus Machiavellus. Dieser glaubte an keinen Gott, und

hatte auch einige Freunde, die er in dieser Lehre unterrichtete. Unter diesen war ein junger italienischer Graf, Leontius, der nur gar zu gelehrig war, so zwar, daß er an nichts Ewiges, an nichts Göttliches mehr glaubte, mithin ein ruchloses Leben führte. Es hieß bei ihm: Was? Narrenpossen, Grillen, Mücken und Flausen sind es, was man von der Seelen Unsterblichkeit sagt. Es ist nur ein Pfaffengedicht und ein leeres Kanzelgeschwätz, was man von Gott und von der Hölle sagt. Eines Tages stellte er eine große Mahlzeit an, und damit er mehr Lust zum Essen und Trinken bekäme, ging er vor der Mahlzeit spazieren. Auf dem Wege traf er bei einem Freithofe einen daliegenden Todtenkopf an, den Leontius ganz trotzig mit dem Fuße anstieß, und mit diesen freventlichen Worten anredete: Was thust du hier, du kahler Kopf, du elender Tropf! Sage, wo ist deine Seele? Lebt sie noch? Leidet sie dort, oder erfreuet sie sich? Nichts ist es mit einem ewigen Leben, der Tod endete dein Leben, vergangen ist es wie der Schatten an der Wand. O du elender Kopf, wie hungrig siehst du aus! Nun, kannst du mir Etwas aus der andern Welt erzählen, so komme heut' zu meiner Mahlzeit, und erzähle mir Etwas; ich will dir Etwas zu fressen geben. O erschreckliche Vermessenheit! Leontius geht auf diese Einladung nach Hause, die Mahlzeit fängt an, man ist lustig und guter Dinge. Plötzlich kam ein Diener daher gelaufen, am ganzen Leibe zitternd, und brachte die Nachricht, es stehe vor der Thüre drunten der lebendige Tod; er begehre zu dem jungen Grafen Leontius, mit welchem er etwas Nothwendiges zu reden habe. Alle Anwesenden erschracken, besonders Leontius; er befiehlt, diesen Gast nicht einzulassen, aber umsonst, der Geist tritt schon in das Zimmer herein. Da Alle entliefen, und sich verkrochen, auch Leontius schon fliehen wollte, hält ihn der Geist auf, setzt sich zu ihm an die Tafel, und redet ihn also an: Kennst du mich? Ich bin die Seele des Todtenkopfes, den du zur Mahlzeit eingeladen hast; hier bin ich, und mache dir zu wissen, daß die Seele des Menschen nicht sterblich, vergänglich ist; entweder hat sie sich ewig zu erfreuen im Himmel, oder sie muß in der Hölle ewig leiden. Dieß erfahre ich, leider! Auch du, der du mein Enkel bist, wirst es erfahren, wie ich, dein unglückseliger Ahnherr. Ich bin schon viele Jahre in der Hölle, und werde dort ewig brennen; und weil du alle Gottesfurcht beiseite gesetzt, nichts Ewiges geglaubt, sondern wie ein unvernünftiges Vieh gelebt hast, so mußt du auch mit mir in die gleiche Verdammniß. Nach diesen Worten nahm der Geist diesen Grafen, und warf ihn mit solcher Gewalt an die Wand, daß das Hirn daran klebte, aber keinen Leib fand man mehr; daher glaubte man, daß der Geist diesen Sünder mit Leib und Seele zur Hölle geführt habe. P. Pexenfelder Hist. 140.

Wo ist Gott?

An allen Orten. Wie in allen Gliedern des Menschen die Seele ist, so ist Gott an allen Orten mit seiner göttlichen Wesenheit; mithin sieht er Alles, auch die verborgensten Gedanken.

Wo war Gott, ehe er den Himmel und die Erde erschaffen?

In sich selbst, und er hat sich erfreuet, indem er sich selbst von Ewigkeit her angesehen, erkannt und geliebet hat.

Wie viel sind Götter?

Nur ein Gott, und doch drei göttliche Personen.

Wie werden diese drei Personen genannt?

Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und eine jede Person aus diesen ist Gott.

Gibt es mehr als einen Gott?

Nein! weil diese drei Personen nur eine göttliche Natur haben; so ist nur ein Gott.

Dieß ist aber schwer zu verstehen, daß Gott einfach in der Gottheit, und dreifach in den Personen ist?

Dieß müssen wir glauben, und weiter nicht nachsinnen, wie solches möglich ist; wir werden es doch nicht begreifen. Könnten wir dieß einsehen, so wäre ja Gott nicht mehr, nicht vollkommner als wir, seine Geschöpfe.

Exempel.

Als der heilige Augustin einst am Ufer des Meeres wandelte, und dem Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit nachsann, traf er einen Knaben an, der mit einem Löffel aus dem Meere Wasser in ein kleines Grüblein schöpfte. Der heilige Augustin fragt, was er da mache? Er antwortete, daß er das Meer in dieß Grüblein schöpfen wolle. Da lachte der heilige Augustin über diese unmögliche Sache; der Knabe aber sagte: Ja! eher will ich das große Meer in dieß Grüblein fassen, als du das hohe Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit ergründest. Worauf der Knabe, der glaublich ein Engel war, verschwand, der heilige Augustin aber ließ ab, diesem hohen Geheimnisse nachzugrübeln. **Cantiprat. l. 2. Apum. c. 48.**

Warum wird die erste Person der Gottheit Vater genannt?

Weil er seinen Sohn von Ewigkeit her geboren hat. Zweitens, weil wir alle seine Kinder, nicht zwar natürliche, sondern angenommene sind, und sein Reich zu erben haben, wenn wir ihm nach der Lehre und dem Beispiele Jesu dienen.

Warum wird die erste Person allmächtig genannt?

Weil ihr Alles möglich ist in der Schöpfung; wie auch Gott dem Sohne, und Gott dem heiligen Geiste. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes setzen

aber, außer dem Weltall, der Allmacht Gottes Schranken; daher konnte Jesus am Oelberge nicht erhört werden, als er sprach (Mark. 14, 36.): „Vater, dir ist Alles möglich." Der Vater hätte Jesum sogleich ohne alles Leiden in den Himmel nehmen können, wodurch aber die Menschen ohne Erlösung geblieben wären. Zu ihrer Erlösung foderte die Gerechtigkeit Gottes alle Leiden Jesu.

Wenn Gott allmächtig ist, kann er auch sündigen?

Nein! weil dieß die größte Unvollkommenheit wäre.

Warum wird Gott Vater ein Schöpfer genannt?

Weil er aus Nichts den Himmel und die Erde erschaffen hat; und ob zwar sowohl der Sohn Gottes, als der heilige Geist Himmel und Erde auch mit ihm erschaffen haben, so wird doch die Erschaffung Gott dem Vater zugeeignet, die Erlösung aber Gott dem Sohne, und die Heiligmachung Gott dem heiligen Geiste.

Wie lange hat Gott zur Erschaffung des Himmels und der Erde gebraucht?

Nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift sechs Tage, am siebenten Tage aber hat er geruhet.

Ist denn Gott bei Erschaffung der Welt müde geworden?

Gar nicht; sondern er wollte dadurch nur anzeigen, daß wir, wenn wir sechs Tage zu der Arbeit und den zeitlichen Geschäften angewendet haben, den siebenten Tag, jetzt Sonntag, feiern, und selben Gott und unserm Seelenheile zunächst widmen sollen.

Warum hat Gott zu Erschaffung des Himmels und der Erde sechs Tage gebraucht?

Gott hätte zwar in einem Augenblicke Himmel und Erde erschaffen können, ja unzählbare viele andere mit einem einzigen: Es geschehe! Doch wollte er sechs Tage zubringen, damit wir die erschaffenen Dinge nicht sobald außer Acht lassen, sondern besser zu Gemüthe führen sollten. Gleichwie, wenn man in einer Kunstkammer alle Kunststücke auf einmal zeigt, die Verwunderung nicht so groß ist, als wenn selbe nach und nach besichtiget werden; ebenso führen wir die Werke Gottes besser zu Gemüth, wenn wir bedenken, was Gott jeden dieser sechs Tage erschaffen hat, als wenn Alles auf einmal geschehen wäre.

Warum hat Gott den Menschen erschaffen?

Damit er Gott erkennen, dienen, ihn lieben, ehren, und endlich den Himmel erkämpfen solle.

Warum hat Gott die Engel erschaffen?

Eben zu diesem Ziel und Ende, daß sie Gott dienen, sich vor ihm demüthigen, ihm gehorsamen sollen; weil aber Luzifer und viele Tausend andere sich dessen weigerten, sind sie alle in die ewige Verdammniß gestürzt worden.

Das sechste Gespräch.

Von dem zweiten und dritten Artikel des heiligen Glaubens.

Wie heißt der zweite Artikel des Glaubens?

Und an Jesum Christum seinen einzigen Sohn, unsern Herrn.

Wer hat den Namen Jesu dem Sohne Gottes geschöpft?

Gott selbst. Als nämlich, Matth. 1., der Engel dem heiligen Joseph im Schlafe erschien, und ihm offenbarte, daß Maria den Sohn Gottes gebären werde, sagte der Engel auf Befehl Gottes: Und du sollst seinen Namen Jesus heißen.

Was heißt Jesus?

So viel als ein Erlöser und Seligmacher.

Wodurch ist der Sohn Gottes ein Erlöser geworden?

Weil er das menschliche Geschlecht von der Sünde Adams erlöset hat. Als Gott unsere ersten Eltern, Adam und Eva, erschaffen hatte, gab er ihnen das Paradies, alle Thiere waren ihnen gehorsam, sie hatten Alles, was ihr Herz verlangte. Einen einzigen Baum nahm Gott aus; von diesem, sagte Gott, wenn sie essen würden, würden sie alle und ihre Nachkömmlinge des Todes sterben. Da aber Adam und Eva von der verbotenen Frucht aßen, haben sie nicht nur durch diesen Ungehorsam eine schwere Sünde begangen, sondern es ist auch das ganze menschliche Geschlecht in diese Sünde verfallen, so zwar, daß kein Mensch für selbe Gott genug thun konnte, ja alle erdenkliche Buße des ganzen menschlichen Geschlechts erkleckte nicht; es war nothwendig, daß Eine aus den drei göttlichen Personen Mensch wurde. Weil die Erbsünde und unsere schweren Sünden eine unendliche Beleidigung Gottes sind, so müssen auch die Genugthuungen des Erlösers einen unendlichen Werth haben. Obgleich das von Jesus als Gottmenschen durch die Beschneidung vergossene Blut schon unendlichen Werth hat, so war es doch zur Genugthuung noch nicht hinreichend, so groß ist die Beleidigung Gottes durch die Sünde. Es waren zur Genugthuung alle Leiden Jesu für jeden Menschen nothwendig, sonst hätte Jesus nicht gesagt: Mußte nicht Christus dieß (Alles) leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Luk. 24, 26. Es waren also alle Leiden Jesu nothwendig zu unserer Erlösung, um uns dadurch den Himmel zu öffnen; denn Christus als Gott bedurfte der Leiden nicht, um wieder in den Himmel einzugehen. Die Gerechtigkeit Gottes foderte alle Leiden Jesu, die er aus Liebe zu uns auf sich genommen hat. Eph. 5, 2.

Konnte denn Gott als Gott nicht genugthun und leiden?

Nein! weil dieses seine Seligkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit nicht zuließen.

Wann hat aber die zweite Person dieses Werk der Erlösung übernommen?

Da das ganze menschliche Geschlecht durch die Sünde Adams in einen so armseligen Zustand versetzt wurde, daß Niemand in den Himmel eingehen konnte, und dieser Ungehorsam des Adams so groß war, daß die göttliche Gerechtigkeit erforderte, daß eine Person aus der heiligen Dreifaltigkeit die menschliche Natur an sich nähme und Mensch würde; so war auf Erden ein unbeschreibliches Verlangen, Rufen und Schreien darnach. Herr! seufzten die Menschen, Isa. 16., sende doch einmal das Lamm herab, den Herrscher der Welt, von dem Felsen in der Wüste, zum Berge der Tochter Sion! Thauet, ihr Himmel! riefen sie, Isa. 45., den Gerechten von Oben herab, und ihr Wolken regnet den Gerechten. Als nun auch auf Erden die Sünden und Laster gewaltig überhand nahmen, besonders die Unzucht und die Abgötterei, ging die heilige Dreifaltigkeit (also zu reden) zu Rath. Da hat sich der Sohn Gottes anerboten, dem elenden Zustand der Menschen abzuhelfen, was nach der Allwissenheit Gottes schon vor der Schöpfung beschlossen war.

Was haben wir aus diesem zu lernen?

Wir erkennen nicht allein aus diesem die große Liebe, welche der Sohn Gottes zu dem menschlichen Geschlechte hat, sondern auch die große, unaussprechliche Liebe, die uns der himmlische Vater erzeigt, da er seinen Sohn unaussprechlich liebte, wie er selbst, Matth. 3, 17., sagt: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; und ihn doch so Vieles leiden, ja auch sterben ließ aus Liebe gegen uns Menschen. Dieß lehrte Jesus selbst mit diesen Worten (Joh. 3, 16.): Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wenn ein König einen einzigen Sohn hätte, ein Unterthan dieses Königs aber erkranken, und es heißen würde, daß dieser Kranke nicht werde gesund werden, außer er trinke das Blut des königlichen Sohnes, oder er bade sich in dessen Blut; welcher König würde seinen einzigen Sohn umbringen lassen wegen der Gesundheit eines Unterthans? Dieß hat der himmlische Vater gethan; damit der Knecht, der Mensch, erlöset würde, hat er seinen einzigen Sohn den schmachvollsten und schmerzlichsten Tod sterben lassen.

Wie ist Christus unser Erlöser, indem wir wegen der Erbsünde die Taufe, wegen den wirklichen Sünden aber die Buße nöthig haben?

Derjenige kann ja auch billig für einen Erlöser gehalten werden, der einem Gefangenen die Mittel an die Hand gibt, daß er kann los werden. Nun hat Christus uns, als Frucht seines Leidens und Sterbens, die heilige Taufe gegeben, wodurch wir von der Erbsünde, und das heilige Sakrament der Buße, wodurch

wir von den wirklichen Sünden können los werden, wenn wir diese Sakramente würdig empfangen. Dadurch ist Christus noch immer unser Erlöser.

Ist der Name Jesus ein hoher Name?

Ja, ein so hoher Name, daß der heilige Paulus, Philipp. 2., sagt: Im Namen Jesu sollen sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Wir sollen also diesen heiligen Namen oft, aber ehrerbietig, nicht ohne gute Absicht eitel bei jeder schlechten Sache aussprechen.

Wie hoch haben die Heiligen diesen Namen geachtet?

Der heilige Bernhard wollte Nichts hören, noch schreiben, noch lesen, wo nicht dieser heilige Name Jesus dabei war. Der heilige Paulus in seinem Sendschreiben nennt selben über zweihundertmal. Der heilige Heinrich Suso schnitt sich mit einem Messer den Namen Jesu in seine Brust ein.

Wann sollen wir besonders den Namen Jesus aussprechen?

In großen Anliegen und Versuchungen; weil der böse Feind, wenn er diesen Namen hört, erschrickt, und die Flucht nimmt.

Exempel.

Der heilige Ignatius wurde im Jahre 1541 zu Rom von dem bösen Feinde so stark am Halse ergriffen, daß er meinte, er müsse sterben; endlich strengte er alle Kräfte an, daß er den Namen Jesus aussprechen konnte, worauf der böse Feind sogleich gewichen ist. **Ribad. l. 5. in vita.**

Ein Edelmann in Schlesien stellte eine Mahlzeit an, wozu er einige Edelleute einlud. Weil nun selbe zur bestimmten Zeit nicht erschienen, faßte er einen solchen Zorn, daß er in die Worte ausbrach: Weil die geladenen Gäste nicht erschienen, so wollte ich, daß statt ihrer die Teufel aus der Hölle kämen, und meine Gäste wären. Augenblicklich erschien eine große Menge der bösen Geister, über welche im Schlosse Alle erschracken, und die Flucht nahmen, so, daß allein ein kleines Kind in der Wiege liegen blieb, welches die bösen Geister nahmen, den Leuten zum Fenster hinaus zeigten, und gewaltig drohten, wie sie mit demselben verfahren wollten. Endlich faßte ein Diener das Herz, ging in das Schloß, und rief überlaut den Namen Jesus, worauf augenblicklich die bösen Geister ohne Verletzung des Kindes verschwanden. **Delrio l. 3. p. 1. q. 7. sect. 1.**

Wann sollen wir noch den Namen Jesus aussprechen?

Vor Allem in der Sterbstunde, weil dieß ein kräftiges Mittel ist, den bösen Feind abzutreiben, damit er dem Sterbenden mit seinen Versuchungen nicht schade. Deßwegen ist den Brüdern und Schwestern der meisten Bruderschaften ein vollkommener Ablaß verliehen worden, wenn sie in der Sterbstunde reumüthig ent-

weder mit Worten, oder wenigstens im Herzen den Namen Jesus aussprechen, daran sich ein Sterbender wohl erinnern soll. Besonders sollen Diejenigen, die dem Sterbenden beistehen, ihm, wenn selber in Zügen liegt, oft mit Bescheidenheit den süßesten Namen Jesus zurufen.

Exempel.

Als der heilige Paulus enthauptet wurde, sprach sein heiliges Haupt dreimal den Namen Jesus aus, und zwar nicht ohne großes Wunder. Denn sein heiliges Haupt sprang dreimal von der Erde auf, und erweckte drei klare, schöne Brunnen, die zu Rom noch zu sehen sind.

Die heilige Mechtild rief in den letzten Zügen nichts Anders, als diese Worte: O gütigster Jesu! o gütigster Jesu! Endlich hörte man ganz deutlich diese Worte von Christo: Komm, du Gebenedeite meines Vaters! und nimm das Reich in Besitz, das für dich schon vom Anbeginn der Welt bereitet ist. **Marchant. in Hort. Past. 3. lect. 8.**

Warum wird die zweite Person in der Gottheit Christus genannt?

Christus heißt so Viel als ein Gesalbter. Weil Christus ein König nicht allein aller Reiche der Welt, sondern vorzüglich seines geistlichen Reichs, der katholischen Kirche, und zugleich ein wahrer, ja der allerhöchste Priester ist, der sich am Stamme des heiligen Kreuzes selbst für das menschliche Geschlecht den himmlischen Vater als ein Schlachtopfer aufgeopfert hat; so wird er billig Christus genannt.

Warum nennen wir den Sohn Gottes unsern Herrn?

Sowie, wenn Einer in der Türkei einen Leibeigenen loskauft, dieser billig solchen Erlöser seinen Herrn nennt, selben liebt, und ihm dienet; so ist es billig, daß wir Christum unsern Herrn nennen, ihn lieben und ihm dienen, weil Christus uns aus der Dienstbarkeit des Satans erlöset, und der himmlische Vater ihm das ganze menschliche Geschlecht übergeben hat.

Was bedeutet es, daß wir beinahe alle unsere Gebete mit diesen Worten: „Durch Jesum Christum unsern Herrn," beschließen?

Wir bitten hierdurch Gott, daß er unsere Bitte durch die Verdienste Christi erhören wolle.

Wie heißt der dritte Glaubensartikel?

Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.

Was sagt uns dieser Artikel?

Daß die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit Mensch geworden ist, aber nicht auf gemeine Weise und Art, sondern durch höchstwunderbarliche Wirkung des heiligen Geistes, also, daß Maria eine Mutter geworden, und doch eine Jungfrau geblieben ist.

Wann hat Maria den Sohn Gottes empfangen?

Als der Sohn Gottes sich entschloß, die menschliche Natur anzunehmen, und zu seiner Mutter die allerseligste Jungfrau Maria erwählte, hat Gott zu ihr den Erzengel Gabriel gesandt, und durch selben ihr seinen göttlichen Entschluß zu wissen gemacht, daß sie eine Mutter Gottes werden sollte, die sie auf ihre Einwilligung auch geworden ist.

Was hat die allerseligste Jungfrau dem Erzengel geantwortet?

Wie soll dieß geschehen, sagte sie, Luk. 1., indem ich keinen Mann erkenne? Der heilige Geist, antwortete der Engel, wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Worauf die seligste Jungfrau sprach: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Gleichwie, sobald der Priester in der heiligen Messe die Worte der Consekration ausgesprochen hat, augenblicklich das Brod und der Wein in den Leib Christi verwandelt wird; so sagen die heiligen Lehrer, daß die seligste Jungfrau Maria, sobald sie den Willen Gottes erkannt, und ihren Willen erklärt hatte, augenblicklich in ihrem jungfräulichen Leibe durch Wirkung des heiligen Geistes den Sohn Gottes empfangen habe.

Warum hat Gott zu seiner Mutter die seligste Jungfrau Maria erwählet?

Weil er von Ewigkeit her vorgesehen, daß sie die Allerheiligste, Demüthigste, und Reinste unter allen Menschenkindern seyn werde, unbefleckt von der Erbsünde. Hebr. 7, 26. lehrt der Apostel: Wir bedurften eines hohen Priesters, welcher heilig, und nicht aus der Zahl der Sünder wäre. Es mußte also Jesus eine Mutter haben, welche unbefleckt von der Erbsünde, folglich im Zustande vor der ersten Sünde von Joachim und Anna auf eine außerordentliche Weise empfangen worden war.

Wenn Maria durch die Wirkung des heiligen Geistes empfangen hat, so war der heilige Joseph kein rechter Vater Christi?

Nein! sondern nur ein Nährvater; warum aber dieser so große Heilige ehemals so schlecht verehret worden war, auch sein Fest nicht feierlich begangen wurde, ist die Ursache, weil es Irrlehrer gegeben hat, unter denen auch Cerenthus war, die sich erfrechten, zu sagen, der heilige Joseph sey ein wahrer Vater Christi gewesen. Damit dieser Ketzerei kein Anlaß zu einer Beschönigung gegeben würde, hat man sein Fest nicht feierlich begangen, und die Verehrung des heiligen Josephs unterlassen wollen. Nachdem aber diese Ketzerei völlig verschwunden war, kam der heilige Joseph wieder in solche Hochachtung, daß kaum ein Heiliger nach der Mutter Gottes so hoch auf Erden geachtet wird. Daher wieder zu Ehren des heiligen Josephs viel Andachten und Bruderschaften aufgerichtet werden, und er von der christlichen Kirche als ein allgemeiner Nothhelfer verehrt wird. Ja, es schätzen sich Könige und Kaiser glücklich, daß sie den Namen des heiligen Josephs tragen dürfen.

Wo hat die seligste Jungfrau Christum geboren?

Zu Bethlehem in einem Stalle, in Gestalt eines armen Kindes; die Wiege war eine schlechte Krippe, das Bett Heu und Stroh, die Aufwärter Ochs und Esel, die Hofbedienten arme Hirten, die Mutter war eine arme Jungfrau, der Nährvater ein armer Zimmermann. Was bedeutet es, daß der Herr des Himmels und der Erde im Stalle geboren werden wollte, und die göttliche Allmacht in Windeln gebunden wird? Der heilige Paulus, Tit. 3., sagt: Aus diesem erscheint uns die Güte und Freundlichkeit unsers Heilandes. Christus wollte arm geboren werden, um schon für unsere Sünden zu büßen, und uns an Gnade reich zu machen.

Wie hat Christus seine Gütigkeit in seiner Geburt erzeigt?

Dadurch, daß er auf die Welt herabgekommen ist, damit er das menschliche Geschlecht von der Sünde Adams erlöste. Es lag, sagt der heilige Augustin, auf der Erde krank und tödtlich verwundet schon durch den Apfelbiß Adams das menschliche Geschlecht, Niemand konnte helfen; es mußte also der große Leibarzt, Gott selbst, vom Himmel herab kommen, und durch seine Marter und seinen Tod diese Wunden heilen.

Wie hat Christus noch in seiner Geburt seine Gütigkeit gezeigt?

Es war vor der Geburt Christi die Welt gänzlich in Sünden und Laster verfallen, besonders der Abgötterei, Unzucht, Zauberei ꝛc. Von der Tugend wußte man wenig; man meinte, die wahre Glückseligkeit bestehe im Wohlleben, im Reichthume, in hohen Ehren ꝛc. Es haben zwar die Propheten ihre Schuldigkeit mit Predigen nicht unterlassen. Gott selbst hat auch mit Strafen die Welt gewaltig gezüchtiget. Nichts aber besserte die Menschen. Daher hat Gott seinen Sohn selbst auf die Welt herabgesandt, wie Isaias 55. in seinem Namen sagt: Sehet! ich gebe selben, damit er ein Führer und Lehrmeister den Völkern sey. Wie ist Christus ein Führer und Lehrmeister gewesen? Durch sein Beispiel, indem er hat wollen in höchster Armuth geboren werden, uns zu lehren, daß alle Weltpracht und aller Reichthum Nichts als Eitelkeit, und daß die Armuth der nächste Weg zum Himmel sey. Als Christus erwachsen war, war er nicht allein durch seine Predigten ein Lehrmeister, sondern auch sein ganzes Leben war nichts Anders als ein Tugendspiegel.

Warum ist Christus als ein kleines Kind auf die Welt gekommen?

Freilich hätte Christus als ein erwachsener Mann, mit großem Ansehen und voll Majestät auf die Welt erscheinen können; er wollte aber nicht, sondern wollte kommen als ein kleines unmündiges Kind. Warum? Das große Ansehen und die Liebe sind selten bei einander. Das große Ansehen und die Majestät eines Herrn erzeugt zwar bei den Unterthanen eine Furcht, aber nicht allzeit eine Liebe. Damit wir aber Christum liebten, und weil es um die Kinder ein holdseliges

Ding ist, denen man nicht feind seyn kann, sondern sie gleichsam lieben muß, so ist Christus nebst andern Ursachen als kleines Kind auf die Welt gekommen.

Exempel.

Als Christus auf die Welt gekommen ist, und die Engel solches den Hirten verkündigt haben, sagten sie: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt. Daher heißt es bei den Hirten: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und dieses schöne, trostreiche, zarte Kind sehen; sie haben sich sogleich aufgemacht, das Kind gesucht, und nachdem sie es gefunden, dasselbe umarmt, und ihm alle mögliche Liebe erzeigt. Hätten die Engel den Hirten verkündet, daß sie einen mächtigen König finden werden, sitzend auf einem Throne in großer Herrlichkeit, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, mit einem goldenen Reichsstabe in der Hand, umgeben von einer großen Menge ansehnlicher Fürsten und Herren, mitten unter vielen Tausend bewaffneten Männern, welche alle bloße Schwerter in ihren Händen trügen, so zweifle ich, ob die Hirten sich aufgemacht und Christum gesucht hätten.

Eine Weibsperson wollte wegen der Menge ihrer Sünden beinahe in Verzweiflung gerathen; da sie aber einst zur heiligen Weihnachtszeit bei der Krippe stund und das Christkindlein betrachtete, geschah in ihrem Herzen plötzlich eine große Veränderung. Sie faßte ein großes Vertrauen auf das Jesukind; es entbrannte auch in ihr eine zärtliche Liebe gegen selbes, und eine herzliche Reue wegen ihren Sünden. Als sie selbes wegen ihrer vielen Beleidigungen um Verzeihung bat, hörte sie mit ganz deutlichen Worten von Christo, daß ihr ihre Sünden vergeben seyen. **Petrus de Natal. Serm. de Nat.**

Wie ist es möglich, daß die seligste Mutter Gottes Christum geboren hat, und doch eine Jungfrau geblieben ist?

Sie hat, wie wir vernommen, den Sohn Gottes empfangen durch Ueberschattung des heiligen Geistes. Es macht der heilige Augustin **Ser. 3. de Adv.** dieses Gleichniß: Wie die subtilen Sonnenstrahlen das Glas durchdringen, und doch dasselbe nicht verletzen; so ist Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, auf wunderbare Weise auf die Welt geboren worden, ohne daß die Jungfrauschaft Mariä verletzt worden wäre.

Hat die Mutter Gottes mit Schmerzen geboren?

Nein, sondern sie empfand vielmehr die größte Freude. Die Schmerzen in der Geburt sind eine Strafe der Sünde Eva's, wie Gott selbst, Gen. 3., zur Eva nach begangener Sünde sagte: In Schmerzen wirst du gebären; die Mutter Gottes aber, von der Erbsünde befreit, war auch von allen Strafen derselben frei.

Ist es Christo angenehm, wenn wir dieß Geheimniß seiner Geburt oft betrachten?

Ja! sehr angenehm; und damit wir selbes desto öfters betrachten würden, hat die katholische Kirche verordnet, daß man beten soll, wenn man Morgens, Mittags

und Nachts zu dem Ave Maria läutet. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.

Exempel.

Der heilige Antonius von Padua betrachtete sehr oft das Geheimniß der Menschwerdung Christi; welches Christo und seiner heiligsten Mutter so angenehm war, daß einst ihm die Mutter Gottes erschien, das Jesukind auf ihren heiligsten Armen haltend. Als nun der heilige Antonius an dem Kinde Jesu ein so großes Wohlgefallen hatte, daß er sich gleichsam nicht fassen konnte, reichte selbes die Mutter Gottes dem heiligen Anton, der es umarmte, und selbem alle erdenkliche Liebeszeichen erwies; deßwegen wird der heilige Antonius mit dem Kinde Jesu vorgestellt, selbes entweder auf dem Arme oder Buche haltend. **In vita.**

Die selige Margaritha von Kastell, in Italien, betrachtete sehr oft die Menschwerdung, die Armuth, die Demuth, die Liebe Christi ꝛc. Als man nach dem Tode selbe öffnete, fand man in ihrem Herzen einen köstlichen Edelstein, in welchem auf das Künstlichste die Geburt Christi abgebildet war. Es ist dieser Edelstein noch auf den heutigen Tag dort in der Kapelle des heiligen Dominikus. **March. in Hort. Past. tract. 3. lect. 12.**

Ein frommer Kaufmann pflegte jährlich am heiligen Weihnachtstage ein armes Kind, ein armes Weib und einen armen Mann zu speisen, um dadurch das Christkindlein, seine heiligste Mutter, und seinen heiligen Nährvater Joseph zu verehren. Als dieser Kaufmann auf das Todbett kam, erschienen ihm Jesus, Maria und Joseph persönlich, die trostreichen Worte zu ihm sprechend: Weil du uns so oft, alle Jahre an dem heiligen Weihnachtstage gespeiset hast, so sollst du auch unser Gast im Himmel seyn, und wir laden dich hiermit zur himmlischen Mahlzeit ein. Worauf dieser Kaufmann bald ganz sanft entschlafen ist. **S. Vincent. Serm. de Nat.**

Was bedeutet es, daß der Priester in der heiligen Messe, wenn er im Glaubensbekenntnisse sagt: Und das Wort ist Fleisch geworden, die Kniee beugt?

Dieß geschieht zu Ehren der großen Liebe, die uns Christus erwiesen hat, als er von dem hohen Himmel in den Leib Mariä herab gekommen, und für uns Mensch geworden ist; wir sollen ebenfalls mit dem Priester die Kniee beugen; ja, so oft wir diese Worte: Und das Wort ist Fleisch geworden ꝛc., aussprechen, sollen wir uns ehrerbietig neigen.

Exempel.

Als einst in dem Chore die Geistlichen sangen: Das Wort ist Fleisch geworden ꝛc. und sich tief neigten, Einer aber unter denselben nichts Dergleichen that, ließ sich in Gegenwart dieser Geistlichen der böse Feind sehen, und gab diesem Religiosen, der sich nicht neigte, einen solchen Streich in das Angesicht, daß er augenblicklich zur Erde fiel; und der böse Feind sprach diese Worte: O du

undankbarer Mensch! wie unterstehst du dich aufrecht da zu stehen, und dich nicht, gleich Andern, zu neigen? Hörest du nicht, daß Gott für dich Mensch geworden ist? Wisse! wenn er für mich Armen wäre Mensch geworden, und mir diese Liebe erzeigt hätte, wollte ich in alle Ewigkeit auf meinem Angesichte vor ihm liegen. Specul. Exempl.

Das siebente Gespräch.

Von dem vierten Artikel des Glaubens.

Wie heißt der vierte Artikel des Glaubens?

Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.

Wo hat Christus sein Leiden angefangen?

Am Oelberge. Weil Adam und Eva im Paradiesgarten gesündiget haben, so wollte Christus auch in dem Oelberggarten sein Leiden anfangen. Die gottselige A. K. Emmerich sagt aus göttlicher Offenbarung in den Leidensbetrachtungen Jesu, daß Adam, aus dem Paradiese vertrieben, in dieser Höhle am Oelberge, wo Jesus Blut schwitzte, öfters über seine Sünde getrauert habe.

Wie hat Christus sein Leiden angefangen?

Mit dem Gebete, zu welchem er am Oelberge auch seine Jünger ermahnte, Jesus entfernte sich aber von ihnen, wie der heilige Matthäus 26. sagt, fiel nieder auf sein Angesicht und betete. Er lehrt uns, daß wir in unsern Drangsalen zuerst durch das Gebet bei Gott Hilfe suchen sollen, welcher der beste Tröster, und welcher, wenn er nicht unsere Drangsale hinwegnimmt, wenigstens selbe verringern wird, wie er erkennt, daß es dem Menschen am nützlichsten sey. Dieß hat Christus selbst erfahren; denn da er dort am Oelberge betete, hat der himmlische Vater ihm einen Engel gesendet (der nach vieler Lehrer Meinung der Erzengel Gabriel war), welcher Christus in seiner höchsten Verlassenheit stärken, wahrscheinlich mit ähnlichen Worten: Der Wille des himmlischen Vaters sey, daß Christus den Tod leide; dieß fordere die Gerechtigkeit Gottes zur Genugthuung wegen der Sünde Adams und den Sünden aller Menschen, damit die Welt erlöset, die Gefangenen aus der Vorhölle erlediget, der Himmel mit Gerechten besetzet, und die Weissagungen erfüllt würden; sein Leiden werde bald ein Ende nehmen, hierauf seine glorwürdige Auferstehung und die ewige Ruhe seines Fleisches erfolgen.

Was war die Ursache, daß Christus am Oelberge Blut geschwitzet hat?

Weil er sein ganzes Leiden und den bittersten Tod ganz klar vorhergesehen, und gleichsam vor Augen gehabt habe. Wenn nun der weise Sirach 41. schon überhaupt sagt: O Tod, wie bitter ist dein Gedächtniß! wie entsetzlich wird Christo die Vorstellung seines schmerzhaftesten Todes das Herz gepreßt haben? Dieß verursachte, daß er Blut schwitzte; besonders, weil er vorhergesehen, daß sein Leiden an so vielen Tausenden werde verloren gehen, wegen ihrer Unbußfertigkeit.

Wie hat sich Christus in dieser höchsten Drangsal verhalten?

Er hat sich gänzlich in den Willen seines himmlischen Vaters ergeben; anfänglich zwar sagte er: Mein Vater! ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen. Doch setzte er, Matth. 26., gleich bei: Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst. Womit er uns gelehrt, daß wir in Kreuz und Leiden, in Krankheit, in Gefahr des Todes etc. zwar Gott um Abwendung dieser Uebel bitten dürfen, doch so, daß, wenn es Gott nicht gefällt, uns zu erhören, wir in Geduld und Ergebung standhaft verharren, und Christo in Trinkung des bittern Kelchs aus Liebe gegen ihn nachfolgen sollen, da er auch aus Liebe gegen uns, damit er uns aus der Dienstbarkeit des Satans und aus den Peinen der Hölle erlöse, den bittersten Kelch seines Leidens und schmerzlichsten Todes getrunken hat.

Exempel.

Als zu Innsbruck, in Tyrol, ein Hofherr sehr gefährlich krank lag, und sich zu dem Tode sehr wohl bereitete, begehrte er während der Krankheit einen Trunk Wasser, der ihm in einem Becher gereicht wurde, mit Erinnerung, er sollte es Demjenigen zubringen, welcher ihm aus allen Umstehenden der Liebste sey. Da nahm er den Becher in beide Hände, sah Einen nach dem Andern an, und als er endlich das Bild Christi erblickte, sagte er mit ehrerbietiger Hauptneigung: Christo, meinem Heiland, bringe ich es, dieser ist mir der Liebste, denn er hat mich aus der Hölle errettet. **Drexel. in Prodr. aeternit. c. 3. §. 18.**

Was hat sich bei der schmählichen Gefangennehmung Christi am Oelberge ereignet?

Kaum hatte Christus sich zu Petrus, Johannes und Jakobus begeben, als er zum dritten Male gebetet, und von einem Engel gestärkt worden war: so ward Jesus von Judas verrathen mit einem Kusse, von grausamen Henkersknechten gefesselt und mißhandelt. Als Julius Cäsar zu Rom von seinen eigenen Rathsherrn ermordet wurde, und unter Andern auch von Brutus, seinem Lieblinge, den er an Kindesstatt angenommen und auferzogen hatte, sagte der Kaiser wehmüthig: Und du, mein Sohn Brutus! habe ich dieß um dich verdient? Als Judas, welchem Christus so viel Gutes erwiesen hat, indem er ihn zu einem Apostel gemacht, mehr als ein Vater geliebt, und erst kurz vor wenigen Stunden beim letzten Abendmahle mit seinem eigenen Fleische und Blute gespeiset hatte, Christum,

das allerhöchste Gut, so gering achtete, so spöttlich, nur um 30 Silberling (unserer Münze nach um 15 Gulden) verkaufte, welchen Schmerz wird solches Christo gebracht haben? Wie tief wird solche unbeschreibliche Unbild ihm das Herz zerschnitten haben?

Wer ist dießfalls dem gottlosen Judas gleich?

Ein jeder schwerer Sünder macht es um kein Haar besser. Wie so? Durch eine jede Todsünde geschieht ein Kauf; der Sünder nimmt z. B. einen ungerechten Geldgewinn, eine fleischliche Wollust, und dergleichen an, und gibt dafür die Gnade Gottes, sein Recht zum Himmel, ja Gott selbst hin.

Wohin ist Christus vom Oelberge aus geführt worden?

Nachdem Christus am Oelberge gefangen worden war, wurde er mit größtem Ungestüm, Schreien, Stoßen, Schlägen und Schmähworten, als wäre er der größte Uebelthäter und Mörder, nächtlicher Weile mit Fackeln und Laternen, unter Zusehung des zahlreich zulaufenden Volkes zu Jerusalem eingeführt, und zwar anfänglich zu Annas, nachgehends zu Kaiphas dem Hohenpriester. Dort im Hause des Kaiphas wurde über Jesum Rath gehalten; und obwohl der heilige Matthäus 26. sagt: Die Hohenpriester sammt dem ganzen Rathe suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, damit sie ihn zum Tode bringen könnten; wie auch endlich Alle zusammen schrieen: Er ist schuldig des Todes! so sagt doch Matthäus an eben angeführter Stelle: Jesus schwieg still. Er lehrt uns, wenn unsere Widersacher uns verkleinern, viel Arges wider uns ausstreuen, auch Andere wider uns aufhetzen, und ganze Ketten wider uns schmieden, daß wir an Christum denken sollen; wir sind ja nicht unschuldiger als er; wir sollen also auch schweigen und Christo solche Unbild schenken, wodurch wir ihm nicht allein ein großes Wohlgefallen erweisen, sondern auch im Himmel einen unbeschreiblich großen Lohn erhalten.

Was hat sich mit Jesu die letzte Nacht zugetragen?

Nachdem der jüdische Rath das Urtheil des Todes über Jesum gesprochen hatte, und auseinander ging, führte man Jesum in einen Kerker, der, wie man liest, im Hause des Kaiphas unter der Erde war; dort verübten die gottlosen Juden (weil sie, wie ganz glaubwürdig, theils vom bösen Feinde hiezu selbst angetrieben, theils auch von den Hohenpriestern mit Geld bestochen worden) die Nacht hindurch mit Jesu die größten Gottlosigkeiten. Der heilige Matthäus 26. sagt: Sie haben in sein Angesicht gespieen. Und Tauler meldet, sie haben von der Brust mit Gewalt allen Geifer und Unflat herausgezogen, und Christo in sein Angesicht geworfen. Ja, wie man bei obigem Tauler und vielen Andern liest, haben die gottlosen Juden nicht allein das Angesicht Christi auf solche Art ganz verwüstet, sondern sie haben ihm auch mit ihren lasterhaften Händen und Fingern seinen Mund aufgesperrt, und die gräulichsten, die abscheulichsten Speichel hinein geworfen. Was könnte abscheulicher seyn? Hat man wohl etwas Abschen-

licheres gehört? O allerschönstes Angesicht Christi! dich zu sehen haben nicht allein die heiligen Engel das größte Verlangen, sondern auch der König David verlangte darnach, als er, Ps. 51., sprach: Wann werde ich hinkommen, und vor deinem Angesichte erscheinen? O du allerheiligstes Angesicht! hast dich also entehren lassen? Ja! dieß geschah durch die gottlosen Juden; und doch sagt, Isaiä 50., Christus: Ich habe meine Augen nicht abgewendet von Denen, die mich anspieen. Erwäge, christliche Seele! die unaussprechliche Geduld Christi! Geh' in dich selbst, und besieh' dich, ob du Christo dießfalls auch nur ein wenig nachfolgest.

Was hat Christus noch die letzte Nacht gelitten?

Der heilige Matthäus, Kap. 26., sagt: Sie haben ihm sein Angesicht verbunden. Warum? Weil sie selbes vielleicht so mit Speicheln verwüstet haben, daß sie es selbst nicht mehr ansehen konnten oder wollten, und deßwegen mit einem alten Fetzen oder Lumpen selbes verbanden; oder haben sie es gethan, damit Christus ihre Lasterthaten nicht sehen sollte, die sie vor ihm und mit ihm verübten?

Wer sind Diejenigen, die mit den Juden Christo die Augen verbinden?

Jene Sünder sind es, welche wünschen, daß Gott es nicht sehen möchte, wenn sie sündigen; auch solche, welche sich einbilden, Gott sehe sie nicht, wenn ihre Sünden insgeheim geschehen. O Thorheit! Gott ist allenthalben gegenwärtig. Die Augen des Herrn, sagt der heilige Geist, Sprüchw. 5., sehen an allen Orten die Guten und Bösen.

Was fingen die Juden mit Christo an, nachdem sie ihm seine Augen verbunden hatten?

Der heilige Matthäus 26. sagt: Sie schlugen ihn mit Fäusten, und zwar so stark, daß sein heiliges Angesicht hoch anschwoll, und weil, Isa. 50., gesagt wird: Ich habe meinen Leib den Schlagenden, und meine Wangen den Rupfenden dargeboten; so meinen die heiligen Väter, solches sey von Christo zu verstehen, und schließen daraus, daß die gottlosen Henkersknechte auch Haar und Bart ihm dort ausgerissen haben; Andere stießen ihm die Faust unter die Nase; Andere stießen mit aller Anstrengung auf seine Brust, Arme und Lenden, und sprachen spottweise, wie der heilige Matthäus 26. sagt: Christe! weissage uns, wer ist es, der dich geschlagen hat? Ja, sie brachten noch viel mehrere andere Lästerungen, wie der heilige Lukas 22. sagt, wider Jesum vor, so zwar, daß sie dem ganz abgematteten armen Jesus nicht allein keinen Augenblick Schlaf und Ruhe gestatteten, sondern auch an ihm die ganze Nacht hindurch solchen Muthwillen und solche Grausamkeit verübten, daß, wie der heiligen Brigitta ist geoffenbart worden, erst am jüngsten Tage Alles wird offenbar werden. Demungeachtet, bei allen diesen Schlägen, Streichen und Lästerungen, sagt der Prophet Isaias, hat er seinen Mund nicht geöffnet, sich zu beklagen, sondern litt Alles die ganze Nacht hindurch mit unbeschreiblicher Geduld.

Was haben wir hieraus zu lernen?

Neben anderm, was die Kranken beklagen, ist, daß ihnen die Nächte zu lang vorkommen; besonders klagt auch mancher Kranke über sein schlechtes Bett, über seine harte Liegerstatt, was Alles glaublich ist. Aber, mein Kranker! erhebe ein wenig dein Gemüth in den Kerker des Kaiphas zu Jerusalem, und erwäge, was dein Erlöser dort die letzte Nacht für eine harte Liegerstatt gehabt hat. Im zweiten Buche der Könige 11. liest man, daß, nachdem der König David den Urias aus dem Feldlager kommen ließ, und selben befragte, wie es mit seinen Völkern stehe? und ihm dann befahl, er solle nach Haus gehen; aber, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, ging Urias nicht nach Haus, sondern wachte mit Andern vor der Residenz des Königs. Da nun solches der König erfahren, rief er den Urias, und fragte, warum er, müde von der Reise, nicht nach Haus gegangen sey, um dort in seinem Bette zu schlafen und zu ruhen? Da sagte Urias zu David: Die Arche Gottes, und Israel und Juda wohnen in Zelten; und mein Herr, der Joab, und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden! Und ich soll in mein Haus gehen und dort schlafen? Bei deinem Heil, und bei dem Heil deiner Seele! ich werde solches nicht thun. Also, da unser General Christus, der König Himmels und der Erde, an der letzten Nacht eine so schmerzhafte Nacht gehabt, wie wir vernommen haben, so viele Schläge und Lästerungen ausgestanden, und ihm nicht vergönnet worden, auch nur einen Augenblick zu ruhen, da er keine andere Liegerstatt gehabt, als die harte Erde, und endlich an dem harten Kreuzholze gestorben ist; sollen wir als seine Knechte begehren, daß uns wohl sey, daß wir ohne Leiden leben, daß wir sanft liegen und schlafen? Dieß Begehren solle fern von uns seyn. Dieß, mein Kranker! beherzige zu Zeiten, ertrage in deiner Krankheit alles Widerwärtige Christo zu Liebe; dadurch wirst du ihm die größte Liebe erweisen, deine Krankheit leichter erdulden, und aus deinem Krankenbette eine Leiter machen, worauf du zu einer hohen Glorie im Himmel steigst.

Was hat sich mit Jesus am heiligen Charfreitage zugetragen?

Ob zwar sonst große Herrn ihre Gelegenheit pflegen, den Schlaf nicht brechen, und in aller Frühe wenig Audienz ertheilen, sagt der heilige Markus 15. doch: Gleich in aller Frühe hielten die Hohenpriester einen Rath mit den Aeltesten und Schriftgelehrten. Sie haben den die Nacht hindurch übel zugerichteten Heiland aus dem Kerker vor sich bringen lassen, und ihn über Vieles befragt; weil aber Jesus still schwieg, so haben sie das schon in voriger Nacht ausgesprochene Todesurtheil erneuert: Er ist schuldig des Todes. Mithin, weil der Sabbath nahe, und die Erbitterung der Juden gegen Jesum groß war, deßwegen drangen sie stark darauf, daß der arme Erlöser selben Tag (am Charfreitage) noch aus dem Wege geräumt werde. Der heilige Matthäus 27. sagt also: Sie führten ihn hin, und überantworteten ihn dem Land-

pfleger Pontio Pilato; nämlich, wie der 13. Ps. sagt: Ihre Füße waren ganz eilfertig, Blut zu vergießen.

Was hat sich mit Jesu bei Pilato begeben?

Leicht ist zu erachten, daß Pilatus, da er Christum in so erbärmlichem Aufzuge daher führen sah, die Rechnung bei sich werde gedacht haben, daß entweder das Verbrechen dieses armen Sünders groß seyn müsse, oder wenigstens die Erbitterung der Juden gegen selben. Daher der heilige Johannes 18. sagt, daß Pilatus sogleich herausgegangen sey, und gesprochen habe: Was für eine Klage bringet ihr wider diesen Menschen? Sie antworteten, wie der heilige Johannes an obiger Stelle meldet: Wäre Dieser nicht ein Uebelthäter, hätten wir ihn dir nicht überantwortet. Diese Worte der Juden beleidigten den Pilatus, da sie begehrten, Pilatus sollte das Urtheil ohne Verhör fällen, daher er nach dem Zeugnisse des Evangelisten, Joh. 18., sprach: So nehmet ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze. Weil aber die Juden Niemanden zum Tode verurtheilen durften, sondern Pilatus zu Jerusalem die höchste Obrigkeit war, gesetzt von dem Kaiser, dem oblag, das Urtheil des Todes zu fällen; so wollte Pilatus endlich die Klagen der Juden wider Jesum vernehmen. Erstens sagten sie Luk. 23.: Diesen finden wir, daß er das Volk verführe. Zweitens sagten sie in obiger Stelle: Er verbiete, dem Kaiser Steuer zu geben. Drittens meldeten sie Luk. 23.: Er spricht, er sey Christus, ein König. Viertens brachten sie vor, daß er Städte und Dörfer durchreise, und das Gift seiner Lehre allenthalben von Galiläa bis hieher ausbreite. Da nun Pilatus Galiläa nennen hörte, und vernahm, daß Christus ein Unterthan des Herodes sey, der eben damals zu Jerusalem sich befand, war er froh, daß er Gelegenheit hatte, sich aus diesem Handel zu ziehen; denn er sah die Unschuld Christi; und schickte ihn also, wie die heilige Schrift sagt, gebunden zu Herodes.

Wie ist Herodes mit Christo verfahren?

Der heilige Lukas 23. sagt: Da Herodes Jesum sah, war er sehr froh. Warum? Weil er Vieles von Christus gehört hatte. Wahrscheinlich hat er nicht viel auf die Klagen der Juden gemerkt, sondern in Hoffnung, Christus werde ein Wunder vor ihm wirken, fragte Herodes, sagt die heilige Schrift, ihn mit vielen Worten. Die Evangelisten melden zwar nichts, doch meinen die Lehrer, Herodes habe diese Fragen an Christum gerichtet: Ob er Derjenige sey, welchen anzubeten drei Könige aus Morgenland gekommen? Ob wegen seiner sein Herr Vater so viele kleine Kinder habe umbringen lassen? Ob er Derjenige sey, bei dessen Eingang in Egypten Götzenbilder von den Altären gefallen seyen? Ob er zu Kana und Galiläa das Wasser in Wein verwandelt habe? Dergleichen vorwitzige Fragen hat Herodes an Christum gestellt. Was antwortete Christus? Der heilige Lukas 23. sagt: Christus antwortete kein Wort. Warum? Dion. Karthus. meint: Christus habe aus Demuth geschwiegen, um allen Ruhm

zu fliehen, welcher erfolgt wäre, wenn er sich für Denjenigen, der er war, ausgegeben hätte; wodurch er uns lehren wollte, daß wir allzeit in den Schranken der Demuth bleiben, und in keiner Sache einiges Lob oder Hochschätzung begehren und suchen, sondern der Worte Christi, Luk. 17., stets eingedenk seyn sollen: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte.

Wie hat Herodes dieses Stillschweigen aufgenommen?

Für den höchsten Schimpf; daher, wie der heilige Lukas 23. sagt, Herodes mit seinen Hofleuten und Soldaten Christum verspottet, verachtet und verlacht hat. Ja, er ließ ihm auch zum höchsten Spott ein weißes Kleid anlegen, zum Zeichen, als sey er nur ein thörichter Mensch, ein Narr. Ewiger Gott! was stellt die Welt mit deinem Sohne für ein ärgerliches Verfahren an. Jesus von Nazareth, in welchem alle Schätze der göttlichen Weisheit verborgen waren, Koloss. 2.; Jesus von Nazareth, von welchem Matth. 12. geschrieben steht: Dieser ist weiser als Salomon: Jesus wird, als wäre er der größte Thor in der Welt, von der Welt verspottet, verhöhnt und verlacht! Christliche Seele! betrachte, was Christus dein Erlöser aus Liebe gegen dich ausgestanden hat, sage mit dem heiligen Bernhard, Serm. 20. Cant., aus ganzem Herzen: Mein Jesu! je verächtlicher du für mich geworden bist, um so lieber bist du mir! Gesetzt, man spottet deiner, man verachte, man verlache dich; Christo zu Liebe ertrage solche Unbild; Christus dein Erlöser ist in geduldiger Uebertragung dieser Schmach uns vorgegangen; wer wollte ihm nicht nachfolgen?

Wie ist es ferner Christo ergangen?

Nachdem Herodes Christum in dem weißen Kleide verspottet hatte, schickte er ihn, sagt der heilige Lukas 23., wieder zu Pilatus. Dem Pilatus war bei dieser Sache gar nicht wohl, weil er eines Theils die Unschuld Christi wohl einsah, andern Theils aber auch die Juden nicht gerne vor den Kopf stoßen wollte. Was that er nun? Es fiel ihm ein, daß man den Juden jährlich auf das Osterfest einen Gefangenen loslassen müsse, zum Gedächtniß, daß Gott die Israeliten aus der egyptischen Gefangenschaft erlediget hatte; und weil eben ein großer Bösewicht, Barrabas mit Namen, gefangen lag, der in Jerusalem eine Mordthat verübt, und wegen vieler angestifteten Uebel sehr verhaßt war, gedachte Pilatus, er wolle Christum und diesen Mörder den Juden vorstellen, und ihnen die Wahl lassen, ob sie Jesum oder Barrabas wollten los haben, indem er nicht zweifelte, sie würden die Loslassung Christi begehren: Welchen aus diesen Zweien wollet ihr, sagte er bei Matth. 27., daß ich loslasse, Barrabas oder Jesum?

Was haben die Juden begehrt? die Erledigung Jesu oder des Barrabas?

Die heilige Schrift, Joh. 16., sagt, daß die Hohenpriester, Schriftgelehrten, und alles Volk überlaut gerufen: Nicht diesen, sondern den Barrabas laß los! O Blindheit! ruft der heilige Augustin, nicht diesen, sondern den

Barrabas laß los. Was ist dieß, sagt Augustin, anders, als begehren, daß derjenige getödtet werde, der die Todten lebendig gemacht; und derjenige erlediget werde, der die Lebendigen getödtet hat? Barrabas wird von den Evangelisten ganz schwarz beschrieben; der heilige Johannes nennt ihn einen Mörder, der heilige Markus und der heilige Lukas einen Aufrührer des Volks, der heilige Matthäus einen verruchten Gefangenen, der ein Rebell unter dem Volke, ein Bürgermörder in der Stadt, ein Dieb in den Häusern, ein Räuber auf den Straßen, der Galgen, Feuer, Schwert und Rad längst verdient hätte; dieß war Barrabas. Wer war nun Jesus? Mark. 7. wird von ihm gesagt: Er hat alle Dinge wohl gethan, die Tauben machte er hörend, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein ꝛc., mit einem Worte, er war der Allerliebreichste, Allerschönste, Allerweiseste, Allerheiligste, einer Natur mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste; und doch heißt es: Nicht diesen, sondern den Barrabas wollen wir haben. O thörichte Menschen!

Sind wir den Juden auch gleich, die den Barrabas Christo vorgezogen haben?

So oft der Mensch in einer Gelegenheit der Sünde ist, wird ihm die Wahl gegeben, ob er für sich die Sünde oder Gott haben wolle? Indem nun die Sünde das abscheulichste Uebel, hingegen Gott das allerhöchste Gut ist, und dieses durch eine jede schwere Sünde verloren wird; so siehe, o Sünder, wie blind du in Erwählung der Sünde bist. Alle, die in unzüchtigen Bekanntschaften leben, in der Unmäßigkeit, in der Habsucht, in der Kleiderhoffart ꝛc., ziehen einen unzüchtigen Menschen, Speise und Trank, Geld und Gut, eitle Kleider, Jesum vor.

Das achte Gespräch.

Fortsetzung des obigen vierten Artikels von dem Leiden Christi.

Was nahm Pilatus mit Christo vor, nachdem ihm sein Vorschlag mit Barrabas mißlungen war?

Ungeachtet Pilatus Christi Unschuld erkannte, wie er öffentlich zu den Juden sprach: Ich finde in ihm keine Ursache des Todes, Joh. 19., so wollte er doch die Juden nicht beleidigen. Was thut er? Er denkt auf ein anderes Mittel: Ich will ihn züchtigen lassen, sagte er, Luk. 23., und dann ihn losgeben. Er beschloß nämlich, Christum so grausam geißeln zu lassen, daß, wenn die Juden denselben so erbärmlich zugerichtet sehen werden, sie unfehlbar selbst dessen Loslassung begehren würden. O Ungerechtigkeit!

Was hat sich vor der Geißlung Christi begeben?

Nachdem Pilatus Christum den Henkersknechten, um ihn zu geißeln, übergeben hatte, führten selbe, wie man glaubwürdig liest, Christum auf einen öffentlichen Platz; hier nahmen sie die Ketten und Stricke hinweg, mit welchen Christus gebunden war, zogen ihm seine Kleider aus, banden ihn vor den Augen einer großen Menge Volks ganz nackt und bloß an eine Säule. Diese Entblößung, durch die Jesus für die Sünden der Unzucht büßte, war dem keuschesten Erlöser eine unaussprechliche Pein. Himmlischer Vater! der du die Erde mit Gras, die Gärten mit Blumen und Früchten kleidest, die Bäume mit Rinden, die Schafe mit Wolle umgibst, der du die ersten Sünder, Adam und Eva, da sie ihre Blöße sahen und sich darüber schämten, mit Fellen bekleidet hast, Gen. 3, 21., Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und that sie ihnen an, warum, himmlischer Vater! hast du nicht auch gewollt, daß deinem liebsten Sohne ein alter schlechter Fetzen vergönnt wurde, sich zu bedecken? Unser Erlöser hat aber durch die höchst schmerzliche Entblößung der göttlichen Gerechtigkeit müssen genugthun wegen der Menschen unzüchtigen Entblößungen, Frechheiten, Aergernissen, unkeuschen Antastungen, wegen üppiger Kleiderpracht ꝛc. Diese Laster haben Christum entblößet. Ach, schäme dich, christliche Seele! und verkrieche dich in den Abgrund der Reue und Schmerzen, wenn du in solche Sünden gefallen bist.

Wie war die Geißlung Christi beschaffen?

Ob zwar die heiligen Evangelisten wenig von dem Geheimnisse der Geißelung Christi schreiben, ergibt sich doch aus den heiligen Vätern, Offenbarungen und Erscheinungen, daß selbe höchst grausam und schmerzhaft gewesen sey. Nicht einer, sondern immer mehrere Geißler zerfleischten Jesum. Wenn eine Rotte müde war, fing wieder eine andere an, Christum zu geißeln, und zwar schlugen sie mit Ketten, Dörnern, Geißeln und Skorpionen so unbarmherzig zu, daß Christus, Ps. 128., sagt: Auf meinem Rücken haben die Sünder geschmiedet, und ihre Bosheit lange Zeit getrieben. Wie ein Schmied auf dem Ambos mit aller Stärke schlägt, so haben die Peiniger auf den unschuldigen Jesus mit Dörnern, Ketten und Geißeln so erschrecklich geschlagen, daß, wie der heilige Bernhard, **Tract. de Pass. c. 3.**, schreibt, das heiligste Blut Jesu hoch über sie spritzte. Ja, weil (wie bei **P. Lud. de Pont. 4. med. 35.** gesagt wird) viele Lehrer in der hebräischen Sprache hier lesen: Sie haben auf mir geackert, gepflüget; Derjenige aber, der ackert, gräbt tief in die Erde hinein, und zertrennt die Erde stückweise, und gräbt selbe mit Gewalt heraus; also meinen viele heilige Väter (wie auch Offenbarungen sagen), daß die Henkersknechte Christo nicht allein ganz tiefe Wunden bis auf die Gebeine geschlagen, sondern auch, weil sie an ihren Geißeln glaubwürdig viele eiserne Häcklein hatten, daß sie in Zurückziehung der Geißeln vielfältig kleine Stücke Fleisch mitgezogen

haben. O unerhörte Grausamkeit dieser Tyrannen! o unaussprechliche Schmerzen unsers Erlösers!

Was liest man noch ferner von der schmerzhaften Geißlung Christi?

Weil unser Erlöser über fünftausend Geißelstreiche empfangen, und Isaias 1. sagt: Von der Fußsohle an bis auf die Scheitel des Hauptes ist kein gesunder Fleck an ihm; so ist glaubwürdig, Christus sey nicht allein an seinem ganzen Leibe, sondern auch in seinem heiligen Angesichte gegeißelt worden. Viele heilige Väter meinen, daß die Peiniger von den Hohenpriestern mit Geld bestochen und angeeifert worden sind, Christum durch die Geißeln so grausam zuzurichten, daß er sterben müsse, weil sie fürchteten, Pilatus möchte Christum nach der Geißlung das Leben schenken. Da nun diese Tyrannen Christum am ganzen Leibe so unmenschlich zerfleischten, über fünftausend Geißelstreiche ihm versetzten, und Christus so viele tausend Blutstropfen vergossen hat, so sind viele heilige Lehrer der Meinung, Christus wäre durch die Geißlung gestorben, wenn er nicht von der Gottheit besonders wäre gestärkt worden. Warum denn, mein Jesu! hast du nicht gleich sterben wollen? Du hast ja zur Erlösung des menschlichen Geschlechts schon genug Blut vergossen. Der heilige Chrysologus und andere Heilige meinen, nur ein Blutstropfen, wenn man nur auf den unendlichen Werth desselben sieht, wäre zur Erlösung hinreichend gewesen. Und doch erhielt Gottes Allmacht Jesum am Leben, weil die Gerechtigkeit Gottes alle von dem Propheten vorausgesagten Leiden zur Genugthuung foderte. Luk. 24, 25. 26. Eine so unendliche Beleidigung Gottes ist die Todsünde! Es stunden gleichsam an der Säule, woran Christus gegeißelt worden, jene Worte Karls V. römischen Kaisers: Noch weiter! Dieser großmächtige Kaiser ließ an dem Meere zwei Säulen aufrichten mit der Ueberschrift: Noch weiter! Er wollte andeuten, daß zwar das Meer breit und tief sey, doch solle man dieß nicht achten, sondern über solches schiffen und fremde Länder suchen. Obgleich unser Erlöser wegen der Grausamkeit seiner Geißlung natürlicher Weise hätte sterben müssen, wollte er sich doch durch die Gottheit stärken lassen, und sein Leben in etwas verlängern; warum? Noch weiter! heißt es bei ihm; er hatte noch ein wenig Blut in sich, und dieß wollte er aus Liebe gegen uns auch vergießen, weil Gottes Gerechtigkeit dieß foderte zu unserer Erlösung *).

Wo war während der Geißlung Christi seine mit ihm leidende Mutter Maria?

In den Offenbarungen der heiligen Brigitta l. 1. c. 10. wird erzählt, daß die Mutter Gottes der heiligen Brigitta Folgendes geoffenbaret: Der erste Geißelstreich, den mein Sohn an seinem Leib empfangen, hat mir

*) Hätte Jesus seine fernern Leiden nur aus Liebe zu uns auf sich genommen, weil sie die nur natürliche Folge der Grausamkeit der Juden und ihres Hasses gegen seine Lehre waren, so ist kein anderer Grund dieser Leiden, als uns die Größe seiner Liebe zu zeigen. Dadurch sind aber Jesu Leiden nur ein Tugendmittel, was die Kirche verworfen hat.

so tief mein Herz durchdrungen, daß ich gleich nach dessen Anhörung ohnmächtig und halb todt zur Erde gefallen bin; nachdem ich mich wieder erholet, habe ich den Leib meines Sohnes so zerschlagen gesehen, daß sich sogar die Gebeine und Rippen haben erblicken lassen. Ja, was das Schmerzlichste war, ich sah, wenn die Henkersknechte ihre Geißeln zurückzogen, daß kleine Stücklein Fleisch daran hingen; es wurde sein ganzer Leib nicht anders mit Geißeln, als wie die Erde mit einem Pfluge durchgraben. Erwäge, christliche Seele! den großen Schmerz der Mutter Jesu bei seiner Geißlung; verehre diese Schmerzen, und trage mit ihr ein herzliches Mitleiden.

Wie hat sich die schmerzhafte Geißlung Christi geendet?

In den Offenbarungen der heiligen Brigitta l. 1. c. 18. steht, daß die seligste Mutter Gottes der heiligen Brigitta geoffenbaret hat: als ihr Sohn wegen so vielen Geißelstreichen ganz schwach und ohnmächtig geworden, so, daß er nicht mehr stehen konnte, habe sich aus den Umstehenden Einer erbarmt, er sey zu den Peinigern hingegangen, und habe ihnen einen ernsten Verweis gegeben, sprechend: Wollt ihr denn diesen Menschen ohne Urtheil umbringen, und die Ursache seines Todes euch zueignen? Worauf er Christum von der Säule durch Abschneiden der Stricke, durch die er an die Geißelsäule gebunden war, los machte; Jesus war aber so zerschlagen, zerrissen und kraftlos, daß er zur Erde in sein eigenes Blut niedersank. Ihr Himmel! ruft der Prophet Jeremias c. 2. auf, entsetzet euch über dieses, und ihr Pforten der Himmel! trauert. So war denn aus so vielen tausend Personen, die herumstanden, Niemand, der sich erbarmte, und dem ganz schwachen und kraftlosen Erlöser die Arme unterstützte, daß er sich daran halten konnte? Niemand! Die betrübteste Mutter Gottes war zwar gegenwärtig, aber selbst ganz kraftlos. War denn Niemand, der dem Heilande mit Kraftwasser oder andern Stärkungen zu Hülfe kam? Niemand! Da, Luk. 10., jener Mensch, welcher von Jerusalem gen Jericho reiste, unter die Mörder fiel, die nicht nur allein ihn auszogen, sondern auch erbärmlich verwundeten, ist ihm gleichwohl der Samaritaner zu Hülfe gekommen, hat in seine Wunden Wein und Oel gegossen, und große Sorge für ihn getragen; da aber Jesus unter die grausamen Mörder, unter die Henkersknechte gefallen, und diese ihm nicht nur allein alle seine Kleider ausgezogen, sondern auch durch die schmerzhafte Geißelung ihn so zugerichtet und verwundet haben, daß er ganz kraftlos zur Erde fiel, und in seinem eigenen Blute da lag, kam ihm kein Mensch zu Hülfe.

Wo waren denn die heiligen Apostel?

Joh. 11. heißt es zwar bei ihnen: Lasset uns gehen, und mit ihm sterben, mit Christo nämlich; sobald aber Christus gefangen worden war, sagt der heilige Matthäus 26., da verließen ihn alle, und flohen. Ja, Petrus hat selbe Nacht sogar Christum dreimal verläugnet. Wir machen es nicht viel

besser als die Apostel; so lang es uns bei Christo wohl geht, sind wir fromm, fleißig und andächtig; wenn aber eine Trübsal sich anmeldet, eine Verlassenheit, da ist Alles aus, wir verlassen Christum, lassen Andacht Andacht seyn; wie der geistreiche Thomas von Kempis l. 2. c. 11. sehr schön sagt: Viele folgen Jesum nach, so lange er Brod austheilt; wenn man aber den Kelch des Leidens trinken soll, verläßt man ihn.

Wie hat sich ferner die Geißelung Christi geendet?

Viele geistreiche Lehrer meinen mit P. Ludwig de Ponto, **P. 4. med. 35.**, unser Erlöser, nachdem er sich auf der Erde in seinem Blute ein wenig erholet, habe seine Kleider selbst müssen suchen und zusammenklauben; mithin sey er ganz nackend und bloß auf der blutigen Erde auf seinen Händen und Knieen, unter größtem Gespötte und Gelächter aller Umstehenden herum gekrochen, bis er seine Kleider gefunden, die er allein anlegen mußte, ohne daß ihm Jemand half. Ewiger Gott! was ist dieses? P. Simon Saba in seinen Jahrschriften über das Jahr eintausend fünfhundert neun und neunzig schreibt, daß ein heidnischer König, Odo mit Namen, als er vernahm, wie erbärmlich man mit dem Sohne Gottes umgegangen, gefragt habe, was für ein Volk diese Grausamkeit verübt hat? und ob von dem Geschlechte dieses Volks noch Einige bei dem Leben sind? Als man ihm sagte, daß die Juden die Thäter waren, die sich jetzt in verschiedenen Ländern der Welt aufhalten, hat dieser König geschworen, daß er sich mit seinem Kriegsvolke aufmachen wolle, um das Blut Christi an diesen Mördern, an den Juden, zu rächen. Da man diesem Könige hierauf sagte, der Sohn Gottes sey auf die Welt gekommen, zur Erlösung des menschlichen Geschlechts sein Blut zu vergießen, sprach Odo: Sey dem also! so hat es sich doch nicht geziemt, mit dem Sohne Gottes so unmenschlich zu verfahren. Wohl geredet! Was würde Odo erst gesprochen haben, wenn man gesagt hätte, daß es noch heutigen Tages solche Menschen gebe, welche den Sohn Gottes so mißhandeln und so grausam mit ihm verfahren. Wer sind diese? Alle großen Sünder.

Exempel.

Christus erschien einst seiner heiligen Dienerin Brigitta ganz blutig und am ganzen Leibe durch Geißelstreiche erbärmlich zugerichtet, mit diesen Worten sie anredend: Schaue meine Wunden an! Die heilige Brigitta erschrack und fragte: Ach, Herr! wer hat dir diese Wunden geschlagen? Jesus antwortete: So, meine Tochter! verwunden mich die Verächter meiner Liebe. **In vita.**

Zu Löwen, in Brabant, ging in der heiligen Charfreitagnacht ein frommer Bürger bei einem Wirthshause vorbei, und sah vor dem Hause einen armseligen Menschen ganz verwundet liegen, und zwar mit solchen frischen Wunden, als wenn sie ihm erst wären versetzt worden. Der Bürger voll Mitleid fragte, wer der Thäter sey? Diejenigen, sagte der Verwundete, welche in diesem Hause

unmäßig trinken, spielen, fluchen, schwören 2c., diese haben mich so verwundet. Der Bürger geht in das Haus hinein und trifft da Viele an, die theils ganz betrunken waren, theils auch spielten, fluchten und andere Bosheiten verübten. Als nun dieser Bürger ganz erzürnt fragte, warum sie den Menschen, der vor der Thüre liege, so grausam verwundet hätten? wußte Keiner Etwas davon. Sie gingen hinaus auf die Gasse, den Menschen zu sehen, man fand aber Niemanden. Daraus schloß man, daß dieser Mensch Christus gewesen, die Gottlosen aber ihn mit ihrer Volltrunkenheit, ihrem Spielen, Schelten und Fluchen so beleidiget und verwundet haben. Cantiprat. l. 1. apum. c. 49.

Kann denn Christus jetzt noch leiden und verwundet werden?

Nein! es will aber Christus durch solche Erscheinungen anzeigen, daß wir, wenn wir eine Todsünde begehen, Gott der Art beleidigen, und unserseits eine solche Bosheit begehen, die eben so groß, ja vielleicht noch größer ist, als die Bosheit der Henkersknechte war, welche Jesum mit Geißeln so grausam zerfleischt haben. Auch zeigt Christus durch solche Erscheinungen an, daß unsere schweren Sünden ihm eben so schmerzlich, ja noch schmerzlicher der menschlichen Natur nach betrüben, als da er wirklich gegeißelt wurde. In diesem Verstande sagt der heilige Paulus, Hebr. 6, 6.: daß die Sünder, ein Jeder für sich selbst, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten.

Was nahm die schmerzhafte Krönung Christi für einen Anfang?

Nachdem die grausame Geißelung an Christo vollzogen war, haben die Juden, wie viele Kirchenlehrer meinen (wahrscheinlich aus Eingebung des Satans), einen eigenen Boten an Pilatus abgeordnet, ihm zu verkündigen, daß man seinem Befehle hinsichtlich der Geißelung nachgekommen sey; weil aber dieser Nazarener sich für einen König ausgegeben habe, so wolle er erlauben, daß man selben auch krönen dürfe. Da Pilatus solches erlaubte, nahm man mit Jesu eine ganz neue grausame Pein vor, nämlich die schmerzhafte Krönung.

Wie war die schmerzhafte Krönung Christi beschaffen?

Der heilige Markus 15. sagt: Die Kriegsknechte führten ihn in den Vorhof des Richthauses, und riefen die ganze Schaar (derselben) zusammen. Die Geißler zogen Christo wieder seine Kleider aus, welches ihm sehr schmerzlich war, weil sie an die Wunden schon angeklebt waren, nunmehr aber diese wieder erneuert wurden. Noch schmerzlicher aber fiel Christo, daß er, der Allerkeuscheste unter den Menschenkindern wieder ganz nackend mehrmal vor dem unzüchtigen Volke dastehen mußte. Hierauf banden diese Bösewichte unserm Erlöser die Hände stark mit Stricken zusammen, und setzten ihn auf einen Stein (der noch, wie Etliche melden, bei dem heiligen Grabe zu Jerusalem zu sehen ist, und von den Pilgern verehrt wird). In die zusammengebundenen Hände steckten sie anstatt eines Scepters ein Moosrohr, auf das Haupt setzten sie ihm eine Krone aus Dörnern geflochten, und, wie der heilige Matthäus 27. sagt, gaben sie ihm einen purpurfarbenen Kriegsmantel um.

Was machten die Bösewichte mit Jesu, als sie ihn also spöttlich gekleidet hatten?

Der heilige Matthäus 27. sagt: Sie beugten die Knie vor ihm, verspotteten ihn, und sprachen: Sey gegrüßt, du König der Juden! Aus diesen Worten läßt sich leicht schließen, daß die gottlosen Henkersknechte mit höhnischen Spottreden, Gelächter, frechen und spottenden Geberden vor Jesu allen erdenklichen Muthwillen verübt haben. An obiger Stelle sagt der heilige Matthäus auch: Sie spieen auf ihn, und nahmen das Rohr, und schlugen sein Haupt damit. Ja, der heilige Johannes am 19. meldet: Sie gaben ihm Maulstreiche, und zwar so viele, und mit solcher Gewalt, daß in dem heiligen Angesichte Jesu große blaue Beulen aufgefahren sind. Es ist glaubwürdig, daß sie Jesum auch mit Füßen gestoßen haben. O ihr heiligen Engel! warum habt ihr zugesehen, und euern Heiland nicht wider diese Bösewichte vertheidiget? Da Oza die Arche Gottes nur ein wenig anrührte, starb er des gähen Todes. 2. Reg. 6. Da Jeroboam gegen den Propheten nur die Hand aufgehoben, verdorrte selbe. 3. Reg. 13. Allein, da die Henkersknechte, mit Schmachworten, mit Stoßen, Schlagen, Anspeien Jesum so unmenschlich mißhandelten, ging ihnen Alles hin, der Heiland litt Alles mit unaussprechlicher Geduld, und wie Is. 53. sagt, so ist dieses unschuldige Lamm vor dem, der es so grausam scheerte, verstummt, und hat seinen Mund nicht geöffnet. Christliche Seele! Die Engel durften Jesum nicht schützen; denn zur Genugthuung für unsere Sünden mußte Christus und wollte er dieß Alles leiden. Sey aus Liebe dankbar gegen deinen Erlöser, und lerne von seinem Beispiele, wie du dich gegen deine Beleidiger zu verhalten hast.

Was bedeutet es, daß man Christo einen Kriegsmantel gegeben?

Die Peiniger haben zwar dieß Christo zum Spott gethan; jedoch bedeutet es, daß Christus, dieser Held, auf die Welt gekommen ist, das Fleisch, den Satan, und die Welt zu überwinden; wie auch erfolgt ist. Es wird uns auch dadurch angezeigt, weil unser Leben ein immerwährender Streit nach Zeugniß des heiligen Joh. c. 7. ist, daß wir, gleich Christo, gute geistliche Soldaten in Bekämpfung der Sünden und Laster seyn sollen.

Was bedeutet es, daß man Christo ein Rohr in die Hände gab?

Die Könige führten verschiedene Scepter; der König Assuerus führte einen Scepter von Gold; die Könige in Sicilien einen Scepter von Silber; die indianischen Könige von Ebenholz; Tarquinius Priskus, der Römer König, führte einen Scepter von Elfenbein, auf dessen Spitze ein Adler saß. Dem Könige aller Könige aber, Christo, gab man für einen Scepter ein leeres Moosrohr in die Hände, worin kein Mark, keine Kraft, sondern auf der Spitze, wo der größte Nachdruck seyn sollte, war ein Kolben. O entsetzlicher Schimpf! Aber auch darin war ein großes Geheimniß verborgen; nämlich vor diesem schrieb man mit Rohr, und noch heut' zu Tage schreibt man Fraktur, oder die großen Buchstaben mit Rohr.

daß er gleichsam keinem Menschen ähnlich glich, erschrack sie, und es ging ihr ein Stich in's Herz. Sehe sie! sagte der Priester, da hat sie den verlangten Spiegel, worin ich mich, sie sich, und wir Alle Zeit unsers Lebens uns zu beschauen haben; wenn dieser Passionsspiegel ihr Herz nicht zur Bekehrung bewegt, so ist Alles bei ihr ewig verloren. Da, in diesem heiligen Angesichte spiegle sie sich, und betrachte sie, was ihr Erlöser wegen ihrer Ueppigkeit und Lebenshoffart leiden muß; da sieht sie Jenen vor Augen, vor dem sie einst als ihren strengsten Richter stehen, und wegen so vieler verführten Seelen die genaueste Rechenschaft wird geben müssen. Als dieser Priester, voll des Eifers, so redete, nahm diese Worte die Welttochter so tief zu Herzen, daß sie vor dem Priester und dem Bilde Christi zur Erde fiel, und unter bittern Thränen ihre Sünden zu bereuen anfing. Bald darauf verließ sie die Welt, ging in ein Kloster, wo sie bußfertig gelebt hat. **P. Pho. in virt. pag. 33.**

Was war noch die Ursache, warum Christus eine so schmerzliche Krönung hat ausstehen wollen?

Uns nämlich zu lehren, daß der Weg, der zum Himmel führt, mit Dörnern bestreuet sey, und wir ohne Kreuz und Leiden nicht dahin gelangen können. Schämen sollen wir uns, sagt der heilige Bernhard, daß wir wollen in den Himmel eingehen ohne Leiden, da wir doch unser Haupt, Christum, schmerzlich mit Dörnern umgeben sehen. Es rufen zwar die unverständigen Weltkinder, Weish. 2., einander zu: Lasset uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; wir wollen an allen Ecken Zeichen der Freude hinterlassen, denn dieses ist unser Theil und unser Glück. Von den Dörnern, vom Kreuz und Leiden wollen die Weltkinder Nichts wissen; was sagt aber der heilige Job 2. dazu? Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren sie hinunter in die Hölle.

Exempel.

Christus erschien einst der heiligen Katharina von Siena, in der Hand zwei Kronen, eine goldene und eine dörnerne, haltend, und sprach, sie soll eine aus diesen erwählen, aber auch wissen, daß, wenn sie auf dieser Welt die goldene Krone genießen werde, sie dort die dörnerne zu erwarten habe; wenn sie hingegen hier die dörnerne Krone trage, werde sie dort die goldene erlangen. Katharina war mit der Wahl gleich fertig, und bat sich von Christo die dörnerne Krone aus. In vita. Ja! ja! es ist unvergleichlich besser, hier auf dieser Welt eine kurze Zeit leiden, als dort ewig. Der reiche Mann lebte immer im angenehmen Genusse irdischer Güter, er wußte Nichts von Dörnern, Kreuz und Leiden; der arme Lazarus hingegen lebte in lauter Armseligkeiten, er war voller Geschwüre, arm, verachtet, so zwar, daß er nur um die Brodsamen bat, die von der Tafel des Prassers fielen, aber auch diese wurden ihm von dem reichen Manne nicht gegeben aus Nachlässigkeit. Er gestattete aber doch, daß er vor seinem Hause bettelte. Man sehe aber, wie nützlich diese Dörner ihm gewesen: denn, als er

starb, wurde er von den Engeln in den Himmel getragen; der reiche Mann aber wurde nach dem Tode in die Hölle begraben. Die heilige Schrift sagt, Luk. 16., daß über eine Zeit der reiche Mann in seiner Verdammniß den Lazarus in dem Schooß Abrahams gesehen, und gebeten habe: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und meine Zunge kühle, denn ich leide große Pein in diesen Flammen. Er bekam aber zur Antwort: Gedenke, Sohn! daß du Gutes in deinem Leben empfangen, Lazarus hingegen Böses. Der reiche Mann hatte nur seine Freude im guten Essen und Trinken, wozu er das Vermögen hatte, er war nicht unzüchtig, kein Spieler, Flucher, kein Berauschter, wovon Jesus nichts sagt, und doch wurde er verdammt. Wie Viele werden dort ewig an der Zunge leiden müssen, die im Wohlleben ihm nachfolgen, und dieß für keine Sünde halten.

Von Heinrich dem Achten, Könige in England, wird gelesen, daß er sterbend erbärmlich aufgeschrieen habe: Ach, wie schmerzlich sticht mich meine Krone! Warum? Er erinnerte sich, daß er sein Leben in lauter Wollüsten zugebracht; diese kränkten und brannten ihn schon hier; und es wäre zu wünschen, daß sie ihn nicht auch ewig brennen.

Das neunte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem Leiden Christi.

Was erfolgte nach der schmerzhaften Geißlung und Krönung Christi?

Pilatus hat Christum deßwegen so grausam geißeln lassen, damit die Juden, wenn sie ihn sähen, ein Erbarmen haben, und dessen Loslassung desto mehr begehren sollten. Er erschrack aber selbst, als man Jesum so entsetzlich und weit ärger als sein Wille war, zugerichtet, vor ihn brachte, und er zweifelte nun nicht mehr, die Juden würden durch einen so erbärmlichen Anblick besänftigt werden. Daher befahl er, man sollte Christum auf einen erhabenen Ort an dem Richthause stellen. Also ging Jesus heraus, und trug eine dörnerne Krone, und ein Purpurkleid, sagt der heilige Johannes 18. Dahin kam auch Pilatus, und rief dem Volke zu: Sehet, welch' ein Mensch! Mehr sprach er nicht, weil er wahrscheinlich mit Jesu selbst ein großes Erbarmen hatte, das ihm Mehreres zu reden nicht erlaubte.

Was wollte Pilatus durch diese Worte: „Sehet, welch' ein Mensch!" sagen?

Pilatus wollte gleichsam zu dem Volke sagen: Man hat diesen Menschen verklagt, weil er sich für einen König, ja für den Sohn Gottes selbst ausgegeben

Daher hat unser Erlöser dieses Moosrohr nicht als einen Scepter, sondern als eine Schreibfeder gebraucht, und schrieb mit seinem Blute; was? Vielleicht hat er geschrieben, und der sündhaften Welt große Strafen angekündet? Nein! Was dann? Der heilige Paulus, Kol. 2, 14., sagt: Er hat die Handschrift des Urtheils, das uns verdammte, ausgelöschet, hinweggenommen, und an's Kreuz geschlagen. Nämlich, da wir mit Adam und Eva eine untilgbare Schuld gemacht, und einen Schuldbrief von uns gegeben, so hat Christus mit seinem Rohr als einer Schreibfeder, die in seinem Blut eingetaucht war, einen Strich durch selben gemacht, indem er für uns gelitten und die Schuld auf sich genommen hat.

Wie war die Dornenkrone beschaffen, welche Christo in seiner schmerzhaften Krönung aufgesetzt wurde?

Da der heilige Matthäus 27. sagt: Sie haben eine Krone aus Dörnern geflochten, und auf sein Haupt gesetzt, so ist nicht zu denken, daß diese Krone wie etwa ein Kranz gewesen sey; sondern, wie die Lehrer melden, war sie gleich einer Haube, an dem obern Theile nicht offen, sondern geschlossen. Es ist auch nicht zu denken, daß die Krone aus schlechten, schwachen und kurzen Dörnern zusammen geflochten war; sondern, wie es um Jerusalem herum, nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus, eine gewisse Gattung der Dörner gibt, die sehr lang, spitzig und hart sind, so wurde aus diesen langen, spitzigen und harten Dörnern die Krone Christi zusammen geflochten. Dieß läßt sich aus den Dornen schließen, die noch von der Krone Christi vorhanden sind, und von den Christen andächtig verehrt werden. Und ob man zwar keine gewisse Zahl der Dörner, die das Haupt Christi verwundeten, weiß, sieht man doch aus den heiligen Vätern und Offenbarungen, daß derselben Zahl groß war. Da nun das Haupt an dem Menschen der feinste Theil, und voll der zartesten Adern und Nerven ist, die grausamen Tyrannen aber mit dem Rohr auf die dörnerne Krone geschlagen, theils auch mit Gewalt diese Krone niedergedrückt, folglich die langen spitzigen Dörner Christo ganz tief in sein Haupt gestoßen haben; so bedenke, o Mensch! da diese Dörner durch die Schläfe und Hirnschaale bis auf das Hirn hinein drangen, die Adern und Nerven mit Gewalt durchstochen und aufgerissen haben, muß dieß unserm Erlöser einen unbeschreiblichen Schmerz verursacht haben. Sie haben mich, klagt er, Ps. 117., umgeben wie Bienen, und brannten wie Feuer in Dörnern. Freilich, mein Jesu! werden dich die Dörner wie Feuer gebrannt haben; denn man weiß, was es für einen Schmerz verursacht, wenn man nur etwa an einem Fuße einen kleinen Dorn einzieht. O welch' unbeschreiblichen Schmerz wird es verursacht haben, als das heiligste Haupt Jesu gleichsam mit einem ganzen Dornbusch umgeben war, wo so viele lange Dörner das zarteste Haupt Christi so tief verwundeten. Ja, der heilige Laurentius **c. 14. de triumphali agone** sagt: Christus hätte natürlicher Weise durch die schmerzhafte Krönung sogleich sterben müssen; damit er aber Mehreres leiden konnte, hat er sich durch die Kraft der Gottheit erhalten.

Warum hat unser Erlöser die so schmerzhafte Krönung leiden wollen?

Weil alle Sünden von dem bösen **stolzen** Willen herrühren, und auch zu den meisten Sünden das Haupt ein Werkzeug ist, z. B. zu so vielen unkeuschen und fleischlichen Begierden, zu so vielen neidigen, rachgierigen, zornmüthigen Gedanken; weil durch die Augen so viele vorwitzige, unkeusche Augenblicke geschehen, durch die Ohren so viele unzüchtige Reden, Buhllieder, Ehrabschneidungen angehöret werden, durch den Mund so viele unkeusche Reden, so viele Fluchworte, Verwünschungen, Gotteslästerungen ausgehen; weil man auch vielfältig mit dem Haupte sündiget, indem man dasselbe auf alle nur erdenkliche Art ziert, um Andern zu gefallen, und selbe zur unehrlichen Liebe anzureizen, deßwegen hat unser Erlöser an seinem heiligsten Haupte so große Peinen in seiner spottweisen Krönung leiden müssen, um dem himmlischen Vater für diese Sünden genug zu thun. Diesen ihren so schmerzlich gekrönten König wohl und oft zu betrachten, werden alle christliche Seelen, Cant. 3., eingeladen: **Gehet hervor, ihr Töchter Sions! und schauet den König mit seiner Krone, mit welcher ihn seine Mutter** (oder vielmehr seine Stiefmutter, die jüdische Synagoge) **an dem Tage seiner Vermählung,** die er nachher mit seiner Kirche auf dem Brautbette des Kreuzes vollzog, **gekrönet hat.** Ihr, ihr Töchter Sions, alle christliche Seelen! betrachtet diesen euren gekrönten König nur wohl; und wenn ihr euch erinnert, daß ihr mit obenbesagten oder andern schweren Sünden ihn beleidiget habt, so entsetzet euch: denn auch ihr habt euren Erlöser mit den boshaften Henkersknechten so schmerzlich krönen helfen; und so viel ihr schwere Sünden begangen, so viel habt ihr auch Dörner in sein heiliges Haupt gedrückt. Ja, so oft ihr schwer sündiget, erneuert ihr geistlicher Weise diese schmerzliche Krönung, und fügt Christo eine größe Unehre zu, als jene dörnerne Krone ihm Schmerzen gebracht hat, durch die man sein Königthum verspottete. Wer seinem Willen nicht folgt, verspottet ihn, weil er sein Königthum nicht anerkennt.

Exempel.

Zu Florenz wohnte ein sehr frommer Priester, Hippolitus Galleatinus mit Namen, welcher die Krönung Christi sehr kläglich auf einer Tafel abgemalet hatte, die wie ein Spiegel zugerichtet war. Vor diesem Bilde, das bei einem Fenster hing, stund dieser Priester den Tag hindurch gar oft und betrachtete dieses schmerzhafte Geheimniß. Gegenüber wohnte eine hoffärtige Welttochter, die sich oft verwunderte, ja ärgerte, daß dieser Priester so vielfältig vor seinem Spiegel stehe, und so viel Zeit unnütz anwende. Einst fragte sie ihn, was er doch für einen schönen Spiegel habe, sie möchte selben auch sehen. Gar gern, sagte der Priester, will ich selben sehen lassen; er löset das Bild von der Mauer ab, trägt selbes mit sich in das Haus dieser Welttochter, und zeigt ihr diesen Spiegel. Als diese Welttochter auf dem Bilde unsern Erlöser mit einer spitzigen Krone auf dem Haupte, mit weinenden Augen, mit blaunterlaufenen Lippen, mit ganz blutig aufgeschwollenem verspieenen Angesichte, in so kläglicher Gestalt entworfen sah,

daß er gleichsam keinem Menschen ähnlich glich, erschrack sie, und es ging ihr ein Stich in's Herz. Sehe sie! sagte der Priester, da hat sie den verlangten Spiegel, worin ich mich, sie sich, und wir Alle Zeit unsers Lebens uns zu beschauen haben; wenn dieser Passionsspiegel ihr Herz nicht zur Bekehrung bewegt, so ist Alles bei ihr ewig verloren. Da, in diesem heiligen Angesichte spiegle sie sich, und betrachte sie, was ihr Erlöser wegen ihrer Ueppigkeit und Lebenshoffart leiden muß; da sieht sie Jenen vor Augen, vor dem sie einst als ihren strengsten Richter stehen, und wegen so vieler verführten Seelen die genaueste Rechenschaft wird geben müssen. Als dieser Priester, voll des Eifers, so redete, nahm diese Worte die Welttochter so tief zu Herzen, daß sie vor dem Priester und dem Bilde Christi zur Erde fiel, und unter bittern Thränen ihre Sünden zu bereuen anfing. Bald darauf verließ sie die Welt, ging in ein Kloster, wo sie bußfertig gelebt hat. P. Pho. in virt. pag. 33.

Was war noch die Ursache, warum Christus eine so schmerzliche Krönung hat ausstehen wollen?

Uns nämlich zu lehren, daß der Weg, der zum Himmel führt, mit Dörnern bestreuet sey, und wir ohne Kreuz und Leiden nicht dahin gelangen können. Schämen sollen wir uns, sagt der heilige Bernhard, daß wir wollen in den Himmel eingehen ohne Leiden, da wir doch unser Haupt, Christum, schmerzlich mit Dörnern umgeben sehen. Es rufen zwar die unverständigen Weltkinder, Weish. 2., einander zu: Lasset uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; wir wollen an allen Ecken Zeichen der Freude hinterlassen, denn dieses ist unser Theil und unser Glück. Von den Dörnern, vom Kreuz und Leiden wollen die Weltkinder Nichts wissen; was sagt aber der heilige Job 2. dazu? Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren sie hinunter in die Hölle.

Exempel.

Christus erschien einst der heiligen Katharina von Siena, in der Hand zwei Kronen, eine goldene und eine dörnerne, haltend, und sprach, sie soll eine aus diesen erwählen, aber auch wissen, daß, wenn sie auf dieser Welt die goldene Krone genießen werde, sie dort die dörnerne zu erwarten habe; wenn sie hingegen hier die dörnerne Krone trage, werde sie dort die goldene erlangen. Katharina war mit der Wahl gleich fertig, und bat sich von Christo die dörnerne Krone aus. In vita. Ja! ja! es ist unvergleichlich besser, hier auf dieser Welt eine kurze Zeit leiden, als dort ewig. Der reiche Mann lebte immer im angenehmen Genusse irdischer Güter, er wußte Nichts von Dörnern, Kreuz und Leiden; der arme Lazarus hingegen lebte in lauter Armseligkeiten, er war voller Geschwüre, arm, verachtet, so zwar, daß er nur um die Brodsamen bat, die von der Tafel des Prassers fielen, aber auch diese wurden ihm von dem reichen Manne nicht gegeben aus Nachlässigkeit. Er gestattete aber doch, daß er vor seinem Hause bettelte. Man sehe aber, wie nützlich diese Dörner ihm gewesen: denn, als er

starb, wurde er von den Engeln in den Himmel getragen; der reiche Mann aber wurde nach dem Tode in die Hölle begraben. Die heilige Schrift sagt, Luk. 16., daß über eine Zeit der reiche Mann in seiner Verdammniß den Lazarus in dem Schooß Abrahams gesehen, und gebeten habe: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und meine Zunge kühle, denn ich leide große Pein in diesen Flammen. Er bekam aber zur Antwort: Gedenke, Sohn! daß du Gutes in deinem Leben empfangen, Lazarus hingegen Böses. Der reiche Mann hatte nur seine Freude im guten Essen und Trinken, wozu er das Vermögen hatte, er war nicht unzüchtig, kein Spieler, Flucher, kein Berauschter, wovon Jesus nichts sagt, und doch wurde er verdammt. Wie Viele werden dort ewig an der Zunge leiden müssen, die im Wohlleben ihm nachfolgen, und dieß für keine Sünde halten.

Von Heinrich dem Achten, Könige in England, wird gelesen, daß er sterbend erbärmlich aufgeschrieen habe: Ach, wie schmerzlich sticht mich meine Krone! Warum? Er erinnerte sich, daß er sein Leben in lauter Wollüsten zugebracht; diese kränkten und brannten ihn schon hier; und es wäre zu wünschen, daß sie ihn nicht auch ewig brennen.

Das neunte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem Leiden Christi.

Was erfolgte nach der schmerzhaften Geißlung und Krönung Christi?

Pilatus hat Christum deßwegen so grausam geißeln lassen, damit die Juden, wenn sie ihn sähen, ein Erbarmen haben, und dessen Loslassung desto mehr begehren sollten. Er erschrack aber selbst, als man Jesum so entsetzlich und weit ärger als sein Wille war, zugerichtet, vor ihn brachte, und er zweifelte nun nicht mehr, die Juden würden durch einen so erbärmlichen Anblick besänftigt werden. Daher befahl er, man sollte Christum auf einen erhabenen Ort an dem Richthause stellen. Also ging Jesus heraus, und trug eine dörnerne Krone, und ein Purpurkleid, sagt der heilige Johannes 18. Dahin kam auch Pilatus, und rief dem Volke zu: Sehet, welch' ein Mensch! Mehr sprach er nicht, weil er wahrscheinlich mit Jesu selbst ein großes Erbarmen hatte, das ihm Mehreres zu reden nicht erlaubte.

Was wollte Pilatus durch diese Worte: „Sehet, welch' ein Mensch!" sagen?

Pilatus wollte gleichsam zu dem Volke sagen: Man hat diesen Menschen verklagt, weil er sich für einen König, ja für den Sohn Gottes selbst ausgegeben

habe. Sehet, wie schmerzlich er verwundet, und dem Tode nahe ist! Habt ihr denn gar kein Mitleid? Und gesetzt auch, er hat sich für solchen ausgegeben; er ist deßwegen genug gezüchtiget worden! Er ist so zerfetzt und so zerfleischt, daß er beinahe keinem Menschen mehr gleicht. Du aber, christliche Seele! bilde dir ein, diese Worte: Sehet, welch' ein Mensch! redet der himmlische Vater zu uns Allen. Wir haben in dem sechsten Gespräche vernommen, wie vor der Ankunft Christi Sünde und Laster allgemein herrschten. Obschon man die Gebote Gottes, die väterlichen Ermahnungen der Propheten und Anderer hatte; obschon Gott die Welt wegen der Sünde erschrecklich gestraft hat, so wollte doch Nichts sich bessern. Was mangelte? Ein Lehrmeister vom Himmel, ein lebendiges Beispiel. Gott hat also seinen Sohn auf die Welt gesandt, der als Mensch durch seine Lebensweise die Menschen zu einem vollkommenen und heiligen Wandel bewegen sollte; und es erging gleichsam der Welt, wie jenem Kranken, Joh. 5., der 38 Jahre bei dem Schwemmteiche gelegen. Das Wasser in diesem Teiche hatte die Kraft, daß, wenn es zu gewissen Zeiten bewegt wurde, die Kranken, welche in dieses Wasser sich begaben, gesund wurden. Als Christus dahin kam, und von dem dort neben dem Teiche liegenden Kranken hörte, daß er schon 38 Jahre da gelegen, fragte er, was die Ursache sey, daß er durch das Wasser dieses Teichs in so langer Zeit nicht gesund wurde? Herr! antwortete der Kranke, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich hinabläßt, wenn sich das Wasser bewegt. Also erging es auch der Welt vor der Ankunft Christi; man wußte wenig von der Tugend, und dagegen war man schrecklich in den Sünden und Lastern vertieft. Was ermangelte? Ich habe keinen Menschen! seufzte die Welt. Ein Lehrmeister, ein lebendiges Exempel mangelt mir. Es kam also der Sohn Gottes als ein Mensch auf die Welt; und diesen stellt der himmlische Vater durch Pilatus auf dem Richthaus vor, auch zu uns sprechend: Sehet, welch' ein Mensch! Dieser Mensch, mein göttlicher Sohn, wird euch lehren, wie ihr euch zu verhalten habet; gebet also Achtung auf seine Demuth bei so vieler Schmach, auf seine höchste Armuth in allen Dingen, auf seine Sanftmuth bei so vielen ihm erwiesenen Mißhandlungen, auf seine Geduld bei so unbeschreiblichen Schmerzen, auf seinen Gehorsam bei so unbarmherzigen Verfolgern, auf seine Liebe gegen seine Feinde. Sehet, welch' ein Mensch! spricht auch zu uns der himmlische Vater; diesen betrachtet: dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; diesen höret. Matth. 17.

Exempel.

Als der heilige Petrus, der Martyrer, so viele Schmach und Unbilden erlitt, ungeachtet er ganz unschuldig war, klagte er solches Christo am Kreuze; Christus aber sagte mit ganz deutlichen Worten zu ihm: Petrus, was habe ich gethan? als sagte er: Du klagest, mein Petrus! daß du so viele Schmach und Unbilden leiden mußt, ungeachtet du unschuldig bist; was habe ich aber gelitten, der ich ja auch unschuldig war? Worauf der heilige Petrus, eingedenk des

Lebens und Leidens Christi, die größten Unbilden mit standhafter Geduld ertragen. In vita.

Eine fromme Weibsperson litt eine sehr langwierige und schmerzhafte Krankheit. Als sie von Einem ihrer Freunde heimgesucht, und ihr auf das Cruzifix gedeutet wurde, mit der Erinnerung, sie solle den Gekreuzigten um Erledigung von diesen Schmerzen bitten, sagte diese gottselige Weibsperson: Wie? du zeigest mir das Cruzifix, und sagst, ich soll Christus den Gekreuzigten um Erledigung von diesen Schmerzen bitten? wie soll ich dieß von meinem Heilande begehren können? Ich sehe, daß er am Kreuze hängt; und ich soll vom Kreuze los zu werden begehren? Dieß schickt sich nicht; ich will gerne am Kreuze hangen, und dieß und noch Mehr aus Liebe gegen meinen Erlöser leiden, weil er aus Liebe zu mir noch Mehr gelitten hat. Tom. 2. verbo: Christi passio prop.

Was begehrten die Juden, nachdem ihnen Pilatus Christum so grausam zerfleischet und gegeißelt zeigte?

Als Gen. 27. die Brüder Josephs zusammen stunden, um ihren Bruder Joseph zu tödten (weil der Vater Jakob ihn mehr liebte als sie), war doch Einer unter ihnen, Ruben mit Namen, welcher abwehrte und sprach: Nehmet ihm das Leben nicht, und vergießet kein Blut. Und die Brüder ließen sich besänftigen. Als aber Christus von Pilatus den Juden in so erbärmlicher Gestalt vorgestellt ward, hätte auch ihr Herz sollen erweicht werden. Aber umsonst! Als ihn nun, sagt der heilige Johannes 19., die Hohenpriester und Diener sahen, riefen sie und sprachen: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! O entsetzliche Stimme, o grausames Mordgeschrei! Es war diesen grimmigen Wölfen nicht genug, daß sie ihre Zähne bereits in dem Blute dieses unschuldigen Lammes genetzt, sondern sie wollten auch selbes ganz verzehren, und waren gleich den Elephanten, die, wenn sie Blut, noch wilder werden. So wurden die Juden in Ansehung des zerfleischten Heilandes nicht allein nicht besänftigt, daß sie seine Loslassung begehrten, sondern sie wurden nur grausamer, und begehrten sogar, daß man Christum an's Kreuz schlagen solle. Obwohl Pilatus sich sehr bemühte, Christum bei dem Leben zu erhalten, und die Unschuld desselben öffentlich als Richter bezeugte: Ich finde keine Ursache des Todes an ihm, Luk. 23., so blieb doch das gottlose Judenvolk beständig in seinem Begehren: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder! Matth. 27.

Welche Strafen haben die Juden durch dieß Begehren sich zugezogen?

Was die Juden sich selbst gewünscht, das ist ihnen widerfahren, und das Blut Christi auf ihre lasterhaften Köpfe gekommen; denn 38 Jahre nachher rückte Titus Vespasian, der römische Kaiser, mit einem großen Kriegsheere an, belagerte die Stadt Jerusalem, und schloß sie, wie Christus voraussagte, solchergestalt ein, daß kein Mensch entfliehen konnte. Während der Belagerung wurden bis sieben und neunzigtausend Juden gefangen, und so gering geachtet, daß man um einen Silberling 30 Juden kaufen konnte, da sie vorher Christum um 30 Silberlinge

gekauft haben. Es wurden um die Stadt herum so viele Tausende an Kreuze genagelt, daß endlich den Kreuzigern das Holz zum Kreuzigen mangelte; und da man endlich die Stadt stürmte und an allen Orten anzündete, war darin ein solches Blutvergießen, daß an vielen Orten das Feuer mit Blut gelöscht wurde. Ja, Josephus Flavius sagt, daß während der Belagerung Jerusalems durch Hunger, Pest und Schwert bis zehnmal hunderttausend Juden umgekommen sind. So theuer mußten die Juden ihr Mordgeschrei: Kreuzige ihn! sein Blut komme über uns und unsere Kinder! bezahlen. Ueberdieß schreit das Blut Christi noch heut' zu Tage Rache über die Juden, indem sie nirgends ein eigenes Reich haben, sondern auf der Welt im Elende herumziehen, und unter fremden Herrschaften Nichts als Schande, Spott und harte Dienstbarkeit ausstehen müssen.

Was war die Ursache, daß Pilatus endlich Jesum verurtheilte?

Weil Pilatus, der Christi Unschuld einsah, Christum immer vertheidigte, kamen die Juden mit Drohungen: Wenn du diesen losläßst, sagten sie, Joh. 19., bist du kein Freund des Kaisers. Ob diesen Worten entsetzte sich Pilatus, der die Ungnade des Kaisers fürchtete, so sehr, daß er Jesum endlich zur Kreuzigung verurtheilte. Er führte Jesum heraus, sagt der heilige Johannes 19., wusch die Hände, und fällte das Urtheil des Kreuztodes über Jesum. Damit dieser ungerechteste Richter die Gunst des Kaisers sich erhalten möchte, überantwortete er den unschuldigen Heiland dem Tode. Aber dem feigen Pilatus folgen auch viele Christen nach, welche, damit sie bei Menschen nicht aus der Gnade fallen, wohl daran seyen, die Gunst erhalten, so oft wider die Gerechtigkeit und wider das Gewissen handeln. Wie wenig achtet man Gott, man mag bei ihm in Gnaden oder nicht stehen, wenn man nur bei der Welt wohl steht? O Thorheit! was ist dieß Anders als ein köstliches Edelgestein an der Angel anködern, damit man etwa ein schlechtes Fischlein fange? Was ist dieß Anders, als die Hoheit der Erstgeburt mit dem Esau um ein Linsengericht verkaufen? Wir dürfen uns zwar befleißen, daß wir bei den Menschen wohl stehen; doch nur so, daß wir Gott nie auf die Seite setzen. Ein Jeder unter euch, sagt der heilige Paulus, Röm. 15., soll seinem Nächsten wohlgefällig seyn. Wie oder auf welche Art? Im Guten, sagt der heilige Paulus, wenn Gott nicht beleidigt wird; nach dem Beispiele Christi, von welchem Lukas 2. steht: Jesus nahm zu an Weisheit und Alter, und Gnade bei Gott und den Menschen. Der Menschensohn Jesus ging uns in Allem vor; und diese Ordnung sollen wir in allem unsern Thun und Lassen halten. Wie sehr es aber Gott mißfalle, wenn wir diese Ordnung umkehren, Gott wenig achten, nur in Allem den Menschen zu gefallen suchen, sagt der heilige David, Psalm 42.: Die den Menschen gefallen, sind zu Schanden geworden, denn Gott hat sie verachtet.

Exempel.

Der König Salomon stund bei Gott so hoch in Gnaden, daß Gott oft selbst mit ihm redete, und ihm große Reichthümer, Weisheit und andere Gaben

verlieh. Weil aber dieser König nachher, seinen Weibern zu gefallen, Götzenbilder aufrichten ließ, ja, sie selbst anbetete, und den wahren Gott verließ, was erfolgte? Gott hat ihn auch verlassen, indem endlich Salomon Nichts davon getragen, als einen Leib voll Krankheit, und ein Gewissen voller Sünden, so, daß Viele meinen, er sey ewig verdammt, einige aber, diese Leiden hätten ihn zur Reue, und zur Verfassung des Buches bewogen, wo er sagt: Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit! Pred. 1, 2.

Herodes, der König, nachdem er den heiligen Jakob hatte hinrichten lassen, befahl, man solle auch den heiligen Petrus einziehen; warum? Er sah, daß es den Juden wohl gefiel. Akt. 12. Aber was nahm dieß für einen Ausgang? Weil Herodes Gott verlassen, verließ ihn auch Gott, indem er lebendig von den Würmern verzehrt wurde.

Pilatus hat die Unschuld Christi erkannt; doch ließ er Christum kreuzigen, den Juden zu gefallen, damit er in der Gnade des Kaisers bleibe. Wie erging es ihm endlich? Er kam aus Verhängniß Gottes bei dem Kaiser in die höchste Ungnade, so zwar, daß er ihn, wie man liest, nach Vienne in Frankreich in das Elend schickte, wo er sich selbst ermordete.

Was fing man mit Jesu an, nachdem Pilatus über ihn das Urtheil des Kreuztodes gesprochen hatte?

Der heilige Matthäus 27. sagt: Sie nahmen ihm den Mantel ab, und zogen ihm seine Kleider an, nämlich seinen eigenen Rock, den ihm seine liebste Mutter gewirkt hatte, und der mit ihm aufgewachsen war. Es wollte Christus in seinen eigenen Kleidern zum Tode gehen, um uns anzuzeigen, daß der Mensch im Tode Nichts mitnehme, als seine eigenen Werke. Wir haben Nichts in die Welt gebracht, sagt der heilige Paulus, 1. Tim. 6., es ist offenbar, daß wir auch Nichts mit hinausnehmen können. Solltest du so reich seyn, als der König Assuerus, der über hundert sieben und zwanzig Länder herrschte; so glücklich, als Salomon; so mächtig, als der große König Alexander, so wirst du doch Nichts mitnehmen, als deine eigenen Werke: Ihre Werke folgen ihnen nach. Apost. 14. Die bösen Werke, daß man dort gestraft, die guten aber, daß man ewig belohnt werde.

Wie war der traurige Abzug Christi von Jerusalem mit dem Kreuze beschaffen?

Nachdem man Christo sein eigenes Kleid angezogen hatte, sagt der heilige Johannes 19., da nahmen sie Jesum, und führten ihn hinaus, und er trug sein Kreuz. Es ging der traurige Abzug Christi von Jerusalem also: die Gerichtsposaunen machten den Anfang, darauf folgten die Soldaten, nach diesen die erforderlichen Werkzeuge zur Kreuzigung, als Hämmer, Nägel, Bohrer, Stricke, Leitern ꝛc., alsdann führte man die zwei Mörder, Dismas und Gismas, daher; endlich brachte man Jesum, auf dem Haupte eine dörnerne Krone, auf der Achsel das schwere Kreuz tragend. Die zwei Mörder gingen vor, als wären sie noch ehrlichere Leute; Christus aber ging hinten nach, als wäre er das Haupt dieser Bösewichte; die zwei Mörder gingen gesund einher, Christus folgte ganz

schwach, halb todt, und mußte auch sein schweres Kreuz selbst tragen, was etwas Unerhörtes ist; denn wo liest man, daß Einer selbst seinen Galgen zur Richtstatt getragen hat? Die zwei Mörder führte man ganz sanft; Christum schleppen die Henkersknechte mit großem Tumult, unter Schlägen und Streichen, daher, Jeder hatte wegen Jesu das größte Gespött, Wohlgefallen und Gelächter; mit einem Worte, Christus hatte keine andere Gefährten als die Armuth, Schmach und Schmerzen. Ewiger Gott! was ist dieß? Ach, seufzt der Prophet Jerem. 4., wie ist das Gold verdunkelt und die allerschönste Farbe verändert worden! Wie weit anders war der Auszug Christi von Jerusalem, als kurz vorher am Palmtage der Einzug war! Am Palmtage ritt Christus glorreich in die Stadt; als er aber auf den Calvarienberg ging, war er ganz verwundet, kraftlos, halb todt, eine Schmach der Menschen, und eine Verachtung des Volks. Ps. 21. Kurz vorher am Palmtage bei dem Einzuge Christi ging viel Volk mit, frohlockend und vor Freuden rufend: Hosanna dem Sohne Davids! gebenedeit sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Matth. 21. Als Christus auf den Calvarienberg zog, ging zwar viel Volk mit, aber über den Tod Christi frohlockend, Christum verlachend, verspottend. Kurz vorher am Palmtage, als Christus glorreich in Jerusalem einzog, breiteten Viele aus dem Volke ihre Kleider auf den Weg, Andere hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Matth. 21. Als Christus auf den Calvarienberg zog, sah man nichts Dergleichen, wohl aber, daß diese Zweige in einen großen Kreuzbaum verändert waren, den Christus auf den Calvarienberg hinaustrug, um dort an diesen angenagelt zu werden. Ach, wie hat sich Jerusalem verändert! Aber eben darum, sagt der Prophet ferner in seinem Klagliede 1., hat Jerusalem eine Sünde begangen, weil es so unbeständig geworden. Es geht aber nicht anders auf der Welt; den man heut liebet, hasset man morgen; der jetzt dein bester Freund ist, wird gar oft schlechter Ursachen wegen dein abgesagter Feind; wo man jetzt in der Gnade steht, verfällt man gar bald in die Ungnade: Der Mensch, sagt Job 14., bleibt niemals in einem Stande, und wer auf selben bauet, der bauet auf Sand; verlaß dich also vielmehr und baue auf Gott, halte dich fest an seine Gnade, da er selbst von sich, Malach. 3., sagt: Ich bin der Herr, und verändere mich nicht. Wenn nur auch du bei Gott bleibst, und dich von ihm nicht abwendest.

Was hat aber besonders Christo bei seinem Kreuzgange den Schmerz vermehret?

Für den verwundeten und ganz abgematteten Erlöser war das Kreuz eine schwere Last; denn es war, wie man bei den heiligen Vätern, namentlich bei dem heiligen Bonaventura de Med. vitae Christi c. 77. liest, selbes 15 Schuhe lang, das Querholz aber 8 Schuhe. Wohl ein schwerer Kreuzblock! Aber nicht so sehr beklagt sich der Heiland über dieses Kreuz, als über die Sünden und Laster, welche alle, die vom Anfange der Welt begangen worden, und bis auf den jüngsten Tag werden begangen werden, auf dem Kreuze lagen, und das

Kreuz Christi so schwer machten; diese Missethaten, sagt Christus, Ps. 37., sind schwer geworden über mir, wie eine Bürde. Christliche Seele! wenn dich Gott zu Zeiten mit einem Kreuze heimsucht und belastet, und du weißt nicht, wie dieß komme, so besinne dich, ob du nicht unter denen seyest, die Christo bei Hinaustragung des Kreuzes dieses Kreuz mit ihren Sünden so schwer gemacht haben.

Wer hat Christo auf dem Wege das Kreuz tragen helfen?

Als der Heiland, ganz abgemattet, mit dem schweren Kreuze öfters gefallen war, und die Henkersknechte fürchteten, er möchte auf dem Wege sterben, sie aber gerne ihn am Kreuze sterben sehen wollten, was thaten sie? Es ging eben Simon von Cyrene vorüber; diesen zwangen sie, sagt der heilige Markus 15., daß er ihm sein Kreuz trug. Es meint der heilige Gregorius, Simon habe sich, weil er (anfänglich) gezwungen Jesum das Kreuz tragen half, einen schlechten Verdienst erworben. Unser Leben ist voller Kreuz; Kreuz haben wir ober uns, neben uns, auf allen Seiten; es liegt also Alles an Dem, daß der Mensch aus der Noth eine Tugend mache, Christo sein Kreuz freiwillig nachtrage, d. i. Christo zu Liebe seine Drangsale geduldig leide. Wenn dieß jederzeit geschehe, wie unbeschreiblich viele und große Verdienste würden wir uns bei Gott machen! Denn unsere Trübsal, sagt der heilige Paulus 2. Kor. 4., in der gegenwärtigen Zeit, welche augenblicklich und leicht ist, bringt uns eine Alles überwiegende Herrlichkeit, nämlich dort im Himmel. Dieß hat der rechte Schächer Dismas erfahren, der sein Kreuz, an welchem er gehangen, nur eine kurze Zeit geduldig erlitten, und dadurch sich eine Leiter gemacht hat, worauf er in den Himmel gestiegen ist. Hingegen, trägst du dein Kreuz unwillig; ja, pflegst du in deinem Kreuze wohl auch zu fluchen, Gott zu lästern ꝛc., so machst du aus der Noth nicht allein keine Tugend, sondern kannst auch die Hölle verschulden, nach dem Beispiele des linken Schächers Gismas; dieser, weil er an seinem Kreuze, an welchem er gehangen, ganz unwillig war, ja auch Christum lästerte, ist vom Kreuze in die Hölle hinabgestiegen. Es soll also der Mensch vor allen andern Künsten diese allereinträglichste Kunst lernen, wie sie Nissenus nennt, daß er wisse, wie man aus der Noth, aus dem Kreuze und den Leiden eine Tugend machen könne; diese Kunst aber muß er auch in das Werk setzen.

Warum sprach Christus zu den Weibern, sie sollten nicht über ihn weinen?

Der heilige Lukas 23. sagt: Es folgte ihm aber eine große Schaar Volks und Weiber, die ihn bedauerten und beweinten. Diese redete Christus liebreich an, und lehrte, wie und über was sie weinen sollten. Ob nun zwar Christo eine große Menge Volks nachfolgte, so hat doch Niemand die Gnade gehabt, mit Christus während seinem Kreuzgange zu reden, als diese mitleidig Weinenden. Daraus sollen wir schließen, wie angenehm unserm Erlöser es sey, wenn wir mit diesen andächtigen Weibern sein heiliges Leiden theilnehmend betrachten und darüber weinen; so angenehm ist es ihm, daß er einst, wie man

liest, offenbarte, er wolle solche Thränen des Mitleids so aufnehmen und belohnen, als wenn man so viel Blut des Glaubens wegen vergossen hätte. Da aber Christus sagte: Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder, so hat er ihnen und uns das Weinen über ihn zwar nicht verbieten, jedoch zugleich lehren wollen, daß wir zuvörderst über unsere Sünden weinen sollen, da selbe die Ursachen sind, warum er so Vieles leiden mußte.

Was hat sich auf dem Wege mit der heiligen Veronika zugetragen?

Unter andern andächtigen Klägerinnen, die Christo weinend nachgefolgt sind, war auch die heilige Veronika. Dieser, da sie das Angesicht Christi so grausam zugerichtet, mit Schweiß und Blut überronnen, mit Speichel ganz verspieen sah, ging diese grauenvolle Gestalt so zu Herzen, daß sie ihren Schleier vom Haupte zog, sich unter die Henkersknechte hinein wagte, und diesen Schleier Christo reichte, um sich abzutrocknen. Dieser Dienst gefiel Christo so wohl, daß Veronika in denselben, als er sein Angesicht abgetrocknet und diesen Schleier wieder zurück gab, die wahre Abbildung des Angesichts Jesu eingedrückt fand. Man liest nicht, daß bei Zurückgebung dieses Schweißtuches Christus etwas geredet habe; es war auch nicht nöthig; indem Christus stillschweigend zu erkennen gab, was er leide. Chlotild, eine französische Prinzessin, wie bei P. Drexel de Christo moriente P. 2. c. 1. §. 5. erzählt wird, wurde an den König Amalarik in Spanien vermählt. Dieser hielt die Königin sehr hart, indem er sie nicht allein mit Worten oft rauh anfuhr, sondern wohl auch zu Zeiten bis auf das Blut mit Streichen mißhandelte. Die fromme Königin wußte ihres Leides kein Ende. Als einst der König sie wieder bis auf das Blut schlug, nahm sie ein Handtuch, tauchte selbes in ihr Blut, und gab es dem französischen Gesandten mit diesen Worten: Bringe es meinem Bruder, dem Könige in Frankreich, ohne daß sie ein Schreiben beifügte; es wollte nämlich diese betrübte Königin mit diesem blutigen Tüchlein anzeigen, es sey nicht viel Redens und Schreibens nöthig, ihr Bruder, der König in Frankreich, könne genug aus diesem Blute abnehmen, wie es ihr ergehe, was sie leide. Also, ob zwar Christus bei Zurückgebung seines blutigen Schweißtuches Nichts geredet, hat er doch stillschweigend sein Leiden der heiligen Veronika und uns zu erkennen geben wollen. Die heilige Veronika, so lange sie lebte, bewahrte diesen blutigen Schleier mit aller Sorgfalt, und tröstete sich oft durch den Anblick dieses mit Blut übergossenen Angesichts in ihrem Leiden. Im Jahre 1848 sollen sich in Rom auf diesem Schweißtuche die blutigen Gesichtszüge erneuert haben.

Was war der Calvarienberg für ein Ort, und warum wollte Christus dort sterben?

Der Calvarienberg lag außer der Stadt Jerusalem und war die öffentliche Richtstätte, wo die Uebelthäter, Diebe, Räuber, Mörder ꝛc. hingerichtet wurden; auch ruhen unter dem Felsen, auf welchem das Kreuz Jesu stand, wie der A. K. Emmerich, welche die Wundenmale Christi hatte, die Gebeine von Adam und Eva.

Es wurde dieser Berg wegen den dort herumliegenden Todtenköpfen der Berg Calvarie genannt; und an diesem schändlichen Orte wollte Jesus sterben. Denn der heilige Paulus 1. K. 1. sagt: Was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählt. Als er in die Welt kam, erwählte er einen armen Stall; als er Abschied nahm, erwählte er den verächtlichsten Ort, den Calvarienberg, eine öffentliche Richtstätte. Als er geboren wurde, erwählte er einen Stall, der für das Vieh gehörte; als er sterben wollte, wollte er sterben an einem solchen Orte, welcher nur für die Böswichte gehörte. Als er auf die Welt kam, kam er in aller Stille um Mitternacht; als er sterben wollte, wollte er sterben um Mittagszeit zu Ostern, wo eine so zahlreiche Menge Volks versammelt war, damit nur Viele ihn sehen könnten, und seine Schmach desto größer wäre. O wie weit sind wir von Christo entfernt! indem wir nur immer Ehre, Lob, Hochschätzung, Vorrang vor Andern suchen, und Nichts mehr fliehen, als Schmach und Unbild. Was verachtet ist, das hat Christus erwählt. Wir wollen zwar Christen seyn und heißen, aber wie wenig folgen wir Christi Tugenden nach!

Was ereignete sich, als Christus auf den Calvarienberg ankam?

Christus wurde, bis Alles zur Kreuzigung fertig war, in einen Kerker geführt, der, wie man liest, unter der Erde war, und heutigen Tags eine Kapelle seyn soll. Was Christus dort gedacht habe, ist leicht zu erachten; sicherlich betete und litt er solche Todesangst, die keine Feder beschreiben kann. Auch noch heut zu Tage überfällt alle, die in diese Kapelle kommen, ein großer Schauder und Schrecken. Wenn sonst die Sonne unter eine finstere Wolke sich verbirgt, ist es ein Zeichen eines bald erfolgenden Regens; als die göttliche Sonne, Christus, sich in diesem finstern Kerker verbarg, war es ein Zeichen, daß es bald einen Blutregen absetzen werde, der auch bei der Annaglung Jesu ans Kreuz, und bei der Aufrichtung des Kreuzes erfolgte.

Das zehnte Gespräch.

Fortsetzung des obigen. Von dem Tode Christi.

Was fing man mit Jesu an, als er zur Richtstätte gekommen?

Sobald Alles, was zur Kreuzigung gehörte, fertig war, wurde der arme Heiland aus dem Kerker zur Richtstätte geschleppt, wo das Erste war, daß man ihm seine Kleider abzog, welches Christo mehrmal einen erschrecklichen Schmerz verursachte, weil die in der schmerzlichen Geißelung gemachten Wunden an das Kleid angetrocknet waren, daher selbe durch Abziehung des Kleides völlig auf-

gerissen und gänzlich erneuert wurden; besonders aber fiel Christo am allerschmerzlichsten, daß er nackt und bloß vor so vielen tausend Menschen wieder dastehen mußte. So war denn auch hier unter so vielen tausend Herumstehenden Niemand, der Christo ein wenig Leinwand zuwarf, daß er sich bedecken könnte? Da, 1. Reg. 18., Jonathas sah, daß David schlecht bekleidet war, zog er sein Kleid aus, und gab es dem David; unserm Erlöser aber in seiner Entblößung auf dem Calvarienberge reichte Niemand auch nur einen schlechten alten Fetzen. O! sagt Mancher, ich wollte, ich wäre damals gegenwärtig gewesen, ich hätte es wie Jonathas gemacht, mein Kleid hätte ich ausgezogen, und Christo gereicht. Ganz recht, du kannst aber diesen deinen guten Willen jetzt noch vollziehen. Wie Christus, Matth. 25., sagt: Was ihr Einem aus meinen Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan. Gibst du einem Armen Brod, Geld und dergleichen, reichst du ihm ein altes Kleid, so ist solches eben so viel, als wenn du dort auf dem Calvarienberge Christo in seiner Blöße ein Kleid gereicht hättest. Der Anna Katharina Emmerich ward aber geoffenbart, daß ein Verwandter des heiligen Josephs herbeieilte mit einem Tuche, womit Jesus seine Blöße bedeckte, wie er noch am Kreuze abgebildet wird.

Wie hat Christus seinen Kreuztod angefangen?

Nachdem, wie man liest, sich endlich Jemand über Christum erbarmte, und demselben ein Stück Leinwand, womit er sich bedecken konnte, dargereicht hatte, warfen ihn die Henkersknechte mit großem Ungestüm auf das Kreuz nieder; obwohl Einige der Meinung sind, Christus habe sich selbst darauf hingelegt, und Hände und Füße zur Kreuzigung ausgestreckt, weil der heilige Paulus Philipp. 2. sagt: Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. O mein Jesu! du streckest zwar auf dem Kreuze deine Hände und Füße aus; dieß aber wird lange nicht ausreichen; es werden selbe mit Stricken so weit ausgespannt werden, daß diese Ausspannung dir den größten Schmerz bringen wird; wie auch erfolgte. Denn, wie man in den Offenbarungen der heiligen Brigitta l. 1. c. 10. liest, hat die Ausspannung der Hände und Füße am Kreuze Christo einen so unbeschreiblichen Schmerz hervorgebracht, daß derselbe alle vorige übertroffen; indem diese Auseinanderziehung so grausam gewesen ist, daß viele Adern und Nerven in dem heiligsten Leibe Christi zersprangen. Sie haben, sagt Christus Ps. 21., alle meine Gebeine gezählt, das ist, sie haben meinen Leib so auseinander gezogen, daß man alle Beine zählen konnte. So theuer mußte unser Erlöser die Sünde Adams und der Eva und unsere Sünden büßen.

Exempel.

Die heilige Katharina von Siena hat nach vielen Bitten endlich von Christo erlangt, daß sie aller seiner erlittenen Schmerzen theilhaftig wurde, worauf sie bekannte, daß die Ausspannung am Kreuze ihr als einer der größten Schmerzen

vorgekommen sey, deßwegen sie viele Tage auf der Brust entsetzliche Schmerzen gelitten, und von selber Zeit her an Kräften gänzlich abgenommen hat. In vita. Die heilige Katharina von Siena hat nur etwas Weniges hievon gelitten; wie groß wird der Schmerz Christi gewesen seyn? Und Niemand ist, seufzet Jeremias 12., der dieses zu Herzen nimmt.

In den Offenbarungen der heiligen Mechtild l. 1. c. 15. wird erzählt, daß sie einst Christum gefragt, welches sein größter Schmerz gewesen sey? Da sprach Christus: als ich am Kreuze so ausgespannt wurde, daß man alle meine Glieder zählen konnte; und wer mir für diesen Schmerz danket, der thut mir einen solchen Dienst, als wenn er mir alle meine Wunden gesalbt hätte.

Was erfolgte, nachdem Christus am Kreuze so grausam ausgestreckt worden war?

Es erfolgte hieraus ein anderer grausamer Schmerz; die Peiniger langten nach den Hämmern und Nägeln, Christum ans Kreuz zu nageln. Himmlischer Vater! der du solches Wohlgefallen an dem Gehorsame des Isaaks gehabt, als er schon auf dem Scheiterhaufen lag und Abraham sein Vater den Streich führen wollte, daß du einen Engel geschickt hast, der dem Abraham in das Schwert fallen mußte; warum, himmlischer Vater! hast du nicht auch, als dein gehorsamster Sohn auf dem Kreuzholze lag, einen Engel geschickt, der den blutdürstigen Henkersknechten, da sie Willens waren, deinen liebsten Sohn ans Kreuz zu nageln, in die Hände fiel? Aber die Liebe des himmlischen Vaters gegen uns war so groß, daß er weniger seinen Sohn als den Isaak verschonte; es war auch die Liebe Christi zu uns und dem Kreuztode so groß, daß er nicht von dem Kreuze verlangte. Mithin fingen die Peiniger an, mit einem langen daumdicken eisernen Nagel die linke Hand Christi, wie man liest, zuerst in der Mitte, wo alle Spannadern zusammen gehen, so an das Kreuz anzuheften, daß nicht allein Haut und Fleisch in das Holz hineingedrückt wurden, sondern auch viele Nerven und Adern absprangen. Auf dieselbe Weise verfuhren sie auch mit der rechten Hand; und, wie man liest, sind bei dieser Annagelung Christi 26 Hammerstreiche geschehen, noch mehr aber bei Annagelung der Füße Christi. Ja, es waren diese Hammerstreiche so entsetzlich, daß, wie in den Offenbarungen der heiligen Brigitta l. 1. c. 10. steht, die seligste Mutter Gottes auf den ersten Streich, den sie hörte, ohnmächtig wurde und zur Erde fiel. Christus litt Alles mit mehr als menschlicher Standhaftigkeit, klagte nicht im Mindesten, opferte sich vollkommen dem Willen Gottes auf, zur Genugthuung für unsere Sünden. Mein Kranker! der du eine harte Liegerstatt, ein schlechtes Bett oder gar keines hast, der du nirgends eine Ruhe findest, da dir auf allen Seiten wehe ist, gedenke an deinen Erlöser, was er dort auf dem Calvarienberge für ein hartes Lager hatte, das kein anderes war, als das harte Kreuzholz; die Dornenkrone war sein Polster, Hände und Füße waren schmerzlich ausgestreckt und grausam durchbohrt. Dieß Alles ist aus Liebe zu uns geschehen; sieh also, daß du diese Liebe mit Liebe

vergiltst. Und dieß geschieht, wenn du deine Krankheit und Mühseligkeit aus Liebe gegen Christus leidest.

Wie war die Aufhebung Christi am Kreuze beschaffen?

Sobald Christus ans Kreuz genagelt war, zogen die Peiniger das Kreuz sammt dem armen Erlöser zur Grube, in welche das Kreuz Christi sollte gesenkt werden; da zogen sie solches mit großem Geschrei in die Höhe, und ließen es mit solcher Gewalt in diese Grube fallen, daß der ganze Leib Jesu erschüttert, die Wunden erneuert und viel Blut wieder vergossen wurde. Christliche Seele! sieh die Demuth unsers Heilandes an, wie er mit sich umgehen läßt; er sah nicht auf das grausame Verfahren der Peiniger, sondern nur auf die Anordnung seines himmlischen Vaters. Wo fehlt es denn bei uns, daß wir so eigensinnig sind? Wir meinen, es müsse Alles nach unserm Kopfe und Willen gehen, Jeder soll uns thun, was wir gern haben und wie wir es uns einbilden; wo fehlt es? Ach! die Demuth und der Gehorsam Christi geht uns ab; wenn wir recht demüthig wären, schätzten wir uns glückselig, wenn wir verachtet werden. Die Hoffart regiert noch immer in uns; wie schickt sich aber diese für uns? Wir sind hoffärtig, Christus ist demüthig; wer sind wir? und wer ist Jesus?

Warum hat Christus am Kreuze sterben wollen?

Erstens, weil Adam und Eva durch den Baum im Paradiese gesündiget haben, so wollte Christus uns durch den Kreuzbaum erlösen. Gleichwie der Mithridat aus Schlangen, Nattern und andern giftigen Thieren gemacht, und so Gift mit Gift vertrieben wird; so wollte Christus durch seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, weil durch Anstiftung der Schlange das Holz im Paradiese uns solches Unheil gebracht, durch das Kreuzholz uns das Heil wieder bringen. Zweitens haben Adam und Eva durch ihre Sünde, und wir durch unsere schweren Sünden, die ewige Strafe verdient; gemäß der göttlichen Gerechtigkeit wollte Christus keinen gemeinen, leichten Tod leiden, sondern den schmerzlichsten, der da war, den Kreuztod; indem mancher arme Sünder am Kreuze oft drei, vier bis fünf Tage lebte; besonders war höchst schmerzlich, daß man erst am Kreuze den Gekreuzigten die Gebeine brach. Deßwegen sagt Cicero: *Eine Uebelthat ist es, einen römischen Bürger binden; ein Laster, solchen schlagen; ein Vatermord, solchen umbringen; was soll man erst sagen, ans Kreuz nageln?* Drittens, wissen wir, daß im alten Testamente Gott wegen der Sünde des Adams dem menschlichen Geschlechte jederzeit abhold war; daher er nach der Sünde mit Feuer, Wasser und andern Strafen jederzeit gewaltig streng verfahren ist. Weil nun Christus ein Mittler geworden, wollte er zwischen Himmel und Erde mit ausgestreckten Händen am Kreuze sterben, und so Gott und den Menschen miteinander versöhnen; eine Hand streckte er gleichsam aus zu seinem himmlischen Vater, die andere aber zu den Menschen. Viertens, sagt der heilige Augustin Serm. 181. de tempore, wenn Christus wäre gesteiniget, oder mit dem Schwerte, oder durch andere Martern hingerichtet worden, so wäre, wenn wir

ein Gedächtniß seines Todes haben wollten, immer nöthig, daß wir Steine, Schwerter und andere peinliche Werkzeuge bei uns trügen; dieß kann nicht seyn, wohl aber können wir bei uns ein Kreuz von Holz oder anderer Materie haben, ja, in Ermangelung dessen können wir uns mit der Hand das Kreuz auf unsere Stirne selbst machen. Fünftens, wie ein Prediger erhöht seyn muß, damit man ihn sehen und hören könne: so wollte Christus auch im Tode, wie im Leben einen Prediger abgeben! Wie? Indem er die sieben lehrreichen Worte gesprochen, und stillschweigend auch viele Lehrstücke uns am Kreuze hinterlassen hat; mithin, damit er von der ganzen Welt könnte gesehen und gehört werden, wollte er an einem hohen Orte, auf dem Kalvarienberge, an dem hohen Kreuzbaume sterben. Wohl also spricht der heilige Paulus, 1. Kor. 1., daß der Kreuztod Christi den Juden zwar ärgerlich, den Heiden thöricht scheine, den Berufenen aber, und denen, welche die Sache besser überlegen, sagt der heilige Paulus, kommt er vor, als eine Kraft und Weisheit Gottes.

Warum hat Christus am Kreuze zwischen zwei Mördern sterben wollen?

Nachdem Christus gekreuzigt worden war, sagt der heilige Markus 15., kreuzigten sie auch zwei Mörder, einen zu seiner Rechten, und den andern zur Linken. Wie Christus im Leben Nichts gesucht, als die tiefste Demuth und Verachtung, um den Stolz der Sünden zu büßen, so begehrte er auch im Tode nichts Anders; er wollte am Kreuze hangend zwischen zwei Mördern sterben, als wäre er das Haupt derselben. O unermessene Demuth! Christus lehrte uns auch dadurch, daß wir keinen Menschen, wenn er auch der ärmste und schlechteste ist, verachten sollen, weil er ebenfalls ein Geschöpf Gottes, unsterblich, und mit dem kostbaren Blute Christi erkauft worden ist, und reich seyn, im hohen Ansehen stehen &c., eine pure Gabe und Gnade Gottes ist. Es ist auch der größte Sünder nicht zu verachten; indem schon oft ein großer Sünder ein großer Heiliger im Himmel geworden ist. Ueberdieß, weil Christus allzeit im Leben die Bekehrung des Sünders gesucht, wollte er auch in Mitte der Mörder sterben, um selbe noch auf den rechten Weg zu bringen. Dieß geschah bei dem rechten Schächer, als er die großen Zeichen beim Tode Christi, die Sanftmuth Christi gegen seine Feinde, die höchste Geduld in der grausamsten Marter &c. sah, und Jesum für den Messias erkannte, und deßwegen Luk. 19. sprach: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Eben diese Zeichen sah freilich auch der linke Schächer, und hatte eben diese guten Einsprechungen, wie sein Genosse, weil er aber denselben kein Gehör gab, blieb er verstockt, lästerte Christum und starb in seiner Unbußfertigkeit. So Viel liegt daran, daß man den heilsamen Einsprechungen und dem rufenden Gotte Folge leiste.

Wo war unterdessen die mitleidende Mutter Gottes?

Der heilige Johannes sagt: Es stund aber neben dem Kreuze seine Mutter. Dieß sind zwar wenige Worte, aber sie halten Viel in sich: denn wer

wird die Schmerzen dieser betrübten Mutter beschreiben können? Sie stund da, und sah ihren liebsten Sohn am Kreuze so zerrissen, zerfleischt, grausam zugerichtet, ganz verwundet, mit Blut völlig überronnen. Sie stund da, und sah ihren Sohn und er sie an; keines aber konnte dem andern helfen. Sie stund da, und bedachte in ihrem Herzen, wer er sey? warum er leide? wie unschuldig er sey? wie unrecht ihm geschehe? Sie stund da, und mußte das Gelächter der Umstehenden anhören, das Frohlocken der Pharisäer und der Schriftgelehrten, die Gotteslästerungen des Volks, welches Alles lauter spitzige Pfeile waren, die in das betrübteste Herz Mariä ganz tief eindrangen. Sie stund da, und mußte von ihrem liebsten Sohne hören, daß er so großen, unbeschreiblichen Durst leide; aber das Herzenleid wurde noch größer, da sie sah, daß man ihm Galle und Essig reichte. Sie stund da, und hörte ihren Sohn kläglich am Kreuze seufzen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? sie konnte aber ihrem Sohne nicht helfen. Sie stund da, und sah, daß ober ihr der ganze Himmel mit einer erschrecklichen Finsterniß umzogen wurde, daß unter ihr die Erde erbebte, daß die Felsen zersprangen. Betrachte, christliche Seele! in welch' großem Herzenleide dort unter dem Kreuze die allerbetrübteste Mutter Gottes war. Als sie im Stalle in höchster Armuth ihren Sohn geboren hatte, konnte sie ihn gleichwohl in Windeln einwickeln; jetzt war selbiger an das Kreuz mit mit großen eisernen Nägeln angeheftet. Dort in der Geburt lag ihr Sohn in einer Krippe auf Heu und Stroh; jetzt liegt er auf dem harten, schmerzlichsten Kreuzholze. Dort in der Geburt ließen sich die heiligen Engel hören, und stimmten den Lobgesang an: Ehre sey Gott in der Höhe ꝛc., jetzt ließen sich nur lauter lästerliche Zungen hören; so zwar, daß man dich, o schmerzhafte Mutter! da du dort unter dem Kreuze stundest, billig mit dem Propheten Jeremias in seinem Klagelied 2. anreden konnte: Mit wem soll ich dich, o Tochter Jerusalem! vergleichen? Dein Elend ist so groß, wie das Meer. Freilich, wie das Meer! Denn, wie das Meer alle Wässer der ganzen Welt an Größe übertrifft, so, sagen die heiligen Lehrer, habe die seligste Mutter Gottes dort unter dem Kreuze einen solchen Schmerz ausgestanden, dergleichen kein Martyrer ausgestanden hat; deßwegen wird sie in der lauretanischen Litanei die Königin der Martyrer genannt. So viele Wunden Christus an seinem allerheiligsten Leibe hatte, sagt der heilige Hieronymus, so viele Wunden hatte seine liebste Mutter in ihrem Herzen. Daß also wahr geworden ist, was bei der Aufopferung ihres Sohnes der heilige Simeon Luk. 2. vorhergesagt hat: Ein Schwert wird deine Seele durchdringen. Als der weise Sirach 7. spricht: Vergiß nicht des Seufzens deiner Mutter! so sollen besonders wir oft der Schmerzen, welche die Mutter Gottes unter dem Kreuze ausgestanden hat, eingedenk seyn, und Etwas zu Ehren dieser Schmerzen beten, oder sonst selbe verehren, weil die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria daran ein besonderes Wohlgefallen hat. Johannes Kartagena **Tom. 3. l. 12. Homil. 1.** schreibt, es ist geoffenbaret worden, daß der, welcher diesen

Schmerzen oft andächtig verehrt, gar leicht von Gott etwas erhalten könne, und ohne reuevolle Beicht und Buße nicht sterben werde.

Exempel.

In den Offenbarungen der heiligen Brigitta l. 6. c. 97. wird erzählt, daß zur Zeit, als die heilige Brigitta noch am Leben war, ein reicher, vornehmer Herr, der ein großer Sünder gewesen, erkrankt sey. Dieser Kranke wollte von keiner Buße hören; was geschieht? Christus erschien der heiligen Brigitta, und sprach: Sage deinem Beichtvater, daß er diesen Kranken besuche, und seine Beicht anhöre. Die heilige Brigitta schickte sogleich ihren Beichtvater zu diesem Kranken, der aber Nichts von der Beicht hören wollte. Es erschien den andern Tag Christus wieder, und befahl der heiligen Brigitta, sie solle ihrem Beichtvater sagen, daß er diesen Kranken zur Buße möglichst ermahne; der Kranke aber wollte von der Beicht Nichts hören. Den dritten Tag begab sich dieser Geistliche wieder dahin, und sprach diesem kranken Herrn alles Ernstes zu, seine Sünden zu bereuen und zu beichten; um so viel mehr, weil, wie er sagte, Christus selbst wegen seiner der heiligen Brigitta erschienen sey. Worauf dieser Kranke bitterlich zu weinen anfing, sprechend: Und ich soll Nachlassung meiner Sünden erlangen können? Ja, sagte der Beichtvater, wenn du dieselben herzlich bereuest, und aufrichtig beichtest, so darfst du sicher Verzeihung hoffen. Da sprach dieser Kranke: Ich habe an dem Heile meiner Seele schon verzweifelt, weil ich 69 Jahre alt, und mein Lebtag keine wahre Beicht verrichtet habe, da ich schon in der Jugend mich dem bösen Feinde verschrieben habe; nunmehr aber verspüre ich in mir eine solche Reue, dergleichen ich mein Lebtag nicht gehabt habe. Worauf er mit großer Reue seine Sünden beichtete; ja er beichtete selben Tag noch öfters, und auch wieder den andern Tag, empfing die heilige Wegzehrung, und starb den sechsten Tag hierauf voll Reue und mit bester Vorbereitung. Die heilige Brigitta fragte Christum, wo dieser hingekommen sey? Christus antwortete, daß er in das Fegfeuer gekommen, und so wegen seiner in dem Todbette verrichteten Buße der Hölle entgangen sey; daß er aber diese Gnade der Buße erlangt, ist die Ursache, sagte Christus, weil er sehr oft mit meiner liebsten Mutter, wegen ihren in meinem Tode ausgestandenen Schmerzen, ein herzliches Mitleid gehabt hat.

Wann ist Christus am Kreuze gestorben?

Der heilige Matthäus 27. sagt: Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und bald darauf, sagt obiger Evangelist, gab er den Geist auf. Christus starb um 9 Uhr am Kreuze, das ist, unserer deutschen Uhr nach um 3 Uhr Nachmittags. Als Christus 23 Jahre in Allem dem Willen seines himmlischen Vaters nachgekommen war, so viele Mühe und Arbeit wegen des menschlischen Geschlechtes verrichtet hat, das heiligste Sakrament des Abendsmahls

eingesetzt, endlich durch die Geißelung, Krönung und Annaglung an's Kreuz beinahe all' sein Blut vergossen hat; nachdem er auch am Kreuze für seine Feinde gebetet, dem Schächer das Paradies versprochen, seine Mutter dem heiligen Johannes anempfohlen, im höchsten Durste keine andere Labung alle Galle und Essig hatte, fing endlich der Leib Jesu an zu erkalten, die Glieder erstarrten, das Angesicht erbleichte, und der Erlöser fing an sein Haupt zu neigen, in die letzten Züge zu greifen, die Augen zu schließen, und mit geneigtem Haupte, sagt der heilige Johannes 19., gab er seinen Geist auf. Christliche Seele! Jesus, der Sohn Gottes, stirbt für dich am Kreuze. Da bei dem Tode Christi auch die unempfindlichen Geschöpfe ihr Leid gezeigt haben, indem die Sonne sich verfinsterte und einen Klageschleier über ihr Angesicht zog, die Felsen zersprangen, die Erde erbebte, die Gräber sich öffneten, Alles seufzte; wie ist es, christliche Seele! möglich, daß durch Erinnerung an den Tod Christi dir nicht auch dein Herz gerührt und zur Reue über deine Sünden bewegt wird?

Was litt Maria, die Mutter Jesu, bei dem Tode ihres liebsten Sohnes?

So groß die Liebe zu einer Sache ist, eben so groß ist der Schmerz, wenn sie verloren wird. Da die allerseligste Mutter Gottes ihren Sohn unaussprechlich geliebt hat, wer wird den Schmerz beschreiben, den sie empfand, als sie ihren liebsten Sohn am Kreuze durch den Tod verloren hat? In dem Buche Ruth 1. wird erzählt: Da der Noemi ihr Mann gestorben, sey sie darüber so bestürzt geworden, daß sie, als man sie Noemi nannte, sagte: Nennet mich nicht Noemi, das ist, schön; sondern nennet mich Mara, das ist, bitter, denn der Allmächtige hat mich sehr mit Bitterkeit erfüllet. Wenn man die betrübteste Mutter Gottes, als sie bei dem Tode ihres liebsten Sohnes unter dem Kreuze stand, würde angeredet und Maria genannt haben, würde sie ohne Zweifel wegen höchster Betrübniß auch gesprochen haben: Nennet mich nicht Maria, sondern Mara, das ist, bitter, weil mich der allmächtige Gott wegen des Todes meines liebsten Sohnes mit unermeßlicher Bitterkeit erfüllt hat. Wenn David, 2. Kön. 18., als ihm sein rebellischer Sohn Absolon am Eichbaume umgebracht wurde, ihn so untröstlich beweinte, und so öfter klagend gerufen hat: O mein Sohn Absolon! Absolon mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe? O mein Sohn Absolon! Wie vielmehr wird die betrübteste Mutter Gottes, als ihr liebster, gehorsamster Sohn am Kreuze hängend starb, wehmuthsvoll geseufzet haben: O mein Sohn Jesus! Jesus mein Sohn! wer gibt mir, daß ich mit dir sterbe? mein Sohn! o mein allerliebster Sohn Jesus!

Wie können und sollen wir uns dankbar zeigen gegen Christus wegen seines für uns ausgestandenen Todes?

Im Buche Tobiä 12. wird erzählt: als der Engel den jungen Tobias wieder nach Hause gebracht hatte, erzählte der junge Tobias dem Vater, welche Wohlthaten er von dem Engel empfangen habe; wie er auf der Reise in Gefahr

gewesen sey, von einem Wallfische verschlungen zu werden, der Engel aber ihn errettet habe, wie selber überhaupt in allen Fällen sich stets als einen getreuen Gefährten bewiesen habe. Und endlich, setzte er noch bei, hat selber auch dir, mein Vater! als du blind warst, das Himmelslicht und das Gesicht wieder mitgetheilet. Was geben wir, daß Alles nach Gebühr vergolten werde? Da Christus uns durch seine Lehren und seine Beispiele auf dem rechten Wege dem Himmel zugeführt hat, uns aus der Dienstbarkeit des Satans errettet, mit seiner Gnade erleuchtet hat, ja, für uns den schmach- und schmerzvollsten Tod des Kreuzes gestorben ist; was geben wir ihm dafür, daß Alles nach Gebühr vergolten werde? Ob wir zwar alle diese Gutthaten in Ewigkeit nicht vergelten können, wenn wir auch Tausend Leben für Gott dargeben würden, so begehrt er doch Etwas von uns. Was? Prov. 23, 26., sagt Gott: Sohn, gib mir dein Herz! und befolge meine Gebote. Er will sagen, wir sollen wenigstens uns dankbar gegen ihn mit unserer Liebe bezeugen, wir sollen ihn möglichst lieben durch Befolgung seiner Lehre.

Exempel.

Zu Rom lebte ein frommer Priester; diesen traf man gar oft in seinem Zimmer vor einem Cruzifixbilde knieend an; er starb mit lächelndem Munde und fröhlichem Angesichte, so, daß sich alle Anwesenden verwunderten. Nach dem Tode, als man den Leib öffnete, was für eine Krankheit des Todes Ursache gewesen sey, fand man kein Herz; endlich fand man selbes unter den Füßen des Cruzifixbildes liegend. Daraus schloß man, daß dieses Herz, das immer bei Christus war, auch nach dem Tode nicht wolle von Christo getrennt seyn. **P. Paulus Barry Soc. Jes.**

Im Jahre ein tausend zwei hundert und sechszehn reiste ein gottseliger Pilger, von Dinand aus den Niederlanden gebürtig, übers Meer in das heilige Land, und besuchte mit großer Andacht alle heiligen Orte, wo Christus gelitten hat. Als er endlich auf den Kalvarienberg kam, wo Christus am Kreuze gestorben ist, knieete er nieder, küßte den Ort andächtig, und sagte mit tiefen Seufzern: O Herr! nun habe ich alle Orte deines Leidens gesehen, aber den Ort, wo du so schmerzlich für mich gestorben bist, kann ich nicht ohne Herzbrechen ansehen; wie soll ich dir doch die unendlich große Liebe vergelten, mit der du für mich an diesem Orte gestorben bist? Als er dieses gesagt, schrie er mit lauter Stimme: Jesus! Jesus! und starb, ohne Zweifel höchst glückselig, augenblicklich an diesem Orte. **Fomerus de Pass. Dom. Tom. 2. Con. 8.**

Wie können und sollen wir uns noch ferner gegen Christus dankbar zeigen?

Wenn wir oft sein heiliges Leiden und seinen schmerzhaften Tod betrachten und vor Augen haben. Als Cyrus, der Perser König, wie bei Mansi tr. disc. 6. n. 3. erzählt wird, in einer Schlacht Tygranes, den König in Armenien, und seine Frau, die Königin, gefangen bekommen, hielt Cyrus diese zwei Gefangenen

sehr schonend, so zwar, daß sie stets mit ihm bei der Tafel speisten. Einst fragte Cyrus über Tafel den Tygranes: Was er dafür gäbe, wenn er seine Frau, die Königin, entließe? Da sagte Tygranes: Cyrus! wenn dein Glück mir nicht hätte mein Königreich genommen, wollte ich selbes gern für die Loslassung meiner Königin dir geben; weil ich aber nichts Anders habe als mein Leben, so bin ich bereit, wenn du meine Königin los läßt, mein Leben dafür hinzugeben. Diese Liebe des Tygranes gegen seine Frau gefiel dem Cyrus so wohl, daß er beide los ließ. Da sie nun wieder nach Hause in ihr Königreich reisten, fragte Tygranes seine Frau, die Königin, wie ihr der Hof des Cyrus gefallen habe? was sie da Merkwürdiges gesehen? Da antwortete die Königin: Mein Gemahl! wisse, daß während der Gefangenschaft ich wenig angesehen habe, sondern meine Augen wendeten sich immer auf dich, weil du für mich dein Königreich, ja auch dein Leben herzugeben, dich angeboten hast. Da Christus, wie der heilige Paulus Tit. 2. sagt: sich selbst für uns hingegeben hat, damit er von der Sünde uns erlöste, und am Kreuze für uns gestorben ist, so erwäge, christliche Seele! wie schmerzlich Christus in seiner menschlichen Natur es empfinden werde, wenn wir unsere Gemüthsaugen so selten zu ihm erheben, und so wenig das bittere Leiden und Sterben desselben betrachten; daher er sich Psalm 68. wehmüthig beklagt: Ich habe gewartet, ob sich Jemand mit mir betrübe, aber es war Niemand; und ob mich Jemand trösten würde, aber ich habe Keinen gefunden. Er will sagen, daß unter so vielen Millionen Menschen Wenige seyen, die sein Leiden und seinen Tod andächtig beherzigen.

Ist es denn Christo so angenehm, wenn man sein Leiden betrachtet, und mit ihm ein Mitleiden trägt?

Es ist nicht bald etwas Verdienstlicheres und Christo Angenehmeres, als die Betrachtung seines Leidens, besonders, wenn man zugleich selbes durch das Gebet oder andere gute Werke verehret. Wenn du willst, o Mensch! von einer Tugend zur andern schreiten, sagt der heilige Bonaventura, de stimulo Am. div. c. 12. und ein recht vollkommenes Leben führen, so betrachte täglich mit Andacht das Leiden Christi, indem Nichts so gewiß der Seele die Heiligkeit bringt, als dieses. Ja, der heilige Albertus Magnus de Sacrif. Missae sagt: Nützlicher ist es, täglich mit Andacht das Leiden Christi betrachten, als alle Freitage das ganze Jahr hindurch in Wasser und Brod fasten, sich bis auf das Blut geißeln, und alle Psalmen vom Anfange bis zum Ende beten. Warum? Weil dieß zur Reue und zur Nachfolge Jesu bewegt, und dadurch die dazu nöthige Gnade erlangt wird. Darum ist Jesum die Betrachtung seiner Leiden so wohlgefällig.

Exempel.

Der heilige Bernhard betrachtete sehr oft das Leiden Christi, daher man ihn mit den peinlichen Leidenswerkzeugen malet. Als er einst in der Kirche abermals

vor einem Cruzifixbilde stand, und das Leiden Christi andächtig betrachtete, hatte darüber Christus ein solches Wohlgefallen, daß er sich von dem Kreuze mit seinen Händen los machte, und den heiligen Bernhard umfing. In vita.

Cäsarius l. 12. c. 51. schreibt, daß ein frommer Laienbruder aus dem heiligen Cisterzienserorden, so oft er bei einem Cruzifixbilde vorbei ging, folgendes Gebet gesprochen habe: O Herr Jesu Christi! ich bitte dich durch dein bitteres Leiden am Kreuze, die du für mich erduldet hast, besonders in der Stunde, als deine allerheiligste Seele von deinem gebenedeiten Leibe geschieden ist, erbarme dich meiner armen Seele, wenn sie von meinem Leibe scheiden wird. Amen. Nach dem Tode erschien er bald seinem geistlichen Vorsteher, sprechend: er habe kein Fegfeuer zu leiden, sondern gehe nun zu den himmlischen Freuden ein, wegen diesem oft verrichteten Gebete.

Ist es genug, daß man das Leiden Christi nur allein betrachtet?

Nein! sondern wir sollen unser Leben, unser Leiden, und unsern Tod selbst in Allem nach dem Beispiele Christi ordnen. Christus hat für uns gelitten, sagt der heilige Petrus, 1. Petr. 2, 21., und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet. Wir sollen es machen, wie ein Maler, der ein kunstreiches Gemälde kopiren oder nachmachen will. Was thut er? So oft er mit dem Pinsel einen Strich macht, beobachtet er das Gemälde, welches er vor sich hat; würde er aber dasselbe nicht ansehen, und nur seinem Kopfe folgen, so wird er kein rechtes Bild verfertigen. Christus als ein göttliches Kunststück ist uns vom Himmel herab gesandt, und auf dem Calvarienberge an das Kreuz geheftet worden; und ob zwar wir das Originalbild nicht haben, haben wir doch einen Abriß davon in jedem Cruzifixbilde. Da spricht Gott zu uns, wie Exod 25. zum Moses: Sieh' darauf, und mache es nach dem Ebenbilde, so dir auf dem Berge gezeigt worden ist. Sieh'! dein Erlöser ist in höchster Armuth geboren worden, er hat gelebt in Armuth, und ist endlich in höchster Armuth nackend und bloß am Kreuze gestorben; sieh'! ungeachtet er Gott war, war er doch in Allem seinen Eltern unterthan, fastete streng, brachte ganze Nächte im Wachen und Beten zu. Sieh'! dein Erlöser zeigte in Allem die tiefste Demuth, floh Nichts mehr als die hohen Ehren und den Ruhm, bat für seine Feinde, entschuldigte ihr Verbrechen mit den Worten: Sie wissen nicht, was sie thun, vergalt das Böse mit Gutem. Sieh'! dein Erlöser ertrug mit unaussprechlicher Geduld so viele Schmach und Unbilden, schwieg in höchster Marter, war seinem himmlischen Vater gehorsam bis in den Tod ꝛc. Sieh' darauf, und mache es nach diesem Ebenbilde! Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, sagt Christus, Joh. 14. Niemand kommt zum Vater, als durch mich, das ist, Niemand erhält das ewige Leben, außer er folgt meinem Leben nach. Die einzige Ursache, warum so viele Menschen den Weg zur Seligkeit verfehlen und ewig verloren gehen, ist, weil sie ihr Vorbild, Christum, außer Acht lassen, ihrem Kopfe, der Welt, und ihren bösen sinnlichen

Neigungen und Leidenschaften folgen; wodurch ein Leben ohne Tugend herauskömmt, mit welchem man auf dem Irrwege zu dem ewigen Unheile geht.

Exempel.

Der gottselige P. Bernardin Realin aus der Gesellschaft Jesu, begehrte, als er noch Noviz war, von seinem Novizenmeister ein Buch, worin er sich unterrichten, und hieraus die rechte Vollkommenheit lernen könnte. Da reichte ihm der Novizenmeister ein Cruzifirbild, sprechend, in dieß Buch solle er fleißig hineinsehen, dieß Buch solle er fleißig lesen, und sein Leben darnach anstellen, so werde er die rechte christliche Vollkommenheit lernen. Was auch erfolgt. In vita P. Realini. Das Cruzifirbild lehrt uns, daß wir lieber den schwersten Gehorsam üben sollen, als sündigen; denn Christus unterwarf sich mit aller Sanftmuth und Geduld dem schmerzlichsten und schmählichsten Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun für jeden Ungehorsam der Sünder. Jede Sünde ist ein Ungehorsam gegen Gott und Verachtung Gottes. Darin liegt die Ursache, warum Christus am Kreuze sterben mußte, weil der Ungehorsam des Menschen eine unendliche Beleidigung Gottes ist.

Als der heilige Benizius im Todbette lag, sah er mit festen Augen gen Himmel, endlich auf das Cruzifirbild; zuletzt sprach er: Gebet mir das Buch her. Die Umstehenden trugen ihm mehrere Bücher hin; keines war das rechte. Endlich, weil er unverrückt das Cruzifirbild ansah, merkten die Umstehenden, was für ein Buch er meine, und reichten ihm das Cruzifirbild, welches er mit beiden Armen umfing und an das Herz drückte, sprechend: Dieß ist mein Buch, mein liebstes Buch! Aus diesem Buche will ich mein Testament machen; in dieß Buch habe ich oft hinein gesehen; mit diesem Buche will ich mein Leben beschließen. In vita.

Die heilige Elisabeth, Königstochter aus Ungarn, kam einst in kostbarer königlicher Kleidung in eine Kirche, wo sie an der Wand ein Kreuzholz erblickte, an welchem Christus in erbärmlicher Gestalt da hing. Kaum sah die heilige Elisabeth dieses Bild, so fing sie bitterlich zu weinen an, sprechend: Mein Erlöser hängt am Kreuze in so erbärmlicher Gestalt; und ich soll mich unterstehen, vor ihm so geschmückt und geziert zu erscheinen, umgeben mit großem Glanze von Edelsteinen, Gold und königlichem Purpur? Sie ging hierauf mit Wenigen von den herumstehenden Hofbedienten nach Hause, legte die kostbaren Kleider ab, bekleidete sich ganz schlecht und demüthig, fing ein heiliges Leben an, und befliß sich, in Allem Christo nachzufolgen. In vita.

Ein frommer Kapuziner, Johannes Faventius, erlitt eine große Unbild; zu dieser schwieg er still, und unterdrückte die auflodernde Zornflamme mit so starker Anstrengung, daß ihm hierüber eine Ader auf der Brust zersprang; er faßte eine Handvoll Blut auf, und zeigt es Christo am Kreuze mit den Worten: Mein Jesu! das leide ich deinerwegen. Hierauf löste Christus eine Hand von

dem Kreuze, und deutete damit auf die Wunde seiner Seite, sprechend: Mein Johannes! diese Wunde habe ich deinerwegen empfangen. Dieß machte auf diesen Kapuziner einen solchen Eindruck, daß er nicht nur diese, sondern auch jede andere Unbild in seinem Leben gelassen und willig ertrug, beherzigend, daß Christus weit Mehreres gelitten habe. P. Engelgrave. P. 1. lucis Ev. Dom. 22. post. Pent.

Wer hat Christum begraben?

Nachdem Christus am Kreuze gestorben war, sagt die heilige Schrift, haben zwei ansehnliche, vornehme Männer, Joseph von Arimathäa, und Nikodemus, bei Pilatus um den Leib Christi angehalten. Pilatus, der sich verwunderte, daß Christus schon gestorben sey, schenkte ihnen den Leichnam Jesu. Sogleich lösten sie den Leichnam Christi von dem Kreuze ab, salbten ihn mit köstlichen Salben und Spezereien, wickelten ihn in eine schöne Leinwand, und legten ihn in ein neues, in Felsen eingehauenes Grab, das in einem Garten, unweit von dem Calvarienberge, war, in welches noch kein Mensch war begraben worden; zuletzt wälzten sie einen großen Stein vor die Thüre des Grabes. Dadurch wurde Isaias Weissagung 11. erfüllt: Sein Grab wird herrlich seyn.

Wie ist das Grab Christi überdieß noch herrlich?

Weil, so lange die Welt steht, niemals ein Grab einen solchen unverweslichen, und mit der Gottheit selbst vereinigten Leib in sich gehabt hat, wie das Grab Christi. Ueberdieß, wo ist ein Grab in der ganzen Welt, welches so lang besteht, wie das Grab Christi? Denn, ob es zwar diese schon lange Zeit her um die Gegend des heiligen Grabes verschiedene große Kriege abgegeben hat; auch die Sarazenen schon zum öftern durch Anstiftung der Juden auf das Heftigste an selbes gesetzt, um es gänzlich zu verwüsten, so ist es doch allezeit wunderbar von Gott erhalten worden; wie Baronius ad Annum 1009 sehr schön beweist. Außer den großen Wundern, welche Gott häufig an diesem heiligen Orte wirket, ist das Grab Christi auch herrlich, weil unzählbar viele Wallfahrter aus der ganzen Welt dahin kommen, darunter sind viele Fürsten, Grafen und Edelleute, die diesen heiligen Ort besuchen, und möglichst verehren; sogar der Kaiser Constantin der Große, und viele Könige haben das heilige Grab Christi persönlich besucht, ihre Andacht dort verrichtet, und große Schenkungen hinterlassen. Ferner, wer weiß nicht, was jährlich, besonders in der heiligen Charwoche, zu Ehren des heiligen Grabes Christi für große Andachten in der ganzen Welt verrichtet werden? Denn in der ganzen Christenheit werden mit großen Unkosten die schönsten Gräber in den Gotteshäusern, zur Gedächtniß des heiligen Grabes Christi, errichtet, und solche Gräber werden nicht allein von gemeinen Leuten, sondern auch von Kaisern, Königen und Fürsten persönlich zu Fuße besuchet, die ihre Andacht bei selben verrichten. Wo geschieht dieses einem andern Grabe, auch des größten Weltmonarchen? Und ob zwar bei Absterbung eines großen Weltmonarchen vielfältig die Trauer groß ist bei den Unterthanen, auch

eine Zeitlang nach dem Tode das Grab eines solchen Herrn in hohen Ehren gehalten und verehret wird, so verschwindet doch endlich die Erinnerung. Aber die Verehrung des heiligen Grabes Christi und dessen Gedächtniß währet schon über 1800 Jahre, nimmt nicht ab, ja vermehrt sich von Tag zu Tag; wohl also hat Isaias 11 vorausgesagt: Sein Grab wird herrlich seyn.

Das eilfte Gespräch.

Von dem 5., 6. und 7. Artikel des christlichen Glaubens.

Wie heißt der fünfte Artikel?

Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

Wohin ist Christus gekommen, nachdem er am Kreuze verschieden war?

Der Leib ist in das Grab gelegt worden; die Seele aber hat sich augenblicklich in die Vorhölle hinab begeben.

Was war die Vorhölle für ein Ort?

Es ist zu merken, daß unter der Erde vier Orte sind, wo die Seelen der Menschen die nicht sogleich in den Himmel fahren, hinkommen. Der erste und tiefste Ort ist die Hölle,*) wohin Luzifer sammt seinem ganzen Anhange gestürzt wurde, und alle Gottlose, die in einer Todsünde sterben, gestürzt werden, ewig dort leiden; wie im fünften Hauptstücke wird gezeigt werden. Der zweite ist der Ort des Fegfeuers; dort müssen die Seelen wegen der läßlichen Sünden, oder sonst rückständigen Strafen auf eine Zeit so lang leiden, bis Alles abgebüßt ist; wie im zwölften Gespräche wird erörtert werden. Der dritte Ort war die Vorhölle oder der Schooß Abrahams; dahin kamen die Seelen der Heiligen, die im alten Testamente gestorben waren, z. B. Adam, Eva, Abraham, Isaak, Jakob, andere gottselige Patriarchen, Propheten und Heilige, z. B. der heilige Johannes der Täufer, der heilige Joachim und Anna, der heilige Joseph 2c.

---

*) Im Leben des heiligen Antonius von Padua wird erzählt, daß Antonius mehrere verdammte Seelen auf dem Berge Vesuv aus den Abgründen der Hölle heraufrief, um Zeugniß zu geben, daß ein armer Pächter den jährlichen Zins stets bezahlt habe. S. Leben und Wunder des heiligen Antonius. Botzen 1838. Eberle'sche Buchhandlung. S. 272—73. Phil. 2, 10. sagt der Apostel dasselbe, mit den Worten: Im Namen Jesu sollen sich beugen die Knie unter der Erde. Also ist das Fegfeuer in der Erde, wie die Hölle.

Warum sind die Heiligen im alten Testamente nicht in den Himmel gekommen?

Weil der Himmel durch die Sünde Adams und Evas verschlossen war, und erst aufgeschlossen wurde, als Christus gen Himmel fuhr.

Hatten die Altväter in der Vorhölle eine Pein zu leiden?

Nein! doch konnten sie das Angesicht Gottes nicht sehen.

Warum ist Christus der Seele nach in die Vorhölle hinab gestiegen?

Er hatte die Altväter getröstet, und ihnen geoffenbart, daß er nun wirklich für das Heil des menschlichen Geschlechtes gelitten habe, und gestorben sey, bald aber gen Himmel fahren, und sie Alle mit sich dahin führen werde; ja, Christus hat sich auch der Gottheit nach den Altvätern sehen lassen, und Alle schon in der Vorhölle der himmlischen Freuden theilhaftig gemacht, so zwar, daß die Vorhölle durch die Gegenwart Christi in ein lauteres Paradies ist verändert worden; wie Christus dem rechten Schächer am Kreuze vorhergesagt: Heute wirst du bei mir im Paradiese seyn.

Wie lang ist Christus in der Vorhölle geblieben?

Von der Zeit seines Todes an bis an den Sonntag Frühe, wo sich seine allerheiligste Seele mit dem Leibe vereiniget hat, und Christus auferstanden ist. Deßwegen wird in dem neuen Testamente anstatt des Sabbaths der Sonntag zu feiern geboten, zum Gedächtnisse der Auferstehung Jesu.

Warum ist Christus am dritten Tage auferstanden?

Um als Sieger über Tod und Hölle von seiner Herrlichkeit Besitz zu nehmen, um bei seinem Vater unser Mittler und Fürbitter zu seyn, und damit erfüllet würde, was er Joh. 2, 19. vorhergesagt: Zerstöret diesen Tempel! und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten; er redete aber, sagt die heilige Schrift, von dem Tempel seines Leibes.

Wie ist Christus auferstanden?

Durch eigene Kraft, und zwar ganz glorreich, mit großem Glanze umgeben, nicht mehr zu leiden fähig, und unsterblich. Der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen.

Welche Wunden hat Christus behalten?

Nur die fünf Hauptwunden; nämlich: die Wunde seiner Seite, die zwei Wunden seiner Hände, und die zwei Wunden seiner Füße, zum Zeichen des Sieges, zur Bekräftigung seiner Auferstehung, und damit er am jüngsten Tage allen Menschen zeigen könne, was er für sie gelitten habe. Dieser Anblick wird für die Heiligen eine große Freude, für die Verdammten aber ein großer Schrecken seyn.

Wie heißt der sechste Artikel?

Aufgefahren zu den Himmeln, sitzt er zu der Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Wann ist Christus gen Himmel gefahren?

Vierzig Tage nach seiner Auferstehung; er fuhr aus eigner Kraft zum Himmel.

Was hat Christus auf Erden die vierzig Tage hindurch gemacht?

Er ist vielfältig seiner liebsten Mutter und seinen Jüngern erschienen, hat selbe getröstet, mit ihnen von dem Reiche Gottes geredet, und unter andern auch noch einige heilige Sakramente eingesetzt.

Wo ist Christus gen Himmel gefahren?

Am Oelberge in Gegenwart seiner liebsten Mutter, seiner Jünger, und vieler andern Personen; und Christus hat an dem Orte seiner Auffahrt seine zwei Fußstapfen hinterlassen, die noch auf heutigen Tag in einem Steine gesehen, und von den Christen andächtig verehret werden. Christus wollte am Oelberge gen Himmel auffahren und seiner Glorie einen Anfang machen, weil er am Oelberge sein Leiden anfing.

Wer ist mit Christo in den Himmel aufgefahren?

Alle Heilige, die in der Vorhölle waren, und viele Tausend heilige Engel.

Warum ist Christus gen Himmel aufgefahren?

Zu zeigen, daß erstens, sein Reich nicht von dieser Welt, sondern im Himmel ist. Zweitens, daß er uns den Weg bereitete, und den heiligen Geist sendete.

Was heißt zur Rechten Gottes sitzen?

Wie das Sitzen, und zwar zur rechten Hand, bei großen Herrn ein besonderes Ehrenzeichen ist; so wird durch das Sitzen des Sohnes Gottes zur Rechten seines Vaters nichts Anderes verstanden, als daß Gott Vater Christum seinen Sohn wegen seines Gehorsams, Leidens und Todes erhöhet, und ihm über das menschliche Geschlecht Gewalt gegeben habe. Dieß hat David Ps. 109. sehr schön prophezeiht: Der Herr, das ist, der himmlische Vater, hat zu meinem Herrn, Christo, gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten.

Wie heißt der siebente Artikel?

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was sagt dieser Artikel?

Daß Christus nicht allein die Lebendigen, welche nämlich in der Gnade Gottes sterben, richten werde, sondern auch die Todten, welche in einer oder mehrerer Todsünden sterben.

Wie viel gibt es Gerichte Gottes?

Zweierlei, das besondere Gericht und das allgemeine. Das allgemeine wird am jüngsten Tage in dem Thal Josaphat gehalten werden, wo alle Menschen werden zusammen kommen, wie im fünften Hauptstücke Mehreres erklärt wird.

Das besondere Gericht wird sogleich nach dem Tode des Menschen gehalten, wie der heilige Paulus Hebr. 9, 27. sagt: Dem Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt. In demselben Augenblick, da die Seele von dem Leibe scheidet, muß sie vor das Gericht Gottes. O erschrecklicher Augenblick! an diesem hängt die lange Ewigkeit; läuft dieser gut ab, so ist eines solchen Menschen ganze Ewigkeit glückselig; wo nicht, so ist der Mensch auf ewig unglückselig.

Wo wird das besondere Gericht gehalten?

Viele meinen, die Seele, sobald sie den Leib verlassen hat, werde in den Himmel erhoben, und dort dem göttlichen Richter vorgestellt; was aber nicht glaubwürdig ist, indem es sich nicht schickt, daß man die Seelen der Verdammten, oder auch die in das Fegfeuer gehörigen, noch unreine Seelen, nur einen Fuß breit in den Himmel lasse. Nichts Unreines wird hineingehen, sagt der heilige Johannes Apok. 21. Andere meinen, daß die Seele, sobald sie von dem Leibe geschieden ist, durch göttliche Offenbarung ihr Urtheil sehe; mithin, wenn sie in die Hölle gehört, werde sie augenblicklich von den bösen Geistern dahin geführt; ist aber das Fegfeuer oder der Himmel für selbe bestimmt, werde sie von den heiligen Schutzengeln dahin gebracht. Hingegen halten viele Lehrer dafür, daß Christus nach dem Tode des Menschen sogleich persönlich erscheine und das Gericht vornehme, wo der Mensch stirbt, z. B. im Wasser, im Feuer, auf der Erde, im Bette 2c. Weil der meiste Theil der Menschen in seinem eigenen Bette, in seiner Schlafkammer stirbt, so bilde dir, o Mensch! bei Ansehung deines Bettes, deiner Schlafkammer, oft diese Worte ein: Da, in diesem Bette, in dieser meiner Schlafkammer, werde ich wahrscheinlich sterben, und von Gott gerichtet werden. O, wenn wir dieß öfters betrachteten! würden wir an einem solchen Orte nicht leicht sündigen; ein solcher Gedanke würde in uns eine ganz heilsame Furcht erwecken.

Wer ist bei dem besondern Gerichte gegenwärtig?

Christus, als Richter, die Seele des Verstorbenen, ganz erschrocken und zitternd, der heilige Schutzengel und der Satan als Ankläger.

In der Offenbarung Johannes heißt es, Kap. 12, 10.: Gestürzt ist der Widersacher unserer Brüder, der Tag und Nacht vor Gott sie verklagte. So oft wir das Ave Maria beten, bitten wir daher, Maria soll besonders in der Todesstunde und vor dem Richter unsere Fürbitterin seyn, wo der Satan besonders unser Ankläger seyn wird. Der heilige Basilius lehrt: Der Satan, der dir jetzt die Sünde so leicht und gering macht, und dir Gott so barmherzig vorstellt, wird dich einst vor dem Richter anklagen, daß du seinen Versuchungen Gehör gegeben hast. Der heilige Augustin sagt: Der Teufel wird vor Christo, unserm Richter, die Worte unsers Taufbundes, und abgelegten Versprechen (der Taufpathen in unserm Namen) ablesen, um zu beweisen, daß der Sünder mehr dem Teufel als Gott dient.

Exempel.

Der Mönch Stephanus diente Gott viele Jahre im Kloster, und dann, mit Erlaubniß der Obern, noch eifriger und strenger. Kurz vor seinem Tode begab er sich wieder in das Kloster, wo er vor seinem Hinscheiden am ganzen Leibe zitterte, bald redete, bald schwieg. Er antwortete, wie Einer, der vor dem Richter verklagt wird. Unter Anderm sagte er: So ist es zwar, ich habe aber deßwegen viel gefastet. Dann sagte er wieder: Nein! Dem ist nicht so. Bald darnach sagte er: So ist es geschehen, ich kann es nicht läugnen, ich habe es aber bereut und Buße gethan. Ich hoffe Barmherzigkeit. Nach diesen Worten starb er. Climacus in Scala Parad. 8. Wenn ein so streng lebender Ordensmann vom Teufel angeklagt wurde, schon vor seinem Hinscheiden, um ihn noch zur Verzweiflung zu bringen, um wie viel nothwendiger haben wir die Fürbitte der Gottesmutter Maria!

Warum ist der Schutzengel bei dem Gerichte gegenwärtig?

Wenn es wohl ausschlägt und der Verstorbene entweder gleich für einen Inwohner des Himmels erklärt, oder auf eine Zeit in das Fegfeuer verwiesen wird, so gibt ihm der heilige Schutzengel das Geleit dahin; schlägt es aber übel aus, und wird über den Sünder das Urtheil des Todes gefällt, ach, wehe ihm! der Satan fällt eine solche Seele bald grimmig an, und führt sie mit sich in das ewige Feuer. Bedenke, o Christ! welch ein unaussprechlicher Schrecken eine solche Seele überfallen werde? wie eine solche Seele ihren heiligen Schutzengel ansehen werde, und der Schutzengel sie? aber es wird endlich bei dem heiligen Schutzengel heißen, was Jeremias 51. steht: Wir haben an Babylon alle Heilsmittel gebraucht, und sie ist nicht gesund geworden; lasset uns sie verlassen! Das heißt: Ich bin dieser Seele so getreulich beigestanden, ich habe sie so oft und nachdrücklich zu dem Guten ermahnt, so unermüdet mich beflissen, sie von dem Bösen abzuschrecken; weil sie mir aber kein Gehör gegeben, muß ich sie nun auf ewig verlassen.

Wird Gott bei dem besondern Gerichte mit dem Menschen streng verfahren?

Der gerechteste Richter, der sich durch keines Menschen Person wird bewegen lassen, dem nichts verborgen ist, vor dessen Endurtheile Niemand appelliren kann, wird von dem Menschen wegen allen Gedanken, Worten und Werken des ganzen Lebens die genaueste Rechenschaft fodern. Und wie Gott mit den Menschen in seinem Leben so oft barmherzig ist, daß man meinen möchte, es sey keine Strenge in ihm; so wird Gott nach dem Tode bei dem besondern Gerichte mit dem Menschen so strenge verfahren, daß, nach dem Zeugnisse der heiligen Väter, der Offenbarungen und Erzählungen dort die Barmherzigkeit keinen Platz hat. Ich sage euch, spricht Christus, Matth. 12., daß die Menschen von einem jeden müßigen Worte, so sie geredet haben, am Tage des Gerichts werden Rechnung geben müssen.

Exempel.

Ein lasterhafter Jüngling kam einst im Schlafe in eine Verzuckung, und es war ihm, als befände er sich wirklich vor dem Gerichte Gottes; da nun Christus ihn zu Rede stellen wollte, erschrack er so, daß, als er hierüber erwachte, er an den Haaren eisgrau war, wie ein Mann von achtzig Jahren. **Vinc. Fer. Con. in Sexag.**

Im Leben des seligen Pater Joseph von Leonissa, Kapuziner und Missionär, wird erzählt, daß er, als er einmal mit einem Ordensbruder vom Gerichte Gottes sprach, denselben zum Versprechen bewog, daß der, welcher von ihnen zuerst sterben würde, wenn es Gott zulasse, dem noch Lebenden erscheinen, und ihm Nachricht geben soll von sich und von dem Gerichte. Nach einiger Zeit erkrankte und starb derselbe, und erschien dann dem Pater Joseph von Leonissa, als er sich Nachmittags in seiner Zelle befand, in der Gestalt eines Kapuziners mit sehr ausgezehrtem, bleichen Gesichte, und grüßte ihn mit lauter, zitternder Stimme. Als Pater Joseph hierüber erschrack, sprach jener: Fürchte dich nicht, ich komme aus Zulassung Gottes, um mein Versprechen zu erfüllen, und dich zu versichern, daß ich durch Gottes Barmherzigkeit unter den Seligen bin, und daß es weit schwerer ist, selig zu werden, als man sich gewöhnlich vorstellt. Gott durchforscht im Gerichte die geringsten und geheimsten Neigungen und Gedanken des Herzens, und prüft genau nicht nur alle Gedanken, Neigungen, Begierden, Gesinnungen, Worte und Werke, sondern auch alle Beweggründe und Absichten derselben durch das ganze Leben des Menschen. So unerbittlich er gegen unbußfertige Sünder ist, so gütig, nachsichtig und barmherzig ist er gegen jene Seelen, welche in diesem Leben sich gebessert und treu gedient haben. Nach diesen Worten verschwand der Verstorbene, welche lehren, daß alle unsere Gedanken, Neigungen, Worte und Werke sich auf Gott beziehen sollen.

Als zu Paris in Frankreich ein Doktor, der nicht allein wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seinem äußerst frommen Lebenswandel bei Jedermann in Hochachtung war, starb, wurde der Leichnam altem Gebrauche nach in die Kirche getragen, und die Todtenvigil von der Priesterschaft für ihn gehalten. Als man auf die Worte Jobs kam: Antworte mir, was ich für große Missethaten und Sünden habe? richtete sich der Abgeleibte in der Todtenbahre auf und sprach: Ich bin vor dem Richterstuhle Gottes angeklagt worden. Als alle Anwesenden höchst erschracken, und man nicht wußte, was der Verstorbene andeuten wollte, verschob man das Begräbniß bis den andern Tag; den andern Tag, als die Priesterschaft abermals die Vigil hielt, und auf besagte Worte kam: Antworte u. s. w., hob sich der Todte wieder in der Todtenbahre auf, und rief: Ich bin vom gerechten Gerichte Gottes gerichtet worden. Weil nun alle Gegenwärtigen höchst erschracken, und man den fernern Ausgang der Sache erwarten wollte, wartete man mit dem Begräbniß bis den dritten Tag; den dritten Tag, da bei Versammlung einer ungemein großen Menge Volks die Priester wieder bei der Vigil jene Worte sangen:

Antworte u. s. w., erhebt sich gleichfalls der Verstorbene, mit erbärmlichem Geschrei rufend: Aus gerechtem Urtheile Gottes bin ich verdammt. Es war bei diesem traurigen Ereigniß auch der heilige Bruno, Lehrer der heiligen Schrift zu Paris und Chorherr zu Rheims, gegenwärtig, welchen eine solche Furcht ergriff, daß er, wie Bzovius schreibt, überlaut dort in der Kirche ausrief: Wer kann selig werden, es sey denn, daß er die Welt verlasse? Bruno ging hierauf mit sechs Andern zwischen Frankreich und Savoyen, und ward Stifter des strengen Karthäuserordens, dessen Mitglieder sich stets mit den Worten begrüßen: Denke an das Sterben. Wir müssen wenigstens die Anhänglichkeit an die Güter und Freuden der Welt verläugnen, nach der Lehre Jesu, um selig werden zu können.

Es kam 2. Reg. ein Jüngling zu dem Könige David, und deutete ihm an, daß er nach der Schlacht auf dem Berge Gelboe den Saul ganz verwundet und in seinem Blute liegend angetroffen habe. Und weil er nicht sterben konnte, sagte der Jüngling, habe der König Saul ihn beschworen, er sollte ihn mit seinem eigenen Schwerte umbringen; welches der Jüngling auch gethan hat, wie er sagte. Er kam demnach zu David, und kündigte ihm solches an, in der Hoffnung einer großen Belohnung, weil Saul ein großer Feind des Königs David war; David ließ aber diesen Jüngling, der an Saul, dem Gesalbten des Herrn, Hand anzulegen sich erfrechte, seinen gerechten Zorn empfinden, und befahl, ihn auf der Stelle niederzuhauen. So wird es vielen Menschen dort bei dem Gerichte Gottes ergehen. Viele meinen, sie thun in vielen Sachen ganz recht. Mancher hoffet dort wegen seines vielfältigen Gebetes, ein Anderer wegen seines Almosens, ein Dritter wegen vielfältigen Beichtens und Kommunizirens rc. eine große Belohnung; wenn aber Mancher dorthin kömmt, zeigt sich Alles anders bei dem göttlichen Richter, weil Mancher zwar viel Gebet verrichtet, aber ohne Andacht; weil Mancher zwar Almosen gegeben, aber nur eitle Ehre gesucht; weil Mancher zwar oft gebeichtet und kommunizirt, aber ohne wahre Reue und Leid unwürdig, so, daß Mancher mehr Strafe als Belohnung verdient hat.

Was haben die heiligen Leute von dem besondern Gerichte gehalten?

Weil an diesem Gerichte Alles gelegen ist, und so, wie dieses abläuft, auch das allgemeine Gericht seyn wird; da das Endurtheil am jüngsten Tage nur eine Wiederholung des Endurtheiles ist, das über den Menschen bei dem besondern Gerichte schon ergangen ist; weil auch der heilige Geist Ekkles. 9. sagt: Der Mensch weiß nicht, ob er bei Gott der Liebe oder des Hasses würdig sey; er lebe so fromm, als er wolle; daher haben billig die heiligen Leute dieß besondere Gericht sehr gefürchtet.

Exempel.

Der heilige David, der sonst ein Mann nach dem Herzen Gottes war, ruft Ps. 118. flehentlich: Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht, denn ich

habe mich vor deinen Gerichten gefürchtet. Ps. 142. sagt er: Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn es wird kein Lebendiger vor dir gerechtfertigt seyn.

Der heilige Job sagte: Was werde ich thun, wenn Gott zu richten sich aufmachet? und wenn er fragen wird, was werde ich ihm antworten? Kap. 9. sagt er: Ich fürchtete mich bei allen meinen Werken, denn ich wußte, daß er den Uebertreter nicht verschone.

Drei Dinge fürchte ich, sprach der fromme Abt Elias: das erste ist, wenn meine Seele von meinem Leibe wird abscheiden; das zweite, wenn ich vor Gott kommen werde; das dritte, wenn das Urtheil über mich wird ausgesprochen werden. **In Vitis PP.**

Den heiligen Hilarius, als er siebenzig Jahre in der Einöde Gott gedient hatte, kam im Tode wegen dem künftigen Gerichte eine große Furcht an; endlich sprach er sich selbst zu: Fahr aus! was fürchtest du dich? Fahr aus, meine Seele! warum zweifelst du? Du hast Christo beinahe siebenzig Jahre gedient, und fürchtest noch den Tod? **In vita.**

Der heilige Abt Arsenius war vor seinem Hinscheiden sehr betrübt und weinte bitterlich; als er gefragt wurde, warum er weine? ob er sich denn auch fürchte? sagte er: In Wahrheit! ich fürchte mich; und die Furcht, welche jetzt in mir ist, ist jederzeit in meinem Herzen gewesen, so lange ich ein Mönch war. **In vita.**

Der heilige Hieronymus, **Ep. ad Florent.**, spricht: Ich, mit verschiedenen Sünden besudelter Sünder, erwarte Tag und Nacht nicht ohne Furcht den Augenblick, in welchem ich werde vor Gottes Gericht berufen werden. Christliche Seele! wenn diese heiligsten Leute sich ob dem Gerichte Gottes so entsetzten, wie kannst du in deiner Sündenlast lachen und ruhig schlafen?

Was ist zu thun, daß das besondere Gericht wohl ablaufe?

Der heilige David Ps. 36. gibt uns das beste Mittel an, da er sagt: Weiche von dem Bösen ab, und thue das Gute. Damit nun aber du das Böse, die Sünde meidest, so erinnere dich oft an das strenge Gericht Gottes, wozu auch der heilige Geist ermahnt, Ekkl. 7.: In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Unter den guten Werken haben zur Besänftigung des göttlichen Richters vor allen andern die Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen den Vorzug; wovon die heilige Schrift und die heiligen Väter ganz klare Zeugschaft geben. Man lese, was Jesus von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit sagt, Matth. 25, 34—46. Genug soll seyn, was der heilige Augustin **lib. 50. Homil. 30.** sagt: Vor der Pforte der Hölle steht die Barmherzigkeit, und läßt Keinen in den Kerker werfen, der in seinem Leben gegen die Armen sich barmherzig erzeigt hat. Vorzüglich aber, damit das besondere Gericht wohl ablaufe, gibt der heilige Job Kap. 6. den Rath: Rufe Einem, wenn Jemand ist, der

dir antworte; und wende dich zu Einigen von den Heiligen. Was sind dieß für Heilige, die uns und für uns dort bei dem Richterstuhle Gottes antworten? Unser heiliger Schutzengel, der heilige Joseph, die heilige Barbara ꝛc.; zuvörderst aber wird uns bei dem strengen Gerichte Gottes beistehen und für uns antworten die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wenn wir uns jetzt im Leben durch eine wahre Andacht zu ihr wenden; wie hievon ganze Bücher Zeugniß geben, und genug seyn soll, was der heilige Bonaventura **lib. 1. Pharet. c. 5.** spricht: Gleichwie, o Allerseligste! ein Jeder, der sich von dir abkehrt und dich verachtet hat, nothwendig zu Grunde geht; ebenso ist es unmöglich, wenn sich Einer zu dir kehrt und von dir angesehen wird, daß er verdammt werde.

Das zwölfte Gespräch.

Von dem achten und neunten Artikel des christlichen Glaubens.

Wie heißt der achte Artikel?

Ich glaube an den heiligen Geist.

Wer ist der heilige Geist?

Die dritte Person der heiligsten Dreifaltigkeit, welcher von dem Vater und Sohne von Ewigkeit ausgeht, und mit dem Vater und Sohne gleicher und wahrer Gott ist.

Warum wird er der heilige Geist genannt?

Weil er uns in der heiligen Taufe und in den übrigen Sakramenten die heiligmachende Gnade Gottes eingießt, welche in der Seele ein geistliches Leben bewirkt, wie die Seele oder der Geist den Leib des Menschen belebt. Zweitens, weil der heilige Geist ein Urheber aller geistlichen Gaben ist.

Warum wird er als eine Taube vorgestellt?

Weil er so erschienen ist. Warum er aber so hat erscheinen wollen, ist vielleicht die Ursache, weil dieß Thierlein viele Eigenschaften des heiligen Geistes hat. Erstlich ist es um eine Taube gar ein stilles, friedsames und mildes Thierlein, es schadet Keinem, verletzt keine Mücke, wie die Schwalben und andere Vögel; ja, die allgemeine Sage ist, daß die Taube keine Galle habe, sich zu erzürnen. Ebenso ist der heilige Geist beschaffen. Er kehrt nur ein, wo es einig, vertraulich und friedsam hergeht. Er ist kein Gott des Zwiespalts, sondern des Friedens. 1. Kor. 14. Hingegen, wo es in einem Menschen, aus

Mangel an Selbstbeherrschung, in einem Hause, in einer Stadt, in einem Dorfe oder in einer Gemeinde uneinig, unfriedlich hergeht, weicht der heilige Geist.

Exempel.

Griechenland war einst eifrig katholisch; endlich haben sich in der kaiserlichen Residenzstadt Konstantinopel Einige hervorgethan, die in Glaubenssachen einen Zwiespalt und Uneinigkeit anrichteten, indem sie sagten: Der heilige Geist geht nur von dem Vater aus, und nicht von dem Vater und Sohne zugleich, wie die heilige katholische Kirche lehret. In diesen Irrthum ist ganz Griechenland sammt seiner Hauptstadt Konstantinopel verfallen. Was geschieht? Im Jahre ein tausend vierhundert vierundfünfzig rückte Mahomet, der Zweite dieses Namens, türkischer Kaiser, mit einer fürchterlichen Armee vor diese Stadt, und belagerte selbe mit großer Gewalt; weil er aber heftige Gegenwehr fand, wollte er schon abziehen. Jedoch in der Nacht, am heiligen Pfingsttage, sah Mahomet, daß ein helles Licht von der Stadt gen Himmel hinauf fliege, das er als ein gutes Zeichen für sich auslegte, indem er sagte, es sey der Christengott von der Stadt gewichen. Er griff daher am heiligen Pfingstmontage noch einmal an, stürmte die Stadt, eroberte sie und richtete darin ein solches Blutbad an, das nicht zu beschreiben ist, und wobei der Kaiser Constantin selbst getödtet wurde. Und diese ehevor so reiche, schöne, weltberühmte Stadt seufzet sammt ganz Griechenland Jahrhunderte lang unter dem türkischen Joche. Woher dieses? Weil der heilige Geist, als Friedensgott, wegen des Zwiespalts im Glauben abgewichen ist.

Welche ist die zweite Ursache, warum der heilige Geist in Gestalt einer Taube vorgestellt wird?

Als Noe, Gen. 8., nach der Sündfluth aus der Arche einen Raben fliegen ließ, kehrte er nicht mehr zurück. Warum? Er fand viel Todtenaas auf der Erde; auf dieses setzte er sich, stillte den Hunger, und ließ Noe Noe seyn. Als aber Noe auch eine Taube hinausfliegen ließ, kehrte diese bald wieder zurück. Weil die Erde noch voll Unrath und Todtenkörper war, wollte sich dieses Täublein nicht aufhalten. Die Taube findet sich nicht ein, wo es unsauber hergeht, sie liebt die Reinigkeit. So ist auch nur der heilige Geist, der auch nur in Seelen einkehrt, die von Sünden rein sind, aus unreinen aber weicht.

Exempel.

Der heilige Basilius sah, so oft er die heilige Messe las, jederzeit eine schneeweiße Taube, die der heilige Geist war. Einst blieb sie aus, worüber der heilige Mann erschrack; und ob er gleich das Gewissen wohl durchging, konnte er sich doch keiner schweren Sünde erinnern. Er bat also, Gott wolle ihm offenbaren, warum der heilige Geist, diese göttliche Taube, ausbleibe. Gott offenbarte ihm, daß sein Altardiener unter der Messe eine Weibsperson mit geilen Augen angesehen habe; dieß sey die Ursache des Ausbleibens. Sobald aber der heilige

Basilius diesen Altardiener entfernt hatte, erschien, wie zuvor, die weiße Taube, der heilige Geist, wieder. In vita.

Aus welcher Ursache nimmt noch der heilige Geist die Gestalt einer Taube an?

Es ist um eine Taube ein klagendes Thierlein, und sie fliegen besonders zu den klaren Wasserbächlein, wo sie sich gern aufhalten. Der heilige Geist läßt sich nirgends lieber finden, als wo man über die begangenen Sünden seufzet und trauert; wo es Wasser oder Bußthränen gibt, wo man über die begangenen Sünden weint.

Exempel.

Ein Christ begehrte einst die Tochter eines Türken zur Ehe; dieser fragte den Abgott. Der Abgott sagte nein, außer der Christ verläugne seinen Glauben. Der Christ verläugnete seinen Glauben, und es flog eine schneeweiße Taube aus seinem Munde; doch hielt sie sich immer um diesen Menschen herum auf, und floh nicht völlig hinweg. Der Türke erzählte dieses dem Abgott; der Abgott, oder vielmehr der böse Feind, sagte, er solle seine Tochter diesem Christen, ungeachtet er seinen Glauben verläugnete, nicht zur Ehe geben, weil es das Ansehen habe, dieser Mensch werde seinen Glauben bald wieder annehmen, und die Taube wieder zu ihm kehren; doch, sagte letztlich der Abgott, wenn dieser Mensch auch schwören würde, daß er seinen Glauben nicht mehr annehmen wolle, so kannst du ihm endlich deine Tochter zur Ehe geben. Dieser legte auch einen Schwur ab; und von Stunde an ließ sich die Taube nicht mehr sehen. Ueber eine Zeit kam diesem Menschen eine Reue wegen seiner Verläugnung des Glaubens, und er beichtete Alles mit großer Zerknirschung des Herzens; dem dann der Beichtvater als Buße auflegte, daß er in eine Wüste gehen, und so lange dort über seine Sünden Buße thun und weinen sollte, bis der heilige Geist in sichtbarer Gestalt einer weißen Taube zu ihm wiederkehre, was auch geschehen ist. P. Bernard Mercator. Lect. 16.

Ein Vater hatte zwei Söhne, die er nach Paris zum Studieren schickte. Der jüngere war sehr fleißig, und sehr fromm; der ältere aber ein lauterer Müßiggänger, und sehr vielen Sünden und Lastern ergeben; und ob er zwar deßwegen oft ermahnt wurde, war doch Alles umsonst. Gott der Allmächtige konnte nicht länger zusehen; er schickte über diesen boshaften Jüngling eine schwere Krankheit, in welcher er durch eine wahre Buße zu Gott sich hätte kehren sollen, wozu er auch alles Ernstes ermahnt wurde. Es war aber Alles vergebens. Als er einst ganz schwer krank und betrübt nächtlicher Weile darnieder lag, erschien ihm ein ehrwürdiger alter Mann, in einem langen weißen Kleide, der den Kranken mit ganz zornigem Angesichte anschaute. Der Kranke, obwohl ganz erschrocken, fragte doch diesen alten Herrn, wer er sey? und warum er so erzürnt ihn ansehe? Wisse, antwortete der Alte, daß ich der himmlische Vater bin, der dich erschaffen, und dir alle Geschöpfe zu deiner Unterhaltung verordnet hat, damit

du mir desto bereitwilliger dienen solltest; weil du aber meine Gebote nur verachtet, alle heilsame Ermahnungen in den Wind geschlagen, und dein sündhaftes Leben stets fortgesetzt hast, so bin ich gekommen, dir anzuzeigen, daß du ein Kind der ewigen Verdammniß bist. Mit dieser schrecklichen Antwort verließ der himmlische Vater diesen sündhaften, kranken Jüngling voller Angst und Furcht. Der Kranke erzählte bei anbrechendem Tage Alles, was ihm in verwichener Nacht begegnet sey; und wurde auf ein Neues mit allem Ernste zur Buße ermahnt, wovon er jedoch nichts hören wollte. In der folgenden Nacht erschien dem Kranken eine schöne drei und dreißigjährige Mannsperson, die ein schweres Kreuz auf den Schultern trug, das Haupt war mit Dörnern gekrönt, das Angesicht und der ganze Leib voll Wunden; diese verwundete Mannsperson fragte den Jüngling, ob er ihn kenne? Der Kranke antwortete: Er kenne ihn nicht. Worauf dieser zum Kranken sagte: Ich bin Christus, der Sohn Gottes, der für dich und das ganze menschliche Geschlecht sein Blut vergossen hat und gestorben ist; weil du aber ganz undankbar solches durch dein lasterhaftes Leben mit Füßen getreten hast, also wirst du auch dessen Wirkung beraubt seyn. Er griff dann in die Wunde der Seite, nahm eine Handvoll Blut heraus, und warf es dem Kranken ganz zornig in das Angesicht, sprechend: Dieses Blut sey dir zu deinem ewigen Verderben; und so ist er aus seinem Angesichte verschwunden. Den folgenden Tag besuchte ihn sein Bruder, fand aber den Kranken ganz kleinmüthig, verzagt und verzweifelnd, er fragte dann, was die Ursache sey. Der Kranke erzählte, daß in der verwichenen Nacht ihm auch der Sohn Gottes erschienen sey, und eben so, wie vorher der himmlische Vater, ihn verdammt und des höllischen Feuers würdig erklärt habe. Der Bruder erschrack, faßte aber doch wieder Herz, und tröstete den Todtkranken. Mein lieber Bruder! sprach er, obwohl der himmlische Vater und sein göttlicher Sohn über dich das Urtheil der Verdammniß gefällt haben, so verzage doch nicht, sondern folge meinem Rathe; erwecke eine herzliche Reue und Leid über deine Sünden, nimm dir kräftig vor, dein Leben zu bessern, und beichte deine Sünden. Sieh'! es ist noch eine Person übrig, nämlich der heilige Geist; so lange dieser seine Stimme zu deiner Verurtheilung nicht geben wird, ist zu hoffen, daß die zwei andern göttlichen Personen sich noch zur Barmherzigkeit werden bewegen lassen. Kurz! der fromme Bruder wußte dem Kranken so zuzusprechen, daß er von der Stunde an einen Beichtvater begehrte, dem er mit großer Reue und vielen Thränen seine Sünden beichtete, und Besserung des Lebens versprach. Als dieser Kranke hierauf mit Furcht und Zittern das Hinscheiden aus dieser Welt erwartete, sieh'! da kam folgende Nacht darauf abermal eine herrliche Person in einem schneeweißen Talar, auf deren Achsel eine weiße Taube saß; diese Person sah den Kranken mit ganz liebreichen Augen an, dergestalt, daß der Kranke, voll des Trostes, das Herz faßte, zu fragen, wer sie sey? Ich bin, antwortete sie, der heilige Geist, die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und komme zu dir, damit ich dich tröste, und dir anzeige, daß dir deine Sünden vergeben sind, und du ein Kind der Seligkeit werden wirst,

wenn du in deiner Liebesreue verharrest. Auf dieses trostreiche Zusprechen des heiligen Geistes wurde der Kranke so sehr erfreut, daß er voll süßester Entzückung aufschrie: O Vater der Armen! o Trost der Betrübten! o heiliger Geist! sollte ich wohl noch ein Kind der ewigen Seligkeit werden? Ich? über welchen sowohl der himmlische Vater, als der Sohn Gottes schon die Verdammniß ausgesprochen haben? Der heilige Geist antwortete: Sey getrost, mein Sohn! und verzweifle nicht an deiner Seligkeit; nach drei Tagen wollen wir zu dir kommen, und deine Seele in die himmlischen Freuden einführen, was auch geschehen ist. **Specul. Exempl. Dist. 10.** Ja! ja! wo es solche Wasserbächlein gibt, wenn man der letzten Ermahnung des heiligen Geistes nicht widersteht, was hier durch den Bruder geschah, und wenn man die begangenen Sünden mit Liebesreue beweinet, findet sich die göttliche Taube, der heilige Geist, gerne ein. Heute, da ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht, sagt der Apostel, weil man nicht weiß, welche seine letzte Ermahnung ist.

Wie ehren wir besonders den heiligen Geist?

Es hat gewisse Ketzer, die Arianer, gegeben, und es gibt noch Einige, welche lehren, der heilige Geist gehe nur von dem Vater allein aus; mithin sagen sie nur: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne in dem heiligen Geiste. Da diese Lehre schon längst von der katholischen Kirche verworfen worden ist, so ehren wir den heiligen Geist besonders, wenn wir diese Worte aussprechen: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie vom Anfange, so auch jetzt, und in Ewigkeit; indem wir auf diese Weise ein Glaubensbekenntniß ablegen, daß der heilige Geist mit dem Vater und dem Sohne gleicher Gott, und deßwegen von der heiligen katholischen Kirche verordnet ist, daß von den Priestern alle Psalme mit diesen Worten: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie vom Anfange, so auch jetzt und in Ewigkeit, Amen, müssen beschlossen werden; welches dem bösen Feinde eine große Pein ist.

Exempel.

Es war ein frommer alter Einsiedler, welchen der böse Feind, ebenfalls in Gestalt eines Einsiedlers, aus arglistigen Ursachen heimsuchte. Als nun vor dem Essen der alte fromme Einsiedler ganz andächtig das Tischgebet betete, und unter andern auch ehrerbietig sprach: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie vom Anfange, so auch jetzt und in Ewigkeit; brummte dieser Gast nur hintennach diese Worte: Wie vom Anfange, so auch jetzt und in Ewigkeit. Der alte Einsiedler merkte es, und ermahnte ihn daher alles Ernstes, er sollte auch diese Worte aussprechen: Ehre sey dem Vater ꝛc., worauf der verstellte Einsiedler sogleich verschwand. **Sophronius in Prato Spirit.**

Wie heißt der neunte Artikel?

Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

Was wird durch diese Kirche verstanden?

Die Versammlung aller Christgläubigen unter ihrem Haupte, dem römischen Papste. Wie nun diese Kirche heilig und allgemein sey, siehe im dritten Gespräche dieses Hauptstücks.

Wie ist in der katholischen Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen?

Wie in einer Stadt viele Sachen gemeinschaftlich sind, z. B. das Brunnenwasser, die Röhrkästen, der Markt, Bäder, Waiden und dergleichen; so sind in der katholischen Kirche die Verdienste Christi gemeinschaftlich, so, daß wir Alle uns selbe durch den Gebrauch der heiligen Sakramente, durch Gewinnung der Abläße, durch die Meßopfer und andere Werke können zu Nutzen machen, wenn wir wollen. Gemeinschaftlich sind auch in der katholischen Kirche andere gute Werke, die darin geschehen, z. B. das Fasten, Almosen geben, und zuvörderst das Gebet; daher wir, so oft wir das Vater unser beten, nicht für uns allein beten, sondern sagen: Vater unser! zukomme uns dein Reich; gib uns heute unser tägliches Brod; vergib uns unsere Schulden; führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen. So sagen wir auch im Ave Maria: Bitt für uns arme Sünder rc.

Wer wird aus dieser Gemeinschaft ausgeschlossen?

Erstens, alle Juden, Türken und Ungläubige, weil sie keine Glieder der katholischen Kirche sind; zweitens, die von der Kirche wichtiger Verbrechen wegen Exkommunizirten, oder die in dem geistlichen Banne sind, bis sie durch Auflösung des Bannes wieder mit der Kirche versöhnt werden.

Wie weit erstreckt sich die Gemeinschaft der Heiligen noch ferner?

Von der streitenden Kirche, die unsere katholische Kirche ist, erstreckt sich diese Gemeinschaft bis zu der triumphirenden Kirche, wodurch die Heiligen Gottes im Himmel verstanden werden; so zwar, daß, wenn wir sie anrufen, sie für uns bei Gott bitten können.

Es sagt aber, Psalm 49., Gott: „Ruf mich am Tage der Trübsal an!"

Von Gott, als dem Urheber alles Guten, kommt begreiflicher Weise Alles her, und es können die Heiligen aus sich selbst uns nicht das Geringste mittheilen, sondern nur als Freunde Gottes bei Gott für uns bitten, daß in Ansehung ihrer Verdienste Gott Dieß oder Jenes uns wolle mittheilen; deßwegen sagen wir zu Gott: Erbarme dich unser! zu den Heiligen aber: Bittet für uns! Und auf diese Weise die Heiligen anzurufen, ist durchaus nicht verboten, da in der heiligen Schrift gelesen wird, daß der heilige Paulus selbst die Römer, Ephesiner und Hebräer vielfältig ersucht, sie sollten bei Gott für ihn bitten. Da die Freunde

14 *

Jobs, Job 42., bei Gott eingebüßt hatten, sagte Gott, er wolle ihnen endlich verzeihen, wenn Job bei ihm für sie bitten werde. Wenn nun die Bitte der Lebendigen bei Gott so kräftig ist, wie vielmehr wird es kräftig seyn, wenn die Heiligen Gottes für uns bei Gott bitten? Ja, wie nutzbar es sey, die Heiligen Gottes anzurufen, zeigt sich im Werke selbst; indem die katholischen Christen in verschiedenen Anliegen bald diesen, bald jenen Heiligen um Hilfe anrufen, und gnadenreich von Gott durch ihre Fürbitte erhört werden; wie davon so viele Tausend in den Gotteshäusern vorhandene Gelübdetafeln Zeugen sind.

Wissen aber die Heiligen um unser Anliegen?

Ja! denn entweder offenbaret ihnen Gott solches besonders, oder sie sehen Alles in Gott, gleichsam wie in einem Spiegel; daher, Luk. 15., Christus sagt, daß im Himmel über einen Sünder eine größere Freude sey, wenn er Buße wirket, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Wissen nun die Heiligen im Himmel etwas um die Buße eines Menschen, und sehen es in Gott, als in einem Spiegel; so können sie um unser Anliegen auf diese Weise auch wissen.

Ist es eine Abgötterei, die Gebeine der Heiligen, oder andere heilige Sachen zu verehren?

Durch Berührung des Kleides Christi ist ein krankes Weib gesund worden, Matth. 9. Ja sogar durch den bloßen Schatten Petri wurden die Kranken gesund, Akt. 5. Durch Anrührung der Gebeine des Elisäus ist ein Todter wieder lebendig geworden, 4. Reg. 13. Es ist also billig, daß wir die heiligen Gebeine oder andere heilige Sachen verehren.

Wie weit erstreckt sich noch die Gemeinschaft der Heiligen?

Sie erstreckt sich von der streitenden Kirche, die unsere katholische Kirche ist, hinab bis in die sich reinigende Kirche, das ist, in das Fegfeuer, so zwar, daß wir den armen Seelen, die dort in dem Reinigungsfeuer leiden müssen, mit unseren guten Werken können zu Hilfe kommen. Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten zu bitten, daß sie von den Sünden aufgelöst werden, sagt die heilige Schrift, 2. Mach. 12. ganz klar; wie auch billig ist. Denn gleichwie an einem Leibe ein Glied dem andern Hilfe leistet; ebenso, da die siegende und triumphirende Kirche, das ist, die Heiligen Gottes, unsere streitende Kirche, nämlich wir katholische Christen, und die sich reinigende Kirche, das heißt, die armen Seelen im Fegfeuer, gleichsam ein einziger sittlicher Leib sind; so sage ich, ist billig, daß, gleichwie die Heiligen Gottes uns Lebendigen zu Hilfe kommen, wir auch den Abgestorbenen Hilfe leisten, die in dem Fegfeuer leiden.

Kann man aber beweisen, daß ein Fegfeuer sey?

Dieß hat unsere katholische Kirche, die in Glaubenssachen nicht irren noch fehlen kann, immer geglaubt; weil man solches schon in dem alten Testamente glaubte. Namentlich 2. Mach. 12. wird gelesen, daß Judas der Machabäer zwölf

Tausend Drachmen Silber nach Jerusalem geschickt habe, um mit selben für die Sünde der Abgestorbenen ein Opfer zu entrichten, damit Gott, in Ansehung dieses Opfers, die Sünde Derjenigen, die dort in der Schlacht geblieben sind, möchte nachlassen. Da in der Hölle keine Nachlassung der Sünden und ihrer Strafen zu hoffen ist, muß es dort einen Ort geben, wo die Seelen der Abgestorbenen so lange bleiben und leiden müssen, bis sie von Gott völlige Nachlassung der Sünden erhalten; dieß ist nun das Fegfeuer. Zweitens, sagt Matth. 12. Christus selbst: Wer wider den heiligen Geist redet, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Woraus unwidersprechlich folget, daß es Sünden gibt, welche in jener Welt noch können verziehen werden. Drittens, sagt der heilige Paulus Philipp 2., daß zu Ehren des Namens Jesu sich Aller Kniee beugen sollen, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind. Nun, Diejenigen, welche unter der Erde in der Hölle sind, werden die Kniee dem Namen Jesu zu Ehren nicht beugen; so sind denn Jene, welche unter der Erde im Fegfeuer sind, als Freunde ihres Erlösers Jesu Christi betrachtet. Viertens, macht der heilige Paulus 1. Kor. 3., einige Gleichnisse mit den läßlichen Sünden, und sagt, daß der Sünder dort werde deßwegen Schaden leiden und gestraft werden. Wie? mit dem ewigen Feuer? Nein! nein! denn der Apostel spricht: Er selbst aber wird selig werden; gleichwohl dergestalt, als wie durch das Feuer. Welches Feuer der heilige Augustin, in Ps. 37., sammt andern heiligen Vätern auf das Fegfeuer ausdeutet. Fünftens, ist außer Zweifel, daß es Todsünden und läßliche Sünden gibt. Stirbt man nun mit unbereuter Todsünde, so kommt man in die ewige Verdammniß; sollte aber Einer eine oder mehrere läßliche Sünden begehen, was ganz leicht geschehen kann, z. B. mit einer kleinen Lüge, mit einem eiteln Gedanken, überflüssigen Reden 2c., und sollte ein Solcher dahin sterben, ohne daß er solche kleine Sünden bereuet hat, wo kommt ein Solcher dort hin? in die ewige Verdammniß? Dieß wäre wider die Güte und Barmherzigkeit Gottes. In den Himmel? Es wird Nichts Unreines hineingehen, sagt der heilige Johannes, Apok. 24. So muß denn dort ein dritter Ort seyn, wo die Seelen gereiniget werden; dieß ist das Fegfeuer.

Wie vielerlei sind die Peinen des Fegfeuers?

Zweierlei; eine wird die Pein des Verlustes genannt, indem die armen Seelen so lange im Fegfeuer des göttlichen Angesichts beraubt sind, bis sie ganz gereiniget sind; die andere wird die Pein der Empfindlichkeit genannt.

Ist die Pein des Verlustes groß?

Absolon, 2. Reg. 14., weil er seinen Bruder umgebracht hatte, wurde von seinem Herrn Vater, von David, ins Elend verwiesen; endlich nach dreijährigem Elende, wurde ihm zwar wieder erlaubt, nach Jerusalem zurückzukehren; jedoch auch dort durfte er zwei ganze Jahre nicht vor das Angesicht des Davids. Dieß fiel ihm höchst schmerzlich; er bat also einst den Feldherrn Joab, er möchte

Unterhändler seyn. Ich bitte, sagte er, mache, daß ich das Angesicht des Königs wieder sehe; ist es aber, daß er mein Verbrechen nicht vergessen will, und daß ich des väterlichen Angesichts noch länger beraubt seyn soll, so will ich lieber sterben. Wenn Absolon das Angesicht eines sterblichen Menschen so hoch geachtet, daß er ohne selbes nicht mehr leben wollte; wie schmerzlich wird die Entfernung seyn einer armen Seele im Fegfeuer, von dem göttlichen Angesichte ihres liebsten Vaters. Daher sie im Psalm 119. wehmüthig ruft: Wehe mir, weil mein Hierbleiben so verlängert wurde! Wann werde ich doch hinkommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen? Diese Pein des Verlustes im Fegfeuer, da die armen Seelen der Anschauung des göttlichen Angesichtes beraubt sind, verursacht bei selben einen unbeschreiblichen Schmerz. Ja, viele heilige Väter sind der Meinung, daß die Pein des Verlustes im Fegfeuer größer als die Pein der Empfindlichkeit sey.

Worin besteht die Pein der Empfindlichkeit?

Wie man liest, gibt es zwar in dem Fegfeuer verschiedene erschreckliche Peinen, mit welchen die armen Seelen gequälet werden, je nach der Gattung und Beschaffenheit ihrer Sünden; doch soll die Pein des Feuers die schmerzlichste seyn. Nach der Erfahrung ist die Feuermarter die größte und schärfste Pein der ganzen Welt. Gesetzt, es fällt dir nur ein heißes Siegelwachs, oder nur ein Feuerfunke auf die Hand, o, welche Schmerzen macht es! wie schreit man nicht: Heiß! heiß! Und da das Feuer im Fegfeuer unvergleichbar heißer ist, als unser irdisches Feuer, und unser irdisches Feuer nur ein kühler Thau gegen das Feuer im Fegfeuer ist; so bedenke, christliche Seele! was die armen Seelen im Fegfeuer für einen unbeschreiblichen Schmerz durch das Feuer leiden werden. Höre, was der heilige Chrysostomus apud Pelbartum sagt: Erdenke alle Marter und Pein der ganzen Welt, so ist doch alle Pein und Marter gegen das Fegfeuer leicht und gering, ja gleichsam für Nichts zu achten. Höre auch, christliche Seele! was der heilige Augustin Ps. 37. sagt: Die Peinen aller heiligen Märtyrer, und die Schmerzen aller andern Personen, welche sie in diesem Leben erlitten, sind Nichts gegen die Peinen und Schmerzen, welche die armen Seelen im Fegfeuer leiden müssen. So sollen die so unleidentlichen Schmerzen, welche sich bei dem Zahnweh, Podagra, Nieren-, Stein und Gries und andern Krankheiten einfinden, Nichts gegen die Schmerzen im Fegfeuer seyn? Nichts sind sie. Ach, welch' eine grausame Pein ist es, wenn man lebendig geschunden wird, wie dem heiligen Bartholomäus widerfahren ist! Ist Nichts, nur ein kühler Thau gegen die Peinen im Fegfeuer. Welch' eine entsetzliche Marter ist es, wenn man lebendig gebraten wird, wie dem heiligen Laurentius widerfahren ist! Ist Nichts gegen die Marter, welche die armen Seele im Fegfeuer leiden müssen. Ach, welch' einen Schmerz verursacht es, wenn man im heißen Oele gesotten, oder gliedweise zerhackt, oder lebendig gerädert, gespießt, geviertheilt wird! Ist Alles Nichts, nur ein Kinder-

spiel gegen die Pein, welche man im Fegfeuer ausstehen muß. Die mindeste Pein in dem Fegfeuer ist schärfer und schmerzlicher, als die größte Pein, welche in diesem sterblichen Leben kann erfunden werden, sagt der heilige Anselm in **Elucid.** und Viele mit ihm. O unbeschreibliche Pein! o strenges Verfahren der göttlichen Gerechtigkeit mit der Seele des Menschen! Und was das Meiste ist, so heißt es in diesem Kerker, wie Matth. 5. geschrieben steht: Du wirst von da nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.

Was bringt denn den Menschen in das Fegfeuer?

Wenn der Mensch nach begangenen schweren Sünden selbe bereut und beichtet, läßt Gott zwar die Schuld und die ewige Strafe nach, doch behält er sich öfters eine zeitliche Strafe vor, die der Mensch hier oder im Fegfeuer ausstehen muß. Und doch gibt es Christen, die meinen, wenn sie die Sünde gebeichtet, sey schon Alles richtig, sie hätten dort im Fegfeuer Nichts mehr deßwegen zu leiden, alle zeitliche Strafe sey ausgelöscht. Ach nein! deßwegen ermahnt uns der heilige Geist, Ekkl. 5., treulich: Sey nicht ohne Furcht wegen der begangenen Sünde. Er will sagen: Wenn auch durch die Beichte die Sünde vergeben ist, sollen wir doch nicht denken, daß schon alle Strafe nachgelassen sey, wir sollen niemals die Bußwerke außer Acht lassen.

Warum kommt man ferner in das Fegfeuer?

Wegen der läßlichen Sünden, so zwar, daß nach Vieler Meinung dort im Fegfeuer die mindeste läßliche Sünde mit einer größern Pein abgestraft wird, als alle erdenkliche Peinen der ganzen Welt sind. Und doch, leider! wie wenig achtet der größte Theil der Menschen eine läßliche Sünde? Was? heißt es, soll es seyn um eine kleine Lüge, übriges Gelächter, kleine Diebstähle, kleine Ehrabschneidungen ꝛc. Mithin sind viele Menschen (wenn sie auch täglich leicht hundert läßliche Sünden begangen) in dem Wahne, daß, wenn sie am Ende ihres Lebens nur die heiligen Sakramente empfangen, es nicht fehlen könne; es brauche nichts Weiters, als in den Himmel hineinfahren. Aber weit, weit geirrt! so zwar, daß es vielen Menschen ergeht, wie jenen Schiffleuten, die aus Amerika reich beladene Schiffe heraus führen; was geschieht? Wenn sie oft schon meinen, sie wollen in dem Seehafen anlangen, so sind unter dem Schiffe kleine Fischlein vorhanden, Remorä mit Namen, welche, wie man liest, solche Gewalt und Stärke haben, daß sie ein ganzes Schiff still stehen machen, und in den Port einzufahren verhindern. So meinen auch viele laue Christen, an den läßlichen Sünden sey nicht so viel gelegen; aber wenn es einmal dahin kommt, macht ein einziges kleines Fischlein Remora, das ist, eine einzige läßliche Sünde, daß man in dem feurigen Meere des Fegfeuers oft noch lange rudern muß, bis man an dem erwünschten Vaterland aussteigen darf.

Exempel.

Ein Knabe von neun Jahren starb; dieser, weil er im Leben etliche wenige Kreuzer entlehnt und nicht wieder bezahlt hatte, mußte im Fegfeuer deßwegen die größte Pein leiden. Er erschien seiner Mutter, wehmüthig sprechend: Wenn alle Kohlen, die von dem Tage meiner Geburt an in der ganzen Welt gemacht wurden, auf einen Haufen zusammengetragen und angezündet würden, und du, meine Mutter, mitten darin stehen und brennen solltest, würdest du nicht so viele Schmerzen leiden, als ich in dem Fegfeuer leide, wegen dieser, dem Scheine nach geringen Schuld. Der Knabe nannte die Person, wo er das Geld entlehnt, und bat darauf seine Mutter inständig, sie möchte die Schuld bezahlen, sonst werde er aus der Pein des Fegfeuers nicht erlediget werden. **P. Joan. Manni. V. J. Discurs. 5. de Purg. Num. 32.**

In der Cisterzienser-Kronik liest man, daß einst ein gar frommer, gottseliger Religios dieses Ordens über ein Wasser gefahren sey, und dem Schiffmanne einen Kreuzer, den er ihm schuldig war, nicht entrichtet habe. Bald darauf starb der Religios, und erschien seinem Obern, meldend, daß dieser Kreuzer, den er dem Schiffmanne schuldig sey, ihm die Himmelsthüre versperre, und er deßwegen eine erschreckliche Pein im Fegfeuer erleiden müsse. Mithin bitte er, daß man den armen Schiffmann bald befriedigen möchte.

Der heilige Severin, Bischof zu Köln, mußte im Fegfeuer eine grausame Pein leiden, nur deßwegen, weil er bisweilen sein Brevier nicht zur vorgeschriebenen Zeit gebetet habe. In vita.

Vinzentius Belluazensis erzählt, daß Durand, Bischof zu Tolosa, im Fegfeuer schmerzlich leiden mußte, weil er zu Lebenszeiten manche Worte ausgesprochen, welche bei den Zuhörenden ein Gelächter verursachten.

Die Schwester des heiligen Damian hörte in ihrem Zimmer in einem nahestehenden Hause Tanzmusik. Weil sie daran Freude und ein Verlangen hatte, dort zu seyn, mußte sie zehn Tage im Fegfeuer die größten Peinen leiden, wie sie selbst dem Cardinal Damian offenbarte.

Der heilige Vincenz Serm. de Aqua benedic. bezeuget, daß Einer gestorben sey, und wegen einer einzigen läßlichen Sünde ein ganzes Jahr habe leiden müssen.

Ein Layenbruder aus dem Orden des heiligen Dominikus, Didakus, mußte nur deßwegen in das Fegfeuer, weil er im Singen und mit Psalmiren ein eitles Lob gesucht.

Bei Viegliegas liest man, daß einer sieben Tage im Fegfeuer leiden mußte, weil er an lächerlichen Possen und Stichreden eine Freude hatte.

In der Kronik des heiligen Franziskus liest man, daß ein Geistlicher in das Fegfeuer mußte, weil er ein kleines Stümpchen Kerze ohne Noth hat brennen lassen.

Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, mußte in das Fegfeuer, weil er aus einer kleinen Vorliebe und Neigung zu seiner Verwandtschaft den Adalbero, seiner Schwester Sohn, zum Nachfolger im Bisthume bestellt hatte, obgleich doch

Adalbero in der Folge heilig lebte und heilig gestorben ist. Auch hat Bischof Ulrich vor seinem Tode gewaltig geseufzet: Ach, daß ich den Adalbero niemals mit Augen gesehen hätte! Denn, weil ich in sein Begehren eingewilliget habe, wollen sie (die Heiligen Gottes) mich nicht ungestraft in ihre Gesellschaft aufnehmen.

Das dreizehnte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem Fegfeuer.

Wie kann man den armen Seelen im Fegfeuer helfen?

Pater Abraham von der heiligen Klara, der ehemals so berühmte Hofprediger zu Wien, erzählt: Als ein Religios nächtlicher Weile dem Studieren oblag, habe er bemerkt, daß in der Bibel, die auf der Seite lag, immer Etwas umblätterе, und ein Blatt nach dem andern umschlage, so daß ihn endlich eine große Furcht ankam. Als er nun den andern Tag nach der Bibel umsah, fand er, daß auf dem umgeschlagenen Blatte ein Kreuz an der Seite und ein **NB.** gemacht sey. Er liest dieselbe Zeile, und findet den Text Joh. 6.: Er sagte zu Philipp: Wo kaufen wir Brod? Woraus dieser Religios abnahm, daß sein vor 14 Tagen erst verstorbener bester Freund, mit Namen Philipp, eine Hülfe begehre, und zwar das Brod der Engel, das ist ein heiliges Meßopfer. Freilich ist das heilige Meßopfer ein kräftiges Mittel, ja das allerkräftigste, die armen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen; daher der heilige Hieronymus sagt, daß bei einer jeden heiligen Messe, wenn selbe andächtig verrichtet wird, nicht nur eine, sondern mehrere Seelen aus dem Fegfeuer erlöset werden. Der heilige Hieronymus, **apud Bernard. de Busto Serm. 13. de Missa,** meint sogar, daß die Seele, für welche der Priester Messe liest, so lange die Messe währet, keine Pein leide. Deßwegen die heilige Monika, als vor ihrem Tode die Frage war, wohin man ihren Leib begraben sollte, zu dem heiligen Augustin und den herumstehenden Priestern sagte: Leget meinen Leib hin, wo ihr immer wollet; dieses allein bitte ich, daß ihr bei dem Altare des Herrn meiner wollet eingedenk seyn.

Exempel.

Als P. Johannes von Alvernia, aus dem Orden des heiligen Franziskus, am Aller-Seelen-Tage mit besonderer Andacht Messe las, und unter der Wandlung den himmlischen Vater um seines Sohnes und um dessen am Kreuze vergossenen Blutes willen bat, daß er doch die armen Seelen aus dem Fegfeuer

erlösen möchte, sah er in demselben Augenblicke unendlich viele Seelen, wie helle Feuerfunken aus einem brennenden Ofen, in den Himmel hinaufsteigen. S. Antonius 2. Part. tit. 24. c. 8. §. 15.

Surius schreibt im Leben des heiligen Nikolaus von Tolentin Folgendes: Die Seele eines Klosterbruders dieses Heiligen, mit Namen Pellegrin, kam einst zu ihm im Namen vieler anderer Seelen, welche in seiner Nähe große Pein litten, um ihn auf den folgenden Tag um eine Seelenmesse zu bitten. Allein er empfahl sie alle der Barmherzigkeit Gottes, und sagte, er müsse die Conventmesse lesen; übrigens sey es ein Sonntag, an welchem solche Messen nicht erlaubt seyen. Allein die erschienene Seele ließ nicht nach, und führte ihn auf ein weites Feld, wo er eine große Menge Seelen in den größten Qualen schmachten sah, die alle die nämliche Bitte an ihn richteten. Am Morgen zeigte er das Geschehene seinem Prior an; und dieser, durch diesen außerordentlichen Vorfall, und durch eine innere Eingebung gerührt, erlaubte ihm des Sonntages ungeachtet, sowohl an diesem Tage, als an allen der folgenden Woche Seelenmessen in jener Meinung zu lesen. Am Ende der Woche erschien ihm die Seele des Pellegrins in glänzender Gestalt, um im Namen Aller ihm für ihre Erlösung zu danken. Er sah alle glorreich zum Himmel fahren. Der selige Heinrich Suso schreibt selbst Folgendes von einem Ordensmanne, der in Köln mit ihm studirt hatte, daß er nach seinem Tod ihm in ganz trauriger und abgehärmter Gestalt erschienen sey. Suso hatte diesem Ordensmanne versprochen, wenn er sterbe, für ihn wöchentlich zwei heilige Messen zu lesen, was er aber vergessen hatte, betete aber und opferte seine äußerst strengen Bußwerke immer für ihn auf. Demungeachtet beklagte sich sehr wehmüthig der Verstorbene wegen der vergessenen Messen, und als Suso sich entschuldigte, rief der Verstorbene: Blut, Blut, Bruder! ist nöthig, damit mir Linderung werde! Als Suso hierauf mehrere Messen für ihn gelesen hatte, sah er ihn als Lichtgestalt zum Himmel steigen.

Welches ist das zweite Mittel zur Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer?

Wenn man bei der heiligen Kommunion für sie bittet und sie oft zum Heile ihrer Seele empfängt. Wenn (Buch Esther 7.) die Königin Esther während des Gastmahles von dem Könige erhört wurde, als sie für das bedrängte Volk bat, um wie viel mehr erhört Christus bei der heiligen Kommunion, die man für die armen Seelen aufopfert, unser Flehen für sie.

Exempel.

Die heilige Gertraud war sehr glückselig in Erlösung der armen Seelen aus dem Fegfeuer, aber nie glückseliger, als an ihren heiligen Kommuniontagen. Deßwegen fragte sie einst Christum, woher dieß komme. Christus antwortete: Es schickt sich nicht, daß ich an den Kommuniontagen, wo du dich mit mir vermählest, dir die Bitte abschlage, wodurch du mich so eifrig um die Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer ersuchest. In vita.

Ludwig Blosius erzählt: Einem frommen Diener Gottes, den er wohl kannte, erschien einst ein Verstorbener, der ganz in Flammen eingehüllt war, und zeigte ihm an, daß er deßwegen schrecklich leiden müsse, weil er mit zu wenig Vorbereitung den göttlichen Heiland unter den sakramentalischen Gestalten empfangen habe. Darum bitte ich dich, setzte er hinzu, mein lieber Freund! sey doch so gut um der Liebe willen, die wir zu einander hatten, und empfange einmal die heilige Kommunion zum Heile meiner Seele, aber mit andächtiger Vorbereitung und großem Eifer. Ich hoffe sicher, dadurch von meinen großen Peinen befreit zu werden, die ich durch meine Lauigkeit gegen das allerheiligste Altarssakrament wohl verdient habe. Jener erfüllte unverzüglich diese fromme Bitte, und, nachdem er die heilige Kommunion mit der gehörigen Vorbereitung empfangen hatte, erschien ihm diese Seele noch einmal, mit glänzendem Lichte umgeben, wie sie im festlichen Fluge sich empor schwang, um mit unverhülltem Angesichte den König der ewigen Glorie zu schauen. Blos. in mon. sp. c. n.

Der heilige Cardinal und Kirchenlehrer Bonaventura, aus dem Orden des heiligen Franziskus von Assis, ermahnt besonders zur öftern heiligen Kommunion, zum Troste der leidenden Seelen im Fegfeuer. Unter Anderm sagt er: Die Liebe und das Mitleid mit deinem Nächsten soll dich bewegen, die heilige Kommunion oft für die armen Seelen zu empfangen; denn nichts ist so wirksam, für die Seelen im Reinigungsorte Ruhe zu erlangen.

Welches ist die dritte Weise, den armen Seelen zu helfen?

Das Gebet. Ein heiliger und heilsamer Gedanke ist es, für die Abgestorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden erlöset werden, sagt die heilige Schrift 2. Mach. 12. Elias hat gebetet, sagt der gelehrte Armand, de mortius, Colat. 58. und hat den Himmel eröffnet, daß es fruchtbar regnete. Ebenso gibt auch Gott auf das Gebet der Lebenden den Verstorbenen, den armen Seelen im Fegfeuer, eine heilsame Erfrischung. Wie angenehm und heilsam das Gebet für die Abgestorbenen sey, erhellet aus dem, was man in den Offenbarungen der heiligen Gertraud l. 4. c. 18. liest. Als die heilige Gertraud Christum einst fragte, wie angenehm es ihm sey, wenn man für die armen Seelen im Fegfeuer bete? sagte Christus: Wisse, liebe Tochter! daß, wenn Jemand für die armen Seelen im Fegfeuer sein Gebet verrichtet, nehme ich ein solches Gebet so liebreich und gütig auf, gleich als ob man mich, wenn ich in einem Gefängniß steckte, öfters besuchen und trösten würde.

Exempel.

Als die heilige Ludgard vernommen hatte, daß ihr bekannter Freund Simon, Abt zu Foniak, gestorben sey, begab sie sich in ihr Betkämmerlein, fiel Gott zu Füßen, und bat ihn inbrünstig, er wolle doch der abgeleibten Seele dieses Abtes gnädig seyn. Nach vielen Gebeten erschien Christus der heiligen Ludgard und

sagte: Sey getrost, meine Geliebte! wegen deiner will ich dem gnädig seyn, für welchen du bittest. Ludgard verdoppelte das Gebet, und verrichtete selbes noch eifriger und inbrünstiger, so zwar, daß Christus zum Zweitenmale der heiligen Ludgard erschien, und sie mit dem erfreulichen Versprechen tröstete, daß die Seele, für welche sie so eifrig bitte, ehestens aus dem Fegfeuer werde erlöst werden. Die heilige Ludgard, mit diesem Versprechen nicht beruhigt, sprach in heiliger Einfalt: O Jesu, du Herr meines Herzens! unmöglich ist's, daß ich kann getröstet seyn; ja, ich werde nicht aufhören zu weinen, bis du mir die Seele schenkest, für welche ich bitte. Durch diese herzdringenden Worte gleichsam überwunden, erschien ihr Christus sammt der Seele, für welche Ludgard so inständig gebetet hatte, und sprach: Sieh, meine Geliebte! sey nun getrost; denn hier hast du die Seele, für welche du, um sie aus den Flammen des Fegfeuers zu erlösen, so viel, so lang, und so oft mich gebeten hast. Worauf die heilige Ludgard sich zu den Füßen Jesu warf, um ihm für diese Gnade aus ganzem Herzen zu danken, die erlöste Seele aber, nachdem sie der heiligen Ludgard gedankt hatte, verschwand, mit großem Glanze umgeben. Diese erlöste Seele erschien nachher öfters der heiligen Ludgard, und offenbarte ihr unter andern, daß sie in dem Fegfeuer eilf Jahre hätte verbleiben müssen, wenn sie nicht durch ihr inständiges Gebet erlöst worden wäre. In vita. l. 2. c. 4.

Der heilige Stanislaus, Bischof zu Krakau in dem Königreiche Polen, kaufte seiner Kirche von Petrus, einem Ritter, ein Gut, welches die Kirche so lang genoß, als Petrus lebte; sobald aber Petrus gestorben war, nahmen die Befreundeten des Petrus das Gut zu sich. Weil nun der heilige Bischof Stanislaus weder mit Briefen, noch Zeugen aufkommen konnte, so suchte er Hülfe bei Gott, lag drei ganze Tage mit seinen Geistlichen dem Wachen, Fasten und Beten ob; hierauf begab er sich nach Petrachin, wo das Gericht in Gegenwart des Königs Bolislaus selbst abgehalten wurde, und wo Petrus der Ritter begraben lag. Hier ließ der heilige Mann das Grab öffnen, und erweckte Petrum vom Tode, nachdem er schon drei Jahre im Grabe gelegen hatte, führte selben mit sich zu Gericht, wo der von Todten erweckte Petrus vor dem Könige und andern Richtern so beweglich redete, daß das Gut den Verwandten des Petri ab- und der Kirche zugesprochen wurde. Nachdem der Verstorbene mit nicht geringem Schrecken des Königs und anderer Anwesenden solche mündliche Zeugschaft besagten Gutes wegen geleistet hatte, kehrte er wieder zum Grabe zurück, wohin ihn der Bischof Stanislaus und eine unzählbare Menge des Volks begleiteten. Als nun bei dem Grabe der heilige Stanislaus den Petrus fragte, ob er nicht auf der Welt bleiben möchte, er wolle solches bei Gott auswirken? sagte Petrus: Ich, heiliger Vater! verlange nicht mehr auf der Welt zu bleiben, denn ich erkenne, daß dieses Leben auf der Welt vielmehr ein Tod zu nennen ist; sondern mein Verlangen ist vielmehr nach dem Ewigen, wo das göttliche Angesicht zu sehen ist. Aus gerechtem Urtheile Gottes

befinde ich mich zwar in dem Fegfeuer, hoffe jedoch bald hieraus erlöst zu werden und in den Himmel zu gelangen; damit aber dieses bäldest geschehe, bitte ich dich, heiliger Vater! und alle Anwesenden, bittet für mich. Worauf dieser Verstorbene sich wieder in das Grab verfügte. **P. Matthias Faber in Auctorio Dom. 4. post Epiph.**

Da der Rosenkranz so oft für die Seelen im Fegfeuer gebetet wird, ist dieß Gebet für sie besonders hilfreich?

Ja! seine Kraft geben schon die eigenen Worte der unbefleckten Jungfrau Maria, der mächtigsten Helferin der armen Seelen, zu erkennen, die sie, nach dem Zeugnisse des seligen Alanus, in einer Erscheinung zum heiligen Dominikus sprach, daß nämlich eine der Hauptwirkungen des heiligen Rosenkranzes die Erlösung der leidenden Seelen im Fegfeuer sey. Der selige Alanus schreibt: Viele Brüder und Schwestern im Herrn haben ihm eidlich bezeugt, daß ihnen während des (aufmerksamen, andächtigen) Rosenkranzgebetes viele Seelen erschienen seyen, und dankend versichert haben, es gebe nach dem heiligen Meßopfer kein kräftigeres Hilfsmittel für die Seelen im Fegfeuer, als das heilige Rosenkranzgebet, und daß dadurch täglich viele erlöst wurden, welche noch viele Jahre bleiben müßten.

Exempel.

Als eines Tages eine durch die Predigten des heiligen Dominikus in Rom bekehrte Weibsperson, Namens Katharina, den schmerzhaften Rosenkranz zum Trost der armen Seelen betrachtend betete, sah der heilige Dominikus aus einem wunderschönen Knäblein, das Jesum vorstellte, fünfundfünfzig Quellen, so viele als Vater unser und Ave Maria im Rosenkranze enthalten sind, in das Fegfeuer sich ergießen, wodurch die leidenden Seelen so getröstet wurden, daß sie beinahe keine Pein mehr fühlten, und voll Dank ihre mitleidige Wohlthäterin Katharina lobpriesen. (S. Trost der armen Seelen. Einsiedeln, 1845.)

Welches ist das vierte Mittel, um den armen Seelen zu helfen?

Das heilige Almosen. Gleichwie, sagt der heilige Geist, Ekkl. 3., das Wasser das Feuer auslöschet, so widersteht das Almosen den Sünden. Deßwegen der alte Tobias seinem Sohne, Tob. 4., unter andern Lehren auch diese mitgetheilt hat: Dein Brod und deinen Wein stelle auf das Grab des Gerechten. Was heißt dieses? Ist vielleicht Tobias in den Irrthum der Heiden gefallen, die auf den Gräbern der Verstorbenen prächtige Mahlzeiten zu halten pflegten; so daß vielleicht auch dieß der alte Tobias von seinem Sohne begehrte? O nein! sondern, wie Lyranus sagt, es wollte der alte Tobias, daß sein Sohn bei dem Tode der zum Troste ihrer Seelen die Armen speisen und andere Werke der Barmherzigkeit denselben erweisen sollte.

Exempel.

Als Sanzius, König zu Leon, gestorben war, schenkte unter andern die hinterlassene fromme Königin Guida einem armen, schlecht gekleideten Priester einen

Rock von ihrem verstorbenen König, zum Troste seiner Seele. Was geschieht? Folgende Nacht erschien ihr der König schneeweiß angezogen mit diesem Kleide, und dankte der Königin für seine Erlösung. **Joan. Vascus An. 940.**

Nach dem Tode erschien der römische Papst, Benediktus der Achte, dem Bischof zu Kapua auf einem schwarzen Pferde sichtbar, und that dergleichen, als müßte er eilfertig von dannen reiten. Der Bischof erkannte den Papst, und fragte: Bist du Benediktus der Papst? Ach, freilich! seufzte der Geist, bin ich es. Wisse denn, ich bin abgeleibt, und ob ich mich zwar im Stande der Gnade befinde, werde ich doch in dem Fegfeuer erschrecklich gequält; darum bitte ich dich, sage meinem Nachkömmling Johannes, daß er jenes Stück Geld (er nannte den Ort, wo es verborgen sey) bald unter die Armen austheile, dann werde ich von meinen unerträglichen Qualen erlöset werden. **S. Petr. Epist. ad Nicol. II.**

Was für Mittel hat man noch, den armen Seelen zu helfen?

Solche sind auch die heiligen Abläße, wenn man selbe den armen Seelen schenket. Desgleichen, wenn man fastet und andere Abtödtungen aufopfert, wenn man zu ihrem Troste Kreuz und Leiden geduldig erträgt. Auch ist sehr ersprießlich für sie, wenn man den Feinden nicht nur verzeiht, sondern auch Gutes erweist, und die Genugthuungskraft für die armen Seelen aufopfert.

Exempel.

Einer reichen adelichen Wittwe wurde ihr einziger Sohn umgebracht. Als der Mörder allenthalben aufgesucht und nirgends gefunden wurde, die Wittwe aber vernahm, wo sich derselbe heimlich aufhalte, was that sie? Sie verzieh ihm nicht nur allein Alles, sondern schickte ihm durch ihren Diener auch eine Summe Geldes, nebst einem Pferde, und ließ ihn ermahnen, sich aus dem Staube zu machen. Nach dieser heroischen Tugendübung, da sich diese fromme Wittwe zu dem Gebete begab, und Gott inbrünstig bat, der Seele ihres Sohnes gnädig zu seyn, erschien ihr der Sohn sichtbarlich, mit großer Glorie umgeben, und sagte, daß er im Fegfeuer viele Jahre hätte leiden sollen; durch das Verdienst ihrer Versöhnlichkeit und großen Liebe, welche sie ihrem Feinde erwiesen habe, gehe er aber in die ewige Glorie ein. **Spec. Except. 2. tit. 23. §. 14.**

Ist auch den armen Seelen das Weihwasser nützlich?

Wenn man mit demselben die Gräber der Abgestorbenen oder die Todtengebeine besprengt, nützt es auf alle Fälle; weil dieses Wasser durch die Weihe oder das Gebet der Kirche eine große Kraft hat, daß durch dasselbe die armen Seelen der Verdienste Christi theilhaftig werden. Wie ein Regen die von der Sonnenhitze verwelkten Blumen erquicket, sagt der fromme alte Vater Deodatus in vitis Patrum, so erfrischet das Weihwasser die armen Seelen im Fegfeuer, diese auserwählten Himmelsblumen, welche von der Sonne der Gerechtigkeit gewaltig gebrannt werden. Ob zwar, Luk. 2.,

der reiche Prasser in der Hölle gesprochen: Vater Abraham, ach! erbarme dich meiner, und schicke den Lazarus herab, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und meine Zunge abkühle, denn ich leide sehr in diesen Flammen; ihm aber diese Bitte gänzlich abgeschlagen wurde, so sagt doch der gelehrte Eck, Homil. 5. in die animar.: Wenn solches die armen Seelen im Fegfeuer sprechen, und bitten uns: O mein Christ! erbarme dich unser, und tauche das Aeußerste deines Fingers in das heilsame Weihwasser, und kühle uns ab, denn wir leiden sehr in diesen Flammen des Fegfeuers, so soll man solches thun, und die Seelen bekommen eine Linderung.

Exempel.

Der gottselige P. Dominikus von Jesu Maria, ein barfüßiger Karmeliter, hatte in seiner Zelle einen Todtenkopf, den er alle Nacht, ehe er sich zur Ruhe begab, mit dem Weihwasser besprengte. Einst beobachtete dieser heilige Mann, daß aus den Augen dieses Todtenkopfes häufig Feuerflammen heraussprühten; er fuhr jedoch fort, alle Nacht dem Todtenkopfe das Weihwasser zu geben, und dieß um so mehr, weil einst dieser Todtenkopf mit ganz deutlicher Stimme sagte: Vater Dominikus, besprenge mich noch öfters mit Weihwasser! Nachdem der heilige Mann eine Zeitlang fortgefahren, alle Nacht den Todtenkopf mit Weihwasser fleißig zu besprengen, und die heraussprühenden Feuerfunken immer weniger wurden, ja endlich völlig ausblieben, ist endlich der Abgestorbene dem heiligen Manne erschienen, und hat ihm geoffenbart, daß durch sein Gebet und durch das Weihwasser sich seine Pein im Fegfeuer täglich verminderte, und er durch selbes völlig daraus erlöset worden sey. Er dankte dem heiligen Manne und verschwand. In vita. Dieser Todtenkopf, welchen nachher der Cardinal Ursinus erhielt und zierlich einfassen ließ, ist noch in Rom zu sehen.

Die Seele eines verstorbenen Priesters erschien einst aus Zulassung Gottes einem seiner Befreundeten, und sagte diese Worte: Wenn die Orte, wo unsere Leiber begraben liegen, mit dem Weihwasser besprengt werden, empfinden wir eine solche Erleichterung, als wenn wir schon wirklich in dem Paradiese wären. C. Felix. Fossa Cl. R. Theatin. in seiner 39. Unterredung.

Was soll man für eine Meinung bei Besprengung der Gräber und Todtengebeine mit dem Weihwasser machen?

Ich soll Gott zwar zuerst bitten, daß er die Kraft des Weihwassers Jenen, welche in den Gräbern begraben liegen, oder den Seelen, deren Gebeine ich mit Weihwasser besprenge, zukommen lasse; aber auch Andern, z. B. meinen Befreundeten, Gutthätern und Denen, für welche ich zu bitten schuldig bin, kann ich dadurch mit meiner Meinung zu Hilfe kommen, die man auch aussprechen oder wenigstens im Herzen denken soll: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Ist es rathsam, daß wir alle unsere gute Werke den armen Seelen im Fegfeuer schenken?

Christus, Matth. 25., sagt: Was ihr Einem der Mindesten aus den Meinigen gethan, das habt ihr mir gethan. Da die armen Seelen im Fegfeuer arm über arm sind, indem sie eines Theils so erschrecklich gepeiniget werden, andern Theils aber sich selbst nicht helfen können, weil der Mensch nach dem Tod nichts Verdienstliches mehr thun kann, so sagen viele Lehrer, wenn der Mensch alle gute Werke und Verdienste den armen Seelen im Fegfeuer schenkte, so würde er nicht nur großen Nutzen den armen Seelen bringen, sondern auch für sich selbst ein weit größeres Verdienst sammeln, als wenn er Alles für sich behalten und verrichtet hätte. Befleiße dich demnach, christliche Seele! alle Morgen die Meinung zu machen, daß du alle deine Genugthuungen, die du den ganzen Tag hindurch von den heiligen Messen, Almosen und andern Werken sammeln wirst, den armen Seelen im Fegfeuer schenken wollest.

Sollen wir uns befleißen, den armen Seelen zu helfen?

Es erzählt Laurentius Beierlink in seinem Theatro. V. H. Lit. A., daß man zu Venedig in einem Käfig viele Canarienvögel feil gehabt habe. Während die gefangenen Vögel in ihrem Auf- und Niederhüpfen ihre Freiheit suchten, sah ein Türke lange zu, da ihm endlich diese Thierlein zu Herzen gingen, kaufte er alle, öffnete den Käfig und ließ alle Vögel in die Luft fliegen, indem er sprach: Es ist mir nicht möglich, daß ich die Gefangenschaft dieser unschuldigen Thiere noch länger ansehe. Hat ein Türke gegen diese unvernünftigen Thierlein solches Mitleid empfunden, welch' großes Mitleiden soll nicht ein Christ gegen die armen Seelen im Fegfeuer haben, und daher stets dahin beflissen seyn, wie er selben helfe? Ja, man sieht, wenn plötzlich eine Feuersgefahr entsteht, daß man zahlreich zu Hilfe eilt. Da aber im Reinigungsorte ein weit furchtbareres Feuer ist, und die armen Seelen, welche mitten in diesem schmerzlichen Feuer sich befinden, wehmüthig uns zurufen, was Johannes 19. geschrieben steht: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! ach! wer sollte nicht Tag und Nacht dahin denken, wie man dieß Feuer lösche? Zwar, wenn die Eltern von ihren Kindern, ein Bekannter, Verwandter von dem andern hinweg sterben, und solche vor ihrem Tode bitten, daß man ihrer dort mit Gebeten und andern Werken möchte eingedenk seyn, verspricht man freilich solches; aber den Verstorbenen geht es vielfältig, wie dem egyptischen Joseph, Gen. 40. Da der Mundschenk des Königs Pharao und Joseph mit einander im Kerker lagen, träumte einstens dem Mundschenken, er habe einen Weinstock vor sich, an welchem drei Trauben hingen; diese nahm er, und drückte sie in den Becher des Königs, und reichte dem Könige den Becher. Als nun der Mundschenk diesen Traum dem Joseph erzählte, sagte Joseph, dieß sey ein guter Traum; er, der Mundschenk, werde nach drei Tagen los werden, und in sein voriges Amt kommen. Alsdann, sagte Joseph, wenn du bei dem Könige Pharao wirst in Gnaden seyn, gedenke meiner, und thue Barmherzigkeit

Martin Prugger's

der hl. Schrift Lizenziat, weil. Pfarrer und Kammerer zu Aufkirchen a/d. Maysach, Bisthums Freysing,

Lehr-
und
Exempelbuch,

worin der vollständige

Katechismus,

oder die

christkatholische Lehre

leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen

schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen

aus der heiligen Schrift und den HH. Vätern erklärt und bekräftiget ist.

Neunzehnte durchaus verbesserte Auflage,

herausgegeben von

Simon Buchfelner.

Mit einem Stahlstiche und fünf feinen Holzschnitt-Bildern.

Zweite Lieferung.

Augsburg, 1855.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.



II.

an mir; erinnere den [illegible]
lasse. — Aber nach dem [illegible]
Joseph völlig vergessen. [illegible]
von dieser Welt versprechen [illegible]
nehmen sich vor, es für sie zu [illegible]
Etwa ein Jahr, hernach verg[illegible]
eines solchen Bekannten und [illegible]
Unser zu gedenken, als wenn [illegible]
man der armen Seelen möglichst [illegible]
weil sie Alles getreulich wieder [illegible]
Seelen erlöset sind, beten [illegible]
für ihre Gutthäter, um so [illegible]
sagt Richard a S. Victore.

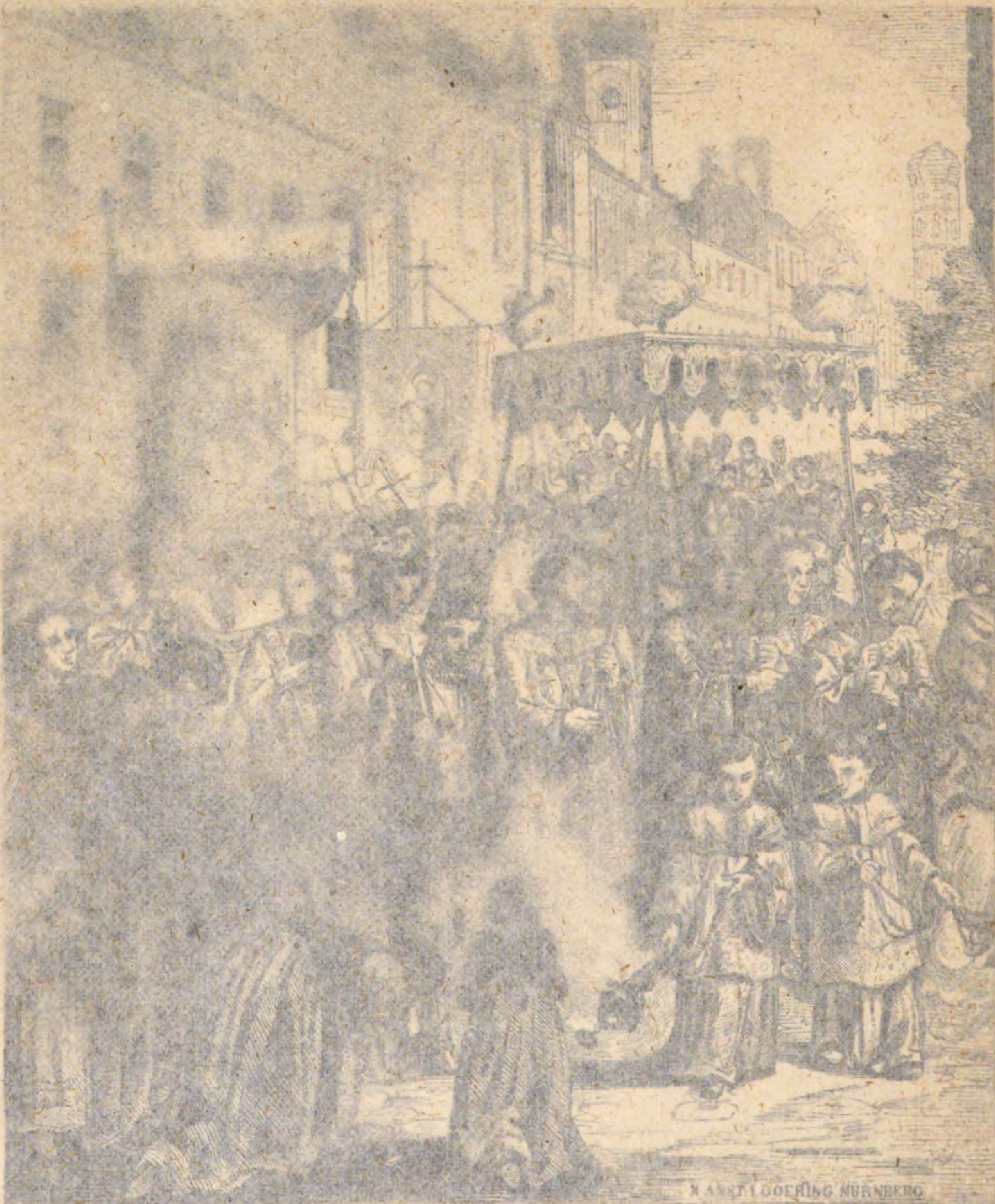
Exempel.

Ein Kaufmann hatte sehr viele Waaren bei einander. [illegible] gingen, und viele Jahre liegen blieben, so stand er in Sorgen, [illegible] Verderben gerathen. Was thut er? Er empfiehlt sich den armen Seelen im Fegfeuer, verspricht eine große Anzahl heiliger Messen für [illegible] und nach einer kurzen Zeit verkaufte er alle Waaren. P. [illegible] Dom. 1. 9. Dissert. 2. doc. mor. 3.

Ein großer Freund der armen Seelen [illegible] der Abgestorbenen, und wurde [illegible] aus vielen Gefahren durch Hilfe der armen Seelen [illegible] schwersten Betrübnissen wunderbar getröstet, [illegible] hatte er sehr wichtige Gerichtshändel, die er glücklich gewonnen, und seine Feinde sind jederzeit gewaltig zu Schanden geworden. Cartiglius P. 2. c. 14.

Eusebius, Herzog in Sardinien, war ein so großer Freund der armen Seelen, daß er sogar alle Erträgnisse einer Stadt zu Almosen und heiligen Messen für sie verwenden ließ. Als er mit Ostorgius, dem Herzoge in Sizilien, einen unglücklichen Krieg führte, nahm Ostorgius auch diese Stadt ihm ab; mithin wurden die armen Seelen vieler Hilfsmittel beraubt. Was geschieht? Ueber eine kleine Zeit lieferte Eusebius dem Ostorgius wieder eine Schlacht, und es kam ihm eine große Menge der schönsten weißen Reiter, die alle arme Seelen waren, [illegible] und machten einen solchen Schrecken unter die Feinde, daß sie bald [illegible] nahmen, Ostorgius aber selbst gefangen wurde, und besagte armer [illegible] dem Eusebius wieder zukam, welcher in Zukunft den armen [illegible] Gutes erwiesen hat, als zuvor. Spec. Ex Exemplo 25.

Ein Edelmann, der oft über einen gewissen Freithof [illegible] ein Gebet für die Abgestorbenen. Als er einst von seinen [illegible] so in die Enge getrieben wurde, daß er in selben Freithof [illegible] Feinde schon meinten, er sey nun in ihren Händen, [illegible]


X ANST. I. DOERING NÜRNBERG

an mir; erinnere den Pharao, daß er mich aus diesem Kerker los lasse. Aber nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift hat der Mundschenk den Joseph völlig vergessen. So geht es oft dem Verstorbenen; bei dem Abscheiden von dieser Welt versprechen zwar die hinterlassenen Freunde oft Etwas, und nehmen sich vor, es für sie zu verrichten; wie lange dauert aber das Andenken? Etwa ein Jahr, hernach vergißt man sie. Ja, man geht dann bei dem Grabe eines solchen Bekannten und Verwandten vorbei, ohne desselben mit einem Vater Unser zu gedenken, als wenn man ihn nie gekannt hätte. Besonders aber soll man der armen Seelen möglichst gedenken mit Gebeten und andern guten Werken, weil sie Alles getreulich wieder vergelten, hier und dort. Wenn diese armen Seelen erlöset sind, beten sie im Himmel auf eine wunderbare Weise für ihre Gutthäter, um so mehr, weil ihnen Gott Nichts abschlägt, sagt Richard a **S. Victore.**

Exempel.

Ein Kaufmann hatte sehr viele Waaren bei einander. Da selbe nicht abgingen, und viele Jahre liegen blieben, so stand er in Sorgen, er möchte in das Verderben gerathen. Was thut er? Er empfiehlt sich den armen Seelen im Fegfeuer, verspricht eine große Anzahl heiliger Messen für selbe lesen zu lassen; und nach einer kurzen Zeit verkaufte er alle Waaren. **P. Manch. de Pass. Dom. l. 9. Dissert. 2. doc. mor. 3.**

Ein großer Freund der armen Seelen betete 50 Jahre lang täglich die Vigil der Abgestorbenen, und wurde nicht allein im Zeitlichen reichlich gesegnet, und aus vielen Gefahren durch Hilfe der armen Seelen errettet, sondern auch in den schwersten Betrübnissen wunderbar getröstet, besonders aber hatte er sehr wichtige Gerichtshändel, die er glücklich gewonnen, und seine Feinde sind jederzeit gewaltig zu Schanden geworden. **Cartiglius P. 2. c. 14.**

Eusebius, Herzog in Sardinien, war ein so großer Freund der armen Seelen, daß er sogar alle Erträgnisse einer Stadt zu Almosen und heiligen Messen für sie verwenden ließ. Als er mit Ostorgius, dem Herzoge in Sizilien, einen unglücklichen Krieg führte, nahm Ostorgius auch diese Stadt ihm ab; mithin wurden die armen Seelen vieler Hilfsmittel beraubt. Was geschieht? Ueber eine kleine Zeit lieferte Eusebius dem Ostorgius wieder eine Schlacht, und es kam ihm eine große Menge der schönsten weißen Reiter, die alle arme Seelen waren, zu Hilfe, und machten einen solchen Schrecken unter die Feinde, daß sie bald die Flucht nahmen, Ostorgius aber selbst gefangen wurde, und besagte armer Seelen Stadt dem Eusebius wieder zukam, welcher in Zukunft den armen Seelen noch mehr Gutes erwiesen hat, als zuvor. **Spec. Ex Exemplo 25. de defunctis.**

Ein Edelmann, der oft über einen gewissen Freithof ging, verrichtete allzeit ein Gebet für die Abgestorbenen. Als er einst von seinen Feinden verfolgt, und so in die Enge getrieben wurde, daß er in selben Freithof fliehen mußte, und die Feinde schon meinten, er sey nun in ihren Händen, wurde augenblicklich der Freithof

voll von bewaffneten Männern, die alle bloße Schwerter in ihren Händen hatten, und die Feinde dieses Edelmanns augenblicklich in die Flucht jagten. **Specul. Magnum de Vir. Ill. Ord. Cisterc.**

Ich, sagt Martin de Roa, kann von mir selbst sagen, daß ich mich vielfältig in großer Trübsal, in schweren Leibeskrankheiten, auf vielen langen, schweren und gefährlichen Reisen befand, wenn ich über rauhe und mit Schnee ganz bedeckte Berge, durch tiefe und des Wassers wegen ganz gefährliche Thäler, durch wilde Einöden, durch Mörder und Räuber habe reisen müssen; doch auf Anrufung der armen Seelen habe ich ihre Hilfe so erfahren, daß ich aller Gefahr entgangen bin.

Ein Edelmann, welcher ein großer Gutthäter der armen Seelen war, wurde einst im Schlafe von den armen Seelen aufgeweckt, und ermahnt, er sollte bald eine heilige Beicht ablegen, indem er sterben werde. Auf diese Stimme machte sich der Edelmann auf, geht zu seinem Beichtvater und erzählte ihm, was ihm begegnet sey; nachdem er seine Beicht verrichtet und das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen hatte, starb er in einem Schlagflusse augenblicklich dahin. **B. Mancin. de Pass. Dom. l. 9. Dissert. 2.**

Welche Mittel sind es, daß wir nicht in das Fegfeuer kommen?

Die Israeliten, wie Exod. 13. erzählt wird, hatten, als sie aus Egypten in das gelobte Land zogen, durch Schickung Gottes nächtlicher Weile immer vor sich eine feurige Säule, auf welche sie stets sahen, damit sie von dem wahren Wege in der Wüste nicht abkämen. Damit wir immer auf dem Tugendwege bleiben, und nicht in die läßlichen Sünden, die den Menschen in das Fegfeuer bringen, fallen, sondern selbe vermeiden, was ist zu thun? Wir müssen oft des heißen Feuers uns erinnern, mit welchem dort in dem feurigen Ofen die läßlichen Sünden abgestraft werden. Keiner, sagt der heilige Ambrosius in Psalm 36., welcher die Hölle vor Augen hat, wird in die Hölle kommen. So wird auch Derjenige, der das Fegfeuer oft betrachtet, die läßlichen Sünden möglichst meiden, folglich im Fegfeuer wenig zu leiden haben. Daher, o Christ! so oft sich eine Gelegenheit zu einer läßlichen Sünde ergibt, frage dich: Wie! wenn ich wegen dieser läßlichen Sünde, z. B. wegen einer kleinen Ehrabschneidung, kleinen Scherzlüge ꝛc. müßte auf der Welt eine große Pein leiden, z. B. wenn ich mich müßte lebendig verbrennen, rädern, oder grausam hinrichten lassen, würde ich mich wohl unterstehen, diese oder jene läßliche Sünde zu begehen? Ach nein! würdest du bei dir sagen, behüte mich Gott! Nun, auf eine auch kleine Sünde wartet dort wohl eine größere Strafe im Fegfeuer, wie oben gemeldet wurde. Daher habe oft das Fegfeuer vor Augen, so wirst du dem Fegfeuer entgehen. Betreffend aber die in voriger Zeit begangenen läßlichen Sünden, befleiße dich, selbe durch die heilige Beicht und Gewinnung der Abläße, durch Beten, Fasten, Almosen geben und andere gute Werke auszulöschen; vorzüglich aber löschet der Mensch das Fegfeuer, wo nicht gänzlich, doch einen guten Theil für sich aus, wenn er seine Todeskrankheit mit großer Standhaftigkeit und Geduld erträgt.

Eine kurze Trübsal (verstehe auch darunter eine Krankheit), wenn sie geduldig ertragen wird, gilt oft bei Gott so Viel, daß dadurch so viele zeitliche Strafen ausgelöscht werden, als man sonst im Fegfeuer viele Jahre leiden müßte, sagt Lessius. Wenn dem also ist, so ist es ja leichter hier zu leiden, als dort.

Exempel.

Cantipraton, Bischof und Geschichtschreiber, erzählt: Ein frommer Mann, der eine lange Zeit sehr schmerzlich krank lag, bat Gott inständig, er möchte der Krankheit ein Ende machen, es gehe wie es immer wolle. Da erschien ihm sein Schutzengel, und sagte, Gott gebe ihm die Wahl, ob er noch zwei Jahre also krank liegen, und hernach in den Himmel eingehen; oder ob er gleich sterben, und drei Jahre im Fegfeuer leiden wolle? Der Kranke sagte, er wolle lieber drei Jahre im Fegfeuer leiden, als zwei Jahre noch so krank seyn. Er starb, und kam in das Fegfeuer. Nach einer Stunde suchte ihn der Engel im Fegfeuer heim. Da fing diese Seele gewaltig zu jammern an, und sprach: Ach! wie verfährst du mit mir? Du hast mir versprochen, ich werde im Fegfeuer länger nicht leiden dürfen, als drei Jahre; und sieh'! ich leide hier schon viele Jahre unbeschreibliche Schmerzen. Nein, sprach der Engel, du betrügst dich; sieh'! du bist erst eine Stunde hier. Jetzt erfährst du, daß es leichter sey, leiden auf der Welt, als im Fegfeuer. Die Seele aber bat inbrünstig, der Engel wolle bei Gott bewirken, daß sie wieder auf die Welt zurückkehren dürfe, sie wolle nicht nur zwei Jahre, sondern lieber viele Jahre alle erdenkliche Schmerzen leiden. Dieß hat sie erlangt, sie wurde wieder mit dem Leibe vereiniget, und dieser Mensch duldete nun mit unbeschreiblicher Geduld alle Schmerzen, bis er selig entschlafen ist. Cantipr. l. 2. Ap. c. 51. §. 92.

Das vierzehnte Gespräch.

Von dem zehnten, eilften und zwölften Artikel des christlichen Glaubens.

Wie heißt der zehnte Glaubensartikel?

Ablaß der Sünden. Wir glauben nämlich kraft dieses Artikels, daß alle Sünden können vergeben und nachgelassen werden, wenn der Sünder die gehörigen Mittel braucht. Da die Barmherzigkeit Gottes unendlich groß ist, unendlich größer als alle Sünden der ganzen Welt, so ist der Zweifel an Gottes

Barmherzigkeit eine Sünde, wenn man seine Sünden reuevoll beichtet, und die Lossprechung erhält. Die Erbarmungen Gottes gehen über alle seine Werke, sagt David Psalm 144.

Wer hat auf Erden Gewalt, die Sünden nachzulassen?

Der Priester. Christus hat diese Gewalt den Aposteln und ihren Nachkömmlingen gegeben, als er, Joh. 20., nach seiner Auferstehung den Aposteln erschien, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.

Woher kömmt diese hohe Gewalt der Priester?

Christus hat ihnen diese Vollmacht durch seine unendlichen Verdienste erworben. Von diesem Artikel ist Mehreres zu finden in dem zweiten Hauptstücke, wo von dem heiligen Sakramente der Buße gehandelt wird.

Wie heißt der eilfte Artikel?

Auferstehung des Fleisches.

Was ist man kraft dieses Artikels schuldig zu glauben?

Daß am jüngsten Tage alle Leiber der Menschen, die von Adam bis dahin gelebt haben, werden auferstehen, und mit der Seele vereinbart werden.

Wie ist solches möglich?

Obgleich mancher Menschen Leib zu Asche verbrannt, oder von wilden Thieren verschlungen worden, oder sonst ganz verfault ist, daß kein Stäubchen mehr scheint übrig zu seyn, so wird doch eben dieser Leib am jüngsten Tage durch die Allmacht Gottes wieder auferstehen; was dem allmächtigen Gott durchaus nicht unmöglich ist; denn, hat er aus Nichts den ganzen Erdkreis mit einem einzigen **Fiat**, es geschehe! erschaffen können, und den Leib, der vorher gar nichts war, hervorgebracht, wie viel mehr kann er den Leib, der nun schon gewesen ist, wieder hervorbringen? Nun fragt sich's weiter:

Wird denn eben der Leib, den der Mensch im Leben gehabt, auferstehen?

Eben dieser Leib wird auferstehen, und kein anderer; indem sonst keine wahre Auferstehung des Leibes wäre. Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott sehen, sagt Job 19. Ein geistiger Körper wird auferstehen. 1. Kor. 15, 44.

Wie wird der Mensch auferstehen?

Obgleich die Leibesstatur der Menschen ungleich ist, z. B. mancher Mensch stirbt als ein kleines Kind; mancher ist groß, der andere klein; mancher hat nur eine Hand, ein anderer nur einen Fuß, ein anderer hat sonst einen Leibesmangel, so werden doch dort bei den Gerechten alle dergleichen Leibesmängel nicht mehr seyn, sondern es werden alle in vollkommener Gestalt auferstehen nach dem Vorbilde der

Auferstehung Jesu. Unansehnliches wird gesäet, Herrliches wird auferstehen. 1. Kor. 15, 43.

Welche Eigenschaften werden die Leiber der Gerechten haben?

Neben andern unbeschreiblichen Glückseligkeiten, welche die Leiber der Gerechten im Himmel genießen, werden sie besonders vier Eigenschaften haben. Erstens, die Klarheit. Alsdann, sagt Christus, Matth. 13., werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. Zweitens, die Freiheit von allen Leiden: Kein Hunger, kein Durst, keine Sonne oder andere Hitze wird sie mehr quälen. Apokal. 7, 16. Drittens, die Geschwindigkeit, kraft welcher sie in einem Augenblicke seyn werden, wo sie wollen, wie ein Mensch mit seinen Gedanken augenblicklich seyn kann, wo er will. Viertens, die Durchdringlichkeit; es wird sie nichts aufhalten können, weder eine Mauer, noch etwas Anderes; wie Christus, Joh. 20., zur verschlossenen Thüre eingegangen ist.

Wie werden die Leiber der Verdammten aussehen?

Ganz häßlich, gräulich und abscheulich.

Wo wird der Mensch auferstehen?

Glaublich an dem Orte, wo der Mensch begraben worden, oder wo der meiste Theil von dem Leibe noch vorhanden ist. Sollte aber bald da, bald dort von dem Menschen ein Theil seyn, so meinen die Lehrer, daß bei den Frommen solche Theile in der Welt die heiligen Engel, bei den Verdammten aber die bösen Geister werden zusammen tragen.

Warum wird der Mensch mit und in seinem Leibe wieder auferstehen?

Damit Jeder empfange, lehrt Paulus 2. Kor. 5, 10., nach dem, wie er im Körperleben gehandelt hat, es sey Gutes oder Böses. Wenn der Mensch sündigt, geschieht es meistens durch die Glieder des Leibes. Z. B. wenn der Mensch falsch schwört, Gott lästert rc., läßt sich die Zunge brauchen; zieht er ungerechtes Gut an sich, lassen sich die Hände brauchen; und so bei andern Sünden. Da dort die Seele wegen solchen Sünden ewig leiden muß, ist ja billig, daß auch dort die Glieder des Leibes, die Zunge, Hände rc., weil sie zur Sünde beigeholfen, ewig gequält werden. Hingegen, wirkt der Mensch Gutes, so muß meistens auch der Leib beihelfen; z. B. der Mensch ist krank und presthaft am ganzen Leibe, erträgt es aber mit Geduld, wer thut dieses? Jedenfalls die Seele; jedoch sie nicht allein, sondern es muß auch der Leib rc. mitwirken. Wenn der Mensch betet, predigt, Gott lobt rc., wer thut solches? Freilich die Seele; jedoch nicht allein, es muß die Zunge auch mitwirken; und so bei andern Tugenden. Mithin, weil die Seele dort wegen solchen guten Werken ewig belohnt wird, so ist ja billig, daß auch der Leib, die menschlichen Glieder, welche das Gute mitwirken, ewig dort belohnt werden; nicht allein die Seele, sondern auch der Leib geht in den Weinberg des Herrn, und hilft der Seele arbeiten, Gutes thun; so gebührt denn ebenfalls dem Leibe, den menschlichen Gliedern der Groschen, die ewige Seligkeit.

Was soll dieser Glaubensartikel von der künftigen Auferstehung in uns bewirken?

Weil der Leib dort ewig wird belohnt werden, wenn er sich hier zu dem Guten brauchen läßt, so sollen wir ihn, so lange wir leben, auf keine Weise liebkosen, sondern sollen uns glücklich schätzen, wenn er durch Krankheit und andere Presthaftigkeit von Gott hergenommen und heimgesucht wird; denn, wenn solche Heimsuchungen von Gott geduldig angenommen und ertragen werden, hat man eine ewige Belohnung dort zu hoffen.

Exempel.

Als den sieben machabäischen Brüdern die Zunge herausgeschnitten, die Haut von dem Leibe abgestreift, Hände und Füße ihnen abgehauen wurden, standen sie alle diese Marter mit unbeschreiblicher Geduld aus. Wie hat es aber seyn können? Die heilige Schrift sagt es uns. Diese Glaubenshelden sprachen in solcher Marter zu dem gottlosen Könige Antiochus, 2. Machabäer 7., also: Du, Erzbösewicht! unterdrückst uns wohl in diesem zeitlichen Leben; aber der König der Welt wird uns, die wir für sein Gesetz sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben wieder auferwecken.

Der heilige Jakob, mit dem Zunamen der Zerstümmelte, wurde von dem Perserkönige Isdegerd durch einen grausamen Tod, wegen des heiligen Glaubens, hingerichtet; es wurde ihm ein Glied nach dem andern weggeschnitten, und diese Marter dauerte ganze 9 Stunden. So oft ein Glied, z. B. eine Hand, ein Fuß ꝛc. ihm weggehauen wurde, sprach dieser Heilige sich selbst standhaft zu: Geh' nur hin, meine Hand! mein Fuß! ꝛc. bei der Auferstehung der Todten am jüngsten Tage werden wir schon wieder zusammenkommen. In vita.

Wie heißt der zwölfte Artikel?

Und ein ewiges Leben, Amen.

Was wird durch das ewige Leben verstanden?

Das Reich Gottes, in welchem die Auserwählten ohne Ende mit Leib und Seele leben, herrschen, und der ewigen Güter genießen werden.

Worin besteht die Freude der Heiligen Gottes im Himmel?

Daß sie Gott anschauen, und zwar ewig. Von der Anschauung Gottes und den himmlischen Freuden ist Mehreres zu sehen in dem fünften Hauptstücke bei Erklärung der vier letzten Dinge.

Was kann noch unter dem ewigen Leben verstanden werden?

Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, welche ewig und ohne Aufhören leben wird, nämlich ohne Ende; da lebt sie entweder glückselig in der ewigen himmlischen Freude, oder, welches Gott gnädig verhüten wolle, unglückselig in der ewigen Höllenpein.

Ende des ersten Hauptstücks.

Das zweite Hauptstück der christkatholischen Lehre.

Von den heiligen Sakramenten.

Das erste Gespräch.

Von den heiligen Sakramenten insgemein.

Was ist ein Sakrament?

Es ist ein sichtbares, kräftiges Zeichen, von Christo selbst eingesetzt, wodurch wir unsichtbarer Weise die göttliche Gnade und innerliche Heiligung empfangen.

Warum wird es ein sichtbares Zeichen genannt?

Weil bei jedem Sakramente Etwas ist, das man äußerlich sehen kann, z. B. in der heiligen Taufe das Wasser, in der Firmung der heilige Chrysam, in dem heiligen Sakramente des Altars die Gestalten des Brods und Weins; und ebenso bei den andern Sakramenten.

Warum ist etwas Sichtbares bei jedem heiligen Sakramente?

Weil der sinnliche Mensch an die heiligen Sakramente leichter und kräftiger glaubt, wenn er die sichtbaren Zeichen sieht.

Von wem sind die heiligen Sakramente eingesetzt worden?

Von Jesus Christus, unserm Erlöser; und zwar hat er einige vor und andere erst nach seiner Auferstehung eingesetzt.

Warum hat Christus die heiligen Sakramente eingesetzt?

Damit wir durch sie von den Sünden sollen gereiniget und der Seele nach geheiliget werden.

Woher haben sie ihre Kraft und Wirkung?

Von den unendlichen Verdiensten Christi. Christus ist gleichsam die Quelle, die heiligen Sakramente aber sind die Geschirre, durch welche wir uns diesen Gnadenbrunn zu Nutzen machen können, wenn wir nur wollen.

Wie viele heilige Sakramente gibt es?

Sieben: erstens die Taufe; zweitens die Firmung; drittens das Sakrament des Altars; viertens die Buße; fünftens die letzte Oelung; sechstens die Priesterweihe; siebentens die Ehe.

Warum sind nur sieben heilige Sakramente?

Weil Christus nur sieben heilige Sakramente eingesetzt hat; weil diese zu dem Heile der Menschen und zur Fortpflanzung der Kirche nothwendig, aber auch genug sind. Denn, erstens werden die Menschen durch die Taufe zu Kindern Gottes geboren; zweitens durch die Firmung im Glauben ernährt und in der Gnade Gottes gestärkt; drittens durch das heilige Sakrament des Altars der Seele nach gespeiset und getränket; viertens durch die Buße von der Seelenkrankheit, der Sünde, geheilet; fünftens durch die letzte Oelung zum Todeskampfe vorbereitet und gestärkt; sechstens durch die Priesterweihe mit geistlichen Vorstehern und Hirten versehen; siebentens wird durch das Sakrament der Ehe die Vermehrung des menschlichen Geschlechts gesegnet und geheiligt.

Sind alle sieben heilige Sakramente jedem Menschen nothwendig?

Nein! nur einige.

Welche sind allen Menschen nothwendig?

Die heilige Taufe, und das Sakrament der Buße, wenn der Mensch zum Verstande kommt und schwer sündiget; dann zur Stärkung die Sakramente der Firmung und des Altars. Das nothwendigste Sakrament ist die heilige Taufe, das vornehmste aber das heilige Sakrament des Altars, weil dieses Christum selbst mit Fleisch und Blut, Menschheit und Gottheit in sich enthält.

Darf man die heiligen Sakramente öfters empfangen?

Die Taufe, Firmung und Priesterweihe darf man nur einmal empfangen, weil beim Empfange dieser drei heiligen Sakramente der Seele ein geistliches Zeichen eingedrückt wird, welches allezeit in der Seele bleibt; und dieß geistliche Zeichen, wenn eine solche Seele verdammt wird, gereicht ihr zu größerer Pein, weil sie mit der durch sie erhaltenen Gnade nicht mitwirkte; wenn sie aber in den Himmel kommt, zu größerer Glorie.

Was nützen aber so viele Ceremonien bei dem Gebrauche der heiligen Sakramente?

Es hat eine jede ihre gewisse Bedeutung, und nebenbei, gleichwie die mit heiligen Bildern, schönen Altären, Leuchtern und dergleichen gezierten Kirchen in dem Menschen eine Andacht erwecken, so gebraucht man bei Austheilung der heiligen Sakramente so viele schöne Ceremonien, damit bei den Christgläubigen die Hochschätzung gegen die heiligen Sakramente, und die Andacht beim Empfange derselben desto größer seyn soll.

Das zweite Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente der Taufe.

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, durch welches der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von allen Sünden gereiniget, und von Christo als eine neue Kreatur zum ewigen Leben wieder geboren und geheiliget wird.

Warum wird die Taufe das erste Sakrament genannt?

Weil sie eine Thüre ist, wodurch man in die Kirche Gottes eingeht; und weil man ohne Taufe kein anderes Sakrament empfangen darf. Würde Jemand nicht getauft seyn, könnte er weder Priester werden, noch der priesterlichen Absolution, wenn er auch beichten sollte, theilhaftig werden; auch dürfte er kein anderes Sakrament empfangen, weil er kein Mitglied der christlichen Kirche wäre.

Warum wird die Taufe das nothwendigste Sakrament genannt?

Weil alle Menschen in der Erbsünde geboren werden; von dieser aber der Mensch auf keine andere Weise gereiniget werden kann, als durch die Taufe, wie Christus Joh. 3, 5. erklärt: Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wenn Jemand nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.

Wie ist man denn im alten Testamente von der Erbsünde gereiniget worden?

Durch die Beschneidung und den Glauben an den verheißenen Erlöser.

Es lehren aber die Lutheraner, daß die Kinder bei ihnen, welche ohne Taufe sterben, selig werden wegen des Glaubens der Eltern?

Diese Lehre ist eine falsche Lehre, weil obige Worte Christi: Es sey denn 2c. ganz klar sind.

Haben die Kinder, welche ohne Taufe sterben, dort eine Pein zu leiden?

Sie haben dort kein Feuer oder andere Peinen zu leiden, wie die Verdammten, außer daß sie von der Anschauung des Angesichts Gottes ausgeschlossen sind; welches schon genug ist, und die Eltern verpflichtet, daß sie bei ihren Kindern die heilige Taufe nicht verabsäumen.

Gibt es Nichts, was die Taufe ersetzt?

Ja! Erstens die Bluttaufe; zweitens die Begierdtaufe. Es ist jedoch zu merken, daß die Wassertaufe allein ein Sakrament sey.

Worin besteht die Bluttaufe?

Wenn Jemand, der nicht getauft ist, auch keine Gelegenheit hat, sich taufen zu lassen, um Christi willen sein Blut vergießt und die Marter aussteht. Ein solcher wird dadurch von der Erbsünde, und allen selbst begangenen Sünden gereiniget, die er von Herzen bereuet.

Exempel.

Die unschuldigen Kinder, welche der König Herodes umbringen ließ, sind wahre Märtyrer und Heilige, ungeachtet sie die heilige Taufe nicht empfangen haben; denn sie sind in ihrem Blute, das sie wegen Christus vergossen haben, getauft worden.

Als ein großer Zulauf der Christen zu dem Grabe der heiligen Agnes war, und unter Andern sich hier auch öfters die heilige Emerenziana, welche noch ungetauft war, einfand und ihre Andacht verrichtete, wurde diese Schaar der Christen einstens von den Heiden überfallen, und grausam umgebracht; die heilige Emerenziana wurde gesteinigt. Als die Eltern den Leichnam ihrer Tochter Emerenziana, unweit dem Grabe der heiligen Agnes, begruben, und sehr betrübt waren, erschien ihnen die heilige Emerenziana mit einer großen Schaar der heiligen Jungfrauen, und einem schneeweißen Lamme, tröstete ihre Eltern und verbot ihnen, wegen ihrer traurig zu seyn, weil sie, wie sie sagte, bei Christo im Himmel lebe, den sie auf Erden von ganzem Herzen geliebt habe. **In vita 24. Jan.** Diese heilige Jungfrau ist ohne Taufe gestorben; wie ist sie von der Erbsünde und ihren Sünden gereiniget worden? Durch die Marter, die Bluttaufe.

Worin besteht die Begierdtaufe?

Sobald der Mensch zum Verstande kommt und gedenket, daß er sich würde taufen lassen, wenn er wüßte, daß er nicht sollte getauft seyn, so erhält er durch diese Begierde die Gnade der Taufe, wenn er zugleich sich entschließt, Gott als das höchste Gut über Alles zu lieben, und eine in dieser Liebe gegründete herzliche Reue über seine Sünden hat. Ja, eine solche vollkommene Reue oder vollkommene Liebe gegen Gott schließt die Begierde, sich taufen zu lassen, in sich, und ist das Kennzeichen des lebendigen Glaubens, der bei Erwachsenen zur Taufe nothwendig ist.

Hat diese Begierde, sammt der vollkommenen Reue und Leid, die Wirkung wie die Wassertaufe?

Ja! Wenn bei der Taufe ein Hauptfehler vorfallen sollte, z. B. daß ein Wort nicht ausgesprochen oder das Wasser nicht zur rechten Zeit aufgegossen würde, oder sich ein Abgang an der rechten Meinung ereignet hätte, daher eine solche Taufe ungültig wäre, so ist es rathsam, daß der Mensch, wenn er zum Verstande kommt, in sich ein Verlangen nach der heiligen Taufe erwecke, wie auch eine vollkommene Reue und Leid.

Wie geschieht die Wassertaufe?

Der Taufende muß mit natürlichem oder mit Taufwasser den zu Taufenden benetzen mit den Worten: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und die Meinung haben, nach der Einsetzung Jesu zu taufen.

Was versteht man unter Taufwasser?

Ein natürliches Wasser, welches zur heiligen Taufe jährlich zweimal geweiht wird, an dem heiligen Charsamstage und an dem heiligen Pfingstsamstage. Doch im Falle der Noth kann man auch bei der heiligen Taufe ein anderes ungeweihtes Wasser brauchen.

Ist ein warmes Wasser auch zu gebrauchen?

Ja! weil es noch immer ein Wasser bleibt.

Kann man mit Bier, Wein, Säften oder destillirten Wassern, als Lavendelwasser, Rosenwasser rc., auch taufen?

Nein! weil es keine natürlichen Wasser sind.

Mit welchen Worten hat Christus das Gebot zu taufen gegeben?

Christus sagte Matth. 28, 19. zu seinen Jüngern: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Ist es erlaubt, von obigen Worten bei der Taufe Etwas auszulassen?

Nein! weil sonst die Taufe ungültig und keine Taufe wäre. Auch soll kein anderes Wort, z. B. unserer lieben Frau, hinzugesetzt werden. Hierüber sollen unterrichtet werden die Hebammen, die im Falle der Noth oft Gelegenheit oder Pflicht zu taufen haben. Ja, ein jeder Christ solle die rechte Taufform wissen, weil eine Gelegenheit sich ereignen kann, daß man im Falle der Noth taufen muß.

Wenn im Falle der Noth von einer Hebamme oder jemand Anderm ein Kind getauft wird, ist demselben ein Namen zu geben?

Es ist zwar nicht unrecht, wenn eine Hebamme, die im Falle der Noth tauft, spricht: z. B. Peter! Jakob! rc. ich taufe dich rc., oder: Kind! ich taufe dich rc., jedoch ist es auch nicht nöthig, daß man dem Kinde einen Namen gibt, oder sagt: Kind! ich taufe dich rc.

Wann ist das Wasser dem Kinde aufzuschütten oder selbes damit zu benetzen?

Während der Aussprechung der Worte; und zwar soll man nach dem Gebrauche der Kirche dreimal mit Aufschüttung des Wassers in der Form eines Kreuzes absetzen.

Wenn etwa die Hebamme die Worte der Taufe ausspräche, eine andere Person aber das Wasser aufschüttete, wäre eine solche Taufe gültig?

Nein! weil Taufen so viel als Abwaschen heißt; wenn nun die Hebamme z. B. die Worte ausspräche: Ich taufe dich ꝛc., eine andere Person aber das Wasser aufschüttete, wären die Worte der Hebamme nicht wahr; folglich wäre es keine wahre Taufe.

Was muß derjenige, welcher taufet, für eine Meinung haben?

Daß er, wie schon gesagt wurde, die Meinung habe, zu thun, was Christus eingesetzt hat und zur Taufe erfordert wird, so wie es die christliche Kirche im Brauche hat.

Darf ein Vater oder eine Mutter ihr eigenes Kind taufen?

Ja, im Falle der Noth, und wenn sonst Niemand gegenwärtig ist, welcher zum Taufen tauglich wäre, sind sie es schuldig.

Ueber was für einen Theil des Kindes ist das Taufwasser abzuschütten?

Ueber das Haupt, weil dieses der vornehmste Theil des Menschen ist; es ist aber auch die Taufe gültig, wenn im Nothfalle das Kind an irgend einem Theile seines Leibes mit Wasser benetzt wird. Hat das Kind aus der Lebensgefahr sich erholt, so wird es wieder von einem Priester bedingungsweise getauft.

Wer soll taufen?

Der Priester, der an solchen Orten die Seelsorge hat; in der Noth aber können Mann und Weib, Geistliche und Weltliche, Gute und Böse, Katholische und Unkatholische taufen, wenn sie nur die rechte Meinung haben, und die rechten Worte aussprechen; weil Christus, wegen der Nothwendigkeit der Taufe, Niemanden davon ausgeschlossen hat.

Warum braucht man bei der Taufe so viele Ceremonien?

Damit die Taufe mit größerer Andacht verrichtet werde; denn es hat jede eine heilsame Bedeutung.

Warum wird das Taufkind vor der Kirchenthüre aufgehalten?

Um anzuzeigen, daß die Taufe ein Eingang in die Kirche Gottes sey. So wird auch das Kind dort gefragt: Was es begehre? um anzuzeigen, daß die Kirche Niemand zu dem heiligen Glauben zwinge.

Warum gibt man bei der Taufe dem Kinde den Namen eines Heiligen?

Damit der Mensch im Leben diesem Heiligen nachfolge, ihn verehre, und dieser Heilige sein Fürsprecher bei Gott sey.

Exempel.

Als die Eltern des heiligen Nikolaus von Tolentin lange ohne Erben gelebt hatten, verlobten sie sich zu dem heiligen Bischofe Nikolaus, daß sie, wenn sie einen Knaben erlangen, selben nicht allein Nikolaus nennen, sondern auch eine gewisse Wallfahrt verrichten wollten. Es stund nicht lange an, so erlangten sie einen Knaben, den sie Nikolaus taufen ließen, und ihre versprochene Wallfahrt verrichteten. Dieser Knabe ließ sich sehr angelegen seyn, seinem Namensheiligen, dem heiligen Bischofe Nikolaus, in allen Tugenden nachzufolgen, vorzüglich im Fasten; er fastete bei Wasser und Brod schon im siebenten Jahre seines Alters dreimal wöchentlich, und so das ganze Leben hindurch. In vita.

Gisa, Fürst in Ungarn, nachdem er den christlichen Glauben angenommen hatte, bat Gott oft, er möchte ihm doch die Gnade ertheilen, daß er ganz Ungarn vom Heidenthume reinigen und zu dem christlichen Glauben bringen könne. Einst erschien ihm im Schlafe ein schöner Jüngling, mit großem Glanze umgeben, und sagte ihm, daß ihm diese Bitte nicht werde gewährt werden, weil er viel menschliches Blut vergossen habe; doch werde er einen Sohn erzeugen, der dieses vollziehen werde. Bald hierauf erschien der heilige Erzmärtyrer Stephanus der Fürstin im Schlafe, und sprach: sie soll wohl getröstet seyn; sie werde einen Sohn gebären, welcher Ungarn zu dem christlichen Glauben bekehren, und der erste König dort seyn werde. Diesen deinen Sohn, sagt der heilige Stephanus, sollst du Stephanus taufen lassen; und ich werde ihm in Allem beistehen. In vita S. Stephani.

Was bedeuten so viele Beschwörungen bei der Taufe?

Damit die feindliche Gewalt des Satans von dem Taufkinde weichen soll.

Warum geschieht die Beschwörung auch mit dem Anblasen?

Um anzudeuten, daß, wie der erste Mensch durch Gottes Anblasung das natürliche Leben empfangen hat, also auch das Taufkind durch das Wehen des heiligen Geistes ein neues Leben bekomme.

Was bedeuten so viele Kreuzzeichen, die der Priester über das Kind macht?

Erstlich, daß der böse Feind durch dieses Zeichen vertrieben werde. Zweitens, daß Christus an sein heiliges Leiden am Kreuze erinnert werde, und die Kraft desselben auch dem Taufkinde zukommen lassen wolle.

Was bedeutet der Speichel, womit die Ohren und die Nase des Taufkindes berührt werden?

Das Kind wird ermahnt, daß es stets die Ohren offen haben soll zur Anhörung des Wortes Gottes, und ihr liebster Wohlgeruch die Tugenden Jesu und der Heiligen seyn sollen.

Warum legt der Priester auf das Kind die Stole?

Er gibt dadurch dem Kinde die Gewalt, in die Kirche Christi einzugehen, und ein Mitglied derselben zu werden unter ihrem Schutze.

Warum gibt der Priester ein geweihtes Salz dem Kinde in den Mund?

Da das Salz ein Zeichen der Weisheit ist, so wird das Kind dadurch ermahnt, daß es als erwachsen nichts reden soll, als mit dem Salze der Bescheidenheit besprengt; sich auch vor aller Fäulniß der Sünden hüten soll.

Warum wird das Kind mit dem heiligen Oele auf der Brust und den Schultern gesalbet?

Durch die Salbung auf der Brust wird angedeutet, daß das Kind die Gnade des heiligen Geistes allzeit in seinem Herzen erhalten soll; auf den Schultern aber wird es gesalbt und gleichsam gestärkt, zum künftigen Kampfe gegen die Versuchungen zur Sünde und zur Geduld in Leiden.

Was bedeutet es, daß das Kind nach der Taufe mit dem Chrysam gesalbt wird?

Es wird angezeigt, daß das Kind nun durch die Taufgnade ein Christ ist, indem der Name Christ auch von dem Wörtlein Chrysam herkommt.

Was wird durch das weiße Kleid angezeigt, welches nach der Taufe dem Kinde angethan wird?

Das Kind wird ermahnt, daß es, sowie es nun rein von Sünden ist, auch so bleiben, und das weiße Kleid der Unschuld allzeit behalten solle, bis es bei dem Gerichte Gottes erscheinen werde.

Warum gibt man dem Kinde eine brennende Kerze in die Hand?

Es wird das Kind erinnert, daß es das Licht des wahren Glaubens in sich nie soll erlöschen lassen, und nach den Eingebungen der Gnade und der Lehre Jesu, dem Licht der Welt, leben soll.

Was nützen die Ceremonien, da das Taufkind solche nicht versteht?

Ob es gleich dermal die Ermahnungen nicht versteht, geschehen sie doch in der Absicht, daß der Mensch, wenn er zum Verstande kommt, sich an diese Ermahnungen erinnere, und das Leben darnach einrichte. Deßwegen pflegt der Gevatter oder die Gevatterin dem getauften Kinde in die Windeln ein Stück Geld zu stecken, welches die Eltern vielfältig den Kindern aufbewahren, bis sie erwachsen sind, damit die Kinder durch den Denkpfennig an das erinnert werden, was sie in der Taufe versprochen haben.

Warum ist bei der Taufe ein Gevatter oder Gevatterin?

Dieß verlangt die Kirche bei der Taufe der Kinder, damit sie für das Kind antworten und gutsprechen. Zweitens, damit sie, wenn die Eltern frühzeitig sterben, oder sonst mit Unterweisung des Kindes in Glaubenssachen oder andern zur Seligkeit nothwendigen Dingen sollten nachlässig seyn, sich um ein solches Kind annehmen, es in geistlichen Sachen unterrichten, und die Stelle der Eltern vertreten. Das Wort Gevatter stammt von Vater. Doch, wenn im Falle der Noth ein Kind durch eine Hebamme oder sonst jemand Andern getauft wird, so ist kein Gevatter oder Gevatterin nöthig, weil das Kind, wenn es nicht stirbt, noch kirchlich getauft wird.

Was entsteht aus der Gevatterschaft?

Es entsteht zwischen dem Gevatter oder der Gevatterin und dem Kinde, wie auch des Kindes Vater und Mutter, sowie zwischen dem Taufenden, dem Kinde, und des Kindes Vater und Mutter eine geistliche Freundschaft, so zwar, daß besagte Personen, welche auf diese Weise miteinander in eine geistliche Verwandtschaft getreten sind, nicht dürfen zusammen heirathen; eine solche Ehe wäre ungiltig.

Kann bei den Katholiken auch ein Lutheraner oder Kalvinist Gevatter seyn?

Nein, weil zu fürchten ist, es möchte ein irrgläubiger Gevatter oder Gevatterin ein solches Kind verführen, und zu ihrem Glauben anreizen. Doch, wo es wegen erheblichen Ursachen und üblichem Gebrauche geschieht, wird doch solches zugelassen.

Was wirket die Taufe?

Sie nimmt die Erbsünde hinweg, welche eine Gott mißfällige Mackel ist.

Exempel.

Die heilige Jungfrau und Märtyrin Katharina, obgleich sie durch den Unterricht im Christenthume sich schon zu Christus ganz bekehrt hatte, so wollte sie doch aus Demuth die heilige Taufe noch nicht empfangen. Um sie dazu zu bewegen, erschien ihr die seligste Mutter Gottes, welche auf den Armen ihren Sohn hielt, und ihn bat, er wolle Katharina sich empfohlen seyn lassen. Christus aber wendete sein Angesicht von ihr ab, und sprach, sie mißfalle ihm. Die heilige Katharina, welche merkte, daß Christus die Mackel der Erbsünde verstehe, ließ sich taufen. Nach der heiligen Taufe erscheint ihr Christus im Schlafe, und vermählte sich in Gegenwart seiner seligsten Mutter und vieler heiligen Engel mit Katharina, und nannte sie seine Braut. Sie blieb seine ihn treuliebende Braut bis zu ihrem Martertode. In vita.

Was wirket ferner die heilige Taufe?

Nachlassung der Schuld und der Erbsünde und bei Erwachsenen auch der Schuld und zeitlichen und ewigen Strafe der vor der Taufe begangenen Sünden, und Ertheilung der heiligmachenden Gnade mit Eingießung der drei göttlichen Tugenden.

Was ist die heiligmachende Gnade Gottes?

Ein übernatürliches Leben und Licht in der Seele, wodurch sie Gott wohlgefällig und ihm ähnlich wird. Die heiligmachende Gnade macht, daß die Seele, die sie besitzt, wohl bei Gott stehe, und der göttlichen Anschauung fähig sey. Es ist um die Gnade Gottes eine so kostbare Sache, daß der heilige Thomas von Aquin sagt, der mindeste Grad derselben übersteige an Kostbarkeit alle zeitlichen Güter der ganzen Welt. Der mindeste Grad der Gnade Gottes ist weit herrlicher, kostbarer und viel schätzbarer, als alle Edelsteine, Perlen, Gold und Silber. Besonders aber ist die Gnade Gottes höchst

schätzbar, weil sie ein Pfand der ewigen Glorie und eine Gabe ist, wodurch wir Kinder Gottes werden können, wie der Evangelist Johannes sagt, Joh. 1, 12. Und der Apostel Paulus lehrt: Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden. Röm. 8, 17. Was könnte von dem Menschen Höheres gesagt werden? Wenn der Mensch auch auf der Welt das ärmste, verlassenste, verachtetste Geschöpf ist, angefüllt mit allen erdenklichen Krankheiten und Armseligkeiten, so ist er doch, wenn er die Gnade Gottes besitzt, glückselig über glückselig, reich über reich, und übertrifft mit seiner innerlichen Schönheit alle Schönheiten der ganzen Welt.

Exempel.

Die heilige Katharina von Siena hat vielfältig aus Schickung Gottes Diejenigen, welche in großen Sünden steckten, aus dem üblen Geruche, den sie von sich gaben, erkannt. Dieser üble Geruch war bei manchem großen Sünder so unerträglich, daß die heilige Katharina oft in Ohnmacht gefallen ist. Hingegen erkannte sie auch öfters aus dem angenehmen Geruche die Frommen, und wurde aus besonderer Begünstigung Gottes in denselben der Gnade Gottes ansichtig. Als einst ihr Beichtvater sie fragte, wie kostbar und schön ihr die Gnade Gottes in dem Menschen vorkomme? sagte sie: O Pater! so schön und kostbar ist eine Seele, die mit der Gnade Gottes geziert ist, daß du, wenn du sie sehen würdest, eine solche Liebe gegen sie fassen würdest, daß du aus Liebe gegen sie alle erdenklichen Martern gewiß gerne littest. In vita.

Im Jahre ein tausend zwei hundert sechs und neunzig, nach Cassinus, brach der Tartarenkönig mit Zweimalhunderttausend der Seinigen zu Pferde aus seinem Reiche auf, und verwüstete mit selben die herumliegenden Länder. Inzwischen vernahm er, daß der König in Armenien eine Tochter von unvergleichlicher Schönheit, auch vortrefflichen Tugenden habe; diese begehrte er zur Ehe, mit der Drohung, wenn der König in Armenien solche nicht würde abfolgen lassen, ganz Armenien mit Feuer und Schwert zu verheeren. Der Vater, als ein guter Christ, gab seine Tochter ungerne diesem Heiden; weil er aber den Untergang seines Königreichs fürchtete, ließ er endlich die Heirath geschehen, doch mit dieser Bedingung, daß seiner Tochter sollte erlaubt seyn, eine Christin zu bleiben. Dieß wurde ihr zugelassen. Die Hochzeit ging vorbei, und die Königin wurde mit der Zeit mit einer Leibesfrucht gesegnet. Man hoffte von einer so schönen Königin einen ebenso schönen Prinzen; aber sie gebar ein häßliches, schwarzes Kind. Der Tartarenkönig faßte den Argwohn, die Königin sey eine Ehebrecherin, und befahl daher, sie und das Kind zu verbrennen; und ob zwar die Königin ihre Unschuld betheuerte, half doch Alles nichts. Da nun die Königin sah, daß sie und ihr Kind sterben müßten, bat sie sich zur letzten Gnade noch aus, daß sie doch wenigstens ihr Kind vor dem Tode taufen dürfte. Dieß wurde ihr erlaubt. Das Kind wurde in Gegenwart des Königs und vieler Hofherrn getauft. Kaum war aber die Taufe vollzogen, so wurde dieses Kind, welches zuvor ganz schwarz,

ungestaltet und abscheulich war, unbeschreiblich schön, schön wie ein Engel. Der König, welcher sich, dieses Wunders wegen, kaum fassen konnte, schenkte der Königin sammt dem Kinde das Leben; er selbst aber, nachdem er die große Kraft der heiligen Taufe erkannt hatte, ließ sich sammt den Meisten seines Hofes taufen, und breitete den christlichen Glauben in der ganzen Tartarei aus. **Thomas Bozius tom. 1. lib. 11. de signis Eccles. c. 16.** Durch die äußerliche Schönheit, welche hier die heilige Taufe gebracht, hat Gott an den Tag gegeben, wie unbeschreiblich erst die innerliche Schönheit der Seele sey, welche ihr durch die Gnade Gottes in der Taufe mitgetheilt wird.

Wie lange bleibt die Gnade Gottes in dem getauften Menschen?

So lange, als der Mensch nicht schwer sündiget; sobald er aber eine schwere Sünde begeht, weicht der heilige Geist mit seiner Gnade, und es wird diese dem Menschen nicht mehr mitgetheilt, bis er ernstliche Reue hat und durch das Bußsakrament sich bekehrt. Weil der Satan weiß, wie kostbar die Gnade Gottes ist, so sucht er auf alle Art den Menschen, wenn er zum Verstande kommt, um selbe zu bringen, und zur Sünde zu verführen. Da die Jugend gewöhnlich den christlichen Unterricht nicht zu Herzen nimmt, sich zu Christus bekehrt und den erwachenden sinnlichen Neigungen und Versuchungen widersteht; so gelingt es dem Satan leicht, die Jugend schon in den ersten Jahren besonders durch die Sünde der Unzucht der Gnade Gottes zu berauben.

Wann wirkt die Taufe, wenn sich ein erwachsener Mensch taufen läßt, Verzeihung aller Sünden?

Einem Erwachsenen werden nur dann alle vor der Taufe begangenen Sünden, und deren zeitliche und ewige Strafen nachgelassen, wenn er vor der Taufe alle Sünden bereut und angefangen hat, nach der Lehre Jesu zu leben.

Exempel.

Zur Zeit des Kaisers Diokletian hat der Schauspieler Genesius zum großen Wohlgefallen des Kaisers und aller noch heidnischen Zuschauer die Taufe zum Spotte vorgestellt, wobei er den zu Taufenden spielte. Nachdem man ihm, nach der Taufe, weiße Kleider angelegt hatte, nahmen ihn die Soldaten gefangen, um das Possenspiel fortzusetzen, und stellten ihn vor den Kaiser, um, wie die Martyrer, in's Verhör genommen zu werden. Da sprach Genesius vor dem Kaiser Folgendes: In dem Augenblicke, wo das Taufwasser meinen Leib berührte, hat sich mein Herz geändert, das bis dahin die Christen haßte. Auf die Frage, die man an mich gestellt hat, habe ich offenherzig geantwortet, was ich glaubte. Ich sah eine Hand vom Himmel ausgestreckt, und Engel über mir schweben. Sie lasen in einem erschrecklichen Buche alle Sünden, die ich von Kindheit an begangen habe, löschten sie aber in demselben Augenblicke aus, und zeigten mir das Buch, das nun ganz weiß, wie Schnee war. Als hierauf Genesius den Kaiser und alle Zuschauer zum Glauben an Jesus Christus ermahnte, wurde er sogleich enthauptet. **(Ruinarti acta serecta et Sincera Mart.)**

Das dritte Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente der Firmung.

Was ist die Firmung?

Die Firmung ist ein Sakrament, in welchem der getaufte Mensch durch den Chrysam und das Wort Gottes von dem heiligen Geiste mit Gnaden gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und nach der Lehre und dem Beispiele Jesu lebe, wozu ihn, zur Erlangung der Seligkeit, das Versprechen der Taufe verpflichtet.

Woher beweist man, daß die Firmung ein Sakrament ist?

Erstens, aus der Lehre der Kirche, die nicht fehlen kann. Zweitens, bezeugen solches die uralten Kirchenlehrer; namentlich sagt der heilige Augustin, l. de Bapt. c. 20., daß die Firmung oder heilige Salbung, eben wie die Taufe, in der Zahl der heiligen Sakramente sey. Drittens, melden die Geschichten der Apostel c. 18. et 19. schon von der Firmung, indem man dort liest, daß die heiligen Apostel den Getauften die Hände aufgelegt, über sie gebetet, und solche dann den heiligen Geist empfangen haben.

Haben die Apostel auch schon den Chrysam gebraucht?

Ja! Der heilige Dionysius, der schon zur Zeit des heiligen Paulus gelebt hat, nennt de coelest. Hier. c. 2., dieß Sakrament eine göttliche Salbung. Der heilige Cyrillus cap. 3. nennt es eine Salbung Christi, die durch den heiligen Geist wirkt.

Wann hat Christus die Firmung eingesetzt?

Glaublich beim letzten Abendmahle, und es wird vermuthlich deßwegen der heilige Chrysam am grünen Donnerstage jährlich von dem Bischofe geweiht.

Was ist der Chrysam?

Eine aus Baumöl und Balsam gemachte Salbe.

Wer ertheilt die heilige Salbung?

Ein Bischof, welcher bei der Salbung die Worte ausspricht: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und firme dich mit dem Chrysam des Heils. Im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Wer ist der heiligen Firmung fähig?

Jeder getaufte Mensch, auch die kleinen Kinder; doch ist rathsam, daß man warte, bis die Kinder zu ihrem Verstande kommen, damit sie wissen, was sie

empfangen. Deßhalb, damit die Kinder mit gebührender Vorbereitung zur Firmung gehen, sind sie zuvor von den Eltern oder jemand Anderem wohl zu unterrichten.

Was ist ferner nöthig?

Wenn man sich einer schweren Sünde bewußt ist, ist nöthig, daß man vor dem Empfange der heiligen Firmung eine Beicht ablege, oder wenigstens durch eine vollkommene Reue und Leid sich in den Stand der Gnaden setze.

Ist die Firmung zur Seligkeit nothwendig?

Nein! doch soll man selbe nicht versäumen, viel weniger verachten.

Was wirket die Firmung?

Erstlich, drückt sie in die Seele ein geistliches Zeichen ein, welches dem Gefirmten im Himmel zur größern Glorie seyn wird, hingegen in der Hölle zur größern Pein, weil er mit der Gnade der Firmung nicht wirkte. Man erinnere sich an die geistliche Umwandlung der Apostel am Pfingstfeste durch ihre Mitwirkung mit der empfangenen Gnade des heiligen Geistes. Zweitens, löscht sie einen guten Theil der läßlichen Sünden und rückständigen zeitlichen Strafen aus. Drittens, stärkt die Firmung den Menschen in der Gnade Gottes durch Vermehrung derselben. Viertens, gibt die Firmung eine besondere Stärke, daß man nach der Lehre Jesu lebe.

Exempel.

Der Jesuit Johannes Hajus erzählt (in tit. Jap. anno 1603.): Die Japanesen empfangen das heilige Sakrament der Firmung mit einer solchen frommen, andächtigen Gesinnung, daß ein Bischof von Japan sagte, er habe nie und bei keinem Christenvolke eine solche Liebe, Andacht und Verehrung gegen dieses heilige Sakrament angetroffen, als wie bei den Japanesen. Daher darf es uns nicht wundern, daß die Gnade dieses Sakramentes in dem Japanesen sich besonders wirksam zeigte zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel, und sie stärkte, auch in den grausamsten Verfolgungen, nach der Lehre Jesu zu leben, und lieber den Martertod zu sterben, als zu sündigen. Weil die jetzigen Christen, die als Kinder getauft werden, durch Beherrschung der angebornen bösen Neigungen und Leidenschaften die Gnade der Taufe und des heiligen Sakramentes der Firmung nicht zur Herrschaft gelangen lassen, indem sie nicht thun, wozu sie die Lehre Jesu und die Eingebung der Firmungsgnade ermahnt, sondern den Regungen der bösen Neigungen folgen; so unterliegen die jetzigen Christen schon den Versuchungen ihrer bösen Neigungen und der bösen Beispiele der Welt. In Japan starben die Christen aber, wie die der ersten Christen der christlichen Jahrhunderte, lieber durch die schmerzlichsten Martern, als sie sich zu einer Sünde verleiten ließen; schon im Jahre 1590 wurden mehr als 20,000 Christen in Japan theils gekreuzigt, theils enthauptet oder verbrannt. Solche Stärke gibt die Gnade der Firmung, wenn sie nicht vernachlässiget, mit ihr mitgewirkt wird. Das unauslöschliche

Zeichen der Taufe, Firmung und Priesterweihe besteht auch darin, daß die Gnade derselben, wenn man sie verloren oder vermindert hat durch Sünden, durch das Bußsakrament wieder erlangt werden kann, um die nöthige Kraft zu besitzen zum siegreichen Kampfe gegen die größten Versuchungen. Was Paulus in Bezug der Gnade der Priesterweihe sagt, soll auch in Bezug auf die Gnade der Taufe und Firmung von jedem Christen geschehen. Vernachläßige nicht die Gnadengaben in dir, welche dir gegeben worden sind durch die Handauflegung der Priester. 1. Tim. 4, 14.

Was bedeutet der Backenstreich, welchen man von dem Bischofe empfängt?

Erstens, daß man sich der empfangenen Firmung, Stärkung durch sie bei Versuchungen erinnere, daß man widerstehen könne. Zweitens, wird gezeigt, daß man solle bereit seyn, Alles um Christi willen zu leiden.

Muß man bei der Firmung auch einen Gevatter oder eine Gevatterin haben?

Ja! und zwar muß ein solcher Gevatter oder Gevatterin gefirmt seyn.

Kann man eben den Gevatter oder die Gevatterin bei der Firmung haben, die man bei der Taufe gebraucht hat?

Nein! es soll ein Anderer seyn.

Was ist das Amt eines Gevatters oder einer Gevatterin bei der Firmung?

Daß sie bei der Firmung dem Firmlinge die Hand auf die Schulter legen, und im Geistlichen Vaterstelle vertreten.

Entsteht auch hier eine geistliche Verwandtschaft?

Ja! ebenso wie bei der heiligen Taufe.

Ist es nöthig, daß die Stirn mit einer Firmbinde verbunden werde?

Es ist nicht allenthalben gebräuchlich; wo es aber gebräuchlich ist, soll man die Stirne, nachdem man die Binde einige Tage getragen, durch einen Priester abwaschen, und verbrennen lassen.

Das vierte Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente des Fronleichnams unsers Herrn Jesu Christi.

Was ist der Fronleichnam Christi?*)

Es ist das Sakrament des Altars; ja, der wahre (verklärte oder übernatürliche Leib) und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi, der unter den Gestalten des Brods und des Weins, sammt seiner Seele und Gottheit, wesentlich und vollkommen gegenwärtig ist, sobald ein ordentlich geweihter Priester Brod und Wein auf dem Altare konsekrirt.

Wann hat Christus dieses allerheiligste Sakrament eingesetzt?

Beim letzten Abendmahle, um seine Liebe gegen uns zu zeigen, damit wir allzeit in ihm, und er in uns bleibe. Der heilige Matthäus 26. sagt: Es nahm Jesus das Brod, segnete es, und brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Er nahm auch den Kelch, dankte, und gab ihnen denselben, und sprach: Trinket Alle daraus, denn es ist mein Blut des neuen Testaments. Bei dem letzten Abendmahle hat Christus nicht allein seinen Aposteln sein Fleisch und Blut gereicht, sondern sagte auch, wie der heilige Lukas am 22. meldet: Das thuet zu meinem Gedächtniß. Mit diesen Worten hat Jesus seine Jünger zugleich als Priester und Bischöfe ernannt, mit der Vollmacht, nicht allein selbst Brod und Wein in sein heiligstes Fleisch und Blut zu verwandeln, sondern diese Gewalt auch Andern mitzutheilen, sie zu Bischöfen und Priestern zu weihen, und diese wieder Andere. Daher denn der heilige Paulus 1. Kor. 4. sagt, daß man sie, nämlich die Apostel, solle ansehen, und halten als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.

Wann wird das Brod und der Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandelt?

In dem Augenblick, da der Priester die Worte der Wandlung darüber ausgesprochen hat, ist Christus mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig, wie er im Himmel ist.

Ist dann kein Brod und Wein mehr vorhanden?

Nein! sondern nur die Gestalten, z. B. der Geschmack, die Weiße der heiligen Hostie, die Runde rc.

---

*) So wird das Altarssakrament genannt, weil Christus am Kreuze seinen Leib für uns geopfert hat, und bei jedem Meßopfer die Verdienste seines Leidens und Sterbens für uns opfert, als Frohndienst, oder schuldige Dienstleistung, die Christus statt unser übernommen hat.

Wie kann dieß seyn, daß die Gestalten Brods und Weins vorhanden, und doch kein Brod und Wein mehr?

Dieß geschieht durch ein Wunder von Gott; daher das Verdienst des Glaubens desto größer ist.

Es sagt aber Christus selbst, es sey ein Brod gegenwärtig, Joh. 6, 51. 52.: Wer von diesem Brode essen wird, wird leben in Ewigkeit?

Christus setzt fleißig hinzu: Das Brod, welches ich geben werde, das ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Er sagt auch dort, daß er sey ein lebendiges Brod. Die konsekrirte Hostie ist also ein übernatürliches Brod.

Es sagen aber die Kalvinisten, daß das Brod und der Wein bleibe, und nur geistlicher Weise durch dasselbe uns der Leib Christi angedeutet werde?

Dieß ist eine falsche Lehre, indem ja obige Worte Christi Matth. 26. klar sind: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib ꝛc. Eben so sagt Christus Joh. 6. ganz deutlich: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wie wäre nun Christus wahrhaft eine Speise und ein Trank, wenn er nur das Brod und den Wein geistlicher Weise bildlich uns vorgestellt hätte? Es wäre dieß eben so viel, als wenn Einem ein Haus verkauft oder geschenkt würde, und statt dessen etwa auf einem Papier nur ein Abriß hievon ihm ausgefolgt würde. Daß Christus in dem heiligen Sakramente des Altars wahrhaft mit Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit gegenwärtig sey, ist ein Glaubensartikel, der, schon von den Zeiten der heiligen Apostel her, in der katholischen Kirche geglaubt, und mit unzählbaren Wundern von Gott bestätigt worden ist. Man liest, daß Christus in der heiligen Hostie vielfältig als Knäblein erschienen sey; öfters ist aus den heiligen Hostien, wenn diese von den Juden oder andern Ruchlosen mit Stechen oder Hauen mißhandelt wurde, Blut geflossen; vielfältig haben die heiligen Hostien sich entfärbt, und sind wie ein Fleisch erschienen. Solche heilige Hostien waren schon vor 600 Jahren in Augsburg bei dem heiligen Kreuze zu sehen.

Exempel.

Als der heilige Antonius von Padua noch in diesem Leben war, befand sich zu Tolosa in Spanien ein gewaltiger Ketzer, Bovillus mit Namen, der die Gegenwart Christi in dem allerheiligsten Sakramente des Altars nicht glauben wollte. Obgleich der heilige Antonius mit ihm öfters disputirte und ihn stets zum Schweigen brachte, blieb er doch hartnäckig. Endlich ließ sich dieser Ketzer so weit ein, daß er an Christi Gegenwart glauben wolle, wenn er dießfalls ein Wunder sehen werde. Der heilige Antonius fragte, was er denn verlange? Ich will, sagte der Ketzer, drei Tage lang meinen Esel einsperren und selbem kein Futter geben; hernach will ich ihn hervorführen, auf eine Seite will ich das Futter legen, auf der andern Seite sollst du mit deiner Hostie stehen. Wird nun der Esel das Futter verlassen und dir zugehen, so will ich glauben, daß

Christus wahrhaftig in der Hostie gegenwärtig ist. Der heilige Antonius ging diesen Vertrag ein. Als nun der dritte Tag anbrach und viele tausend Menschen auf öffentlichem Platze zusammen kamen, um den Ausgang zu sehen, las der heilige Antonius die heilige Messe, nahm hierauf das hochwürdigste Sakrament des Altars und trug es auf den öffentlichen Platz. Nun wurde das hungerige Maulthier herbeigeführt und ihm das Futter vorgesetzt; der heilige Antonius aber, das hochwürdigste Gut in der Hand haltend, redete selbes also an: Im Namen meines Schöpfers, den ich Unwürdiger in meinen Händen halte, befehle ich dir, daß du zu mir kommst, und vor deinem Gott niederfallest, um ihm die gebührende Ehre zu erweisen, damit von dir die Ketzer lernen, wie sie ihren Gott im heiligsten Sakramente des Altars verehren sollen. Sogleich verließ der Esel das Futter, ging zu dem hochwürdigsten Sakramente des Altars, warf sich dort auf seine Kniee nieder und neigte den Kopf ganz auf die Erde, als wollte auch dieß unvernünftige Thier Christum in dem heiligen Sakramente des Altars anbeten; worauf sich Bovillus und viele andere Ketzer bekehrten und Christi Gegenwart geglaubt haben. **In vita St. Antonii 13. Junii.**

Als ein Erzketzer zum Feuer verurtheilt wurde, fing er überlaut zu lachen an; ja, als man den Scheiterhaufen anzündete, löschte er das Feuer aus, und lachte mehr als zuvor. Der Bischof dieses Orts ließ eine konsekrirte heilige Hostie bringen und das Holz wieder anzünden; der Ketzer rief den Satan wieder um Hülfe an, der ihm aber mit diesen Worten antwortete: Ich kann dir jetzt nicht mehr helfen, weil derjenige gegenwärtig ist, welcher mehr kann als ich. Jetzt verbrannte dieser Ketzer zur Asche. **Caesar. de Com. num. 24.**

Ist unter einer Gestalt mehr, als unter der andern?

Nein! es ist unter der einen sowohl als unter der andern Christus gegenwärtig.

Ist unter den Gestalten des Brods auch das Blut Christi; und unter den Gestalten des Weines auch sein Leib gegenwärtig?

Ja! es ist unter beiden Gestalten der vollkommene lebendige Leib Christi; denn zu einem lebendigen Leibe gehört Fleisch und Blut.

Exempel.

In der Chronik des Ordens des heiligen Hieronymus wird erzählt, daß Petrus, ein Priester dieses Ordens vom Zweifel versucht ward, ob in der heiligen Hostie wohl auch Blut sey. Als er an einem Samstage die Messe der seligsten Jungfrau las, ward er nach der Consekration der Hostie mit solcher Finsterniß umgeben, daß er die Hostie und den Kelch nicht mehr sah. Während er deßwegen voll Furcht war und weinte, hellte es sich um ihn wieder auf, und jetzt sah er, daß die konsekrirte Hostie fehle, und der Kelch leer sey. In noch größerer Angst flehte er jetzt Maria um Hülfe an. Nun sah er die Hostie auf einer sehr glänzenden Paten über dem Kelche sich niederlassen, und Blutstropfen aus der

Hostie in den Kelch fließen, daß bald so viel Blut im Kelche, als vorher konsekrirter Wein war. Dieß Wunder sah nur der Priester allein, der jetzt nicht mehr zweifelte.

Ist in einer großen Hostie mehr als unter einer kleinen?

Nein! sondern in der kleinen Hostie, ja in dem kleinsten Partikel, ist eben derjenige Christus, welcher in einer großen Hostie ist.

Wie ist es möglich, daß Christus in so vielen heiligen Hostien seyn kann?

Wie war es möglich, daß Matth. 14. die von Christo gesegneten fünf Brode und zwei Fische fünftausend Männern zur Speise ausreichten, ja noch zwölf Körbe voll Stücklein überblieben? Bei den Menschen, sagt Christus Matth. 19., ist dieß unmöglich; bei Gott aber sind alle Dinge möglich.

Warum ist dem Priester in der Messe eine große Hostie erlaubt?

Damit dieselbe von dem Volke desto leichter gesehen wird.

Exempel.

Im Jahre eintausend dreihundert vier und achtzig begehrte zu Seefeld in Tyrol, unweit Innsbruck, ein Edelmann, mit Namen Oswald Mulser aus Hochreuth, daß der Priester ihm bei der österlichen Kommunion eine große Hostie reichen sollte. Der Priester, aus Furcht, er möchte in Ungnade kommen, konsekrirt in der Messe unter andern Hostien auch eine große Hostie für den Edelmann, und kommunizirte ihn damit. Sobald der Edelmann die heilige Hostie in den Mund empfing, wich augenblicklich die Erde unter ihm; und da er sich nun aus Schrecken an dem Altarsteine hielt, wich auch dieser, als ob er von Wachs wäre. Weil nun dieser Edelmann die heilige Hostie nicht genießen konnte, mußte der Priester ihm dieselbe wieder aus dem Munde nehmen; der Edelmann aber fiel in solche Melancholie und Traurigkeit, daß er bald hierauf, doch bußfertig, starb. Diese heilige Hostie ist noch ganz blutroth in Seefeld zu sehen, und es geschehen hier große Wunder. Auch sieht man dort noch die Fußtritte und auf dem Altare die Finger dieses Edelmannes eingedrückt. **Bredenbach. lib. 1. Collat. Sac. 55.**

Wenn die heilige Hostie zertheilt wird, wird Christus auch zertheilt?

Nein! sondern nur die Gestalten; denn der übernatürliche Leib Christi kann nicht zertheilt oder zerbrochen werden.

Wie lang bleibt Christus in dem allerheiligsten Sakramente des Altars?

So lange die Gestalten bleiben und nicht verzehrt werden.

Wann und wo sollen wir Christum in dem heiligsten Sakramente des Altars anbeten?

Weil sich Christus in dem heiligsten Sakramente des Altars hauptsächlich deßwegen aufhält, damit wir vor ihm mündlich unsere Noth vortragen können, und er uns erhöre; so sollen wir uns in solchen Gotteshäusern, wo das aller-

heiligste Sakrament des Altars aufbewahrt wird, gerne einfinden; denn Christus, Prov. 8., sagt: Meine Freude ist, bei den Menschenkindern zu seyn; folglich gefällt es ihm auch, wenn der Mensch bei ihm sich gerne einfindet. Vor dem heiligsten Sakramente des Altars soll der Mensch vertraulich mit seinem Gott und Erlöser reden, und ihm seine Anliegen klagen; und er wird einen ganz gnädigen Gott finden.

Exempel.

Der heilige Franziskus Xaverius, jener große Apostel der Indianer, begab sich, nachdem er den ganzen Tag in Gewinnung der Seelen zugebracht hatte, bei der Nacht in der Stille zu dem Altare und betete in dem heiligsten Sakramente mit höchster Andacht und Inbrunst seinen Gott und Herrn an. **In vita.**

Der gottselige Bruder Franziskus von dem Kinde Jesu, des barfüßigen Karmeliterordens, ging, wo er eine Kirche offen sah, hinein; ja, wenn ihn nicht andere Geschäfte verhinderten, blieb er oft in einer solchen Kirche, besonders wo das allerheiligste Sakrament des Altars aufbehalten ward, eine ganze Stunde, und redete mit Christo so vertraulich, wie ein Freund mit dem andern redet. Als er befragt wurde, warum er in alle Kirchen, besonders in jene sich begebe, wo das heiligste Sakrament des Altars sey? sagte er: Es gebührt sich ja nicht, daß ein Knecht vor dem Throne seines Herrn vorbeigehe, und ihm nicht die tiefste Ehrfurcht und seinen schuldigsten Dank erweise. **In vita.**

Als der heilige Ludwig, König in Frankreich, von den Türken gefangen und dem Sultan von Syrien zur Aufsicht übergeben wurde, sah man diesen heiligen König viele Zeit bei dem heiligsten Sakramente des Altars zubringen, dasselbe anbeten und fußfällig verehren. Als nach einiger Zeit die Loslassung des heiligen Ludwigs von den Seinigen begehrt wurde, die Türken hiefür aber ein genugsames Pfand verlangten, begehrte unter anderm der Sultan die Hostie als ein Pfand, weil, wie er sagte, dieß der größte Schatz des Königs seyn müsse, indem er dieselbe so hoch verehre und so viele Zeit bei derselben zubringe. **Mastrillus. Tom. 7. Serm. 64.**

Als der Kaiser Maximilian **I.** sich in dem hohen Gebirge unweit Innsbruck so verstiegen hatte, daß ihm kein Mensch mehr zu Hülfe kommen konnte, rief er, man möchte ihm in dieser höchsten Lebensgefahr doch das allerheiligste Sakrament des Altars bringen, damit er dasselbe wenigstens von dem Felsen herab anbeten und sich Christo empfehlen könne. Das heiligste Sakrament des Altars wurde gebracht, der Kaiser betet es mit höchster Andacht an, und bat Christum um Hülfe. Bald erschien ihm ein schöner Jüngling, welcher wahrscheinlich sein heiliger Schutzengel war, und führte ihn durch die Steinfelsen einen ganz unbekannten Weg hinab. Als nun der Kaiser denselben belohnen wollte, verschwand er. **Dauroultius c. 3. tit. 37.**

Wie soll man sich bei dem Eingange in eine Kirche verhalten, besonders wo das allerheiligste Sakrament des Altars gegenwärtig ist?

Vor Allem soll man die Augen und das Gemüth zu dem heiligsten Sakramente des Altars wenden, mit innerer Anbetung die Kniee tief beugen, niederknieen und etwa den Glauben, die Hoffnung und Liebe erwecken, oder mit einem andern andächtigen Gebete Christum begrüßen, da es sich ja gebührt, daß wir Gott, unsern Schöpfer und Erlöser, zuerst ehren, und hernach erst seine Geschöpfe, die Heiligen Gottes.

Wie können wir ferner das allerheiligste Sakrament des Altars verehren?

Wenn man, wo es zu einem Kranken getragen wird, dasselbe begleitet, und auf dem Wege andächtig betet. Die schönsten Beispiele hievon werden in den Städten gesehen, namentlich in der königl. Residenzstadt München, wo nicht allein viele brennende Fackeln mitgetragen werden, sondern auch alles Volk, das mitgeht, den heiligen Rosenkranz laut betet. Vorzüglich ist aber der heilige Segen sehr ersprießlich, welcher mit dem hochwürdigsten Gute über das Volk gegeben wird; man soll, um denselben zu empfangen, möglichst beflissen seyn. Der Segen des Herrn macht den Menschen reich, sagt der heilige Geist, Sprichw. 10. Dieß hat Obededom erfahren. Weil die Arche Gottes in seinem Hause geruht, sagt 2. Reg. 6. die heilige Schrift: Der Herr segnete den Obededom und sein ganzes Haus. Wie? Nach der Meinung der Lehrer haben seine Weinberge bald ein schöneres Ansehen bekommen, seine Aecker zwei-, dreimal mehr getragen als sonst; dem Obededom und seinen Kindern ist von Stunde an Alles besser von Statten gegangen: Der Segen des Herrn nämlich macht reich. Wenn die Arche, welche nur ein Kasten von Holz gewesen ist, und das Manna und die zwei steinernen Tafeln Moses, die in der Arche lagen, in das Haus Obededoms solchen Segen brachten; welch großen, sowohl geistlichen als zeitlichen Nutzen wird erst der gnadenreiche Segen mit dem hochwürdigsten Gute bringen, wo Christus selbst mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist, wenn man in Demuth und mit Andacht darnach verlangt.

Exempel.

Als Rudolph, Graf von Habsburg, auf seiner Reise zu einer frommen und gottesfürchtigen Klosterfrau in dem Schweizerlande unterwegs einen Priester antraf, der das hochwürdigste Gut als die letzte Wegzehrung zu einem Kranken trug, stieg der gottesfürchtige Graf von dem Pferde, und bot dasselbe dem Priester an, ja, nöthigte ihn gleichsam, daß er sich auf das Pferd setzen mußte; er aber, der Graf, führte das Pferd an dem Zaume bis zu dem Hause des Kranken. Als der Priester den Kranken versehen hatte, und sich bei dem Grafen des Pferdes wegen bedankte, nahm der Graf das Pferd nicht mehr an, sondern sprach, er sey nicht würdig, das Pferd wieder zu besteigen, auf welchem Christus selbst geruhet habe. Der Graf schenkte das Pferd dem Priester, und setzte zu

Fuß seine Reise zu der erwähnten gottesfürchtigen Klosterfrau fort. Als Rudolph bei derselben ankam, und sie grüßte, sagte sie aus prophetischem Geiste zu ihm: Deinen Dienst, den du kürzlich deinem Gott und dem Priester erwiesen hast, wird Gott dir und deinen Nachkommen reichlich belohnen, und damit du siehst, daß ich dir die Wahrheit gesagt habe, so gib auf die neunte Zahl der Zeit acht, da wird mit dir ein Zeichen geschehen, wie ich dir vorgesagt habe. Rudolph erwartete mit Verlangen den neunten Tag, die neunte Woche, hernach den neunten Monat, endlich gar das neunte Jahr; und weil sich nichts Besonderes ereignete, so glaubte er, die Klosterfrau habe sich geirrt. Was geschieht? Kaum nahm das neunte Jahr ein Ende und fing ein anderes Jahr an, da wurde dieser Graf Rudolph von Habsburg zum römischen Kaiser erwählt. Von diesem Grafen Rudolph von Habsburg stammen alle Kaiser aus dem Hause Oesterreich ab, welche die kaiserliche Würde jetzt noch glorreich fortpflanzen. **Ex Chronico Suev.** Man sieht, wie Gott diesen geringen Dienst, den Rudolph von Habsburg dem hochwürdigsten Sakramente des Altars erwiesen hat, so überreichlich belohnte.

Woher hat das Fronleichnamsfest seinen Ursprung?

Es lebte im Jahre 1230 zu Lüttich eine fromme, mit vielen Wunderzeichen leuchtende Jungfrau, Namens Juliana. Diese sah oft in Verzuckung den schönsten Vollmond, der doch einen Makel hatte. Nachdem sie Gott oft ersucht, er wolle ihr offenbaren, was er durch diese Erscheinung begehre, hörte sie einst eine Stimme, die sagte, daß dieser schöne Mond die katholische Kirche sey; der Makel aber in dem Monde bedeute, daß der katholischen Kirche ein Fest abgehe, nämlich das Fest des Fronleichnams Christi; sie (Juliana nämlich) sollte hingehen und die Geistlichkeit ernstlich ermahnen, daß man dieses Fest einsetze, und jährlich in der ganzen Christenheit einen Umgang an demselben Feste mit dem heiligsten Sakramente des Altars halte. Juliana entschuldigte sich, daß man ihr als einer schlichten Weibsperson nicht glauben werde; Gott möchte dieses so wichtige Werk Jemand Anderm auftragen. Aber Gott wollte dieses Werk durch keine andere Person ausführen, als durch die gottselige Juliana. Zwanzig Jahre ermahnte sie Gott, ihre gehabten Offenbarungen an den Tag zu geben. Endlich erzählte sie dieses Alles einem frommen, gelehrten Chorherrn, Johannes von Lausenna mit Namen; dieser theilte ihre Offenbarungen dem Erzdiakone des Domstifts zu Lüttich mit, Jakob von Threzis, der nachher wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit Bischof zu Verdun, dann Patriarch zu Jerusalem geworden ist, endlich aber zum römischen Papste erwählt, und Urban der Vierte genannt wurde. Dieser römische Papste überlegte nun die Sache mit den Kardinälen wegen des Festes des Fronleichnams Jesu Christi. Da solches für rathsam befunden wurde, und sich eben dort ein neues Wunder mit einer blutigen Hostie ereignete, so hat endlich Pabst Urban der Vierte im Jahre 1264 verordnet, daß dieses hohe Fest des Fronleichnams Jesu Christi jährlich am Donnerstage nach dem Feste der

heiligen Dreifaltigkeit hochfeierlich begangen, und an diesem Tage in der ganzen Christenheit eine Prozession mit dem höchsten Gute gehalten werden soll.

Warum wird jährlich die Fronleichnams-Prozession mit dem höchsten Gute angestellt?

Damit Christo wieder die Ehre erstattet werde, die ihm in seinem heiligen Leiden benommen worden ist. Ist Christus von Annas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von einem Richterstuhl zum andern auf das Schmählichste herumgeführt, durch die Gassen und Straßen von Jerusalem als der größte Uebelthäter geschleppt worden; so trägt man ihn in dieser Prozession als ein unschuldiges Lamm und das höchste Gut ehrerbietig auf den Händen herum. Hat Christus in seinem Leiden keine andern Zuschauer gehabt, als neidische Juden und Spötter; so fällt man ihm jetzt zu Füßen und betet ihn an. Haben Christum die Henkersknechte und verächtlichen Schergen zum Tode hinausgeführt und begleitet, so begleiten ihn bei dieser Prozession die höchsten Standespersonen, Kaiser und Könige, Kardinäle und Bischöfe rc. mit entblößtem Haupte. Hat Christus in seinem Leiden die schmählichsten Lästerworte anhören müssen, so läßt man bei dieser Prozession verschiedene musikalische Instrumente erschallen, es werden die schönsten Lobgesänge gehört. Hat man Christo in seinem Leiden eine Dornenkrone aufgesetzt, so krönt man ihn jetzt auf der Monstranz mit den schönsten Blumen. Haben ihn die geharnischten Kriegsknechte und Soldaten mit Wehr und Waffen bei dem Grabe verwahrt, so ehren ihn bei dieser Prozession in den Städten Bürger und Soldaten mit Wehr und Waffen, mit Trommeln und Pfeifen, mit fliegenden Fahnen und Standarten. Mußte Christus sein schweres Kreuz auf den Kalvarienberg tragen, so trägt man in der Prozession Christo als Obsieger die Fahnen und das Kreuz, zum Zeichen des Siegs, vor. Wurde Christus an das Kreuz genagelt, am Kreuze in die Höhe gehoben, und von den Juden verlacht und verspottet, so wird Christus bei dieser Prozession in dem heiligsten Sakramente des Altars öfters in die Höhe gehoben, dem christlichen Volke damit der heilige Segen gegeben, und er wird von Allen andächtigst verehrt und angebetet.

Was ist ferner die Ursache der jährlichen Fronleichnams-Prozession?

Damit wir Christen durch Herumtragung des hochwürdigsten Gutes an Seele und Leib, in unsern Häusern und Wohnungen, auf unsern Wiesen und Feldern gesegnet, auch wider unsere sichtbaren und unsichtbaren Feinde beschützt werden. Damit wir in der Liebe und Andacht gegen dieß heiligste Sakrament des Altars mehr angeflammt werden, und durch größere Ehrfurcht und Andacht die Unehre zu ersetzen suchen, die Jesum durch Gleichgültigkeit und Entehrung in diesem Sakramente zugefügt wird.

Exempel.

Als der römische Kaiser, Karl der Fünfte, im Jahre 1530 zu Augsburg wegen der Lehre Luthers dem allgemeinen Reichstage beiwohnte, und das hohe Fest des Fronleichnams unsers Herrn einfiel, ließ er die Prozession auf das

Prächtigste halten. Das höchste Gut trug der Churfürst von Mainz; rechter Seite des Baldachins oder Himmels ging Ferdinand, der römische König; linker Seite des Himmels Joachim, der Churfürst von Brandenburg; den Himmel trugen sechs Fürsten, als: Ludwig, Herzog von Bayern, des Churfürsten von Brandenburg Sohn, Herzog Georg von Pommern, Pfalzgraf von Heidelberg Philipp, Herzog Heinrich von Braunschweig und der Herzog von Mecklenburg. Nachdem diese sechs Fürsten den Himmel bis zur Kapelle auf dem Perlachberge getragen, nahmen denselben sechs andere Fürsten und trugen ihn bis zu dem heiligen Kreuze; dort nahmen den Himmel wieder sechs andere Fürsten und trugen selben bis in die Domkirche; Kaiser Karl aber mit unbedecktem Haupte, obschon die Sonne stark brannte, und mit einer weißen brennenden Kerze in der Hand, begleitete mit andern nachfolgenden Erzbischöfen, Bischöfen und andern fürstlichen Standespersonen, die ganze langwährende Prozession hindurch zu Fuß das allerheiligste Sakrament des Altars mit höchst erbaulicher Andacht. Surius in Chron.

Das fünfte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem heiligen Sakramente des Altars.

Was empfängt derjenige, welcher kommunizirt?

Christum mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, wie er im Himmel ist, d. h. seinen auferstandenen, verklärten Leib.

Warum reicht man den weltlichen Leuten nicht auch Christum unter den Gestalten des Weins?

Weil es kein Gebot ist; dann um der Gefahr des Verschüttens und anderer Entehrung vorzukommen.

Es sagt aber Jesus, Joh. 6, 54.: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben?

Derjenige, der Christum unter den Gestalten des Brodes empfängt, genießt sowohl das Blut als das Fleisch Christi, weil er einen vollkommenen lebendigen Leib genießt.

Da Christus, Matth. 26, 27., sagt: Trinket Alle daraus; soll man nicht den weltlichen Leuten den Kelch reichen, das ist: Christum unter den Gestalten des Weins?

Als Christus sagte: Trinket Alle daraus, sprach er von dem heiligen Meßopfer; daher befahl er solches nur seinen Aposteln, die dort alle versammelt

und Priester waren. Markus 14. sagt: Und sie tranken Alle daraus. Es folgt also nicht, daß Christus alle Gläubigen verstanden habe, sondern nur die Priester, welche noch, wenn sie bei der heiligen Messe kommunizieren, den Kelch trinken müssen, weil das heilige Meßopfer eine Darstellung des Todes Jesu ist.

Da die Priester auch die Gestalten des Weins genießen, empfangen sie mehr?

Sie empfangen auch nicht mehr als die Layen, welche Christum nur unter den Gestalten des Brodes empfangen.

Was gibt man den Layen nach der heiligen Kommunion zu trinken?

Nur einen Wein, wo es noch gebräuchlich ist, und zwar deßwegen, damit man die heilige Hostie leichter hinabbringe; wenn man die heilige Hostie ohne Wein leicht genießen kann, ist man nicht schuldig einen Wein zu nehmen.

Wenn aber der Wein vor der Hostie hinabkommt?

Für dieses kann der nicht, welcher kommunizirt; daher wäre es keine Sünde. Wenn aber die heilige Hostie an den Zähnen oder an dem Munde anklebt, soll man mit der Zunge selbe nach und nach ablösen, auf keine Weise aber mit dem Finger berühren.

Wie soll man sich dem Leibe nach zur Kommunion vorbereiten?

Man muß von Mitternacht an nüchtern seyn, und nicht das mindeste trinken oder essen; indem es sich gebührt, daß diese himmlische Speise die erste sey. Der heilige Augustinus sagt: Dieß habe die Kirche geboten, weil zur Zeit, als man am Abend kommunizirte, einige unmäßig früher gegessen und getrunken hatten. Ferner sagt Augustin: Es hat dem heiligen Geiste gefallen, zu verordnen, daß zur Ehre des so großen Geheimnisses der Leib Christi früher in den Mund eines Christen komme, als eine andere Speise; daher wird diese Regel in der ganzen Welt beobachtet.

Ist bei dem Kranken eben dieses zu beobachten?

Wenn ein Mensch schwer krank ist, daß der Arzt die Nüchternheit nachtheilig hält, oder ein Kranker sehr schwach ist, ist er, wie bei dem Fastengebote, zur gänzlichen Nüchternheit nicht verpflichtet.

Wie soll man sich ferner zur heiligen Kommunion dem Leibe nach bereiten?

Man soll sich fleißig waschen, besonders den Mund, doch in acht nehmen, daß kein Wasser hinunter komme. In der Kleidung soll man alle eitle Ziererei und Kleiderhoffart vermeiden; sich aber anständig nach seinem Stande kleiden, als müßte man vor seinem Landesfürsten erscheinen; denn in der heiligen Kommunion ist gegenwärtig der Herr des Himmels und der Erde.

Wie soll man sonst äußerlich sich bei der heiligen Kommunion verhalten?

Nachdem man mit dem Priester andächtig gesprochen: Herr! ich bin nicht würdig rc.; soll man zu der heiligen Kommunion mit untergeschlagenen Augen,

aufgehobenen Händen, in tiefster Demuth hinzutreten; besonders wenn man zu dem Kommunikantengitter kommt, soll man nicht hineindringen, sondern Christum mit höchster Andacht und Ehrerbietigkeit empfangen, und ebenso, wie man zur heiligen Kommunion hinging, wieder zurückkehren.

Wie muß derjenige, der kommunizirt, innerlich oder der Seele nach, beschaffen seyn?

Wie Joseph von Arimathäa, als Pilatus ihm den heiligsten Leichnam Christi geschenkt hatte, denselben in eine schöne, neue, reine Leinwand einhüllte; so muß der, welcher kommunizirt und Christum in sein Herz empfängt, der Seele nach von allen schweren Sünden rein seyn; wie der heilige Paulus, Kor. 11, 28., sagt: Der Mensch prüfe sich selbst, alsdann esse er von diesem Brode. Diese Prüfung nun besteht darin, daß der Mensch, der sich einer oder mehrerer schweren Sünden schuldig weiß, vor der heiligen Kommunion mit wahrer Reue und Abscheu vor seinen Sünden, nachdem er schon angefangen hat, sich zu bessern, aufrichtig seine Sünden beichte.

Was ist es für eine Sünde, wenn man ohne Bekehrung und eine gültige Beicht kommunizirt?

Es ist eine der schwersten Sünden, wie der heilige Paulus, 1. Kor. 11., sagt: Wer unwürdig dieses Brod essen, und den Kelch des Herrn trinken wird, der wird an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig seyn. In eben diesem Kapitel sagt der heilige Paulus: Der ißt und trinkt sich selbst das Gericht. Dieß lehrt auch das Gleichniß. Matth. 22. Jener, der kein hochzeitliches Kleid hatte, und doch zur Hochzeit ging, wurde gebunden und in die äußerste Finsterniß geworfen.

Exempel.

Joh. 13. wird erzählt: Als Christus bei dem letzten Abendmahle dem Judas sein heiliges Fleisch und Blut gereicht, dieser es aber wegen seines bösen Vorhabens unwürdig genossen hatte, ist der Satan in den Judas gefahren; bald darauf hat sich Judas erhenkt und ist ewig verdammt worden.

Einer rühmte sich, daß er schon oft unwürdig kommunizirte, und ihm doch nichts Leides widerfahren wäre. Was geschieht? Von der Stunde an wurde er rasend, kam von Sinnen und erhenkte sich selbst. **P. Michaël a S. Cath. P. 3. Tract. 18. Erud. 5.** Sage also ja mit jenen Weltkindern, Ekkl. 6., nie: Ich habe gesündiget; und was ist mir Leides widerfahren? indem nicht leicht ein Laster Gott so zur Rache reizet, als wenn man unwürdig kommunizirt.

Wittekind, ein Fürst aus Sachsen, kam einst, noch als ein Heide, in das Lager des Kaiser Karl des Großen, eben zu der österlichen Zeit, da alle Soldaten des Kaisers die heilige österliche Kommunion empfingen. Es sah Wittekind in jeder heiligen Hostie ein holdseliges Kind von unbeschreiblicher Schönheit. Wenn der Priester eine Hostie den Soldaten reichte, sah er, daß in den Mund manches

Soldaten dieses schöne Kind mit größter Freude einging, bei einigen hingegen, welche eine oder mehrere schwere Sünden auf sich hatten, zeigte es sich ganz unwillig, ging aber doch endlich hinein. Nachdem Wittekind der Kommunion dieser Soldaten bis zu dem Ende in Gestalt eines Bettlers zugesehen hatte, wurde er endlich an seinem kostbaren Ringe, den er an seinem Finger trug, erkannt; und zu dem Kaiser geführt, welchem er Alles, was er gesehen hatte, erzählte; sich selbst aber hierauf in dem christlichen Glauben unterweisen und taufen ließ. **Granzius lib. 2. Sax. c. 21.**

Die furchtbarste Strafe der unwürdigen Kommunion ist die Gleichgültigkeit gegen Sünde und Laster. — Ein junger Mensch, der arbeitscheu und dem vielfältigen Wirthshausbesuch ergeben war, gesellte sich endlich zu einer Diebsgesellschaft. Da er noch schüchtern war, und furchtsam, die ihm zugedachten Raubfälle und Diebereien auszuführen, nannte ihn der erste dieser Räuberbande einen Feigling, und gab ihm den Rath, er solle ohne Beicht zum Tische des Herrn gehen, dann werde seine kindische Furchtsamkeit aufhören. Der junge Mensch befolgte diesen Rath, und sein Gewissen schwieg. Er war nun einer der kühnsten und frechsten Diebe. (Guilois 3. Bd.) Die Kommunion nach einer Beicht ohne Reue und Abscheu der Sünde zieht dieselbe Strafe der Verlassenheit von der warnenden Gnade Gottes, und der Gleichgültigkeit gegen Sünde und Laster nach sich. Daher gibt es so viele, die zwar, um den Namen eines ehrlichen Christen nicht zu verlieren, wenn es gebräuchlich ist, beichten, aber die sündhafte Bekanntschaft nie aufgeben, die Trink- und Spielgesellschaften nicht verlassen, der Kleiderhoffart und dem Fluchen ꝛc. nicht entsagen. Unwürdig Christum in der heiligen Kommunion empfangen, ist eine so große Sünde, daß der heilige Augustin sagt: Es ist keine geringere Abscheulichkeit, den Sohn Gottes in einen unreinen Mund nehmen, als in eine stinkende Kothlache werfen. Bei Marchant **in hort. past. tract. 4. lect. 9.** wird erzählt, die heilige Hildegard hat im Jahre ein tausend ein hundert und achtzig prophezeit, daß wegen vielfältiger unwürdigen Empfangung des heiligsten Sakraments des Altars, Deutschland in Ketzereien verfallen werde. Dieß geschah durch Luther und seine Nachfolger.

Welche Gebete sind vor und nach der heiligen Kommunion zu verrichten?

Diejenigen, welche lesen können, finden in den Gebetbüchern die schönsten Gebete und Tugendübungen; die aber nicht lesen können, sollen wenigstens andächtig dem heiligen Meßopfer beiwohnen, darunter knieend und mit aufgehobenen Händen, und mit den Augen den Altar ansehend, den heiligen Rosenkranz beten. Nach der Wandlung kann etwa ein solcher Kommunikant die drei Haupttugenden: den Glauben, die Hoffnung und Liebe, auf diese oder dergleichen Weise, erwecken: Nun, meine Seele! jetzt werde ich großer Sünder meinen Gott und Herrn, Christum Jesum, mit Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit empfangen. Mein Jesu! wer bin ich? Ein schlechtes Erdwürmlein, ein großer Sünder. Und wer bist du? Der ewige, allmächtige,

allwissende, liebreichste Gott, das allerhöchste Gut, mein Gott, mein Herr und mein Alles. Ich liebe dich über Alles, du bist mir lieber als die ganze Welt, ja als tausend Welten. Leid ist mir von Herzen, daß ich dich, mein Jesu! so vielmal mit tödtlichen und läßlichen Sünden beleidigt habe; ich will aber lieber tausendmal sterben, als dich noch schwer beleidigen; ich habe auch einen festen Vorsatz, von den läßlichen Sünden so viel möglich mich zu enthalten. O mein Jesu! ich glaube Alles, was die heilige katholische Kirche glaubt, besonders, daß du unter den Gestalten des Brodes und Weines mit Fleisch und Blut gegenwärtig bist, und ich bin bereit, mein Leben dafür zu geben. Und ob ich zwar, o mein Jesu! durch meine Sünden unendlich viele zeitliche Strafen, ja sogar die Hölle vielfältig verdient habe; so weiß ich doch, daß deine Güte viel größer ist, als meine Sünden, ja, als alle Sünden der ganzen Welt, und hoffe, du werdest mir armen Sünder auch gnädig seyn. Mit einem Worte, ich wünschte mir jetzt eine solche Liebe, Andacht, Ehrerbietigkeit, Demuth ꝛc. mit der dich jemals ein Geschöpf, ja alle zugleich, geliebt, geehrt und empfangen haben. Nachdem man unter dergleichen Tugendübungen Christum genossen, finden Diejenigen, welche lesen können, in ihren Gebetbüchern die schönsten Grüße, mit denen sie ihren liebsten Bräutigam anreden und empfangen sollen. Die aber nicht lesen können, sollen obige drei Haupttugenden wieder erwecken, den Glauben, die Hoffnung und Liebe Gottes. Sie sollen auch Christo für die höchste Gnade danken, daß er sich gewürdigt hat, in ihr Herz zu kommen. Und weil dieß die beste Gelegenheit ist, von Gott Etwas zu erhalten, so sollen sie Christum um Jenes bitten, was zur Nothdurft des Leibes und der Seele nothwendig ist, wie auch um Abwendung aller Uebel. In der Folge können solche wieder einen heiligen Rosenkranz andächtig beten, und anstatt der andern Geheimnisse etwa bei dem Ende eines Vater unsers und Ave Marias diese Worte sprechen: Gelobt sey das allerheiligste Sakrament des Altars! Diesen Rosenkranz kann man auch jetzt, wie sonst vor dem Altarssakramente, auf folgende Weise mit drei oder fünf Absätzen zu Ehren der Leiden Jesu beten: Heilig, heilig, heilig bist du, o Herr! im heiligsten Sakramente des Altars, Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll. Ehre sey dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste ꝛc.

Wie soll man den Tag, an welchem man kommunizirt, zubringen?

Mit Gebeten und andern geistlichen Uebungen; besonders aber soll man sich hüten vor allem unnöthigen Gelächter, Reden und andern läßlichen Sünden; man soll mit einem Worte diesen Tag in aller Eingezogenheit zubringen.

Exempel.

In Paraquarien bekehrte sich eine sehr fromme keusche Wittwe zu dem christlichen Glauben. Einst ging sie Nachmittags mit ihrem Söhnlein auf das Feld

hinaus, wo sie von einem ehrvergessenen und unkeuschen Lüstling überfallen, und anfänglich mit Liebesworten zur Unzucht angefochten wurde; da aber diese Nichts nützten, wurde sie mit Drohworten angestrengt. Was sagte aber die keusche Wittwe? Eher, sagte sie, will ich mich von den Tigern zerreißen lassen, als daß ich an meinem verstorbenen Eheherrn treubrüchig werde. Dieß wird desto weniger geschehen, weil ich erst gestern das heilige Sakrament des Altars empfangen habe. Als dieses der Ehrenmörder hörte, brach er von einem Baume einen Zweig herab, und erdrosselte damit die keusche Wittwe. Mit diesem nicht zufrieden, riß er auch aus den Händen der ermordeten Mutter das Söhnlein, schlug selbes todt, und scharrte beide in die Erde ein. Der Thäter kam bald auf und bekannte Alles. Unter andern sagte er, daß die keusche Heldin meistens sich deßwegen ihm widersetzte, weil sie, wie sie sagte, vorigen Tags kommunizirt habe. Die zwei todten Leiber wurden ausgegraben, und mit solcher Ehre in die Hauptkirche des Orts beigesetzt, daß sogar die vornehmsten Fürsten selbe zu dem Grabe trugen. **P. Dalhofer Dom. 5. Quadr.** O welch' ein herrliches Beispiel ist dieß von einer neubekehrten Christin, wie man sich am Tage der heiligen Kommunion verhalten solle!

Was wirket die heilige Kommunion?

Erstens wird der Mensch in der Gnade Gottes gestärkt. Zweitens löscht der Mensch die läßlichen Sünden und rückständigen zeitlichen Strafen aus, wo nicht alle, doch einen guten Theil, je nach dem, bei dem Kommunikanten der Eifer und die Andacht groß ist. Drittens wird der Mensch durch die heilige Kommunion in seinem Verstande erleuchtet, daß er das Gute und Böse recht erkenne, mithin vor dem Bösen einen Abscheu trägt, und mit größerer Lust und Freude das Gute, die Tugend übt. Die heilige Maria von Dignis sah oft bei Kommunizirenden, daß Jesus sie innerlich erleuchtete und stärkte. Viertens ist die Kommunion ein vorzügliches Mittel wider die Versuchungen, besonders wider die Unzucht, daß man entweder von selber völlig befreit wird, oder wenigstens tapfer Widerstand leistet.

Exempel.

Ein Bürger von Ferrara wurde in der Jugend von den fleischlichen Begierden sehr angereizt, versucht und geplagt; daher er sich auch oft durch Selbstbefleckung schwer versündigt hatte, ohne Hoffnung einer Besserung. Endlich verheirathete er sich auf Anrathen eines Beichtvaters, wo aber die Versuchungen sich vermehrten. Sein Weib starb bald. Anstatt sich wieder zu verehelichen zur leichtern Selbstbeherrschung, rieth ihm ein anderer Beichtvater, öfters zu beichten, und die heilige Kommunion zu empfangen. Dadurch fühlte er sich so gestärkt, daß er bald nicht mehr der Versuchung unterlag, und sagte: Hätte man mir doch früher diesen Rath gegeben, so wäre ich nicht so oft in die alte Sünde zurück gefallen. **Baldesanus in Stim. virt.**

Was wirket ferner die heilige Kommunion?

Die heilige Kommunion wirkt und bringt dem Menschen auch die Gesundheit des Leibes, nimmt verschiedene leibliche Krankheiten hinweg, und erhält den Menschen beim Leben; wie der hochgelehrte Sanchez in selectis disput. 64. Sect. 2. sehr schön sagt: Wenn das Sakrament der letzten Oelung die Gesundheit des Leibes verursacht, so soll man sich nicht wundern, wenn selbe auch das hochwürdigste Sakrament des Altars ertheilet? Ja, wenn solches nicht geschehe, wäre es noch viel wunderlicher. Wie weit fehlen jene Kranken, die sich nicht mit der heiligen Kommunion versehen lassen, bis es mit ihnen ganz auf die Neige kommt, aus Furcht, sie müßten, wenn man sie versieht, desto eher sterben. O nein! Fürchtest du den Tod? sagt der heilige Ambrosius, das heilige Sakrament des Altars ist das Leben. Auch ist der Gebrauch des heiligen Sakraments wider andere zeitliche Uebel, als Krieg, Theurung, Pest und dergleichen, ein wirksames Mittel, auch die beste Schutzwehr wider sichtbare und unsichtbare Feinde.

Woher kommt es, daß man aus der heiligen Kommunion so vielfältig wenig Nutzen schöpfet?

Erstens, weil sich Viele einbilden, sie seyen in der Gnade Gottes, da sie doch oft in einer oder mehreren Todsünden stecken. Zweitens gehen Viele zur heiligen Kommunion mit gar schlechter Vorbereitung. Wie man von einem Brunnen wenig Wasser bringt, wenn das Geschirr ganz klein ist; so erhält man wenig Frucht von der heiligen Kommunion, wenn man selbe mit so schlechtem Glauben, mit so schlechter Liebe, und ganz lauer oder gar kalter Vorbereitung empfängt? nach der heiligen Kommunion kaum vier oder fünf Vater unser lang mit Gott redet, und gleich wieder nach Hause kehrt? Wenn ein Edelmann die Gnade hätte, daß ein König in sein Schloß käme, der Edelmann aber, kaum als er den König empfangen hätte, gleich wieder sich vom Könige abwenden, andern Geschäften nachgehen und den König im Schlosse allein stehen lassen würde, wie würde solches dem Könige gefallen? Er würde es sehr übel aufnehmen. Wenn Einer, nachdem er den König aller Könige, Christum, durch die heilige Kommunion empfangen hat, gleich wieder sich zu den weltlichen Geschäften wendet, Christum allein im Herzen läßt, so darf er nicht hoffen, daß er viele Gnaden von ihm empfangen werde.

Exempel.

Im Leben des heiligen Aloysius wird erzählt: Der heilige Aloysius verwendete gewöhnlich, soviel es seine Geschäfte erlaubten, drei Tage vor der Kommunion zur Vorbereitung, und drei Tage nach derselben zur Danksagung. Zur heiligen Mechtild sagte Christus: Vor der heiligen Kommunion verlange zur Ehre meines Namens alle Sehnsucht und Liebe zu mir zu haben, mit der mich meine Mutter und andere Heilige empfangen haben, und ich werde die Augen auf jene Liebe wenden, die du zu haben wünschest. Der heilige Chrysostomus bezeugt (hom. 5. in 1. Timoth.), daß zu seiner Zeit Gott oft diejenigen Christen

dem Satan übergeben habe, die ohne gehörige Vorbereitung zum Tische des Herrn gingen, und daß die unwürdige Kommunion die Ursache zahlreicher Uebel sey, die jeden Augenblick sich ereignen.

Das sechste Gespräch.

Weitere Fortsetzung des obigen von dem heiligen Sakramente des Altars, besonders von dem heiligen Meßopfer.

Was heißt das Wörtlein Messe?

So viel als ein Opfer; oder, wie andere Lehrer sagen, soll **Missa** so viel heißen als **Missio**, eine Gesandtschaft; weil der Priester im Namen der katholischen Kirche als ein Gesandter und Abgeordneter zu dem Altare geht, Gott dem Allmächtigen zu opfern.

Was opfert der Priester Gott dem Allmächtigen?

Christum Jesum, seinen eingebornen Sohn, mit Fleisch und Blut.

Wer hat die Messe eingesetzt?

Christus beim letzten Abendmahle, indem er dort Brod und Wein in sein Fleisch und Blut wandelt, und seinen Aposteln, Luk. 22., anbefohlen hat: Das thut zu meinem Andenken.

Haben denn die heiligen Apostel auch schon Messe gelesen?

Ja! so bezeugen klar der heilige Ignatius, der Märtyrer, der heilige Clemens und Andere, die Lehrjünger der heiligen Apostel waren. Es ist noch heutigen Tags zu Rom der Altar von Holz, worauf der heilige Petrus und alle nachfolgende Päpste bis auf den heiligen Sylvester Messe gehalten haben. Der heilige Matthäus wurde, als er Messe las, mit einer Lanze durchstochen. Der heilige Andreas, als er von dem Landpfleger Aegeas zum Kreuztode verurtheilt wurde, sagte: Ich opfere alle Tage dem Einzigen wahren, allmächtigen Gott das unbefleckte Lamm auf dem Altare, welches, wenn es genossen wird, allzeit ganz und lebendig bleibt. Es ist also unwahr, was die Lutheraner sagen, daß die Messe erst durch die papistischen Geistlichen erdacht worden sey, damit sie ihren Säckel spicken und die heilige Messe verkaufen können; denn die Messe ist eines unendlichen Werths, indem sie Gott selbst in sich hält. Warum aber dem Priester Etwas gereicht wird, geschieht als Opfergabe

der Gläubigen, um größern Antheil an den Verdiensten des Opfers Jesu zu erhalten, wovon allerdings die Priester sich zum Theil ernähren, wie im alten Bunde die Priester von den Opfern lebten. Die dem Altare dienen, sagt der heilige Paulus 1. Cor. 9., empfangen auch ihren Theil von dem Altare; und wenn dieses Verkaufen heißt, so verkaufen auch die lutherischen Prediger die Taufe, die Predigten und andere geistliche Verrichtungen.

Hat Christus auch bei Einsetzung der heiligen Messe die Ceremonien gebraucht, die jetzt bei der heiligen Messe gewöhnlich sind?

Die Hauptsache der heiligen Messe besteht in der Consekration oder Verwandlung des Brods und Weins in das Fleisch und Blut Christi; dieses hat Christus verrichtet. Die Anordnung der Gebete und Ceremonien aber, die bei der Messe gebräuchlich sind, hat Christus seiner Kirche überlassen.

Was hat das Meßopfer für eine Wirkung?

Erstens ist die heilige Messe ein Anbetungsopfer. Wir Menschen sind schuldig, Gott wegen seiner unendlichen Hoheit zu verehren; denn je vornehmer und höher die Person ist, je größere Ehre einer solchen gebührt; daher wir einen Bürger mehr als einen Bettler, einen Edelmann mehr als einen Bürger, einen Fürsten mehr als einen Edelmann ehren. Da Gott an Hoheit Alles unendlich weit übertrifft, so gebührt ihm eine Ehre, welche unendlich groß, und seiner unermessenen Hoheit gleich ist. Eine solche Ehre können wir schlechte Erdenwürmer ihm nicht erweisen, und sollten alle Monarchen, ja alle Menschen auf der Erde zugleich auf ihre Kniee niederfallen, Gott sämmtlich anbeten, loben, preisen und nach aller erdenklichen Möglichkeit ehren. Würden wir Alles, was auf Erden von Gold, Silber, Perlen, Edelgestein rc. schön und kostbar ist, Gott schenken; so wäre diese Ehre, diese Schenkung gegen Gott wie nichts. Alle erwähnte Ehre wäre nur menschlich, diese Geschenke wären vergänglich. Damit Gott so, wie sich's geziemt, verehrt werde, hat Christus das heilige Meßopfer eingesetzt, damit auch wir Gott recht ehren und ihm dadurch etwas schenken könnten, welches eines unendlichen Werthes ist, nämlich Christum selbst. Ja, wie der geistreiche P. Segneri, opera *Homo Christianus* **P. 1. dis. 12.** sehr schön spricht: Wenn in dem hohen Himmel oben die seligste Mutter Gottes und alle Heilige, ja auch alle Engel und Erzengel, sich vor der heiligsten Dreifaltigkeit niederwerfen, und Gott alle erdenkliche Demuth und Ehre bezeugen; und hingegen auf Erden der mindeste Priester ein einziges heiliges Meßopfer verrichtet, so erweist ein solcher Priester Gott eine viel größere Ehre, als auf besagte Weise alle Heiligen Gottes. Durch das Meßopfer wird Gott zuerst Genugthuung geleistet für die ihm entzogene Anbetung.

Exempel.

Eine von der Liebe Gottes ganz entflammte Seele, um ihre Liebe gegen Gott recht an Tag zu geben, brach in allerlei Wünsche aus. O! sagte sie, ich

wünschte, ich hätte hundert, ja tausend Zungen; ich wollte mit denselben immer beten, und selbe zu dem immerwährenden Lobe Gottes gebrauchen. O! ich wünschte, daß ich unzählbar viele Herzen hätte; ich wollte dich, o Gott! mit allen lieben. O! ich wünschte, daß der ganze Erdkreis mir zugehörte; Alles wollte ich, o Gott! anstrengen, um dich zu lieben, dir zu dienen. Als diese fromme Seele einst wünschte, die Ehre Gottes also zu befördern, hörte sie eine Stimme von Gott: Tochter! deine Liebe gegen mich, und dein Eifer gefällt mir zwar; aber wisse, daß mir durch das Meßopfer allein mehr Ehre widerfährt, als du mir jetzt gewünscht hast. Ja, ich werde durch selbes unvergleichlich mehr geehrt, als wenn mir alle Ehre widerführe, die du mir nur immer wünschen kannst. **P. Paulus Segneri Soc. Jesu loco citato.**

Welche ist die zweite Wirkung des heiligen Meßopfers?

Das heilige Meßopfer ist auch ein Versöhnopfer. Wenn der Mensch sündigt, beleidigt er Gott, das allerhöchste, unendliche Gut, und nimmt Gott die Ehre, welches eine so große Sache, daß alle Menschen der ganzen Welt sie aus sich selbst Gott nicht mehr erstatten können. Daher hat Christus das Meßopfer eingesetzt, damit, weil die Sünde Gott in gewisser Weise unendlich entehrt, wir Gott wieder versöhnen, und ihm etwas Solches wegen unseren Sünden dargeben können, welches allein eines unendlichen Werthes ist, nämlich Jesum selbst. Das heilige Concilium von Trient lehrt, **Sess. 12. c. 1.**: daß eben derselbe Christus von dem Priester in der heiligen Messe Gott für unsere Sünden geopfert werde, welcher sich selbst an dem heiligen Kreuze für die Sünden der ganzen Welt Gott geschenkt und aufgeopfert hat, nur mit diesem Unterschiede, daß Christus am Kreuze leidensfähig, und ein blutiges Opfer war; in der heiligen Messe aber ist Christus nicht mehr leidensfähig, sondern ein unblutiges Opfer, der die Verdienste seines schmerzlichsten Gehorsams zur Sühnung unsers Ungehorsams dem Vater darbringt. Man weiß, daß in dem alten Testamente Gott nach der Sünde gleich mit höchster Strenge verfahren ist, namentlich weiß man, daß wegen den Sünden Gott die ganze Welt mit der Sündfluth gestraft hat. Wie man 2. Reg. 24. liest, hat David aus Hochmuth sein Volk gezählt; und Gott hat deßwegen die Pest geschickt, an welcher bei Siebenzigtausend Menschen umgekommen sind. Die Bethsamiter, 1. Reg. 6., schauten wider das Verbot Gottes aus Vorwitz die Arche an; und Gott strafte diesen Vorwitz so streng, daß deßwegen bei Fünfzigtausend Bethsamiter umgekommen sind. Warum ist Gott im alten Testamente wegen den Sünden so streng verfahren, gegen jetzt, da man doch eben so viele, und vielleicht noch mehrere Sünden jetzt im neuen Testamente begeht? Dieß verhindert das heilige Meßopfer, welches alle Stunde, ja alle Augenblicke in der ganzen Welt als ein Versöhnopfer von den Priestern verrichtet, und Gott dadurch versöhnt wird, da der heilige Chrysostomus sagt, eine einzige Messe gelte so Viel, als der Tod Christi am Kreuze selbst.

Welche ist die dritte Wirkung des heiligen Meßopfers?

Das heilige Meßopfer ist auch ein Dankopfer. Unzählbar viele Wohlthaten empfangen wir von Gott! Er hat uns erschaffen, erlöst mit seinem kostbaren Blute, ist für uns gestorben an dem heiligen Kreuze, hat uns in dem wahren, allein seligmachenden katholischen Glauben lassen geboren werden, und nach so vielen begangenen Sünden so oft uns selbe durch das Bußsakrament nachgelassen. Er hat mildväterlich uns bisher ernährt und erhalten, dergestalt, daß wir sonst alle Augenblicke wären zu Nichts geworden, wie wir Nichts gewesen sind; um von vielen andern unzählbaren Gutthaten zu schweigen. Wenn nun der weise Sirach 35. sagt: Gib dem Allerhöchsten, nachdem er dir gegeben hat; was sollen wir Gott dagegen geben? Was wir immer ihm geben, ist Alles zu wenig, gleichsam Nichts. So hat denn Christus das heilige Meßopfer als ein Dankopfer eingesetzt, damit wir, weil die Wohlthaten von Gott unendlich groß und viel sind, ihm auch etwas zur Dankbarkeit geben könnten, welches eines unendlichen Werthes ist, nämlich Christum selbst, besonders als Genugthuung unsers Undankes.

Was ist die vierte Wirkung des heiligen Meßopfers?

Das heilige Meßopfer ist auch ein Bitt- oder Erlangungsopfer, durch welches wir alle Güter des Leibes und der Seele erhalten können. So oft der Priester, oder Diejenigen, die bei der Messe gegenwärtig sind, Gott die heilige Messe aufopfern, dem himmlischen Vater seinen eingebornen Sohn zeigen, und ihn seines heiligen Leidens und Sterbens wegen bitten, ist es nicht leicht möglich, daß Gott ihre Bitte ihnen abschlage. Mithin ist kein besseres Mittel von allerlei Anliegen, z. B. Versuchungen, Armuth, Trübsal, Krankheiten ꝛc. erledigt zu werden, als die Anhörung und Aufopferung des heiligen Meßopfers. Wenn man durch demüthiges Bitten bei dem heiligen Meßopfer durch die Verdienste Jesu die Gnade der Buße erlangt, macht man sich vor Gott der Abwendung solcher Uebel und der Erlangung des Erbetenen empfänglich. Alphons Albuquerquius, ein edler Lusitaner, als er sich einst auf dem Meere befand, und ein schrecklicher Sturmwind entstand, dergestalt, daß das Schiff hin und her geschleudert, bald in die Höhe geworfen, bald wieder in die Tiefe hinuntergestürzt wurde, mithin Alle auf dem Schiffe in augenscheinlicher Lebensgefahr waren; was that Albuquerquius? Es war in dem Schiffe ein kleines unschuldiges Knäblein, dieß nahm er, hob es in die Höhe zu Gott, und sprach: O Gott! haben wir zwar verschuldet, daß wir hier sterben wegen unserer Sünden, so sieh doch dieses unschuldige Kind an, und verschone uns! laß uns nicht zu Grunde gehen wegen der Unschuld dieses Kindes. Bald hierauf ist das Meer stille geworden. Hat dieser edle Lusitaner von Gott in Anschauung dieses unschuldigen Kindes sein Leben erhalten; wie vielmehr wird der Priester und andere Gegenwärtige, welche in der heiligen Messe Gott seinen

eingebornen Sohn zeigen, den unschuldigsten unter allen Menschenkindern, Alles erhalten können, was sie verlangen.

Welche ist die fünfte Wirkung des heiligen Meßopfers?

Das heilige Meßopfer ist auch ein Genugthuungsopfer für diejenigen Strafen, welche hier oder dort im Fegfeuer, unserer Sünden halber zu leiden sind; und diese Frucht kann ich für mich behalten, oder den armen Seelen im Fegfeuer schenken. Man muß aber dem heiligen Meßopfer bußfertig beiwohnen.

Wann opfert der Priester Christum Jesum Gott dem Allmächtigen in der heiligen Messe?

Bei der Wandlung oder Konsekration. Es vertritt zwar der Priester hier bei der Aufopferung nach Christo, welcher sich dem himmlischen Vater auf ein Neues durch die Priester aufopfert, die Hauptperson, doch nur als Minister; aber es sollen auch Alle, die bei der heiligen Messe gegenwärtig sind, mit dem Priester Gott dem Allmächtigen die heilige Messe oder die Genugthuung Jesu aufopfern. Wie denn daher vor der Wandlung deßwegen der Priester sich zu dem Volke wendet, sprechend: **Orate Fratres etc.** Bittet, Brüder! auf daß mein und euer Opfer Gott angenehm werde.

Wie soll man mit dem Priester die heilige Messe aufopfern?

Man kann, wie in dem vierten Hauptstücke gemeldet wird, unter andern auch gleich Morgens diese Meinung machen: O Gott! ich opfere dir auf alle heiligen Messen, denen ich heute werde beiwohnen, und welche in der ganzen Welt gelesen werden, in der Meinung, wie sie der Priester aufopfert; und bitte dich, du wollest mich und andere, auch die armen Seelen im Fegfeuer, der Frucht derselben theilhaftig machen, wie es dir, o Gott! zum angenehmsten und meiner Seele heilsam ist.

Wie kann man noch vollkommener die heilige Messe aufopfern?

Wenn man also mit bußfertigem Herzen spricht: O heiligste Dreifaltigkeit! sieh, ich dein unwürdiges Geschöpf opfere dir mit dem Priester die heilige Messe auf, welche ich jetzt werde anhören (oder lesen lassen) sammt allen heiligen Messen, die heute in der ganzen Welt gelesen werden, zu deiner höchsten Ehre und Glorie, zu Ehren des Lebens, Leidens und Sterbens Christi Jesu; wie auch zu Ehren der seligsten Mutter Gottes und aller Auserwählten Gottes, besonders jener, deren Fest heute begangen wird, und meiner heiligen Patronen. Zweitens, opfere ich dir, o Gott! die heilige Messe und in derselben deinen eingebornen Sohn selbst auf zur Danksagung für alle mir erzeigte Wohlthaten; besonders, daß du mich erschaffen, erlöst, und in dem wahren Glauben hast geboren werden lassen. Ich opfere dir Jesum zur Danksagung, daß du mir, nachdem ich dich so vielfältig beleidigt habe, doch jederzeit die Gnade verliehen hast, zur Buße zu gelangen; daß du mir immer die nothwendige Nahrung &c. mitgetheilt hast. Drittens opfere ich dir dieß heilige Meßopfer als ein Versöhnopfer auf, kraft dessen du

mir die Gnade verleihen wollest, daß ich meine Sünden erkennen, bereuen, recht beichten, und mit dir wieder versöhnt werden könne. Viertens, opfere ich dir diese heilige Messe oder Jesum Christum auf, als ein Erlangungsopfer für die Anliegen der ganzen Christenheit, zur Fortpflanzung der katholischen Kirche, Ausreutung der Ketzereien, um Friede und Einigkeit der christkatholischen Fürsten. Besonders N. N. (hier kannst du gewisse Gnaden nennen, die du für dich oder Andere verlangst; wie auch einige Widerwärtigkeiten, von denen du verlangst befreit zu seyn.) Endlich, als ein Genugthuungsopfer zu Auslöschung und Abwendung aller Strafen wegen meiner Sünden.

NB. Etliche schenken die Frucht der Genugthuung völlig den armen Seelen, was du auch thun kannst.

Wem wird das heilige Meßopfer aufgeopfert?

Nur Gott allein; daß man aber auch der Heiligen Gottes gedenkt, geschieht nur zu Ehren oder zur Gedächtniß derselben, damit sie bei Gott, dem allein das Opfer zuständig ist, für uns bitten, als seine angenehmen Freunde.

Wie ist die heilige Messe ein Versöhnopfer?

Weil dadurch Demjenigen, der die heilige Messe bußfertig anhört, wenigstens einige läßliche Sünden nachgelassen werden; vorausgesetzt, daß selbe wenigstens unvollkommen bereut werden. Die Todsünden werden aber durch Anhörung der heiligen Messe unmittelbar nicht nachgelassen, doch wird ein solcher Mensch erleuchtet, daß er seine Sünden recht bereue und beichte; daher mittelst wahrer Buße, die durch das heilige Meßopfer erhalten wird, auch schwere Sünden mittelbar nachgelassen werden.

Ist es sehr nützlich dem heiligen Meßopfer beizuwohnen?

Ja! es gibt kein kräftigeres Mittel, alles Gute zu erlangen, das Böse abzuwenden, und der Verdienste Christi theilhaftig zu werden.

Exempel.

Ein frommer Edelmann wurde sehr von Versuchungen zur Verzweiflung geängstigt. Als er dieses einem Priester klagte, rieth ihm derselbe, er soll alle Tage die heilige Messe hören; er folgte diesem Rathe, und war über ein Jahr von dieser Versuchung frei. Nach dieser Zeit ließ er sich durch ein Geschäft davon abhalten, und gegen Mittag kam wieder diese Versuchung. Eilig bestieg er ein Pferd, um wo möglich in einer benachbarten Kirche noch eine Messe hören zu können. Als ihm auf dem Wege dahin ein Bauer sagte, daß die Messe schon vorbei sey, und er an diesem Tage keine Messe mehr hören könne, war er höchst betrübt. Der Bauersmann tröstete ihn, und sagte, er wolle ihm Alles, was er durch diese Meßanhörung gewonnen, überlassen, wenn er ihm seinen Mantel gebe. Der Edelmann warf ihm den Mantel hin, ritt aber doch fort zur Kirche. Als er zurückkam, sah er, daß sich der Bauer an einem Baum erhängt hatte. Dieß erzählt der gelehrte Pabst Pius II.

Der Jesuit P. Honolt erzählt in seinen Predigten: In einer Silbergrube stürzte der Schach ein, und erschlug alle Arbeiter bis auf einen, der zwar noch am Leben blieb, aber so tief mit Erde bedeckt war, daß man erst nach mehreren Wochen selbe über ihm weggraben konnte. Die Erde war aber über ihm so eingestürzt, daß er sich frei bewegen konnte. Während dieser Zeit wurde ihm täglich von einer unsichtbaren Hand Brod und Wein mit einer brennenden Kerze gebracht. So erzählte er, als man ihn am Leben fand, und setzte hinzu, daß diese Hilfe aber drei Tage ausgeblieben sey, ohne sich einer Schuld bewußt zu seyn. Weil sein Weib glaubte, ihr Mann sey gestorben, wohnte sie während dieser Zeit täglich dem heiligen Meßopfer bei, und opferte für ihn ein Brod, einen Krug voll Wein und eine brennende Kerze. Dreimal, sagte das Weib, habe sie aber, vom Teufel betrogen, diese Andacht und Opfer unterlassen, und dieß waren die Tage, wo er die bemerkte Hilfe nicht erhielt. Aus dieser Geschichte kann man schließen, welchen Trost die Seelen im Fegfeuer durch das Meßopfer und die dazu gereichten Gaben erhalten.

Der heilige Philippus Nerius nahm in allen Anliegen seine Zuflucht zu dem heiligen Meßopfer, wodurch wunderbare Bekehrungen, die gänzliche Genesung gefährlich Kranker bewirkt, und vielen Menschen verschiedene Gnaden von Gott ertheilt wurden.

Zu Alexandria wohnte ein frommer Schuhmacher, der viele Kinder, alte Eltern und gar ein schweres Hauswesen hatte; doch war seine Arbeit gesegnet. Neben ihm wohnte ein anderer Bürger, der wenig Hausgenossen und wenig Kinder hatte, Tag und Nacht, früh und spät arbeitete, und doch nicht fortkommen konnte; daher er sich denn öfters über seinen Nachbar verwunderte, und einstens ihn fragte: Mein Nachbar! wie kommt es doch? ich bin allein mit meinem Weibe, habe kein Kind, habe ein geringes Hauswesen, arbeite Tag und Nacht, und kann doch nicht fortkommen? Und ihr habet so viele Leute zu unterhalten, arbeitet nicht so streng, und habet doch überflüssige Mittel; wo kommt dieß her? Wenn ihr, antwortete der fromme Schuhmacher, alle Tage die heilige Messe anhören werdet, wie ich selbe anhöre, so versichere ich euch, daß Gott bald seinen Segen in euer Haus schicken und Alles wohl von Statten gehen werde. Er folgte dem Rathe und ward in kurzer Zeit reich. **In vita S. Joan. Eleemosynarii.** Dergleichen liest man auch von dem heiligen Isidor, einem Bauersmanne in Spanien, daß während der Zeit, die er mit Anhörung der heiligen Messe zubrachte, jederzeit die heiligen Engel für ihn geackert haben. Es bleibt also wahr, daß man durch Meßhören nichts verabsäume.

Wie kommt es, daß aus Anhörung der heiligen Messe manche wenig Nutzen schöpfen?

Weil Manche der heiligen Messe ohne Andacht beiwohnen; mit dem Leibe zwar in der Kirche sind, mit den Gedanken aber, anstatt daß sie sollten bei Christo seyn, weiß nicht wo herumirren. Wie der, wie oben von der heiligen Kommunion gemeldet wurde, wenig Wasser von dem Brunnen schöpft, welcher zu dem Brunnen

ein kleines Geschirr trägt; so hat Mancher aus der heiligen Messe wenig Frucht, weil er ohne Andacht bei der heiligen Messe gegenwärtig ist, oft nur aus Gewohnheit, und keine Zeit ihm länger vorkommt, als die Zeit während der heiligen Messe, welche Lauheit Christo nicht wenig mißfällt. Wir sollen mit den Gefühlen eines reuevollen Sünders dem Meßopfer beiwohnen, als stünden wir zur Zeit des Todes Jesu unter dem Kreuze.

Exempel.

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, hörte täglich zwei Messen; ja öfters auch drei bis vier nacheinander. Dieß wollte vielen seiner Hofkavaliere nicht gefallen; sie murrten vielfältig hierüber. Der König, als er dieß hörte, gab ihnen einen ernsten Verweis, und sprach: Wenn ich mit euch zwei-, drei-, viermal mehr Zeit im Spielen, Jagen und andern Unterhaltungen zubrächte, wäre euch keine Zeit zu lang; warum denn, wenn ihr mit mir bei einer heiligen Messe zugegen seyd, um meinem und euerm Gott zu dienen? Worauf alles Murren verstummte. **Raynerius in Annalibus, Anno 1270. n. 18.**

Wie soll man sich während der heiligen Messe verhalten?

Seneka, ein Heide, sagt: Wenn wir in den Tempel gehen, den Göttern zu opfern, schlagen wir unsere Augen zur Erde nieder, reden mit Niemanden, und sehen, daß wir in unsern Kleidern auf das Ehrbarste dahergehen, und uns auf alle mögliche Weise der Eingezogenheit vor den Göttern befleißen. So verhielten sich Heiden vor ihren steinernen und hölzernen Bildern. Um wie vielmehr! wie sollten wir uns vor dem wahren Gott, vor Christo, uns so verhalten, welcher in der heiligen Messe mit Gottheit und Menschheit auf dem Altare, gleichsam auf seinem Throne, gegenwärtig ist? Man liest, Joh. 2., daß Christus dort im Tempel, da er allerlei Sachen kaufen und verkaufen sah, die zum Opfer gehörten (da er sonst der Mildreichste war), sich gewaltig erzürnte, eine Geißel nahm und alle Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaustrieb, sprechend: Traget diese Dinge von hinnen und machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhause. Ach! was für ein großes Mißfallen wird Christus erst haben, wenn Christen bei der heiligen Messe sich unterstehen, vor ihm zu schwätzen, zu lachen, hin und her zu sehen, und keine Andacht zeigen? Nein, sagt Christus Luk. 19., mein Haus ist ein Bethaus; daher soll man sich bei dem Meßopfer mit Gedanken, Worten, Werken und Geberden heilig verhalten. Der heilige Ambrosius ließ eine nach der Weltmode gekleidete Frau nicht in die Kirche eintreten, wo so viele ihre Kleiderhoffart zur Schau tragen.

Exempel.

Philipp der Zweite, König von Spanien, sah einst während des heiligen Meßopfers zwei Kavaliere miteinander reden; nach dem Gottesdienste berief er

sie, gab ihnen einen scharfen Verweis, und sagte unter anderm, sie sollen nicht mehr unter sein Angesicht kommen, was sie so tief schmerzte, daß einer derselben bald hierauf starb, der andere aber völlig von Sinnen kam. P. Drexel in **Tribun. l. 2. c. 9.** Diesem großen Könige folgte in der Beförderung der Andacht und Eingezogenheit in den Gotteshäusern, besonders unter der heiligen Messe, der Kaiser Karl der Sechste, welcher nicht allein selbst in höchst eigener Person mit größter Auferbaulichkeit und Andacht dem heiligen Meßopfer beiwohnte, sondern auch die Verordnung erließ, daß Niemand, weder Vornehm noch Gering, in den Gotteshäusern, besonders während des Gottesdienstes, unter großer Strafe zu reden sich unterstehen solle. Wie Wenige folgen aber diesem Beispiele!

Ein frommer Priester, nachdem er die heilige Messe gelesen hatte, sah in der Kirche, wie der böse Feind, eine große Pergamenthaut vor sich habend, sehr beschäftiget war, auf selbe zu schreiben; ja, weil diese Haut nicht groß genug war, zog er sogar selbe mit den Zähnen weiter auseinander. Der Priester beschwor ihn zu bekennen, was er da schreibe? Worauf der böse Feind antwortete, daß er alle eitle Kleiderhoffart, alles Lachen, Umsehen, Ehrabschneiden, Lügen und eitles Geschwätz aufgeschrieben habe, das dort in der Kirche unter dem Gottesdienste von den Menschen geschehen sey; denn dieß, sagte er, mißfällt Gott sehr; wir böse Geister aber haben hierüber die größte Freude. Der Priester nahm dem bösen Feinde die Pergamenthaut und las öffentlich den Anwesenden ihre begangenen Sünden herab, worüber alle erschracken. Nachdem der Priester sie ermahnt hatte, sie sollten diese Sünden bereuen, und sie dieß gethan hatten, mit dem Vorsatze, sie zu beichten und sich zu bessern, wurde alle Schrift ausgelöscht, und der böse Feind mußte mit Schande abziehen. **Nucleus lect. 39.**

Ist das erste heilige Meßopfer eines neugeweihten Priesters mehr als ein anderes?

Es ist kein heiliges Meßopfer mehr als das andere, weil in einer jeden heiligen Messe Brod und Wein von dem Priester in das wahre Fleisch und Blut Christi verwandelt und aufgeopfert wird; doch ist es billig, daß man sich höchst erfreuet, wenn ein neugeweihter Priester sein erstes heiliges Meßopfer verrichtet; da die Gläubigen sich die Hoffnung machen können, daß ein solcher Priester künftig mit dem heiligen Meßopfer nicht allein den Lebenden, sondern auch den Abgestorbenen sehr großen Nutzen und Trost bringen werde. Wir haben oben gehört, als wir von den armen Seelen im Fegfeuer gehandelt haben, daß nach der Lehre des heiligen Hieronymus und anderer heiligen Väter bei einer jeden heiligen Messe nicht nur eine, sondern mehrere Seelen aus dem Fegfeuer erlöset werden. Hauptsächlich aber ist ein solches erstes heiliges Meßopfer sehr trostreich den Eltern eines solchen neugeweihten Priesters, wie auch den Geschwistern, Anverwandten, Bekannten und Gutthätern, die einem solchen Priester zu dem geistlichen Stande geholfen haben, sie mögen im Leben seyn oder sich von dieser Welt abgeschieden in den heißen Flammen des Fegfeuers befinden; indem ja hoffentlich ein solcher

Priester nicht allein in seinem ersten heiligen Meßopfer, sondern auch in allen andern spätern Zeiten seines Lebens derselben eingedenk seyn wird.

Exempel.

Der vortreffliche Bischof und Geschichtschreiber Kantipratanus erzählt, daß einst eine gottselige Person in das Fegfeuer verzückt wurde. Dort sah sie, daß eine arme Seele mitten in den Flammen vor Freude war, und diese Worte sprach: O liebster Gott! ich danke dir, daß du meiner nicht bis an das Ende der Welt vergessen hast. Da sie befragt wurde, was solche Freude bedeute? gab sie zur Antwort, daß ihr der heilige Schutzengel eben jetzt geoffenbart habe, daß diesen Tag aus ihrem Geschlechte ein Kind zur Welt geboren worden sey, welches später zu dem geistlichen Stande gelangen und sie durch sein erstes heiliges Meßopfer aus dieser peinlichen Qual des Fegfeuers erlösen werde.

Was bedeuten die priesterlichen Kleider bei der heiligen Messe?

Das Humeral oder weiße Tuch, welches der Priester um den Hals legt, bedeutet das Tuch, mit welchem man Christo sein Angesicht verbunden hat; die Albe, das weiße Kleid, mit welchem Christus von dem Herodes verspottet wurde; die Gürtel, Manipel und Stole bedeuten die Stricke und Bande, womit Christus gebunden und von einem Orte zu dem andern geführt und geschleppt wurde; das Meßgewand bedeutet das Purpurkleid, in welchem er verspottet wurde; das Kreuz auf dem Meßgewande das Kreuz Christi; der Kelch das Grab Christi; die Paten den Grabstein; das Kelchtüchlein und Purifikatorium sammt der Palla und dem Korporal bedeuten die Leinwand, worin der heilige Leib eingewickelt wurde; die Hostie bedeutet Christum, und der Altar den Kalvarienberg, wo Christus gekreuzigt wurde.

Was bedeuten die verschiedenen Ceremonien bei der heiligen Messe?

Es hat eine jede ihre geistliche Bedeutung auf das Leiden Christi; namentlich wenn der Priester zur heiligen Messe herausgeht und bei dem Antritte des Altars die offene Schuld betet, bedeutet es, wie Christus sein Leiden angefangen und am Oelberge Blut geschwitzt hat.

Was bedeutet es, daß der Priester sich zur rechten Seite wendet, wenn er zum Altare hinaufgeht?

Es bedeutet, daß Christus am Oelberge gefangen, gebunden, dann vor Annas und Kaiphas, die hohen Priester der Juden, geführt worden ist; wo er geschlagen, verspieen und als der größte Uebelthäter behandelt wurde; und zwar betrachtet man dieß bei der rechten Seite, weil die Juden im alten Testamente das auserwählte Volk waren und den rechten Glauben hatten.

Warum wendet sich der Priester auf die linke oder Evangeliumsseite?

Dieses bedeutet, daß Christus von den Juden den Heiden übergeben wurde; dem Pilatus nämlich, von welchem er verachtet, verspottet, gegeißelt, gekrönt und zuletzt gekreuzigt wurde.

Warum gießt der Priester Wasser unter den Wein?

Zum Gedächtniß, daß aus der heiligen Seite Christi am Kreuze Blut und Wasser geflossen ist.

Was bedeuten die vielen Kreuze, welche der Priester während der heiligen Messe macht?

Alle Leiden, Schläge und Streiche, Peinen und Schmerzen, die Christus in seinem heiligen Leiden ausgestanden hat; zweitens erinnern wir Gott an das Leiden Christi, und bitten, daß er uns der Verdienste Christi theilhaftig machen wolle.

Was bedeutet es, daß man die heilige Hostie und den Kelch bei der Aufwandlung in die Höhe hebt?

Die Erhöhung Jesu am Kreuze, wo er verlacht, gelästert und verspottet wurde, wir dagegen sollen an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben, anbeten, loben und preisen.

Warum betet der Priester nach der Wandlung still?

Um anzudeuten, daß Christus vor seinem Tode drei Stunden schweigend am Kreuze unaussprechliche Schmerzen gelitten und Alles mit unbeschreiblicher Geduld ertragen hat.

Was bedeutet es, daß der Priester das Pater noster laut betet?

Dieses bedeutet die sieben Worte, welches Christus am Kreuze laut gesprochen hat.

Was bedeutet es, daß der Priester die heilige Hostie zerbricht?

Diese Zertheilung bedeutet den Tod Christi; wie die Seele von seinem heiligen Leibe sich getrennt hat; daß aber ein Partikel von der heiligen Hostie in den Kelch gelassen wird, bedeutet, daß die Seele zu den Altvätern in die Vorhölle hinabgefahren ist, um sie zu trösten.

Was ist zu betrachten, wenn der Priester Christum unter den Gestalten des Brodes und Weines genießt?

Es bedeutet die Begräbniß Christi; wir sollen ihn also bitten, daß er auch in unser Herz komme und in selbigem gleichsam begraben werde. In diesem Verlangen besteht die geistliche Kommunion, durch die wir auch der Gnaden der heiligen Kummunion theilhaftig werden können. Daher sollen wir bei jedem Meßopfer mit dem Priester geistlicher Weise kommunizieren, was die ersten Christen wirklich gethan haben.

Was bedeutet es, daß das Buch wieder auf die rechte Seite getragen wird?

Es werden durch die rechte Seite die Juden verstanden, und es wird angezeigt, daß sie auch nach dem Tode Christi von Gott nicht völlig verlassen, sondern ihnen verschiedene Ermahnungen durch die heiligen Apostel und andere ertheilt worden sind, daß sie an Christum glauben sollen.

Was heißt: Ite Missa est?

Der Priester will zu dem Volke sagen, daß die Messe geendet, und durch ihn nun das Opfer zum Himmel geschickt worden sey.

Warum geht zuletzt der Priester wieder auf die linke Seite, und liest das St. Johannes-Evangelium?

Um anzuzeigen, daß, weil die Juden Christi Lehre nicht angenommen, ihn nicht erkannt haben, die Gnade des Evangeliums den Heiden ertheilt worden sey.

Ist es ein vornehmes Amt, dem Priester bei der heiligen Messe zu ministriren und bei dem Altare zu dienen?

Es ist ein hohes, ja englisches Amt, dem Priester zu ministriren; auch sehr verdienstlich und Gott angenehm.

Exempel.

Als dem heiligen Gregor, und dem heiligen Oswald ein Ministrant mangelte, haben ihnen die heiligen Engel ministrirt, und bei dem Altare mit höchster Ehrerbietigkeit gedient. In vita.

So oft der heilige Thomas von Aquin die heilige Messe hielt, hat er nach vollendeter heiliger Messe jederzeit einem andern Priester bei dem Altare gedient; und der heilige Bonaventura ist der Meinung, daß der heilige Thomas seine hohe Wissenschaften mehr durch dieses erlangte, als durch alle seine Mühe und Arbeit.

Johannes Reatin, ein frommer Jüngling, diente täglich so vielen Priestern bei dem Altare, als seine andern Geschäfte solches zuließen. Da vor seinem Tode sich etliche Tage bei seinem Fenster eine Nachtigall hören ließ, die auf das schönste sang, und er gefragt wurde, was dieser liebliche Gesang bedeute? sagte er, seine Braut rufe und lade ihn in das Paradies ein. Bald darnach, als er ministrirte, sah er auf dem Altare ein himmlisches Licht, wurde darauf krank und starb gottselig. In Chron. FF. Erem. S. August.

Der gottselige Kanzler in England, Thomas Morus, diente oft dem Priester bei der heiligen Messe, und pflegte oft das Kreuz bei den Umgängen und Prozessionen vorzutragen. Als man ihm vorhielt, warum er sich um ein so schlechtes Amt annehme, sagte er, er schätze es sich für die größte Ehre, daß er dem allerhöchsten Könige dienen könne; weit mehr, als wenn er einem irdischen Könige diene. In vita.

Als sich in der kurfürstlichen Residenzstadt München eine Zeit lang der berühmte Lorenz von Brundus, des Kapuzinerordens General, aufhielt, diente und ministrirte ihm vielfältig der Churfürst aus Bayern, Maximilian I., selbst beim Altare, ungeachtet die heilige Messe dieses heiligen Mannes oft viele Stunden währte. Man lies, daß mit diesem gottseligen Pater die seligste Mutter Gottes, vor dessen kunstreichem Bildniß er meistens die heilige Messe las, während der heiligen Messe oft geredet habe; es ist dieses Bild noch heut zu Tage in der Gruft der wohlehrwürdigen P. P. Kapuziner zu München. Chron. PP. Capuc.

Als im Jahre 1683 der türkische Großvezier Kara Mustapha die kaiserliche Hauptstadt Wien in Oesterreich mit ungefähr zweimalhunderttausend Mann belagerte und in höchste Aengsten setzte, hat sich die christliche Armee versammelt, dieser höchst bedrängten Stadt und Vormauer der Christenheit Hülfe zu bringen.

Man machte den Anfang mit Gott. Als der Tag zu dem Entsatze anbrach, hörten alle katholischen Fürsten und hohe Generalspersonen in aller Frühe in der heiligen Josephs-Kapelle auf dem Kallenberge die heilige Messe, bei welcher, als ein schönes Beispiel christlicher Gottseligkeit und tiefer Demuth, Se. Majestät der König von Polen, Johannes der Dritte, und sein erstgeborner Prinz, am Altare gedient und ministrirt haben. Der Vater antwortete dem Priester, der Prinz aber trug das Meßbuch von einer Seite zur andern, schenkte ein, reichte das Wasser zum Händewaschen ꝛc. mit höchster Andacht, Erbaulichkeit zu Jedermanns Verwunderung. Nach abgehaltener heiliger Messe rückte die ganze christliche Armee gegen den Feind, griff selben heldenmüthig an, schlug ihn aus dem Felde, und befreite so die bedrängte Stadt Wien aus den türkischen Händen. **P. Rauscher in Append. Dom. p. 3.** Wer weiß es, ob nicht der große Gott solchen heiligen Dienst dieses Königs bei dem Altare angesehen und ihm deßwegen sammt andern hohen Häuptern einen so herrlichen Sieg wider den Erbfeind der Christen gegeben hat.

Das siebente Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente der Buße.

Was ist das Sakrament der Buße?

Die Buße ist ein Sakrament, wodurch ein ordentlich geweihter und bevollmächtigter Priester an Gottes Statt die Sünden nachläßt und verzeiht, wenn der Sünder ihm seine Sünden reuevoll und aufrichtig beichtet mit dem ernstlichen Vorsatze, sich zu bessern und Gott möglichst Genugthuung zu leisten, was man daraus erkennt, wenn der Sünder schon angefangen hat, sich zu bessern.

Wann hat Christus das Sakrament der Buße eingesetzt?

Nach seiner Auferstehung, als er, Joh. 20., seinen Aposteln erschien und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.

Wie viel Stücke gehören zur Buße?

Drei: 1) die Reue und Leid über die Sünden, sammt einem festen Vorsatze; 2) die Beicht der Sünden; 3) die Verrichtung der Buße.

Wie vielfach ist die Reue und Leid?

Zweifach: die vollkommene und die unvollkommene.

Was ist die vollkommene Reue und Leid?

Wenn man Gott als das höchste unendliche Gut über Alles liebt, und man aus dieser uneigennützigen Liebe die Sünden bereut, weil man das höchste Gut und seinen liebsten Gott beleidigt hat, den man über Alles hätte lieben sollen.

Was ist die unvollkommene Reue und Leid?

Wenn es Einen zwar reuet, daß er gesündigt hat, aber aus eigennütziger Bewegursache, wegen der Strafe, die er durch seine Sünden bei Gott verdient hat, z. B. wenn es Jemand bei geringen Sünden nur wegen der zeitlichen Strafe leid ist hier oder im Fegfeuer, oder wenn man die schweren Sünden nur deßwegen bereut, weil man den Himmel verloren und die Hölle verschuldet hat.

Welche Reue und Leid aus beiden ist bei der heiligen Beicht nöthig?

Eine jede ist genug; doch die vollkommene ist besser. Sollte man aber eine schwere Sünde auf sich haben und man nicht beichten können, so wäre die unvollkommene Reue und Leid nicht genug, sondern man müßte eine vollkommene Reue und Leid erwecken, um ohne Beicht Vergebung der Sünden zu erlangen.

Muß die Reue und Leid übernatürlich seyn?

Ja! denn z. B. wenn man wegen der Volltrunkenheit nur leid hätte, weil man die Gesundheit dadurch verloren hat; oder wenn Einem wegen verübter Mordthat, begangenem Diebstahle 2c. nur leid wäre, weil er das Leben verwirkte, so wäre eine solche Reue wegen eines natürlich darauf erfolgenden Uebels nicht genugsam zur Beicht.

Exempel.

Es wird 2. Machab. 9, 13. gelesen, daß, als der König Antiochus erkrankte und seinen Tod vor Augen sah, er bitterlich über seine verübten Uebelthaten geweint und doch keine Verzeihung erlangt habe. Es betete, sagt die heilige Schrift, dieser Verruchte zu dem Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen konnte. Warum? Es ging ihm nur der Verlust seiner Gesundheit und die bevorstehende Todesgefahr zu Herzen.

Auf was für eine Weise kann man eine vollkommene Reue und Leid erwecken?

Auf diese oder eine ähnliche Weise: O höchster Gott und Herr Himmels und der Erde! ich größter Sünder beichte und bekenne vor deiner göttlichen Majestät, daß ich, leider! in meinem Leben mit sündhaften Gedanken, Worten und Werken, Unterlassungen vieler guten Werke dich beleidiget und erzürnt habe, der du mich von Ewigkeit her geliebt, erschaffen, erlöset, im wahren Glauben hast geboren werden lassen, und andere unzählbare viele Gutthaten mitgetheilt hast. Wenn du mir aber auch nichts Gutes erwiesen hättest, und mir auch künftighin nichts Gutes erweisen würdest, so liebe ich dich doch von Herzen über Alles, weil du mein Gott und Herr und Alles bist, würdig, von

allen Geschöpfen geehrt und geliebt zu werden. Aus dieser Liebe gegen dich reuen mich alle Sünden, mit welchen ich dich, o höchstes Gut! beleidiget und erzürnt habe; ich hasse, verwerfe und verfluche selben, und nehme mir ernstlich vor, die Sünden hinfüro möglichst, wie auch die Gelegenheiten zu sündigen, zu fliehen. Zur Genugthuung, o Gott! opfere ich dir auf die Verdienste Christi, der seligsten Mutter Gottes und aller Heiligen. Aber nicht nur um Verzeihung der Sünden bitte ich demüthigst, sondern auch durch die Verdienste des Blutes Christi, du wollest mir die Gnade verleihen, daß ich mein Leben recht bessere, und bis in den Tod in deiner Liebe verharre. Es ist aber nicht genug, eine solche Formel einer Reue und Leid nur zu lesen, sondern es muß auch von Herzen gehen.

Was hat die vollkommene Reue und Leid für eine Wirkung durch die Beicht, und so lange man nicht Gelegenheit hat, zu beichten?

Wenn Einer in einer schweren Sünde ist, läßt Gott die Schuld und auch die ewige Strafe durch die vollkommene Reue nach. Wenn der Gottlose Buße thut, und sich von allen seinen Sünden, die er begangen hat, bekehrt, soll er leben, und nicht sterben, sagt Gott, Ezech. 18. Ja, der gottselige Tauler sagt: Wie eine Hand voll Flachs oder Hanff, wenn man ihn in den Kalkofen wirft, augenblicklich verzehrt wird, so augenblicklich ist Gott bereit, dem Sünder die Sünden nachzulassen, sobald er selbe vollkommen bereut.

Läßt Gott auch alle zeitlichen Strafen nach, wenn man über die Sünde eine vollkommene Reue und Leid hat?

Es kann zwar die Reue und Leid so groß und inbrünstig seyn, daß Gott nicht allein die Schuld nachläßt, sondern auch alle zeitlichen Strafen; doch ist dieses etwas Seltenes, und Gott behält sich gewöhnlich eine zeitliche Strafe vor.

Exempel.

Als der König David, 2. Kön. 12., den Ehebruch und Todtschlag begangen, und der Prophet Nathan ihm die Sünde vorgehalten hatte, warf sich David sogleich zur Erde, reumüthig sprechend: Ich habe vor dem Herrn gesündiget. Der Prophet sagte hierauf. Gott hat auch deine Sünde von dir genommen, das ist, dir verziehen; doch zur Strafe, sagt der Prophet, soll der Sohn des Todes sterben, der dir geboren worden ist.

Als die heilige Büßerin Magdalena in des Pharisäers Hause Christo zu Füßen gefallen war, dieselben mit ihren Thränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet hatte, sagt Christus: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Christus hat zwar der Magdalena die Schuld nachgelassen, und auch die ewigen Strafen ihrer Sünden; doch aber hat er nicht alle zeitlichen Strafen nachgelassen; denn Magdalena hat nun, diese abzubüßen, in

einer Höhle, nach der Auffahrt Christi, ihr ganzes Leben mit den strengsten Bußwerken zugebracht.

Ein adelicher Jüngling trat in ein Kloster und wurde Priester; weil aber später ihm eine Reue kam, verließ er das Kloster und ging in die Welt zurück, wo er sich zu schlimmen Burschen gesellte und sogar ein Straßenräuber wurde. Plötzlich erkrankte er; schickte um einen Priester und beichtete ihm so entsetzliche Sünden, daß der Priester aus Ungeschicklichkeit glaubte, er dürfe ihm die heilige Absolution nicht ertheilen. Dieß schmerzte den Kranken außerordentlich; was that er? Er erweckte eine vollkommene Reue und Leid, und legte sich selbst zur Buße auf, daß er, wenn ihm Gott seine Sünden verzeihen werde, gerne 2000 Jahre im Fegfeuer leiden wolle. Endlich, weil dieser Kranke einen vornehmen Herrn Vetter hatte, der ein Bischof war, so bat er den Priester, er möchte ihm wenigstens diesen Gefallen erweisen und seinem Herrn Vetter seinen Tod anzeigen, mit der Bitte, daß er auch in dem heiligen Meßopfer und Gebeten seiner gedenken möchte. Worauf er dann gestorben ist. Der Bischof, sobald er dieß vernahm, ließ sogleich aller Orten ein ganzes Jahr für ihn beten; er selbst las für diese Seele viele heilige Messen und gab Almosen 2c. Was geschieht? Nach einem Jahre, da eben dieser fromme Bischof Messe las, erschien ihm die Seele des Verstorbenen sehr betrübt, und auf Befragen, wie es ihr erginge? antwortete sie, daß durch das heilige Meßopfer, Gebet und Almosen, das für sie geschehen, ihr 1000 Jahre vom Fegfeuer nachgelassen worden seyen; sie bat also, man möchte mit obigen guten Werken noch ein Jahr fortfahren, damit sie gänzlich erlöst würde. Der fromme Bischof setzte alles Obige auf's Neue ein ganzes Jahr fort; und nach vollendetem Jahre erschien ihm die Seele in weißer Kleidung, und sagte ihm Dank, versichernd, daß sie nun dem himmlischen Vaterlande zufahre. **Cantiprat. l. 2. c. 3**.

Kann aber die vollkommene Reue und Leid so groß und inbrünstig seyn, daß dieselbe auch alle zeitliche Strafen auslösche?

Ja! es kann die Liebe gegen Gott und der Schmerz wegen der Beleidigung Gottes bei dem Sünder so groß seyn, daß Gott dem Sünder auch alle zeitlichen Strafen nachläßt. Deßwegen sagt Ps. 50. der Psalmist: Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du, o Gott! nicht verachten.

Exempel.

Als einst dem heiligen Vincentius Ferr ein großer Sünder gebeichtet hatte, gab er ihm zur Buße auf, sieben Jahre lang zu bestimmten Zeiten zu fasten. Der reuevolle Sünder antwortete unter Thränen: Wie, nur sieben Jahre! der ich bis zum Weltende dadurch die zeitliche Strafe nicht abbüßen könnte. Als der Heilige diese Reue sah, sagte er: Auch diese Zeit will ich dir abkürzen: faste nur drei Jahre bei Wasser und Brod. Der Sünder sprach weinend: Er wolle seiner nicht spotten, und bat um eine strengere Buße. Vincentius staunte über

die große Liebesreue dieses Sünders, und sagte: Mein Sohn! es geziemt sich nicht, besser wissen zu wollen, als dein Seelenarzt, was zu deinem Heile dient. Darum gehe hin, und bete zur Buße 3 Vater unser und 3 Ave Maria, und sey ohne Sorge. Nachdem nun dieser Sünder dieß Gebet in Gegenwart des heiligen Mannes mit großem Seufzen verrichtet hatte, fiel er zu den Füßen des Heiligen und starb augenblicklich dahin. Die Seele des Büßenden erschien hierauf dem heiligen Vincentius, und sagte, daß sie wegen ihrer Liebesreue von Mund auf gen Himmel gefahren sey. In vita S. Vinc.

Auf welche Weise wird der Mensch von seinen Sünden vor der Beicht gereinigt?

Dieß geschieht durch die vollkommene Reue und Leid, so lange man nicht beichten oder wenn man gar nicht mehr beichten kann.

Ist zur wahren Reue und Leid nöthig, daß man weine und Thränen vergieße?

Nein! die Reue besteht zunächst im Willen, der die Sünde verabscheut, doch sind Reuethränen Gott so wohlgefällig, daß Einigen eine besondere Gnade verliehen wird, über ihre Sünden mehr weinen zu können. Der böse Feind gab einst einem Doktor der Arznei diese Frage zu beantworten: welches Wasser auf der Welt das beste und heilsamste sey? Der Doktor seiner Wissenschaft nach pflegte von verschiedenen guten Wassern zu reden, und selbe hervor zu streichen. Vor allen strich er das Merkurialwasser, welches zum Goldmachen tauglich sey, hervor, hernach rühmte er sehr das köstliche Perlwasser, das Schlagwasser, Zimmetwasser, Korallen- und Smaragdwasser, Rosenwasser, Lavendelwasser ꝛc. Der Satan entgegnete, daß keines aus diesen Wassern das beste und nützlichste auf der Welt sey. Der Doktor fing an von den wunderbaren Wirkungen verschiedener Badwasser und Sauerbrunnen zu reden, mit der Erklärung, was diese für Mineralien mit sich führen. Der Teufel sprach, daß auch diese Wasser die heilsamsten auf der Welt nicht wären. Wenn dieses nicht ist, sagte der Doktor, so wird glaublich das heilige Taufwasser das beste Wasser seyn? Diesem ist nicht ohne, bekannte der böse Feind; dieses Wasser ist dem Menschen höchst nothwendig, es ist aber noch eines, welches den Menschen Viel nützet, uns aber gar Viel schadet; jenes Wasser nämlich, das aus einem recht zerknirschten, reumüthigen Herzen, durch die Liebe Gottes ganz erhitzt, hervorfließt; dieses Wasser, sagte der Satan, ist den Menschen nach dem Sündenfalle das Nützlichste, uns aber das Schädlichste. **P. Leo Wolff Ord. S. Franc. in festo Dedicationis.** Daß der böse Feind dießfalls die Wahrheit gesagt habe, ist aus Dem abzunehmen, was der geistreiche Petrus Cäsar spricht: Der Teufel wird durch das Buß- und Thränenwasser, das aus übernatürlicher Reue und Leid über die begangenen Sünden aus dem Herzen des Büßenden hervorfließt, mehr gequält, als durch die Flammen des höllischen Feuers.

Exempel.

Die heilige Schrift, Luk. 7., meldet, als im Hause Simeons, des Pharisäers, Christus zu Tische saß, und dieses einem Weibe zu Ohren gekommen, die in der

Stadt eine große Sünderin war (nämlich Maria Magdalena), hat sie sich in das Haus des Pharisäers verfügt, wo sie Christo sich vor allen Gästen zu Füßen geworfen, und über ihre Sünden der Kleiderhoffart, wodurch sie sich fremder Sünden gegen die Keuschheit schuldig machte (sie selbst, wie sie in Spanien einer Jungfrau opferte, hatte stets Abscheu an der Unzucht), eine solche Reue gezeigt, daß die Thränen häufig floßen: Sie fing an seine Füße mit Thränen zu netzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes; sie küßte seine Füße und salbte sie mit Salben, sagt die heilige Schrift. Obwohl nun der Pharisäer dieses Werk nicht wohl aufgenommen, hat doch Christus ein solches Wohlgefallen ob dieser Reumüthigkeit und dieser Bußthränen gezeigt, daß er Magdalena hoch gerühmt, sprechend: Simeon! siehst du dieß Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt; diese aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Du hast meinen Füßen kein Wasser gegeben, diese aber hat meine Füße mit Thränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet ꝛc. Hierauf wendete sich Christus zu der Büßerin Magdalena und sprach: Dir werden deine Sünden vergeben. So viel vermögen bei Gott die Bußthränen.

Wie wenig werden in unsern Tagen die Sünden der Kleiderhoffart bereut! weil man die Lehre Jesu nicht zu Herzen nimmt, um sich zu bekehren. Man meint, schon Gott zu dienen, wenn man bei Predigten nur gegenwärtig ist.

Als der Apostel Petrus Jesum dreimal aus Menschenfurcht verläugnet hatte, sagt die heilige Schrift Matth. 26, 75.: Er ging hinaus und weinte bitterlich. O selige Thränen der Buße, ruft der heilige Ambrosius aus, die Gott wieder versöhnen. Sie fließen aber nur aus den Augen eines Petrus, dem Jesus einen Gnadenblick zuwendete. Eine glaubwürdige Erblehre sagt, daß Petrus bis zu seinem Tode geweint habe, wenn er einen Hahn krähen hörte. Wer seine Sünden nicht lebenslänglich bereut, ist kein wahrer Büßer.

Der heilige Hieronymus, der sich in seiner Jugend durch böse Beispiele zu einigen Ausschweifungen hatte verleiten lassen, beweinte durch sein ganzes strenges Bußleben seine Jugendsünden. In einem Briefe schreibt er: Täglich weine, täglich seufze ich, aber wenn ich lange geklagt und geweint habe, so scheint sich mein Geist zu den Schaaren der seligen Geister zu erheben. (Stolbergs Religionsgeschichte 13, 8.)

Wohlwissend, daß eine wahre Reue über seine Sünden nur eine Gabe Gottes sey, obgleich man weiß und bedenkt, wie groß die Wohlthaten Gottes der Erschaffung und Erlösung, und die Freuden des Himmels und die Peinen der Hölle sind, um das Herz zur Reue zu bewegen, flehte der heilige Augustin oft zu Gott um diese Gnade im folgenden Gebete: O gütigster, liebreichster Jesus! durch deine unendlich verdienstlichen Thränen und durch alle deine Erbarmungen, durch die du uns Armseligen und Verlornen so wunderbar zu Hilfe zu kommen gewürdiget hast, gib mir die Gabe der Thränen, die meine Seele so sehnlich verlangt

und wünscht! Nicht weinen kann ich, wenn du es nicht gibst; und wie dürre Erde ohne Wasser, ist meine Seele ohne dich."

Nur Reuethränen, welche die Gnade Gottes bewirkt, und aus übernatürlichen Beweggründen kommen, bewirken Vergebung der Sünden. Thränen, die nur Folge eines weichen Herzens sind, die oft bei Predigten, wie bei Schauspielen, oder am Todbette geweint werden, weil man die Welt verlassen muß, sind Gott mißfällig, und bewirken keine Lebensbesserung. — Der Jesuit Honolt erzählt in seinen Predigten: Ein Verstorbener erschien seinem Freunde, und rief laut auf die Frage, wie es ihm dort gehe, daß er verdammt sey. Wie ist dieß möglich, fragte der erschrockene Freund? Du hast ja kurz vor deinem Tod gebeichtet und unter Thränen die heilige Kommunion und letzte Oelung empfangen: Das ist wahr erwiederte jener, ich habe alle meine Sünden gebeichtet. Der Priester hat mir auch die Lossprechung ertheilt. Der Freund sprach weiter: Man hat beständig mit dir gebetet. Du selbst hast bis zum letzten Augenblicke beständig das Cruzifixbild unter Thränen geküßt; wie ist es möglich, daß du unglückselig gestorben bist? Ungeachtet meiner Thränen, schrie der Verdammte mit entsetzlicher Stimme, hatte ich keine wahre, ernstliche Reue, und darum bin und bleibe ich meiner Sünden wegen ewig verdammt.

Ist es eine genugsame Reue und Leid, wenn man aus einem Buche solche Worte heraus liest, welche die Weise und Form einer Reue und Leid in sich enthalten?

Es müssen die Worte und das Herz übereinstimmen; und wenn das Herz und der Wille so bestellt sind, wie die Worte sagen, welche man bedachtsam heraus liest, so ist es genug.

Ist es nicht genug, nach der priesterlichen Absolution die Reue und Leid zu erwecken?

Nein! sie muß vor derselben erweckt werden, sie schon vor der Beicht zur Besserung bewegen.

Warum soll man auch Reue und Leid über die unerkannten oder vergessenen Sünden haben?

Deßwegen, weil es oft geschieht, daß der Mensch eine schwere Sünde in der Beicht aus Vergessenheit ausläßt; damit dadurch auch diese nachgelassen werde, soll die Reue und Leid sich auch auf die unerkannten oder vergessenen Sünden erstrecken.

Muß man neben der Reue und Leid auch einen festen Vorsatz haben, das Leben zu bessern?

Ja! und zwar, wenn man nur läßliche Sünden begangen hat, muß man wenigstens sich vornehmen, die läßlichen Sünden zu mindern, und sie nicht mehr zu begehen. Sollte man aber eine oder mehrere schwere Sünden begangen haben, muß man sich kräftig vornehmen, solche und alle andere schwere Sünden Zeit seines Lebens nicht mehr zu begehen. Recht Buße thun, sagt der heilige Gregorius **hom. 34. in Evang.**, ist zugleich die Sünde bereuen, und einen festen Vorsatz haben, selbe künftig nicht mehr zu begehen, wie Christus Joh. 11. bei Erweckung des Lazarus von den Todten sehr schön zu verstehen

gegeben hat. Als Christus den Lazarus, der schon 14 Tage im Grabe lag, zum Leben erweckte, rief er anfänglich mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Hernach befahl er seinen Jüngern, sie sollten den Lazarus auflösen, die Grabtücher, Bänder und Anderes von ihm hinweg nehmen; endlich hieß Christus den Lazarus vom Grabe hinweg gehen. Warum brauchte Christus bei Erweckung dieses Todten so viele Ceremonien; besonders, warum mußte Lazarus von dem Grabe hinweggehen? Der gelehrte Kardinal Hugo sagt, wenn Lazarus bald wäre zurückgegangen, und sich wieder in das Grab gelegt hatte, wäre es ein Zeichen gewesen, daß er in Wahrheit von den Todten nicht erweckt worden wäre; da er aber vom Grabe hinweggegangen, war dieß ein Zeichen des Lebens. Eben so muß der Sünder, wenn er aus dem Grabe seiner Sünden durch die heilige Buße zum Leben erweckt worden ist, nicht mehr in das alte Grab der Gelegenheiten zur Sünde zurückkehren, sondern sein Leben möglichst bessern; denn sonst, wenn er gleich wieder in die vorigen Sünden nach der Buße fällt, um zu dem vorigen Grabe zugeht, ist es ein Zeichen, daß er keinen festen Vorsatz hatte, der Seele nach nicht lebendig geworden, und die Beicht ungiltig gewesen ist.

Exempel.

Zu Paris, wie bei Petrus de Natalibus l. 10. c. 8. erzählt wird, war ein Student, welcher sich sehr wohl in dem Studieren verhielt, daher seinem Lehrmeister, der sich Doktor Silo nannte, sehr lieb war. Dieser Student erkrankte, und wurde durch einen frühzeitigen Tod abgefordert; doch, weil er alle heiligen Sakramente empfangen, hatte man Hoffnung, er würde sehr glückselig gestorben seyn. Besonders war dieses Verstorbenen Doktor Silo oft in seinem Gebete eingedenk, damit, wenn er etwa in dem Fegfeuer sollte aufgehalten werden, er bald erlöst werden möchte. Als einst Silo in seiner Studierstube war, kam zu ihm sichtbar dieser Verstorbene, kläglich seufzend, umgeben mit einem langen Mantel, auf dem Haupte hatte er eine feurige Kappe. Der Doktor erschrack, fragte aber jedoch, wer er sey? Ich bin, war die Antwort, dein unglückseliger Schuljünger. Silo fragte, was dieser so traurige Aufzug bedeute? Da antwortete der Verstorbene, du sollst wissen, daß ich ewig verdammt bin. Warum dieß, fragte der Doktor, du hast doch gebeichtet und deine Sünden bitterlich beweint? Ja, sagte der Verdammte, dieß ist zwar geschehen; aber ich hatte keinen wahren Vorsatz, mein Leben recht zu bessern; das Leidwesen, das ich zeigte, entsprang nicht aus Reue über meine Sünden, sondern weil ich also frühzeitig die Welt verlassen mußte. Und wisse, daß Derjenigen Beicht meistens ungiltig ist, die erst im Tode Buße thun. Ach! seufzte er, wie peinigt mich dieß Kleid! wie brennt mich diese Kappe! Ach Verzweiflung, wie werde ich gequält! Da es nun dem Doktor vorkam, diese Pein, welche er leide, sey so groß nicht, sagte der Verstorbene: Strecke deine Hand aus, und ich will dir eine kleine Probe meines Leidens zeigen. Silo streckte die Hand aus; und der Verdammte ließ nun ein kleines Tröpflein seines Schweißes von seinem Angesichte darauf fallen, welches wie ein Pfeil die Hand

durchdrang, mit so großen und heftigen Schmerzen, daß Silo in Ohnmacht darnieder fiel. Nachdem nun der Verdammte mit großem Tumult verschwunden, und der Doktor lange ohne Empfindung und Bewußtseyn auf der Erde gelegen, endlich aber wieder zu sich gekommen war, rief er seine Lehrjünger zusammen, und erzählte diese furchtbare Geschichte, damit sie sich selbe zu einer heilsamen, unvergeßlichen Warnung möchten dienen lassen; er selbst aber, innigst erschüttert von der Schärfe der Höllenpein, nahm sich vor, in einen geistlichen Ordensstand zu treten, wo er bußfertig lebte.

Eine reiche Wittwe hatte einen einzigen Sohn, der sich vielfältig mit einem Fräulein, welche sich bei gedachter Wittwe aufhielt, in dem Laster der Unzucht versündigte. Weil bei der Schlafkammer nur eine einzige Wand von einander schied, so pflegte dieser Jüngling nur an der Wand zu klopfen, wenn er sündigen wollte; und die schamlose Weibsperson kam jederzeit und willfuhr mit Hintansetzung aller Furcht Gottes dem wollüstigen Jünglinge in Allem. Die Frau Mutter dieses Jünglings wußte zwar um Alles, hatte jedoch das Herz nicht, ein wirksames Mittel dagegen vorzukehren. Einst, nachdem dieser Jüngling immer mit den alten Sünden in den Beichtstuhl kam ohne eine Besserung, sprach ihm der Beichtvater ganz ernstlich zu, und zwar mit diesen Worten: Wohlan! ende einmal deine üble Gewohnheit, sonst sagt mir mein Herz, daß dir von dem Himmel eine schwere und geschwinde Strafe bereitet sey. Der Jüngling, über solche Drohungen ganz verzagt, enthielt sich zwar eine kurze Zeit; aber, o Stärke der Geilheit! er fiel bald wieder in das alte Laster. Plötzlich warf diesen Jüngling eine tödtliche Krankheit auf das Siechbett; er berief bald den Beichtvater, beichtete seine Sünden aufrichtig, empfing die letzte Wegzehrung und richtete sich sowohl zum Tode, daß der Beichtvater und andere Geistliche, die ihm beistanden, einen großen Trost hatten, und einen seligen Tod hofften. Als dieser Jüngling in den letzten Zügen lag, richtete er sich unversehens im Bette auf, wendete sich gegen die Wand, und klopfte dreimal ganz stark an dieselbe, worauf plötzlich die Lebensgeister dergestalt wichen, daß er über das Bett herabfiel und den Geist aufgab. Die Geistlichen verfügten sich sogleich zu der Frau Mutter, die in einem besondern Zimmer war, um den Tod ihres lieben Sohnes nicht anzusehen, trösteten sie mit Vermelden, daß zwar ihr Sohn gestorben, doch auf das Beste sich hiezu bereitet habe; sie habe zwar einen irdischen Sohn verloren, aber ein himmlisches Kind erworben. Ein Ding, sagten sie, kam uns wunderlich vor, daß er nämlich vor seinem Tode sich in dem Bette aufgerichtet und dreimal ganz stark an die Mauer geklopft hat. Als die Mutter dieß hörte, schlug sie die Hände zusammen und brach in großes Seufzen aus, sprechend: Ach! was höre ich da? ach, mein Sohn ist auf diese Weise verdammt! o ich Armselige! verdammt ist mein Sohn! Die Geistlichen fragten, woher sie dieß muthmaßte? Sie sagte, daß ihr Sohn mit solchem Klopfen jedesmal seine in der nächsten Kammer gewesene Buhlschaft zur Sünde eingeladen, und er sehr wahrscheinlich auch im letzten Todeskampfe noch ein solches

Verlangen gehabt habe. Dieß erzählt Paulus Aringus in seinem Buche: Der Tod des Sünders ist der böseste. Wo hat es bei diesem Jüngling gefehlt? Offenbar an dem Vorsatze; denn wenn dieser recht fest gewesen wäre, würde er sich so leicht nicht zu dem vorigen Laster gewendet haben. Es sind solche Sünder den Schweinen zu vergleichen: Diese, wenn sie unter dem Eichbaume nach aller Lust naschen und plötzlich ein Büchsenschuß geschieht, erschrecken zwar und richten die Köpfe in die Höhe, vergessen aber augenblicklich den Knall und fangen auf ein Neues an, mit dieser Eichelspeise sich zu sättigen. Ebenso sind viele Sünder geartet; sie leben ohne Sorge in ihren Sünden, und wenn plötzlich ein Knall geschieht, das ist, wenn sie plötzlich von einem Prediger hören, was die Sünde für ein großes Unheil nach sich zieht, indem sie in die Hölle bringt; oder wenn sie plötzlich durch eine Krankheit an den Tod erinnert werden, erschrecken sie zwar hierüber und beichten; wie lange aber währt die Besserung? Eine kurze Zeit; dann fallen sie wieder in die alten Sünden. Warum? der feste Vorsatz mangelt. Aus der erzählten Geschichte sieht man aber zugleich, daß den Gewohnheits-Sündern die Gnade wahrer Buße auf dem Sterbbette nicht mehr ertheilt wird.

Muß man sich vornehmen, die nächste Gelegenheit der schweren Sünden zu meiden?

Die nächste Gelegenheit ist eine Person, Gesellschaft oder eine Sache, welche zwar nicht allzeit, doch, nach eigener Erfahrung, oft und gewöhnlich meistentheils in eine schwere Sünde zu verleiten pflegt. Diese Gelegenheit zu meiden, sowie die Sünde, muß der Büßende sich ernstlich vornehmen, sonst ist die Beicht aus Abgang eines wahren Vorsatzes ungiltig. Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, sagt Christus Matth. 18., so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehst, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und in das ewige Feuer geworfen werdest. Durch dieses Abhauen der Hände und Füße verstehen die heiligen Väter die Vermeidung der nächsten Gelegenheit, die uns zur Sünde bringt; diese zu fliehen, muß man vor der heiligen Beicht sich vornehmen. Wie der Kranke, nachdem er wieder gesund geworden, diejenigen Speisen meiden muß, welche ihm die Krankheit verursacht haben; so muß der Sünder nach der Beicht jene Gelegenheiten meiden, welche ihm die Krankheit der Seele zuzogen. Aber vielfältig ist nur allzuwahr, was der heilige Hieronymus seufzend gesprochen: Die unvernünftigen Thiere, wenn sie im Garne gefangen worden und wieder entronnen sind, fliehen aufs Aeußerste solches Garn, ja, sie erschrecken, wenn sie es nur von Ferne sehen; und der Mensch, begabt mit der Vernunft, wenn er durch die Fallstricke des bösen Feindes gefangen und durch die heilige Beicht wieder von denselben los geworden ist, geht freiwillig wieder denselben zu und gibt sich in die Gefahr der Sünde!

Exempel.

Der geistreiche P. Christoph de la Vega erzählt eine entsetzliche Geschichte von einem spanischen Kaufmann, der zu Sevilla wohnhaft, in die neue Welt hinein handelte, aber in der Unzucht so gottlos lebte, daß er beständig eine ehrlose Beischläferin bei sich zu haben pflegte. Dieser Kaufmann nahm eine weite Reise bis nach Indien vor, und nahm auch seine Beischläferin mit sich in das Schiff unter dem Vorwande, daß sie seine Ehefrau wäre. Einige Tage ging die Schifffahrt wohl von Statten; plötzlich aber entstand ein solches Ungewitter, daß man meinte, es gehe Alles zu Grund. Alle auf dem Schiffe beichteten und versöhnten sich, so viel möglich, mit Gott. Auch dieser Kaufmann beichtete, und machte, wie jene, einen festen Vorsatz, wenn sie davon kämen, nicht mehr zu sündigen. Gott erbarmt sich, das Ungewitter ließ nach, und Beiden hielten ihr Versprechen, bis sie zu Manilla in Indien anlangten; daselbst aber vergaßen sie ihren Vorsatz bald und lebten miteinander zu Jedermanns Aergerniß in Unzucht, wie vorher. Von Manilla wollte der Kaufmann weiter schiffen, und zwar in Begleitung seiner ehrlosen Beischläferin, es entstand aber wieder auf dem Meere ein grausames Gewitter, so zwar, daß das Schiff, in welchem der Kaufmann sich befand, an einen Felsen dergestalt anstieß, daß Alles zu Trümmern gegangen ist. Die Meisten auf dem Schiffe gingen zu Grunde; der Kaufmann jedoch sammt seiner Dirne erwischte ein großes Brett, daran sie sich fest hielten. Und ob sie zwar von den grausamen Wellen bald in die Höhe getrieben, bald wieder in die Tiefe geworfen wurden, so ertranken sie doch nicht; denn endlich hat das entsetzliche Hochgewitter sich gelegt, und Beide, nachdem sie in dieser augenscheinlichen Lebensgefahr abermal alle erdenklichen Vorsätze gemacht, gelangten vermittelst ihres Brettes an das Land und kamen in Manilla wieder an. Wer war froher als sie, da sie sich von dem Meere, vom Tode, von der ewigen Verdammniß erledigt sahen? Niemand war frömmer als sie; es stund aber nicht lange an, geriethen sie wieder miteinander in das Lasterleben, wie zuvor. Gott wollte nun einer so großen Undankbarkeit nicht länger zusehen; der Kaufmann wurde tödtlich krank und die Aerzte sprachen ihm das Leben ab; man rief eilfertig den Beichtvater, der ihn auf alle mögliche Weise zur heiligen Beicht ermahnte; der Kranke wollte davon Nichts hören, indem er vorgab, daß er, indem er so oft an Gott meineidig geworden sey, tausend Höllen verdient und keine Gnade mehr in Ewigkeit zu hoffen habe. Der Beichtvater versprach ihm die unfehlbare Verzeihung, wenn er nur eine wahre, reumüthige Beicht ablegen, einen festen Vorsatz, das Leben zu bessern, fassen, und die verrufene Weibsperson von sich schaffen werde. Der Kranke ließ sich endlich dahin bereden und durch den Beichtvater diese Weibsperson aus dem Hause schaffen; beichtete hierauf und bereitete sich (wenigstens äußerlich) sehr wohl zum Tode. Als es sich aber mit der Krankheit dieses Kaufherrn wieder etwas gebessert und die Aerzte ihn aus der Gefahr zu seyn erklärt hatten, berief er wieder seine ehrlose Beischläferin, bat selbe um Verzeihung wegen des unhöflichen Verfahrens, indem ihr anbefohlen worden, das

Haus zu verlassen; dieses sey niemals sein Wille gewesen, sondern einzig und allein der Wille seines unverständigen Beichtvaters; sie müsse nun seine Hauserin, wie bisher, seyn und bleiben. Als dieser Kaufmann sich außer Lebensgefahr zu seyn vermeinte und schon wieder einige Zeichen der vorigen Liebe gegen diese lasterhafte Weibsperson von sich gegeben hatte, schlug die Krankheit plötzlich um und ein ganz unversehener Tod lieferte seine unkeusche Seele in die Klauen des Satans, von welchem er in der Hölle desto mehr jetzt wird gequälet werden, je mehr er von Gott zum Oeftern treulich ermahnt worden war, das sündhafte Leben abzulegen und die nächste Gelegenheit zu meiden.

Was hat es für eine Beschaffenheit mit den bösen Gewohnheiten?

Der heidnische weise Diogenes, als er einen Menschen, welcher den bösen Gewohnheiten ergeben war, unterweisen und wieder zurecht bringen sollte, wurde befragt, wie diese Unterweisung bei seinem Lehrlinge von Statten ginge? Er sagte: Ich wasche einen Mohren; er wollte sagen, das Ablegen einer bösen Gewohnheit sey eine Sache, die hart, ja gleichsam unmöglich ist. Unterdessen aber muß doch der Sünder in der heiligen Beicht sich kräftig vornehmen, daß er künftig alle Kräfte anstrengen wolle, diese bösen Gewohnheiten sich abzugewöhnen, wozu das beste Mittel ist, daß er bei dem Beichtvater dießfalls einen heilsamen Rath einholt. Nach Beschaffenheit des Sünders werden verschiedene Mittel vorgeschrieben. Nider l. 4. c. 3. schreibt, daß einem Edelmann, welcher die böse Gewohnheit hatte, sehr oft zu schwören, von dem Beichtvater auferlegt worden ist, so oft er schwören werde, so viele Tage soll er vom Fleischessen sich enthalten; er folgte, und in kurzer Zeit legte er diese Gewohnheit ab. Ein Anderer, schreibt Nider, legte sich selbst zur Buße auf, daß, so oft er einen Schwur thun werde, er denselben Tag vom Wein sich enthalten wolle; und in kurzer Zeit legte er die böse Gewohnheit zu schwören ab. Sehr dienlich ist auch öfters zu beichten, besonders bei einem beständigen Beichtvater, und die heilige Kommunion zu empfangen. So auch, wenn man die Gewohnheit hat, oft zu schwören, Uebel zu wünschen und zu sakramentiren, ist sehr rathsam, daß man, so oft man plötzlich in solche Worte ausbricht, Etwas bete und Gott um die Gnade anrufe, daß man diese Gewohnheit ablegen könne; und Gott wird einem Solchen beistehen, daß man in Ausreutung der bösen Gewohnheiten wenig Beschwerniß finden wird: Ich vermag Alles in Dem, der mich stärkt, sagt der heilige Paulus Philipp. 4.

Exempel.

Einem Jünglinge in Rom schien es unmöglich, sich von der Sünde der Selbstbefleckung zu enthalten, obgleich er mehrere Mittel anwendete, die ihm sein Beichtvater, der Jesuit P. Zuchi, angerathen hatte. Dieß bewog den P. Zuchi, nach der Beicht dem Jünglinge zu sagen: „Mein Sohn, anstatt einer Buße verlange ich von dir nichts, als daß du die seligste Jungfrau Maria zu deiner Mutter und Beschützerin erwählst, und ihr zu Ehren an jedem Morgen den eng-

lischen Gruß betest, und dich, so wie bei jeder Versuchung, ihrem Schutze empfiehlst. Der Jüngling befolgte diesen Rath, und fiel von dieser Zeit an nicht mehr in die alte Sünde zurück. In vita.

Zu dem heiligen Bernhard kam einst ein Sünder, welcher in der Unzucht so vertieft war, daß er dem heiligen Manne bekannte, er könne sich auch nicht einen einzigen Tag von diesem Laster enthalten. Der heilige Bernhard, nachdem er diesem großen Sünder eindringlich zugesprochen, legte ihm auf, er sollte zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit drei Tage sich vor dieser Sünde hüten und hernach wieder bei ihm erscheinen. Nach drei Tagen kam dieser Sünder zu dem heiligen Manne und sagte, daß er sich ganz leicht diese Zeit von diesem Laster enthalten habe; worauf der heilige Bernhard ihm auferlegte, noch drei Tage so zu Ehren der seligsten Mutter Gottes fortzufahren; der Sünder folgte. Dann befahl der heilige Mann, drei Tage zu Ehren des heiligen Schutzengels so keusch zu leben, welches auch geschah. Und da von drei Tagen bis zu andern drei Tagen dieser Sünder sich keusch verhalten, kam es ihm endlich so leicht vor, daß er bis in den Tod keusch lebte, und den grausamen Tyrannen, die böse Gewohnheit, glorreich besiegte. **In vita. S. Bernard.**

Wie viel der ernstliche Wille aus eignen Kräften vermag, lehrt folgendes Ereigniß. Als einst die berühmte Festung Ostende in Flandern im Niederländischen belagert wurde, befand sich im Lager ein Soldat, welcher dem Sakramentiren sehr ergeben war, und zwar so, daß er selbst sagte, es sey ihm unmöglich, dasselbe die Zeit des Lebens mehr zu unterlassen. Als einst dieser Soldat an Geld ganz arm war, und daher einen Geistlichen, welcher die böse Gewohnheit dieses Soldaten kannte, um eine kleine Gabe anging, versprach dieser Geistliche, ihm einen Dukaten zu geben, wenn er sich nur eine Stunde des Gotteslästerns enthalten werde. Der Soldat versprach solches; der Geistliche hielt den Dukaten in die Höhe, ging durch das Lager, der Soldat folgte nach, und ob er zwar im Lager von Andern gewaltig verlacht, verhöhnt und verspottet wurde, so stieß er doch nicht das mindeste Scheltwort aus. So Viel hat der Dukaten vermocht. **Segneri in suo opere Homo Christianus P. 4. Disc. 15.** Wenn man von einer bösen Gewohnheit wegen eines schnöden Geldgewinnes abstehen kann, sollte dieß nicht vielmehr gelingen, wenn man gedenkt, daß der Himmel daran gelegen? Und doch heißt es bei Manchen: Ich wollte mir diese Gewohnheit gern abgewöhnen; ich kann aber nicht! nämlich, weil man keinen ernstlichen Willen fasset, wie der heilige Geist, Prov. 13. sagt: Der Faule will, und will nicht.

Das achte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem heiligen Sakramente der Buße.

Wie heißt das zweite Stück, das zu der heiligen Beicht gehörig?

Die heilige Beicht, welche in einer geheimen Anklage seiner selbst besteht vor dem Priester über alle Sünden, welche nach einer fleißigen Gewissenserforschung dem Menschen beifallen.

Ist in dem neuen Testamente eine Ohrenbeicht nothwendig?

Ja! wenn man eine Gelegenheit hat zu beichten.

Wo steht es geschrieben?

Joh. 1. steht: Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er (Gott) getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergebe. Akt. 19. liest man: Es kamen auch viele der Gläubigen, und bekannten und erzählten was sie gethan hatten. Joh. 20. sagt Christus zu seinen Jüngern: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen; welchen ihr sie aber behalten werdet, denen sind sie behalten. Matth. 18. spricht er: Wahrlich sage ich euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn.

Wie folget aus diesen Worten, daß die Ohrenbeicht nothwendig ist?

Weil kraft dieser Worte die Apostel und alle rechtmäßige Priester von Christo gleichsam sind ernannt worden, als Richter zu urtheilen, ob die Sünde nachzulassen sey oder nicht. Nun aber kann kein Richter das Urtheil sprechen, außer er habe vorher eine Erkenntniß der Sache erhalten, über welche er das Urtheil sprechen soll. Da der Priester in das Herz des Menschen nicht hineinsieht, so ist nothwendig, daß der Mensch vor dem Priester seine Sünden offenbare, damit der Priester abnehmen könne, ob die Sünden nachzulassen sind, oder nicht, zu binden oder aufzulösen sind, und der Sünder loszusprechen sey oder nicht, und auf welche Weise solches geschehen müsse.

Ist es nicht genug, Gott allein die Sünden zu beichten?

Nein! weil den Priestern die Gewalt ertheilt worden ist, aufzulösen und zu binden, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, so ist es der Wille Gottes, daß dem Priester die Sünden eröffnet werden, und nicht nur ihm allein; denn Gott weiß selbe schon vornhinein. Die Beicht ist nach der Taufe als zeitliche Strafe zugleich von Gott befohlen.

Ist es nicht genug, vor dem Priester sich im allgemeinen anzuklagen, daß man gesündigt habe?

Nein! denn was der Priester nicht weiß, darüber kann er kein Urtheil sprechen; auch befiehlt Gott das Bekenntniß jeder Sünde zur Uebung der Demuth, um sich der Lossprechung empfänglich zu machen. Es ist also nothwendig, daß sich der Mensch recht anklage, und seine Sünden dem Priester sammt der Zahl und den nothwendigen Umständen eröffne, damit der Priester urtheilen könne, ob selbe nachzulassen sind oder nicht; denn, wenn, der Arzt die Wunden nicht kennt, wie wird er selbe heilen können.

Kann ein jeder Priester einen Jeden von allen seinen Sünden lossprechen?

Nein! sondern er muß hiezu vom Papste oder Bischofe bevollmächtiget seyn; doch wenn der Mensch in Todesgefahr ist, und sonst kein Priester, welcher die Gewalt und Jurisdiktion hat, zu erhalten ist, kann ein jeder Priester einen solchen Menschen von allen Sünden absolviren. Um die Gläubigen auf die Größe einiger Sünden aufmerksam zu machen, und zur Uebung der Kirchenzucht, haben sich der Pabst und die Bischöfe die Lossprechung derselben vorbehalten.

Kann ein Priester, der in einer Todsünde ist, auch lossprechen und von Sünden absolviren?

Ja! denn, ob er zwar sehr schwer dadurch sündiget, weil er nämlich dieß heilige Sakrament im Stande der Ungnade verwaltet, so kann er doch den Sünder lossprechen, weil, wie bei dem Meßopfer, Christus in dem heiligen Sakramente durch den Priester die Gnaden ertheilt, die Gewalt, die als Christi Stellvertreter auch der sündhafte Priester hat, bleibt aber unwirksam bei Gewohnheitssündern ohne Besserung. Dieß fühlte selbst ein solcher Sünder, wie der Kardinal Borromäus erzählt, der absichtlich einem Priester öfters beichtete, der leicht absolvirte. Nach der Beicht drückte er ihm einmal ein Stück Geld in die Hand und sprach: Behalten sie dieß auf die Reise, die wir beide bald antreten werden, und zwar zur Hölle, ich wegen meinen Sünden, sie aber, weil sie mich ohne Besserung meines sündhaften Lebens immer so bereitwillig losgesprochen haben; denn sie hätten leicht bemerken können, daß es mir nie Ernst war, mich zu bessern.

Solche Sünden muß man nothwendig beichten?

Alle Todsünden, die man nach fleißiger Erforschung des Gewissens erkennt; und sollte man zwanzig schwere Sünden beichten, und nur eine wissentlich aus Schamhaftigkeit auslassen, so wäre alles Beichten umsonst. Wenn du z. B. 20 Todsünden beichtest, verschweigst aber nur eine, so nimmt Gott die Beichte nicht an; sie ist ungültig, und du begehst eine neue Sünde, weil du die sakramentalische Absolution unwürdig empfängst.

Exempel.

P. Franz Rordriguez erzählt: Die Tochter des Königs Hugobert in England lebte aus Liebe zur Keuschheit mit mehreren Jungfrauen in einer besondern Wohnung unter Handarbeit und frommen Uebungen. Sie starb in der Blüthe

ihres Alters, und erschien in der Nacht nach ihrem Tode einer adelichen Frau, die ihre Hofmeisterin gewesen war, und eben für sie betete. Sie sprach: Fürchte dich nicht, ich bin Hugoberts Tochter und ewig verdammt. O mein Gott, rief die Hofmeisterin, wer wird dann selig werden können? Die Prinzessin antwortete: Nicht Gott, ich allein bin Schuld an meiner gerechten Verdammung. Du weißt, daß mir ein Edelknabe, wenn ich aus Müdigkeit nicht mehr lesen konnte, öfters aus einem geistlichen Buche vorlas. Ich sah diesen Jüngling gerne, und als wir beide einmal allein waren, versündigte ich mich mit ihm. Als ich hierauf diese Sünden beichtete, sagte der Beichtvater: Wie, eine Königstochter soll so was thun, das kann ich nicht glauben? Da schämte ich mich und sprach: Es ist nur schlafend im Traume geschehen. Da ich später, auch in meiner letzten Beicht, über diese Sünde nicht mehr anklagte, obgleich durch innere Unruhe mich Gott so oft mahnte, so bin ich durch das gerechte Urtheil Gottes verdammt.

Muß man die Umstände auch beichten?

Ja! diejenigen nämlich, welche der Sünde eine besondere neue große Bosheit oder eine neue Gestalt geben. Z. B. es hat Einer in einem Gotteshause etwas Großes entwendet, so ist es nicht genug, in der Beichte nur zu sagen: Ich habe einen Diebstahl in einer großen Sache begangen, sondern man muß sich anklagen, daß es ein geistlicher Diebstahl in der Kirche gewesen ist. Oder, es hat Jemand einen Ehebruch begangen, so ist es nicht genug, zu sagen: Ich habe Unkeuschheit getrieben, sondern man muß auch sagen, daß man verehelicht, oder daß man mit einer verehelichten Person fleischlich gesündiget habe; und ebenso ist von andern Umständen, die eine ganz große Bosheit der Sünde zeigen, zu reden.

Muß man auch die zweifelhaften schweren Sünden beichten?

Wenn du deinem Nächsten ein großes Uebel gewünscht hast, zweifelst aber, ob es ganz freiwillig und mit vollkommenem Verstande geschehen ist, so mußt du dich wegen diesen Sünden, wie viele Lehrer behaupten, unter einem Zweifel anklagen, und z. B. sagen: Ich habe zwar diese oder jene Sünde begangen; zweifle aber, ob es ganz wissentlich und mit völligem Verstande geschehen ist. Hast du aber eine schwere Sünde gewiß begangen, zweifelst aber, ob du selbe gebeichtest hast, so bist du schuldig, solche Sünden zu beichten, etwa mit diesen oder ähnlichen Worten: Die Sünde ist zwar von mir schon seit langer Zeit geschehen; ich zweifle aber, ob ich selbe gebeichtet habe. Jedoch, wenn du eine billige Ursache zu glauben hättest, daß du solche schon einmal gebeichtet habest, wärest du nicht mehr schuldig, selbe zu beichten, welches auch von dem obigen Zweifel zu verstehen ist, wenn du nämlich eine ver- vernünftige Ursache zu denken hast, daß du nicht freiwillig und mit völliger Einwilligung dieß oder jenes begangen habest.

Wenn ein Mensch vernünftig glaubt, daß er eine solche Sünde schon gebeichtet habe?

Wenn der Mensch eine Sünde vor geraumer Zeit begangen hat, und zweifelt zwar, ob er solche gebeichtet, glaubt jedoch mit Zuversicht, er habe solche schon gebeichtet, so ist er nicht mehr schuldig diese Sünde zu beichten.

Gehören die Gedanken auch zur Beicht?

Viele Menschen sind in dem Wahne, die Gedanken seyen zollfrei; beichten also nur die Sünden, welche mit Worten und mit Werken geschehen. Allein weil man sich auch blos mit Gedanken schwer versündigen kann, wenn man an bösen Gedanken ein freiwilliges Wohlgefallen hat, z. B. an fleischlichen Gedanken, an zornmüthigen und rachgierigen Gedanken, so sind solche zu beichten. Besonders aber geschieht sehr oft, daß man etwas Böses zu thun vorhat, welches hernach nicht bewerkstelligt wird; von dergleichen bösen Vorhaben und Willen, die schon eine schwere Sünde an sich sind, klagen sich Viele in der heiligen Beicht gar nicht an, welches doch seyn sollte. Mancher hat schwer gesündigt, besonders in der Unzucht, und hatte noch eine Zeit ein Wohlgefallen an der verübten Sünde. Da man sich mit diesem Wohlgefallen im Gedanken schwer versündigt, so gehören sie auch in den Beichtstuhl.

Muß man bei den schweren Sünden auch die Zahl angeben, wie oft sie geschehen sind?

Ja! wenn du aber die gewisse Zahl nicht weißt, so sage, wie oft selbe beiläufig möchte geschehen seyn; oder wie oft es beiläufig in einem Tage, in einer Woche geschehen ist.

Ist man auch die läßlichen Sünden zu beichten schuldig?

Nein! doch ist es sehr nützlich und rathsam, um so mehr, weil der Mensch oft nicht beurtheilen kann, ob etwas eine schwere oder geringe Sünde ist.

Wenn man aber keine Todsünde begangen hat?

Wenn dem Büßenden keine schwere Sünde bewußt ist, muß er wenigstens eine läßliche Sünde beichten, dieselbe bereuen, und sich vornehmen, künftig sich zu bessern; weil der Beichtvater ein ordentlicher Richter ist, mithin kein Urtheil ohne vorhergehende Anklage fällen kann; es muß sich also der Mensch wenigstens wegen einer läßlichen Sünde schuldig geben und anklagen.

Kann man aber eine Sünde öfters beichten?

Ja! folglich wird es dem Büßenden niemals an Stoff zur Beicht mangeln; denn fällt ihm Nichts seit der letzten Beichte bei, so kann und soll er sich wenigstens über eine läßliche Sünde des vorigen Lebens anklagen und selbe bereuen.

Wie soll man sich zu der heiligen Beichte bereiten?

Es gehört die Vergebung der Sünden zu den größten Gnaden von Gott. Wenn der Mensch zu beichten sich vornimmt, soll er sich daher zuerst vor einem Kruzifixbilde niederknieen, Christo für diese Wohlthat danken, demüthigst um Verzeihung der begangenen Sünden wegen bitten, und sich kräftig vornehmen, das

Leben zu bessern; wozu in den Gebetbüchern die anmuthigsten Gebete zu finden sind. Ferner soll man nicht unterlassen, den heiligen Geist anzurufen, damit Er so erleuchte, daß man die Sünden recht erkenne, bereue, beichte und das Leben bessere. Ein einziger Sonnenstrahl, wenn er in ein Zimmer fällt, entdeckt viele tausend Sonnenstäublein, die man sonst nicht gesehen hätte; eben so wird auch ein einziger Strahl des heiligen Geistes, wenn wir um selben bitten, und ihn erhalten, uns viele Sünden offenbaren, die wir mit unserm schwachen Verstande nicht gesehen hätten.

Wie soll man die Erforschung des Gewissens anstellen?

Nachdem man den heiligen Geist um die Erleuchtung angerufen hat, soll man nachdenken, wie viele Wochen oder Tage von der nächsten Beichte an verflossen sind, dann über die begangenen Sünden mit Gedanken, Worten, Werken und Unterlassung des Guten die Erforschung anstellen. Wie aber? Diejenigen, welche oft beichten und eines zarten Gewissens sind, sind nicht schuldig in der Nachforschung der Sünden gar zu großen Fleiß anzuwenden; denn, wenn sie schwer gesündigt hätten, würde es ihnen von selbst immer in dem Sinne liegen. Diejenigen aber, welche selten beichten und eines ängstlichen Gewissens nicht sind, sollen die zehn Gebote, die fünf Gebote der christlichen Kirche, die neun fremden Sünden u. dgl. vor sich nehmen, fleißig darin nachsehen, ob sie nicht da oder dort schwer gesündigt haben; auch sollen sie sich jedesmal erinnern, wie oft dieß geschehen ist. Sollte man aber die Zahl der schweren Sünden nicht gewiß wissen können, so soll man sich erinnern, wie oft es in einer Woche, in einem Tag geschehen ist; auf diese Weise wird man endlich schon darauf kommen, wie oft man beiläufig in jeder Gattung der Sünde sich schwer versündigt hat.

Soll man auch nachforschen, wie oft die läßlichen Sünden geschehen sind?

Es ist zwar gut; doch ist man es nicht schuldig, weil man nicht schuldig ist, die läßlichen Sünden zu beichten, sondern sie nur zu bereuen.

Soll man die Beicht schreiben?

Diejenigen, welche im Schreiben erfahren sind, thun zwar wohl, wenn sie ihre Beicht schreiben; doch sagen die Lehrer, daß man es nicht schuldig sey, wenn auch eine Gefahr seyn sollte, im Beichtstuhle eine schwere Sünde zu vergessen, wenn man die Beicht nicht geschrieben hat. Bei Verrichtung einer Generalbeicht oder wenn man sonst lange Zeit nicht gebeichtet hat, ist es rathsam, daß man die Beicht schreibe; hernach soll man das Geschriebene aber gleich verbrennen, damit es niemand Anderm unter die Hände komme.

Was ist zu thun, wenn der Sünder sein Gewissen erforscht hat?

Er soll über seine Sünde eine Reue und Leid erwecken, sammt einem festen Vorsatze, und hierauf die heilige Beicht ablegen.

Wie muß die Beicht beschaffen seyn?

Vorzüglich soll sie klar, kurz und ganz seyn.

Wie soll sie klar seyn?

Das Beichtkind soll die Sünden nicht bemänteln und beschönigen, sondern so deutlich die Größe und Zahl derselben vorbringen, daß der Priester nicht erst viel fragen muß.

Wie muß sie kurz seyn?

Man soll im Beichtstuhle die Schuld der Sünden nicht auf Andere werfen, nicht andere anklagen, sondern alle unnöthigen Umschweife und Erzählungen unterlassen, und nur allein Dasjenige sagen, worin man sich versündigt hat; alles Uebrige weglassen, ausgenommen, man hätte einen Zweifel, worin man von dem Beichtvater Rath einholet.

Wie muß sie ganz seyn?

Daß man wissentlich keine schwere Sünde verschweigt, sowohl was die Zahl als die Gattung der Sünden betrifft.

Was ist zu thun, wenn man eine Sünde verschwiegen hat?

Man bedenke, was eine solche Verschwiegenheit für ein Uebel nach sich ziehe; indem alle nachherigen Beichten ungültig sind, du auch jederzeit unwürdig kommunizirst, so lange, bis du diese in der Beicht verschwiegene Sünde beichtest; ja, du mußt auch hinzusetzen, daß du diese Sünde wissentlich verschwiegen, wie oft du hernach ungültig gebeichtet und unwürdig kommunizirt hast; überdieß mußt du alle von der Zeit der verschwiegenen Sünde an begangenen schweren Sünden wiederholen, die du seit der ungültigen Beicht gebeichtet hast, weil alle Beichten ungültig waren.

Wo kommt es her, daß man öfters eine schwere Sünde in der Beicht verschweigt?

Sehr oft von dem bösen Feinde, der die Sünde, wenn sie der Sünder begeht, macht er sie ganz gering, klein und unansehnlich; sobald sie aber begangen ist, macht er selbe schwer und häßlich, damit der Sünder sich scheue, selbe zu beichten.

Exempel.

Als einst in einer Kirche Viele beichteten, sah Einer aus den Altvätern den bösen Feind von einem Beichtstuhle zu dem andern gehen. Er fragte, waß dieß bedeute? Der böse Feind antwortete: Ich stelle dem Sünder wieder heim, was ich genommen habe. Der Altvater fragte, was dieß sey? Der Satan antwortete: Ich habe dem Sünder, ehe er die Sünde begangen hat, die Schamhaftigkeit genommen; in dem Beichtstuhle gebe ich sie ihm wieder, damit er sich schämen soll, seine Sünden zu beichten, da er sich doch nicht geschämt hat, sie zu begehen.

Was ist ferner die Ursache, daß man in der Beicht oft eine schwere Sünde verschweigt?

Die Ursache ist, daß sich der Sünder vielfältig selbst verschiedene Einwürfe macht; z. B. was würde der Beichtvater sagen, wenn ich diese und diese Sünde beichten würde? Bisher hat er mich für fromm angesehen; würde ich nun diese schwere Sünde beichten, würde er mich nicht mehr für fromm ansehen; gewiß würde ich einen strengen Verweis und eine große Buße zu erwarten haben; ja, es könnte seyn, daß der Beichtvater mir dieses Zeit Lebens merkte ꝛc. Dergleichen kindische und übelgegründete Einwürfe macht sich oft der Sünder, und verschweigt im Beichtstuhle eine schwere Sünde, ohne zu bedenken, daß er sich der Gefahr ewiger Verdammniß aussetzt.

Exempel.

Als einst ein Weibsbild beichtete, sah man, daß ihr viele häßliche Kröten aus dem Munde herauskrochen; plötzlich aber sah man, daß alle wieder in den Mund hineinkrochen, worauf sie plötzlich starb. Sie erschien ihrem Beichtvater in entsetzlicher Gestalt, und offenbarte ihm, daß sie ewig verdammt sey; weil sie sich zwar vorgenommen, alle ihre schweren Sünden zu beichten, während der Beicht aber wieder einige aus Schamhaftigkeit verschwiegen habe. Unter anderm sagte sie, daß viele Menschen wegen diesem Verschweigen verdammt werden, und zwar meistens Weibspersonen.

Im Jahre 1590 befand sich in einer indianischen Stadt ein Mädchen, mit Namen Katharina, die sich heimlich in der Unzucht versündigte, in ihrem Beichten aber kein Wörtlein davon Meldung that. Sie erkrankte, und es wurde ein Priester berufen, dem sie zwar beichtete, aber wegen der Unzucht Alles verschwieg. Nachdem der Priester sich beurlaubt hatte, erzählte sie der Magd, daß ihr während der Beicht die heilige Magdalena zur rechten Seite gestanden sey, und ihr befohlen habe, sie solle sich dieser Sünden wegen anklagen; zur linken aber sey der böse Feind gestanden, welcher ihr verboten, diese heimlich begangenen Sünden zu offenbaren; dem habe ich gefolgt, und habe davon geschwiegen. Da dieses die Magd hörte, berief sie sogleich den Beichtvater und erzählte ihm diesen Verlauf; der Beichtvater ermahnte daher die Kranke mit dringendem Ernste, alle Sünden zu beichten, aber umsonst. Sie starb und erschien bald darauf ganz feurig, sprechend, daß sie wegen ihrer gottesräuberischen Verschwiegenheit ewig verdammt sey und Andere sich an ihr spiegeln sollen.

Wie soll man die Schamhaftigkeit im Beichten überwinden?

Der Sünder soll bedenken: erstens, daß das Bekenntniß der Sünden kein schändliches, sondern ein höchst löbliches Werk sey. Vor allem soll man bedenken, daß es eine Ehrensache ist, einem großen Herrn zu dienen. Da Gott die Beicht befiehlt, und der verschwiegene Priester Gottes Stellvertreter ist, so dient man Gott, wenn man aus Gehorsam gegen ihn dem Priester seine Sünden bekennt. Wie ist die heilige Magdalena von Christo geliebt und gelobt worden, als sie im

Hause des Pharisäers, ihre Sünden bekennend, Christo zu Füßen fiel? Wird sie denn nicht noch heut zu Tage gelobt, gerühmt und als ein Bußspiegel uns vorgestellt? Der weise Sokrates, als er zu Athen einen Jüngling in ein verschrieenes Haus hineingehen sah, und der Jüngling im Hineingehen den Sokrates zwar erblickte, aber nicht mehr wohl zurückgehen konnte, mithin voller Furcht war, ging Sokrates in das Haus hin, berief den Jüngling und sprach: Jüngling! was fürchtest du dich? Daß du in dieß Haus hereingegangen bist, war dir zwar eine Schande; aber wenn du herausgehst, ist es dir eine Ehre. Also, seine Sünden redlich bekennen, aus dem Sündenstande heraustreten, gereicht dem Sünder vielmehr zur Ehre und zum Ruhme als zum Spotte; er wird auch deßwegen von einem jeden Beichtvater desto mehr geschätzt und geliebt werden. Zweitens, ist es ja leichter eine Sünde zu beichten, und zwar einem einzigen Menschen, als dort am jüngsten Tage vor der ganzen Welt zu Schanden werden. Drittens, was würde ein armer Sünder, der schon auf dem Wege zur Richtstätte wäre, nicht thun, wenn er das Leben erhalten könnte? Wenn nun unversehens eine Botschaft von dem Könige käme, daß er diesem nicht allein das Leben schenke, sondern ihn auch für einen Erben seines Reichs einsetzen wolle, welch' eine unaussprechliche Freude und Verwunderung würde nicht bei einem solchen zum Tode Verurtheilten entstehen! Was ist der Todsünder anders, als der größte Bösewicht, der nicht nur einen zeitlichen Tod, sondern ewige Pein in dem höllischen Feuer verschuldet hat? Nun aber ist Gott so gütig, daß er dem Sünder nicht allein die ewigwährende Pein schenken, sondern auch selben für einen Erben seines ewigwährenden Reichs einsetzen will. Wie aber? Seine Sünden muß der Sünder bereuen und selbe aufrichtig dem Priester beichten, sonst nichts anders; und dieses sollte schwer fallen? Viertens, wie nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes Prov. 15., ein ruhiges Gemüth, wie eine stäte Mahlzeit, und dem, der sich keiner Sünde schuldig weiß, immer wohl ist; so ist hingegen dem Sünder niemals wohl: die Gottlosen haben keinen Frieden Is. 57.; der Gewissenswurm naget und peiniget sie Tag und Nacht, wenn nicht, dann sind sie schon von Gott verlassen, und kommen ohne außerordentliche Gnade nicht zum Heile. Damit aber dieser grausame Tyrann, der nagende Gewissenswurm, in der Hölle nicht ewig in dir nage, ist ja das beste Mittel, daß du jetzt deine Sünde dem Priester eröffnest; so bist du ruhig, voll des Trostes und von der Gewissensfolter befreit. Versuche es! und du wirst es erfahren.

Exempel.

Ein reicher Herr aus den Niederlanden versündigte sich schwer, worauf ihm diese Sünde so häßlich vorkam, daß er dachte, er wolle lieber sterben, als diese Sünde beichten. Er wurde durch das böse Gewissen gewaltig geängstigt. Er reiste hierauf in fremde Länder, etwas Neues zu sehen, aber diese Sünde kam ihm nicht aus dem Kopfe. Hierauf übte er strenge Bußwerke, legte ein härenes Kleid an, verrichtete verschiedene Leibeskasteiungen, gab reichliches Almosen ꝛc.

Es war aber alles umsonst, die Sünde konnte er nicht vergessen. Endlich, da er einst auf der Reise war, voll der Verzweiflung, begegnete ihm (wahrscheinlich aus besonderer Schickung Gottes) ein Priester aus der Gesellschaft Jesu; diesen lud der Herr ein, daß er sich in seine Kutsche setzen und mit ihm reisen möchte. Der Priester fing von verschiedenen geistlichen Sachen zu reden an, unter andern auch von der Beicht, worüber dieser Herr gewaltig erschrack, so zwar, daß der Priester vermuthete, es müsse in dieser Beziehung bei dem Herrn nicht Alles in Ordnung seyn. Er führte also das Gespräch von der Beicht mit aller Schonung fort, so lange und viel, bis sich der Herr verlauten ließ, daß er deßwegen die größte Beschwerniß habe. Der Herr lud diesen Priester in seine Behausung ein und eröffnete ihm unter andern, daß er eine sehr große Sünde begangen habe, welche zu beichten ihm aber unmöglich wäre. Der Priester versprach, daß er dießfalls helfen wolle, wenn er nur folgen werde; er sollte indessen gutes Muths seyn. Nach einigen Tagen ermahnte der Priester diesen Herrn zum Nachdenken über Gott und zur Gewissenserforschung, und befahl ihm alle Sünden zu Papier bringen. Diesem kam der Herr in Allem nach; worauf der Priester bat, der Herr solle mit ihm in den Wald hinaus spazieren. Dort stellte der Priester diesem Herrn die allergrößten Sünden, welche nur zu denken waren, vor, und kam unter andern auch auf die Sünde, welche dieser Herr begangen hatte und die ihn so sehr ängstigte. Da fiel der Herr plötzlich auf seine Kniee nieder und schrie auf: Eben dieß ist die Sünde, die ich begangen habe und welche mich in meinem Gewissen so lang und so sehr quälte. Wohlan! sagte der Priester, diese Sünde habt Ihr eben jetzt gebeichtet, und es ist Nichts mehr übrig, als daß Ihr auch die andern Sünden, die Ihr aufgeschrieben habt, beichtet, und ich will Euch absolviren. Dieser beichtete dann alle andere Sünden, welche er auf's Papier gebracht hatte, erweckte darüber eine inbrünstige Reue und Leid, wurde absolvirt und in die erwünschte Gewissensruhe gesetzt.

Darf der Priester die Sünden des Beichtkindes nicht offenbaren?

Auf keine Weise; und sollte er sich unterstehen, auch nur eine kleine Sünde seines Beichtkindes zu offenbaren, so beginge er eine schwere Sünde, machte sich der großen geistlichen Strafen schuldig, die darauf gesetzt sind. Ja, der Priester hat so strenge Pflicht, Nichts von den gebeichteten Sünden zu offenbaren, daß ihm solches in keinen Umständen erlaubt ist, wenn er schon durch die Offenbarung selbst sein eigenes oder anderer Leben erhalten, oder das größte Uebel von einem ganzen Lande abwenden könnte. Ja, er darf sogar mit dem Beichtkinde selbst, ohne dessen ausdrückliche Erlaubniß, davon außer der Beichte nicht reden.

Exempel.

Als der gottlose Kaiser Wenzeslaus regierte und als König von Böhmen zu Prag Hof hielt, war hier der heilige Johannes von Nepomuk, so genannt, weil er in der Stadt Nepomuk in Böhmen im Jahre 1330 geboren wurde, Domherr

und Prediger in der Hauptkirche. Der Kaiser Wenzeslaus hörte zwar die eifrigen Predigten dieses heiligen Mannes öfters an, und auch die Kaiserin, eine geborne Herzogin von Bayern, schätzte ihn so hoch, daß sie ihn zu ihrem Beichtvater wählte, und ohne dessen heiligen und klugen Rath nicht das Mindeste vornahm. Wenzeslaus lebte aber sehr lasterhaft; und wie immer der heilige Johannes sich befliß, ihn auf den rechten Weg zu bringen, so war doch Alles vergeblich. Die Kaiserin, die immer um die Bekehrung ihres Mannes betete, suchte in ihrem Leiden ihren Trost im öftern Empfange der heiligen Sakramente. Der Kaiser, dem Trunke und andern Lastern ergeben, liebte die Kaiserin nur leidenschaftlich, und kam daher, weil sie oft beichtete, auf den eifersüchtigen Gedanken, sie müsse ihm untreu seyn, weil sie ja sonst nicht so oft beichten würde. Der Kaiser versprach daher dem Johannes seine besondere Gnade, wenn er ihm sagen würde, was die Kaiserin immer beichte. Weil der heilige Mann ob diesem Begehren ganz erschrocken war und sich verlauten ließ, er wolle eher sterben, als dieses thun, ergrimmte der Kaiser so sehr hierüber, daß er den heiligen Mann gefangen nehmen ließ, aber auch bald wieder in Freiheit setzte, und sich bemühte, mit Liebkosungen und Versprechungen ihn dahin zu vermögen, aus der Beichte zu reden; aber Johannes sagte, er wolle lieber sterben, als sagen, was er verlange. Als Wenzeslaus nichts ausrichtete, ließ er den Johannes wieder in das Gefängniß führen, und hier so lange bei einem langsamen Feuer peinigen und brennen, bis er des Kaisers Willen erfüllen würde. Diese Marter litt der heilige Mann ohne sich dadurch bewegen zu lassen, wider die Pflicht eines Beichtvaters zu handeln. Endlich, da der Tyrann sah, daß er nichts ausrichte, gab er den Henkersknechten Befehl, dem Johannes Hände und Füße zu binden und ihn heimlich bei der Nacht über die Brücke zu Prag in die Moldau zu stürzen und zu ersäufen. Dieß geschah, und so endigte der heilige Johannes von Nepomuk als ein glorwürdiger Martyrer 1383 am Vorabende der Himmelfahrt Christi sein Leben. Ob zwar der Tyrann diese grausame That bei finsterer Nacht verüben ließ, damit selbe sollte verborgen bleiben, so hat doch Gott diesen Tod wunderbar dem Volke bekannt gemacht, da bald über dem Wasser verschiedene Lichter erschienen, welche den heiligen Leib begleiteten; auch an dem Ufer, wo der heilige Leib liegen blieb, sah man Lichter so lange über demselben schweben, bis der Tag anbrach. Alles Volk der Stadt Prag sah dieses Wunder höchst bestürzt an. Man wollte den heiligen Leib herrlich in der Domkirche begraben, dieß hat aber Wenzeslaus nicht gestattet; deßwegen geschah dieß Begräbniß ohne besondere Ceremonien in der nächstgelegenen Kirche zum heiligen Kreuze. Wie immer aber der gottlose König die Heiligkeit des heiligen Johannes zu verbergen suchte, so hat doch Gott dieselbe der Welt bekannt gemacht, indem aus dem Grabe des heiligen Mannes der lieblichste Wohlgeruch hervordrang. Dieß verursachte, daß der heilige Leib wieder ausgegraben und mit höchster Ehrenbezeugung in der Domkirche zu Prag beigesetzt wurde; von welcher Zeit an unzählbar viele Christen aus Böhmen und andern Ländern dort erschienen, und um den Schutz diesen großen Heiligen sich

bewarben *). Merkwürdig ist, daß man, als man vor mehrern Jahren in Gegenwart der hohen geistlichen Obrigkeit dieses Grab öffnete, den heiligen Leib außer den Gebeinen verweset fand, die Zunge aber noch ganz frisch und unverweset war, obschon sie über dreihundert Jahre im Grabe lag. Dieses große Wunder, da diese Zunge noch auf heutigen Tag unverweset ist, wirkt Gott wahrscheinlich, um das große Verdienst zu zeigen, welches sich der heilige Johannes von Nepomuk erworben hat, indem er lieber sterben als das Siegel der Beicht brechen und das Allermindeste aus der heiligen Beicht offenbaren wollte. Dieser große Heilige ist ein besonderer Patron derjenigen, welche unschuldig an ihrem guten Namen Schaden leiden; und man hat dießfalls sehr viele herrliche Beispiele von Jenen, welche in solchen Anliegen den heiligen Johannes von Nepomuk angerufen und ganz wunderbar ihren guten Namen bei der Welt wieder erlangt haben.

Heinrich der Vierte, König in Frankreich, konnte nicht fassen, daß einem Beichtvater in keiner Begebenheit sollte erlaubt seyn, etwas aus der Beicht seines Beichtkindes zu offenbaren; er setzte deßwegen einst seinem Beichtvater, Cotono mit Namen, stark zu: Vater, sagte er, was würdet ihr thun, wenn euch Einer beichtete, er habe mit Andern geschworen, mich zu ermorden? Der Beichtvater antwortete: Ich würde es ihm auf alle mögliche Weise mißrathen. Der König sagte weiter: Wie wäre es aber, wenn er keinen Rath annähme? Alsdann, sprach der Beichtvater, würde ich mich in ihre Nähe begeben, und so viel ich könnte, die That verhindern. Was wäre es aber mir geholfen, versetzte der König, wenn sie schon mit bloßer Wehr und Waffen auf mich losgingen? Der Beichtvater sagte: Ich würde dazwischen laufen, und der Stich müßte vorher durch mein Herz gehen, ehe er euere Majestät träfe. Diese Antwort gefiel dem König so wohl, daß er seinem Beichtvater umfing, und diese Worte sprach: Bien trouvé! Wohlgegeben! wohl geredet rc. **Engelgrave Dom. Quadrag. §. 5.**

Was liest man von der Beichte einiger Heiden?

Akosta, **de Nat. novi Orbis lib. 5.** schreibt: wie der höllische Satan Gott dem Allmächtigen, wie ein Affe, alles nachmachen will, so habe er auch in Indien, ehe der christliche Glaube dort geprediget wurde, die Beicht bei diesen heidnischen Völkern eingeführt. Diese Beicht mußten die heidnischen Völker zu gewissen Zeiten vor ihren Götzenpriestern verrichten, und es wurde ihnen die schwersten Bußen auferlegt; für die schwerste Sünde wurde aber gehalten, wenn man eine Sünde in der Beicht wissentlich verschwiegen oder die auferlegte Buße nicht verrichtet hatte. Der König allein hatte die Freiheit, daß er keinem Götzenpriester beichten durfte, sondern er mußte seine Sünden der Sonne beichten, in der Meinung, die Sonne werde die Sünden seinem höchsten Abgotte anzeigen. Nach der Beicht wusch sich der König an einem Flusse, und sagte: Nimm hin, du

*) Man siehe dessen Lebensgeschichte bei Manz in Regensburg 1837.

Fluß! meine Sünden, und schwemme sie fort in das Meer, daß sie nimmermehr hervorkommen. Wenn dem Könige sein Erbprinz starb, wurde solches den Sünden des Königs zugeschrieben, und damit er von solchen Sünden gereiniget würde, mußte er auch, wie gemeldet, der Sonne beichten, und darauf sich in dem Flusse baden; nach diesem wurde er, ehe er sich bekleidete, von einem häßlichen und bucklichten, dazu bestellten Indianer mit Nesseln erbärmlich gestrichen. Und dieß war die Buße für den König; welch schwere Bußen werden erst die Andern auszustehen gehabt haben? Noch einen erschrecklichern Beichtstuhl und eine grausamere Weise zu beichten, hatte der Teufel in Japa bei den Heiden eingeführt, wie Maffäus de Rebus Indicis schreibt. Da war ein hoher Spitzberg, der die Wolken zu erreichen schien, und auf diesem Berge wurde von den Japanesen die Beicht verrichtet. Zu diesem Berge mußten die Japanesen zu gewissen Zeiten durch einen überaus harten und theils auch so weiten Weg reisen, daß Manche 5, 6 bis 7 Tage auf dieser Reise zubrachten, und während dieser Zeit strenge fasten mußten. Wenn sie zu dem Berge kamen, wurden sie von einigen Teufeln in menschlicher, aber ganz abscheulicher Gestalt empfangen und auf die Höhe des Berges geführt, wo sie sich niederlegen und so lange ihr Gewissen erforschen mußten, bis sie alle ihre Sünden ins Gedächtniß gebracht hatten. Zu oberst dieses Berges war eine Bühne und auf derselben eine Wagschale an einem Schnellbaume aufgerichtet; wenn nun der Pilger sein Gewissen genugsam erforscht hatte, mußte er sich in die Wagschale setzen, in welcher er über die Felsen hinaus an dem Schnellbaume geschoben wurde, und da mußte das Beichtkind alle seine Sünden mit lauter Stimme nacheinander erzählen, so zwar, daß Alle, sowohl böse Geister als Menschen, die unten um den Felsen herum in großer Menge standen, sie hören konnten. Wenn das Beichtkind dort öffentlich alle seine Sünden bekannt hatte, wurde dieser Schnellbaum sammt der Wagschüssel wieder hereingeschoben, das Beichtkind aus derselben herausgenommen und erledigt; wenn aber das Beichtkind nur eine einzige Sünde ausließ und dort nicht öffentlich bekannte, wurde dieser armselige Mensch von dem Teufel aus der Wagschüssel herausgeworfen und über den hohen Felsen mit solcher Gewalt hinabgestürzt, daß er in viele Stücke zerschmettert wurde.*) O, wie leichter ist die Weise zu beichten, die unser liebreichster Heiland uns Christen angeordnet hat! indem selbe in Gegenwart eines einzigen Menschen verrichtet wird, nämlich des Priesters, in höchstem Geheimniß, da der Priester nicht ein einziges Wort aus der Beichte offenbaren darf; ja, eher zu sterben bereit seyn muß, als das Mindeste aus der heiligen Beicht zu entdecken. Daher werden an jenem allgemeinen Gerichtstage die Heiden wider manchen Christen aufstehen und klagend sprechen: Wir arme Indianer hatten so eine harte Weise zu beichten, die uns unser

---

*) Diese merkwürdigen Erzählungen könnten auch ein Beweis seyn, daß das Christenthum in diesen Länder, wenn nicht schon durch den Apostel Thomas, doch später eingeführt worden sey, und wieder in Verfall gekommen war.

Seelenfeind, der Teufel, auferlegte; und wir haben diese Beichten doch mit so großen Beschwerden verrichtet, obwohl zu unserm Verderben. Und ihr Christen, für welche euer Erlöser eine so leichte Weise zu beichten zu euerm Seelenheile eingesetzt hat, habet auch diese Beicht so schlecht geachtet, oft lange aufgeschoben, in derselben vielfältig große Sünden aus Schamhaftigkeit mit größter Beleidigung Gottes verschwiegen. O mit welcher Angst werden dann solche Christen, bei Anhörung eines solchen Vorwurfs von den Heiden, überfallen werden.

Ist dem, der bei dem Beichtstuhle steht, nicht erlaubt, zuzuhören, was der Andere beichtet?

Wenn es mit Fleiß geschehen sollte, wäre es eine große Sünde. Sollte man aber unversehens Etwas gehört haben, auch nur eine läßliche Sünde, so dürfte man unter einer schweren Sünde diese nicht offenbaren. Ebenso ist unter einer großen Sünde verboten, eines Andern geschriebene Beicht zu lesen; und wenn man sie gelesen hätte, ist man verbunden, Alles höchst geheim zu halten.

Wie soll man sich in dem Beichtstuhle verhalten?

Wenn das Beichtkind die Reue und Leid erweckt hat, geht es mit untergeschlagenen Augen und aufgehobenen Händen in den Beichtstuhl, kniet nieder, macht das heilige Kreuz und spricht: Ich bitte Euer Hochwürden um den heiligen Segen, daß ich meine Sünden recht und vollkommen beichten möge. Hierauf soll es die Zeit benennen, wann es zum Letztenmale gebeichtet hat, z. B. vor 8, 14 Tagen, vor 3, 4, 6 Wochen ꝛc., dann aber soll es seine Sünden erzählen. Nach erzählten Sünden kann man Folgendes sprechen: Diese und alle andere vergessene Sünden sind mir leid und reuen mich von Herzen, daß ich meinen lieben Gott beleidiget habe; ich habe auch einen festen Vorsatz, mein Leben zu bessern. Bitte deßhalb, Euer Hochwürden wollen mir eine heilsame Buße auferlegen und mich von allen meinen Sünden an Gottes Statt absolviren und erledigen.

Das neunte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem heiligen Sakramente der Buße.

Was hat man nach der heiligen Beicht zu beobachten?

Zwei Dinge. Erstens, daß man sich bessere; und es soll jeder Mensch nach der Beicht bedenken, es gehen ihn jene Worte Joh. 5. an, die Christus zu dem

gesprochen hat, den er gesund machte: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Zweitens, daß man die auferlegte Buße verrichte.

Warum wird eine Buße auferlegt?

Damit Gott die zeitlichen Strafen nachlasse, und den Sünder zu ermahnen, daß er bei geringer Buße noch zu größerer Genugthuung verpflichtet sey.

Werden denn diese durch die Beichte nicht nachgelassen?

Eine jede Sünde verursacht zwei Uebel. Erstlich die Schuld, wodurch Gott beleidigt wird. Zweitens, daß man dadurch eine Strafe verdient; und zwar durch eine Todsünde eine ewige Strafe, durch eine läßliche Sünde eine zeitliche, welche die Gerechtigkeit Gottes fodert.

Was wird Kraft der heiligen Beichte nachgelassen?

Durch eine reuevolle Beicht und die Lossprechung läßt Gott die Schuld und die ewige Höllenstrafe nach, wenn man schwer gesündigt hat; doch behält sich Gott vielfältig noch eine zeitliche Strafe bevor, welche der Mensch hier oder dort im Fegfeuer dulden muß. Als Adam gesündigt und ihm wegen seiner Reue von Gott die Schuld sammt der ewigen Strafe nachgelassen wurde, hat er doch zur zeitlichen Strafe sein Brod in dem Schweiße seines Angesichts essen, viele Trübsale und Armseligkeiten dieses Lebens, ja den zeitlichen Tod selbst ausstehen müssen. Als David gesündigt hatte, indem er den Ehebruch und Todtschlag begangen, hat Gott zwar auf sein reuevolles Bekenntniß ihm die ewige Strafe nachgelassen. Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen, sagte ihm 2. Kön. 12. der Prophet Nathan; doch hat sich Gott eine zeitliche Strafe vorbehalten, dein Sohn, sagte er zu David, der dir geboren worden, soll des Todes sterben.

Wird denn durch die heilige Beichte nie alle zeitliche Strafe nachgelassen?

Es geschieht zwar zu Zeiten, wenn die Liebesreue sehr groß ist; doch ist dieses etwas Seltenes. Im zweiten Hauptstücke, siebenten Gespräch ward ein solches Beispiel erzählt von einem Beichtenden, der aus Reue starb und zum Himmel fuhr.

Was hat es für eine Beschaffenheit mit den läßlichen Sünden?

Obgleich man sie reuevoll beichtet, wird doch nicht allzeit auch alle zeitliche Strafe von Gott nachgelassen.

Wie wird denn diese zeitliche Strafe, welche man auch nach verrichteter Beicht noch zu dulden hat, ausgelöscht?

Durch die Buße, die in der Beichte aufgelegt wird; weil aber diese auferlegte Buße meistentheils klein ist, so ist selbe nicht hinreichend, alle rückständigen zeitlichen Strafen auszulöschen.

Warum werden denn nicht größere Bußen auferlegt?

In der alten Kirche hat man sehr große, langwierige Bußen auferlegt, so, daß man oft in der Verrichtung derselben viele Jahre hat zubringen müssen, wo man jetzt kaum einen Rosenkranz zu beten zur Buße auferlegt. Warum aber dieses? Darum, weil, wenn man jetzt so große Bußen auferlegte, Viele selbe nicht verrichten, dadurch sündigen würden. Besser also ist es, daß man kleine Bußen auferlegt, und mit diesen die Büßenden in das Fegfeuer schickt, weil sie durch geringe Bußen hier die zeitlichen Strafen nicht auslöschen, als daß man große Bußen auferlege, und wenn diese nicht verrichtet werden, die Sünder in die Hölle geschickt werden.

Wenn die auferlegte Buße nicht alle zeitliche Strafe auslöscht, wie können wir denn sonst noch auf dieser Welt selbe auslöschen?

Durch verschiedene gute Werke, als Beten, Fasten, Almosengeben, Meßhören ꝛc. Auch durch geduldige Ertragung der Widerwärtigkeiten, Verfolgungen, Armuth, Trübsal, Schmerzen, Krankheiten ꝛc., besonders durch Gewinnung der heiligen Ablässe.

Was ist ein Ablaß?

Ein Ablaß ist eine ohne Lossprechung des Priesters durch die ertheilten und gewonnenen Ablässe erhaltene Nachlassung der zeitlichen Strafen. Diese werden uns nachgelassen durch die unendliche Verdienstlichkeit der Leiden und des Blutes Jesu, und durch die Verdienste der Heiligen, besonders der unbefleckten Jungfrau Maria, die nie eine geringe Sünde beging. Daher sind ihre Verdienste in den Schatzkasten der katholischen Kirche gelegt worden. Wie unbeschreiblich viel Gutes haben auf Erden gewirkt, Hartes gelitten die heiligen Apostel, so viele Hunderttausend heilige Märtyrer, heilige Bischöfe, heilige Beichtiger, heilige Jungfrauen und Wittfrauen, da sie doch meistens vollkommen auf Erden gelebt und also ihre guten Werke und Verdienste nicht zur Genugthuung nöthig hatten, zur Abzahlung ihrer zeitlichen Strafen? Wo sind denn so unbeschreiblich viele gute Werke hingekommen? Sie sind in den Schatzkasten der katholischen Kirche gelegt worden, daß sie uns zum Nutzen kommen sollten durch die Ablässe.

Wer hat die Gewalt über den Schatzkasten der Verdienste Jesu und der Heiligen?

Ueber diesen Schatzkasten, wo die unendlichen Verdienste und Genugthuungen Christi, die guten Werke und Verdienste der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Gottes liegen, ist gesetzt und hat den Schlüssel, oder die Gewalt hiezu der römische Pabst, Christi Statthalter auf Erden; indem Christus zu dem heiligen Petrus, dem ersten römischen Papste, und in ihm zu allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern, Matth. 16. gesprochen hat: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Der römische Papst kann seine untergebenen Christgläubigen von Dem auflösen, was diese verhindert und bindet, daß

sie nicht in den Himmel eingehen können. Wie? Dadurch, daß er ihnen die unendlichen Verdienste und Genugthuungen Christi, der seligsten Jungfrau Maria, und der Heiligen Gottes, welche in dem Schatzkasten der katholischen Kirche liegen, zukommen läßt, womit sie sich von den zeitlichen Strafen befreien und losmachen können, die sie hier, oder dort in dem Fegfeuer sonst leiden müßten. Deßwegen der Papst der heiligste Vater genannt wird, weil er dießfalls eine größere Gewalt hat, als alle Heilige Gottes.

Exempel.

Als Christus auf die Fürbitte seiner liebsten Mutter Maria dem heiligen Franziskus Seraphikus einen vollkommenen Ablaß für das Gotteshaus unserer lieben Frau von Portiunkula verliehen hat, befahl Christus selbst, der heilige Franziskus soll nach Rom zu seinem Statthalter gehen, und diesen vollkommenen Ablaß bestätigen lassen. Der heilige Franziskus machte sich sogleich auf, reiste mit Massäus, einem Bruder seines Ordens, nach Rom zu dem römischen Papste, Honorius dem Dritten, erzählte den ganzen Verlauf dieses von Christo der Kirche U. L. Frau von Portiunkula ertheilten vollkommenen Ablasses; und der Papst nach eingenommenem wahrem Berichte, hat diesen Ablaß bestätiget. **Ex Thom. 1. Chron. Minor. l. 2. c. 1. 2. 3.** Pabst Urban der **IV.** und Clemens **X.** haben diesen von Jesus selbst verliehenen Ablaß auf alle Ordenskirchen, und Papst Pius **VII.** auf alle Pfarrkirchen und Pfarrvikariatskirchen ausgedehnt, wo er am 2. August und in Bayern am ersten Sonntag im August gewonnen werden kann.

Kann dieser Schatzkasten ausgeschöpft werden?

Nein! weil unter andern auch die unendlichen Verdienste und Genugthuungen Christi daran liegen; daher können selbe niemals abnehmen, oder erschöpft werden.

Warum wird er Ablaß genannt?

Ablaß heißt so viel als Nachlaß, nämlich der zeitlichen Strafen.

Wird durch einen Ablaß auch die Schuld der Sünde, und die ewige Strafe nachgelassen?

Nein! sondern nur die Strafen, welche nach den schon gebeichteten und nachgelassenen Sünden noch übrig bleiben, in dieser oder jener Welt zu bezahlen.

Wie vielerlei gibt es Abläße?

Zweierlei: den vollkommenen und den unvollkommenen.

Was ist ein vollkommener Ablaß?

Ein vollkommener Ablaß ist ein Nachlaß aller zeitlichen Strafen, so daß ein Mensch, der einen vollkommenen Ablaß gewinnen, und bald hierauf stürbe, sogleich in den Himmel kommen würde.

Gehört viel zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses?

Erstens, muß man nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente, die von Sr. päpstlichen Heiligkeit vorgeschriebenen Bedingungen, als, das Gebet und

andere Werke fleißig verrichten. Zweitens, muß man, wenn man einen vollkommenen Ablaß gewinnen will, ohne alle Sünde seyn, nicht allein ohne Todsünde, sondern auch ohne alle läßliche Sünde, die nicht wäre bereut worden. Da es aber wenige gibt, die ohne Neigung zu einer läßlichen Sünde sind, und ohne solche, die nicht gebeichtet oder bereut wurde, so läßt sich leicht denken, daß einen vollkommenen Ablaß nur Wenige gewinnen; doch soll man sich dazu doch befleißen; denn gewinnt man einen solchen nicht gänzlich, so kann man wenigstens einen Theil gewinnen.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem vollkommenen Ablasse, und zwischen einem Jubiläum?

Es ist kein anderer Unterschied, als daß bei einem Jubiläum einem jeden approbirten Priester Gewalt gegeben wird, von allen, auch den größten Sünden und Kirchenbanden zu absolviren und loszusprechen, auch die Gelübde zu verändern, welche nicht besonders ausgenommen werden.

Was ist ein Ablaß auf 8 Jahre zum Beispiele, oder auf 100 Tage, 40 Tage?

In der alten Kirche hat man oft wegen großen Sünden eine Buße auf 7 Jahre, oder noch länger, auferlegt, so zwar, daß man 7 Jahre lang zu gewissen Tagen in Wasser und Brod fasten, sich kasteien, oder andere Bußwerke verrichten mußte. Was man durch eine siebenjährige Buße an zeitlichen Strafen ausgelöscht hätte, so viele zeitliche Strafen löscht Derjenige aus, welcher einen Ablaß von 7 Jahren gewinnt. Solche Beschaffenheit hat es auch mit andern Ablässen, z. B. auf 100 Tage; man löscht mit Gewinnung eines solchen Ablasses so viele zeitliche Strafen aus, als man in der alten Kirche auslöschte, wenn man mit Fasten, Kasteien und andern Bußwerken 100 Tagen zugebracht hat. Eben dieß ist auch von einer Quadragen zu denken, welche so viel ist, als ein Ablaß von 40 Tagen.

Sollen wir uns befleißen, der heiligen Ablässe uns theilhaftig zu machen?

Als in dem Lande Kanaan, Genes. 42., eine große Hungersnoth entstand, sagte der alte Patriarch Jakob zu seinen Söhnen: Ich habe gehört, daß Getreide in Egypten verkauft werde; ziehet hin, und kaufet auch das Nöthige, auf daß wir leben können, und nicht alle Hunger sterben müssen. Wenn Jakob so sorgfältig für die Zukunft gewesen ist, wir aber wissen, was in dem Fegfeuer für Jammer und Noth auf uns wartet, und wie streng dort die göttliche Gerechtigkeit mit uns auch nur wegen läßlichen Sünden verfahren wird; wer soll sich nicht jetzt vorsehen, und möglichst sich befleißen, diese Strafen auszulöschen, wozu die heiligen Ablässe ertheilt werden.

Exempel.

Im Jahre 1272 hielt sich zu Regensburg Berthold, ein sehr berühmter Prediger aus dem Orden des heiligen Franziskus auf. Dieser wurde wegen seinen eifrigen Predigten von seiner päpstlichen Heiligkeit selbst so hoch geachtet,

daß Sie allen Denen, welche den Predigten dieses geistreichen Mannes beiwohnten, 10 Tage Ablaß ertheilten; deßwegen bei den Predigten Bertholds ein großer Zulauf war. Ein reicher Kaufmann befand sich damals in Regensburg, der auf diesen Ablaß Nichts hielt, sondern selben nur verlachte. Einst, nachdem Berthold eine Predigt gehalten hatte, kam ein armes Weib zu ihm und bat ihn um ein Almosen. Der Prediger entschuldigte sich, daß er Nichts könne mittheilen, indem er selbst arm sey; weil sie aber in seiner Predigt gewesen sey, und einen Ablaß von zehn Tagen gewonnen habe, soll sie zu jenem Kaufmanne, der Nichts auf die Ablässe halte, hingehen, und diesen Ablaß der zehn Tage wägen lassen, sich aber so viel Geld dafür ausbitten, als der Ablaß schwer wäre. Das arme Weib ging hin, und sagte dem Kaufmann, er sollte ihr so viel Almosen reichen, als der Ablaß dieser zehn Tage wäge. Der Kaufmann lacht, nahm seine Wage, und sprach: So lege denn deinen Ablaß in diese Wagschüssel; das arme Weib sagte: Hiemit lege ich zehn Tage Ablaß hinein. Augenblicklich sinkt die Wagschüssel nieder. Der Kaufmann, ganz erschrocken, legte in die andere Wagschüssel einen Thaler nach dem andern so lange, bis er hundert Thaler hineingelegt hatte: und die andere Wagschüssel wollte doch nicht in die Höhe gehen. Jetzt glaubte der Kaufmann an den Ablaß, schenkte dem armen Weib hundert Thaler, und suchte auch andere Ablässe zu gewinnen. Lukas Wading. Der heilige Ablaß ist um Geld nicht zu verkaufen, aus Eingebung des heiligen Geistes hat dieser geistreiche Prediger aber dieses Weib zu diesem Kaufmann gesendet, damit durch dieses Wunder der Kaufmann und Andere die heiligen Ablässe hoch zu schätzen lernen sollten.

Kann man auch die heiligen Ablässe den armen Seelen im Fegfeuer schenken?

Es ertheilten und ertheilen noch immer die römischen Päpste Ablässe, die man auch den armen Seelen im Fegfeuer schenken kann. Was uns an zeitlichen Strafen nachgelassen würde, läßt Gott den armen Seelen im Fegfeuer nach, wenn wir ihnen den heiligen Ablaß überlassen. Dasselbe geschieht auch, wenn eine Messe auf einem privilegirten Altar für Verstorbene gelesen wird.

Exempel.

Zu Venedig war ein frommer Priester, welcher immer gedachte, sich zu U. L. Frau von Portiunkula zu begeben, um sich dort des großen Ablasses theilhaftig zu machen; weil er aber von einer tödtlichen Krankheit überfallen wurde, bat er einen lieben Freund, daß er sich nach seinem Tode dahin begeben, diesen Ablaß gewinnen, und ihm, wenn er sollte gestorben seyn, schenken wolle, damit er durch diesen Ablaß aus dem Fegfeuer möchte erlöset werden. Dieser Freund verschob nach dem Tode dieses Priesters die Reise aber längere Zeit, bis ihm einst dieser Priester mit ganz traurigem Angesichte erschien, und sprach: Warum verschiebst du so lange um was ich dich so gebeten habe? Gehe wenigstens jetzt mit Denjenigen, die sich auf die Reise rüsten, nach Maria der Engel, und gewinne für mich den Ablaß. Auf diese Ermahnung machte sich der bisher Saumselige

auf, und gewann bei Maria von Portiunkula den vollkommenen Ablaß für die Seele dieses verstorbenen Priesters; worauf der Priester, glänzend wie die Sonne ihm wieder erschien, seinem Freunde dankte und offenbarte, daß nun in Ansehung dieses Ablasses alle Strafen im Fegfeuer ihm nachgelassen sind, und er in den Himmel eingehen werde. Chron. S. Franc. l. c. 4.

Sollen wir es uns angelegen seyn lassen, den armen Seelen mit Gewinnung der heiligen Ablässe Hilfe zu leisten?

In den Offenbarungen der heiligen Brigitta lesen wir, daß Jesus zu ihr sagte: Weil die Sünden eine unendliche Beleidigung Gottes sind, und ihnen eine unendliche Strafe gebührt, für die genug zu thun, dem Menschen unmöglich ist, so werden durch die Ablässe viele und sehr schwere Strafen nachgelassen, und sehr große in sehr geringe verändert, und die nach dem Empfange der Ablässe mit Liebesreue sterben, werden nicht nur von ihren Sünden, sondern auch von den Strafen derselben befreit. Da wir sicher glauben dürfen, daß im Fegfeuer viele liebe Freunde von uns, Gutthäter und andere, eine große Schuld zu büßen haben und nicht herauskommen, bis sie den letzten Heller bezahlt haben; wir aber, wenn wir die heiligen Ablässe gewinnen, und ihnen selben überlassen, sie von ihren Schulden und ausständigen Strafen leicht losmachen können, wer sollte nicht möglichst beflissen seyn, die Schätze der heiligen Ablässe zu sammeln, und mit selben die armen Gefangenen im Fegfeuer zu erlösen und loszukaufen!

Wenn man einen vollkommenen Ablaß einer gewissen Seele im Fegfeuer schenkt, kommt er derselben Seele gewiß zu?

Glaubwürdig ist es, daß Gott einer solchen Seele, der man z. B. einen vollkommenen Ablaß schenkt, denselben nicht allzeit zukommen lasse, besonders, wenn ein solcher Mensch zur Lebenszeit in Gewinnung der heiligen Ablässe und in der Hilfreichung an die armen Seelen nachlässig und saumselig war, indem es dort bei der göttlichen Gerechtigkeit heißt, was Christus, Luk. 5., gesprochen hat: Mit eben dem Maaß, mit welchem ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen.

Wo kommt denn solcher vollkommene Ablaß hin?

Glaubwürdig läßt Gott selbe einer andern Seele zukommen, die ihm gefälliger ist; welche ebenfalls gegen einen solchen Menschen dankbar seyn wird, durch dessen heiligen Ablaß sie aus dem Fegfeuer los geworden ist. So verhält es sich auch mit den Messen, die auf einem privilegirten Altare für eine gewisse Seele gelesen werden; daß nämlich Gott nicht allzeit die Frucht der heiligen Messe einer solchen Seele zukommen läßt. Wem dann? Wahrscheinlich kommt diese Messe Einigen aus der Freundschaft zu, oder Denen, die zwar im Leben der armen Seelen vielfältig mit Gebet und andern guten Werken eingedenk gewesen, deren aber auf der Welt nicht mehr gedacht wird; wie es bei den Armen zu geschehen pflegt, welche sehr vielfältig fromm leben, auch in ihrem Gebete und in andern christlichen Werken der armen Seelen eingedenk, und doch manchmal so unglücklich sind, daß

nach ihrem Tode, wegen Abgang der Mittel, auch nicht eine einzige heilige Messe für sie gelesen wird. Wenn man solchen einen Ablaß schenkt, so belohnt es Jesus so, als hätten wir es ihm gethan. Matth. 25, 40.

Warum sind die römischen Päpste in Ausspendung der heiligen Ablässe jetzt freigebiger, als vor diesem?

Weil man in der alten Kirche größere Bußen bei der heiligen Beicht auferlegt hat; daher sind damals nicht so viele zeitliche Strafen rückständig geblieben, wie jetzt. Zweitens, hat man damals nicht so Viel gesündiget, wie jetzt; daher hat man jetzt mehrere Ablässe für Lebende und Verstorbene nöthig.

Muß man die auferlegte Buße sogleich verrichten?

Es ist zwar nicht nöthig; denn man kann zur heiligen Kommunion gehen, ehe man die Buße verrichtet; jedoch soll man die Verrichtung der Buße auch nicht lange verschieben.

Kann man die Buße durch einen Andern verrichten lassen?

Nein! denn sie ist auf die Person des Sünders gelegt worden.

Kann man die Buße verändern?

Nein! dieß kann und soll ohne Vorwissen des Beichtvaters nicht geschehen. Der Beichtvater, welcher sie auferlegt, kann sie wohl verändern, ja, auch ein anderer Beichtvater, wenn man ihm die vorher gebeichteten Sünden wieder beichten will.

Wenn ich aber anstatt der Buße ein anderes größeres Werk verrichte?

Es soll auch dieß nicht geschehen; denn es wäre ein Ungehorsam aus Eigensinn, und es kann Niemand selbst sein Richter seyn. Wenn man aber über Das, was der Beichtvater auferlegt, noch Etwas verrichten will zu mehrerer Genugthuung für seine Sünden, so ist es nicht nur löblich, sondern nothwendig, wenn man das Fegfeuer mildern will.

Wenn man aber nicht mehr weiß, was für eine Buße auferlegt worden ist?

Soll man deßwegen den Beichtvater fragen. Wenn dieß aber nicht wohl seyn könnte, soll man so viele Gebete oder andere Bußwerke von selbst auf sich nehmen, als viele wegen gleichen Sünden von den Beichtvätern sonst auferlegt worden sind.

Ist die auferlegte Buße kräftiger, als andere gute Werke?

Ja, denn sie hat das Verdienst des Gehorsams, als ein Theil des heiligen Sakraments der Buße, und hat eine besondere Kraft aus den Verdiensten Christi.

Das zehnte Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente der letzten Oelung.

Was ist die letzte Oelung?

Sie ist ein Sakrament, durch welches durch die Salbung mit dem heiligen Oel und das Wort Gottes, das die Gnade Gottes dem Kranken zur Wohlfahrt der Seele, wie auch des Leibes vermehrt wird.

Wann hat Christus dieses heilige Sakrament eingesetzt?

Gemäß der Meinung der heiligen Lehrer, nach seiner Auferstehung, da er bis zu seiner Himmelfahrt öfters vom Reiche Gottes mit ihnen redete, und noch andere Dinge, in Betreff seiner heiligen Kirche seinen Aposteln anbefohlen und verordnet hat.

Was sagt die heilige Schrift von diesem heiligen Sakramente?

Der heilige Jakobus Kap. 5, 14. sagt: Ist Jemand krank unter euch, so berufe er die Priester der Kirche zu sich, diese sollen über ihn beten und ihn mit Oele salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.

Muß Der ein Priester seyn, welcher die letzte Oelung mittheilet?

Ja! also lauten die Worte des heiligen Jakob. Das heilige Oel aber, welches man hiezu gebraucht, wird jährlich von dem Bischofe in der Charwoche an dem grünen Donnerstage geweiht.

Warum wird es die letzte Oelung genannt?

Weil der Mensch auch mit dem heiligen Oele bei dem Empfange der heiligen Taufe und Firmung gesalbt wird; diese Salbung aber in der Todesgefahr geschieht.

Wie oft darf man die letzte Oelung empfangen?

So oft man gefährlich erkranket; jedoch darf man selbe in einer Krankheit nur einmal empfangen. Wenn man aber wieder besser geworden, jedoch abermal in einer neuen Todesgefahr ist, so darf und soll man sie wieder empfangen.

Warum theilt man die letzte Oelung Denen nicht mit, die zu Schiffe oder in den Krieg, wo große Lebensgefahr ist, gehen, oder zum Tode verurtheilt und geführt werden?

Weil dieses heilige Sakrament nur für die Kranken eingesetzt ist.

Was hat die letzte Oelung für eine Wirkung?

Bei Kranken sind gewöhnlich die Schmerzen groß, und es finden sich auch allerlei andere Schwermüthigkeiten ein. Um diese mit großer Standhaftigkeit und

Geduld ertragen zu können, wird der Kranke durch die letzte Oelung gestärkt. Besonders aber sind in Todeskrankheiten die Versuchungen von dem Satan auch größer und mehr, als sonst. Warum? Er sieht, daß die Zeit kurz ist; wenn er den Menschen dießmal nicht in die Sünde führt, so hat er keinen Theil mehr an ihm in alle Ewigkeit. Damit der Kranke desto mehr und glücklicher bei diesem schweren Kampfe streiten könne, gibt ihm in den letzten Versuchungen die letzte Oelung eine besondere Erleichterung und Stärke.

Was haben besonders Diejenigen zu beobachten, welche dem Kranken beistehen?

Wenn Einer wüßte, daß in seines Nachbars Haus ein Dieb wolle einbrechen, so würde ein solcher seinen Nachbarn treulich warnen, um die Gefahr der feindlichen Nachstellungen abzuwenden. Da in den Todesnöthen die Versuchungen des Satans groß sind; sollen nicht allein die Priester, sondern auch alle Andere, welche dem Kranken abwarten, möglichst sich bemühen, daß der Kranke dieses heilige Sakrament bald empfange, und sich dadurch stärke zur Geduld in Leiden und zum siegreichen Kampfe gegen die Gewalt der Versuchungen und Nachstellungen des Satans.

Welche ist die zweite Wirkung der letzten Oelung?

Daß sie die läßlichen Sünden, die der Kranke bereut, auslöscht, wo nicht alle, wenigstens einen guten Theil. Und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden, sagt der heilige Jakob. Ja, die Theologen sagen, daß auch die zeitlichen Strafen der schweren Sünden nachgelassen werden, und die schweren Sünden, die man im Leben zu beichten vergessen, oder für schwere nicht gehalten hat.

Exempel.

Der heilige Malachius, Bischof in Irland, wurde einst berufen zu einer kranken Frau zu Bangor, die dem Tode nahe war. Er kam, tröstete sie, und wollte ihr die letzte Oelung ertheilen (die heilige Kommunion hatte sie schon empfangen). Er ließ sich aber durch die Hausgenossen bereden, die letzte Oelung auf Morgen zu verschieben. Er begab sich in ein Nebenzimmer, um zu beten. Gegen Abend verkündete aber das Weinen der Dienerschaft, daß die Frau gestorben. Der heilige Malachius eilte sogleich in das Zimmer derselben, und fand sie wirklich todt. Mit zum Himmel erhobenen Händen klagte er sich wehmüthig an, daß sie durch seine Schuld ohne die heilige Oelung gestorben sey. Er ermahnte alle Anwesende zum Gebete und betete die ganze Nacht, daß durch Hilfe von Oben sein Versäumniß möchte wieder gut gemacht werden. Und siehe! bei Tagesanbruch gab die Gestorbene wieder Lebenszeichen, erkannte den Bischof, empfing die heilige Oelung, und erhielt wieder die Gesundheit; und es lebte hierauf diese Frau noch viele Jahre. **S. Bern. in vita S. Malachiae.** Man verschiebe ja nicht den Empfang der letzten Oelung.

Warum werden bei der letzten Oelung die fünf Sinne des Kranken gesalbt?

Der Priester bittet durch die vorgeschriebenen Worte und Gebete bei der Salbung der fünf Sinne, daß Gott, Kraft der letzten Oelung, dem Kranken alle Sünden nachlassen wolle, welche durch die fünf Sinne der Kranke begangen hat.

Welche ist die dritte Wirkung der letzten Oelung?

Daß sie auch die Gesundheit des Leibes bewirkt. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und ihn erleichtern, sagt der heilige Jakob.

Warum bringt die letzte Oelung den Kranken so selten die leibliche Gesundheit?

Erstens weil oft die Gesundheit zur Seligkeit des Kranken nicht dienlich wäre. Zweitens wartet man oft mit der letzten Oelung so lange, daß ein offenbares Wunder nöthig wäre, zu helfen. Drittens hat man oft einen sehr geringen Glauben auf dieses heilige Sakrament, also zwar, daß Mancher meint, wenn er die letzte Oelung empfange, müsse er eher sterben.

Exempel.

Einst erkrankte ein sonst frommer Mann, und als er mit den heiligen Sakramenten versehen, auch unter andern gefragt wurde, ob er auch verlange, die letzte Oelung zu empfangen? sagte er: nein! denn wenn man einmal die letzte Oelung empfängt, muß man sterben. Er starb bald darnach ohne letzte Oelung. Als man ihn in die Todtentücher einmachen wollte, wurde er lebendig und sagt diese Worte: Weil ich einen Abscheu vor der letzten Oelung hatte, muß ich hundert Jahre im Fegfeuer leiden; wenn ich selbe empfangen hätte, wäre ich wieder gesund geworden. Die heilige letzte Oelung bringt den Tod nicht, sondern hält denselben ab. Nach diesen Worten verschied er wieder. **Nucleus lect. 114.**

Als Rupert, der römische König, gefährlich krank lag und nach verrichteter heiligen Beicht und Empfang des heiligsten Sakraments des Altars, ermahnt wurde, daß er sich auch die letzte heilige Oelung möchte ertheilen lassen, wollte er nicht einwilligen, vorgebend, daß man sterben müsse, wenn man die letzte Oelung empfangen habe. Endlich, weil die Krankheit immer mehr überhand nahm, ließ er sich bereden und sich dieß heilige Sakrament ertheilen. Da nun dieser König hörte, daß der Priester in seinen bei Ertheilung der letzten Oelung gebräuchlichen Gebeten auch um die Gesundheit des Leibes bitte, rief er aus: Ei! was ist dieses? Hätte ich gewußt, daß die letzte Oelung auch die leibliche Gesundheit fördere, würde ich sie längst empfangen haben. Er empfing die letzte Oelung, und lebte noch viele Jahre, und regierte das römische Reich. **Joh. Niderus l. 5. Formidarii c. 11.**

Ist die letzte Oelung zur Seligkeit nothwendig?

Nein! doch sehr heilsam. Wenn man selbe verachten würde, wäre es eine Sünde.

Wie muß man bei Empfangung der letzten Oelung der Seele nach beschaffen seyn?

Man muß in der Gnade Gottes seyn, das ist, ohne eine wissentliche schwere Sünde.

Welche ist die vierte Wirkung der letzten Oelung?

Sie vermehrt den Menschen in der heiligmachenden Gnade Gottes, folglich vermehrt der Mensch dadurch seine Glorie im Himmel, weil die Glorie nach dem Maaß der heiligmachenden Gnade seyn wird.

Soll man den kleinen Kindern auch die letzte Oelung ertheilen?

Wenn die Kinder so weit zur Vernunft gekommen sind, daß sie sich versündigen können und dann tödtlich erkranken, soll man ihnen die letzte Oelung ertheilen, obgleich sie die heilige Kommunion noch nicht empfangen haben. Daß aber ein Mensch, welcher die letzte Oelung empfängt, nicht mehr soll mit bloßen Füßen gehen dürfen, ist eine irrige Meinung der Einfältigen; da das heilige Oel mit der Baumwolle wieder abgetrocknet wird, daher keine Gefahr einer Unehrerbietigkeit ist.

Exempel.

Eine achtzehnjährige Tochter sagte 1815, man soll ihr die letzte Oelung nicht ertheilen, weil sie dann nicht mehr tanzen dürfte. Schreiber dieß antwortete ihr mit den Worten des heidnischen Cicero: Es tanzt Niemand als Wahnsinnige und von hitzigen Getränken Berauschte, dazu auch die Sinnenlust gehört. Daher sagte der heilige Ephrem in den ersten christlichen Jahrhunderten: Das Tanzen hat der Teufel erfunden mit dem Drehen und Ringeln seines Schweifes. Wer dem Tode nahe war, soll dieser gefährlichen Weltfreude um so mehr entsagen.

Das eilfte Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente der Priesterweihe.

Was ist die Priesterweihe?

Sie ist ein Sakrament, durch welches die geistliche Gewalt, das Meßopfer darzubringen und die Sünden nachzulassen, und eine besondere Gnade den Priestern gegeben wird, daß sie ihren Dienst und ihre geistlichen Aemter recht und wohl verrichten können.

Wann hat Christus dieses heilige Sakrament eingesetzt?

Beim letzten Abendmahle, da er zu seinen Jüngern, Luk. 22., sprach: Dieß thut zu meinem Gedächtnisse. Mit diesen Worten hat Christus den Aposteln

die Gewalt ertheilt, Brod und Wein in sein Fleisch und Blut zu verwandeln. Und als er nach seiner Auferstehung seinen Aposteln erschien, Joh. 20. und sagte: Nehmet hin den heiligen Geist! welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben 2c., hat Christus seinen Aposteln die Gewalt gegeben, auch die Sünden nachzulassen. Denn bei der Weihung eines Priesters wird ihm eine doppelte Gewalt mitgetheilt, das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Christi zu verwandeln, oder zu opfern; und die Sünden nachzulassen.

Wer hat die Gewalt, Priester zu weihen?

Die Bischöfe; weßwegen der heilige Paulus dem Titus, welcher ein Bischof war, zuschrieb: Ich ließ dich deßwegen in Kreta zurück, damit du, was mangelt, ersetzest, und von Stadt zu Stadt Aelteste aufstellest, wie ich dir (mündlich) geboten habe. Tit. 1, 5. Das Wort Aelteste bedeute damals die Priester.

Von wem haben die Bischöfe diese Gewalt?

Von Christo durch den römischen Papst und jene Bischöfe, von welchen sie die bischöfliche Weihe empfangen haben.

Sind die lutherischen und kalvinischen Prediger keine Priester?

Nein! weil sie nicht ordentlich geweiht und nur von der weltlichen Obrigkeit aufgestellt werden; welche, da sie nicht geistlich ist, und keine geistliche Gewalt hat, auch Andern keine geistliche Gewalt geben kann. Da solche Prediger nicht zur rechten Thüre in den Schafstall Christi gehen, und nichts Geistliches an sich haben, sondern nur weltliche Leute und Laien sind, so bleibt, wenn sie auch Brod und Wein konsekriren wollen, das Brod ein pures Brod und der Wein ein Wein, wie zuvor. Auch können sie den Sünder nicht absolviren; folglich stirbt der Sünder bei ihnen in seinen Sünden, und geht aus Abgang der Absolution ewig zu Grunde. Wer sieht nicht, wie das gemeine Volk bethört und hinter das Licht geführt wird!

Es pflegt aber auch bei uns Katholiken mancher weltliche Herr eine Pfarrei zu verleihen?

Wenn bei den Katholiken ein Weltlicher einen Pfarrherrn präsentirt und ernennt, so muß dieser Priester seyn. Auch muß ein solcher präsentirte Priester vor dem Bischofe sich stellen und die geistliche Gewalt zur Seelsorge einer solchen Pfarrei von ihm erhalten.

Wie viel sind Weihungen?

Wie im Himmel ein Unterschied zwischen den Engeln, und ein Engel höher ist als der andere; so ist auch in der Kirche zwischen den Kirchendienern ein Unterschied, und Einer hat mehr Gewalt als der Andere. Es werden zu diesem Zwecke sieben Weihungen gezählt.

Wie gehen die sieben Weihungen aufeinander?

Erstens, wird man zum Ostiarius, das heißt, Thorhüter oder Kirchenschließer geweiht; dessen Amt ist, die Kirche auf- und zuzuschließen, die Glocken zu läuten, die Unwürdigen von der Kirche abzuhalten. Zweitens, wird zum Lektor oder Leser geweiht, dessen Amt ist, das alte und neue Testament zu lesen. Drittens, wird man zu einem Exorcisten oder Beschwörer geweiht; dessen Amt ist, die Hände auf die Besessenen zu legen, und selbe zu beschwören. Viertens, wird man zu einem Akolytus oder Lichterträger geweiht, und das Amt eines solchen ist, Wein, Wasser und Anderes, was zur heiligen Messe gehörig, beizuschaffen, die Kerzen anzuzünden, bei dem Altare zu dienen, oder zu ministriren ꝛc. Diese ersten vier Weihungen werden Minores, Mindere genannt; weil sie nicht so nahe bei dem Priesterthume sind; daher man nach Empfang dieser vier kleinen Weihen noch den Ehestand antreten darf.

Wie folgen die letzten drei Weihen aufeinander?

Die drei letzten Weihen werden die Größern genannt, und es wird nach den vier kleinen Weihen die fünfte Weihe, das Subdiakonat, ertheilt. Das Amt des Subdiakons ist die Epistel zu singen, und dem Diakon Alles, was zum Meßopfer nöthig ist, darzureichen. Die sechste Weihe wird das Diakonat genannt; dessen Amt ist, bei dem Hochamte in gewisser Kleidung das Evangelium zu singen, dem Priester bei der Messe zu dienen ꝛc. Die siebente Weihe ist das Presbyteriat oder Priesterthum.

Auf diese Weise sind mehr heilige Sakramente als sieben, da allein sieben Weihen sind?

Nein! denn alle der Priesterweihe vorhergehenden Weihungen gehören zur würdigen Uebung des Priesteramtes, nämlich zum Opfer und zum Sakramente des Altars. Aus Ehrfurcht gegen sie hat die alte Kirche dieß darauf Bezügliche geheiliget.

Was ist das Amt und die Gewalt eines Priesters?

Erstens, ist ein Priester fähig und bevollmächtigt, Messe zu lesen, und Brod und Wein in den Leib Christi zu verwandeln; zweitens, die Sünder von ihren Sünden loszusprechen; drittens, andere heilige Sakramente den Gläubigen mitzutheilen, und verschiedene Sachen zu segnen und zu weihen; viertens das Wort Gottes vorzutragen.

Es ist auf diese Weise die Gewalt eines Priesters groß?

Ja! unaussprechlich groß und größer als die Gewalt aller Könige und Kaiser; ja, aller Engel und aller Heiligen Gottes im Himmel; indem ein Priester mit wenigen Worten Brod und Wein bei der heiligen Messe in das wahre Fleisch und Blut Christi verwandeln kann. Wo kann dieses der größte Weltmonarch auf Erden, oder ein Heiliger Gottes im Himmel?

Wie weit erstreckt sich noch die Gewalt eines Priesters?

Wenn ein Mensch die Sünden der ganzen Welt begangen hätte und schon daran wäre, daß er von der göttlichen Gerechtigkeit in das höllische Feuer geworfen werden sollte, so ist doch die Gewalt des Priesters so groß, wenn ein solcher Sünder seine Sünden herzlich bereut, sein Leben zu bessern sich vornimmt und seine Sünden beichtet, daß der Priester mit wenigen Worten der heiligen Absolution einen solchen Sünder von seinen Sünden losmachen, von dem ewigen Feuer erretten und ihm den Himmel öffnen kann.

Wenn die Gewalt eines Priesters so groß ist, so ist ja auch die Würde eines Priesters sehr groß?

Ja! ein Priester übertrifft mit seiner Würde die Würde aller Könige und Kaiser himmelweit. Das Priesterthum, spricht der heilige Ignatius Mart. **Ep. 10. ad Smyrnenses**, ist ein Inbegriff aller Ehren, die bei den Menschen zu finden sind. Der heilige Ambrosius lib. de dignit. **Sacerdotii c. 4.** sagt: Um wie viel köstlicher das Gold ist als das Blei, um so viel würdiger ist der Priester vor dem königlichen Stande. Folglich ist ein jeder, auch der mindeste Priester in höchsten Ehren zu halten.

Exempel.

Der große Kaiser Maximilian **I.** gestattete nicht, wenn ein Priester bei ihm gegenwärtig war, daß derselbe stand, sondern er mußte sich niedersetzen. **In vita.**

Der Kaiser Maximus lud einst zu Trier den heiligen Bischof Martin zur Tafel und befahl, man soll vor Andern dem heiligsten Bischofe, als dem Würdigsten an der Tafel, den Becher reichen, in der Hoffnung, der heilige Martin werde dann ihm als Kaiser es vor Andern zubringen und den Becher zustellen. Aber der heilige Mann brachte es vor allen Andern seinem Kaplan zu und überreichte demselben das Trinkgeschirr, um anzudeuten, daß ein Priester höher zu achten sey als ein Kaiser. **Paed. Christ. P. 1. c. 6. §. 4.**

Der heilige Franziskus Seraphikus pflegte zu sagen: Er werde, wenn ihm ein Priester und zugleich ein Engel begegneten, zuerst dem Priester die Hand küssen und hernach den Engel grüßen. **Paed. Christ. loc. cit.**

Der heilige Franziskus Salesius erzählt, daß ein frommer Jüngling seinen heiligen Schutzengel öfters gesehen habe; bald ging ihm der Engel vor, bald zur rechten Seite. Da aber dieser Jüngling Priester geworden war, ging ihm der Schutzengel nicht mehr vor, sondern zur linken Seite, oder folgte nach, wie ein Diener.

Baranius erzählt von Kaiser Konstantin dem Großen, daß er öfters gesagt habe: Wenn ich einen von einem Priester begangenen Fehler sehen würde, so wünschte ich, ihn mit meinem kaiserlichen Mantel zudecken zu können. Solche Ehrfurcht hatte dieser Kaiser vor der Priesterwürde.

Karl der Große und Basilius, zwei römische Kaiser, und der bayrische Churfürst Maximilian **I.** haben auf ihrem Todbette ihren Söhnen, Ludwig, Leo und Ferdinand ernstlich anbefohlen, daß sie die Priester jederzeit höchst ehren sollten.

Die heilige Maria von Ogni hatte die Priester in solchen Ehren, daß sie sich sogar vielfältig zur Erde warf und die Fußtritte der Priester mit herzlicher Demuth küßte. In vita.

Warum werden die Priester jetzt nicht mehr so hoch geachtet?

Deßwegen, weil man ohne Bekehrung zu Gott um sein Seelenheil unbekümmert ist, und man auch Gott nicht ehrt und fürchtet. Daher kömmt es, daß von der jetzigen Welt die Priester so gering geachtet werden, da doch früher die größten Weltmonarchen sie hoch geachtet haben. Wo man jetzt vor mancher weltlichen Manns- oder Weibsperson, ich weiß nicht was für Höflichkeit braucht, wird man doch in mancher Stadt vor einem Priester kaum ein wenig oder gar nicht den Hut rücken, besonders vor einem Weltpriester; da doch ein eifriger Pfarrer und Seelsorger in der katholischen Kirche unbeschreiblich viel Nutzen schafft; er predigt, hält die Christenlehre, liest Messe, hört Beicht, versieht die Kranken mit den heiligen Sakramenten, steht den Sterbenden bei bis in den Tod; den Armen reicht er Hülfe, ist Jemand aus einer Pfarrei in großen Anliegen, so sucht man einen Trost bei dem Seelsorger oder Pfarrer. Ja, wer hat anfänglich mit den heiligen Aposteln, und nach dem Tode der heiligen Apostel einige hundert Jahre hindurch die christliche Kirche begründet? Meistens die eifrigen Weltgeistlichen; und doch werden sie jetzt von der Welt mehr verachtet als geachtet. Man achtet den Weltpriesterstand so gering, wie den Bauerstand; obgleich ohne Feldbau Könige und Kaiser kein Brod zu essen hätten. Noch viel weniger sorgt man für die Seele; daher man Gott und die Priester nicht mehr ehrt.

Ist es denn um die Seelsorge ein hohes und verdienstliches Amt?

Ja! es ist ein apostolisches Amt und höchst verdienstlich; denn wenn bei Gott die leiblichen Werke der Barmherzigkeit in so hohem Werthe sind, die man dem Menschen dem Leibe nach erweist, um wie viel höher werden bei Gott die geistlichen Werke seyn, die ein Seelsorger der Seele erweist? die so kostbar ist, daß Gott selbst wegen derselben vom Himmel herabgekommen ist, die menschliche Natur angenommen und sie mit seinem theuersten Blute erlöst hat. Weßwegen die eifrigen Seelsorger in dem Weingarten des Herrn keine Mühe sparen, wohl wissend, daß wenn sie durch Predigten und andere geistliche Verrichtungen bei ihren untergebenen Schäflein etwas Gutes wirken, sie bei Gott die größte Ehre einlegen, und noch dazu aller jener guten Werke, die daraus erfolgen, theilhaftig werden.

Exempel.

Der heilige Apostel Andreas, als er an das Kreuz genagelt worden war, predigte am Kreuze zwei Tage, bis er seinen Geist aufgegeben hat. In vita.

Der heilige Apostel Bartholomäus, als ihm schon die Haut über den ganzen Leib gezogen worden war, predigte doch so lange, bis er endlich enthauptet wurde. In vita.

Wenn der priesterliche Stand eine so hohe Würde hat, wie soll ein Priester leben?

Dem heiligen Franziskus Seraphikus erschien einstens ein Engel mit einem schönen krystallenen Geschirre und sprach zu ihm: So rein, Franziskus, soll ein Priester seyn. Wenn denn deßwegen der heilige Franziskus, der doch ein Mann von so großer Heiligkeit war, sich nicht würdig hielt, ein Priester zu werden, soll man sich darüber nicht wundern.

Was gehört auf diese Weise zuerst zu einem Seelsorger?

Als dem erleuchteten Bischofe Avila in Spanien einst die Botschaft gebracht wurde, daß ein Priester gleich nach seiner ersten heiligen Messe gestorben sey, sagte er: Er hat dennoch eine große Rechenschaft vor Gott abzulegen. Was für eine strenge Rechenschaft wird erst ein Seelsorger geben müssen, der oft viele hundert, ja tausend Seelen unter sich hat, unter welchen, wenn nur Eine aus seiner Verwahrlosung zu Grunde geht, es ein solcher Schaden ist, der nie mehr ersetzt werden kann. O welch' ein gefährliches Amt ist die Seelsorge? Daher der heilige Paulus den Timotheus und Titus ermahnte, sie sollen ein Vorbild der Gläubigen im Glauben, in der Liebe, Keuschheit ꝛc. seyn. Woraus die große Nothwendigkeit erhellt, daß nur fromme, gottesfürchtige, gelehrte, eifrige Priester zu Seelsorger bestellt werden sollen, die schon zu Christus bekehrt sind.

Exempel.

Ein vorzügliches Vorbild, sowohl eines gottseligen Priesters als höchsteifrigen Seelenhirten, war Franziskus Hieronymus Simon von Valenz, wie P. Dallhofer **Dom. Pasch.** erwähnt *). Dieser war dem Amte und Leben nach ein Engel im Fleische. Schon als ein Knabe hat er der Mutter Gottes die jungfräuliche Reinigkeit versprochen. Als er nach vollendeten Studien Priester geworden war und die Seelsorge übernommen hatte, wurde er einer der eifrigsten Prediger. Er freute sich unaussprechlich, wenn ein Kind in der Taufunschuld zum Himmel fuhr. Immer betete er, er war überaus thätig für das Heil der Seelen. Er war gleichsam, wie die Seligen im Himmel, in steter Liebe gegen Gott entbrannt. Besonders groß war seine Andacht bei dem heiligen Meßopfer, und seine Liebe zu Jesus und Maria wegen ihren Leiden für uns. Im Essen und Trinken war er so mäßig, daß er öfters nicht genug Wasser trank; der Schlaf war wenig und nur auf hartem Lager. Gegen die Armen war er höchst mitleidig; in Verfolgungen geduldig, so, daß er, wenn er verläumdet wurde, zu sagen pflegte: Gott sey gelobt! da finde ich abermal einen Edelstein. Die Taufunschuld hat er mit sich in das Grab genommen. Er starb im Jahre 1612 den 25. April im 33. Jahre seines Alters.

---

*) Ausgezeichnete Beispiele für Geistliche enthält die Schrift: Heilige Vorbilder apostolischer Lehr- und Lebensweise des Priesterstandes. Regensburg bei Manz, 1853.

Soll man auch jene Priester ehren, die einen bösen Lebenswandel führen?

Ja, ebenfalls! weil die bösen Priester die nämliche Gewalt wie die frommen haben. Hat doch Christus selbst die bösen Priester geehrt. Wenn er einen Aussätzigen gereinigt hat, befahl er stets, sie sollten sich bei den Priestern stellen, ungeachtet die Priester in großen Sünden, besonders durch ihren Haß gegen Jesum, lebten.

Haben denn die bösen Priester eben die Gewalt, welche die frommen haben?

Ja! Gott läßt dich die Unwürdigkeit des bösen Priesters nicht entgelten; eben die Gewalt, die ein frommer Priester hat, dieselbe hat auch ein Priester, der böse lebt.

Exempel.

Ein Irrgläubiger sagte einmal zu dem heiligen Franz von Assis, als er in einer Kirche in der Nähe eines unzüchtigen Priesters betete: Siehe, wie schändliche Priester ihr Katholiken habet! Franziskus, um zu zeigen, daß man auch sündhafte Priester ehren müsse, kniete sogleich vor diesem Priester nieder, ergriff mit Ehrerbietigkeit dessen Hand, und sprach: Ob diese Hände befleckt sind, wie jener sagt, weiß ich nicht, wohl aber, daß sie die Kraft und Wirkung der Sakramente nicht hindern können. Daher küsse ich sie mit der Ehrfurcht, die ich dem schuldig bin, in dessen Namen und Vollmacht er die Sakramente ertheilt, und Gottes Wort predigt. Dieser Priester bekehrte sich hierauf.

Wie ergeht es denen, welche die Priester entehren?

Viele Beispiele lehren, daß die Verächter der Priester ohne Sakramente sterben, oder schon hier bestraft werden. Maria, die Schwester des Moses, ward auf der Stelle aussätzig, als sie verächtlich sagte, sie wisse selbst, was er lehre.

Exempel.

Heinrich der Achte, König in England, nachdem er die Geistlichen und Priester aufs höchste verfolgt hatte, starb endlich ganz verzweifelt; seine letzten halbtodten Worte waren diese: O Geistliche! O Geistliche! Raderus l. 3.

In einer vornehmen Stadt erkrankte vor wenigen Jahren plötzlich ein Kavalier, der ein abgesagter Feind der Geistlichen war. Es wurde sogleich ein Diener in das nächstgelegene Kloster abgesendet, mit der Bitte, daß ohne Verzug zu diesem todtkranken Kavalier ein Beichtvater kommen solle. Was geschieht? Der Kranke starb aber, ehe der Priester kam. P. Abraham a Sancta Clara P. 2.

Vor einigen Jahren sagte ein Bauer: Wenn dieser Priester (den er verachtete und lästerte, weil er ihn zur Besserung ermahnte, der Bauer sich aber nicht bessern wollte) unser Pfarrer wird, so gehe ich nicht mehr in die Kirche. Als dieser Priester aber doch sein Pfarrer wurde, und den ersten Gottesdienst hielt, starb dieser Bauer während desselben ohne Sakramente; denn er ging aus Verachtung nicht in die Kirche. Schreiber dieß erfuhr dieß Ereigniß aus sicherer Quelle.

Das zwöfte Gespräch.

Von dem heiligen Sakramente der Ehe.

Was ist die Ehe?

Ein Sakrament, durch welches zwei ledige, christliche, unversprochene Personen, eine männliche und eine weibliche, sich ordentlicher Weise verheirathen, wozu ihnen Gott durch dieses Sakrament die Gnade gibt, daß sie in ihrem ehelichen Stande bis in den Tod gottselig verharren und ihre Kinder christlich erziehen können.

Warum hat Gott den Ehestand eingesetzt?

Nach der Erschaffung des Adams im Paradiese hat Gott aus einer Rippe des Adams, da er schlief, die Eva gebildet, und sie dem Adam zum Weibe gegeben. Genes. 2.

Wann hat Christus den Ehestand zu einem heiligen Sakramente erhöht?

Wahrscheinlich auf der Hochzeit zu Kanaa in Galiläa, wo Christus auch gegenwärtig war.

Warum hat Christus die Ehe zu einem heiligen Sakramente erhoben?

Der Ehestand ist billig wegen der vielen und großen Beschwerden, die sich in demselben bei Erziehung der Kinder und andern Zufällen einfinden, ein Wehestand zu nennen; daher wurde die Ehe zu einem Sakramente erhöhet, um den Eheleuten eine besondere Gnade zu ertheilen, diese Beschwerden mit standhafter Geduld zu ertragen. Ja, der heilige Paulus, Ephes. 5., sagt: Die Ehe ist ein großes Sakrament. Auch in Bezug der Ehepflicht bedürfen die Eheleute hinsichtlich der vernünftigen Mäßigkeit einer Vermehrung der Gnade Gottes durch dieses Sakrament. Daß man die sinnlichen Gelüste außer der Ehe leichter beherrsche, bezeugt der Oben erwähnte Bürger von Ferrara, der dann durch die öftere Kommunion sich besserte. Der heilige Augustin sagt: Es ist allzeit eine geringe Sünde, wenn man den Ehestand zwar gehörig vollzieht, wenn es aber mehr aus Wollust geschieht. (**Libr. de nupt. Cap. 15.**) Der heilige Franz von Sales sagt: Die heilige Katharina von Siena sah viele verdammte Eheleute in der Hölle wegen dem Mißbrauche der Ehepflicht, und diejenigen besonders peinigen, die im Ehestande nur die Befriedigung der Sinnenlust gesucht haben. Auch der Erzengel Raphael sprach zu Tobias 6, 17.: Ueber die hat der Teufel Gewalt (der sieben Männer im Ehebette der Sara tödtete), die im Ehestande nur ihrer Wollust pflegen, wie Pferde und Maulesel. Durch die Stärkung des Sakramentes der Ehe vermögen die Eheleute nicht nur im Ehestande mäßig zu

leben, sondern viele Eheleute lebten früher in beständiger Keuschheit, z. B. der Kaiser Heinrich II., der Graf Eleazar rc.

Ist das Versprechen vor der Hochzeit auch ein Sakrament?

Nein! sondern sie ist nur ein Versprechen, daß zwei ledige Personen sich künftig verehlichen wollen; daher sagt der Bräutigam nur: Ich will euch zu meinem Weibe nehmen; und die Braut hingegen: Ich will euch zu meinem Manne nehmen. Bei der Hochzeit aber heißt es: Ich nehme euch rc., was durch das dreifache Jawort bezeugt wird.

Warum wird dieß Versprechen gehalten?

Damit durch den Pfarrer die Brautpersonen in einigen Dingen erinnert und belehrt werden, die vor Antretung des Sakramentes zu wissen nöthig sind. Der Pfarrer erkundigt sich auch, ob die Brautpersonen in Glaubenssachen wohl unterrichtet sind? ob ihre Eltern um dieses Versprechen wissen? ob keine nahe Blutsfreundschaft oder Schwangerschaft vorhanden sey? ob die Brautpersonen das Gelübde der Keuschheit nicht abgelegt haben? ob der Bräutigam oder die Braut mit keiner andern Person versprochen ist? Der Pfarrer erinnert auch die Brautpersonen, daß sie hiemit die Ehe nicht wirklich antreten, sondern nur einander die Ehe versprechen; doch aber dieß ein solches Versprechen sey, daß Keines ohne des Andern Erlaubniß, ja auch sogar an manchen Orten Beide ohne bischöfliche Bewilligung nicht mehr zurücktreten können. Auch ermahnt der Pfarrer die Brautpersonen, daß sie bis auf die Hochzeit nicht in einem Hause wohnen, sondern sich bis zur priesterlichen Kopulation rein und keusch verhalten sollen, wie es andern ledigen Leuten gebührt; auch vor der priesterlichen Einsegnung beichten und kommuniziren sollen. Es werden auch bei dem Versprechen die Anstalten wegen dreimaliger Verkündigung gemacht.

Soll man auch die Eltern bei Antretung des Ehestandes fragen?

Ja! weil die Eltern für ein Kind sehr viele Sorgen tragen und alle Mühe aufwenden, so ist es höchst billig, daß ein Sohn oder eine Tochter vor Antretung des Ehestandes die Eltern frage; deßwegen ist das Heirathen ohne Anfrage bei den Eltern oftmals eine Sünde, obgleich die Ehe gültig ist. Doch sollten aber die Eltern ihre Kinder auch nicht zum Heirathen zwingen, wegen den großen Uebeln, welche gewöhnlich erfolgen.

Ist es erlaubt, Eheversprechen zu halten, wenn eine aus den Brautpersonen vorher schon mit einem Andern oder einer Andern gültig versprochen ist?

Nein! weil man schuldig ist, das erste Versprechen zu halten.

Exempel.

Elise Embert, die Tochter eines Bürgers in Paris, war mit einem jungen Manne verlobt, und sollte im September 1776 ihm angetraut werden. Am Abend vor der Hochzeit befand sich der Bräutigam in einer Gesellschaft mit

seiner Braut. Er war munter, sprach viel, und in dem selbstgefälligen Bestreben, Alles um sich her lustig zu machen, suchte er auch Einigen Aufgeklärten zu gefallen, und sprach scherzend über religiöse Gegenstände. Die Braut verwies es ihm liebreich; er aber lehnte den Verweis mit dem Tone eines Weltmannes ab, der nicht so kleinstädtisch scheinen will, auf Gott und Religion zu achten. Das Mädchen erschrack, faßte sich aber sogleich, und sagte: Von diesem Augenblicke an, da ich bemerke, daß Ihnen die Religion nicht ehrwürdig ist, bin ich nicht mehr die Ihrige. Wer Gott nicht liebt, kann auch seine Frau nicht redlich lieben. Und dabei blieb sie standhaft. Umsonst wußte jetzt der Bräutigam Gefühle für Religion und Unschuld zu heucheln, sie verabscheute ihn nur desto mehr; umsonst suchten die Eltern die Sache zu vermitteln: das Mädchen blieb bei ihrem Entschlusse, und die Obrigkeit und alle Religiösgesinnten billigten ihre Grundsätze. (Mehler's Beispiele zur christlichen Lehre.) Verächter der Religion und ohne Liebe zu Gott sind aber auch jene, welche die Verlobte vor der Einsegnung der Ehe zu einer Sünde gegen die Keuschheit zu verleiten suchen; dem Trunke und dem Spielen ergeben sind, immer in Bekanntschaften gelebt haben, Gottes Wort nicht gerne hören und lesen, und die heiligen Sakramente nur an den Tagen im Jahre empfangen, wo es gebräuchlich ist, nicht aus Andacht ihres Seelenheiles wegen.

Warum müssen die Brautpersonen vor der priesterlichen Kopulation beichten?

Damit sie dieß Sakrament in der Gnade Gottes empfangen. Weil Viele schlecht zu dieser heiligen Beicht sich vorbereiten, Viele auch einige Tage vor der Hochzeit schon beichten, nachher aber bis auf die Hochzeit wieder in schwere Sünden fallen und nicht mehr beichten, so geschieht es leider! daß gar Viele dieß Sakrament im Stande einer Todsünde empfangen.

Exempel.

Als die heilige Jungfrau Cäcilia wider ihren Willen den Valerian zur Ehe nehmen sollte, fastete sie drei Tage vor der Hochzeit, legte ein härenes Kleid an, und betete inständig, und empfahl Gott dieses Werk. An dem Hochzeittage mitten in Freuden, war dieß ihr Gesang in ihrem Herzen: O Gott! erhalte mein Herz und meinen Leib unbefleckt, damit ich nicht zu Schanden werde. Nach der Vorschrift aller alten Ritualbücher empfingen nicht nur die Brautleute, sondern auch die zur Hochzeit geladenen Verwandten bei der heiligen Brautmesse die heilige Kommunion. Christus wurde bei den ersten Christen als der erste Hochzeitgast betrachtet; daher schrieb der heilige Gregor von Nazianz an einen, der Hochzeit hielt: Christus und ein Flötenspieler passen nicht zusammen. Der heilige Chrysostomus schreibt von der Hochzeitfeier: Lärm und heidnische Tänze seyen ferne; dein Hochzeitmahl soll nicht durch Völlerei entehrt, sondern durch christliche Gespräche und geistliche Freuden gewürzt werden. Wie die Fastnachtslustbarkeiten, ist auch die heidnische Hochzeitfeier mit Tanzmusik von

den Heiden zu den Christen gekommen, als sie in der Liebe Jesu erkalteten oder sich nie zu ihm bekehrt hatten.

Warum sollen die Brautpersonen bis auf die Hochzeit nicht in einem Hause beieinander wohnen?

Weil solche Personen gar leicht zur fleischlichen Sünde könnten verleitet werden.

Was soll das Ziel und Ende seyn, wenn man den Ehestand antreten will?

Damit der Mann eine Gehilfin habe, wie Gott zu Adam bei Einsetzung des Ehestandes sagte, Genes. 2., und um durch die eheliche Beiwohnung rechtmäßige Kinder zu erwerben, und selbe in Gottesfurcht zu erziehen, damit sie hier Gott dienen und endlich den Himmel erlangen. Zweitens damit unzulässige Fleischesgelüste durch mäßigen Ehegenuß vermittelt und dadurch der Schwachheit des Fleisches geziemend begegnet werde.

Was ist die Ursache so vieler unglückseliger Ehen?

Erstlich, weil Viele den Ehestand in einer Todsünde antreten, daher der Gnade und Kraft dieses heiligen Sakraments, um die Beschwerden des Ehestandes mit rechter Geduld ertragen zu können, nicht theilhaftig werden. Von einem solchen Weibe oder Manne kann man sagen, was David, Psalm 108., sagt: Er hat den Segen nicht haben wollen; und derselbe wird von ihm entfernt bleiben. Zweitens weil Viele vor Antretung des Ehestandes Gott ganz außer Acht lassen und wenig oder gar nicht um Erleuchtung in diesem so wichtigen Werke ihn anrufen. Soll es ein Wunder seyn, wenn Gott solche Eheleute verläßt? Ein Haus und Reichthum wird von den Eltern gegeben, sagt der heilige Geist Prov. 19. — aber ein vernünftiges Weib kommt eigentlich von dem Herrn. Drittens geschieht vielfältig eine Heirath zwischen einem ganz ungleichen Paare, daß Eines jung, das Andere alt, Eines gottesfürchtig, das Andere lasterhaft, das Eine dem Müssiggange und das Andere der Verschwendung ergeben ist. Viertens treten Viele den Ehestand einzig und allein an, damit sie die fleischlichen Wollüste desto mehr befriedigen können; nun aber sagt der Erzengel Raphael, daß über solche Eheleute der böse Feind eine besondere Gewalt habe. Fünftens haben die Eheleute mit Unzucht &c. so vielfältig in ledigem Stande gesündigt, daß Gott zur Strafe über solche eine unglückliche Ehe verhängt. Sechstens verheirathen sich Viele lediglich deßwegen, damit sie ein Amt oder Reichthümer erwerben; Viele auch sehen nur auf schöne Leibesgestalt, und lassen die Gottesfurcht und die Tugend ganz außer Acht. Anders redet der weise Sirach 26, 19.: Ein heiliges und züchtiges Weib ist eine Gnade über Gnade. Hingegen, was sagt Salomon Prov. 31.? Holdseligkeit ist betrüglich und die Schönheit ist eitel. Daher die heilige Schrift vielfältig die schöne Leibesgestalt einer Blume vergleicht, die zwar holdselig und schön ist, aber wie lange? Es steht eine kurze Zeit an, so verwelkt sie. Solche Beschaffenheit hat es auch mit der Schönheit des Leibes; sie wird bald durch eine Krankheit, durch Alter und andere Zufälle verwüstet, so zwar, daß dann die Eheleute einen Ueber-

druß an einander bekommen, da besonders das Eheband ein gar hartes Band ist, das nur allein durch den Tod kann aufgelöst werden.

Exempel.

Als Abraham schon sehr alt war, sendete er, wie Genes. 24. erzählt wird, zur Verehelichung seines Sohnes Isaak, seinen Knecht nach Mesopotamien, in sein Vaterland, um dem Isaak ein Weib zu suchen. Warum wollte er nicht, daß Isaak Eine aus den Töchtern der Kananiter zum Weibe nehme, unter welchen doch Abraham wohnte? Man würde ja unter denselben auch reiche und wohlgestaltete Töchter gefunden haben? Abraham achtete weder Reichthum noch schöne Leibesgestalt, sondern er wollte für seinen Sohn eine tugendsame und gottesfürchtige Braut haben, deren er unter den Kananitern Wenige zu finden hoffen konnte, indem sie meistens boshafte Leute waren und eine schlechte Zucht unter ihren Kindern hielten.

Wenn Jemand zwischen den Brautpersonen ein Hinderniß weiß, muß er es anzeigen?

Ja! im Unterlassungsfalle wäre es, nach Beschaffenheit der Sachen und Umstände, eine schwere Sünde.

Was sind die Eheleute einander schuldig?

Daß sie einander lieben. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen. So sagt und befiehlt Gott, Genes. 2. Ja, der heilige Paulus, Ephes. 5., befiehlt: Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebt hat, mit keuscher Liebe, und mit aller Aufopferung.

Wie hat Christus die Kirche geliebt?

So inbrünstig, daß er für die Gläubigen sein Leben aufgeopfert hat.

Wie liebt Christus jetzt noch seine Kirche?

Christus liebt uns katholische Christen mit treuer Liebe, er versprach, seine Kirche nie zu verlassen. So sollen auch der Mann und das Weib einander lieben, und keine fremde Liebe einschleichen lassen; sondern sie sollen sich nicht allein im Wohlstande, sondern auch zur Zeit der Drangsal einander treu verbleiben. Deßwegen die Brautpersonen vor dem Altare und in Gegenwart des Priesters einander die Hände bieten und den Ring einander darreichen, um anzuzeigen, daß, wie der Ring rund, unzertheilt und ohne Ende ist, auch sie im Ehestande einander treu bis in den Tod lieben und keine fremde Liebe oder gegenseitigen Haß sollen einschleichen lassen, der diese Liebe zertheilen könnte.

Exempel.

Konrad der Dritte, römischer Kaiser, führte Krieg wider Guelpho, Herzog in Bayern. Er war aber so unglücklich, daß er sich sammt seiner Herzogin und sehr vielen Bayerischen von Adel in die Stadt Weinsberg flüchten mußte. Der

Kaiser belagerte diese Stadt und brachte die Belagerten in solche Angst, daß sie bei dem Kaiser um Gnade zu bitten sich gezwungen sahen. Der Kaiser bewilligte endlich, daß die Frauen abziehen und von ihren besten Sachen so Viel, als eine Jede tragen könne, mit sich nehmen durften, die Männer aber alle sich gefangen geben müßten. Was geschieht? Nicht allein die Herzogin aus Bayern nahm ihren Eheherrn Guelpho, sondern auch andere adeliche Frauen nahmen ihre Ehemänner auf ihre Schultern und trugen sie zur Stadt hinaus, indem sie sagten, daß ihre Ehemänner ihr Bestes und Liebstes sey. An dieser Liebe der Weiber gegen ihre Männer hatte der Kaiser ein solches Wohlgefallen, daß er sich des Weinens nicht enthalten konnte, alle Männer auf freien Fuß stellte, und den Herzog Guelpho in der Folge sehr liebte. **Paed. Christ. p. c. 23.**

In dem Königreiche Neapel setzten die Seeräuber, die Mohren, an's Land, plünderten Alles, was sie antrafen, und führten auf ihren Schiffen viele Menschen weg, unter welchen auch ein Bauernweib war. Als der Bauer dieses wahrnahm, eilte er hinzu; weil aber das Schiff schon abgesegelt war, was that er? Er warf die Kleider weg, schwamm auf dem Meere so lange nach, bis er das Schiff erreichte. Die Seeräuber nahmen ihn in das Schiff, und als sie ihn befragten, warum er ihnen mit höchster Lebensgefahr so nacheile? sagte er, dieß habe er seinem Weibe zu Liebe gethan. Dieß gefiel dem Mohrenkönige so wohl, daß er beide losgelassen, und den Bauern zu seinen Trabanten aufgenommen hat. **Jov. Pont. l. 2. de Obed.**

Als Robert, König in England, wider die Syrier zu Felde zog, bekam er unversehens durch einen vergifteten Säbel eine tiefe Wunde an einem Arm. Die Leibärzte sagten, es sey dem Könige nicht zu helfen, außer ein Mensch sauge das Gift heraus. Als Niemand sich dazu entschließen konnte, in solche augenscheinliche Lebensgefahr sich zu begeben, was geschieht? Die Königin, die ihren Herrn Gemahl innig liebte, löste Nachts im Schlafe die Binden des Königs, setzte den Mund an, und sog das Gift heraus, so glücklich, daß dem König das Leben erhalten wurde. **Stingelius de Mart. c. 24.** Es blieb aber auch die Königin unverletzt; wie? Wahrscheinlich hat Gott seine besondere Gnade dazu, in Ansehung dieser großen Liebe, gegeben, welche sie ihrem Eheherrn erwiesen hat; indem Gott bei dem weisen Sirach 25. sagt: Drei Dinge sind, daran mein Geist ein (besonderes) Wohlgefallen hat: Einigkeit unter Brüdern, Liebe des Nächsten, und Eintracht zwischen Mann und Weib.

Wie liebt Christus seine Kirche noch immer?

So große Drangsale und Verfolgungen auch immer über sie ergehen, so steht doch Christus derselben getreulich bei, und läßt sie nicht zu Grunde gehen, wenn auch die Pforten der Hölle suchen sollten, selbe zu überwältigen. So müssen sich die Eheleute verhalten; denn es ereignet sich leicht, daß über Eins aus den Eheleuten ein großes Unglück, eine Krankheit, oder sonst ein Mißgeschick verhängt wird. Was ist dann zu thun? Es muß Keines das Andere verlassen, sondern

Eines dem Andern im Kreuz und Leiden beistehen, helfen und trösten, **Einer trage des Andern Bürde**, befiehlt der heilige Paulus, Galat. 6., **und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.**

Exempel.

Mit Verwunderung liest man, welch' eine ungemeine Geduld Dominikus Katolosus, von Geblüt und Tugend edel, gegen seine Ehefrau hatte. Diese wurde mit einer abscheulichen Krankheit behaftet, so zwar, daß am ganzen Leibe kein gesundes Fleckchen zu finden war; sie war so häßlich, daß Niemand sie ohne Grausen ansehen, viel weniger bei ihr Jemand wegen großem Uebelgeruche bleiben konnte; doch blieb ihr Eheherr beständig bei ihr, der nicht die mindeste Ungeduld zeigte, mit ihr aß und trank, sie tröstete, mit ihr ein großes Mitleiden trug, und von ihr bis in den Tod nicht wich. **Fulgos. l. 6. c. 4.** So ist es recht! weil ja die Eheleute mit Zusammenbietung der Hände vor dem Altare sich verpflichten, daß sie einander treu bleiben, beständig einander helfen, und in Trübsalen einander nicht verlassen wollen.

Wie liebt noch Christus seine Kirche?

Es geschieht oft, daß ein Mitglied der Kirche, ein Christ, einen Fehler begeht, und in eine Sünde fällt. Was thut Christus? Er schlägt nicht gleich darein, er nimmt nicht gleich die gebührende Strafe vor, sondern sieht vielfältig dem Sünder nach, verschont auf eine Zeit. So sollen es auch gegen einander die Eheleute machen. Wenn Eins einen Fehler begeht, muß das Andere nicht gleich zürnen, einen Hauskrieg daraus machen, die Sache allenthalben ausbreiten; sondern es ist zu Zeiten besser, wenn man still schweigt, Geduld braucht, und endlich die Sache untersagt, doch mit sanften Worten. Wenn man Oel in das Feuer schüttet, wird das Feuer noch größer; so auch der Unfriede, wenn Eins aus den Eheleuten Unrecht thut, z. B. zürnet ohne Ursache, wünscht, flucht, sakramentirt, und das Andere keine Geduld braucht, sondern auch mit Zürnen, Zanken, Schreien begegnet. **Eine gelinde Antwort bricht den Zorn, aber ein hartes Wort erweckt den Grimm**, sagt der heilige Geist, Prov. 15.

Exempel.

Der weise Sokrates, ein heidnischer Weltweiser, ungeachtet er immer arm war, und neben seinen unerzogenen Kindern auch ein sehr böses, zänkisches Weib, die Xantippe, hatte, beobachtete doch immer eine ungemeine Geduld und bewunderswürdiges Stillschweigen. Einst, nachdem dieß Weib lange mit Worten wider den Sokrates, welcher unter der Hausthüre saß, gedonnert hatte, schüttete sie endlich Wasser auf ihn herab; was sagte dieser Weltweise? Er zürnte nicht, er brach in keine Schmähworte wider Xantippen aus; sondern scherzweise sagte er zu den Vorübergehenden: **Ich habe es mir gedacht, daß nach einem so starken Donnerwetter endlich ein Regen erfolgen werde.**

Die heilige Monika, des heiligen Augustin Mutter, hatte einen harten Ehemann. Sie wurde oft befragt, wie sie doch so friedsam und gut mit einem so groben Ehemann auskommen könne? Sie antwortete: Mit Stillschweigen, Geduld und Sanftmuth. Sie setzte hinzu, daß die böse Zunge Schuld sey, wenn Weiber Schläge erhalten. In vita. O! wenn diese Regel die Eheleute besser in Acht nähmen, würde oft ihr Ehestand friedsamer seyn.

Wie versündigen sich die Eheleute?

Wenn sie gegen andere Personen außer der Ehe fleischliche Gelüste fassen; oder mit andern Personen außer der Ehe durch unkeusches Anrühren oder gar im Werke sündigen. Zweitens, wenn sie die eheliche Pflicht ohne billige Ursache verweigern. Drittens, wenn sie bei der Ehepflicht die Fruchtbarkeit zu verhindern suchen. Viertens, wenn sie die eheliche Pflicht unordentlich, viehisch und wider den natürlichen Gebrauch frommer Eheleute leisten; dadurch begeht nicht allein der Mann, sondern auch das Weib eine schwere Sünde. Weil dieses oft geschieht, und viele Eheleute sich bereden wollen, es sey ihnen Alles erlaubt, und dieses zu beichten unterlassen, oder sich schämen, obwohl das Gewissen mahnt, so werden deßwegen viele Eheleute verdammt werden.

Exempel.

Dionys, König von Portugal, erzeugte uneheliche Kinder. Seine Gemahlin, die heilige Elisabeth, fühlte sich dadurch zwar tief gekränkt, schwieg aber geduldig, betete immer um Bekehrung ihres Mannes, und sorgte sogar für die Erziehung der außerehelichen Kinder. Diese christliche Geduld bewirkte endlich die Bekehrung des Königs.

Da eine Tochter sehr oft und inbrünstig für ihre verstorbene Mutter betete, erschien ihr die Mutter in Gestalt eines gebratenen Schweins, und befahl der Tochter, sie soll nicht mehr für sie beten, es sey Alles umsonst, sie sey ewig verdammt, weil sie im Leben vielfältig mit ihrem Ehemann eine schwere Sünde begangen, und solche aus Schamhaftigkeit in der Beichte verschwiegen habe. Als diese verdammte Mutter verschwunden war, hat sie zum Zeugniß ihrer Verdammniß sehr viele kohlschwarze Fußtritte eines Schweins hinterlassen, ganz tief eingedrückt, als wenn sie mit glühendem Eisen eingebrannt wären. **Paed. Christ. P. 2. c. 15. §. 4.**

Wie versündigen sich ferner die Eheleute?

Die Eheleute versündigen sich, wenn eines aus denselben lüderlich ist, z. B. wenn der Mann so viel verspielt, verzecht und sonst unnützer Weise ausgibt, daß Weib und Kinder einen großen Schaden leiden, und immer in Armuth und Noth leben müssen. Zweitens versündiget sich ein Ehemann, wenn er ohne alle Ursache Alles allein regiert, und nicht will, daß das Weib auch etwas gelte. Anders

redet Adam, Genes. 3., indem er sagte, daß ihm Gott sein Weib, die Eva, zur Mitgehilfin gegeben habe; es ist also das Weib des Mannes Mitgehilfin, und hat auch Macht mitzuregieren. Drittens versündigt sich ein Ehemann, wenn er sein Weib verächtlich, wie eine Dienstmagd oder gar für noch geringer hält, da doch Gott, wie bei Genes. 2. zu lesen ist, die Eva aus der Rippe des Adams gebildet hat. Warum hat er sie aus der Rippe gemacht, und nicht aus einem Arm oder Fuß des Adams? Um anzudeuten, daß der Mann, wie die Rippe nahe bei dem Herzen, und das Herz ein Wohnsitz der Liebe ist, sein Weib lieben, nicht verachten oder für eine Magd halten soll. Viertens versündigen sich die Eheleute, wenn sie ihre Kinder nicht durch ein gutes Beispiel und Ermahnungen zur Gottesfurcht anhalten, oder im Christenthume nicht unterrichten, ihnen das Böse gestatten. Fünftens sündigen die Eheleute, wenn sie immer in Neid, Haß, Widerwillen miteinander leben, immer miteinander zanken, raufen, schlagen, fluchen, verwünschen 2c. Ein solcher Ehestand gleicht der Hölle, wo man die Stunde verflucht, in der man geboren ward; man wünscht, daß man nur sterben könnte, aber umsonst. In der Hölle, wie Job sagt, ist keine Ordnung, sondern eine lautere Verwirrung, Haß, Fluchen und Verwünschen. So ergeht es auch vielfältig den Eheleuten, die uneinig hausen; es ist keine Ordnung in einem solchen Ehestande; man mag nicht beten, das Wort Gottes nicht anhören; man beichtet zwar, aber aus Abgang des Vorsatzes, das Leben recht zu bessern, meistens ungültig; man hört in einem solchen Hause eine ganze Woche nichts Geistliches; sondern die schändlichsten Worte; eine ganze Zeit zeigt man einander kein freundliches Angesicht.

Exempel.

Wenn sich Eheleute durch Abneigung, Haß und Widerwillen versündigen, so ist dieß gewöhnlich die Folge einer frühern Bekanntschaft und sinnlichen Liebe, wie nachstehendes Exempel lehrt, das Huber in seinen christlichen Unterweisungen also erzählt: Ein junger Mensch und ein Mädchen verehelichten sich nach einer vieljährigen, vertraulichen Bekanntschaft. Die gegenseitige Liebe oder nur sinnliche Zuneigung war vor der Ehe so groß, daß es schien, nur der Tod könne sie trennen. Es zeigte sich aber bald, daß die bloß leidenschaftliche Zuneigung keine christliche Freundschaft ist, die zu einer friedlichen Ehe nothwendig ist. Die Leidenschaft erkaltete in kurzer Zeit nach der Kopulation so sehr, daß der Mann sein Weib nur mit Widerwillen ansehen konnte, sie nur als Sklavin behandelte, und ihr eines Tages mit dem Fuße einen solchen Stoß versetzte, daß das Weib an dessen Folgen in Zeit von acht Tagen starb. Vor ihrem Tode sagte sie zu ihrer Tochter: Du weißt, wie unmenschlich dein Vater mit mir verfahren ist. Ich sah Alles als wohlverdiente Strafe meiner Sünden an. Habe Gott immer vor Augen und fürchte ihn, sey demüthig und keusch, mache nie eine Bekanntschaft mit einem Jünglinge, dieß war die Ursache meiner unglücklichen Ehe.

Kann man die Eheleute nicht scheiden?

Von der geistlichen Obrigkeit können sie von Tisch und Bette aus wichtigen Ursachen geschieden werden; das Eheband aber kann Niemand als der Tod auflösen. Denn Christus, Matth. 19., sagt: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen.

Wenn aber eines aus den Eheleuten einen Ehebruch begeht?

Alsdann kann das Unschuldige von Tisch und Bette von dem Schuldigen geschieden werden; doch ist keinem Theile zu heirathen erlaubt, weil das Eheband bleibt.

Was ist zu thun, wenn man eine unglückliche Heirath getroffen hat?

Manche Manns- oder Weibsperson begibt sich in den Ehestand, ohne daß sie den Beruf überlegt hat; da das Eheband unauflöslich ist, und sich im Ehestande dann allerlei Kreuze ereignen, an die man vorher niemals gedacht hat, und daher eine Reue entsteht, was ist zu thun? Eine solche Person muß aus der Noth eine Tugend machen, und denken, daß sie ebenfalls die Seligkeit erlangen könne, wenn sie fromm und christlich lebt. Zweitens soll man bedenken, daß kein Stand ohne Kreuz sey; da du aber mehr Beschwerden und Kreuz im Ehestande findest, als du in einem andern Stande gefunden hättest, so denke, Gott schickt dir dieses zu, damit du diejenigen Sünden abbüßen könnest, die du im ledigen Stande begangen hast; übe die Geduld, so wirst du aus den Dörnern deiner Trübsal Rosen und reiche Verdienste machen, die dir in dem Himmel eine ewige Glorie bringen werden.

Exempel.

Der heilige Gommer, bei Lira in Brabant von frommen und reichen Eltern im achten Jahrhundert geboren, vermählte sich auf das Zudringen eines hohen Verwandten mit einem adelichen, reichen Fräulein, Namens Gwimaria, die ein wunderliches, stolzes, eigensinniges, unverträgliches Weib war, von der Gommer Vieles zu leiden hatte. Bei allen Leiden lobte er aber Gott, der diese Ehe, wie er sagte, nur zugelassen habe, um ihn von seinen Sünden und Unvollkommenheiten zu reinigen, und ihm Gelegenheit zu geben, sich in der Geduld zu üben, und sich Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Er versuchte Alles, um das Gemüth seiner Gemahlin zu bessern. Ihrem Zorn setzte er Sanftmuth, ihrer Zanksucht Nachgiebigkeit, und ihrem Leichtsinn christlichen Ernst entgegen. Aber erst am Ende ihres Lebens erlebte er den Trost ihrer Bekehrung durch sein Beispiel.

Noch unglücklicher und leidensvoller war in den Niederlanden die Ehe der heiligen Godoleva mit einem adelichen und reichen Jünglinge Bertulf. Er ließ sie bald nach der Verehelichung in ein abgesondertes Schloß führen, wo sie allein

ohne Freundin, ohne Hilfe und Trost ihren Leiden überlassen war. Sie beschäftigte sich mit Gebet und Handarbeit und mit der Unterweisung ihrer Bedienten und dem Besuch der Kranken. Bald nahm ihr Bertulf auch diesen Trost. Ein einziger boshafter Bedienter mußte sie jeder Freiheit berauben, alle mögliche Schmach anthun, und zur Nahrung ihr täglich nur ein Stück Brod und Wasser reichen. Sie ertrug Alles gelassen und ruhig aus Liebe zu Jesus, als ein von Gott ihr gesandtes Leiden zur Büßung ihrer Sünden, bis sie nach vielen Jahren 1070 bei der Nacht erdrosselt wurde.

Ende des zweiten Hauptstücks.

Das dritte Hauptstück der christkatholischen Lehre.

Von den zehn Geboten.

Das erste Gespräch.

Von den zehn Geboten im Allgemeinen.

Wie heißen die zehn Gebote?

Das erste: Du sollst allein an einen Gott glauben. Das zweite: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Das dritte: Du sollst den Sonntag heiligen. Das vierte: Du sollst Vater und Mutter in Ehren haben. Das fünfte: Du sollst nicht tödten. Das sechste: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Das siebente: Du sollst nicht stehlen. Das achte: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. Das neunte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. Das zehnte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Woher kommen die zehn Gebote?

Gott hat dieselben auf dem Berge Sinai dem Moses, auf zwei steinernen Tafeln geschrieben, gegeben; daher sie Gottes Gebote genannt werden.

Wer hat sie geschrieben?

Gott selbst, damit wir sie desto höher schätzen sollen; und zwar hat er sie nicht auf Papier oder Pergament geschrieben, sondern auf zwei steinerne Tafeln.

Wie hat Gott dem Moses die zehn Gebote gegeben?

Unter entsetzlichem Blitzen und Donnern. Es wollte dadurch Gott seine Majestät anzeigen und zu verstehen geben, daß der, wer diese Gebote nicht halten werde, Nichts, als große Strafen, ja, das ewige Feuer selbst zu erwarten habe.

Was hatte man zuvor für ein Gesetz?

Nur das natürliche Gesetz, so zwar, daß ein jeder Mensch meiden mußte, was ihm die Vernunft zu meiden eingab, z. B. Rauben, Stehlen, Betrügen 2c. Hingegen mußte man thun, was die Natur als recht und billig zu thun eingab, z. B. die Eltern ehren, den Obern gehorsamen 2c.

Wie waren die zehn Gebote auf den zwei steinernen Tafeln ausgetheilt?

Auf der ersten Tafel standen die drei ersten Gebote, welche Gott allein angehen; auf der andern Tafel aber die sieben Gebote, die den Menschen betreffen.

Sind denn die Gesetze des alten Testaments nicht aufgehoben?

Diejenigen sind aufgehoben, welche allerhand Opfer und Ceremonien betreffen, nicht aber, was die Tugend und das Laster anbelangt, oder diejenigen, welche in dem Gesetze der Natur gegründet sind, wie die erwähnten zehn Gebote.

Kann man die zehn Gebote Gottes halten?

Luther lehrte zwar, daß man die Gebote Gottes nicht halten könne. Wer sieht aber diesen Irrthum nicht ein? Es wäre ja derjenige Herr ein Tyrann und ganz unbarmherzig, der seinen Unterthanen auftragen würde, unter großer Strafe gewisse Satzungen zu halten, deren Befolgung unmöglich wäre. Da Gott den Menschen die zehn Gebote gegeben und unter großer Strafe befohlen hat, daß man selbe befolgen soll, so wäre er ja unbarmherzig, wenn man denselben nicht nachkommen könnte. Dieß zu gedenken sey ferne von uns, indem ja Gott der gütigste, liebreichste Herr ist. Seine Gebote, sagt der heilige Johannes 1. Epist. 5., sind nicht schwer. Ja, Christus selbst, Matth. 11., sagt: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Selbst die heiligen Schriften erzählen von Vielen, welche die Gebote Gottes trefflich gehalten haben.

Exempel.

Von Zacharias und Elisabeth steht Luk. 1. geschrieben: Sie waren beide gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn unsträflich.

Tobias 2. liest man von dem alten Tobias, daß er von Jugend auf stets Gott gefürchtet und seine Gebote gehalten habe. Mark. 10. steht geschrieben, daß zu Christus ein Jüngling gekommen ist, welcher, ohne Widerspruch von Seite Jesu, sagte, daß er die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten habe.

Ist man schuldig, die Gebote Gottes zu halten?

Wenn eine weltliche Obrigkeit Etwas gebietet, muß man dem Gebote nachkommen, weil gewöhnlich die Strafe sonst nicht ausbleibt. Wie vielmehr muß

man den Geboten nachkommen, die der große Gott an uns ergehen läßt. Als Matth. 19., ein Jüngling zu Christus kam, sprechend: Was soll ich thun, um das ewige Leben zu erhalten? sagte Christus: Halte die Gebote.

Ist es eine schwere Sünde, die Gebote Gottes nicht zu halten?

Ja, weil Christus gesagt hat: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Matth. 19, 17. Jesus machte ihre Befolgung zur Bedingung, um in den Himmel eingehen zu können. Da man gewöhnlich in einem Lande den Geboten eines weltlichen Herrn, wegen zu befürchtender Strafe, fleißig nachkommt, so sagt der Prophet Joel 2. Kap. mit Grund: Der Herr hat geeifert über sein Land, das ist, der große Gott wird beleidigt, wenn man in seinem Lande, auf der Welt nämlich, seine Gebote so leicht außer Acht läßt und übertritt.

Muß man alle Gebote halten?

Wenn Jemand, sagt der heilige Jakob 2, 10. Kap., das ganze Gesetz halten und nur ein einziges Gebot übertreten würde, so verschuldet er sich an allen Geboten. Der heilige Jakob will sagen, daß Einer, der auch nur ein einziges Gebot schwer übertritt, eben sowohl wider die Liebe Gottes handle, als Der, welcher alle Gebote übertritt. Als Christus, Matth. 28., seine Apostel in die ganze Welt aussandte, sagte er: Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich befohlen habe. Wenn bei einem Chor, wenn alle wohl zusammen singen und nur ein einziger nicht einstimmt, so wird die ganze Musik verdorben; ebenso ist es in Bezug der Befolgung der Gebote Gottes. Eine einzige schwere Sünde verursacht, ohne Bekehrung, schon die ewige Verdammung, wenn man sonst tugendhaft leben würde.

Muß man die zehn Gebote auswendig wissen?

Ja! denn wie kann man sonst in den Himmel gelangen, wenn man den Weg nicht weiß, welchen die Gebote Gottes weisen? Jeder Mensch, wenn er zum Verstande kommt, ist schuldig, daß er unter andern auch die zehn Gebote Gottes auswendig lerne; oder wenigstens muß er die Hauptsache, und was darin begriffen ist, wissen, wenn er sie schon nicht in der Ordnung und den Worten nach hersagen kann.

Was haben Diejenigen zu hoffen, welche die Gebote Gottes fleißig halten?

Wie die Uebertreter derselben mit dem ewigen Feuer bestraft werden: Verflucht müssen seyn, sagt David Ps. 118., die von deinen Geboten abweichen; so hingegen haben Diejenigen, welche die Gebote Gottes eifrig halten, hier die zeitliche und dort die ewige Wohlfahrt zu genießen, wie Gott verspricht, Deuter. 23.

Es haben aber auch die Frommen, welche die Gebote Gottes halten, hier viele Leiden und große Widerwärtigkeiten zu dulden?

Da kein Mensch ohne Sünde ist, daher zeitliche Strafen zu büßen hat, so sind Leiden in dieser Welt ein Beweis besonderer Liebe Gottes, weil es leichter ist, hier leiden, als im Fegfeuer. Daher sagt die heilige Schrift: Die Gott lieb hat, züchtiget er hier; auch deßwegen, um ihnen Gelegenheit zu geben, mehr Verdienste, und dadurch größere Seligkeit im Himmel sich erwerben zu können. Daher heißt es Sprüchw. 3, 11.: Die Züchtigung des Herrn verwirf nicht, und laß den Muth nicht sinken, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er."

Es sind aber die Gottlosen, die in vielen Stücken die Gebote Gottes übertreten, hier oft glückselig?

Es übt mancher Sünder gute Werke, z. B. gibt Almosen, hört Messe, und dergleichen; Gott belohnt also hier solchen Sündern ihre guten Werke mit Reichthum und anderm zeitlichen Wohlergehen, weil sie dort Nichts mehr zu hoffen haben. Es ist also gewöhnlich ein schlimmes Zeichen, wenn der Mensch sündhaft lebt, und doch hier immer glückselig ist.

Exempel.

Als der heilige Ambrosius nach Rom reiste, und seine Einkehr auf der Reise bei einem sehr reichen Wirthe nahm, fragte er denselben, wie es ihm gehe? Der Wirth antwortete, daß ihm Alles nach Wunsch gehe, er wisse weder um Armuth, noch um andere Unglücksfälle. Da der heilige Ambrosius dieß hörte, erschrack er, und sprach heimlich zu den Seinigen: Lasset uns von diesem Orte aufbrechen, denn es ist zu fürchten, daß diese Einwohner großen Sünden unterworfen sind, und Gott sie bald strafen werde. Damit nicht auch wir in diese Strafe verwickelt werden, so wollen wir forteilen. Kaum kam der heilige Ambrosius von diesem Orte hinweg, so versank das Haus dieses reichen Wirths mit Allem, was darin war, durch ein Erdbeben. **In vita. S. Ambrosii.**

Das zweite Gespräch.

Von dem ersten Gebote Gottes.

Wie heißt das erste Gebot?

Du sollst allein an einen Gott glauben.

Was befiehlt Gott kraft dieses Gebotes?

Daß wir Gott allein glauben, ihn allein anbeten, auf ihn hoffen, und ihn über Alles lieben sollen.

Warum dieses?

Weil er unser Schöpfer, Erlöser, Erhalter und unser Herr ist.

Ist es nicht erlaubt, die Heiligen Gottes anzubeten?

Nein! wohl aber, sie zu verehren, und als unsere Fürsprecher bei Gott anzurufen.

Was wird an den Bildern der Heiligen Gottes verehrt?

Nicht das Holz, der Stein, oder andere Materie, woraus die Bilder gemacht sind, sondern die Heiligen, die dadurch abgebildet werden; die Bilder aber als Vorstellungen der Heiligen.

Es befiehlt aber, Deut. 5., Gott: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen?

Gott setzt aber hinzu: daß du es anbetest, das ist, eine göttliche Ehre ihm erweisest, welches bei uns Katholiken nicht geschieht. Uebrigens ist klar abzunehmen, daß die Bilder nicht verboten sind, aus der heiligen Schrift, Exod. 25., wo Gott selbst befiehlt, daß man zwei goldene Cherubine oder Engel machen, und mit selben die Arche Gottes zieren soll.

Wozu dienen die Bilder?

1. Geben sie einem Gotteshause eine besondere Zierde. 2. Kommt man durch Ansehung der Bilder der Heiligen in die Erkenntniß derselben, und wir werden auf diese Weise zur Andacht und Liebe gegen die Heiligen Gottes entzündet. 3. Werden wir bei Ansehung der Bilder Christi oder der Heiligen erinnert, was Christus und die Heiligen Gottes gelitten haben, wodurch wir ermahnt werden, ihnen in der Geduld und in andern Tugenden nachzufolgen.

Exempel.

Als Christus zur Kreuzigung hinausgeführt wurde, und die heilige Veronika sah, daß sein Angesicht mit Blut und Speichel so grausam verunstaltet war, ging sie hinzu, und reichte Christus einen Schleier, um sich abzutrocknen. Christus trocknete sich ab, und gab diesen Schleier der heiligen Veronika wieder zurück, aber mit den kennbaren, deutlichen Zügen seines blutigen Angesichtes, das er selbst darauf abbildete. Warum hat Christus der heiligen Veronika sein Bild hinterlassen? dasselbe etwa anzubeten? Nein! sondern, damit die heilige Veronika und wir Christen dieses Bild oft ansehen, betrachten, verehren, und um Christi willen auch geduldig leiden sollen.

Ist es keine Abgötterei, vor den Bildern der Heiligen die Kniee zu beugen?

Nein! indem Josue 7. gelesen wird, daß auch Josue vor der Arche Gottes auf sein Angesicht niedergefallen ist; und es war doch keine Abgötterei. Wenn wir die Kniee vor dem Bilde eines Heiligen beugen, geschieht dieß vor Gott, der in der Arche gegenwärtig war, so wie in den Heiligen.

Darf man die Bilder anrufen, und Etwas von denselben begehren?

Nein! sondern der Heilige, welcher vorgebildet wird, muß angerufen werden. Das Bild sieht und hört nicht, hat auch keinen Verstand.

Darf man auch vor den Bildern ein Licht in einer Ampel brennen lassen?

Ja! weil dieses dem Heiligen zu Ehren geschieht, der vorgebildet wird; daher auch Salomon zehn Lichter im Tempel zu Jerusalem bei dem Heiligthume hat brennen lassen. 3. Reg. 7.

Warum geschehen Wunderzeichen bei den Bildern der Heiligen, und nicht auch bei andern?

Dieß ist Gott allein bekannt, wie die Ursache der Wunder zu Jerusalem im Teiche Bethesda.

Es geschehen bei der Verehrung der Bilder viele Mißbräuche?

Wegen den Mißbräuchen kann man die löblichen Gebräuche nicht aufheben, sonst müßte man auch die Genießung des heiligsten Sakraments des Altars aufheben. Zudem bürden die Ketzer uns Katholiken viele Dinge als Mißbräuche auf, die doch keine sind, und thun uns vielfältig unrecht.

Ist es nicht wider das erste Gebot, Wallfahrten anzustellen?

Nein! weil solches schon in dem alten Testamente geschehen ist, und von Gott selbst angeordnet wurde. Bekanntlich liest man Deut. 16., daß die Juden dreimal des Jahres zu dem Tempel nach Jerusalem wallfahrten mußten, nämlich, am Osterfeste, Pfingstfeste, und an dem Feste der Lauberhütten. Luk. 2. wird erzählt, daß Christus selbst als ein zwölfjähriger Knabe mit seiner Mutter und dem heiligen Joseph nach Jerusalem in den Tempel wallfahrtete, und öfters in seinen Lehrjahren. Nach der Himmelfahrt Jesu, sagen die alten Kirchenväter, hat Maria, die seligste Mutter Gottes die meiste Zeit mit Wallfahrten zugebracht, indem sie bald diesen, bald jenen Ort, wo Christus gelitten hat, andächtig besuchte und verehrte. Daß Gott an den Wallfahrten ein Wohlgefallen habe, beweisen die vielen Wunder, die in glaubwürdigen Geschichtsbüchern erzählt werden, wo man sieht, daß Viele in augenscheinlicher Todesgefahr der Mörder, der Feinde, des Feuers, des Wassers, einer schweren Krankheit rc. gewesen, und von Gott wunderbar am Leben erhalten worden sind, in Ansehung einer Wallfahrt zu diesem oder jenem Gnadenbilde.

Es kann Gott an allen Orten verehrt werden; was nützt es denn, bald zu diesem, bald zu jenem Orte zu wallfahrten?

Gott war auch schon in dem alten Testamente an allen Orten, und konnte auch allenthalben verehrt werden; und Gott befahl doch, daß man zu gewissen Zeiten in den Tempel wallfahrten solle. Es ist Gott wohlgefällig, an diesem oder jenem Orte sich wohlthätiger zu erzeigen, als an andern Orten; besonders in den Gotteshäusern. Zudem erwecken auch solche Gnadenorte, wohin man eine Wallfahrt verrichtet, gewöhnlich eine größere Andacht; daher Gott an Wallfahrten

ein großes Wohlgefallen hat, und an solchen Orten mit seinen Gnaden freigebiger sich erzeigt. Auch ist die besondere Bemühung zu einer Wallfahrtskirche verdienstlich.

Wie sollen die Wallfahrten nnd Kreuzgänge verrichtet werden?

Man soll sie mit guter Meinung vornehmen; indem der heilige Gregorius **l. 1. Dial. c. 14.** sagt: Wenn die Meinung, welche vorausgeht, verkehrt ist, so ist das ganze Werk, das darauf folgt, unrecht, wenn es auch recht zu seyn scheint. Dann soll man auf dem Wege, so lange die Wallfahrt dauert, sich fromm und andächtig verhalten, zu frommen und erbaulichen Gefährten sich gesellen, mit ihnen bald beten, bald andächtige Gesänge singen, oder sonst ein gottseliges Gespräch führen; im Essen und Trinken, wo man die Einkehr nimmt, soll man mäßig seyn, und in Reden und Gebärden so züchtig, daß man Andere nicht ärgere, sondern vielmehr erbaue. Wenn man aber an den Ort gelangt, wohin man die Wallfahrt angestellt hat, soll man sich die meiste Zeit in dem Gotteshause aufhalten; wenn es seyn kann, eine Beichte und heilige Kommunion verrichten; dem Gottesdienste andächtig beiwohnen; sein Herz mit eifrigem Gebete vor Gott, und dem Heiligen, dem zu Ehren man gekommen ist, ausgießen, ihm sein Anliegen mit großem Vertrauen klagen, und ihn um Hilfe und Beistand sowohl in geistlichen als leiblichen Anliegen bitten. Dabei aber soll der Wallfahrter, wenn es das Vermögen zuläßt, nicht vergessen, ein Opfer in den Stock zu legen, und auf dem Wege ein Almosen den Armen mitzutheilen. Wie man sich auf dem Wege an den Ort, wohin man wallfahrtet, verhalten hat, mit gleicher Gottseligkeit soll man wieder nach Hause kehren, gemäß dem Beispiele Jesu, Mariä und Josephs, von welchen, nachdem sie den Tempel zu Jerusalem besucht hatten, der heilige Lukas 2. sagt: Da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn verrichtet hatten, kehrten sie in ihre Stadt Nazareth zurück.

Was zieht es nach sich, wenn man die Wallfahrt nicht mit gebührender Andacht verrichtet?

Weil Viele nicht aus Andacht, sondern nur aus andern leichtsinnigen Absichten wallfahrten, um Gelegenheit zu haben zu reisen, etwas Neues zu sehen, eine frische Luft zu schöpfen ꝛc.; Viele auch auf dem Wege die meiste Zeit mit unnützem Reden, eitlem Geschwätze und Gelächter zubringen; Viele auch bei den Wallfahrten sich zu ihren Buhlschaften gesellen und auf diese Weise Gelegenheit suchen, mit selben zu reden und umgehen zn können; Viele auch, wenn man einkehrt, so lange zechen, bis sie betrunken werden, kaum eine Messe hören, gleich wieder davon und heim trachten; so ist leicht zu erachten, daß manche Wallfahrter wenig verdienen, oder mit weit mehr Sünden nach Hause kommen, als sie ausgegangen sind; daher ist es kein Wunder, wenn Gott solche Orte, wo man die Wallfahrten so lüderlich verrichtet, mit allerlei Strafen, Reif und Hagel, Feuersbrünsten, Krankheiten ꝛc. heimsucht, da sonst die Wallfahrten dafür angesehen sind, daß sie solche Uebel abhalten; wie der heilige Chrysostomus sagt: Die

Feste und Wallfahrten mit Leichtfertigkeit zubringen, heißt die Verzeihung in eine Schuld der Strafe verwandeln.

Exempel.

Als im Jahre 1187, zur Zeit des Kaisers Friedrich des Ersten, der Sultan in Syrien, Saladin, die Stadt Jerusalem und das ganze heilige Land den Christen abgenommen hatte, bestellt er seinen Sohn Moradin als Statthalter in der Stadt Achon, bei welcher die Schiffe, die aus Europa kamen, landen mußten. Nach einigen Jahren landete da ein großes Schiff mit vielen Pilgern, welches vom Statthalter als mildreichen Herrn sehr freundlich empfangen und den Pilgern Sicherheit versprochen wurde. Dieß gefiel den Pilgern so wohl, daß ein deutscher Edelmann, der auf dem Schiffe war, sich entschloß, dem Statthalter seinen Panzer, seine Sturmhaube mit Schild und andere Waffen als Geschenk zu verehren. Dieses Geschenk überbrachte ein Domherr von Mastricht, der ebenfalls auf dem Schiffe und der französischen Sprache, die in diesen Ländern damals im Schwunge ging, wohl erfahren war. Der Statthalter hatte an diesem Geschenke ein so großes Wohlgefallen, daß er es küßte, sich höflich bedankte und am folgenden Tag die Pilger selbst auf dem Schiffe persönlich besuchte, freundlich mit ihnen redete und viele Früchte und andere Erfrischungen ihnen verehrte. Als den Statthalter der Domherr von Mastricht in seinen Palast zurück begleitete, fragte ihn im Palaste ein vornehmer Beamter, wie die Christen ihr Gesetz in Deutschland hielten? Der Domherr sagte: Ziemlich wohl. Worauf dieser Beamte erwiederte: Ich will dir aber erzählen, wie die Christen vormals, da sie noch dieses Land inne hatten, gelebt haben. Da ich noch ein Jüngling war, hielt ich mich an dem Hofe zu Jerusalem auf, um die Sprachen und Anderes zu erlernen; daher weiß ich das damalige Leben der Christen gar wohl, weil ich es mit Augen gesehen und mit Ohren gehört habe. Es lebten aber die Christen damals so gottlos, daß es mehr viehisch als menschlich war. Keiner war so reich, der nicht um Geld seine Tochter, Schwester, ja sein eigenes Weib den Pilgrimen zum geilen Gebrauche feil bot. Die dahin von Weitem her wallfahrteten, waren dem Fressen, Saufen und der Unzucht so ergeben, daß sie es ärger machten, als das wilde Vieh. Eine solche Hoffart war in den Kleidern, daß man sie bald knapp zugeschnitten, bald gefaltet, bald gebrämt, bald mit Gold und Perlen gestickt trug, als ob man Tag und Nacht auf nichts Anderes dächte, als auf kostbare Neuerungen in den Kleidern. Diese Laster der Christen haben Gott so erzürnt, daß er sie aus diesem Lande getrieben, und nicht wir mit unsern Waffen es ihnen abgenommen haben. **Caesar. Helsterbac. lib. 4. Illust. hist. cap. 15.** Aus diesen Worten kann man schließen, wie sehr das böse Leben bei Wallfahrten dem Höchsten mißfällt, und wie schwer er es straft; so zwar, daß Gott dieser Sünden wegen uns Christen das heilige Land entzog, wo Christus geboren und gestorben ist, welches uns sonst vielleicht als Eigenthum geblieben wäre.

Ist es ein löblicher Gebrauch, die Bilder der Heiligen bei Prozessionen herum zu tragen?

Ja! weil die Ehre dem Heiligen des Bildes geschieht. So hat auch David die Arche Gottes mit dreißigtausend der Auserwähltesten von Israel durch die Priester aus dem Hause Abinadabs in das Haus Obededoms tragen lassen. 2. Reg. 6. Auch Josue hat auf Befehl Gottes sechs Tage nacheinander, des Tags einmal und am siebenten Tage siebenmal mit der Arche Gottes um Jericho her einen Umgang gehalten, wie Josue 6. erzählt wird. Diese Umgänge in dem alten Testamente, was waren sie anders, als ein Vorbild unserer Prozessionen, die wir katholische Christen mit den Bildern der Heiligen halten? Daß unsere Umgänge Gott sehr gefällig sind, hat er schon oft mit Wundern bestätiget.

Exempel.

Im Jahre 1600 herrschte auf der Insel Chio eine solche Dürre, daß das Getreide und andere Früchte häufig verdorrten. Endlich stellten die Christen dort eine Prozession an, trugen in derselben das Bild der Mutter Gottes herum, riefen sie als eine Fürbitterin bei Gott um einen glücklichen Regen an, der hierauf zu Jedermanns Verwunderung erfolgt ist. Paed. Christ. P. 2. c. 4. §. 4.

Als einst die Stadt Konstanz mit der Pest sehr heimgesucht wurde, nahmen in diesem betrübten Stande die Bürger ihre Zuflucht zu dem heiligen Rochus und trugen in einer angestellten Prozession das Bild des Heiligen herum und riefen ihn flehentlich um seine Hülfe an; worauf von Stunde an die Pest nachgelassen hat. Baron. ad Annum 1414.

Das dritte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem ersten Gebote Gottes.

Wie versündigt man sich schwer wider das erste Gebot?

Erstens, wenn man an keinen Gott glaubt. Zweitens, wenn man einem Menschen oder sonst einem Geschöpf göttliche Ehre erweiset. Dadurch versündigten sich die Heiden, indem sie Sonne und Mond anbeteten, und Menschen göttliche Ehre erwiesen. Dieß geschieht aber auch von Christen, wenn sie mehr Liebe und Vertrauen zu Geld und Gut oder Menschen haben, als auf Gott; daher nennt der Apostel Paulus die Habsüchtigen Götzendiener. Ja, die Israeliten selbst, wie Exod. 32. zu lesen ist, machten aus Silber und Gold ein Kalb, tanzten um selbes herum und riefen es als ihren Gott aus. Drittens versündigt man sich auch schwer, wenn man einen Glaubensartikel nicht glaubt oder vorsätzlich daran zweifelt. Viertens, wenn man zwar im Herzen den wahren Glauben behält, in Werken

selben aber verläugnet. Fünftens, wenn man ketzerische Bücher liest. Sechstens, wenn man sich der Zauberei ergibt, oder bei Zauberern und Wahrsagern Hülfe sucht, was eine der größten Sünden ist, weil solche Leute Gott absagen und den Teufel für ihren Gott halten. Siebentens, wenn man des Teufels Hülfe begehrt und bei ihm um Gesundheit, Reichthum, hohe Ehren u. dgl. anhält.

Exempel.

Der Glaube an Gott besteht darin, daß wir nicht nur glauben, daß Gott unser Herr ist, dem wir Gehorsam schuldig sind, sondern auch, daß wir diesen Glauben durch Gehorsam im Werke zeugen. Weil der König Saul wohl glaubte, daß Gott sein Herr sey, aber sein Gebot nicht vollzog, da Saul den Agar nicht tödtete und die Schafe und Rinder ꝛc. aus Habsucht schonte, so sprach Gott zu Samuel: Saul hat mich verlassen und meine Worte im Werke nicht erfüllt. 1. Kön. 15, 11. Als zeitliche Strafe nahm Gott die Königswürde von ihm und übergab ihn und seine Söhne den Händen der Philister zur Tödtung. Von Gott verlassen, fiel er so tief, daß er in der Furcht vor dem Kriegsheer der Philister zu einer Zauberin seine Zuflucht nahm, er, der, als er noch ein treuer Diener Gottes war, die Zauberer und Wahrsager auszurotten suchte. Er sprach zu seinen Knechten: Suchet mir ein Weib, das den Wahrsagergeist hat, so will ich zu ihr gehen. Als sie ihm sagten, daß zu Endor ein solches Weib sey, verkleidete er sich, um von ihr nicht erkannt zu werden, und sprach, als er zu ihr kam: Wahrsage mir durch den Wahrsagergeist, und wecke mir auf, wen ich dir sagen werde. Die Zauberin that, was er verlangte. — Da der Herr dem Saul auf seine Fragen nicht antwortete, weder durch Träume noch durch Priester, so ist glaublich, daß Gott ihm auch durch Erweckung des Propheten Samuel nicht geantwortet hat, sondern Gott ließ zu, daß der Satan, den die Zauberer beschwören, in die Gestalt des Propheten Samuels sich verstellte, und zu Saul auf Gottes Befehl sprechen mußte: Der Herr wird dir thun, wie er durch mich gesprochen hat, und wird dein Reich aus deiner Hand reißen. Was du leidest, hat der Herr dir gethan. Der Herr wird Israel mit dir in die Hände der Philister geben, morgen werdet ihr, du und deine Söhne bei mir seyn (im andern Leben). 1. Kön. 28, 1—20. So strafte Gott den Unglauben des Königs Saul, der sich nicht bekehren wollte zum Gehorsame des Glaubens, und durch eine Zauberin bei dem Teufel Hülfe suchte. Auch in der Apostelgeschichte wird ein Beispiel erzählt über die Strafe, die öfters der Zauberei auf dem Fuße folgt. Zu den Zeiten der Apostel lehrte Elymas, der allerlei Zauberkünste trieb, und sich dem Christenthume widersetzte. Um ihn unschädlich zu machen, sprach der Apostel Paulus zu ihm: O du voll jeglichen Betruges und jeder Arglist, du Kind des Teufels und Feind aller Gerechtigkeit, willst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? Siehe! die Hand des Herrn ist wider dich, du wirst blind seyn, und das Licht der Sonne nicht mehr sehen bis zu seiner Zeit! Und

sogleich fiel Dunkel und Finsterniß auf ihn, und herumgehend, suchte er, wer ihm die Hand reiche. Apostelgeschichte 13, 8—12.

Ist es nie erlaubt, den bösen Feind wegen zukünftiger Dinge zu fragen?

Nein! der Satan ist zwar kein Prophet, doch aber erkennt und sieht er, vermöge seiner englischen Wissenschaft, die ihm Gott noch ließ, viele künftige Dinge aus den äußerlichen Zeichen, mithin weiß er Viel, was geschehen wird, das ein Mensch nicht wissen kann. Den Satan wegen künftiger Begebenheiten fragen, ist jederzeit eine schwere Sünde, weil es gegen Gottes Gebot uns nie erlaubt ist, mit ihm, als unserm größten Seelenfeinde, einige Gemeinschaft zu haben, oder Etwas von ihm zu begehren. Und doch geschieht es sehr oft, daß man den bösen Feind wegen künftiger Dinge zu fragen sich erlaubt.

Exempel.

Da Ochozias, König in Juda, einen schweren Fall gethan, so zwar, daß große Lebensgefahr vorhanden war, schickte er eilends nach Acheron, einer Stadt in Palästina, und ließ den Abgott Beelzebub fragen, ob er wieder von dieser Krankheit genesen werde oder nicht. Diese Sünde war so groß vor den Augen Gottes, daß Gott den Propheten Elias abschickte, der dem Könige sagen mußte: Von dem Bette, darauf du dich gelegt hast, sollst du nicht mehr kommen, sondern des Todes sterben. 1. Reg. 1.

Ist es auch eine schwere Sünde, wenn man sich durch Schwarzkünstler wahrsagen läßt?

Ja! weil ihre Wissenschaft von verborgenen Dingen nirgends anders herkommen kann, als von dem bösen Feinde; durch die Egyptier oder sogenannten Zigeuner sich wahrsagen lassen und hierauf glauben, ist eine schwere Sünde. Doch sagen die Lehrer, daß es dann nur eine läßliche Sünde sey, wenn man sich ohne Gefahr eines Aergernisses durch solche Egyptier wahrsagen läßt, aber nur spaßweise, ohne daß man solchen Wahrsagungen glaubt.

Ist es eine schwere Sünde, wenn man etwas verloren hat, und bei den Schwarzkünstlern Nachfrage hält?

Ja! weil sie diese Wissenschaft nirgends anders her haben, als von dem bösen Feinde. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit andern Dingen, die natürlicher Weise nicht geschehen können, die Zauberer und Schwarzkünstler aber doch zuwege bringen; dieses geschieht durch Hülfe des Satans; demnach soll man solche verdächtige Personen möglichst meiden, und niemals von ihnen oder vielmehr von dem bösen Feinde einige Hülfe begehren. Man hat erschreckliche Beispiele, wenn man mit solchen Leuten angefangen, daß gar oft die Sache aus Zulassung Gottes einen bösen Ausgang genommen hat.

Exempel.

Im Jahre 1284 nahmen zu Hameln, einer Stadt des Herzogthums Braunschweig, an dem Flusse Weser gelegen, jetzt lutherisch, damals aber noch katholisch,

die Mäuse und Ratten so sehr überhand, und verursachten so großen Schaden, daß sich die Bürger kaum mehr zu helfen wußten. Obgleich man verschiedene Mittel gebrauchte, so war doch Alles vergeblich. Einst kam in der Stadt ein unbekannter Mann an, von ungewöhnlicher Größe, häßlich und eines fürchterlichen Angesichts; dieser erbot sich, alle Mäuse und Ratten zu vertreiben, wenn ihm ein billiger Lohn bezahlt würde. Die Bürger und der Fremdling verstanden sich, ohne weiter, wie es hätte geschehen sollen, zu fragen, wer dieser Künstler sey? was er für Mittel gebrauche, rechte oder unrechte? Nachdem man des Lohnes wegen einig war, zog dieser Schwarzkünstler aus seiner Tasche eine Pfeife hervor, und fing an, in den Häusern, auf den Gassen und Straßen, in den Gärten und Feldern zu pfeifen; und sieh'! so weit dieser Ton gehört wurde, kamen die Mäuse aus allen Winkeln und Löchern hervor, alle Gärten und Aecker schienen von der Menge der Mäuse und Ratten lebendig zu seyn, die alle den Pfeifer sehen und hören wollten. Dieser pfeift immer fort, und geht der Weser zu, welcher Fluß bei der Stadt vorbeiläuft, geht in das Wasser hinein, dem die Mäuse und Ratten alle nachfolgten, und wollte jedes das erste seyn, bis sie alle ersoffen und umgekommen waren. Nach diesem geht der Zauberer wieder aus dem Wasser heraus, und begehrt von den Bürgern den Lohn, statt des Lohnes aber lachten die Bürger den Zauberer nur aus, und spotteten seiner; Nichts war sein Lohn. Weil nun der Zauberer sich mit leerer Hand mußte abweisen lassen, schwur er, er wolle sich an den Bürgern der Stadt Hameln dergestalt rächen, daß sie hinter den Ohren zu kratzen hätten. Nach Verfluß eines Jahres, den 26. Junius, da eben das Fest der heiligen Martyrer Johannes und Paulus gefeiert wurde, und die Eltern in der Kirche dem Gottesdienste abwarteten, kam besagter Zauberer wieder in die Stadt; er nahm jetzt eine andere Pfeife hervor, und pfiff auf den Plätzen und Gassen. Und sieh'! alle Kinder der Stadt von 4 bis 12 Jahren liefen aus den Häusern, den Spielmann zu hören; er ging voran zur Stadt hinaus, dem alle Kinder, bei hundert und dreißig an der Zahl, nachfolgten, hüpften, tanzten und sprangen. So führte er sie der Richtstatt zu, der Koppelberg genannt, welcher Berg ihm sogleich den Schooß öffnete. Als aber auch die armen Kinder ihrem Führer lustig nachsprangen, schloß sich der Berg wieder, und von ihnen kam kein Härlein mehr an das Tageslicht. Der Kummer und Jammer der betrübten Eltern dieser Kinder ist leicht zu erachten. Von dieser Zeit an pflegten die Einwohner dieser Stadt Hameln in den Briefen am Ende nach der Jahrzahl der Geburt Christi auch die Zahl der verflossenen Jahre, da ihre Kinder aus der Stadt Hameln ausgegangen, hinzusetzen. Bildersaal p. 3. Hieraus ist zu ersehen, wie gefährlich es sey, bei Zauberern und Schwarzkünstlern Hülfe zu suchen.

Wie sündigt man ferner wider das erste Gebot?

Durch Aberglauben.

Was ist Aberglauben?

Wenn man dem Gebrauche eines Dinges zu irgend einem Zwecke eine Kraft zuschreibt, die es weder von Gott, noch durch das Gebet der Kirche, noch von der Natur, folglich von dem bösen Feinde hat.

Welche Sünde ist der Aberglauben?

Eine Todsünde, weil man niemals die Hülfe oder die Wirkung des bösen Feindes gebrauchen dürfe, welcher Gottes und unser abgesagtester Feind ist, und Nichts als unserer Seele ewigen Untergang sucht.

Woher hat der Aberglaube seinen Ursprung?

Anfänglich lehrte der böse Feind solche Dinge den Zauberern und Zauberinnen zu ihrem Gebrauche; und befiehlt er, daß sie solche Sachen auch Andere lehren sollen.

Woher weiß man, daß der Aberglaube seine Wirkung von dem bösen Feinde hat?

Dieses läßt sich am besten durch Beispiele erklären.

Exempel.

Nachdem eine Weibsperson lange Zeit große Augenschmerzen gelitten hatte, gab ihr ein Student einen Zettel, in einem Tuche wohl eingemacht, mit der Versicherung, daß dieser Zettel, wenn sie ihn bei sich trage, gewiß helfen werde; doch soll sie ihn nicht öffnen und Niemanden sehen lassen. Weil nun die Schmerzen bald nachließen, gab das Weib diesen Zettel auch einer andern Frau, die ebenfalls große Augenschmerzen litt, und bald ließen auch bei ihr die Schmerzen nach. Als über eine Zeit diese zwei Weibspersonen zusammen kamen, und sich über die Wirkung dieses Zettels verwunderten, wandelte sie ein Vorwitz an, den Zettel zu öffnen, auf welchem sie dann diese Worte geschrieben fanden: Der Teufel reiß dir die Augen aus, und fülle die Löcher mit Koth. **Marchant. tract. 3. lect. 2.** Wer hat nun diese Augenschmerzen benommen? Gewiß haben erwähnte Worte diese Kraft von Natur und aus sich selbst nicht gehabt; Gott hat auch nirgends geoffenbaret, daß er helfen wolle, wenn man diese Worte geschrieben bei sich trägt; die katholische Kirche aber verwirft dergleichen Betrügereien; mithin hat der Satan geholfen, und es waren diese in den Zettel geschriebenen Worte nur ein Zeichen, welches man dem Satan gegeben und hiedurch seine Hülfe begehrt hat.

Ein Jüngling empfing von seinen Kameraden einen verschlossenen Zettel, mit der Versicherung, er werde mit demselben alle Schlösser öffnen können: doch soll er diesen Zettel verschlossen behalten, und Niemanden die Schrift lesen lassen. Der Jüngling war höchst erfreut, und glaubte, er habe einen Schatz gefunden, indem er so wunderbar alle auch die schwersten Schlösser mit Berührung dieses Zettels öffnen könnte. Er erzählte die Sache endlich einem Priester, der den Zettel öffnete, und die Worte geschrieben fand: Johannes (so hieß der Jüng-

ling) ist ein Bösewicht. Der Priester gab diesem Jünglinge den Betrug des Satans zu verstehen, und bewies ihm klar, daß die Wirkungen dieses Zettels in Eröffnung der Schlösser vom bösen Feinde hergekommen sey. Der Jüngling ließ sich die Sache gesagt seyn, und hatte an diesen Zettel keinen Glauben mehr. Doch gebrauchte er nachher noch einmal diesen Zettel, um ein Schloß zu öffnen, es war aber Alles umsonst. Marchant. tract. 3. lect. 2. Daß dieser Zettel natürlicher Weise und von sich selbst die Schlösser nicht öffnete, ist klar; Gott hat auch nirgends geoffenbaret, daß er durch einen solchen Zettel die Schlösser aufmachen wolle; die katholische Kirche aber verwirft solche Sachen. Es folgt also, daß der böse Feind die Schlösser aufgemacht hat, und daß der Zettel nur ein Zeichen war, das man dem bösen Feinde gab, worauf er solche Schlösser öffnete. Wenn man auch die Hülfe des bösen Feindes nicht verlangt, und doch gern Etwas brauchen wollte, im Zweifel, ob nicht ein Aberglaube dabei sey, so mache man die Meinung: Sollte dieß ein Aberglaube seyn und der böse Feind dieß wirken, so ist mein Wille gänzlich nicht dabei; dann wird der Satan sich nicht gebrauchen lassen, und man wird nicht sündigen.

Ist denn der Satan so stark, daß er alle Schlösser öffnen kann?

Nicht allein dieses kann der böse Feind, sondern er könnte auch, wenn es Gott zuließe, die ganze Welt zu Grunde richten: Es ist keine Macht auf Erden, die man mit ihm vergleichen könnte, sagt Job 41.

Kann denn der Satan auch die Krankheiten heilen?

Der Satan hat noch viele natürliche Kenntnisse, die er als Engel besaß; daher kennt er die Kraft aller Kräuter und Wurzeln u. dgl., er sieht auch völlig in den Menschen hinein; es gibt nicht bald eine Krankheit, die er nicht heilen kann, wenn Gott anders solches zuläßt.

Ist es auch dann eine Todsünde, abergläubische Sachen zu brauchen, wenn eine Krankheit unheilbar scheint?

Es sey eine Krankheit oder ein Zustand so unheilbar oder schmerzlich, wie immer, so ist doch niemals erlaubt, abergläubische Sachen zu gebrauchen, z. B. allerlei Sprüche, Zettel ꝛc., weil niemals erlaubt ist, die Hülfe und Wirkung des bösen Feindes zu gebrauchen. Deßwegen ermahnt uns, Ekkl. 38., der heilige Geist: Mein Sohn! verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit, sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Und wenn du Gott um die Erledigung von deiner schmerzlichen Krankheit ersucht hast, Gott aber dich noch nicht erhört hat, so verharre standhaft in der Geduld, und mache es, wie jener gottesfürchtige Christ, welcher sprach, als ihm in seiner Krankheit unzuläßige Mittel angerathen wurden: Lieber will ich mit Gott und seiner Gnade, ohne einen solchen Arzt, sterben, als ohne Gott und ohne seine Gnade, mit Hülfe eines solchen Arztes, welcher der Teufel ist, leben.

Es sind aber bei den abergläubischen Sprüchen und Segen oft heilige Worte untermengt?

Dieß ordnet der Satan mit Fleiß an, damit Gott und die Heiligen auf diese Weise entehrt werden. Auch vermischt der Satan heilige Worte, z. B. Gebete, Kreuzfiguren, heilige Namen ꝛc., damit der Mensch sich desto leichter zum Gebrauche der abergläubischen Sachen einführen lasse; und verdeckt damit seinen Betrug, wie der Fischer mit dem Köder seine spitzige Angel.

Exempel.

Ein unbekehrter, abergläubischer Hirt hatte in seinem Stock einen Zettel eingebohrt, auf welchem der Name St. Blasius geschrieben war; und es hatte dieser Stock die Wirkung, wenn er bei der Heerde aufgesteckt wurde, daß das Vieh vor Wölfen und andern schädlichen Thieren sicher war. Als einst in Abwesenheit des Hirten der Stock aufgesteckt war, und ein frommer Diener Gottes vorbei reiste, sah er, daß der böse Feind bei dem aufgesteckten Stocke stand. Der fromme Diener Gottes fragte den Satan, und beschwur ihn, zu sagen, warum er hier stehe, und was dieser aufgesteckte Stock bedeute? Der Satan sagte, daß der Hirte dieser Heerde zu dem in diesem Stock eingeschlossenen Zettel, auf welchem der Name St. Blasius geschrieben sey, ein solches Vertrauen habe, daß er meine, es könne dem Vieh kein Schaden zugefügt werden, wenn nur dieser Stock gegenwärtig sey; ich hüte also das Vieh, sagte der Teufel, damit der Hirte auf seinem Glauben bleibe und den wahren Gott außer Acht lasse. **Majolus Tom. 2. de Sagis.**

Was gibt es ferner für verschiedene Gattungen des Aberglaubens, wodurch man schwer sündigt?

Wenn man sich in Krankheiten und allerlei Zuständen ansegnen läßt, oder wenn man solche Segen, Zettel ꝛc. wider verschiedene Krankheiten und Zustände bei sich trägt. Wenn man bei den Kindern, oder auch bei dem Viehe, solche abergläubische Mittel braucht, oder durch Andere brauchen läßt; wodurch nicht allein Der, welcher ansegnet, sondern auch Der, welcher dieß zuläßt und begehrt, schwer sündigt. Nicht weniger sündigen schwer die Jäger, Schützen, die verschiedene Künste brauchen, daß sie ein Wild gewiß finden, stellen, und erlegen können, auch sonst mit der Kugel so glücklich seyn sollen, wie sie es verlangen. So auch sündigen schwer die Hirten, die oft allerlei Künste brauchen, daß das Vieh muß beieinander bleiben, oder die Wölfe und andere Thiere nicht schaden können. Nicht weniger schwer sündigen auch, die auf den öffentlichen Rennplätzen bei den Pferden verschiedene Künste brauchen, damit sie im Laufen andere Pferde übertreffen; oder die allerlei Zettel, Segen ꝛc. bei sich tragen, daß sie im Kaufen und Verkaufen glücklich, im Spielen, in Raufhändeln ꝛc. obsiegen; die allerlei Künste brauchen, sich unsichtbar zu machen, Andere zur Liebe anzureizen und zu zwingen; die mit Segensprechen Wunden heilen, den Schmerz stillen, den Wurm tödten ꝛc. Warum ist alles Obige unter einer schweren Sünde verboten? Weil die Segen und alles Obige nicht durch gläubiges Gebet im Geiste der Kirche,

noch aus sich selbst und natürlicher Weise wirken; Gott hat nirgends versprochen, daß er beim Gebrauche solcher Dinge dieß wirken wolle; die katholische Kirche hat solche Dinge stets verworfen; es folgt also, daß alles Dieses der Satan wirkt. Besonders läßt sich auch der Satan brauchen, wenn man allerlei Künste anwendet, sich fest zu machen, was vielfältig die Wilddiebe und Kriegsleute thun. Was erfolgt? Plötzlich kommen sie in ein Treffen, oder es ereignet sich eine andere Gelegenheit, daß ihnen die vermeinte Festigkeit verloren geht; da sterben sie augenblicklich und ohne Buße dahin, und fahren der Hölle zu.

Exempel.

Zu Gratz befand sich vor mehreren Jahren ein Student, welcher die teuflischen Festmachungsmittel gebrauchte, so zwar, daß er oft in den größten Raufhändeln, unter Hauen und Stechen, wie ein Stein fest und unverletzt blieb. Einmal, da er wohl bezecht war, und mit einem schlechten Handwerksburschen einen Raufhandel anfing, gab der Handwerksgeselle diesem Studenten mit einem Degen einen solchen Stich, daß er augenblicklich todt zur Erde fiel. **P. Amandus Ord. Capuc. Dom. 20. post. Pent.** Wie ist es geschehen, daß der Leib dieses Studenten, der vorher ganz eisenhart gewesen, augenblicklich wie Butter ganz weich geworden ist? Der böse Feind pflegt zwar den Leib Desjenigen, der seine teuflischen Festigkeitsmittel gebraucht, hart zu machen, oder er selbst fängt die Kugeln, Stiche rc. auf; doch aber gibt dieser Betrüger Andern auch Mittel an die Hand, wodurch man ganz leicht, etwa mit Aussprechung einiger Worte, solche Festigkeit auflösen kann; welche Mittel besagter Handwerksbursche auch gebrauchte, und so die Festigkeit dieses Studenten gelöst hat.

Aus welchen Umständen ist unter Anderm abzuerkennen, daß eine Sache ein Aberglaube sey?

Wenn es heißt: Nicht Minder oder Mehr, ungerade, zu gewissen Tagen, zu gewisser Stunde, vor Auf- oder Untergang der Sonne rc. Wenn solche Umstände erfordert werden, so ist es gewöhnlich ein Aberglauben.

Wenn Einer zweifelt, ob Etwas ein Aberglaube sey oder nicht, was ist zu thun?

Man soll den Seelsorger oder andere verständige Geistliche fragen. Oder wenigstens soll man vor dem Gebrauche die Meinung machen, daß man nicht Mehr verlange und suche, als die natürliche Kraft eine solche Sache erwirken kann, mit Ausschließung alles Aberglaubens und aller heimlichen Anrufung des bösen Feindes, hat, von dem man Nichts begehren will.

Gibt es noch andere Aberglauben?

Es gibt viele Menschen, die allerlei Phantasien und närrische Einbildungen sich machen, z. B. wer ein viereckiges Kleeblatt besitzt, hat Glück im Spielen; wem das linke Ohr sauset, dem redet man übel nach; wer am Morgen den linken Schuh vor dem rechten angelegt, hat den Tag durch ein Unglück zu fürchten; wem die Nase beißt, bekommt selben Tag Wein zu trinken; wem ein Hase über

den Weg läuft, oder wenn Einen Morgens die Alstern anschreien, der hat ein Uebel zu erwarten. Tausenderlei dergleichen Aberglauben und närrische Einbildungen gibt es, die mehr ein Zeichen eines einfältigen als bösen Gemüths, und nur läßliche Sünden sind, weil man die Hülfe des Teufels weder braucht, noch verlangt. Auch in geistlichen Dingen hat man solche irrige Einbildungen und Aberglauben, so zwar, daß Mancher meint, wenn er diesen Rosenkranz, Ablaßpfennig ꝛc. bei sich trägt, werde er des plötzlichen Todes nicht sterben können; er sey sicher vor Blitz und Donner ꝛc. Besonders ist auch in den sogenannten St. Michaelsbriefen enthalten, daß, wo dergleichen Briefe in einem Hause liegen, solches Haus vor Blitz und Donner, Feuersbrunst ꝛc. sicher sey; lauter Unwahrheiten! Denn die Rosenkränze, Ablaßpfennige, Michaelsbriefe ꝛc. haben diese Kraft nicht von Natur, nicht durch das Gebet der Kirche, und Gott hat auch nirgends versprochen, daß er dieß wirken wolle.

Woher hat das Weihwasser seine Kraft?

Die katholische Kirche pflegt alle Sonntage das Jahr hindurch das Wasser zu weihen, und es geschehen über selbes verschiedene Beschwörungen, daß dort, wo dieß Wasser aufbewahrt oder ausgesprengt wird, weder der böse Feind, noch die bösen Leute sollen schaden können. Es werden über das Wasser verschiedene kräftige Gebete verrichtet, und über selbes viele heilige Kreuzzeichen gemacht, wodurch Gott an das Leiden und Sterben Christi erinnert und angerufen wird, daß er durch die Verdienste Christi dem Wasser verschiedene geistliche und leibliche Wirkungen mittheilen wolle; auch wird in das Wasser geweihtes Salz geschüttet. Gott theilt durch das Gebet der Kirche und durch die Verdienste Christi, dem Weihwasser oder sogenannten Weihbrunnen seine Kraft und Wirkung mit; doch so, daß auch bei diesem geweihten Wasser zwar eine billige Hoffnung, aber keine Unfehlbarkeit zu erwarten ist, da seine Wirkung auch vom lebendigen Glauben derer abhängig ist, die es gebrauchen.

Wann hat man in der katholischen Kirche angefangen, Wasser zu weihen?

Schon zur Zeit der heiligen Apostel, wie Alexander, welcher 116 starb, der fünfte römische Papst nach dem heiligen Petrus, bezeuget, und hievon Marchant erzählt. **L. 5. Tract. 2. lect. 1. Prop. 1.**

Was hat das Weihwasser für geistliche Wirkungen?

Erstens löscht man dadurch die läßlichen Sünden aus, wenigstens einige, wenn man sich reuevoll damit besprengt. Zweitens dient das Weihwasser wider teuflische Phantasien und Einbildungen, böse Gedanken und Ausschweifungen in dem Gebete. Daher es sehr nützlich ist, wenn man vor dem Gebete sich mit dem Weihwasser besprengt. Drittens vertreibt man aus den Wohnungen, in denen Weihwasser ist, oder wenn man selbe damit besprengt, die bösen Geister. Es soll jeder Christ Morgens und Abends und wenn er ausgeht, sich damit besprengen; besonders sollen die Eltern solches bei den Kindern nicht unterlassen. Vor-

züglich aber soll man bei den Sterbenden öfters Weihwasser gebrauchen, damit der böse Feind mit seinen Versuchungen keinen Zugang habe.

Exempel.

Als man zur Zeit des heiligen Norbert ein Kloster aufbauen wollte, haben die bösen Geister in Gestalt eines Kriegsheeres vielfältigen Widerstand gethan; sie sind aber endlich mit dem Weihwasser und heiligen Kreuzzeichen vertrieben worden. **In vita S. Norberti.**

Der heilige Dominikus hat gesehen, daß die Mutter Gottes zu Nachts seine schlafende Religiosen mit Weihwasser besprengte. **In vita.**

Der heilige Anno, Erzbischof zu Köln, sah in seinem Todbette den bösen Geist, begehrte daher Weihwasser, und besprengte sich mit selbem, worauf der Satan verschwunden ist. **In vita.**

Die heilige Theresia erzählt im 31. Hauptstücke ihres Lebens: In einer Nacht, als mich böse Geister erwürgen wollten, sah ich, als die Schwestern Weihwasser über mich goßen, eine große Menge Teufel von mir hinwegeilen. Ein andersmal peinigte mich der böse Feind mit grausamen Schmerzen, und mit großer innerer und äußerer Angst. Endlich verlangte ich Weihwasser, goß es an den Ort, wo der Feind stand, und augenblicklich verschwand er, und mit ihm alle Schmerzen.

Was hat das Weihwasser noch für eine Wirkung?

Es dient das Weihwasser nicht allein wider allerlei Seuchen und Krankheiten sowohl bei Menschen, als bei Vieh, sondern wendet auch andere zeitliche Uebel ab, z. B. Schauer, Hochgewitter. Daher bei der Weihe des Wassers Gott angerufen wird, um Abwendung allerlei Uebel im Gebete der Kirche. Es nützt aber das Weihwasser nur, wie alle geweihten Dinge, sagt die heilige Theresia, wenn man im Stande der Gnade Gottes ohne schwere Sünde lebt, und man es im gläubigen Vertrauen gebraucht.

Exempel.

Es erkrankte zur Zeit des heiligen Johannes Chrysostomus eine reiche Frau, die mit der Ketzerei behaftet war. Nach vielen umsonst angewandten Mitteln ließ sie sich endlich zur Kirchenthüre tragen und bat den heiligen Chrysostomus, daß er ihr helfen wolle, sie sey gesinnt, die Ketzerei zu verlassen und den katholischen Glauben anzunehmen. Der heilige Chrysostomus ließ sich ein Weihwasser bringen, besprengte sie mit selbem und sprach, daß sie im Namen Jesu aufstehen und heimgehen solle. Sogleich stand sie vom Bette auf und bekehrte sich sammt ihren Kindern zum katholischen Glauben. **Sur. Tom. 5. in vita S. Chrysost.**

Der heilige Theodor hat des Kaisers Mauritius Sohn, welcher mit dem Aussatze behaftet war, durch das Gebet und Weihwasser von dem Aussatze gereinigt. **Sur. tom. 2. in vita.**

In der Hauptstadt Ancyra hatte eine böse Seuche viele Menschen und Vieh

hinweggerafft. Der heilige Theodor stellte einen Kreuzgang an und rief mit dem Volke flehentlich zu Gott um Abwendung dieser Plage; befahl auch dem Volke, daß sie sich und das Vieh öfters zu Hause mit dem Weihwasser besprengen sollen, wodurch das Uebel abgewendet wurde. **Sur. ibid.**

Der heilige Anselm hat mit dem Weihwasser einen Blinden wieder sehend gemacht. **In vita.**

Da zur Zeit des heiligen Bernhard ein Weib nicht gebären konnte, schickte ihr der heilige Bernhard ein Weihwasser, mit dem Befehl, daß sie selbes trinken sollte; sobald sie selbes getrunken hatte, gebar sie. **In vita S. Bern.**

Zu Murzia in Spanien fraßen in wenigen Tagen die Heuschrecken alle Aecker ab. Es langte eben zu dieser Zeit dort der heilige Vincentius Ferrerius an; er wurde um Hülfe angerufen. Der heilige Mann ließ sich Weihwasser bringen, sang durch die Stadt mit der Priesterschaft und den Bürgern geistliche Gesänge, aber in der Mitte einer jeden Stadtpforte sprengte er das Weihwasser gegen die Felder hinaus; den andern Tag waren alle Heuschrecken todt und es wurde selbes Jahr sowohl auf dem Felde als in den Weingärten nicht der mindeste Schaden gespürt. **Sur. tom. 2. lib. 3. 5. April.**

Als zur Zeit des heiligen Vincentius Ferrerius sich ein entsetzliches Donnerwetter ereignete, hat selbes der Heilige mit dem Weihwasser und dem heiligen Kreuze vertrieben und schönes Wetter dadurch von Gott erlangt. **Sur. ibid.**

Es geschehen aber zu unserer Zeit solche Wunderwerke nicht mehr durch das Weihwasser?

Der Fehler ist unserer Seits; weil wir das Weihwasser vielfältig mit geringem Glauben, geringer Ehrerbietigkeit und Andacht brauchen. Jedoch erfährt man noch heut zu Tage öfters dessen große Wirkungen.

Exempel.

In Japonien war eine sehr gottesfürchtige Frau, die das Weihwasser in so hohen Ehren hielt, daß sie oft, damit sie an diesem keinen Mangel hätte, auf fünfzig bis sechzig Meilen ausgeschickt und sich solches hat bringen lassen. **Ex. Annal. Japon. Anno 1690.** So hoch schätzten die Japonier das Weihwasser; und wir Europäer schätzen oft dieß hochgeweihte Wasser so gering, daß in manchem Hause manchmal keines anzutreffen ist, oder wenigstens viele Tage verfließen, wo Mancher sich nicht damit besprengt; ist es ein Wunder, wenn man in einem solchen Hause von dem bösen Feinde und bösen Leuten große Nachtheile leidet?

Was hat es für eine Beschaffenheit, wenn ein ungeweihtes Wasser in ein geweihtes geschüttet wird?

Es wird das ungeweihte Wasser auf diese Weise ebenfalls geweiht; doch muß es viel weniger seyn, als das geweihte Wasser.

Woher haben die Wachskerzen, Palmen und andere Dinge, welche das Jahr hindurch geweiht werden, ihre Kraft und Wirkung?

Bei der Weihung wird jedesmal über solche Dinge das heilige Kreuzzeichen gemacht, Gott an das Leiden und Sterben Christi erinnert und angerufen, daß

Martin Prugger's

der hl. Schrift Lizenziat, weil. Pfarrer und Kammerer zu Aufkirchen a/d. Maysach, Bisthums Freysing,

Lehr- und Exempelbuch,

worin der vollständige

Katechismus,

oder die

christkatholische Lehre

leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen

schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen

aus der heiligen Schrift und den HH. Vätern erklärt und bekräftiget ist.

Neunzehnte durchaus verbesserte Auflage,

herausgegeben von

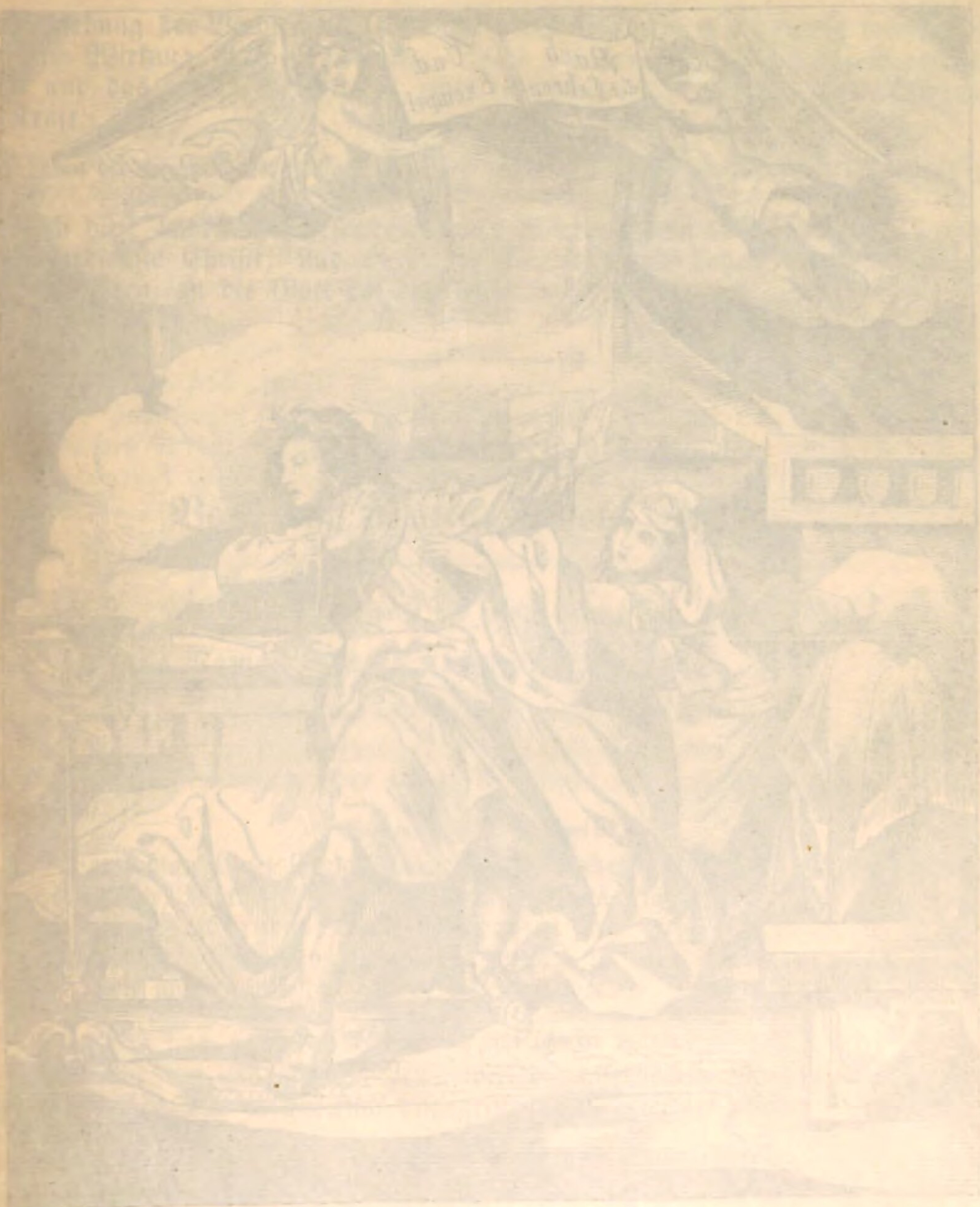
Simon Buchfelner.

Mit einem Stahlstiche und fünf feinen Holzschnitt-Bildern.

Dritte Lieferung.

Augsburg, 1855.

Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.





III.

er in Ansehung der Verdienste Christi einer solchen Sache, die geweiht wird, diese oder jene Wirkung mittheilen wolle. Gott also ertheilt, durch die Verdienste Christi und das Gebet der Kirche, einer solchen geweihten Sache diese Wirkung und Kraft.

Woher haben der gesegnete St. Johanniswein, die St. Benediktspfennige, das St. Ignaziwasser ꝛc. ihre Wirkung?

Auch diese haben ihre besondere große Wirkung von Gott durch die unendlichen Verdienste Christi, und durch die Fürbitte und hohen Verdienste dieser großen Heiligen, an die Gott bei der Weihung erinnert wird.

Das vierte Gespräch.

Von dem zweiten Gebote Gottes.

Wie heißt das zweite Gebot?

Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

Was wird hierdurch verboten?

Daß man Gott, seine Heilige, oder heilige Sachen nicht lästern, nicht schimpflich von ihnen reden, oder etwas Unbilliges von selben denken soll.

Wie wird Gott gelästert?

1. Wenn man Gott Etwas abspricht, das ihm eigen ist, z. B. wenn man sagte oder dächte, Gott sey nicht barmherzig, allmächtig, allwissend, vorsichtig ꝛc. 2. Wenn man Gott Etwas zueignete, das in ihm nicht ist, z. B. wenn man sagte oder dächte, Gott sey ungerecht, untreu ꝛc. 3. Wenn man im Zorne Gottes Namen mißbraucht durch Sakramentiren ꝛc.

Ist das Gotteslästern eine schwere Sünde?

Es ist eine der größten Sünden, weil die allerhöchste Majestät Gottes dadurch unmittelbar und erschrecklich angegriffen und beleidigt wird.

Was für eine zeitliche Strafe verdienen die Gotteslästerer?

Wer den Namen des Herrn lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen, befahl Gott im alten Testamente, Lev. 24. Daher auch noch heut zu Tage die weltlichen Gesetze befehlen, daß gewisse Gotteslästerer mit dem Tode bestraft werden sollen.

Exempel.

Der Kaiser Ruprecht wurde gebeten, als er sich im Jahre 1400 zu Speier aufhielt, verschiedenen Verbrechern, die in den Gefängnissen lagen, das Leben zu schenken. Besonders wurde um Gnade für einen vornehmen und sehr reichen Bürger, der gefangen lag, inständig gebeten. Der Kaiser fragte, was das Verbrechen dieses Bürgers sey? Man sagte, daß er unter dem Spielen im Zorne einigemal geflucht und Gott gelästert habe. Der Kaiser sprach: Allen Missethätern soll das Leben geschenkt seyn, ausgenommen diesem Gotteslästerer; denn, sagte er, die Andern haben meistens nur Menschen beleidigt, dieser aber hat Gott den Herrn selbst beleidiget. **Niderus lib. 4. cap. 3.**

Als Robert, König in Frankreich, einstens Gott bat, daß er sein Königreich im Frieden erhalten möchte, erschien ihm Christus, und sagte, daß er so lange in seinem Königreiche den Frieden nicht erhalten werde, bis er die öffentlichen Laster, besonders aber die Gotteslästerungen werde gebührend bestrafen. **Nicol. Boetius Decis. 301.**

Was verdienen die Gotteslästerer noch für eine Strafe?

Die ewige Strafe. Die dich verachten, sagt der heilige Tobias, Tob. 13., sollen verflucht seyn, und Alle sollen verdammt werden, die (Gott) dich lästern. Der Apostel Paulus sagt 1. Kor. 6, 10., daß Lästerer das Reich Gottes nicht besitzen werden. Wenn schon die, welche Menschen lästern, wie dieß Wort Einige verstehen, verdammt werden, um wie vielmehr die Gotteslästerer, die nicht Buße thun. Wie sehr Gott diese Sünde beleidiget, lehrt folgende Geschichte.

Exempel.

Während mehrerer Jahre offenbarte Jesus der ehrwürdigen Schwester Maria Petrina, Karmeliterin zu Tours in Frankreich, daß der Zorn Gottes die Menschen schrecklich treffen werde, vorzüglich wegen der Gotteslästerung. Sie war am 4. Oktober 1816 in der Stadt Rennes von gottesfürchtigen Eltern geboren. Zum ersten Male erschien ihr Jesus am 26. August 1843, wo er ihr große Erleuchtung mittheilte über die Strafwürdigkeit der Sünde der Gotteslästerung, indem Jesus sprach: Mein Name wird überall gelästert, selbst Kinder beschimpfen mich durch Gotteslästerung. Er erklärte ihr dann, daß dieses Laster wie ein giftiger Pfeil sein Herz durchbohre, und verlangte von ihr zu bewirken, daß eine Gesellschaft zur Sühnung der Gotteslästerung errichtet werde, um die Strafe Gottes abzuwenden. Als Zeichen der Wahrheit dieser Offenbarung verlangte sie die Genesung einer Kranken, welche nach einer neuntägigen Andacht erfolgte. Christus lehrte sie auch ein kurzes Gebet, das sie oft wiederholen sollte, um damit seine Wunden zu heilen. Nachher gab unser Erlöser ihr ein, wie sie die

Uebung der Genugthuung machen, und die Gebete sprechen soll *). Er erklärte ihr dann, daß ihm diese Uebung wohlgefällig sey, und daß er die Verbreitung derselben verlange. In einer andern Offenbarung zeigte ihr Jesus die Wuth der Hölle gegen dieses fromme Werk, und die Hindernisse, die sie ihr in den Weg legen werde, und setzte hinzu: Ich gebe dir mein Herz, damit es dein Licht in den Finsternissen, und deine Stärke in deinen Kämpfen sey. — Am 24. November 1843 sprach Jesus sich noch deutlicher aus: Bisher habe ich dir nur nach und nach die Absichten meines Herzens mitgetheilt; aber heute will ich sie dir ganz zu erkennen geben. Die Welt ist mit Sünden bedeckt, und die Uebertretung der drei ersten Gebote Gottes hat meinen Vater erzürnt. Die Lästerungen des heiligen Namens Gottes und die Entheiligung des Sonntags haben das Maaß der Verbrechen vollgemacht. Diese Sünden sind bis zum Throne Gottes gestiegen, und fordern seinen Zorn heraus, der auch ausbrechen wird, wenn man seine Gerechtigkeit nicht versöhnt. Noch zu keiner Zeit sind die Verbrechen so hoch gestiegen, als jetzt. Mit dem sehnlichsten Verlangen wünsche ich, daß sich eine rechtmäßig bestätigte, und wohlgeordnete Gesellschaft bilde, um den Namen meines Vaters zu ehren. Unser Erlöser gab ihr dann zu verstehen, daß er durch dieses Mittel einer großen Anzahl von Sündern verzeihen wolle. — Am 7. Dezember 1843 offenbarte Jesus der ehrwürdigen Schwester Maria Petrina, wie sehr Frankreich (Deutschland ist nicht besser), durch Gotteslästerungen seine Strafgerechtigkeit herausgefodert habe. Er setzte hinzu: daß er in diesem Frankreich nicht mehr bleiben könne, daß es wie eine Natter das Eingeweide seiner Barmherzigkeit zerreiße, daß an die Stelle der Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit treten werde, die um so schrecklicher hereinbrechen wird, je länger sie gewartet hat. Erschreckt durch diese fürchterlichen Drohungen sprach Petrina: Erlaube mir, mein Herr! dich zu fragen: Wenn man diese Genugthuung leisten wird, die du verlangst, wirst du dann Frankreich noch verzeihen? Jesus antwortete: Ich werde ihm noch einmal vergeben; aber merke es wohl, einmal! Wie diese Sünde der Gotteslästerung über ganz Frankreich verbreitet und öffentlich ist, so muß auch die Genugthuung öffentlich in allen Städten Frankreichs verbreitet werden. Wehe derjenigen, welche diese Genugthuung nicht leisten wird! Ein anders Mal sagte der Herr: daß man Gott das Schwert aus der Hand reißen werde, wenn man diese Genugthuung leisten wird, was er sehnlich verlange, um Barmherzigkeit üben zu können. Eine solche Gesellschaft zur Sühnung der Gotteslästerung besteht auch in Rom.

Ist es auch eine Todsünde, wenn man die Heiligen Gottes lästert und entehrt?

Ja! weil Gott selbst dadurch entehrt wird, der seine Heiligen innig liebt, und diese Sünde nicht leicht ungestraft läßt.

---

*) S. 16 und 17 im Büchlein: Gesellschaft der Vertheidigung des allerheiligsten Namens Gottes. München 1854. Verlag von Dr. Wolf.

Exempel.

Ein indianisches Weib wurde von einem unzüchtigen Buhlen zur Unzucht angereizt, worein sie endlich nach langem Widerstande willigte. Während der Sünde entstand ein entsetzliches Donnerwetter; das Weib gerieth in solche Furcht, daß sie aufschrie: O allerseligste Jungfrau Maria, steh mir bei! Da dieß der unkeusche Buhle hörte, sagte er lästerlich: Laß ab von dieser deiner närrischen Anrufung; meinst du, daß dir Maria jetzt helfen wird? Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, wurde er von dem Blitze erschlagen, das Weib aber blieb unverletzt. **Paedag. Christ. P. 1. c. §. 2.**

Als einst ein zwölfjähriger Knabe mit seinem Vater spielte und während des Spieles den heiligen Hieronymus gewaltig lästerte, wurde er augenblicklich von dem bösen Feinde hinweggenommen und in die Hölle geführt. **S. Cyrillus in epist. de Mirac.**

Ist es eine Sünde, wenn man heilige Dinge entehrt?

Ja! weil dadurch Gott selbst eine große Unehre zugefügt wird; folglich ist es eine schwere Sünde, z. B. wenn man das Wort Gottes verachtet, die heilige Schrift falsch auslegt oder zu lächerlichen Possen muthwillig anwendet, das Gespött mit den Ceremonien der Kirche treibt, das heilige Meßopfer verachtet, die Bildnisse der Heiligen &c. verlacht.

Exempel.

Als ein Katholik mit einem Ketzer von Genf reiste und ein schreckliches Gewitter entstand, segnete sich der Katholik mit dem heiligen Kreuzzeichen; der Ketzer lachte und fragte, ob er die Mücken verjagen wolle? Kaum sagte er dieses, da wurde er von einem Blitzstrahle getroffen, der Katholik aber blieb unverletzt. **P. Drexelius.**

Im Jahre 1602 hielten zu Edam in Holland einige muthwillige ketzerische Soldaten Fastnacht, und zum Gespötte der uralten, in der katholischen Kirche hergebrachten Ceremonien kleideten sich Alle weiß, als hätten sie priesterliche Chorröcke an. Einer darunter, welcher den Priester vorstellte, hatte ein Meßgewand an und hielt in beiden Händen Etwas in die Höhe, als wäre es eine Monstranz. Ein Anderer trug einen Besen und Kessel mit Wasser, womit er schimpflich den Gebrauch des heiligen Weihwassers nachbildete. Derjenige, welcher mit dem Meßgewande angekleidet war, ging vor, dem die Andern nachhüpften, schreiend: **Dominus vobiscum! Dominus vobiscum!** Den andern Tag kleideten sie Einen wie einen Bischof an und setzten ihm eine Inful auf das Haupt, auf die Nase aber ein großes paar Brillen; in der Hand trug dieser Bischof eine brennende Kerze und sprach im Gehen: Was helfen mir meine Brillen und Kerzen, wenn ich selbst blind zu seyn begehre? Mehrere solche Leichtfertigkeiten wollten sie auf den ersten Sonntag in der Fasten ausüben. Was geschieht aber? Eben denselben Sonntag Morgens nach vier Uhr schlug das Hochgewitter dort

in die Kirche; es fuhr auch der böse Feind in Gestalt eines Drachen oder einer Schlange aus dem Gewölke herab, umwand mit seinem Schweife den Thurm, spie Feuer von sich und setzte die nächst dem Thurm gelegenen Häuser in Brand, immer rufend: **Dominus vobiscum! Dominus vobiscum!** Worauf ein solches Feuer entstand, daß nicht allein der Thurm und die Kirche, sondern auch sechzig Häuser eingeäschert wurden. **Joann. Felcius in Turri Babel. cap. 16.**

Wird Gott auch durch das Sakramentiren gerettet?

Man hört, leider! bei uns Christen Nichts mehr, als Schelten, Fluchen und Sakramentiren. Gehe man hin in die Wirthshäuser, Kaufläden, Werkstätten und andere Zusammenkünfte, in's Feldlager zu den Offizieren und Soldaten, zu den Bauern auf den Acker ꝛc., so hört man Sakramentiren. Den ganzen Tag wird mein Name gelästert, beklagt sich Gott, Js. 52. Ja, sogar die kleinen Kinder wissen schon meisterlich zu sakramentiren. Wodurch Gott nicht wenig beleidigt und entehrt wird; abgesehen, daß er die heiligen Sakramente dazu verordnete, damit wir durch sie das ewige Heil erlangen sollen; und wir mißbrauchen sie auf's Unchristlichste, wenn wir im Zorn und Unwillen sie so schimpflich aussprechen. Wer erkennt nicht die große Bosheit der Sakramentirer?

Ist es eine Todsünde zu sakramentiren?

Wie die Worte: Gott, Jesus, Christus, so bedeutet auch das Wort: Sakra, Sakrament so viel als Gott. Das zweite Gebot sagt aber, du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, nicht ohne Ehrfurcht aussprechen. Dies geschieht offenbar im Zorne, wo man Gott flucht, weil es nicht nach unserm Willen geht. Eine geringe Sünde ist es, wenn es nicht aus Zorn, sondern nur aus Uebereilung selten geschieht.

Woher kommt es, daß Viele ohne Empfangung der heiligen Sakramente sterben?

Wir bitten zwar Alle: Von dem gähen und unversehenen Tode erlöse uns, o Herr! und es ist unser größtes Verlangen, vor dem Tode die heiligen Sakramente zu empfangen; weil aber viele die heiligen Sakramente mißbrauchen, ohne Scheu oft mit Sakramentiren, Schelten und Fluchen sich versündigen, und gleichsam das Schiff, mit welchem sie am Ende des Lebens dem ewigen Untergange entrinnen könnten, selbst zerschlagen und zertrümmern, so ist es kein Wunder, wenn solche durch Verhängniß Gottes ohne Empfang der heiligen Sakramente sterben.

Wie nennt man ferners den Namen Gottes eitel?

Durch falsches Schwören.

Was ist Schwören?

Gott zu einem Zeugen anrufen; und dieses geschieht durch solche Worte: Gott ist mein Zeuge! bei Gott! bei Christus! bei meiner Seele! auf meinen Eid ꝛc. Es ist auch so viel als ein Eidschwur, wenn man schwört:

Beim Himmel, beim Sakrament, bei dem wahren katholischen Glauben, bei dem heiligen Evangelium, durch das Leiden, durch das Blut und die Wunden Christi &c. So auch: Der Teufel hole mich, wenn dieß nicht wahr ist; sterbe ich, ich will nimmer lebendig hinwegkommen, ich will keinen Theil am Himmel haben, wenn es nicht also ist &c. Durch solche Worte wird Gott, als der Urheber des Himmels, der heiligen Sakramente, des wahren Glaubens, des heiligen Evangeliums, als ein gerechter Richter, zum Zeugen angerufen.

Ist das Schwören an sich selbst eine Sünde?

Nein! sondern es ist ein gutes Werk, indem es Gott der Wahrheit zur Steuer verordnet hat; daher Gott selbst nach dem Zeugnisse des heiligen David geschworen hat: Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht reuen. Ps. 109. Christus selbst sagt auch vielfältig: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch &c., welches Wörtlein wahrlich in dem alten Testamente so viel als ein Eidschwur war, doch jetzt nicht mehr in dem neuen Testamente. Röm. 1. schwört der heilige Paulus: Gott ist mein Zeuge, daß ich euer ohne Unterlaß gedenke.

Was gehört zu einem Eidschwur, daß er zuläßig ist?

Erstens muß er aus einer wichtigen und erheblichen Ursache geschehen, und es ist also wegen geringen Dingen ohne genugsame Ursache zu schwören, jederzeit eine läßliche Sünde. Zweitens muß die Sache, die Einer sich vornimmt oder verspricht, und mit einem Eidschwure bekräftigt, zulässig seyn und ohne Sünde geschehen können; indem sonst der Schwur eine Todsünde oder läßliche Sünde wäre, je nachdem die Sache, die man unter einem Eidschwur verspricht, tödtlich oder läßlich sündhaft ist. Man ist auch einen solchen Schwur, wodurch eine böse Sache versprochen wird, nicht zu halten schuldig; ja, man kann selben ohne neue Sünde nicht halten. Sich z. B. vornehmen und verschwören, man wolle sich an dem Feinde rächen, mit Streichen selben grausam schlagen &c., solchen Schwur ist man nicht zu halten schuldig. Warum? Weil, sich an seinen Feinden zu rächen &c. nicht zulässig, sondern sündhaft ist.

Exempel.

Matth. 14. wird erzählt: Als der König Herodes seinen Geburtstag hielt, und bei der Mahlzeit die Tochter des Herodias sehr künstlich tanzte, so hat dies dem König so wohl gefallen, daß er derselben, was sie verlangen werde, zu geben versprach, wenn sie auch den halben Theil seines Königreichs begehren sollte. Ja, damit an diesem Niemand zweifeln möchte, bekräftigte er sein Versprechen mit einem Schwur. Als sie aber, auf Anstiften der Mutter, in einer Schüssel das Haupt des heiligen Johannes begehrte, der im Gefängniß war, sagt die heilige Schrift, daß Herodes sehr traurig wurde. Warum? Es fiel ihm eines Theils schwer, daß er den heiligen Johannes sollte hinrichten lassen; andern Theils aber

erinnerte er sich auch, daß er einen Schwur gethan habe, der Tochter in Allem zu willfahren, was sie begehren würde. Endlich befahl er des Schwures wegen, daß man den Johannes enthaupten und der Tochter, wie sie es begehrt hatte, das Haupt auf einer Schüssel reichen solle. War denn Herodes an diesen Schwur gebunden? Auf keine Weise, weil das Begehren der Tochter unzulässig und sündhaft war; ja, er wäre verpflichtet gewesen, solches nicht zu thun.

Was gehört noch zu einem zulässigen Eidschwure?

Daß die Sache, welche man mit einem Eidschwure bekräftigt, wahr sey; in einer unwahren Sache (wenn diese auch nur schlecht ist) schwören, ist allzeit eine Todsünde. Warum? Weil auf diese Weise Gott in einer unwahren Sache zu einem Zeugen genommen wird, wodurch Gott eine große Unehre geschieht; und es bleibt diese Sünde auch auf dieser Welt nicht leicht unbestraft. Deßwegen der heilige Jakob, 5. Kap., ermahnt: Vor allen Dingen, meine lieben Brüder! schwöret nicht. Und es haben diejenigen, welche gewohnt sind, leicht und wegen einem geringen Vortheile gleich zu schwören, wohl Acht zu geben; denn, wo man oft und leicht schwört, geschieht es gar leicht, daß man auch bei unwahren Dingen schwört, und also falsch schwört, mithin eine Todsünde begeht.

Exempel.

Zu Kaiser Karl dem Großen kamen einstens zwei Schwestern und verklagten ihren Bruder, einen gewissen Herzog, daß er ihnen am Erbtheile noch eine große Summe Geld schuldig sey, und ihnen Nichts geben wolle. Der Kaiser ließ diesen Herzog vor sich kommen, und befahl ihm, seinen zwei Schwestern das Schuldige abzustatten. Der Herzog aber gab vor, daß er denselben keinen Kreuzer mehr schulde, und schwur auf Befehl des Kaisers bei dem Grabe des heiligen Salvius, aber fälschlich. Was geschieht? Augenblicklich fiel er zur Erde, aus Ohren, Nase, Augen und Mund floß häufig das Blut heraus, und in zwei Stunden war er eine Leiche. **Paed. Christ. P. 1. c. 5. §. 1.**

Auf der Insel Korsika hielt sich eine fromme Wittwe auf, welcher ihr Ehemann im Tode 300 Silberkronen hinterließ, mit der Bedingung, daß sie mit diesem Gelde seine einzige hinterlassene Tochter ausheirathen solle. Dieses Geld gab die Wittwe zu mehrerer Versicherung ihrem Nachbar in Verwahrung, bis die Tochter erwachsen seyn würde. Da die Tochter erwachsen war und sich eine anständige Heirath anbot, begehrte die Wittwe die 300 Kronen von ihrem Nachbar, welcher aber hievon Nichts wissen wollte. Die Wittwe verklagte denselben bei Gericht; und weil der Richter selbst ein großes Mitleid mit der Wittwe hatte, aber anders nicht helfen konnte, so begehrte er sowohl von diesem Manne als dessen Eheweib einen Eidschwur. Beide legten einen Eid ab, daß ihnen von diesem Gelde nichts bewußt sey. Was geschah? Kaum war die meineidige Mutter nach Hause gekommen, und in die Stube hineingetreten, da sieht sie die Wiege ihres kleinen Kindes, das erst zwei Monate alt war, umgeworfen, und das Kind todt darunter

liegen. Sie erkannte die Rache Gottes wegen ihres Meineides; wurde also ganz rasend, nahm ein Messer und ermordete auch ihr fünfjähriges Söhnlein. Da nun eben ihr Mann kam, faßte er hierüber einen solchen Grimm, daß er sein Weib auf der Stelle ums Leben brachte. Als hierauf ein großer Zulauf des Volkes entstand, und der Mörder gefänglich eingezogen wurde, bekannte er Alles freiwillig, gestand auch, daß er und sein Weib einen falschen Eid abgelegt haben; er glaube also, daß alles dieses Unheil aus Verhängniß Gottes herrühre. Diesem Uebelthäter wurde dann der Prozeß gemacht; und weil er noch einen Sohn, 25 Jahre alt, hatte, der gegen seinen Vater wegen dem Muttermorde sehr erbittert war, so erbot sich dieser Sohn vor der Obrigkeit, daß er Scharfrichter seines eigenen Vaters seyn wolle. Die Obrigkeit ließ solches zum abschreckenden Beispiele geschehen; und so henkte dieser Sohn seinen eigenen Vater an den Galgen. Was geschah aber? Bald darauf geht dieser Sohn in sich selbst, beherzigt sein grausames Verfahren wider seinen eigenen Vater, geräth hierüber in Verzweiflung und wird sein eigener Mörder. **Apud. Valer. venet. l. 1. c. 7. Exempl. 2.** Man sieht hieraus, wie strenge Gott den falschen Eidschwur dieser zwei Eheleute bestraft hat!

Ist es auch ein Eidschwur, wenn man sagt: „Strafe mich Gott“ etc.?

Wenn man Etwas mit diesen Worten bekräftiget: Strafe mich Gott! Gott lasse mich nicht mehr von diesem Orte hinwegkommen! Gott wolle ein Zeichen an mir thun etc., wenn dem nicht also ist, so ist es so viel, als einen Eid schwören; ja noch mehr; weil auf diese Weise Gott nicht allein als ein Zeuge angerufen, sondern auch herausgefordert wird, daß er strafen solle, wenn man wider die Wahrheit handeln werde.

Wenn ich zweifle, ob dasjenige, was ich erzähle, wahr sey, ist es erlaubt zu schwören?

Auf keine Weise, weil eine solche Sache an sich selbst unwahr seyn kann; mithin gibt man sich in die Gefahr, Gott zu einem falschen Zeugen anzurufen, wodurch Gott eine große Unehre geschieht. Folglich muß man von jenem, was man mit einem Eide bekräftiget, Gewißheit haben.

Wenn man eine Gewohnheit im Schwören hat, was ist zu thun?

Ein Solcher muß äußerst dahin beflissen seyn, daß er sich solches abgewöhne. Wie? Ein Solcher rufe Gott um Hülfe an; und so oft er einen Eidschwur wider seinen Willen sagt, bete er, oder gebe ein Almosen, oder thue sich einen Abbruch im Essen und Trinken. Ein bewährtes Mittel ist es, sich selbst zu strafen, etwa mit Küssen der Erde etc. Und Gott wird einem Solchen in Ablegung seiner bösen Gewohnheiten wunderbare Hülfe reichen.

Exempel.

Einem Soldaten, der die abscheuliche Gewohnheit hatte, den Namen Gottes oft mit Eidschwüren zu entehren, wurde von seinem Beichtvater gerathen, daß er

jedesmal, so oft er ein solches Wort unversehens sprechen werde, die Erde küssen und mit der Zunge auf der Erde das Kreuz machen solle. Er folgte, so zwar, daß er einst mitten im Lager, da ihm ein solcher Eidschwur herauskam, sich auf die Erde niederwarf, selbe küßte, und auf die Erde das Kreuz mit der Zunge machte. Man höre aber! Da dieser Soldat auf der Erde lag, flog eine Stückkugel über ihn hin, die ihm unfehlbar das Leben genommen hätte, wenn er stehen geblieben wäre. Dieser Soldat machte später zur Danksagung eine Wallfahrt nach Loretto, wo er diese Geschichte selbst erzählt hat. **Pennequin de Amore Divino P. 3. c. 17. §. 3.**

Versündigen sich die Christen oft mit den Eidschwüren?

Ja, sehr oft. Oefters auch bei geistlichen und weltlichen Aemtern, wo bei Antretung derselben ein Eid abgelegt wird. Denn, wie wenig achtet man den abgelegten Eid; wie wenig kömmt man dem nach, was man mit einem Eide versprochen hat, als wenn es um einen Schwur eine ganz geringe Sache wäre. Anders redet der heilige Chrysostomus, **Hom. 16. ad Popul.**, da er sagt: Der Herr ist unversöhnlich gegen Jene, die den geschworenen Eid verachten.

Exempel.

Der König Sedezias machte mit dem babylonischen Könige Nabuchodonosor einen Bund, und bekräftigte denselben mit einem Eidschwure. Nach einiger Zeit brach Sedezias den Bund. Man höre nun, wie erschrecklich Gott diesen Eidbruch gestraft hat. Sedezias wurde durch das Verhängniß Gottes seines Reichs entsetzt, seine zwei Söhne wurden in seiner Gegenwart mit dem Schwerte hingerichtet, und dem Sedezias selbst wurden die Augen ausgestochen, und dann ward er nach Babylon in das Gefängniß abgeführt, wo er sein Leben armselig zubringen und beschließen mußte. Jer. 52. Da in dem alten Testamente der Meineid eine so große Sünde war, und von Gott so scharf gestraft wurde, so ist nicht zu denken, daß diese Sünde im neuen Testamente vor Gott geringer sey.

Das fünfte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem zweiten Gebote Gottes.

Wie nennt man ferner den Namen Gottes eitel?

Wenn man die Gelübde nicht hält.

Was ist ein Gelübde?

Ein freiwilliges und bedachtsames Versprechen, das man Gott oder einem Heiligen macht, etwas zu thun, wozu man nicht verpflichtet wäre, oder sich zu dem, was man zu thun schuldig ist, noch besonders

zu verpflichten, z. B. zur Mäßigkeit durch ein freiwilliges Fasten, keine Bekanntschaft zu machen, zur Bewahrung der Keuschheit.

Was wird zu einem Gelübde erfordert?

Erstens muß dasselbe freiwillig, ungezwungen und bedachtsam geschehen; daher meinen viele, wenn man durch Furcht dazu gezwungen wurde, sey das Gelübde ungültig; oder wenn man Etwas zwar verlobte, aber zu dieser Zeit z. B. durch eine Gemüthskrankheit, Aengstlichkeit ꝛc., den gesunden Verstandesgebrauch nicht gehabt hat, oder es z. B. vor dem siebenten Jahre geschehen ist; oder wenn man das Gelübde in der Trunkenheit, in allzugroßer Eile, betäubendem Schrecken ꝛc. gemacht hat, so ist man nicht schuldig, das Gelübde zu halten. Ferner, wenn die Eltern statt eines Kindes Etwas verloben, z. B. daß, wenn ihr Kind erwachse, selbes in den geistlichen Stand treten soll, so ist ein solches Kind nicht schuldig, diesem nachzukommen, außer wenn es gerne einwilligt. Zweitens muß das Gelübde Gott geschehen, auch wenn es zu Ehren eines Heiligen geschieht. Wenn man sich zu der seligsten Mutter Gottes oder sonst zu einem Heiligen verlobt, z. B. mit ein paar Wachskerzen, so versteht man darunter, daß man diese Kerzen hauptsächlich Gott schenken wolle, doch zu Ehren der Mutter Gottes oder sonst eines gewissen Heiligen als Fürsprechers bei Gott. Drittens muß Dasjenige, was man verlobt und verheißt, möglich seyn; daher z. B. wenn man eine heilige Messe lesen zu lassen verlobt, ist solcher, wenn er das Geld nicht hat, nicht schuldig, das Geld zur heiligen Messe almosenweise zu sammeln. Ferner, wenn man auf eine gewisse Zeit eine Wallfahrt persönlich zu verrichten versprochen hätte, unterdessen aber erkrankte, ist solcher nicht schuldig, sich etwa dahin führen oder durch jemand Andern diese Wallfahrt verrichten zu lassen. Viertens muß das Werk, wozu man sich verlobt, Gott gefällig seyn. Wenn z. B. ein Fürst einen ungerechten Krieg führte und verspräche, ein Kloster bauen zu lassen, wenn er siegen sollte; oder wenn ein Anderer einen ungerechten Handel vor Gericht hat, und verspricht eine Wallfahrt, wenn die Sentenz gut für ihn ausfallen werde, so sind solche Gelübde ungültig, weil das Ziel und Ende, warum ein Gelübde geschah, Gott nicht gefällig, sondern sündhaft ist. Der Prediger Salomon sagt: Ein treuloses und thörichtes Versprechen mißfällt Gott: aber Alles, was du gelobt hast, das erfülle! Pred. 5, 3.

Wie vielerlei Gelübde gibt es?

Bedingte und unbedingte. Mancher verlobt Etwas ohne Bedingniß und Ausnahme, und ein solches Gelübde ist man ohne weiters zu erfüllen schuldig. Hingegen geschieht manches Gelübde nur mit gewisser Bedingniß. Z. B. mancher Kranke verlobt eine Wallfahrt, wenn er von der Krankheit genesen werde; oder Mancher verlobt eine heilige Messe zu Ehren des heiligen Antonius, wenn er das Verlorne wieder finden werde ꝛc. Nur dann ist man schuldig, solchen Versprechungen nachzukommen, wenn man in seinen Anliegen von Gott erhört wird. Hingegen aber, wenn die Bedingniß nicht erfüllt wird, die Gesundheit z. B. nicht

erfolgt, das Verlorene nicht gefunden wird rc., so ist man nicht schuldig, das Versprechen zu halten. Du wirst dein Gelübde auf die Weise halten, wie du es versprochen hast, sagt Gott, Deuter. 33.

Ist es der Wille Gottes, daß man die Gelübde halte?

Als Uladislaus, König in Ungarn, mit dem türkischen Kaiser Amurath Frieden geschlossen hatte, bald hierauf aber selben wieder brach, und den Türken eine Schlacht lieferte, zog der türkische Kaiser Amurath, der selbst persönlich gegenwärtig war, als seine Truppen zu fliehen anfingen, den Friedenstraktat hervor, hielt solchen einem Kruzifixe, welches auf einer Fahne der Christen abgebildet war vor, und sprach: Dieses ist der Brief, Kraft dessen ich den Christen, und sie mir den Frieden versprochen haben. Nun, wenn du wahrer Gott bist, wie die Christen dich dafür halten, so strafe die Untreue, welche sie an mir verüben. Kaum hatte Amurath dies geredet, drehte sich das Blatt; die Christen geriethen in Unordnung und fingen an die Flucht zu nehmen, und auch der König Uladislaus selbst blieb todt, und die Türken erfochten wider die Christen einen großen Sieg. Wenn Gott so strenge die einem Heiden versprochene, aber nicht gehaltene Treue rächt, wie wird er mit Jenen verfahren, die ihm ein Gelübde oder Versprechen thun und es nicht halten oder lange nicht entrichten? Wenn du dem Herrn ein Gelübde gethan hast, sagt Gott, Deuter. 23., so sollst du dich nicht säumen, es zu halten; denn dein Herr und Gott wird es fordern; und wenn du verziehst, wird es dir zur Sünde gerechnet werden.

Exempel.

Der heilige Petrus Damian **Ep. 8. ad Pandulphum** erzählt, er habe Einen, Namens Arduin, gekannt, welcher ein Gelübde machte, und dasselbe von Zeit zu Zeit zu vollziehen aufschob, bis er darüber starb. Nach seinem Tode erschien er einem frommen Abte mit der Bitte, es zu erfüllen, um zur Ruhe gelangen zu können.

Was ist es für eine Sünde, die Gelübde nicht zu vollziehen?

In einer zur Erlangung der Seligkeit, von Gott gebotenen, daher wichtigen Sache ist es eine Todsünde; in geringen Sachen aber eine läßliche. Z. B. etliche Vater unser und Ave Maria oder wohl auch einen Rosenkranz, eine Wallfahrt rc, versprechen und es nicht verrichten, ist eine läßliche Sünde.

Wie bald muß man die Gelübde verrichten?

In derselben Zeit, wie man es versprochen hat; wenn man aber keine gewisse Zeit genannt hat, kann man es nach Gelegenheit verrichten; jedoch soll man es ohne Ursache nicht gar zu lange, oder so weit hinausschieben, daß es vielleicht nicht mehr möglich ist.

Ist es nicht erlaubt, die Gelübde zu verändern?

Dieß soll nicht ohne Wissen und Willen eines Beichtvaters geschehen.

Sind die Gelübde heilsam und Gott angenehm?

Ja! weil man nur Gutes geloben darf, um so mehr, wenn es etwas Gutes ist, das man thun soll, weil dieß um so mehr geschieht, wenn man sich besonders dazu verpflichtet. Daher die Gelübde Gott angenehm sind, wie wir aus den Beispielen der Heiligen sehen.

Exempel.

Nachdem die heiligen Eheleute, Joachim und Anna, viele Jahre unfruchtbar gewesen waren, haben sie endlich das Gelübde gemacht, wenn Gott ihnen ein Kind noch geben werde, es zu seinem Dienste im Tempel zu Jerusalem zu weihen. Weil sie nun wunderbarlicher Weise ein Kind geboren, nämlich die allerseligste Jungfrau Maria, haben sie dieß Kind, nachdem es drei Jahre alt geworden war, ihrem Versprechen gemäß in den Tempel nach Jerusalem geführt, daß es dort Gott dienen sollte. Daß dieses Gelübde Gott angenehm gewesen, ist klar, weil Gott diesen zwei heiligen Eheleuten, Joachim und Anna, nach geschehenem Gelübde ein Kind, und zwar ein so heiliges Kind geschenkt hat, welche die Mutter Gottes zu werden verdient hat.

Num. 21. wird erzählt, daß Arad, der Kananiter König, einen großen Sieg wider die Israeliten erfochten hat. Die Israeliten in höchsten Aengsten verbanden sich Gott dem Allmächtigen mit einem gewissen Gelübde; und Gott, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, stärkte die Israeliten so, daß sie Arad, den König, auf das Haupt schlugen und ihn sammt seiner Armee in ihre Hände bekamen.

Die christliche Königin Clotildis ermahnte ihren Eheherrn Clodoväus, König in Frankreich, oft, daß er den christlichen Glauben annehmen solle; wozu er sich nicht entschließen wollte. Da er einst wider die Deutschen einen Krieg führte und in höchster Gefahr war, von denselben überwunden zu werden, erhob er seine Augen gen Himmel und sprach: Christus, du weißt, wie oft dich meine Clotildis mir verkündigt, daß du der Sohn Gottes seyst und in gefährlichen Zuständen zu helfen pflegst. Sieh'! in welch' großer Gefahr ich bin. Ich bitte dich also, stehe mir bei und laß mich deine schirmende Hand genießen; ich werde nach erhaltenem Siege die heilige Taufe empfangen und mich sammt meinem ganzen Reiche deinem Dienste ergeben. Kaum hatte Clodoväus dieses Versprechen gethan, wendete sich das Glück auf seine Seite, der deutsche König wurde geschlagen und den völligen Sieg erhielt Clodoväus. Er hielt das Gelübde, indem er sich von dem heiligen Remigius taufen ließ und den christlichen Glauben in ganz Frankreich einführte. **Gregor. Turon. de gestis Francor. l. 2. c. 3.**

Ist es rathsam, sich oft zu verloben?

Nein! Wenn Manche nur einigen Unfall haben, so ist das Erste, daß sie sich verloben, heilige Messen, Wallfahrten und dergleichen verheißen; dieß ist nicht allezeit löblich; denn es kommt sehr oft eine Reue nach und die Gelübde werden

vielfältig nicht verrichtet. Viel besser ist es, sagt der weise Mann, Ekkl. 5, 4., nicht geloben, als geloben, und das Versprochene nicht halten.

Sind Vorsätze auch wie die Gelübde zu halten?

Nein! z. B. du nimmst dir vor, nicht mehr zu spielen, und spielst hernach doch wieder, so begehst du wegen deines Vorsatzes keine Sünde, wohl aber wegen sündhaftem Spielen. Solche Beschaffenheit hat es auch, wenn man eine Sache, so zu sagen, verredet, welches an sich selbst kein Gelübde ist, außer es hätte Einer durch das Verreden so Viel wollen anzeigen, als verloben, Gott versprechen.

Wenn ich aber zweifle, ob ich eine Sache verlobt, oder mir nur vorgenommen habe?

Bei dergleichen Zweifel kann ich glauben, daß es nur ein Vorsatz gewesen, und ich bin nicht schuldig, eine solche Sache zu verrichten; denn, um schuldig zu seyn, ein Gelübde zu halten, muß man eine Gewißheit haben, daß man eine Sache verlobt habe, sonst ist man in dem Besitze seiner Freiheit.

Wie versündigt man sich noch wider das zweite Gebot?

Wenn man nicht allein das Meßopfer, sondern auch andere Opfer, die in der katholischen Kirche gebräuchlich sind und wodurch Gott geehrt wird, verachtet und verlacht, wie es die Ketzer im Brauche haben.

Ist es um das Opfer ein alter Gebrauch?

Ja! es hat mit der Welt seinen Anfang genommen; denn nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, Genes. 4., haben zwei Söhne des Adams Gott schon geopfert. Kain, weil er mit dem Feldbau umging, opferte Feldfrüchte, Abel aber, der das Vieh versah, opferte die Erstlinge seiner Heerde. So liest man auch Genes. 8., daß Noe vor Allem nach der Sündfluth einen Altar aufgerichtet und Gott dem Allmächtigen, der ihn und die Seinigen bei dem Leben erhalten, ein Dankopfer gebracht habe. Solche Beispiele findet man mehrere in der heiligen Schrift, nach Exod. 20. hat Gott selbst die Opfer anbefohlen.

Sind Gott die Opfer angenehm?

Ja! weil er selbst sie anbefohlen hat; besonders aber hat Gott an dem Opfer ein großes Wohlgefallen, wenn es mit einem recht aufrichtigen Gemüthe und reinem Herzen verrichtet wird.

Exempel.

Gen. 4. hat sowohl Kain als Abel Gott geopfert; jedoch hatte Gott nur ein Wohlgefallen an dem Opfer des Abels, nicht aber des Kains. Warum? Abel war gerecht vor Gott; Kain aber ein großer Sünder, indem er einen tödtlichen Haß gegen den Abel hatte.

Gen. 8. hat Noe nach der Sündfluth mit den Seinigen ein Dankopfer verrichtet; und dieß war Gott so gefällig, daß er dem Noe versprach, er wolle die Welt mit keiner so schrecklichen Sündfluth mehr strafen.

Bei Mark. am 12. wird erzählt, daß einst an einem Festtage in dem Tempel zu Jerusalem die Schriftgelehrten und Pharisäer viel Geld in den Opferkasten hinein warfen, zuletzt aber eine arme fromme Wittwe nur zwei Heller hinein gelegt habe. Christus sprach zu seinen Jüngern, als er dieß sah: Diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen, als alle Andern. Warum? Die Pharisäer und Schriftgelehrten opferten nur aus Hochmuth; die fromme, arme Wittwe aber mit aufrichtiger Meinung und gutem Gemüthe.

Es gehört ja schon Alles Gott zu; was nützt es denn, Geld und Anderes Gott zu opfern?

Freilich gehört Alles Gott zu, wie er selbst Ps. 49, 12. sagt: Mein ist der Erdkreis, und Alles, was ihn erfüllt. Doch gefällt es Gott wohl, wenn man ihm auch von dem Seinigen Etwas opfert mit demüthigem, dankbaren Herzen, weil dieß ein Zeichen ist, daß unser Herz keine Anhänglichkeit an seine Gaben hat.

Warum wird auf den Altar bei dem Amte oder bei der heiligen Messe Geld geopfert?

Erstens wird Geld geopfert zur Danksagung für so viele, ja unendliche Gutthaten, welche wir alle Tage, ja alle Augenblicke von Gott empfangen. Mancher meint, sein Geld und Gut, sein Glück im Hauswesen, unter dem Viehe, auf seinen Wiesen und Feldern ꝛc., komme Alles durch seinen Fleiß, seine Mühe und Arbeit her; daher zieht sich mancher, auch wohl vermögliche Hausvater von dem Opfer weg, wie er kann. Aber anders redet 1. Kor. 3. der heilige Paulus: Es ist weder Jener, der da pflanzt, noch der es benetzt, Etwas, sondern Gott, der den Wachsthum gibt. Wie immer wir uns auf der Welt bemühen, so ist Alles umsonst, wenn Gott nicht mitarbeitet; zur Danksagung für zeitliche Gaben wird also ein kleines Geldopfer auf den Altar gelegt, oder dem Priester zur Darbringung des heiligen Meßopfers. Zweitens, weil die Opfer zur Danksagung für die empfangenen Wohlthaten dargebracht werden, so machen wir uns dadurch einen Weg zur Erlangung neuer Wohlthaten von Gott. Drittens werden die Opfer meistens an den Festtagen Christi und der vornehmsten Heiligen entrichtet; daher wird auch geopfert, um Christum und die Heiligen Gottes, derer Fest begangen wird, dadurch zu ehren.

Wozu dient das Opfer, das man bei den Gottesdiensten für die Abgestorbenen verrichtet?

Wenn ein katholischer Christ von dieser Welt abscheidet, ist es gebräuchlich, daß die Befreundeten, Bekannten ꝛc. bei den Gottesdiensten, die man für den Verstorbenen hält, Geld opfern, mit der Bitte, daß Gott in Ansehung dieser Gabe der abgelebten Seele gnädig seyn, und die peinliche Strafe im Fegfeuer nachlassen wolle.

Exempel.

Im zweiten Buche der Machabäer 12. wird erzählt, als Judas der Machabäus einst eine große Schlacht geliefert hatte, in welcher viele Juden todt blieben,

so hat er nach der Schlacht zwölftausend Drachmen Silber nach Jerusalem gesendet, mit dem Befehle, daß man für die in der Schlacht Gebliebenen beten, und das Geld für selbe zu Opfern verwenden solle, damit Gott sie von ihren Sünden und zeitlichen Strafen jenseits befreien wolle.

Man opfert aber auch für die Verstorbenen Brod, Wein, Mehl und dergleichen?

Alles Dieses opfert man Gott, daß er in Ansehung dieser Gaben den Verstorbenen in Nachlassung der zeitlichen Strafen gnädig seyn wolle.

Wie solle aber der große Gott an unsern geringen Opfern und Schenkungen ein Wohlgefallen haben?

Als der mächtigste König aus Persien, Artaxerxes, einst über Land reiste, und ihm ein armer Perser begegnete, der den König gern beschenken wollte, aber Nichts hatte, was that er? Er lief zu dem nächsten Fluß, faßte in die Hand ein wenig Wasser, und verehrte es dem Könige. Der König hatte an dieser Schenkung ein so großes Wohlgefallen, daß er dieses Wasser in einem goldenen Geschirre aufbewahren ließ, diesen armen Perser aber reichlich beschenkte. Aelianus. Wie dieser König an dieser schlechten Gabe ein großes Wohlgefallen hatte, dieselbe Beschaffenheit hat es auch mit Gott: nämlich, was immer wir ihm opfern, Geld, Brod, Wein rc. für uns oder für die Abgestorbenen, wenn nur dieses mit guter Meinung und reinem Herzen geschieht, ist ihm gefällig.

Es kommen aber die Opfer nur den Geistlichen und Kirchendienern zu?

Dieses war auch in dem alten Testamente gebräuchlich, daß den Priestern die Opfer gehörten; man liest jedoch nicht, daß man deßwegen das Opfern unterließ. Opfert also Gott deine Gabe aus guter Meinung, so ist es ihm angenehm, es mag hernach die Opfer Dieser oder ein Anderer zu sich nehmen. Warum aber Gott das Opfer den Priestern und andern Kirchendienern verordnet hat, sagt 1. Cor. 9. der heilige Paulus: Es ist billig, daß Die, welche dem Altare dienen, auch ihren Theil von dem Altare empfangen.

Ist es eine Sünde, den Gebrauch der Opfer verachten?

Ja! daher Gott schon vielfältig solche Verächter augenscheinlich gestraft hat.

Exempel.

Als zu Metz, einer vornehmen Stadt Lothringens, in einer Kirche eine Weibsperson ihr Gebet verrichtet hatte, opferte sie zuletzt zwei Eier auf den Altar, und ging davon. Es waren aber eben zwei Calvinisten gegenwärtig, deren Einer sagte: Sieh, wie thöricht die Papisten sind! sie opfern Eier, als wenn Gott Eier speiste. Geh, sagte er, wir wollen die Eier nehmen, und uns zu Hause daraus eine Suppe kochen lassen. Der Andere wehrte ab, so gut er konnte. Jener aber nahm die Eier von dem Altare hinweg, und trug sie nach Hause, wo er bei seinen andern Kameraden dieser Eier wegen ein großes Gespötte und

Gelächter trieb, und endlich sich daraus eine Suppe kochen ließ. Was geschieht? Sobald er den ersten Löffel voll Suppe in den Mund brachte, starb er augenblicklich. Bald. Chavasinus de notis Fidei l. 3.

Das sechste Gespräch.

Von dem dritten Gebote Gottes.

Wie heißt das dritte Gebot?

Du sollst den Sonntag heiligen.

Warum hat Gott dieß geboten?

Weil es billig ist, wenn wir sechs Tage in der Woche zu unsern zeitlichen Geschäften anwenden, daß wir den siebenten Tag Gott schenken, und unserm Seelenheile abwarten. Gott selbst ist mit seinem Beispiele uns vorgegangen, Gen. 2., indem er mit Erschaffung der Welt sechs Tage zubrachte, aber am siebenten geruht hat. Warum, weil er vielleicht ermüdet war? Nein! sondern, er wollte anzeigen, daß, wenn man sechs Tage gearbeitet hat, man den siebenten Tag ruhen, Gott und seiner Seele abwarten soll.

Was wird durch die Feiertage verstanden?

Nicht allein die Sonntage, sondern auch die Feste Christi und der Heiligen Gottes, die zu feiern von der katholischen Kirche geboten sind.

Mußte man im alten Testamente auch den Sonntag feiern?

Nein! sondern den Sabbath oder Samstag, weil Gott nach der Schöpfung in sechs Tagen an diesem Tage ruhete.

Wer hat verordnet, daß anstatt des Sabbaths der Sonntag gefeiert wird?

Die heiligen Apostel, und zwar darum, weil am Sonntage Christus von den Todten auferstanden ist, und an einem Sonntage der heilige Geist gesendet wurde.

Wie haben in dem alten Testamente die Juden den Sabbath geheiligt?

Sie haben ihn in so hohen Ehren gehalten, daß sie am Sabbathe nicht das Mindeste gearbeitet, keine Speise gekocht, kein Feuer gemacht, kein Holz getragen, ja sogar das Himmelbrod nicht gesammelt haben. Daher Matth. 12. erzählt wird, daß die Pharisäer nicht dulden wollten, daß Christus am Sabbathe die Kranken gesund machte. Ja, die tapfern Machabäer stritten sogar an dem Sabbathe nicht, sondern wollten lieber des Todes sterben. 1. Machab. 2.

Exempel.

Num. 15. wird erzählt: Als die Israeliten in der Wüste einen Mann angetroffen haben, der am Sabbathe Holz sammelte, so nahmen sie ihn gefangen, und auf Befehl Gottes wurde er gesteinigt. Wenn die Juden im alten Testamente den Sabbath in so hohen Ehren gehalten haben, und noch halten, wer erkennt nicht die höchste Pflicht der Christen, daß sie die Sonn- und Feiertage möglichst heiligen sollen.

Wie soll man die Sonn- und Feiertage heiligen?

Vor Allem sollen wir am Sonntage Gott danken für die Erschaffung, Erlösung und Heiligung, die drei größten Wohlthaten Gottes. Man soll mit Andacht und Aufmerksamkeit dem Meßopfer, der Predigt und den Christenlehren beiwohnen, und öfters die heiligen Sakramente empfangen. Die Eltern sollen ihre Kinder dazu anhalten, und wenn sie nach Hause kommen, sollen sie nachforschen, was sie sich gemerkt haben, und über Tisch die Predigt erklären, damit Die, welche Geschäfte halber zu Hause geblieben sind, des Wortes Gottes theilhaftig werden. An Sonn- und Feiertagen soll man sich auch mit Beten und andern Tugendwerken beschäftigen, was man die Woche hindurch versäumt hat. Dieß geschieht, wenn man geistliche Bücher liest, ein geistliches Gespräch führt, oder dasselbe anhört, die Kranken besucht, dieselben tröstet, Abends der Vesper oder dem Rosenkranze beiwohnt, und im Sommer Nachmittags auf die Felder hinausgeht, den Rosenkranz betet 2c. Besonders aber soll man an Sonn- und Feiertagen öfters beichten und kommuniziren; denn, haben die alten heidnischen Perser, wie man liest, ihre Feiertage mit Ausreutung giftiger Thiere, Kröten, Schlangen, Nattern und dergleichen zugebracht; wie vielmehr soll ein Christ beflissen seyn, an Sonn- und Feiertagen durch die Beichte sein Gewissen von den giftigen und schändlichen Sünden und Lastern zu reinigen? Auch soll er nicht unterlassen, äußerlich in der Kleidung dem Stande nach an einem Sonn- und Feiertage schöner sich zu kleiden.

Exempel.

So lange der gottselige Thomas Morus, Reichskanzler in England, zu London des heiligen katholischen Glaubens wegen gefangen lag, pflegte er an Sonn- und Feiertagen sich schöner anzukleiden, als sonst. Als er einst deßwegen gefragt wurde, warum er dieses in einem finstern und abscheulichen Gefängnisse zu thun pflege, da ihn doch Niemand sehe? sagte er: Ich war niemals gewöhnt, an Sonn- und Feiertagen schöner in der Kleidung zu erscheinen, um mich, sondern um Gott zu ehren. **Byrlink. in Apoph.**

Ist man an den Sonn- und Feiertagen schuldig, die Predigt anzuhören?

Wenn man in der Lehre des Heils nicht sehr gut unterrichtet ist, so ist man verpflichtet, nicht nur dem Meßopfer, sondern auch der Predigt beizuwohnen;

denn, wie will man dem Himmel zureisen, wenn man den Weg nicht kennt? Diesen lernt man durch Anhörung der Predigten kennen, was man nämlich zu thun und zu meiden, wie man in Trübsalen sich zu trösten habe ꝛc. Genug soll seyn, um dazu zu bewegen, was Gott durch den Psalmisten Ps. 94, 11. den Verächtern des Wortes Gottes androht: Diese wissen meine Wege nicht; darum habe ich ihnen in meinem Zorne geschworen, daß sie in meine Ruhe nicht eingehen werden.

Was ist an den Sonn- und Feiertagen verboten?

Alle knechtliche Arbeit und gefährliche und sündhafte Lustbarkeiten, z. B. Trinkgelage, Tanzgesellschaften, Heimgarten zu Personen des andern Geschlechtes, was nach Augustin mehr als knechtliche Arbeit verboten ist. Auch das Müssiggehen, das Nichtsthun ist verboten, weil dadurch der Sonntag nicht geehrt und unser Seelenheil nicht gefördert wird. Manche Christen feiern den Sonntag nur wie die Thiere durch Nichtsthun. Gott sagt Exodi 31.: Sechs Tage sollt ihr arbeiten, am siebenten Tage ist der Sabbath, die dem Herrn geheiligte Ruhe. Wie sehr Gott die Uebertreter dieses Gebotes auch zeitlich strafe, hievon haben wir sehr viele traurige Beispiele.

Exempel.

An dem Feste des heiligen Ulrichs unternahm es Einer, Heu einzuführen; als er mit demselben heim gekommen war, fand er anstatt des Heues Nichts als Asche und Kohlen. **Daur. c. 3. tit. 2. Ex. 15.**

In einem gewissen Dorfe feierte man einst das Fest des heiligen Jakob nicht. Was erfolgte? Den andern Tag darauf wurde das ganze Dorf durch ein himmlisches Feuer angezündet und zu Asche verbrannt. **Bellov. 1. 2. c. 11.**

Ein Bauer spannte an einem Feiertage seine Ochsen an den Pflug, um zu ackern: er wurde aber augenblicklich sammt den Ochsen von dem himmlischen Feuer verzehrt. **Baron. Anno 990.**

Es grub Einer am Feste Mariä Himmelfahrt Lehm, seinen Ofen zu machen; während dieser Arbeit fiel die Grube ein, und er wurde von der Erde augenblicklich todt geschlagen. **Paed. Christ. P. 2. c. 14. §. 2.**

Ein Edelmann war dem Jagen so sehr ergeben, daß er auch an Sonn- und Feiertagen demselben oblag, ungeachtet seine gottesfürchtige Ehefrau ihn öfters ermahnte, hievon abzustehen. Da einst dieser Edelmann auf der Jagd sich befand, gebar unterdessen seine Frau eine scheußliche Mißgeburt, die einen Kopf hatte, wie ein Jagdhund mit langen Ohren ꝛc. Die Frau wußte ihres Leides kein Ende, und befahl endlich auf Anrathen anderer Frauen, die gegenwärtig waren, man sollte diese Mißgeburt vor der Ankunft ihres Herrn in die Erde graben; wie es auch geschah. Als der Edelmann nach Hause kam, und diese traurige Geburt vernahm, wollte er die Mißgeburt sehen; ja, er drohte so lange, bis man endlich dieselbe wieder ausgrub, und sie ihm zeigte, worüber er außer-

ordentlich erschrack, und künftig an Sonn- und Feiertagen nicht mehr jagte, indem er hierin die augenscheinliche Strafe Gottes erkannte. Cantipr. l. 2. Apum. c. 45.

Wie pflegen ferner die Christen die Sonn- und Feiertage zu entehren?

Im zweiten Buche der Machabäer 5. wird erzählt, daß der gottlose König Antiochius seinen General Apollonius mit zwei und zwanzig tausend Soldaten nach Jerusalem geschickt habe, mit dem Befehl, Alle in der Stadt zu ermorden. Was geschieht? Es stellte sich dieser General anfangs, als wäre er der beste Freund; wie lange? Bis auf den Sabbath; sobald der Sabbath angebrochen war, befahl Apollonius seinen Soldaten, die Waffen zu ergreifen, und Alle zu tödten; was auch geschehen, so zwar, daß beinahe alle Menschen in Jerusalem durch das Schwert grausam hingerichtet wurden, wenige ausgenommen, welche in die Gefangenschaft wandern mußten. Auf gleiche Weise macht es beinahe der höllische Satan, unser abgesagtester Feind; er läßt viele Menschen, welche die Woche hindurch der Arbeit abwarten, in Ruhe, reizt sie nicht zu Sünden und Lastern an; aber lasse nur einen Sonn- und Feiertag kommen, so wird der Satan mit seinen Weltkindern gleich da seyn, und die Leute durch Weltfreuden bald zu diesem, bald zu jenem Laster anreizen, und es glückt ihnen so wohl, daß an Sonn- und Feiertagen manches Blutbad der Seelen angerichtet, und viele Sünden und Laster verübt werden. Unter andern, wer weiß nicht, was für Sünden mit der Kleiderhoffart geschehen? Wie Viele zieren und kleiden sich über ihren Stand, und lassen sich an diesen Tagen sehen, um zu gefallen? Aber nicht Gott, sondern den Menschen. Sie haben ihren Ruhm, sagt der heilige David Ps. 37., an deinen hohen Festtagen gesucht. Wie viele Sünden geschehen nicht an den Sonn- und Feiertagen mit Spielen, Schelten, Sakramentiren, Volltrinken, Zanken, Raufen, Tanzen, Springen &c. und oft bis in die späte Nacht hinein, so zwar, daß der heilige Augustin sagt: Es wäre oft viel besser, die Knechte hielten den Pflug im Felde, und die Töchter säßen bei dem Spinnen, als daß sie den ganzen Tag springen und tanzen; besonders wenn es bis in die Nacht hinein währt. Der Kardinal Hugo sagt: Die Teufel in der Hölle rühmen sich, daß an Sonn- und Feiertagen mehrere und schwerere Sünden begangen werden, als an Werktagen. Daß die Teufel an diesen Tagen mehr beschäftigt sind, die Christen zur Sünde zu verleiten, sehen wir aus der folgenden Geschichte, die Pinius im Leben des Karthäuser Stephanus erzählt.

Exempel.

Als der heilige Stephan von Frankreich in dem heiligen Karthäuserorden zu großer Heiligkeit gelangt war, wurde er im Jahre 1203 auf den bischöflichen Stuhl von Die in Dauphine erhoben. Er predigte bald gegen die Entheiligung des Sonntags durch Besuch der Kaufläden, Wirthshäuser, Spiel und Tanzplätze, und Schauspiele. Da dieß fruchtlos war, sagte er einmal in einer Nachmittagspredigt: Höret, ihr höllischen Geister! die ihr meine Schäflein ver-

führt, und durch eure Bosheit von der Kirche ableitet, und zu allerlei Lastern und Ueppigkeiten hinlockt, hiemit befehle ich euch in Kraft und im Namen des allmächtigen Gottes, daß ihr in euerer eigenen sichtbaren Gestalt euch vor meinem Volke sehen lasset, doch ohne einem einzigen Menschen zu schaden; damit sie sehen, von welchen sie zu so schändlichen Uebertretungen angeführt werden. Augenblicklich sah man eine große Menge höllischer Geister in grausamer Gestalt, kohlschwarz, mit entsetzlichen Hörnern auf ihren Köpfen; sie gaben einen üblen Geruch von sich, warfen durch ihre Mäuler, Augen und Ohren lauter Feuer aus. Diese grausamen Geister sprangen auf allen Gassen herum, gesellten sich zu den Kaufenden und Verkaufenden, drangen in die Wirthshäuser hinein, und setzten sich zu den trunkenen Zechbrüdern, mischten sich unter die Tanzenden, stellten sich mitten unter die Komödianten und Spieler. Es entstand eine unbeschreibliche Furcht unter den Menschen, die alle entliefen, und, wo sie nur konnten, sich versteckten. Die meisten liefen in die Kirche. Da nun der heilige Bischof sah, daß sich die Seinigen zu Gott wendeten, und alle Besserung versprachen, befahl er den teuflischen Gespenstern, sich wieder mit dem Nebel ihrer Unsichtbarkeit zu bedecken, und sich nicht mehr sehen zu lassen. Sur. in vita S. Steph. 7. Sept.

Was erfolgt, wenn man die Sonn= und Feiertage so entehrt?

Wir verwundern uns oft, warum Gott zu Zeiten mit uns so strenge verfahre, und uns mit allerlei Strafen, mit Schauer, Dürre, Nässe, Feuersbrünste ꝛc. heimsuche; die Ursache ist oft, weil wir die Sonn= und Feiertage gar schlecht in Ehren haben. Ich will eure Festtage in Trauer verwandeln, drohet Gott beim Propheten Amos 8.

Exempel.

Statt des Briefes, der, wie Prugger hier erzählt, unter Papst Innozenz **III.**, und dem römisch=deutschen Kaiser Otto **I.** in der Kirche auf dem Kalvarienberge vom Himmel gefallen seyn soll, mit Androhung von Hagel, Dürre und andern zeitlichen Strafen wegen Entheiligung des Sonntags, soll hier stehen, was unser Erlöser der ehrwürdigen Schwester Maria Petrina, wovon schon im zweiten Gebote gesprochen wurde, am 2. Februar 1844 hierüber offenbarte, um wegen der Entehrung des Sonntags durch Arbeiten und sündhafte Weltfreuden den Zorn Gottes zu besänftigen. Als Jesus erklärte, wie er die Gesellschaft der Vertheidigung des allerheiligsten Namens Gottes gestiftet haben wollte, setzte er hinzu: Daß jene zu Rom nur die Genugthuung der Gotteslästerung zum Ziele habe, diese aber müsse auch die Heiligung des Sonntags hinzusetzen. Auch in Bezug auf die Entheiligung des Sonntags durch die bemerkten Sünden sagte Jesus: Frankreich (und nicht weniger Deutschland) ist ein Greuel in den Augen meines Vaters geworden, es fodert seine Gerechtigkeit auf; wenn man sich nicht bemühet, Barmherzigkeit zu erbitten, so

wird es gezüchtiget werden. — Man bedenke, wie sehr die Sonntage in Deutschland durch die so vielfältigen Tanzlustbarkeiten entehrt werden, da der heilige Augustin sagt: Der Tanz (mit Personen des andern Geschlechts) ist ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel ist. Und der heilige Ambrosius sagt: Der ist kein Christ, dem es zu strenge ist, sich vom Tanze entfernt zu halten. Der heilige Chrysostomus sagt: Der Tanz ist ein gewisser Untergang der Unschuld. Auf einer Kirchenversammlung zu Paris im Jahre 1212 wurde gelehrt: Wer an einem Sonntage Nachmittags und einen Theil der Nacht mit Trinken, Spielen oder Tanzen zubringt, begeht eine größere Sünde, als wenn er im Felde oder Holze arbeitete. Wie diese Gott schon bestraft, erzählt der heilige Alphonsus Folgendes bei Erklärung des dritten Gebotes. In der Diöcese Bano wurde das Fest des heiligen Ursus gefeiert. Da fiel es einem Bauern ein, an diesem Tage im Felde zu arbeiten. Als man ihn fragte, warum er nicht mehr Ehrfurcht vor dem heiligen Ursus bezeige, antwortete er: Ursus hin, Ursus her, ich habe Brod nöthig. Kaum hatte er dieses gesagt, so öffnete sich die Erde unter seinen Füßen, und er wurde sammt seinem Pfluge und den Ochsen von der Erde verschlungen. Noch heutzutage sieht man an diesem Orte die Spuren der Erdöffnung. Wenn Gott schon so strafte, weil dieser Bauer einen von der Kirche gebotenen Feiertag nicht zum Heile seiner Seele verwendete, wie wird er die Entheiligung des Sonntags durch sündhafte Weltfreuden strafen, da die Arbeit an und für sich nichts Sündhaftes ist?

Baronius erzählt in seinen Jahrbüchern, daß ein Bauer, der an einem Sonntage seine Ochsen an den Pflug spannte, um zu ackern, durch ein vom Himmel fallendes Feuer verbrannt wurde. In dem Leben der Heiligen wird erzählt, daß neue weibliche Kleider auf einmal wie Blut sich färbten, als man an einem Sonntage sich ausfertigen wollte; daß Einem der Arm durch das Feuer verbrannt wurde, der an einem Sonntage ohne Noth mit Brodbacken sich beschäftigte; daß das Heu in den Wiesen in Rauch aufging, das an einem Sonntag gemäht wurde; daß andern Bauern ihre Häuser verbrannten, ohne zu wissen, wie das Feuer entstand, die auf dem Felde ohne Erlaubniß ihres Seelsorgers aus Habsucht an einem Sonntage gearbeitet hatten; und daß eine Person plötzlich an den Händen und Füßen erlahmte, die am Feste des heiligen Stephanus gesponnen hat, obgleich man sie warnte. — Wenn Gott die Entheiligung der Sonn- und Feiertage mit zeitlichen Strafen straft, so ist dieß ein Zeichen, daß er solche Menschen dadurch zur Buße und Besserung bewegen will, damit sie der ewigen Höllenstrafe noch entgehen können, die aber auch auf jene wartet, welche an Sonn- und Feiertagen nur müssiggehen.

Ist es eine schwere Sünde, an einem Sonn- und Feiertage knechtliche Arbeit zu verrichten?

Ja! wenn es ohne Noth oder aus Verachtung geschieht, lange währt, und besonders, wenn man auch Aergerniß gibt. Wenn aber die Arbeit nur eine kurze Zeit währt, und kein Aergerniß gegeben wird, ist es eine läßliche Sünde.

Wann ist es keine Sünde, an Sonn= und Feiertagen eine knechtliche Arbeit zu verrichten?

Wenn man z. B. zur Erntezeit bei regnerischer Witterung vom Seelsorger die Erlaubniß hat, oder es die Nothwendigkeit erfordert, oder sonst eine wichtige Ursache da ist. Es ist z. B. zwar an sich selbst eine knechtliche Arbeit, und nicht erlaubt, an Sonn= und Feiertagen ohne wichtige Ursache mit einem beladenen Wagen, wenn besonders der Weg weit ist, auszufahren; doch ist es erlaubt, an einem Sonn= oder Feiertage, wenn man schon auf der Reise ist, mit Pferd und Wagen dieselbe fortzusetzen; nämlich wegen der Unkosten, die erwachsen würden, wenn man unterwegs bleiben müßte.

Wie haben sich die Dienstboten zu verhalten, wenn an Sonn= und Feiertagen ihnen von den Hausvätern oder Hausmüttern knechtliche Arbeiten aufgetragen werden?

Die Lehrer sagen, daß sie solche Arbeiten verrichten können, wenn eine Ausrede nicht angenommen wird, und dieß nicht oft gefordert wird; sollte es aber oft geschehen, sind sie schuldig, sich um einen andern Dienst umzusehen.

Ist es eine Sünde, wenn die Hausmütter, die Mägde an Sonn= und Feiertagen nähen, und für sich Etwas machen?

Wenn zu Zeiten die Hausmütter Nachmittags an einem Sonn= oder Feiertage für sich oder ihre Kinder Etwas machen, und nähen, wie auch die Dienstmägde, so sündigen sie nicht, wenn sie den Nachmittags=Gottesdienst oder das Lesen kurze Zeit in geistlichen Büchern nicht vernachläßigen, und dabei das Herz bei Gott haben, wenn es nicht aus Habsucht geschieht, und dadurch Niemand geärgert wird, oder wenn sie arm sind, und die Hausmütter an Werktagen andern Arbeiten obliegen müssen, um sich zu ernähren, und den Dienstmägden an Werktagen keine Zeit gelassen wird, ihre Kleider zu flicken. Es kann auch solchen Leuten, die nicht lesen können, oder nicht wissen, was sie thun sollen, zur Entschuldigung dienen, weil sie dadurch vor dem Müssiggang und andern daraus entspringenden Lastern bewahrt werden, indem es besser ist, wenn sie also beschäftigt sind, als wenn sie müssig gehen, oder unter den Leuten sind, und wie zu geschehen pflegt, die Leute ausrichten.

Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Feierabende?

In dieser Sache (wie bei Haltung der Sonn= und Feiertage, die verbotenen Arbeiten betreffend) ist auf den Gebrauch und die Gewohnheit eines Ortes, wo man wohnt, zu sehen. Es war nicht ohne Ursache, daß im alten Testamente, Levit 24., Gott befohlen hat, den Sabbath zu halten von einem Abende bis zum andern; auch ist dieses in den geistlichen Rechten, Cap. 1. de feriis, ebenso enthalten. Allein das Gebot des alten Testaments verbindet nicht mehr; und die geistlichen Rechte sind nur von den alten Zeiten zu verstehen, wo die Christen bei allen Stunden der Tagzeiten der Priester, die in dem Chor der Kirche abgesungen wurden, und schon für den künftigen Sonn= oder Feiertag gehörten, gegenwärtig zu seyn pflegten; deßwegen ist auch in der katholischen Kirche kein Gebot,

schon am Vorabende zu feiern, sondern vielmehr der übliche Gebrauch zu beobachten, wie der Papst Alexander **III.** in **Cap. 2.** de feriis andeutet, da er sagt: Obwohl geschrieben steht, von einem Abende bis zum andern sollet ihr euere Sabbathe halten; so muß man doch den Anfang und das Ende der Sonn- und Feiertage nach Gewohnheit eines jeden Landes beobachten. Dieser Anfang aber und das Ende wird gewöhnlich in ganz Europa von einer Mitternacht zur andern gerechnet; daß also keine schwere Sünde begangen wird, wenn man auch bis Mitternacht am Feierabende arbeitet. Allein eine läßliche Sünde kann es wohl seyn, und ist es, wenigstens an jenen Orten, wo es gebräuchlich ist, wie an vielen Orten Deutschlands, wenigstens auf dem Lande und bei dem Bauernvolke, daß man gegen Abend zu arbeiten aufhört, um Feierabend zu machen, obschon nicht gleich, wenn man mit der Glocke Feierabend läutet. Dieß geschieht in einigen Gegenden schon um ein Uhr Nachmittags, in andern um vier Uhr. Wenn man Geschichten liest, daß Gott diejenigen, die an den Feierabenden gearbeitet haben, strafte, so sind sie von solchen Orten zu verstehen, wo der allgemeine Brauch die Gläubigen gebunden hat, den Feierabend zu halten. Eine von diesen Geschichten ist nachfolgende, worin Gott wunderbar zeigte, wie ihm die Haltung des Feierabends, wo solche durch Gewohnheit eingeführt worden, angenehm ist.

Exempel.

Die heilige Nothburga war eine heilige Dienstmagd, und wegen ihrer Frömmigkeit sehr beliebt. So oft diese heilige Magd einen Dienst antrat, dingte sie sich aus, daß ihr erlaubt seyn soll, wenn das Glockenzeichen zu einem Feierabende gegeben werde, von knechtlichen Arbeiten ablassen dürfe. Als nun einst zur Erntezeit diese heilige Magd mit Andern auf dem Felde arbeitete und Feierabend geläutet wurde, hörte sie zu arbeiten auf, da die Arbeit bei schöner Witterung nicht dringend war. Der Bauer war hiemit nicht zufrieden; sie erinnerte ihn aber an ihre Uebereinkunft. Da nun der Bauer nicht nachgeben wollte, und sagte, daß sie Gott nicht erzürnen werde, wenn sie mit der Arbeit fortfahre, hob sie ihre Sichel in die Höhe, und sprach: Wohlan! wenn diese Sichel in der Luft hängen bleibt, so ist es ein Zeichen, daß ich von der Arbeit abstehen und Feierabend machen soll; wenn sie aber aus der Luft herabfällt, will ich mit euch zu arbeiten fortfahren. Sie warf hierauf die Sichel in die Höhe, die zu Jedermanns Verwunderung in der Luft hängen blieb. Jetzt gab der Bauer nach, die Sichel kam wieder herab in die Hand der Magd, die sich mit allen Anwesenden in die Kirche verfügte und Gott den schuldigen Dank abstattete, daß er durch ein Wunder gezeigt hat, wie angenehm es ihm sey, wenn man den Feierabend beobachtet. **Raderus in Bav. Sanct.** Es ist also sehr löblich, den Feierabend zu halten, und es wäre zu besorgen, Gott würde die Arbeit zu solcher Zeit nicht gedeihen lassen.

Das siebente Gespräch.

Von dem vierten Gebote Gottes.

Wie heißt das vierte Gebot?

Du sollst Vater und Mutter in Ehren haben.

Was befiehlt Gott durch dieses Gebot?

1) Daß die Kinder ihre Eltern lieben, 2) ihnen gehorsamen, 3) in der Noth ihnen beistehen, und Gutes thun sollen.

Wie sollen die Kinder ihre Eltern lieben?

Sie sollen sie nicht allein innerlich lieben, und ihnen alles Gute wünschen und vergönnen, sondern auch äußerlich; daher sie ihnen alle gebührende Ehre, Treue und Liebe erweisen sollen. Warum? Weil die Eltern bei Erziehung eines Kindes unbeschreiblich viele Sorgen, Mühen und Beschwerden haben. Als der alte Tobias sterben wollte, gab er, Tob. 4., seinem Sohne, dem jungen Tobias, unter andern auch diese Lehre: Mein Sohn, wenn Gott meine Seele zu sich nehmen wird, so bestatte meinen Leib zur Erde, und halte deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens; denn du sollst daran denken, wie viele große Gefahren sie deinetwegen zu dulden hatte. Ja, der heidnische Sittenlehrer Seneka sagt, daß ein Kind die Gutthaten, die es von den Eltern empfangen hat, nimmermehr erstatten könne.

Exempel.

Joseph, der Sohn Jakobs, obgleich er Vicekönig in Egypten war, zeigte eine solche Liebe und Freude, als ihn Jakob besuchte, daß er bei Ankunft seines lieben Vaters demselben um den Hals fiel, vor Freuden weinte, ihn küßte und ihm alle nur erdenkliche Liebe und Ehre erwies.

Der König Salomon hat gegen seine Mutter Bethsabee eine solche Liebe und Ehrfurcht gezeigt, als er einstens auf seinem herrlichen Throne saß, und seine Mutter kam, um eine Bitte vorzubringen, daß er sogleich von dem Throne aufstand, herabstieg, seiner Mutter entgegen ging, sie liebreich empfing, sie auf seinen Thron hinaufführte, zu seiner rechten Hand setzte und sprach: Bitte, meine Mutter! denn es gebührt sich nicht, daß ich dein Angesicht abweise. 3. Kön. 2.

Der große englische Kanzler, Thomas Morus, hatte eine solche Liebe und Ehrfurcht gegen seine Eltern, daß er, wenn er in ihr Haus kam, jederzeit vor ihnen niederkniete und um den väterlichen und mütterlichen Segen bat. In vita.

Wie versündigen sich die Kinder gegen dieses Gebot?

Wenn sie ihren Eltern nicht folgen, ihre Ermahnungen nicht zu Herzen nehmen, gegen ihre Eltern einen Haß und Neid haben; wie auch, wenn sie zwar keinen Haß gegen dieselben haben, doch aber mit ihnen nicht reden und ihnen kein freundliches Gesicht oder Wort verleihen, oder wenn die Eltern reden, die Kinder vielfältig sie nicht anhören; wodurch die Kinder gar leicht eine schwere Sünde begehen können, wie die Lehrer sagen, besonders wenn dieß von den Kindern oft geschieht und eine solche lange Zeit, daß dadurch die Eltern eine große Betrübniß und Traurigkeit empfinden.

Wie versündigen sich ferner die Kinder gegen ihre Eltern?

Wenn sie selbe mit harten und rauhen Worten anfahren, sie erzürnen, mit ungünstigen Augen ansehen, herrisch und hart mit ihnen verfahren und die Eltern dadurch kränken und betrüben. Nicht minder sündigen auch jene Kinder, die ihren Eltern den Tod wünschen, damit sie die Erbschaft antreten können, oder damit sie von der sogenannten Pfründe oder dem Ausgedinge erlediget werden. Auch jene Kinder sündigen, die ihren Eltern Dasjenige, was sie sich ausbedungen, nicht reichen und sie Noth leiden lassen. So sündigen auch jene Kinder, die es dulden, wenn von Andern Etwas Böses ihren Eltern widerfährt und sie es wohl verhindern könnten. Nicht minder sündigen jene Kinder, die ihre Eltern verachten, verlachen, und Alles, was sie von ihnen hören oder sehen, unrecht auslegen. Mein Sohn! sagt der weise Sirach 2. Kap., ertrage deinen Vater im Alter und betrübe ihn nicht in deinem Leben; wenn er auch am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm und verachte ihn nicht in deiner Stärke.

Exempel.

Als Benedikt der Eilfte im Jahre 1303 zum römischen Papste erwählt wurde, wollte unter Andern auch seine Mutter ihm Glück wünschen, die eine Wittwe und arme Wäscherin zu Rom war. Weil nun ihr gewöhnlicher Anzug schlecht war, so wurde ihr gerathen, sie sollte bei Hof in einem adelichen Kleide erscheinen. Sie folgte, entlehnte ein Kleid von einer Dame und erschien in solchem Kleide vor ihrem Sohne, dem römischen Papste, grüßte ihn und wünschte ihm Glück. Der Papst aber that, als kenne er sie nicht, sprechend: Das ist nicht meine Mutter, sie ist keine Dame, sondern eine arme Wäscherin. Als sie aber die adelichen Kleider abgelegt hatte und wieder in ihrem gewöhnlichen ärmlichen Anzuge erschien, ist ihr der Papst, ihr Herr Sohn, selbst entgegen gegangen, hat sie kindlich empfangen und lebenslänglich erhalten. **Platus l. 2. de bono statu Relig. c. 28.**

Was für eine Sünde ist es, wenn die Kinder ihre Eltern schlagen und stoßen?

Der heidnische weise Solon hatte, als er für die ungehorsamen Kinder verschiedene Strafen setzte, für diejenigen Kinder keine Strafe verordnet, welche

ihre Eltern schlagen oder stoßen würden. Als er über die Ursache befragt wurde, sagte er, daß es nicht nöthig sey; indem er sich nicht denken könne, daß ein solches Kind je würde gefunden werden, das eine so grausame That verüben könnte. **Paed. Christ. P. 1. c. 6. §. 3.** Und doch geschieht es, leider! wenn gleich der weise Solon es sich nicht hat vorstellen können, von christlichen Kindern. Es ist dieses Eine der schwersten Sünden, so zwar, daß in dem alten Testamente dieß Laster mit dem Tode bestraft wurde. Der seinen Vater oder seine Mutter schlägt, befahl Gott, Exod. 21., der soll des Todes sterben. Noch jetzt hat nicht jeder Priester die Vollmacht, von dieser Sünde loszusprechen.

Sind die Kinder den Eltern auch Gehorsam schuldig?

Ja! weil die Eltern den Kindern anstatt Gottes vorgesetzt sind; es müssen also die Kinder den Eltern in allen billigen Sachen gehorsamen, wie der heilige Paulus, Koloss. 3, 20., allen Kindern sehr schön zuspricht: Ihr Kinder! gehorchet den Eltern in Allem; denn dieses ist dem Herrn wohlgefällig.

Exempel.

Isaak war ein gehorsamer Sohn gegen seinen Vater Abraham, Genes. 22.; so zwar, daß er, als sein Vater Abraham ihn zum Tode führte, ihm in Allem gefolgt hat. Ja, Isaak hätte auch aus Gehorsam gegen seinen Vater das Leben gegeben, wenn nicht auf Befehl Gottes der Engel dem Abraham in das Schwert gefallen wäre.

Die allerseligste Jungfrau Maria war zwar eine wahre Mutter Christi des Herrn, der heilige Joseph aber nur sein Nährvater; obgleich Christus Gott und Mensch zugleich war, so sagt doch die heilige Schrift von ihm: Er war ihnen unterthan. Luk. 2.

Sind die Kinder schuldig, den Eltern auch in unbilligen Dingen zu gehorsamen?

Nein! wenn die Eltern den Kindern Etwas befehlen, das wider das Gewissen oder wider die Gebote Gottes ist, sagt Akt. 5., der heilige Petrus, muß man mehr der Stimme Gottes, als der der Menschen gehorchen.

Sind die Kinder auch schuldig, die Eltern in der Armuth und Noth zu unterstützen?

Jedenfalls! es sollen die Kinder deßwegen billig zu den unvernünftigen Thieren in die Schule gehen. Bekanntlich schreibt der heilige Ambrosius **lib. 5. Hexam. c. 16.** von dem Storchen: Wenn er alt wird und die Federn verliert, so pflegen die jungen Storchen ihn zu erwärmen und ihm Speise zu bringen; ja, sie tragen ihn sogar von einem Orte zum andern. Wenn die unvernünftigen Thiere aus Eingebung der Natur für ihre Alten solche Sorge haben; welche Sorge soll nicht ein Kind gegen seine Eltern haben in Ansehung der Schmerzen, Sorgen, Mühe und Arbeit, welche die Eltern für ein Kind haben, und die ja nach Gott dem Kinde das Leben gegeben haben, wie der weise Mann, Ekkl. 7., jedes Kind erinnert: Aus deinem ganzen Herzen ehre deinen Vater, und den

Seufzer deiner Mutter vergiß nie; sey eingedenk, daß du nicht anders, als durch sie geboren bist. Mithin ist klar, daß ein Kind höchst verpflichtet ist, den armen Eltern an die Hand zu gehen, ihnen, wenn sie erkranken, beizustehen und in allen ihren Anliegen, so viel wie möglich, Trost zu bringen.

Exempel.

Als Jesus am Kreuze hing, ganz verwundet, ganz verlassen, und schon mit dem Tode ringend, sprach er doch noch mit halbtodter Stimme zu dem heiligen Johannes: Sieh', dieß ist deine Mutter. Joh. 19. So sorgte sterbend Jesus für seine Mutter.

Konon, ein Heide, wurde wegen gewissen angeschuldigten Verbrechen dahin verurtheilt, daß er in dem Gefängnisse aus Hunger sterben sollte. Es hatte Konon eine Tochter, die Pero hieß; diese bat um Erlaubniß, daß sie täglich ihren Vater im Gefängnisse besuchen dürfe. Nun wurde sie zwar jederzeit von den Wächtern ausgesucht, ob sie keine Speise bei sich habe; sie trug aber eine heimliche Nahrung bei sich; nämlich sie reichte jederzeit ihrem alten Vater in dem Gefängnisse ihre Brüste; und so wurde Konon eine geraume Zeit durch die Milch seiner Tochter erhalten, bis endlich die Wächter dieses wahrnahmen und es der Obrigkeit anzeigten, welche an dieser kindlichen Liebe ein solches Wohlgefallen hatte, daß sie dem Vater das Leben schenkte, der Tochter aber große Ehre erwies. Bildersaal. Thl. 1.

Sind die Kinder auch schuldig, den Eltern zu gehorsamen, welche sündhaft leben?

Wenn Petrus, 1. Br. 2, 18., den Knechten befiehlt, auch dem schlimmen Herrn Ehrfurcht zu erweisen, um wie vielmehr müssen Kinder sündhaften Eltern gehorsamen, da sie dadurch nicht aufhören, Gottes Stellvertreter zu seyn.

Sollen die Kinder ihre Eltern auch nach dem Tode lieben?

Ja! Solches geschieht wenn sie der verstorbenen Eltern Testament und letzten Willen pünktlich vollziehen. Es soll dießfalls allen Kindern der junge Tobias als ein Muster dienen. Als sein Vater, der alte Tobias, sich vor seinem Hinscheiden von ihm beurlaubte und verschiedene gottselige Anordnungen machte, die nach seinem Tode der junge Tobias vollziehen sollte, sagte dieser fromme Sohn zu seinem Vater: Alles, was du mir anbefohlen hast, will ich vollziehen. Tob. 5. Er befolgte getreu den Willen seines Vaters.

Wie sollen die Kinder ferner ihre verstorbenen Eltern lieben?

Als die weltberühmte Stadt Troja zehn Jahre lang belagert, endlich von dem Feinde überstiegen und aller Orten in Brand gesteckt worden, ließ der fromme Aeneas Alles liegen und stehen, sah nach seinem alten Vater Anchises um, nahm ihn auf seine Schultern und trug ihn aus dem Feuer zur Stadt hinaus. Man kann sich leicht denken, weil der Himmel Gewalt braucht, daß die meisten Eltern nach ihrem Tode in jenen erschrecklichen Flammen des Fegfeuers eine Zeitlang

werden leiden müssen. Was ist daher die Pflicht der Kinder nach dem Tode ihrer Eltern? Daß sie durch Gebete, Meßhören, Zahlung der Messen alles Mögliche thun, um ihre lieben Eltern aus diesen Feuerflammen zu erlösen.

Welche Kinder sündigen dießfalls?

Es sündigen dießfalls jene Kinder, und zwar schwer, die den letzten Willen und das Testament der Eltern nicht vollziehen, oder die Vollziehung nur auf die lange Bank verschieben. Auch jene, die im Gebete und andern Tugendwerken ihrer Eltern, von welchen sie oft Vieles ererbt, nicht mehr gedenken, nach den Seelengottesdiensten nicht mehr für sie beten, zu ihrem Trost den Armen nichts schenken, nicht einmal eine Messe hören oder Kommunion ihnen schenken, so zwar, daß nicht selten die Worte des Königs David, Ps. 9., wahr werden: Ihr Gedächtniß ist mit dem Klange vergangen, der Glocken nämlich, die den verstorbenen Eltern zum Grabe geläutet haben.

Was haben jene Kinder zu hoffen, die ihre Eltern ehren?

Erstens ein langes Leben, wie Gott selbst, Exod. 20., verspricht: Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest. Zweitens Glück und Segen im Hauswesen. Der Segen des Vaters befestigt das Haus, sagt der weise Sirach 3, 11., und der Fluch der Mutter zerstört es von Grund aus. Drittens erlangen Solche, die ihre Eltern ehren, fromme und gottesfürchtige Kinder. Wer seinen Vater ehrt, wird Freude an seinen Kindern haben, sagt Sirach, Kap. 3, 6. Viertens werden solche Kinder glückselig sterben: Ehre deinen Vater mit der That, mit Worten, und mit aller Geduld, sagt der obgenannte weise Sirach, Kap. 3., damit von ihm der Segen über dich komme, und derselbe bei dir bis an dein Ende bleibe.

Was für Strafen hingegen haben jene Kinder zu erwarten, die ihre Eltern nicht ehren?

Erstens werden solche von Gott wenig Glück und Segen haben im Zeitlichen. Zweitens leben solche Kinder nicht lange, und haben von Gott den Fluch.

Exempel.

Man weiß, daß der gottlose Sohn Absolon seinen frommen Vater, den König David, sehr verfolgt, Krieg gegen ihn geführt, und sogar aus seiner königlichen Residenzstadt Jerusalem vertrieben hat. Was ist aber erfolgt? Absolon sammt seinem Volke wurde in die Flucht geschlagen, blieb in der Flucht an dem Aste eines Eichbaumes mit seinen Haaren hängen, und wurde von Joab mit einer dreifachen Lanze durchstochen. 2. Reg. 18.

Als ein reicher Sohn einst zu Tische saß, und vor sich einen gebratenen Kapaun hatte, kam ungefähr sein alter Vater in das Haus, den Sohn zu besuchen. Da dieses der Sohn hörte, wurde er zornig, und befahl, man sollte den Kapaun hinweg tragen, bis der Vater wieder fort wäre. Es empfing der Sohn

seinen alten Vater mit so harten Reden, daß er bald ganz betrübt wieder fort ging. Jetzt ließ der Sohn den Kapaun wieder auf den Tisch bringen, der aber in eine abscheuliche Kröte verwandelt worden war, welche dem Sohn in das Angesicht sprang, und so lange in demselben hangen blieb, bis er armselig gestorben war. **S. Bonav. lib. de 10. Praec.**

In Spanien, unweit der Stadt Valenzia, war ein Jüngling, der sich gegen seine Eltern sehr gottlos verhalten, endlich sich den Mördern beigesellt hat. Nach vielen begangenen Mordthaten wurde er endlich gefangen, und seiner Verbrechen wegen aufgehenkt. Kaum war er am Galgen gestorben, so wurde er augenblicklich zu Jedermanns höchster Verwunderung am Galgen eisgrau, wie ein neunzigjähriger Mann, da er doch erst ein Jüngling von 18 Jahren war. Man rief den Bischof des Ortes und die gesammte Geistlichkeit, sich zu erkundigen, was doch Gott durch dieses Wunder anzeigen wolle. Endlich nach verrichtetem Gebete sagte der Bischof, Gott wolle anzeigen, daß dieser Jüngling ein hohes Alter erreicht haben würde; weil er aber gegen seine Eltern ein ganz ungehorsamer Sohn gewesen sey, habe Gott sein Leben abkürzen lassen. **S. Bernardin. tom. 2. Serm. 17. Dom. 2. Quadr.**

Welche Strafen haben die Kinder zu erwarten, welche ihre Eltern entehren?

Wie jene Kinder, die ihre Eltern ehren, einen glückseligen Tod zu hoffen haben; so haben im Gegentheile jene, die ihre Eltern nicht ehren, einen unglückseligen Tod zu fürchten. Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, deren Licht soll mitten in der Finsterniß ausgelöscht werden, sagt der weise Mann, Prov. 20. Was wird durch die Finsterniß verstanden? Der Tod; durch das Licht aber die Gnade Gottes. Es will also der weise Mann sagen, daß diejenigen Kinder, welche ihre Eltern grob entehren, ohne Licht der Gnade Gottes sterben werden. Endlich, wie die Kinder, die ihre Eltern lieben, auch fromme und gottesfürchtige Kinder zu hoffen haben; so haben jene, welche gegen ihre Eltern sich gottlos verhalten, auch solche Söhne und Töchter zu erwarten, von denen sie mit der Münze werden bezahlt und so behandelt werden, wie sie vorher ihre Eltern behandelt haben.

Exempel.

Als ein Knecht einst mit seinem Herrn durch einen Wald reiste, erzürnte sich der Herr über diesen Knecht dergestalt, daß er ihn nicht allein mit Schlägen grausam mißhandelte, sondern ihm auch einen Fuß abhieb, und ihn so in seinem Blute liegen ließ. Unweit davon wohnte ein frommer Einsiedler, welcher, als er einen Menschen sehr jämmerlich schreien hörte, der Stimme nachging, und endlich diesen Knecht erbärmlich zugerichtet fand; er trug ihn in seine Hütte, und pflegte ihn nach aller Möglichkeit. Dieser fromme Einsiedler, der mit diesem Knechte ein großes Mitleiden hatte, dachte bei sich selbst einst: Ach! wie kann doch Gott zulassen, daß dieser gute Mensch so unschuldiger Weise

um seinen Fuß kam, und so leiden muß? Da erschien ihm ein Engel, und sagte: Aergere dich nicht, und denke nichts Böses von dem gerechten Gott; denn sieh, dieser Mensch ist um seinen Fuß gekommen, weil er in der Jugend, als er mit seiner Mutter auf einem Wagen fuhr, mit eben diesem Fuße seine Mutter über den Wagen gestoßen, und darüber noch nicht wahre Buße gewirkt hat. Raderus in Virid. Sanct.

Ein Sohn verhielt sich so gottlos gegen seinen Vater, daß er einst seinen eigenen Vater zu Boden warf, bei den Haaren nahm, und zur Stube hinausschleppte. Da sie zur Hausthürschwelle kamen, sagte der Vater: Es ist genug, Sohn! denn bis daher zu dieser Hausthürschwelle, und nicht weiter, habe auch ich meinen Vater bei den Haaren gezogen. Floris exempl.

Was wird noch unter Vater und Mutter verstanden, gegen die man Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldig ist?

Die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, Pflegväter, Lehrmeister, die man auch lieben, ehren, und ihnen Gehorsam leisten soll; indem sie anstatt Gottes gesetzt sind, für ihre Untergebene Sorge tragen, und Gott für sie Rechenschaft geben müssen.

Das achte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem vierten Gebote Gottes.

Was sind die Eltern ihren Kindern schuldig?

Da die Eltern Gottes Stellvertreter sind, so sind sie als solche auch verpflichtet, durch Unterricht im Christenthume, durch Belehrungen, Ermahnungen und Bestrafungen an den Kindern Gottes Stelle wirklich zu vertreten. Wenn daher die Kinder ein wenig erwachsen sind, die Rede und der Verstand anfängt sich zu entwickeln, so soll es die erste Sorge bei den Eltern seyn, daß sie in Gegenwart ihrer Kinder oft von Gott reden, sie das heilige Kreuz machen, und die Händlein aufheben lehren; sie sollen sie unterrichten, wie viel Gott, wie viel göttliche Personen sind, wer sie erschaffen, erlöset, geheiligt ꝛc. hat. Nicht weniger sollen die Eltern mit ihnen Morgens und Abends, vor und nach dem Tische langsam und andächtig das heilige Vater unser, Ave Maria, und den Glauben beten; und sollen sie auch nach und nach in andern Glaubenssachen, so viel das Alter und der Verstand zuläßt, unterrichten.

Exempel.

Des heiligen Franziskus Borgias Frau Mutter hat ihren noch unmündigen Sohn so gottselig erzogen, daß die ersten Worte, welche aus seinem Mund gehört wurden, waren: Jesus und Maria. Ribadenira.

Die Mutter des heiligen Edmunds flößte ihm durch ihre Belehrungen und ihr Beispiel eine solche Gottesfurcht ein, daß er als Jüngling zu sagen pflegte: Wenn auf einer Seite die Hölle offen stünde und ich auf der andern Seite zu Etwas gezwungen würde, was ich ohne Sünde nicht thun könnte, so wollte ich lieber lebendig auf ewig in die Hölle springen, als meinen Gott mit einer Sünde beleidigen. Daß ihm mit diesen Worten ernster war, als so vielen Christen, wenn sie sagen: Ich will lieber sterben, als dich, o Gott! mit einer Sünde beleidigen, beweiset sein heiliges Leben.

Was haben die Eltern zu beobachten, wenn die Kinder etwas mehr erwachsen sind?

Die Eltern sollen besorgt seyn, daß die Kinder im Christenthume wohl unterrichtet werden. Dieß geschieht, wenn sie selbst keine Mühe sparen, und sie fleißig in die Predigten und Christenlehren schicken, zu Hause aber jedesmal nachforschen, was sie gelernt haben, was sehr vonnöthen ist; denn die Kinder werden sonst Alles gleich wieder außer Acht lassen. Die Eltern sollen auch dahin trachten, daß sie ihre Kinder in die Schule schicken, und das Lesen und Schreiben lernen lassen; woran, wenn sie erwachsen sind, ihnen oft sehr viel gelegen ist. Viele werden verdammt, weil sie geistliche Bücher nicht lesen können, oder dasselbe dazu nicht benützen. Nichts weniger sollen die Eltern sich sehr angelegen seyn lassen, daß sie ihren Kindern einen heiligen Abscheu gegen die Sünde einflößen, und sie zur Tugend und Gottesfurcht gewöhnen. Dazu ist nöthig, daß man sie von allen bösen Gesellschaften entfernt halte; denn wer Pech angreift, sagt der weise Mann, Ekkl. 13., der wird davon besudelt. Mit einem Worte, die Eltern sollen bedacht seyn, daß ihre Kinder gottesfürchtig und eingezogen in und außer dem Hause, in Reden und Handlungen sich betragen.

Exempel.

Der heilige Bernardin war als ein Knabe so züchtig, daß er schamroth wurde, wenn Jemand in seiner Gegenwart unversehens ein unzüchtiges Wort redete, als wenn man ihm einen Backenstreich gegeben hätte. Daher kam es, wenn einige Knaben bei einander waren und von unzüchtigen Dingen redeten, daß sie sagten, man solle schweigen, wenn sie den keuschen Bernardin nur von ferne kommen sahen. In vita.

Der heilige Jüngling Aloisius von Gonzaga wurde, wenn er unehrbare Reden hörte, schamroth, schlug die Augen nieder, oder wendete sich mit dem Angesichte anders wohin, und stellte sich, als wenn er es nicht gehört hätte, oder gab zu verstehen, daß ihm solche Reden mißfielen. In vita.

Der selige Stanislaus Kostka aber fiel in Ohnmacht, wenn man in seiner Gegenwart etwas Unkeusches redete; daher pflegte sein Vater zu sagen: seyd still, sonst wird mein Sohn wieder den Boden küssen. In vita.

Soll die Zucht der Kinder von den Eltern frühzeitig beginnen?

Ja! der weise Mann spricht Sirach 7. sehr schön: Hast du Söhne, so unterrichte sie und biege sie von Jugend auf. Der weise Sirach deutet an, daß die Kinder den Bäumen gleich seyen. Wie ein Baum, wenn er noch jung ist, leicht gebogen werden kann, nicht aber, wenn er erstarkt ist; so kann man die Kinder vom Bösen leichter abgewöhnen, wenn sie noch jung sind und die Zucht früh vorgenommen wird; sind aber die Kinder einmal erwachsen und zu dem Bösen gewöhnt, so ist alle Zucht umsonst.

Exempel.

Man weiß, wie fromm, gottesfürchtig und heilig der junge Tobias gelebt hat. Woher aber ist dieses gekommen? Die heilige Schrift sagt: Sein Vater, der alte Tobias, lehrte ihn von Jugend auf Gott fürchten und sich von aller Sünde enthalten. Tob. 1.

Blanka, die gottselige Mutter des heiligen Ludwig, Königs in Frankreich, unterrichtete den heiligen Ludwig, sobald er ein wenig erwachsen war, und zwar selbst, aber nicht in der Hoffart; sie ließ ihn auch nicht bloß in Kriegsübungen, oder im Reiten und Jagen unterrichten; sondern diese gottselige Mutter trachtete bei ihrem Sohne hauptsächlich und vor Allem auf die Gottesfurcht, so, daß sie oft zu sagen pflegte: Ob ich zwar meinen Sohn Ludwig von Herzen liebe, so wollte ich ihn doch lieber sterben sehen, als daß er eine Todsünde begehe. Unter andern hatte dieser königliche Prinz die fromme Gewohnheit, daß er sich sehr oft mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnete; und als er gefragt wurde, woher er dieses habe? sagte er: Dieß hat mich meine Mutter gelehrt. Was ist nun aber aus dieser guten Zucht, welche die Königin Blanka mit ihrem königlichen Prinzen ganz frühzeitig vorgenommen, erfolgt? Er ist ein heiliger König geworden, in dessen Leben sich billig alle Fürsten, Könige und Kaiser spiegeln sollen. **Surius 22. Aug.**

Muß die Zucht sowohl vom Vater, als von der Mutter geschehen?

Ja! Oft geschieht es, daß der Vater scharf ist, die Mutter aber liebkoset dem Kinde, schiebt ihm Geld und Anderes zu, das der Jugend sehr schädlich und eben so viel ist, als das wieder niederreißen, was der Vater aufgebaut hat.

Muß die Zucht fortgesetzt werden?

Viele Eltern haben im Brauche, daß sie den Kindern oft lange nachsehen und Alles hingehen lassen, plötzlich aber in Zorn ausbrechen und Alles auf einmal verbessern wollen, was weit gefehlt ist. Wie ein emsiger Gärtner niemals viel Unkraut in seinem Garten zusammen kommen läßt, sondern immer dasselbe ausreutet; so müssen fromme Eltern immer an ihren Kindern durch Ermahnung und Zucht verbessern, was sie Tadel- und Strafwürdiges finden.

Sind die Eltern auch schuldig, ihre Kinder zu ernähren?

Die Eltern sind schuldig, die Kinder mit Speise und Trank, Kleidung &c. so lange zu versehen, bis sie selbst Etwas verdienen können. Es gibt dieß die Natur ein, und lehren solches die unvernünftigen Thiere. Namentlich sieht man, daß die Vögel ihre Jungen sehr lieben, und sehr sorgfältig für sie Speise suchen und ihnen zutragen, ja lieber selbst Hunger leiden. Und die Sorgfalt bei diesen unvernünftigen Thierlein dauert so lange, bis ihre Jungen gefiedert sind, und selbst fliegen können. Woraus die Eltern lernen sollen, nicht nur für Nahrung und Kleidung der Kinder, sondern auch dafür zu sorgen, sich mit den Jahren selbst ernähren zu können.

Wie sündigen dießfalls die Eltern?

Sie sündigen schwer, wenn sie mit liederlichem Leben Alles verthun, und ihre Kinder weder mit Speise, noch mit Kleidern versehen; folglich sie in Armuth schmachten, oder gar in den Bettel gehen lassen. Besonders aber sündigen die Eltern, wenn sie ihren Kindern keine Arbeit lernen lassen, und nicht daran denken, wie ihre Kinder sich in Zukunft ernähren werden, da doch solches oft gar wohl möglich wäre.

Wie sollen die Eltern bei den Kindern das Gute einpflanzen, und das Böse ausreuten?

Als, Gen. 30., die Lia ein Kind geboren, sprach sie, Gott hat mich mit einer guten Gabe beschenkt. Dieses können alle Eltern sagen, wenn ihnen Gott ein Kind gibt. Aber dieß ist nicht genug, daß man ein Kind hat; sondern die Eltern sind auch schuldig, wenn es erwächst, dasselbe zum Guten anzuleiten, und von dem Bösen abzulenken. Wenn die Kinder aber anfangen, zu lügen, kleine Sachen zu entfremden, in der Kirche zu lachen und zu schwätzen, zu spielen, mit ihres Gleichen sich zu raufen und zu schlagen, allerlei schändliche Reden zu führen, sich ungehorsam zu zeigen &c., was ist dann nöthig? Daß man solche Vergehen, ob sie gleich an sich selbst klein sind, mit ernsthaften Worten verbiete, ja auch drohe. Sollten aber weder die guten, noch bösen Worte, noch auch die Drohungen Etwas ausrichten, so sagt, Prov. 23, 13., der heilige Geist: Entziehe deinem Sohne die Züchtigung nicht; denn, wenn du ihn mit der Ruthe schlägst, wird er nicht sterben. Du wirst ihn mit der Ruthe schlagen, und wirst seine Seele aus der Hölle erretten. Die Erfahrung lehrt, daß Eltern, die ihre Kinder nur sinnlich lieben, und nicht in Zucht halten, nicht nur Schande von ihnen erleben, sondern öfters im Alter von ihren Kindern gezüchtiget werden. Sirach 30. sagt: Wer seinen Sohn lieb hat, hält ihn beständig unter der Ruthe, damit er an ihm Freude erlebe. Verzärtelst du deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm (wenn er erwachsen ist) fürchten.

Was erfolgt, wenn die Eltern die schuldige Zucht ihrer Kinder unterlassen?

Eine adeliche Frau gebar einmal zwei Knaben. Da sie beide nicht ernähren konnte, übergab sie einen einer Säugamme, welche aber diesen Knaben meistens

mit der Milch eines Schweines nährte. Die Folge war, daß sich bei diesem Knaben, als der Verstand sich entwickelte, die Eigenschaften eines Schweines zeigten. Er war ganz ungeschickt, grob, tölpisch, aß bei dem Tische ohne Löffel, und war so unruhig, daß er vielfältig die Krüge umwarf, die Schüsseln umschüttete; er ging mitten in die Kothlachen hinein, wusch sich, und hatte seine Freude daran, so, daß Jedermann sich über die garstige Aufführung dieses Knabens verwunderte. Endlich kam es an den Tag, daß dieser Knabe mit Schweinsmilch gesäugt worden sey. **Discip. de temp. Dom. 1. post. Pasc. Serm. 61.** Ob zwar die Eltern ihren Kindern keine Schweinsmilch zu trinken geben, so ist doch dieses wahr, daß sie auf dieselben oft weniger Acht geben, als auf ihre Schweine oder anderes Vieh. Viele Eltern, sagt der heilige Chrysostomus **Homil. 60. in Matth.**, haben eine größere Sorge für ihre Pferde und Esel, als für ihre Kinder. Was sagt aber der heilige Chrysostomus von jenen Eltern, die in Einpflanzung der Tugend und Ausreutung der Laster bei ihren Kindern nachlässig sind, und wenig Sorge tragen? Jene Eltern, sagt er **Tom. 6. Hom. 27.**, welche ihre Kinder vernachlässigen, obgleich sie (die Eltern) an sich selbst gut und unsträflich sind, werden doch wegen dieser Nachlässigkeit allein der ewigen Strafe nicht entgehen. Es wäre zu wünschen, daß dieser Ausspruch, der schrecklich ist, von den Eltern öfters zu Gemüthe geführt und beherziget würde.

Exempel.

Heli, der hohe Priester, 2. Kön. 2., hatte zwei Söhne, Ophni und Phinees, die sehr strafbar und boshaft waren, dergestalt, daß sie in dem Tempel zu Jerusalem Unruhen erregten, den Leuten die Opfer mit Gewalt hinweg nahmen, und so die Leute vom Opfer abhielten ꝛc. Heli, der Vater, sah in Allem durch die Finger, und als einst seine zwei Söhne bei ihm verklagt wurden, kehrte er sich nicht besonders daran, sondern gab ihnen nur einen kleinen Verweis, mit diesen Worten: Warum thut ihr solche Dinge, die ich von dem ganzen Volke höre? Nicht so, meine Söhne! denn was ich von euch höre, ist nicht gut. Dieß war die ganze Züchtigung, die Heli, der Vater, mit seinen gottlosen Söhnen vornahm. Man höre aber, wie Gott nicht allein seine zwei Söhne, sondern auch den Vater gestraft hat. Die heilige Schrift sagt, daß bald darauf die zwei Söhne in der Schlacht umgekommen sind, Heli aber, der Vater, als er dieß hörte, erschrack so sehr, daß er rückwärts über seinen Stuhl fiel, und augenblicklich starb. Ungeachtet Heli, dieser hohe Priester, sonst einen unsträflichen Wandel führte, fürchten doch viele heilige Lehrer, daß er ewig verdammt worden sey, wegen der allzugroßen Güte gegen seine Söhne.

Ein heiliger Mann wurde einst verzückt, und von seinem Engel in die Hölle geführt, wo er verschiedene grausame Peinen sah. Unter andern sah er, daß ein verdammter Vater und Sohn, mit zwei großen Ketten aneinander geschmiedet war, und auf das Erschrecklichste verfluchten: Du verfluchter Sohn! sprach

der Vater, um deinetwillen bin ich in der Hölle. Du verfluchter Vater! sprach der Sohn, du bist die Ursache meiner und deiner Verdammniß, weil du mich ohne Furcht Gottes erzogen hast. **Pinellus lib. de altera vita.** Nachdrücklich also sind die Worte des heiligen Geistes, mit welchen er jedem Vater und jeder Mutter, Ekkl. 30, 10. zuspricht: Lache nicht mit deinem Sohne, damit du nicht trauern müssest. Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend. Beuge seinen Nacken in der Jugend, damit er nicht verhärte, und dir nicht mehr glaube.

Es entschuldigen sich aber viele Eltern mit dem Vorwande, daß die Unterweisung ihrer Kinder im Zeitlichen zwar ihnen zustehe, in geistlichen Sachen aber den Seelsorgern?

Es steht jedenfalls den Seelsorgern zu, das Nothwendige in geistlichen Sachen der Jugend in der Kirche vorzutragen; aber es ist Alles umsonst, wenn die Eltern zu Hause solches nicht wiederholen. Wozu sie der heilige Paulus, Ephes. 6., ermahnt: Ihr Väter! erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn. Dieß sind die Eltern um so mehr schuldig, als ein Seelsorger wöchentlich nur eine Stunde hat, in welcher er das Wort Gottes und die christliche Lehre in der Kirche vorträgt, die Eltern aber immer bei ihren Kindern gegenwärtig sind, und neben dem Munde auch die Hände haben, mit welchen sie die Kinder, wenn sie nicht folgen, züchtigen können.

Ist es rathsam, daß die Eltern gegen ihre Kinder eine allzu große Strenge brauchen?

Nein! sondern sie sollen Bescheidenheit gebrauchen; denn wenn die Kinder immer in Furcht leben müssen, und von ihren Eltern wenig Liebeszeichen sehen und spüren, so erlöscht auch ganz leicht in ihnen die Liebe gegen die Eltern, und ist nicht viel Gutes mehr von ihnen zu hoffen.

Exempel.

Ein Abt klagte einstens dem heiligen Anselm, daß er in seinem Kloster sehr viele Knaben zu unterweisen habe, selbe aber boshafter seyen, als andere Knaben, obgleich er sich gegen sie immer ernsthaft betrage, und ihnen keine einzige Freiheit gestatte. Hierauf sagte der heilige Anselm: Wie ein junger Baum, wenn er ringsherum eingeschlossen wird, wenig oder gar keine Frucht bringt; so ist auch wenig Gutes von der Jugend zu hoffen, wenn sie immer eingeschlossen ist und gegen sie eine allzugroße Strenge gebraucht wird. **In vita S. Anselmi.**

Wie handeln die Eltern ferner wider die Bescheidenheit in der Erziehung der Kinder?

Wenn sie ihren Kindern eine ganze Woche kein freundliches Wort verleihen; Alles mit rauhen und harten Worten befehlen, sie wegen kleinen Vergehen schmähen, ihnen immer die schändlichsten Namen geben, und alle erdenklichen Uebel wünschen, sie stoßen, schlagen und werfen, wie sie können. Dieß ist nicht die rechte Art der Kinderzucht. Wie ein Hafner, wenn er bei Aufsetzung eines Ofens statt des Lehms spitzige Nägel brauchen wollte, mehr zerbrechen als gut

machen würde; so bringt eine solche Unbescheidenheit der Eltern, die ihre Kinder nur im Zorn, mit Verwünschen, Fluchen, Stoßen, Werfen, Schlagen ꝛc. erziehen wollen, meistens mehr Schaden als Nutzen.

Exempel.

Wie der Baum, so gewöhnlich die Frucht. Dieß lehrt folgendes Beispiel, das der Jesuit P. Hunolt in einer Predigt erzählt: In einer Stadt im Lütticherlande hatte sich in der Gasse einer Stadt ein Knabe verirrt, und fing laut zu weinen an. Ein Mann, dem das Kind unbekannt war, und ihm helfen wollte, fragte den Knaben: Wem gehörst du denn zu? Der Knabe antwortete: Dem Teufel. Auf die Frage, wie heißt dein Vater? antwortete er: Teufel. Wie deine Mutter? Teufelsweib. Wie nennen denn dich deine Eltern? Teufelskind. Der Mann, hierüber erstaunt, wußte nicht, was er von dem Knaben denken sollte. Er nahm ihn bei der Hand, und führte ihn durch eine Gasse, in der Meinung, der Knabe werde das Haus seiner Eltern schon kennen, wenn sie zu demselben kommen. Nicht lange, so schrie ein Weib vor einem Hause: Du Teufelskind, wo bist du denn so lange gewesen? Gehe herein, daß dich der Donner erschlage. Jetzt kam ein Mann aus dem Zimmer, und schrie: Du Teufelsweib, was schreist du denn gar so laut! Der Mann dachte nun bei sich, als er wieder von diesem Hause sich entfernte: Nun wundere ich mich nicht mehr, daß der Knabe nur die Höllensprache führt.

Welches ist die beste Weise, die Kinder wohl zu erziehen?

Wenn die Eltern selbst mit gutem Beispiel vorleuchten, und selbst thun, was sie die Kinder lehren. Daher man im Sprüchworte sagt: Die Worte bewegen, aber die Beispiele ziehen. Die Leute, sagt Seneka, ein Heide, Ep. 6., glauben allzeit den Augen mehr, als den Ohren; viele Gesetze und Regeln vorschreiben, ist ein langer, weiter, verdrießlicher Weg. Bald kommt man ans Ziel, wo Beispiele die Straße zeigen. Weich ist das Wachs; was für ein Siegel man darauf drückt, dessen Bild nimmt es an. Die jungen Stämmchen sind zart; was man für eine Stange dazu steckt, eine krumme oder gerade, darnach wachsen sie auf. Ein auf dem Tische ausgeschüttetes Wasser läßt sich auf diese oder jene Seite wenden, je nachdem man mit dem eingetunkten Finger herumfährt. Die Kinder sind das Wachs, der Eltern Beispiel das Siegel; die Kinder sind die jungen Stämmchen, der Eltern Beispiel die dazu gesteckten Stangen; die Kinder sind das Wasser auf dem Tische, der Eltern Beispiel der Finger. Daraus folgt, daß, wenn die Eltern fromm und gottesfürchtig leben, auch die Kinder gewöhnlich fromm und gottesfürchtig werden.

Exempel.

Die heilige Schrift, 4. Kön. 12., gibt dem Könige Josias ein großes Lob durch die Worte: Er that, was wohlgefällig vor dem Herrn war, und

wandelte auf allen Wegen seines Vaters David. Warum spricht die heilige Schrift, als sie von dem gottesfürchtigen Könige Josias Meldung thut, auch von seinem Vater David? Um anzuzeigen, daß, weil David den Weg der Gottesfurcht wandelte, dieß eine Ursache gewesen ist, daß auch Josias, sein Nachkömmling, fromm und gottesfürchtig war.

Der heilige Wenzeslaus und Boleslaus waren zwei Brüder und fürstliche Prinzen aus Böhmen. Der heilige Wenzeslaus lebte im Essen und Trinken mäßig, war so andächtig, daß er zur Winterszeit nächtlicher Weile die Kirche mit bloßen Füßen besuchte, und allen andern Tugenden ergeben war. Boleslaus war aber gottlos, grausam und tyrannisch, so zwar, daß er sogar seinen lieben Bruder, den heiligen Wenzeslaus, ermordete. Was war die Ursache, daß Boleslaus so gottlos lebte? Der heilige Wenzeslaus wurde von seiner Ahnfrau Ludmilla, welche eine sehr fromme und gottselige Matrone war, erzogen; Boleslaus aber von seiner eigenen Mutter Drohomira, welche so gottlos gelebt hat, daß sich die Erde selbst öffnete und sie lebendig verschlang. Surius.

Warum werden wegen des bösen Lebenswandels und Beispiels der Eltern auch die Kinder gewöhnlich böse?

Wie fromme Eltern, wie wir vernahmen, gewöhnlich auch fromme Kinder erziehen; so erziehen böse Eltern auch gewöhnlich böse Kinder. Der Apfel fällt nicht weit vom Baume. Wie die Alten singen, so zwitschern die Jungen; sagen die Sprichwörter. Woher kommt dieses? Der weise Seneka, de vita beata c. 1., sagt, daß die Kinder einer Heerde Vieh zu vergleichen seyen. Wie, sagt er, die Heerde dem vorgehenden Hirten folgt, so machen es auch die Kinder; sie gehen und folgen ihren Eltern im Guten und Bösen nach; und wenn es ihnen gleich einfällt, dieß und jenes sey unrecht, so halten sie doch dafür, wenn es sich die Eltern erlauben, so sey es ihnen auch erlaubt. Man bedenke also, was jene Eltern für einen unbeschreiblichen Schaden bei ihren Kindern verursachen, die nicht allein wenig Gutes thun, und wenig Beispiele der Tugenden vor ihren Kindern sehen lassen, sondern auch die meiste Zeit mit Sünden und Lastern, Spielen, Schelten, Fluchen, Sakramentiren zubringen rc. Was erfolgt endlich? Wenn die Eltern boshaft leben, so ist es gewöhnlich ein Zeichen, daß sie durch ihre bösen Beispiele auch die Kinder in Sünden und Laster stürzen.

Exempel.

Die heilige Schrift, 3. Reg. 15., sagt von dem Könige Nadab, daß er sehr gottlos gelebt habe. Woher ist es gekommen? Er wandelte den Weg seines Vaters, Jeroboams, der sehr gottlos lebte. Daher auch sein Sohn Nadab dem Vater nachfolgte?

Eben so sagt 4. Reg. 1. die heilige Schrift von Amon: Er ist den Weg gewandelt, welchen sein Vater Manasses wandelte. Nun, weil Manasses vielen Lastern ergeben war, z. B. der Unreinigkeit, Tyrannei, Abgötterei rc., war es ein Wunder, daß Amon eben so lasterhaft wurde, als sein Vater?

Ein Vater war dem liederlichen Leben, dem Saufen, Spielen ꝛc. ganz ergeben, und sein Söhnlein mußte immer bei ihm seyn, wodurch er denn auch das Spielen meisterhaft lernte. Wenn er kein Geld mehr hatte, leerte er einigemal dem Vater den Sack aus. Endlich kam es so weit, daß er bald da, bald dort, zu stehlen anfing, und aus einem kleinen Diebe ein großer wurde. Er wurde von der Obrigkeit eingezogen und zum Strange verurtheilt. Als er die Leiter hinaufstieg, bat er, man möchte vor seinem Tode noch seinen Vater kommen lassen, um mit ihm reden zu können, und Abschied von ihm zu nehmen. Der Vater kam ganz betrübt und weinend; und als der Sohn gegen ihn that, als wollte er ihm einen Kuß zum Abschiede geben, biß der Sohn ihm die Nase ab, mit den Worten: An diesem meinem und deinem Spotte bist du schuldig; hättest du mich mit deinem bösen Beispiele nicht verführt, wäre ich nicht in dieses Unglück gekommen. **Discipulus in Sermonario.**

Was sollen besonders die Eltern ihrer Kinder wegen auf dem Todtbette beobachten?

Wenn die Eltern auf das Todtbette kommen, sollen sie nicht unterlassen, wenn es möglich ist, ihren Kindern eine heilsame Lehre zu geben. Warum? Weil solche Ermahnungen bei den Kindern viel vermögen und lange im Gedächtnisse bleiben; daher man oft viele Jahre nach dem Tode der Eltern solche Worte noch von den Kindern höret: Dieses hat mir mein Vater, meine Mutter, auf dem Todtbette anbefohlen.

Exempel.

Als der mächtigste König von Spanien, Philipp der Zweite, auf dem Todtbette lag, ließ er kurz vor seinem Tode seinen Sohn Philipp zu sich rufen; und als er aus einem Kästchen eine blutige Geißel und ein härenes Cilicium hervorgezogen hatte, redete er ihn auf folgende Weise an: Mein Sohn! sagte er, hier sehet ihr euern Vater in diesem Leben das Letztemal; Gott gebe, daß wir im Himmel einander wieder antreffen werden. Nehmet hin dieses Pfand zu einem Andenken (mit diesen Worten überreichte er ihm das Cilicium und die Geißel), erschrecket nicht daran; sondern erinnert euch, daß auch die Könige zu Zeiten bei ihrem Purpur ein Bußkleid nöthig haben. Das ist das Blut, womit wir und euer Ahnherr mildseligsten Andenkens, Karl der Fünfte, diese Geißel gefärbt haben. Gott wird euch wohl eine besondere Gnade erweisen, wenn er euch zu einer solchen Stufe der Glorie erheben wird, worauf wir euch vorgeleuchtet haben. Aber wir bitten und beschwören euch, wenn ihr dahin gelangen sollet, daß ihr nie des Todtbettes eures Vaters vergesset. Denn da, wie ihr sehet, nimmt alle Pracht ein Ende, und alle Hoheit der Fürsten zerschlägt sich ꝛc. Hierauf ertheilte er ihm den väterlichen Segen, welchen der betrübte Prinz mit gebogenen Knieen unter bitterlichem Weinen empfing, und dann in ein anderes Zimmer geführt wurde. Der

König aber wendete von dieser Stunde an sein Herz allein zu Gott, und bekümmerte sich um weiter Nichts mehr, als seine Seele ihrem Schöpfer zu übergeben. **P. Drexel.** in **Brod. aet. c. 3. §. 26.**

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, wie bei Marchant **Tract. 8. Lect. 13.** erzählt wird, hinterließ vor seinem Tode seinem Sohne Philipp folgende geistreiche und mehr als goldene Lehren, die für alle lehrreich sind.

1) Mein Sohn! trage vor Allem Sorge, daß du Gott liebest; denn ohne Liebe Gottes kann Niemand die Seligkeit erlangen.

2) Sey bereit, eher alle erdenklichen Martern zu dulden, als daß du eine schwere Sünde begehest.

3) Wenn dir eine Trübsal zustößt, so ertrage sie mit Geduld, und glaube, daß du sie verschuldet hast; und diese Demuth wird dir großen Segen bringen.

4) Wenn es dir wohl ergeht, danke Gott, und bleibe in der Demuth, damit du dich nicht übernimmst, und dadurch schlimmer wirst, anstatt besser zu werden.

5) Verrichte oft die heilige Beicht, und erwähle dir einen weisen Beichtvater, der dir sagen kann, was du zu thun und zu unterlassen hast; begehre auch von ihm, daß er dich deiner Sünden wegen strafe, und dir anzeige, worin du schuldig seyest.

6) Bei den Gottesdiensten sey auferbaulich, und erlaube dir nicht, zu solcher Zeit zu reden oder die Augen viel hin und her zu wenden, sondern bete andächtig oder stelle fromme Betrachtungen an; besonders unter der heiligen Messe nach geschehener Aufwandlung.

7) Gegen die armen und presthaften Menschen erzeige dich freundlich und barmherzig, und reiche ihnen, so viel wie möglich, deine Hülfe. Wenn dich in deinem Herzen Etwas betrübt, vertraue es sogleich deinem Beichtvater oder sonst jemand Frommen, so wirst du solche Betrübniß leichter ertragen.

8) Trachte dahin, daß Die, welche gewöhnlich bei dir sind, aufrichtig und fromm seyen, sie mögen geistlichen oder weltlichen Standes seyn, und rede gerne mit denselben. Dagegen meide alle Gemeinschaft mit gottlosen und bösen Menschen.

9) Höre gerne zu, wenn man von göttlichen Dingen redet; auch befleiße dich, so viel möglich, daß du dich der päpstlichen Indulgenzen und Ablässe theilhaftig machest. Liebe die Tugend und hasse die Sünde.

10) Wo du immer bist, gestatte nicht, daß in deiner Gegenwart Etwas geredet werde, das zu einer schweren Sünde führen oder dem guten Namen des Nächsten nachtheilig seyn könnte; hüte dich auch selbst vor solchen Reden. Noch weniger gestatte, daß in deiner Gegenwart Etwas wider Gott oder wider die Heiligen Gottes geredet werde; sollte es aber geschehen seyn, so laß solches nicht ungeahndet hingehen.

11) Danke Gott oft für die Wohlthaten, die er dir zuschickt; damit du dich würdig machest, auch andere Wohlthaten von ihm zu erlangen.

12) In Handhabung der Gerechtigkeit sey unpartheiisch und strenge, und handle so, wie es die Gesetze mit sich bringen. Wenn die Armen mit einer Klage

kommen, weise sie so lange nicht ab, bis die Wahrheit am Tage liegt, ob die Verklagten schuldig sind. Ist es aber, daß Einer eine Klage wider dich führt, so sey so lange wider dich selbst, bis an Tag kommt, daß du unschuldig bist. Auf diese Weise wird geschehen, daß deine Räthe Vertrauen zu dir haben werden, und einen Eifer, in allen Sachen ein gerechtes Urtheil zu fällen.

13) Wenn du ein fremdes Gut besitzest, gib solches dem, welchem es zugehört. Ist aber ein Zweifel, ob es dem oder einem andern gehört, so laß hierüber sogleich und ohne Zeitverlust weise und gottesfürchtige Männer die Sache untersuchen. Auch sollst du möglichst dahin streben, daß die Unterthanen in deinem Reiche den Frieden und die Gerechtigkeit genießen. Den Geistlichen, sowohl klösterlichen als weltpriesterlichen Standes, erzeige alle Liebe, Ehre und Gehorsam, wie deinen Eltern.

14) Verleihe keinem Geistlichen ein geistliches Amt oder Beneficium, außer er sey es würdig und habe es wohl verdient. Verleihe auch keinem Geistlichen ein geistliches Amt oder Beneficium, wenn er schon mit einem geistlichen Amte versehen ist.

15) Erhebe, besonders wider die Christen, keinen Krieg, ohne reife Ueberlegung aller Verhältnisse. Wenn es endlich die Noth erfordert, so siehe, daß die Gotteshäuser und die unschuldigen Menschen unverletzt bleiben. Sollte aber in deinem Reiche unter deinen Unterthanen ein innerer Streit und Krieg entstehen, so siehe, daß du ihn zeitlich beilegest und Frieden machest. Befleiße dich auch, daß du in deinem Reiche gottesfürchtige Beamten und Obrigkeiten aufstellest, und forsche fleißig nach, wie sie sich verhalten.

16) Sey allezeit der katholischen Kirche und dem römischen Papste wohlgewogen; leiste ihm als deinem geistlichen Vater Gehorsam. Siehe, daß deine Ausgaben nicht verschwenderisch seyen; sondern selbe geschehen mit Vernunft. Ich ermahne und bitte dich auch, mein Sohn, daß du, wenn ich von der Welt werde abgeschieden seyn, in ganz Frankreich für meine Seele beten und das heilige Meßopfer darbringen lassest. Schließlich, mein lieber Sohn! was immer Gutes ein frommer und getreuer Vater seinem Sohne wünschen kann und soll, Alles dieses wünsche ich dir auch. Die allerheiligste Dreifaltigkeit und alle Heiligen Gottes wollen dich vor allem Uebel behüten, und Gott wolle dir die Gnade verleihen, daß du wohl regierest und jederzeit seinem heiligen Willen nachkommest, dergestalt, daß Gott durch dich geehrt werde; und wir nach diesem zeitlichen Leben bei ihm im Himmel zusammen kommen, ihn ansehen und in alle Ewigkeit loben. Amen.

Sollen die Eltern sehr trauern, wenn sie unfruchtbar sind, und keine Kinder haben?

In dem alten Testamente wurde die Unfruchtbarkeit für ein großes Unglück gehalten, daß die Rachel, Gen. 30., mit ungeduldigen Worten zu ihrem Ehemanne Jakob sprach: Gib mir Kinder, sonst sterbe ich. In dem neuen Testamente aber sollen jene Eltern nicht unmäßig trauern, die unfruchtbar sind. Erstens, weil jetzt die Enthaltung vom ehelichen Werke, und die Jungfrauschaft höher geschätzt

wird. Zweitens sollen solche Eltern denken, daß Gott dieß nicht umsonst verordnet habe; indem vielleicht Gott vorgesehen hat, daß, wenn solche Eltern Kinder erzeugten, sie vielleicht dieselben nicht recht erziehen, oder auch den Kindern zu Liebe sich mit ungerechtem Gute bereichern, und deßwegen ewig verloren gehen würden. Ja, wenn auch die Eltern ein Kind oft wohl erziehen, geschieht es doch, daß manches mit der Zeit verführt wird, in ein sündhaftes Leben geräth, und ewig verdammt wird. Daher verfluchen die Verdammten nichts mehr als die Stunde, da sie zur Welt geboren worden sind. Drittens, wenn die Eltern unfruchtbar sind, wie vieler Mühe und Arbeit, Kreuz und Kümmernisse sind sie überhoben! wie viele Tausend Mütter sind schon bei Gebärung ihrer Kinder gestorben! so, daß die Kinder zwar das Leben erhalten, sie aber das ihrige eingebüßt haben. Viertens haben jene Eltern, die ohne Kinder sind, vielmehr Gelegenheit, Gott recht zu dienen, als jene, die mit Kindern beladen sind; besonders können sie jene zeitlichen Güter, die sonst den Kindern zugekommen wären, für die Gotteshäuser, für die Armen, oder zu andern gottseligen Werken verwenden, und sich einen großen Lohn im Himmel erwerben.

Exempel.

Im Jahre 365, zur Zeit des Papstes Liberius, lebte zu Rom ein edler Herr, Johannes, der mit seiner Gemahlin kein Kind erzeugt hatte; daher versprachen diese frommen Eheleute ihr Hab und Gut der seligsten Mutter Gottes Maria, und baten um ein Zeichen, wie sie der Mutter Gottes zu Ehren ihr Vermögen verwenden sollten. Was geschieht? Die seligste Jungfrau und Mutter Gottes erschien den 5. August diesen gottseligen Eheleuten im Schlafe, und ermahnte sie, daß sie an jenem Orte, welcher am folgenden Tag mit Schnee bedeckt seyn würde, eine Kirche aus ihrem Vermögen erbauen lassen sollten. Am folgenden Tage, den 5. August, war auf dem Berge Exquilino bei großer Hitze ein großer Platz mit Schnee bedeckt. Da in der vergangenen Nacht Papst Liberius dieselbe Offenbarung von der seligsten Mutter Gottes erhalten hatte, so ging er mit der ganzen Geistlichkeit und allem Volke am folgenden Tag auf diesen Berg, sah das große Wunder, und es wurde mit der Erbauung der Kirche der Anfang gemacht. Diese herrliche Kirche in Rom wurde **Mariae Majoris** genannt, und ist Eine aus den sieben Hauptkirchen in Rom. **Brev. Rom.** Was war die Ursache dieses gottseligen Werkes? Die Unfruchtbarkeit; denn, wenn diese frommen Eheleute Kinder erzeugt hätten, würden sie ihr zeitliches Gut ihren Kindern zugewendet haben, die es vielleicht übel angewendet hätten; auf diese Weise aber haben sie Gott hier eine Wohnung davon erbaut, und dadurch die ewige Belohnung im Himmel erlangt.

Das neunte Gespräch.

Von dem fünften Gebote Gottes.

Wie heißt das fünfte Gebot?

Du sollst nicht tödten.

Auf wie vielerlei Weise kann man einen Todtschlag begehen?

Auf dreierlei Weise: mit dem Herzen, mit der Hand und mit der Zunge.

Wie geschieht ein Todtschlag mit dem Herzen?

Wenn man wider seinen Nächsten einen tödtlichen Haß und den Willen hat, ihn zu tödten; ein solcher, ob er es gleich nicht in's Werk setzt, ist doch vor Gott schon ein Todtschläger; wie der heilige Johannes, 1. Joh. 3, 15., klar sagt: Wer seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder.

Wie geschieht ein Todtschlag mit der Hand?

Wenn man einen Menschen mit Wehr und Waffen, mit Gift oder auf eine andere Weise tödtet.

Warum ist dieß nicht erlaubt?

Weil Gott selbst der Herr des Lebens ist, daher die Obrigkeit nur als Gottes Stellvertreter das Recht hat, zum Tode zu verurtheilen.

Ist es eine Todsünde, Einem das Leben zu nehmen?

Es ist eine der größten Todsünden, weil Gott dieß verboten, und die Erhaltung des Lebens zur Bedingung der Seligkeit gesetzt hat. Diese Sünde wird auch eine himmelschreiende genannt, wie im Buche Genes. 4. steht. Als nämlich Kain seinen Bruder Abel ermordet hatte, sprach Gott zu ihm: Was hast du gethan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Deßwegen sollst du verflucht seyn auf der Erde.

Wie ist es zu verstehen, daß der Todtschlag eine so große Sünde seyn soll, daß sie in den Himmel schreit?

Der Todtschlag ist eine so große Sünde, daß Gott durch ihn zur Strafe in seiner Gerechtigkeit bewegt wird. Daher die Todtschläger nach vollbrachter That keine gute ruhige Stunde mehr haben; sie werden meistens auch ermordet, oder sterben sonst eines unnatürlichen Todes.

Exempel.

Als ein Mörder einen Knaben ermordet hatte, lag ihm dieser ermordete Knabe von derselben Zeit an immer im Sinne, und rief ihm zu: Warum hast

mich ermordet? Endlich wirkte dieser Mörder Buße, ja er trat sogar in ein Kloster, und lebte neun Jahre lang sehr streng. Aber dessen ungeachtet lag ihm doch dieser Knabe immer im Sinne, wenn er aß, wenn er trank, wenn er in der Kirche war, wenn er schlief, wenn er betete ꝛc. und rief ihm zu: Warum hast du mich ermordet? **Marchant. Tract. 4. Lect. 5.** Folgendes Ereigniß weiß Schreiber dieß aus sicherer Quelle. Ein Mann, der sein Weib ermordet hatte, ohne daß es bemerkt wurde, sagte öfters zu den Beichtvätern, die ihm nicht erlaubten, zur Vermeidung des Aergernisses, sich selbst vor der Obrigkeit zu offenbaren, daß er lieber durch das Schwert sterben wollte, als in dieser Gewissensqual leben.

Der Kaiser Konstantin ermordete seinen Bruder Theodosius, der ein Diakon war. Was geschah? Von dieser Zeit an erschien der ermordete Bruder bei der Nacht oft dem Kaiser, hatte einen Becher voll Blut, reichte denselben dem Kaiser und sprach: Trink, Bruder! Dieses brachte aber dem Kaiser solche Angst, daß er sich oft den Tod wünschte.

Als der heilige Menrad in der Wildniß 26 Jahre mit größter Strenge und Heiligkeit zugebracht hatte, überfielen ihn zwei Mörder, die ihn, ungeachtet er ihnen alle Liebe erwies, ermordeten. Nach diesem Todtschlage flogen diesen zwei Mördern zwei Raben, die der heilige Menrad auferzogen hatte, so lange nach, bis die Mörder gefänglich eingezogen, und, nachdem sie ihre Schuld bekannt hatten, mit dem Tode bestraft wurden. **Ex Surio.**

Der Gothen König Theodorik ließ ohne alle Ursache den Symmachus, einen römischen Bürgermeister, und dessen Schwiegervater Boetius hinrichten. Als er hierauf bei der Tafel saß, und ein großer Fischkopf aufgesetzt wurde, kam ihm dieser Kopf vor, wie der Kopf des Symmachus, und es dünkte ihm, als bleckte dieser die Zähne gegen ihn, und drohte ihm mit seinen erschrecklich funkelnden Augen den Tod. Der König fing daher erbärmlich an zu schreien, kam hierauf von dem Verstande, und nach drei Tagen starb er. **Baron. Tom. 7. Anno 515.**

Es hatte in Deutschland in einem Wirthshause einst ein Hausknecht sich in seines Herrn Tochter verliebt; indem er aber kein Vermögen besaß, und also die Tochter nicht heirathen konnte, was that er? Es lag einst in diesem Wirthshause ein sehr reicher Kaufherr über Nacht; diesen ermordete der Hausknecht heimlich, nahm ihm das Geld und wußte die Sache so zu verheimlichen, daß Niemand den geringsten Argwohn hatte. Bald darauf begab er sich in sein Vaterland, unter dem Vorwande, es sey ein Blutsverwandter von ihm gestorben, er müsse nach Hause, um ein großes Erbtheil, das ihm jener vermacht hätte, zu beziehen. Nach einiger Zeit kam er wieder mit vielem Gelde und Gut zurück, und verlangt die Wirthstochter zur Ehe. Es geht Alles nach seinem Wunsche, dergestalt, daß er bei Jedermann in große Hochachtung kam, und sogar in dieser Stadt Rathsherr wurde. Unterdessen aber hatte er Tag und Nacht wegen seines Todtschlages keine Ruhe. Einst, als er auf das Rathhaus berufen wurde, mit andern Rathsgenossen einen Mörder und Dieb zu verhören, und ihm zuvor zu Hause ein

Kalbskopf aufgetragen wurde, kam ihn ein großes Grausen an, so zwar, daß er meinte, es sey ein Menschenkopf; daher er gleich vom Tische aufstand und befahl, man sollte ihm diesen Menschenkopf aus den Augen räumen. Er ging hierauf auf das Rathhaus, und als er mit andern Rathsgenossen seine Meinung sagen sollte, was dieser Mörder und Dieb verdient hätte, sprach er: Meine Herrn, daß dieser Mensch den Tod verdient, ist unläugbar; nun aber, weil ich dasselbe Verbrechen begangen habe, bin ich ebenfalls dieser Strafe würdig. Alle anwesenden Rathsherrn verstummten und glaubten, daß er vom Verstande gekommen sey. Endlich aber, als er die Sache ganz umständlich erzählte, den Ort, wohin er den ermordeten Kaufherrn begraben, nannte, und man den Leichnam fand; auch er selbst um ein Endurtheil bat, damit er seiner Gewissensplage entgehen möchte, ist er, wie er es verdiente, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode hingerichtet worden. **Roslorus Hist. Trag.** Es bleibt nämlich bei dem, was der König David, Psal. 45., sagt: Die Blutdürstigen werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen.

Was gehört für eine Strafe auf den Todtschlag?

Gott, Genes. 9., sagt: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden. Kraft dieser Worte befiehlt Gott, daß der Todtschläger mit dem Tode bestraft werden soll; was aller Völker Rechte lehren.

Was ist gewöhnlich die Ursache der Todtschlägereien?

Erstens der unmäßige Zorn, worin der Mensch, seiner nicht mächtig, wirft, stößt, schlägt, vielfältig aber so unglückselig, daß schon mancher Todtschlag entstanden ist; und ob zwar nach geschehener That die Reue kommt, und es heißt: Es ist im Zorn geschehen, so gilt doch diese Entschuldigung nicht. Daher der heilige Jakob, 1. K., ermahnt: Ein jeder Mensch sey langsam zum Reden, und langsam zum Zorne. Warum? Der Zorn, sagt der heilige Jakob, thut nicht, was vor Gott recht ist. Er verleitet zu vielen Sünden. Zweitens ist oft die Ursache des Todtschlages die Trunkenheit und Völlerei; denn woraus entstehen mehr Raufhändel und Mordthaten, als aus der Trunkenheit? Warum? Weil der Mensch in diesem Zustande seiner nicht mächtig ist, und, wo die Trunkenheit Platz findet, der Verstand weicht. Drittens entstehen sehr viele Todtschläge aus dem Spielen; denn besonders da, wo man nach Geldgewinn trachtet, werden vielfältig die besten Freunde die ärgsten Feinde; man kommt anfänglich zu einem Wortstreite, nachher zu Schlägereien, und nicht selten entsteht daraus ein Mord. Viertens ist oft die Ursache der Todtschläge die böse Gesellschaft; denn, wo diese sich einfindet, erhebt sich gar leicht Zank und Streit, woraus dann Raufhändel erfolgen, und auch manchmal ein Todtschlag. Zu diesen traurigen Fällen gibt besonders die Nacht Gelegenheit, die selten etwas Gutes bringt, und deren sich gewöhnlich die Bösen bedienen, ihr böses Vorhaben auszuführen; wie Christus selbst, Joh. 3., sagt: Der Böses thut, hasset das Licht. Fünftens gibt gar oft eine Gelegenheit zur Todtschlägerei nebst andern Leidenschaften,

die Verliebtheit in eine Weibsperson; weil gar oft zwei Hunde an einem Beine nagen, und keiner weichen will, bis endlich Einer den Andern todtschlägt; woraus denn erfolgt, daß Mancher nicht allein dem Leibe, sondern auch, leider! der Seele nach zu Grunde geht, und den geraden Weg der Hölle zufährt.

Auf welche Weise kann man das fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten," ferner übertreten?

Erstens durch Alles, was zum Todtschlage behülflich und förderlich seyn kann, z. B. durch Raufen, Schlagen, Hauen, Werfen, Verwunden 2c. Und zwar ist es eine Todsünde, wenn dadurch dem Nächsten ein großer und merklicher Schaden zugeht, oder leicht entstehen kann. Zweitens sündigen auch Diejenigen schwer, die zu gefährlichen und blutigen Schlägereien Andere auffordern und anspornen. Mancher Raufhandel und manche Schlägerei würde unterbleiben, wenn nicht Andere auf der Seite das Feuer anbliesen. Drittens sündigen auch sehr schwer jene Fürsten, die einen ungerechten Krieg führen, und dadurch Gelegenheit geben, daß sehr viele Todtschläge geschehen. Viertens begehen eine Todsünde jene Weibspersonen, die durch Einnehmen von Arzneien ihre Leibesfrucht abtreiben; wodurch auch geschieht, wenn eine solche Leibesfrucht schon wirklich die vernünftige Seele empfangen hat, daß das Kind nicht nur des Lebens, sondern auch der heiligen Taufe und der Anschauung Gottes auf ewig beraubt wird. Fünftens sind auch unter die Todtschläger jene groben Ehemänner zu zählen, die ihre schwangern Weiber so grausam mit Stoßen und Schlagen mißhandeln, daß sie von ihrer Leibesfrucht kommen. Sechstens sündigen oft schwer jene Weiber, die während der Schwangerschaft sich nicht von unordentlichem Essen, Trinken, starker Bewegung 2c. enthalten, wodurch sie oft veranlassen, daß sie eine todte Leibesfrucht zur Welt gebären. Auch jene Mütter können schwer sündigen, die ihre kleinen Kinder zu sich in das Bette legen, und wenig Sorge tragen; wodurch dann geschieht, daß Kinder im Bette ersticken, oder erdrückt werden. Siebentens, sind unter die Todtschläger Jene zu zählen, die zwar einen Todtschlag nicht persönlich vollziehen, jedoch hiezu rathen, oder Befehl geben, oder sonst dazu helfen.

Exempel.

David 1. Reg. 11., schickte seinem General, dem Joab, einen Befehl, er sollte den Urias bei nächst vorfallender Schlacht an die Spitze der Schlachtordnung stellen, damit er umgebracht werde, wie auch geschah. Ob nun zwar David den Todtschlag nicht persönlich vollzogen, hat doch der Prophet Nathan den David auf Gottes Befehl beschuldigt, daß er einen Todtschlag begangen habe. Wie? Weil er hiezu den Befehl gegeben, der schon hinreichend zur That war.

Von den Juden hält man allgemein dafür, daß sie Christum getödtet und ans Kreuz genagelt haben, da sie doch nicht selbst Hand angelegt haben. Denn, da Pilatus, Joh. 18., zu ihnen gesprochen hat: So nehmet ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze, sagten sie selbst: Es ist uns nicht zugelassen, Jemanden zu tödten. Doch sagt der heilige Augustin, als er den

Psal. 63. auslegte: O ihr Juden! ihr habet Christum ermordet. Wie habet ihr ihn ermordet? Mit dem Schwerte der Zunge. Eure Zunge habet ihr nach aller Möglichkeit geschärfet und geschrieen: Kreuzige ihn! kreuzige ihn!

Ist es nicht erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen?

Nein! weil kein Mensch über sein Leben Herr ist, sondern Gott allein. Daher begeht Jener, der ein Mörder seiner selbst wird, eine schwere Sünde, und fährt schnurgerade der Hölle zu. Daher wird sein Leib des geweihten Erdreichs beraubt, außer man hätte glaubwürdige Anzeigen, daß eine solche Person vor dem Tode des Verstandes beraubt und in allzugroßer Verwirrung gewesen sey.

Wer sündiget ferner gegen das fünfte Gebot?

Erstens Derjenige, der aus eigener Schuld allzusehr oder unmäßig traurig und melancholisch ist; indem sich ein solcher selbst das Leben abkürzt, wie der weise Mann, Prov. 18., sagt: Ein trauriger Geist macht, daß das Mark in den Gebeinen verdorrt. Zweitens, wenn man allzu großem Zorne ergeben ist; besonders, wenn man aus Erfahrung weiß, daß dadurch eine merkliche Krankheit und Unpäßlichkeit entsteht. Zorn und Neid verkürzen das Leben, sagt der weise Mann, Ekkl. 30. Drittens, wenn man dem unmäßigen Trinken allzusehr ergeben ist. Durch die Trunkenheit sind schon viele Menschen gestorben; wer aber mäßig lebt, der wird sein Leben verlängern, sagt der weise Sirach 37. Es hat mancher Mensch von Gott die beste Natur erhalten, er könnte Gott lange dienen, und ein hohes Alter erreichen; muß aber frühzeitig sterben. Warum? Weil er früh und spät dem Trunke abgewartet, und seine Natur freiwillig und unverantwortlich zu Grunde gerichtet hat. Mithin bleibt nur gar zu wahr, was die heilige Schrift sagt, daß mehr Menschen durch Fraß und Völlerei frühzeitig sterben, als durch das Schwert. Viertens kann man sich ebenfalls schwer versündigen, wenn man tödtlich krank ist und keine Arznei, wodurch könnte geholfen werden, zu sich nehmen will. Der Allerhöchste hat die Arznei erschaffen und ein weiser Mann hat keinen Abscheu vor ihr, sagt der weise Sirach 38. Fünftens versündigt man sich auch, wenn man sich ohne wichtige Ursache in eine augenscheinliche Lebensgefahr begibt.

Es haben aber einige heilige Jungfrauen sich selbst in das Wasser und Feuer gestürzt, um ihre Jungfrauschaft oder den heiligen Glauben zu erhalten?

Dieses ist von ihnen aus Eingebung des heiligen Geistes geschehen. Der heilige Augustin **L. 1. de Civit. c. 22.** sagt: Gott habe ihnen dieses besonders eingegeben.

Ist es der Obrigkeit erlaubt, einem Uebelthäter das Leben zu nehmen?

Ja, als Gottes Stellvertreterin. Wie bei einem Arzte nöthig ist, daß er dasjenige Glied des Leibes hinwegnimmt, welches andern Gliedern schädlich ist;

so ist auf der Welt nöthig, daß die Obrigkeit diejenigen Uebelthäter mit dem Tode bestrafe und hinwegräume, die andern Menschen großen Schaden zufügen, als da sind die Mörder, Kirchenräuber und dergleichen. Gott gibt dazu der Obrigkeit die Gewalt. Die Obrigkeit, sagt der heilige Paulus, Röm. 13., trägt das Schwert nicht ohne Ursache; denn sie ist die rächende Dienerin Gottes, zur Bestrafung des Uebelthäters.

Sündiget die Obrigkeit schwer, wenn sie den Uebelthäter nicht so, wie es das Gesetz fodert, bestraft?

Ja! weil sie dadurch leicht den Bösen zu vielen Sünden und Lastern Anlaß gibt. Daher Gott, Jerem. 48., sagt: Verflucht sey, der sein Schwert nicht läßt Blut vergießen. Gott verflucht jene Obrigkeiten, die ihre Gewalt, welche ihnen Gott gegeben, nicht brauchen, wie es sich gebührt, und die Uebelthäter nicht abstrafen, wie es die Gesetze mit sich bringen.

Exempel.

Der heilige Ludwig, König in Frankreich, hatte einst einem Todtschläger wirklich das Leben geschenkt. Nachdem aber hierauf der König in dem Gebete auf den 105. Psalm kam, wo es heißt: Selig sind, die das Gericht bewahren und thun, was recht ist, zu aller Zeit, hat er wieder befohlen, daß man an diesem Todtschläger das Urtheil vollziehen soll, indem er sagte: Ein Fürst, der ein Verbrechen abstrafen kann und strafet es nicht, ist vor Gott eben so schuldig, als wenn er selbst das Laster begangen hätte. In vita.

Ein Bösewicht hatte unter der Regierung Ludwigs des Eilften, Königs in Frankreich, zwei Menschen nacheinander ermordet, und erhielt vom Könige allzeit Gnade. Nachdem er nun auch den dritten Todtschlag begangen hatte und gefangen wurde, bat er bei dem Könige zum Drittenmal um Gnade. Der König sagte: Wie kannst du es wagen, um Gnade zu bitten, der du schon drei Mordthaten begangen hast? Dieß hörte des Königs Hofnarr und sagte zu dem Könige: Dieser Bösewicht hat ja erst Einen umgebracht. Nein! sprach der König, dieß ist schon der dritte Todtschlag. Worauf der Hofnarr erwiederte: König! dieses Bösewichts zweiten und dritten Todtschlag hast du begangen, denn hättest du den ersten, wie du schuldig gewesen bist, abgestraft, wäre der zweite und dritte unterblieben. Dieses Hofnarren Rede ist zwar lächerlich, doch weise und wahr.

Von dem vortrefflichen Kaiser Maximilian, dem Ersten dieses Namens, liest man, daß ihn besonders drei Dinge ergötzt haben, so oft, als sie ihm zu Gesicht kamen: Ein Feld voller Soldaten, ein Chor voller Mönche, und ein Galgen voller Bösewichte. Als man den Kaiser um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: Wir sehen gerne ein Feld voller Soldaten, weil dadurch die Länder beschützt werden. Das Singen und Beten der Geistlichen in dem Chore hören Wir gerne, weil durch das Gebet die

wahre Religion und der Gottesdienst erhalten wird. Der Galgen aber, wenn er wohl besetzt ist, ist ein Zeichen, daß in einem solchen Lande die Gerechtigkeit gehandhabt wird.

Wann ist ferner der Todtschlag erlaubt?

Erstens, wenn ein Fürst einen gerechten Krieg führt, ist den Soldaten erlaubt, die Feinde zu tödten. Zweitens, in der Nothwehr, wenn dich Jemand ermorden will, und du sonst dein Leben nicht retten kannst.

Ist es erlaubt, Jemand auf Duell herauszufordern und ihn im Duell zu tödten?

Es ist eine Todsünde, Jemand auf das Leben herauszufordern, ebenso, wenn man auf eine solche Herausforderung erscheint. Noch viel weniger ist es erlaubt, im Duell Jemand zu tödten. Ja, solche, die einander herausfordern und auch erscheinen, verfallen in den geistlichen Bann der Kirche; und sollte einer auf dem Platze bleiben, wird er des geweihten Erdreichs beraubt.

Es kommt aber Derjenige, der auf Duell gefordert wird und nicht erscheint, um seine Ehre und seinen guten Namen?

Bei Denen, welche die Sache verstehen und gute Christen sind, wird es ihm zur Ehre gereichen, wenn er sich vor einer Handlung hütet, die als eine schwere Sünde verboten ist; die Andern aber, welche die Sünde nicht achten, hat er nicht zu berücksichtigen. Die Weltehre macht zum Feinde Gottes.

Wer sündiget noch schwer bei einem Duelle?

Erstens die Unterhändler, welche die Aufforderungszettel von Einem zu dem Andern tragen. Zweitens die sogenannten Sekundanten. Drittens Diejenigen, die einem solchen Zweikampfe zusehen und durch ihr Zusehen die Streitenden mehr anspornen und auf solche Weise das Duell befördern.

Warum ist es nicht erlaubt zuzusehen?

Weil zwei Solche, die einander auf Degen oder Kugeln herausfordern, leichter sich wieder vergleichen würden, wenn sie sich nicht wegen der Zuschauer schämten. Deßwegen ist auch sogar auf die eben erwähnten Zuschauer die Exkommunikation oder der geistliche Bann der Kirche gesetzt.

Was macht den Todtschlag noch besonders zu einer schweren Sünde?

Weil vielfältig der Mensch, der ermordet wird, nicht in der Gnade Gottes, sondern mit einer oder mehreren Todsünden behaftet ist; daher nicht allein dem Leibe, sondern auch der Seele nach ewig zu Grunde geht.

Exempel.

Es erzählet Marchant in **Tub. Sacerd. Tract. 6. Lect. 3.** folgende Trauergeschichte. Ein Bösewicht trug wider seinen Nächsten eine tödtliche Feindschaft, so zwar, daß er ihm öfters nach dem Leben strebte. Als er ihm einst allein begegnete, griff er ihn mit Gewalt an, warf ihn zu Boden und setzte ihm den

Degen auf das Herz, mit den Worten: Hiemit siehst du, daß du in meiner Gewalt bist. Nun, sagte er, wirst du Gott verläugnen, so will ich dir das Leben schenken; wo nicht, ermorde ich dich jetzt augenblicklich. Was that dieser Armselige? Eines Theils erschreckte ihn der Tod, andern Theils hoffte er, wenn er das Leben erhalten sollte, werde er schon wieder zur Buße gelangen können; verläugnete also seinen Gott und Herrn; worauf aber der Mörder diesen Armseligen augenblicklich und ohne alle Barmherzigkeit erstach, und nicht allein ihn des zeitlichen Lebens beraubte, sondern auch die Seele in das ewige Feuer zur Hölle hinab schickte. Welch' eine unerhörte Grausamkeit hat dieser Gottlose verübt! Nun aber ereignet sich dieses wohl öfters bei einem Todtschlage, daß der Ermordete eine oder mehrere schwere Sünden auf sich hat, und nicht im Zustande der Gnade Gottes stirbt. Solchen ergeht es, wie den thörichten Jungfrauen, die mit Lampen ohne Oel die Thüre im Hause des Bräutigams verschlossen fanden, und zu denen der Bräutigam sprach: Ich kenne euch nicht. O wie unglückselig ist ein solcher unerwarteter Tod! Darum warnt uns Christus, Matth. 25., so treuherzig: Wachet (lebet immer ohne schwere Sünde), denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.

Das zehnte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem fünften Gebote Gottes.

Wie geschieht ein Todtschlag mit der Zunge?

Durch die Ehrabschneidung.

Wie macht man sich der Ehrabschneidung schuldig?

Wenn man die Fehler anderer bekannt macht oder solche erdichtet.

Was ist dieß für eine Sünde?

In kleinen Sachen ist es eine läßliche Sünde; in großen und wichtigen Sachen aber ist es eine Todsünde, wenn dadurch die Nächstenliebe schwer verletzt, und nicht widerrufen wird, wenn es möglich ist. Schwer würde die Nächstenliebe verletzt, wenn man von Einem aussagte, daß er ein Ehebrecher, ein Zauberer, Dieb, Todtschläger, Kirchenräuber, ein Gleißner sey, der sich zwar äußerlich fromm stellt, innerlich aber ein böser Mensch ist 2c. So auch, wenn man einer ledigen Weibsperson nachsagte, daß sie mit einem Andern fleischlich gesündiget habe, daß sie schwanger, daß sie der Hurerei oder dem Stehlen ergeben sey, daß sie ein Kind getödtet habe 2c. Auch wäre es eine große Ehrabschneidung, wenn

man einen zwar an sich selbst nicht großen Fehler von einer Person, die in Würde und Ansehen ist, erzählte; der aber an einer solchen Person groß geachtet würde. Z. B. wenn ich aussagte, daß eine Ordensperson, ein Weltpriester oder Seelsorger ein Lügner sey, dem Nichts zu glauben wäre; daß er der Buhlerei ergeben sey u. dgl.

Wann ist die Ehrabschneidung keine Todsünde?

Wenn man vom Nächsten nur geringe Fehler bekannt macht, welche die Nächstenliebe nicht schwer verletzen; oder wenn der Ehrabschneider im schlechten Rufe steht, dem man nichts glaubt.

Warum ist ferner die Ehrabschneidung in großen Dingen eine Todsünde?

Weil Gott die Nächstenliebe zur Bedingung gemacht hat, die Seligkeit zu erlangen, die dadurch verletzt wird. Weil ein guter Name, wenn man von Einem nichts Böses weiß, ein großer Schatz und mehr werth ist, als alles Geld und Gut; wie der weise Mann selbst, Prov. 22., sagt: Besser ist der gute Name, als viele Reichthümer. Hingegen macht ein Ehrabschneider einen solchen Menschen zu Schanden, und nimmt ihm seinen guten Namen, dessen Verlust billig einen Jeden schmerzt. Es folgt also, daß das Ehrabschneiden in wichtigen Sachen eine Todsünde ist.

Exempel.

Der heilige Job war in Allem ein Spiegel der Geduld. Als die Chaldäer und Sabäer in sein Land einfielen und ihm alle seine Schafe, Kameele und anderes Vieh hinwegtrieben, verschmerzte er dieses leicht. Auch da, als ihm die traurige Nachricht gebracht wurde, daß alle seine Kinder umgekommen seyen, ergab er sich in den Willen Gottes. Ja sogar, als er mit einer abscheulichen, schmerzlichen Krankheit am ganzen Leibe heimgesucht wurde, war Job doch der Geduldigste. Als ihn aber seine Freunde, und sogar sein Weib an seiner Ehre antasteten und ihm vorwarfen, daß dieses alles eine Strafe seiner Sünden wäre, that es dem Job so wehe, daß er, Job 19., ausrief: Wie lange quält ihr meine Seele, und zermalmet mich mit Worten? Der heilige Job konnte Alles ertragen; aber als man mit ehrenrührischen Worten an ihn kam, war es ihm unerträglich.

Ist es auch eine schwere Sünde, den Verstorbenen übel nachzureden?

Es ist auch in großen Sachen eine schwere Sünde; weil es gegen die Nächstenliebe ist, und sie auch noch ein Recht an ihren guten Namen auf der Welt, wie die Lebenden haben. Daher sagt das alte Sprüchwort: Von den Verstorbenen soll man Nichts als Gutes reden.

Ist es auch eine schwere Sünde, dem Nächsten in einer Sache, die wahr ist, übel nachzureden?

Es ist ebenfalls gegen die Nächstenliebe, und daher eine schwere Sünde, wenn man dem Nächsten in einer großen Sache, wenn sie auch wahr, doch nicht

bekannt ist, übel nachredet, und ein heimliches Verbrechen offenbar machet; weil es auch nicht erlaubt ist, dem Nächsten seinen guten Namen und Ruf zu rauben, wozu er so lange ein Recht hat, so lange sein Verbrechen nicht öffentlich bekannt ist. Dieß heißt man ehrabschneiden; verleumden aber, wenn man Fehler erdichtet.

Wenn ich aber eine solche Sache nur einem Einzigen im Geheimen offenbare?

Auch dieß ist gegen die Nächstenliebe, wenn es nicht in guter Absicht geschieht an einem solchen, der zur Besserung desselben beitragen kann. Der heilige Geist, Ekkl. am 19., sagt: Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehört, laß es bei dir ersterben.

Was zieht die Ehrabschneidung in schweren Sachen für Uebel nach sich?

Wie, 2. Reg. 18., als Absolon mit seinen Haaren an dem Eichbaume hängen geblieben war, Joab ihn mit einer dreifachen Lanze durchstochen und ihm drei tödtliche Wunden beigebracht hat, so pflegt ein Ehrabschneider drei schwere Uebel auf einmal zu verursachen. Wie? Erstens beraubt er seinen Nächsten des guten Namens. Zweitens sündigt er selbst schwer. Drittens sündigt auch Derjenige, der einer Ehrabschneidung in schweren Sachen ein günstiges Ohr leiht.

Warum ist es nicht erlaubt, die Ehrabschneidung anzuhören?

Weil man dadurch Gelegenheit zu der Ehrabschneidung gibt; würde Niemand der Ehrabschneidung zuhören, so würde der Ehrabschneider gewiß stillschweigen. Wie nicht allein Der strafbar handelt, welcher ein Haus anzündet, sondern auch Der, welcher Gelegenheit gibt, daß das Feuer weiter um sich greift; so kann sich der Zuhörer der Ehrabschneidungen auch schwer versündigen. Daher ist, nach glaubwürdiger Meinung, der Ehrabschneider schuldig, sich in der Beichte anzuklagen, ob ihm nur eine oder mehrere Personen zugehört haben. Hier ist noch zu merken, daß, wenn der Zuhörer durch sein Anhören dem Andern Gelegenheit gibt, und ihn zum Ehrabschneiden veranlaßt oder aufmuntert, er sich wider die Gerechtigkeit versündigt, und deßwegen schuldig ist, den verletzten guten Namen zu ersetzen. Wenn er aber nur mit Wohlgefallen zuhört, oder es nicht verhindert, wenn er es leicht könnte, handelt er nur wider die christliche Liebe allein, und versündigt sich, wenn es eine große Sache betrifft, zwar schwer, doch ist er nicht verbunden, den guten Namen wieder zu ersetzen.

Wie hat sich denn bei Ehrabschneidungen ein Zuhörer zu verhalten?

Wenn der Zuhörer ein Vorgesetzter, Seelsorger, Vater, Mutter, Hausvater, Hausmutter ist, und hört von seinen Untergebenen eine Ehrabschneidung in schweren Sachen, so ist er schuldig, daß er solchen Verläumdern, die ihm untergeben sind, Stillschweigen gebiete und ihnen ernstlich dieß untersage. Ist man aber bei seines Gleichen, und hört, daß man dem Nächsten übel nachredet, so soll man, wenn es möglich ist, davon gehen, oder wenigstens auf eine andere schickliche Weise sein Mißfallen an solchen Reden zeigen, oder ein anderes Gespräch anfangen.

Was ist Derjenige, der dem Nächsten an seinem guten Namen mit üblen Nachreden einen bedeutenden Schaden zugefügt hat, schuldig?

Wie Jener, der einem Andern Geld und Gut entwendet hat, schuldig ist, das Entwendete zurückzugeben, weil die Sünde sonst nicht nachgelassen wird, wenn man selbe auch hundertmal beichten würde; ebenso kann auch der Ehrabschneider, wenn er seinen Nächsten an Ehre und guten Namen einen merklichen Schaden zugefügt hat, die Seligkeit nicht erlangen, außer er stellet den guten Namen wieder her; indem der gute Name höher zu schätzen ist, als Gold und Gut. Deßwegen vergleicht der Prophet Jeremias die Zunge der Ehrabschneider einem Pfeile: Ein verwundender Pfeil ist die Zunge. Jer. 9. Warum ein Pfeil? Wie ein Pfeil eine tiefe Wunde macht, und gewöhnlich Gift mit sich führt, folglich nicht genug ist, eine solche Wunde nur von außen zuzuheilen, sondern das Gift nothwendig heraus muß; ebenso versetzt ein Ehrabschneider der Seele eine so gefährliche Wunde, daß zu ihrer Heilung die heilige Beichte allein nicht genug ist, sondern es muß auch der Ehrabschneider seine Reden möglichst unschädlich zu machen suchen.

Wie muß man bei der Ehreverminderung den guten Namen wieder zurückstellen?

Hat man wirkliche Fehler des Nächsten ausgesagt, so muß man den guten Namen dadurch herzustellen suchen, daß man die Absichten derselben entschuldigt, solche Vergehen möglichst gut auslegt, und auch von dem Guten desselben erzählt, da jeder Mensch auch Gutes hat.

Wenn man aber seinem Nächsten in einer unwahren Sache übel nachgeredet hat?

In solchen Fällen ist der Verläumder schuldig, daß er bei Allen, welchen er eine solche unwahre Sache erzählte, ausdrücklich bekenne, er habe die Unwahrheit gesagt. Ja, wie die Lehrer sagen, ist ein solcher Verläumder schuldig, die Unschuld des Nächsten auch mit einem Eidschwure bei denen zu bekräftigen, welche die Ehrabschneidung anhörten, wenn sie sonst noch auf der Meinung verharren würden, daß die Sache, die sie gehört haben, wahr sey.

Was ist der Ehrabschneider ferner schuldig?

Sollte er seinem Nächsten im zeitlichen Habe und Gut einen Schaden verursacht haben, so ist er schuldig, auch diesen Schaden zu ersetzen.

Was erfolgt aus dieser bösen Gewohnheit?

Weil nicht bald ein Vergehen so allgemein ist, als das Ehrabschneiden und Verläumden, bei Zusammenkünften, Heimgarten, Mahlzeiten 2c., Viele aber im Beichtstuhle sich nicht, wie sie sollten, darüber anklagen; viel weniger Ehre und guten Namen wieder herstellen, so sind die heiligen Väter der Meinung, daß der Ehrabschneidung wegen sehr viele Menschen verdammt werden. Daher der heilige Geist, Prov. 24., uns treulich ermahnet: Mein Sohn, menge dich nicht unter die Verläumder, denn ihr Untergang wird sich plötzlich erheben.

Zur heiligen Mechtild sagte Jesus: Wer den Nächsten einer Sünde beschuldigt, verdient die Strafe dieser Sünde, und wer die Vergehen des Nächsten verbreitet, macht sich der Strafe schuldig, welche dieser durch seine Fehler verdient.

Exempel.

Es lebte einst ein Priester, der der Sünde der Ehrabschneidung sehr ergeben war. Plötzlich erkrankte er und verfiel in solchen Wahnsinn, daß er seine eigene Zunge zermalmte und erbärmlich starb. **Cantiprat. l. 2. Apum. c. 37. p. 3.**

Ein großer Ehrabschneider und Verläumder kam auf das Todbette; und obwohl er von Andern mit allem Ernste zur Buße ermahnt wurde, wollte er doch hievon Nichts hören. Endlich streckte er seine Zunge heraus, schlug mit dem Finger darauf, und sprach: Das ist die böse Zunge, die mich in die Hölle bringt. Hierauf schwoll die Zunge so stark an, daß er selbe nicht mehr in den Mund bringen konnte; er brüllte hierauf wie ein Vieh, und starb armselig. **Spec. Exemp. dist. 9. Exemp. 57.**

P. Anton von Reita schreibt: Zu seiner Zeit lebte in den Niederlanden eine fromme Bürgersfrau, die viele Almosen gab, aber eine sehr geschwätzige, ehrabschneiderische Zunge hatte. Alle Fehler Anderer bemerkte und verbreitete sie. Ein Beichtvater, dem sie acht Jahre beichtete, warnte und ermahnte sie oft hierüber, aber fruchtlos. Sie starb in dieser sündhaften Gewohnheit, und offenbarte in einer Erscheinung diesem Beichtvater, daß sie wegen ihren freventlichen Urtheilen, bösen Nachreden und Ehrabschneidungen zur Hölle verdammt worden sey, weil ohne Besserung ihre Beichten ungültig waren.

Was soll man beherzigen, um die böse Gewohnheit abzulegen?

Man soll bedenken: Erstens daß diese Sünde Gott sehr mißfällt, und bei den heiligen Vätern sehr schwarz angeschrieben steht. Zweitens die Ehrabschneidung in großen Sachen auch verpflichtet, daß man nothwendig den guten Namen wieder herstellen muß, welches den Meisten sehr hart ankommt. Drittens erinnere dich oft, daß eben Jenes, was du nicht gerne hast, Andere auch nicht gerne haben. Viertens steh in dein eigenes Gewissen hinein; und du wirst vielleicht mehr Mängel und mehr Böses finden, als bei deinem Nächsten. Wie Christus, Matth. 7., sehr schön sagt: Was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge, und siehst den Balken in deinem Auge nicht?

Exempel.

Bei Johannes am 8. wird erzählt, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer im Tempel zu Christo ein Weib gebracht, und sie des Ehebruchs beschuldigt haben. Christus schrieb auf der Erde mit seinem Finger, richtete sich hernach auf, und sprach zu den Pharisäern und Schriftgelehrten: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe auf sie den ersten Stein. Worauf einer nach dem andern hinausging, und das Weib stehen ließ. Warum? Die heiligen Väter meinen,

Christus habe die Sünden aller herumstehenden Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Erde geschrieben, daß Jeder seine Sünden hat lesen können; daher seyen sie hierüber so erschrocken, daß sie sich schämten, und auf das Weib nicht mehr sahen.

Als der heilige Abt Prior einst wahrnahm, daß seine untergebenen Lehrjünger von den Vergehen anderer redeten, und anderer Leute Mängel tadelten, ging er stillschweigend davon, kam aber bald wieder, und trug auf seinem Rücken einen großen Sack voll Sand, vor sich aber hatte er ein kleines Tüchlein, worin auch ein wenig Sand war. Als der heilige Abt gefragt wurde, was dieß bedeute? sagte er: Der große Sack voll Sand auf meinem Rücken bedeutet meine sehr vielen Mängel und Sünden, die ich deßwegen auf meinem Rücken trage, damit ich selbe nicht sehe. Der wenige Sand aber, den ich in meinem Tüchlein vor meinem Angesichte habe, bedeutet die wenigen Mängel und Fehltritte anderer Leute, die mich belästigen und deßwegen ich selbe bekannt mache. Es sollte aber nicht so seyn; sondern ich sollte vielmehr meine Fehler und Vergehen mir vor Augen stellen, selbe beweinen und Gott bitten, daß er mir sie nachlasse. Als die untergebenen Lehrjünger dieses hörten, sprachen sie: Wahrlich! dieß ist der Weg zum Leben. Paed. Christ. P. 1. c. 5. §. 5.

Der heilige Augustin war der Ehrabschneidung so entgegen, daß Niemand in seiner Gegenwart das Mindeste wider seinen Nächsten sprechen durfte; und weil er wußte, daß das Uebelnachreden besonders zur Tischzeit sich einzuschleichen pflege, so ließ er ober seiner Tafel mit großen Buchstaben folgende Reime schreiben:

Quisquis amat Dictis alienam rodere famam,
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi.

Deutsch:

Wen es erfreut, des Abwesenden Thun zu rügen,
Der achte diesen ärmlichen Tisch seiner Gesellschaft nicht werth.

Ist es eine Ehrabschneidung, wenn man Jemand in seiner Gegenwart verschiedene Verbrechen vorhält?

Dieses ist keine Ehrabschneidung, wenn es Andere nicht hören, sondern vielmehr eine Schmähung; und man sündigt auch schwer durch Schmähungen, wenn man Jemand unwahrer Vergehen beschuldigen und dadurch in große Betrübniß und Traurigkeit versetzen würde. Es ist auch Derjenige, der seinen Nächsten schmähet, schuldig, Widerruf zu leisten und um Verzeihung zu bitten. Ist aber die Schmähung in großen Sachen, die jedoch wahr sind, geschehen und dadurch der Nächste in eine große Betrübniß versetzt worden, so ist Der, welcher seinen Nächsten geschmäht hat, schuldig, gegen ihn sich wieder freundlich zu bezeigen, ihm Gefälligkeiten zu erweisen und Gelegenheit zu suchen, daß die geschehene Schmähung wieder in Vergessenheit komme. Sollte aber die Schmähung in Gegenwart anderer Leute geschehen seyn und dadurch der Nächste an seinem guten Namen einen Schaden gelitten haben, so ist ein solcher Lästerer schuldig, bei Denen, welche die

Schmähung hörten, den guten Namen des Nächsten wieder herzustellen auf die Weise, wie oben von der Ehrabschneidung gesagt worden ist.

Ist es eine Ehrabschneidung, wenn man die Vergehen des Nächsten den Eltern oder der Obrigkeit offenbart?

Wenn dieß geschieht, damit die Vergehen gebührend bestraft und abgestellt werden, ist es nicht allein keine Ehrabschneidung, sondern ein gutes Werk, und ein Zeichen christlicher Liebe; man soll aber vorher einen solchen Menschen in Geheim erinnern, wenn man hofft, denselben dadurch zu bessern. Es ist auch ein gutes Werk, wenn man aus diesem Grunde die Vergehen der Kinder den Eltern hinterbringt.

Wie geschieht noch ein Todtschlag mit der Zunge?

Wenn man seinem Nächsten den bösen Feind, den Tod, oder sonst ein Unglück oder etwas Uebles wünscht.

Ist dieses eine schwere Sünde?

Wenn es aus großem Haß geschieht, und man einem ein großes Uebel wünscht, z. B. daß einen der böse Feind hinwegführen, daß einer ersticken, vom Donner erschlagen werden soll ꝛc., so ist es eine Todsünde; weil ein solcher sehr wider die Liebe des Nächsten handelt. Daher gehören, Matth. 5., die Worte Christi: Wer zu seinem Bruder sagt, du Narr (Gottloser, Verruchter), ist schuldig des höllischen Feuers.

Ist es allzeit eine Todsünde, seinem Nächsten ein großes Uebel zu wünschen?

Wenn es von Herzen geht, und man den ernstlichen Willen hat, daß es geschehen soll, so ist es eine schwere Sünde. Wenn man aber nur so wünscht, um seinen Zorn an Tag zu geben, und nicht will, daß die Sache geschehen soll, man es auch bald bereut, so ist es nur eine läßliche Sünde, wie die Lehrer sagen. Jedoch soll sich ein Christ das Verwünschen möglichst abgewöhnen, weil es für einen Christen ganz unanständig ist, und derlei Wünsche auch vielfältig durch Verhängniß Gottes ihre Wirkung haben.

Exempel.

Im Jahre 1266 begehrte ein armes Weib, welches zwei kleine Kinder auf den Armen trug, von einer Gräfin in Holland, Margaritha mit Namen, ein Almosen. Die Gräfin gab diesem armen Weibe nicht allein kein Almosen, sondern sah sie mit ganz zornigem Angesichte an und sprach: Wie hast du es wagen können, zu heirathen, wenn du deine Kinder nicht ernähren kannst? Das arme Weib, weil sie nicht allein kein Almosen erlangte, sondern auch mit so bösen Worten abgewiesen wurde, faßte hierüber einen solchen Zorn, daß sie der Gräfin wünschte, sie sollte so viele Kinder gebären müssen, als Tage im Jahre seyen. Nach 9 Monaten gebar diese Gräfin auf einmal 365 Kinder, welche so klein waren, daß man sie alle in ein Becken gelegt und sämmtlich miteinander

getauft hat; nachdem sie die heilige Taufe empfangen hatten, starben sie alle sammt der Mutter. **Segneri in opere Homo Christ. P. 1. Discurs. 9.**

Was zieht es nach sich, wenn die Eltern ihren Kindern Böses wünschen?

Viele Eltern haben im Brauche, daß sie oft wegen geringer Ursache ihren Kindern Böses wünschen; und ob es zwar meistens den Eltern nicht Ernst ist und sie nicht verlangen, daß die Wünsche sollen wahr werden, so läßt doch Gott selbe oft in Erfüllung gehen, theils zur Strafe der Eltern, theils zur Strafe der ungehorsamen Kinder. Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; aber der Mutter Fluch zerstört sie vom Grunde aus, sagt der weise Sirach Kap. 3.

Exempel.

Eine Mutter mußte einst in der Nacht vierzigmal aufstehen und ihrem mit dem Fieber behafteten Sohne zu trinken geben. Endlich, vor Zorn und Ungeduld überwunden, reichte sie dem Sohne den Becher, mit den Worten: Nimm hin! ich wollte, daß du den Teufel hinein tränkest. Und sogleich wurde ihr Sohn von dem bösen Feinde besessen. **Surius in vita Zenobii.**

Eine Wittwe hatte sieben Söhne und drei Töchter. Weil diese zehn Kinder sich sehr sträflich gegen ihre Mutter verhielten, so zwar, daß der älteste Sohn seine Mutter mit Schlägen zu mißhandeln wagte, gerieth die Mutter in solchen Zorn und in große Erbitterung, daß sie allen ihren Kindern fluchte und übel wünschte. Kurz darauf ergriff alle zehn Kinder eine fürchterliche Krankheit; sie fingen an, an allen Gliedern zu zittern, und Eines lief bald da, das Andere bald dort hin zum Schrecken aller Menschen. Endlich hat sich die Mutter vor Leid selbst erhenkt, die Kinder aber starben alle nach und nach an der besagten Krankheit, bis auf zwei, die zu Hippon, wo der heilige Augustin Bischof war, durch die Fürbitte dieses großen Heiligen bei den Gebeinen des heiligen Stephanus von ihrer Krankheit erledigt worden sind. **Bredenbach l. 4. c. 13.**

Zu Mailand hatte ein Vater einen sehr unbändigen Sohn, den er zwar oft strafte. Nichts aber half. Einstens brach der Vater in diese Fluchworte aus: Geh' fort, du gottloser Sohn! aus meinem Hause, und komme in ein solches Unglück, daß ich dich nicht mehr lebendig sehen, sondern zu dem Grabe begleiten darf. Der Sohn geht voll der Verzweiflung, wie ein anderer Kain, fort, geräth mit Einem in einen Streit und Zank; von Worten kam es zu Schlägen, so zwar, daß dieser unglückselige Sohn erschlagen wurde. Als man den Leichnam dieses Sohnes in das Haus seines Vaters brachte und sich der Vater seiner unglücklichen Worte erinnerte, riß er sich Haare und Bart vor Leid aus und bereute seinen geschehenen Wunsch ungemein, aber zu spät. **Marchant. Tract. 8. Lect. 12. Propos. 2.**

Wo geht das Uebelwünschen meistens im Schwunge, und was zieht es für Uebel nach sich?

Da besonders das Uebelwünschen bei den Fuhrleuten auf den Straßen, bei den Hirten auf dem Felde, und bei den Handwerkern in den Werkstätten sehr im

Schwunge geht; so soll man sich nicht wundern, wenn solche Menschen mit verschiedenen Unglücksfällen heimgesucht werden, indem sie Gott selbst dazu auffordern? Insbesondere aber, weil das Uebelwünschen bei dem Bauernvolke auf dem Felde sehr im Schwunge ist, wenn die Pferde oder Ochsen &c. nicht nach Wunsch gehen, unter andern auch mit diesen Worten: daß der Donner und Blitz Alles in die Erde hineinschlagen wolle; so soll man sich gleichfalls nicht wundern, wenn Gott eine solche Dorfgemeinde, wo es so zugeht, mit Feuer und Schauer heimsucht? Man hat den Fluch geliebt, sagt David, Ps. 108., und er wird auch kommen.

Es haben auch die heiligen Leute Andern oft große Uebel gewünscht?

Man liest zwar, daß oft heilige Leute Andern große zeitliche Uebel gewünscht haben, aber nur in der guten Absicht, daß sie durch Gottes Züchtigungen gebessert würden.

Exempel.

Im vierten Buche der Kön. 2. wird erzählt: Als der Prophet Elisäus nach der Stadt Bethel reiste, daß aus der Stadt viele kleine Kinder herauskamen, die den heiligen Mann verspotteten, und unter andern spottweise ihm zuriefen: Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf! Was that der heilige Elisäus? Die heilige Schrift sagt: Er sah sie an, und fluchte ihnen im Namen des Herrn. Und sogleich kamen aus dem Walde zwei Bären heraus, und zerrissen von diesen Kindern zweiundvierzig. Warum geschah dieß? Der heilige Mann hatte im Geiste vorgesehen, daß diese Kinder, wenn sie erwachsen sollten, schlimme Leute und große Sünder werden würden; damit sie der Hölle entgehen möchten, hat er ihnen einen frühzeitigen Tod gewünscht, der durch die zwei Bären erfolgte. Dieß Beispiel sollte damals, wie noch jetzt solche Sünder zur Besserung bewegen.

Ist es erlaubt, sich selbst den Tod zu wünschen?

Wenn dieses aus einer guten Absicht geschieht, z. B. daß man den großen Gefahren der Welt entkomme, nicht mehr den Gefahren der Sünde unterworfen sey; deßwegen sich selbst den Tod wünschen, ist keine Sünde. Aus diesem Grunde haben heilige Leute sich selbst oft den Tod gewünscht. Selbst der heilige Paulus, Philipp. 1., sagt: Ich wünsche, aufgelöset zu werden, und bei Christus zu seyn, was viel besser wäre. Der heilige Ignatius Martyrer, als er den wilden Thieren vorgeworfen wurde, verlangte, daß selbe seiner nicht schonen, sondern mit ihren Zähnen ihn zermalmen möchten, damit er recht bald Gott sehen könnte. Hingegen ist es sündhaft, wenn der Mensch sich selbst ernstlich den Tod wünscht aus Ungeduld, oder Verzweiflung, weil man nichts leiden, Jesum im Leiden nicht nachfolgen will. Wenn man aber auch aus einem guten Ziel und Ende verlangt zu sterben, so soll es nicht anders geschehen, als mit der Bedingung, wenn es Gott gefällig ist.

Das eilfte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem fünften Gebote Gottes.

Wie begeht man einen geistlichen Todtschlag?

Wenn man dem Nächsten ein Aergerniß gibt.

Was ist ein Aergerniß?

Ein unrechtes Wort oder Werk, welches Andere zum Bösen stärkt, oder dazu ermuntert und Gelegenheit gibt.

Auf wie vielerlei Weise gibt man ein Aergerniß?

Auf zweierlei Weise. Erstens, wenn man deßwegen Etwas redet oder thut, damit der Nächste dadurch verführt wird. Zweitens, wenn man Etwas redet oder thut, zwar nicht in der Meinung, den Nächsten dadurch zu verführen, und ihm zum Bösen Anlaß zu geben; wenn man aber doch vorsieht, daß der Nächste aus solchem Reden oder Thun und Lassen einen Anlaß zum Bösen bekommen, und verführt werden könne.

Was ist es für eine Sünde, wenn man Aergerniß gibt?

Je nachdem die Umstände sind, womit ein Aergerniß gegeben wird, ist es eine schwere oder läßliche Sünde.

Wie begeht man ein Aergerniß mit Worten?

Wenn man z. B. Jemand in der Irrlehre, in der Zauberei, im Aberglauben, in der Art und Weise, den Nächsten zu hintergehen, zu überlisten, und zu betrügen &c. unterrichtet. Oder, wenn man allerlei unverschämte Reden vorbringt, oder unkeusche Lieder vor jungen Leuten singt; indem oft noch unschuldige junge Leute, wenn sie solche Reden und Gesänge hören, dadurch zur Unzucht verleitet werden. Zuerst erregt der Gedanke daran Wohlgefallen, dann entstehen Begierden und Handlungen. Aergerniß geben auch mit Worten Diejenigen, die unter der heiligen Messe Andere am Gebete hindern, zum Reden veranlassen; oder die bei dem Trunke Andere zum Trinken aufmuntern, so lange und viel, bis sie betrunken werden. Man gibt auch mit Worten ein Aergerniß durch Ohrenbläserei, wodurch mancher Zank und Feindschaft entsteht. So auch durch das vielfältige Schelten, Fluchen und Sakramentiren; indem die Kinder und Andere, welche dieß hören, gewöhnlich hierin nachfolgen &c.

Wie begeht man ein Aergerniß mit Werken?

Wenn Manche absichtlich sich unehrbar und frech kleiden, und Andere dadurch zur unehrbaren Liebe, zu geilen Gedanken und Begierden anreizen; oder wenn man allerlei freche und leichtfertige Kleidertrachten aufbringt; indem bekannt ist,

daß in solchen leicht Nachfolger gefunden werden. Ein großes Aergerniß mit Werken geben auch Diejenigen, die unehrbare Dienstboten haben, die durch ihre Besuche, Bekanntschaften Andere verführen, in Wirthshäusern Andere zum Saufen, Tanzen und zur Unzucht reizen, wie es vielfältig geschieht. Besonders aber gibt man ein großes Aergerniß mit Werken, wenn Jemand in seinem Hause unzüchtige Bilder und Gemälde aufstellt oder aufhängt; indem der Anblick derselben schon oft sehr große Sünden verursacht hat.

Exempel.

Der gottselige, wegen vielen Wundern, besonders aber wegen der Prager Schlacht sehr berühmte Pater Dominikus von Jesu Maria, Barfüßerkarmeliten-General, wurde einst von der Nacht überfallen und gezwungen, auf dem Schlosse eines Vornehmen vom Adel die Einkehr zu nehmen. Da nun nach eingenommenem Nachtmahle sich Jedermann zur Ruhe begab, der heilige Mann aber dem Gebete oblag, kam mitten in der Nacht eine ganze Schaar der abscheulichsten Teufel, die alle Paar und Paar gingen, und derer Viele schwarze, mit Glut gefüllte Rauchfässer trugen. Der gottselige Mann entsetzte sich nicht im Mindesten ob diesen bei seinem Zimmer prozessionsweise vorbeigehenden bösen Geistern, sondern hielt den Letzten an, und fragte, wohin, und warum sie in solcher Ordnung gingen? Dieser wollte zwar anfänglich mit der Sprache nicht heraus; doch, durch den Namen Gottes beschworen und gezwungen, sagte er endlich, sie gingen in den nächstgelegenen Saal dieses Schlosses, um dort ein Bild (zwar ein kunstreiches, aber überaus geiles, nackendes Bild der Venus) zu ehren und einzuräuchern; weil, wie er sagte, durch den Anblick dieses Bildes und die daraus erfolgenden unreinen Gedanken und Begierden sehr Viele zur Unzucht verleitet, und ewig verdammt werden. Ob nun dieser fromme Pater hierauf die höllischen Gespenster vertrieb oder ihnen ihr Vorhaben gestattete, meldet die Geschichte nicht; dieses aber, daß der heilige Mann den andern Tag diesem Edelmanne Alles, was sich in der Nacht zutrug, erzählte, mit der Bitte, dieses Bild hinweg zu räumen, indem sonst die Rache Gottes nicht mehr lange ausbleiben würde. Was geschah? Der Edelmann lachte diesen frommen Geistlichen nur aus, und ließ das Bild am alten Orte; er wurde aber nach zwei Monaten wegen Argwohn eines begangenen Ehebruchs ermordet, und starb ohne Beichte dahin. In vita P. Dominic. l. 2. c. 12.

Wer soll sich besonders vor dem Aergernißgeben hüten?

Die weltlichen und geistlichen Obern, Eltern, Hausväter und Hausmütter. Warum diese? Weil die Untergebenen das Leben der Obern, die Hausgenossen das Leben der Hausväter und Hausmütter, die Kinder das Leben ihrer Eltern anschauen, und gleichsam für ihren Spiegel und ihr Vorbild halten, wonach sie ihr Leben im Guten und Bösen einrichten. Und ob zwar dem Untergebenen schon bekannt ist, daß es nicht erlaubt sey, ihren Vorgesetzten im Bösen nachzufolgen,

machen sie doch den Schluß, was sich die Obern zu thun erlauben, sey auch bei den Untergebenen nicht so unrecht. Deßwegen der heilige Paulus, 1. Tim. 3., einem jeden Vorsteher scharf vorhält und befiehlt: Sey du ein Vorbild der Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit. Wehe also jenen Vorgesetzten, welche mit einem bösen Leben in der Unzucht, Trunkliebe oder in andern Lastern ihren Untergebenen wie Irrwische vorleuchten! weil sie nicht allein wegen ihren Sünden, sondern auch wegen der Sünden ihrer Untergebenen, wenn sie solche durch ihr böses Beispiel dazu verleitet haben, vor dem Gerichte Gottes die strengste Rechenschaft geben müssen.

Exempel.

Man weiß, wie viele Millionen der Engel im Himmel Gott den Gehorsam verweigert und sich widersetzt haben, daher in die ewige Verdammniß gestürzt wurden. Wer war Ursache an diesem Falle von so vielen Millionen der Engel? Gewiß! hätte sich Einer aus den geringern Engeln Gott widersetzt, würden ihm wenige nachgefolgt seyn; weil aber einer aus den obersten Engeln sich Gott widersetzte, Luzifer nämlich, und es bei ihm geheißen hat: Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn, so ist leider geschehen, daß durch das böse Beispiel des Luzifers viele Millionen Engel verleitet und zur Sünde des Ungehorsams geführt worden sind.

Bekannt ist, daß durch die Lehre Luthers nicht allein ganze Dörfer und Städte, sondern auch ganze Länder und Königreiche angesteckt und verführt wurden. Wer war Ursache? Anfänglich fielen in den Städten die Vorsteher, geistliche und weltliche, in den Ländern die Fürsten ab; diesem Beispiele sind endlich die Unterthanen nachgefolgt.

Ist es denn eine große Sache, einen Menschen durch ein Aergerniß oder auf andere Weise zu einer schweren Sünde zu verleiten?

Was für ein Wundergebäude der Tempel zu Jerusalem gewesen sey, den der weise König Salomon erbaut hat, erzählt die heilige Schrift ausführlich. An diesem Tempel hat man sieben Jahre gebaut. Während dieser Zeit sind allein achtzigtausend Menschen zum Steinbrechen beschäftigt gewesen; dreißigtausend Männer haben diese sieben Jahre nur mit Holz fällen und behauen desselben zugebracht; siebenzigtausend Menschen haben diese sieben Jahre immer Steine und Anderes zugeführt und geliefert. Auf diesen Tempel hat, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, der König Salomon 2400 Millionen Dukaten verwendet, welches eine so große Summe Geld ist, die, so lange die Welt besteht, noch kein Monarch auf einmal besessen hat. Wenn ein Bösewicht dieses kostbare Wundergebäude angezündet und zu Grunde gerichtet hätte, welch' großen Zorn würde Salomon gehabt haben? Wer hätte eine genugsame grausame Marter für einen solchen Bösewicht aussinnen können? Eine einzige menschliche Seele, die mit der Gnade Gottes geziert ist, ist aber weit, ja unvergleichlich kostbarer, als besagter Tempel

Salomons. Bedenket also, wie sehr der allmächtige Gott beleidigt und wie erschrecklich er dort diejenigen bestrafen wird, die ihren Nächsten ärgern, zu einer schweren Sünde verleiten, und eines solchen Menschen Seele der Gnade Gottes berauben? Wehe, sagt Christus, Matth. 18., einem solchen Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Durch welches Wörtlein „Wehe" Christus die großen und erschrecklichen Strafen anzeigt, die ein solcher Mensch jenseits zu gewärtigen hat. Ja, im heiligen Evangelium Matthäus am 18. sagt Christus, es wäre einem solchen Menschen besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt und er in die Tiefe des Meeres gesenkt würde, und dadurch sterbe, als daß er durch die Sünde des Aergernisses seine Seele verdammt wird.

Exempel.

Es schreibt Thomas Kantiprat l. 2. c. 30. p. 3., daß er einen Mitschüler gehabt habe, der anfänglich sehr fromm war, hernach aber, von böser Gesellschaft verführt, in ein lasterhaftes Leben gerathen sey. Dieser erkrankte und starb ohne alle Reue und Beichte armselig dahin, indem seine letzten Worte waren: Ich fahre nun zur Hölle; aber wehe dem, der mich zum Sündigen verführt hat.

Berengar war ein Erzketzer, der aber hernach seine Ketzerei abgeschworen, sich bekehrt und strenge Buße gewirkt hat. Dieser starb am Feste der heiligen drei Könige; und vor seinem Tode sprach er noch die Worte: Heute wird mein Richter Jesus Christus erscheinen; und zwar hoffe ich von ihm wegen meinen eigenen Sünden, weil ich hierüber Buße gethan habe, die Seligkeit. Aber wegen der Sünden, die ich beging, indem ich so Viele mit meiner falschen Lehre verführt und in die Verdammniß gebracht habe, fürchte ich die Verdammniß, weil ich nicht weiß, wie ich hiefür genug Buße hätte thun können. Spon. ad Anno 1088.

Das zwölfte Gespräch.

Von dem sechsten Gebote Gottes.

Wie heißt das sechste Gebot?

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

Auf wie vielerlei Weise kann man sich im Werke wider die Keuschheit versündigen?

Es sind hauptsächlich sieben Gattungen der Sünden, die im Werke wider die Keuschheit begangen werden können. Die erste, und leider besonders bei der

Jugend sehr allgemeine Gattung ist die Selbstbefleckung, wenn nämlich ein Mensch mit seinem eigenen Leibe fleischliche Wollust übt und mit sich selbst sündigt. Solche Menschen werden von dem heiligen Paulus, 1. Kor. 2., Weichlinge genannt, und ihnen wird gedroht, daß sie das Reich Gottes nicht besitzen werden. Es ist also, mit sich selbst fleischlich sündigen, eine sehr schwere Sünde, und zwar desto größer, wenn ein solcher Mensch, wie es oft geschieht, während dieser fleischlichen Sünde eine gewisse Person, ledig oder verheirathet, sich vorstellt, als ob er mit solcher zu thun hätte oder solches verlanget. Wenn dieß geschehen ist, so muß es in der heiligen Beichte besonders bemerkt werden.

Exempel.

Ein Jüngling, der auf Anstiften seines bösen Kameraden dieß Laster der Befleckung beging, hatte hierüber eine große Reue und beichtete diese Sünde ohne Verzug; doch bald verfiel er aufs Neue in die alte Sünde, beichtete dann wieder, und so währte dieses Sündigen und Wiederbeichten eine geraume Zeit. Einstens, als dieser Jüngling im Hause von andern Leuten hinweg ging und sich in seine Kammer verfügen wollte, das Laster abermals zu begehen, was geschah? Es wartete dort schon der böse Feind, der diesen Jüngling, sobald er die Thüre aufmachte, ergriff, und ihn mit seinem eigenen Hosenbande in der Kammer an einen Balken aufhenkte, mit der Seele aber der Hölle zueilte. Da Niemand wußte, wie es diesem Jünglinge ergangen war, so kam solches doch wunderbar an Tag. Es war nämlich selbiger Zeit in einer weit entlegenen Stadt eine besessene Person, aus welcher der böse Feind dieß aussagte: Eben jetzt hat mein Kamerad an diesem Orte (den er nannte) einen Jüngling, der oft mit sich selbst fleischlich sündigte, meisterlich aufgehenkt; und dieses ist aus besonderer Zulassung Gottes und auf Befehl seines heiligen Schutzengels selbst geschehen, weil er ihn oft ermahnte, von diesem Laster abzustehen, der Jüngling aber doch nie davon abließ. **P. Michael a S. Cath. P. 1. Tract. 17. Brud. 5.**

Welches ist die zweite Gattung der Unkeuschheit?

Die Hurerei, wenn nämlich zwei ledige Manns- und Weibspersonen sich fleischlich vermischen und miteinander sündigen; was jederzeit eine sehr schwere Sünde ist, wie der heilige Paulus, 1. Kor. 6., sagt: Weder die Hurer, noch die Ehebrecher rc. werden das Reich Gottes besitzen. Wie schädlich diese Sünde ist, wird später näher erwiesen werden.

Welches ist die dritte Gattung der Unkeuschheit?

Der Ehebruch, welcher begangen wird, wenn eine Eheperson mit einer andern Eheperson fleischlich sündigt, und dieses ist ein doppelter Ehebruch; wenn aber eine ledige Person mit einer andern, welche verheirathet ist, fleischlich sündiget, so ist dieses ein einfacher Ehebruch.

Ist der Ehebruch eine große Sünde?

Ja! und zwar eine der größten Sünden. Erstens, weil dadurch das heilige Sakrament der Ehe entehrt wird. Zweitens haben sich die Eheperſonen bei der Kopulation vor dem Altare in Gegenwart des Prieſters und der Zeugen einander verſprochen, daß ſie in Freud und Leid einander treu bleiben und keine fremde Liebe einſchleichen laſſen wollen; nun wird aber durch den Ehebruch dieſe verſprochene Treue gebrochen und auch zur großen Unbild des andern Theils wider das Verſprechen gehandelt. Drittens, wenn eine Ehebrecherin durch einen Ehebruch ein Kind gebärt, ſo geſchieht den rechtmäßigen Kindern ein ſehr großes Unrecht, wenn dieſes uneheliche Kind mit ihnen in gleiche Erbſchaft tritt. Auch kann dieß zur Blutſchande Veranlaſſung geben; daher ſolche Mütter im Taufbuche ſollen bemerken laſſen, welchen Vater dieß Kind habe, damit es ſich nicht erwachſen mit den nächſten Verwandten vereheliche.

Wie iſt der Ehebruch im alten Teſtamente beſtraft worden?

Deut. 22. befahl Gott, daß ſowohl der Ehebrecher als die Ehebrecherin geſteiniget wurden.

Wie haben ehemals die Heiden dieſes Laſter beſtraft?

Die Egypter haben den Ehebruch ſchärfer als den Todtſchlag und den Diebſtahl beſtraft. Lykurg, der Spartaner Geſetzgeber, befahl, mit den Ehebrechern ebenſo ſtreng zu verfahren, als mit Jenen, die ihre Eltern ermordeten. Der heidniſche König Seleukus befahl, daß man den Ehebrechern die Augen ausſtechen ſoll. Als ſein Sohn ſelbſt einen Ehebruch beging, befahl der König, auch an ſeinem Sohne dieſes Geſetz zu vollziehen; weil aber Alles für den königlichen Prinzen bat, was that der König? Damit das Geſetz gehandhabt würde, ließ er ſeinem Sohne ein Auge ausſtechen und ſich ſelbſt (der König nämlich) auch eines. Warum ſind dieſe Heiden ſo ſtrenge mit dem Ehebruch verfahren? Aus Eingebung der Natur oder einer Ueberlieferung aus der älteſten Zeit des rechtgläubigen Noe, erkannten ſie, welch' ein entſetzliches Laſter der Ehebruch ſey. Da nun bei uns Chriſten dieſes Laſter allmählich ſehr einreißt und für ganz gering gehalten wird, ſo können wir billig mit dem heiligen Polykarp ſeufzen: O Gott! ewiger Gott! was für Zeiten haſt du uns erleben laſſen?

Was mag die Urſache ſeyn, daß mancher Chriſt dieſes Laſter ſo wenig achtet?

Weil bei uns Chriſten vielfältig dieß Laſter ganz leicht oder gar nicht beſtraft wird. Beſonders aber wagt Mancher dieſe große Sünde, in der Hoffnung, es werde ganz verborgen bleiben. Aber Gott, welcher Alles ſieht, läßt dieſe Sünde oft ſchon auf dieſer Welt nicht unbeſtraft; und es hat mancher Ehebrecher und manche Ehebrecherin dieſe augenblickliche Wolluſt ſchon oft theuer genug bezahlen müſſen.

Exempel.

Als ein reicher Herr, der diesem Laster sehr ergeben war, sich einst zu Pferd setzte und seine ganz keusche Frau ihn fragte, wohin er wolle? sagte er ohne Scheu, daß er in das öffentliche Frauenhaus reise, seine Wollust zu büßen, was er auch that. Aber siehe, wie Gott diesen Ehebrecher strafte! Als er sich nach gepflogener Wollust wider zu Pferde setzte, wurde das Pferd gegen seine sonstige Gewohnheit ganz wild, so zwar, daß es den Herrn aus dem Sattel warf, und weil er in einem Steigbügel hängen blieb, schleifte ihn das Pferd so lange auf den Steinen, bis seine Hirnschale zerschmettert war, und er augenblicklich starb. **Nucleus.**

Es hatte ein sehr reicher Herr einen einzigen Sohn, der in der blühenden Jugend sehr eingezogen lebte, als er aber ein wenig erwachsen war, änderte er auch die Sitten, und begab sich dergestalten auf alle Leichtfertigkeiten, daß man in der ganzen Stadt mit Fingern auf ihn zeigte. Besonders aber hatte dieser junge Herr eine große, sehr verdächtige Gemeinschaft mit dem Eheweibe eines Wagners. Man hinterbrachte die Sache öfters seinem Herrn Vater. Dieß that auch der Prediger dieser Stadt, ein Pater aus der Gesellschaft Jesu, welcher dem Herrn Vater nicht nur Alles erzählte, sondern ihm eifrig zusprach, seinen Sohn zu bestrafen und von der Gemeinschaft dieses verrufenen Weibes möglichst abzuhalten. Aber man höre, was der Vater auf das Zureden dieses Stadtpredigers antwortete: M e i n P a t e r, sagte er, d i e ß s i n d d e n j u n g e n L e u t e n a n g e b o r n e G e b r e c h l i c h k e i t e n; d i e J u g e n d m a c h t e s n i c h t a n d e r s; m a n m u ß d i e s e r E t w a s n a c h s e h e n. Ja, ja, kein Wunder, daß bei den Kindern manchmal in der Unzucht so große Feuersbrünste entstehen, wenn die Eltern selbst das Feuer schüren helfen. Der eifrige Priester entsetzte sich über diese gottlose Rede so sehr, daß er nicht gleich wußte, wie er diesem heillosen Vater antworten sollte. Endlich sagte er, von einem heiligen Eifer ganz entzündet, zu ihm: E s i s t z u f ü r c h t e n, u n d G o t t g e b e, d a ß i c h k e i n P r o p h e t s e y! z u f ü r c h t e n i s t, d a ß d i e r ä c h e n d e H a n d G o t t e s b a l d ü b e r S i e u n d I h r e n S o h n k o m m e, u n d s i e b e i d e z u d e r e w i g e n S t r a f e g e z o g e n w e r d e n. Alle diese Worte waren umsonst. Allein, kaum waren drei Wochen verflossen, so wurde dieser junge adeliche Eheschänder von besagtem Wagner bei seinem Eheweib auf frischer That erwischt. Im Grimme griff er plötzlich nach einem Beile, schlug beide todt, ließ sie in ihrem Blute liegen, sperrte das Haus zu und eilte auf die Flucht. Als nun das Haus einige Tage immer versperrt war, und weder der Wagner, noch sonst Jemand bei den Fenstern sich sehen ließ, öffnete man endlich mit Gewalt das Haus, und sah den Gräuel der Verwüstung: man fand nämlich den Ehebrecher und die Ehebrecherin, beide im Bette liegend, in ihrem Blute starr und todt. Dieses wurde bald allgemein bekannt, und zwar, da sich eben die Frau Mutter dieses Sohnes aus der Kirche verfügte, welche, als sie diese Botschaft vernahm, so erschrack, daß sie auf der Stelle in Ohnmacht fiel, aus der sie zwar wieder zu sich kam, sich aber so

betrübte, und so sehr weinte, daß sie in kurzer Zeit erblindete. Der Vater, als er dieß hörte, wurde rasend, lief mit zerrauften Haaren wie ein Unsinniger durch die Gassen der Stadt, bis er dahin fiel, und seinen unseligen Geist aufgab. **P. Benig. Küb. P. 1. f. 1265.**

Ein vom Geschlechte vornehmer Herr hatte seine Frau wegen Ehebruchs sehr im Verdachte. Als er sie und den Ehebrecher einst in seinem Schlosse auf der That antraf, sammt noch einer Weibsperson, die sich als Kupplerin gebrauchen ließ, gerieth er in einen solchen Zorn, daß er Folgendes befahl. In der Kammer, wo das Ehebette besudelt wurde, mußte die Ehebrecherin mit der Kupplerin einen großen Nagel in die Wand schlagen, dann den Ehebrecher auf einer Leiter aufziehen, und ihn mit einem Stricke erwürgen. Nach diesem wurde das Bette und die Bettstatt verbrannt, hierauf die Ehebrecherin sammt der Kupplerin in diese Kammer eingesperrt, die Thüren und Fenster auf das Beste verriegelt; und so mußten sie in diesem armseligen Gefängniß bleiben. Täglich wurde ihnen durch eine kleine Oeffnung ein wenig Wasser und Brod gereicht; bis sie endlich vor Hunger, Durst und Kummer, theils auch wegen des unerträglichen Gestankes von dem faulenden Leichnam des Ehebrechers elend gestorben sind. **Balinghen in Triumph. Cast.**

Was ist ferner die Ursache, daß Mancher das Laster des Ehebruchs so wenig achtet?

Weil man so leicht die künftige Strafe außer Acht läßt, die dort auf die Ehebrecher wartet. Man kann von ihnen sagen, was Deut. 32, 28. geschrieben steht: Es ist ein Volk ohne Rath und ohne Verstand. O wären sie weise und verständen es, und erkenneten ihr Ende. Was ist denn in jener Welt die Strafe der Ehebrecher? Der heilige Paulus, 1. Kor. 6., sagt es: Weder die Hurer noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen. Folglich werden die Ehebrecher in der Hölle ewig bestraft, und zwar so, daß ihre Pein eine der größten seyn wird.

Exempel.

In Deutschland lebte ein adelicher Ritter, der in den ehemals gewöhnlichen Turnierspielen sehr berühmt war. Dieser Ritter führte aber ein sehr unkeusches Leben, ungeachtet ihm Gott eine sehr tugendsame Ehefrau gegeben hatte. Weil nun das Sprüchwort nur allzuwahr ist: Wie man lebt, so stirbt man; so wurde dieser Ritter auch in seinem Lasterleben von Gott schnell abgefordert. Die Frau, ungeachtet sie viel Schmach von ihrem verstorbenen Eheherrn erduldete, vergaß doch Alles, und betete sehr eifrig für seine abgeleibte Seele. Einstens wurde sie im Geiste verzuckt, und ihr verstorbener Eheherr ihr in der Hölle mitten unter vielen bösen Geistern vorgestellt. Der vornehmste aus ihnen sagte: Dieser Zärtling war gewohnt, nach seinen Turnieren sich in das Bad zu begeben, seinen Leib von Staub und Schweiß zu reinigen, hernach legte er sich in ein weiches Ruhebett, in welchem er alle Laster der

Unkeuschheit mit den dahin berufenen Buhlerinnen verübt hat. Wohlan denn! bereitet ihm auch hier solches zu. Darauf wurde der Verdammte in einen feurigen Kessel anstatt des Bades geworfen, nach einer geraumen Zeit wieder herausgezogen, und in ein glühendes Bett gelegt, in welchem eine abscheuliche höllische Kröte, dem Bette in der Länge ganz gleich, lag, welche ihn mit ihren abscheulichen Krallen schmerzlich an sich drückte, und durch ihren vergifteten feurigen Athem ganz aussaugte. Und diese Pein, wie es dieser Frau dünkte, war eine der größten Peinen in der Hölle. Diese fromme Wittwe aber lebte nach dieser Erscheinung späterhin noch frommer; ja, man sah an ihr kein einziges Zeichen einer Fröhlichkeit mehr. Cantiprat. l. 2. Apum. c. 49. n. 5. Es ist also ein elender Stand um den Stand der Ehebrecher; indem bei ihnen schnell vergeht, was sie viehisch belustigt; und ewig bleibt, was sie grausam peinigt.

Ist es auch ein Ehebruch, wenn ein Ehemann dem Eheweibe, oder das Eheweib dem Ehemanne erlaubt, mit einer andern Person fleischlich zu sündigen, oder wenigstens nicht dagegen ist?

Es ist dieses ebenfalls ein Ehebruch; weil Gott das Ehebrechen verboten hat. Die Person, welche der andern den Ehebruch erlaubte, würde sich derselben Sünde schuldig machen.

Welche sind die vierte und fünfte Gattung der Unkeuschheit?

Die vierte Gattung der Unkeuschheit ist die Blutschande, welche begangen wird, wenn Personen, die sich fleischlich versündigen, einander nahe verwandt sind; und diese Sünde ist desto größer, je näher die Verwandtschaft ist. Die fünfte Gattung ist die Sodomiterei, und wird begangen, wenn Mann mit Mann, Weib mit Weib Unzucht treiben. Diese Sünde wird auch die stumme Sünde genannt, weil sie so häßlich ist, daß man hiervon Nichts reden, sondern stumm seyn soll.

Exempel.

Zu Sodoma (woher diese Sünde den Namen hat) und Gomorrha, die sehr große Städte waren, wurde nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, Gen. 19., diese Sünde begangen. Als zwei Engel in Gestalt schöner Jünglinge zu Sodoma bei Loth einkehrten, kamen sogleich vor das Haus des Loths viele Männer, um mit diesen Jünglingen (den Engeln) zu sündigen. Wie hat aber Gott die gräulichen Sünden dieser Einwohner gestraft? Plötzlich hat er über diese zwei sehr großen Städte, Sodoma und Gomorrha, Feuer vom Himmel fallen lassen, wodurch alle Menschen, alles Vieh, alle Gebäude rc. zu Asche verbrannt wurden.

Welche sind die sechste und siebente Gattung der Unkeuschheit?

Die sechste Gattung der Unkeuschheit ist die Gottesschänderei, wenn zwei Personen sich fleischlich versündigen, die ein Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, oder in dem geistlichen Stande sind. Die siebente Gattung der Unkeuschheit ist die Bestialität, wenn der Mensch so weit kommt, daß er das unvernünftige Thier angeht, welches eine der größten Sünden ist. Und es wird ein

solcher zum Schrecken aller Menschen nach göttlichen und menschlichen Rechten mit dem Feuer vom Leben zum Tode hingerichtet, wenn solche Sünde vollständig begangen und öffentlich bekannt wird.

Das dreizehnte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem sechsten Gebote Gottes.

Warum soll der Mensch die Sünde der Unkeuschheit meiden?

Weil dieses Laster so häßlich und abscheulich ist, daß es nicht allein Gott dem Allmächtigen, den heiligen Engeln, und den Menschen höchst zuwider ist, sondern auch den Sünder selbst nach vollbrachter Sünde ein Abschen überfällt. Ja sogar der böse Feind selbst scheint manchesmal an dieser Sünde Eckel zu haben.

Warum ist die Sünde der Unkeuschheit Gott höchst mißfällig?

Weil Gott den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen hat; der Mensch aber durch dieses Laster das göttliche Bild abscheulich verwüstet, indem er zum unvernünftigen Thiere sich herabläßt. Als daher nach Erschaffung der Welt die Menschen sich auf Erden mehrten, und Gott sah, daß der größte Theil den Weg der fleischlichen Wollüste wanderte, sprach er, Gen. 6., wehmüthig: *Es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen habe.* Gott wollte dadurch anzeigen, wenn ihn etwas reuen könnte, so würde ihn Dieses reuen, daß er den Menschen erschaffen hat, indem er sich so schändlich in das Laster der Unzucht vertieft habe. Wegen dieser Sünde hat Gott später alle Menschen der damaligen ganzen Welt bis auf acht Personen mit der schrecklichen Sündfluth vertilget. Ja, noch heut zu Tage straft Gott oft ganze Länder und Königreiche mit Krieg, Hunger, Pest und andern Plagen wegen der Unzucht.

Warum ist dieses Laster der Unkeuschheit auch den heiligen Engeln zuwider?

Wie jener Mensch, der inwendig mit einer Fäulung angesteckt ist, einen üblen Geruch von sich gibt, und Alle, die um einen solchen Menschen sind, einen Eckel haben; einen noch größern Eckel und Abscheu haben die Schutzengel an ihren Pflegkindern, wenn selbe an der Seele mit dem abscheulichen Laster der Unzucht behaftet sind.

Exempel.

Ein Engel in menschlicher Gestalt gesellte sich einem Einsiedler auf dem Wege bei. Als ihnen ein schöner Jüngling begegnete, verstopfte der Engel die Nase, welches er vorher, bei einem todten Aas vorbeigehend, nicht gethan hatte.

Als der Einsiedler sich hierüber wunderte, und seinen Reisegefährten um die Ursache fragte, sagte der Engel: Dieser Jüngling steckt in dem Laster der Unkeuschheit; so großes Grausen du nun ob dem todten Aas hattest, an dem wir vorbeigegangen sind, so großes, ja noch größeres Mißfallen bringt mir die Sünde der Unzucht dieses Jünglings. S. Anton. 4. P. Summae Tit. 14. cap. 6. §. 1.

In den Leben mehrer Heiligen wird erzählt, z. B. des heiligen Philipp Nerius, der heiligen Katharina von Siena, daß sie einen ihnen höchst widerlichen Gestank fühlten, wenn auch in weiter Entfernung unzüchtige Menschen waren.

Warum ist dieses Laster der Unkeuschheit auch den Menschen zuwider?

Im zweiten Buche der Könige 11. wird gelesen, was der König David gethan hat, die Sünde des Ehebruchs zu verbergen; wie er aber immer suchte, dieses Laster zu verbergen, hat doch Gott selbes der ganzen Welt bekannt gemacht. So geht es gewöhnlich mit dieser Sünde; wie immer der Mensch nach der Sünde sich bemühet, die geschehene Sünde vor den Leuten zu verbergen, läßt doch Gott dieses Laster oft an den Tag kommen, zur Strafe. Wenn nun diese Sünde offenbar wird, was erfolgt? Die Erfahrung lehrt, daß ein jeder ehrliche Mensch vor einem Unkeuschen Abscheu hat; man mag mit unkeuschen Leuten keine Gemeinschaft haben; man flieht sie, wie man nur kann, und wo man solcher nur ansichtig wird, kommt einem ehrlichen Menschen ein Abscheu an. Warum? Die Natur gibt es ein. Ja, wenn ein solcher Mensch sich auch bessert, bleibt er doch verachtet; diese Sünde kommt nicht so leicht in Vergessenheit bei dem Volke. Er sammelt sich selbst Unehre und Schande, sagt der weise Mann, Prov. 6., und diese Schande wird nicht ausgetilgt werden.

Warum ist das Laster der Unkeuschheit dem Sünder auch selbst zuwider?

Sobald der Mensch diese Sünde begangen hat, folgt hierauf eine große Traurigkeit, Furcht und Angst, wenn er von Gott wegen seiner Verhärtung nicht schon ganz verlassen ist; und wenn auch Jeder schweigt, redet doch das böse Gewissen, und sagt einem solchen: Was hast du gethan? Ach! wer kann die Seufzer zählen, die späterhin wegen dieser begangenen Sünde aus dem schweren Herzen aufsteigen? Wer kann die Thränen zählen, die späterhin nach diesem verübten Laster in der Stille vergossen werden? Mit einem Worte, sobald der Mensch dieses Laster begangen hat, folgt bald große Bestürzung und Angst; Angst im Hause, Angst außer dem Hause, Angst bei Tage, bei Nacht, am Tische, im Bette, allenthalben Angst; sogar im Schlafe hat ein solcher Sünder keine Ruhe, und selbst die Träume halten sein Laster ihm vor, so zwar, daß die auf dieses Laster folgende Traurigkeit unvergleichlich größer ist, als alle in der vollbrachten Sünde genossene Wollust. Ja, manche Weibsperson, die diese Missethat verübt, und ein Kind geboren, ist nicht selten schon in eine solche Verlegenheit gerathen, daß sie vor Betrübniß und Angst, besonders aber, damit ihre Schandthat vor der Welt nicht offenbar werde, ihr eigenes Kind ermordet hat.

Wie also derjenige, der sich durch die Trunkliebe schmerzliches Kopfweh verursacht hat, Tags darauf seufzet, und ein großes Grausen und Abscheu an solchem Trunke trägt; so geschieht es gewöhnlich, daß diejenigen, die sich in dem Laster der Unkeuschheit versündigt haben, nach der Sünde ein Grausen an der Sünde haben, ja auch an den Personen, mit welchen man sich versündigt hat. Deßwegen gibt der heilige Geist, Prov. 5., eine schöne Ermahnung, da er spricht: Mein Sohn! achte nicht die betrügerischen Lockungen eines Weibes, denn ihre Lippen sind wie ein triefender Honigseim, aber ihr Ende ist bitter wie Wermuth.

Trägt denn auch sogar der böse Feind einen Abscheu ob dem Laster der Unkeuschheit?

Es meinen einige Lehrer, daß diejenigen bösen Geister, die vorher, ehe sie verstoßen wurden, einer vornehmern Natur gewesen, einen Abscheu an dem Laster der Unzucht tragen, und so hoffärtig seyen, daß sie sich nicht entwürdigen wollen, den Menschen in der Unlauterkeit zu versuchen, sondern solches den gemeinen und schlechtern bösen Geistern zu überlassen; denn die Unzucht macht den Menschen zum Thiere, und Thiere wollen diese stolzen Teufel nicht seyn.

Exempel.

Matth. 4. wird erzählt, daß der böse Feind in der Wüste Christum zu drei Sünden versucht habe, in der Hoffart, im Geize und in der Eßlust. Warum hat der böse Feind keinen Versuch mit der Geilheit gemacht? Der heilige Thomas l. 5. de Erud. Princ. c. 51. ist der Meinung, daß der Versucher Luzifer selbst gewesen sey, der seiner vortrefflichen Natur, die er vor dem Falle hatte, eingedenk war, und sich nicht entwürdigen wollte, Jesum in diesem schändlichen Laster zu versuchen.

Von einem Zauberer liest man, daß er einst den bösen Feind durch seinen gewöhnlichen Zauberruf zu sich gefordert habe. Der böse Feind blieb lange aus, endlich aber erschien er, und da der Zauberer fragte, was die Ursache seines so langen Ausbleibens sey? sagte der Satan: Der Gestank deiner Sünde hat mich so lange abgehalten. Der böse Feind wußte nämlich schon, daß dieser Zauberer kurz vorher eine Sünde in der Unzucht begangen hatte, weßwegen er so lange nicht erschien. Robert. Holc. in lib. Sap. lect. 102.

Ist die Unkeuschheit ein schändliches Laster?

Ja! weil der Mensch dadurch nicht allein dem Leibe nach sich selbst großen Schaden bringet, sondern auch an zeitlichem Habe und Gut; den größten aber der Seele nach.

Welchen Schaden bringt die Unkeuschheit dem Leibe nach?

Es schreiben viele Aerzte, daß es nichts gebe, was die Schwächung der menschlichen Kräfte, die Verwelkung der Jugend, und die Abkürzung des Lebens mehr befördere als die Unzucht. Daher wird man bei Jenen, die mit diesem

Laster stark behaftet sind, selten eine schöne und gesunde, sondern vielmehr eine häßlich bleiche Todtenfarbe sehen, und es stellen sich bei solchen Menschen allerlei abscheuliche und gräßliche Krankheiten ein. Wenn Jünglinge in Spitälern sehen würden, wie schrecklich solche Kranke gebrannt, bald da bald dort ihnen ganze Stücke Fleisch hinweg geschnitten werden; wenn die Jünglinge das Geschrei hörten, welches solche Personen in den Spitälern ausstoßen, wie sie ihre gepflogenen Wollüste des Leibes verfluchen; wenn die Jünglinge den entsetzlichen Wust sehen würden, mit dem die Betten und Zimmer angefüllt sind; wenn sie in den Nasen den eckelhaften Dampf empfinden würden, den diese Siechen ausdünsten, so würden sie ein solches Grausen an dem Laster der Unzucht haben, daß ihnen durch ihr ganzes Leben dieses ein großer Antrieb seyn würde, das Laster der Unzucht möglichst zu meiden. Daher der heilige Paulus, 1. Kor. 6., mit allem Grunde sagt: Der Unzucht treibt, sündigt wider seinen eigenen Leib. Der Apostel will anzeigen, daß ein Solcher sich selbst dem Leibe nach Schaden zufüge.

Exempel.

Karl, der Erste dieses Namens, König in Navarra, war in seiner blühenden Jugend der Unkeuschheit so ergeben, daß, als er 54 Jahre alt geworden, alle natürliche Wärme in ihm gänzlich erloschen war, und alle Leibärzte die Hoffnung verloren, des Königs Leben zu erhalten. Endlich riethen sie, man sollte eine Leinwand mit starkem Branntwein wohl benetzen und den König darin einnähen. Die Sache ward bewerkstelligt; was geschieht? Da der Diener, der den König einnähte, den Faden abschneiden wollte, aus Abgang eines Messers oder einer Scheere in der Eile das Wachslicht nahm, um den Faden abzubrennen, ergriff das Feuer aus Unachtsamkeit des Dieners die vom Branntwein nassen Tücher. Alles war augenblicklich voll Feuer und Niemand konnte in so kurzer Zeit helfen; es mußte der König elend sterben, und zwar zur Strafe des Lasters der Unkeuschheit. **Faber in Fest. S. Magd.**

Ist denn das Laster der Unkeuschheit dem Menschen auch schädlich am zeitlichen Hab' und Gut?

Ja und zwar, wenn je eine Sünde den Segen Gottes dem zeitlichen Hab und Gut entzieht, so ist es dieses Laster, daher die heiligen Väter die Unkeuschheit dem Hagel und Schauer vergleichen; wie dieser auf dem Felde sehr schädlich ist, und Alles verheeret, so verheeret dieses Laster der Unzucht bei dem Menschen, der solchem unterworfen ist, alles zeitliche Gut, und läßt Nichts gedeihen. Die Ernährung der unehelichen Kinder, welche die Obrigkeit fodert, macht beide arm, die ein solches Kind erzeugt haben.

Exempel.

Bei Lukas 15. wird erzählt, daß der verlorene Sohn von seinem Vater sein Erbtheil verlangte. Der Vater gab ihm solches; der Sohn zog damit in fremde Länder, wurde aber in kurzer Zeit so bettelarm, daß er sogar mit den Schweinen

essen mußte. Was war die Ursache der bei diesem Sohne so schnell überhandgenommenen Armuth? Der heilige Evangelist sagt: Er trieb sein Gut mit Prassen und unkeuschem Leben durch.

Das Königreich der Assyrer stand 1300 Jahre lang in vollem Glanze; als aber über selbes Sardanapal herrschte, welcher der Unzucht so ergeben war, daß er immer unter den Weibern wohnte, sich sogar weibisch kleidete und mit weibischen Uebungen sich beschäftigte ꝛc., ist dieses Königreich völlig zerfallen. **Justinus l. 1.**

Die Monarchie der Chaldäer blühte 183 Jahre hindurch auf's Herrlichste; als aber endlich der König Balthasar, welcher der Geilheit sehr ergeben war, zur Regierung kam, wurde er, da er mitten unter seinen Kebsweibern saß, umgebracht und dessen Monarchie aufgelöset. **Danielis 5.**

Sehr mächtig war das Königreich Persien, bis der weichliche König Darius den Scepter erhielt. Weil er durch die Wollüste entnervt war, wurde er in einer Schlacht überwunden, und ihm sein Königreich von dem tapfern und damals noch sehr keuschen Könige Alexander dem Großen entrissen. Wie lange aber hat das Glück dieses großen Königs gedauert? So lange er mäßig und keusch lebte, sobald aber Alexander sich auch der Unzucht ergab, ist alles Glück gewichen, und er in Zeit von sechs Jahren um Thron, Krone und Leben gekommen.

Man weiß, wie groß die Macht der Römer gewesen ist, da sie beinahe über die ganze Welt herrschten. Woher ist dieß gekommen? Durch die Zucht und Mäßigkeit dieser Völker und ihrer Regenten. Als aber die Sitten der Römer entarteten, und sie sich der Genußsucht und Wollust ergaben, ist auch diese ungeheure Macht zerfallen. **Salvianus l. 1. de Provid.** So entzieht Gott auch einer unzüchtigen Familie und Gemeinde den irdischen Wohlstand, daß sie verarmen.

Welch' großen Schaden bringt das Laster der Unkeuschheit dem Menschen der Seele nach?

Wir haben schon oben vernommen, daß das Laster der Unkeuschheit eine schwere Sünde sey. Weil der Mensch sich theils durch die Wollust, theils auch durch die Versuchung des Satans leicht bethören, und in diese Sünde verstricken läßt, so geschieht es, daß sehr viele Menschen wegen dieser Sünde ewig verdammt werden. Ja, viele Lehrer meinen, wenn aus den erwachsenen jungen Menschen 100 in die Hölle kommen, seyen 99 darunter, die wegen der Unzucht dahin fahren.

Warum werden wegen der Unzucht so Viele verdammt?

In dieser Sache, sagt ein frommer Priester, gibt es viele Kämpfe, aber wenig Siege. Dieß verursacht theils die Wollust dieser Sünde, theils auch die großen und vielfältigen Versuchungen des Satans. Besonders aber werden der Unkeuschheit wegen so Viele verdammt, weil Viele anfänglich dießfalls nicht sogleich Widerstand leisten, sondern diese Sünde einigemal nacheinander begehen. Was entsteht endlich? Eine Gewohnheit, die der Mensch schwer oder gar nicht mehr ablegen wird. Dessen Gebeine, sagt der heilige Job 20, 11., werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und sie werden mit

ihm im Staube schlafen. Der heilige Job will sagen, daß ein Solcher, der aus der Unzucht eine Gewohnheit macht, diese Gewohnheit mit sich in das Grab bringen, in seinen Sünden sterben wird.

Kann der Mensch die Gewohnheit der Unzucht nicht mehr ablegen?

Wie schwer dieses sey, hat ein frommer Einsiedler seinen jungen Schülern sehr schön gezeigt. Er führte sie in den Wald hinaus, und befahl Einem, er solle ein kleines Bäumchen ausreißen; was der Junge hurtig that. Er führte ihn weiter und zeigte ihm ein größeres; dieses riß der Junge zwar auch heraus, aber er mußte schon zwei Hände gebrauchen. Der Alte führte den Jungen weiter, und zeigte ihm das dritte, vierte und fünfte Bäumchen; weil aber diese viel größer waren, und starke Wurzeln hatten, konnte er selbe allein nicht mehr ausziehen; ja, obschon Zwei und Drei Hand anlegten, vermochten sie doch nichts auszurichten. Jetzt sprach der Einsiedler zu seinen Schülern: Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit den zur Herrschaft gekommenen Leidenschaften. Wenn selbe noch klein sind, und erst anfangen zu wachsen, kann man sie leicht ausreuten; wenn man sie aber wachsen und in der Wurzel zunehmen läßt, ist es fast nicht mehr möglich. **S. Dorotheus Serm. 11.** Besonders aber hat es eine solche Beschaffenheit mit der Sünde der Unkeuschheit; läßt man diese überhandnehmen, und macht man aus derselben eine Gewohnheit, wehe einem Solchen! Diese eingewurzelte Gewohnheit wird er schwer oder gar nicht mehr ablegen können. Alle andere Sünden, sagt der heilige Hieronymus, in **Reg. Monach.**, kann man leichter überwinden, da sie äußerlich sind; der Gotteslästerer kann die Zunge bezähmen, der Hoffärtige kann die Kleiderpracht ablegen 2c. Aber eine in der Unzucht eingewurzelte Gewohnheit (indem dieß Laster innerlich ist) ablegen, ist fast nicht möglich.

Welche Beschaffenheit hat es mit der Beichte Derer, die eine Gewohnheit daraus machen, in der Unzucht zu sündigen?

Weil solche Sünder gar oft bei der heiligen Beichte keine wahre Reue und Leid haben und ihre Sünden nicht hassen, wie sie sollten, weil sie die Gelegenheit noch nicht verlassen haben, so geschieht es, daß sehr oft die Beicht dieser Sünder ungültig ist. Es hat beinahe eine Beschaffenheit wie mit den Raben; wenn sich diese bei einem Aase aufhalten, und Jemand vorbeigehen sehen, fliegen sie davon und lassen von dem Aase ab, kommen aber gleich wieder. Warum? sie hatten keinen Widerwillen an dem Aase, sondern sind nur aus Furcht vor den Vorbeigehenden aufgeflogen. Solche Beschaffenheit hat es oft mit den Sündern, die aus der Unzucht eine Gewohnheit machen; sie beichten, und lassen ein wenig vom Sündigen ab; wie lange? In ganz kurzer Zeit fallen sie wieder in die vorigen Sünden. Woher kommt es? Sie haben bei der Beichte keine rechte Reue und Leid, keinen wahren Haß und Widerwillen gegen ihre Sünden. Zugleich mangelt auch bei Jenen, die aus der Unzucht eine Gewohnheit machen, meistens ein wahrer Vorsatz, die Sünde und die Gelegenheit zu meiden. Sie geben die Bekanntschaft

nicht auf. Daher macht es der Satan mit solchen armseligen Menschen, wie Einer, der ein Vögelein an einem Faden hat; dieser läßt ein solches Vögelein zu Zeiten hinwegfliegen, so, daß man meinen möchte, das Vögelein sey schon entronnen; plötzlich aber zieht er mit seinem Faden das Vögelein wieder an sich, und bekommt dasselbe wieder in seine Hand. Wenn der Sünder, welcher aus der Unzucht eine Gewohnheit macht, zu Zeiten auch beichtet, so ist der Satan deßwegen doch nicht bekümmert. Warum? Mancher solcher Sünder hat keine wahre Reue und Leid, entgeht also dem Satan nicht. Ja, wenn auch ein solcher Sünder wahre Reue und Leid hat, weiß doch der Satan tausenderlei Mittel, diese Gattung der Menschen wieder zum Falle zu bringen.

Exempel.

Marchant **Tract. 4. Lect. 8. Propos. 2.** erzählt, ihm sey ein achtzigjähriger Mann bekannt gewesen, welcher nach dem Empfange der Sterbsakramente noch einen Knaben, der ihm in seiner Krankheit abwartete, anreizte, daß er ihn (den Kranken) unehrbar anrühren sollte. Der Knabe hinterbrachte dieses dem Beichtvater, der den alten Kranken endlich wegen dieser Sünde nochmals ernstlich zur Buße ermahnte, und ihm die priesterliche Absolution ertheilte, worauf dieser starb; wie aber? dieses ist Gott bewußt. Er hatte sein ganzes Leben in der Unzucht gelebt.

Nachdem eine Welttochter mit ihrem Liebhaber sich viele Jahre nacheinander versündigte, wurde sie von Gott mit einer gefährlichen Krankheit heimgesucht. Sie bereitete sich durch christliche Geduld und andere Tugendwerke, wie auch durch den Empfang der heiligen Sakramente zu einem glücklichen Tode sehr wohl vor. Ganz nahe dem Tode bat sie ihren Beichtvater, ob sie nicht ihren Liebhaber kommen lassen dürfe, um von ihm Abschied zu nehmen und ihn zur Besserung des Lebens zu ermahnen. Der unbehutsame Beichtvater erlaubte nicht allein dieses, sondern gab der kranken Person selbst die Worte gleichsam in den Mund, wie sie ihren Liebhaber empfangen, anreden und zur Besserung des Lebens ermahnen sollte. Ja, damit es desto sicherer herginge, führte der Beichtvater den Liebhaber selbst zu der kranken Person, und wollte bei Allem selbst zugegen seyn. Aber, leider, wie übel schlug dieses Unternehmen aus! Denn kaum erblickte die todtkranke Welttochter ihren Liebhaber, so flammten in ihrem Herzen die geilen Begierden gegen ihn so rasch wieder auf, daß sie alle Buße vergaß, ihn mit beiden Armen umfing, und sprach: O mein Auserwählter! ich habe dich jederzeit von Herzen geliebt, und versichere dich, daß ich dich jetzt noch mehr liebe, als ich dich vormals geliebt habe. Ich sehe zwar, daß ich deßwegen zur Hölle fahren werde; aber was ist daran gelegen? Du, mein Liebster bist allein die Ursache, daß ich dieses nicht achte. Was geschah? Ohne daß sie weiter ein Wort, theils wegen der Schwachheit, in der sie war, theils aus zu heftiger Bewegung der unreinen Liebe, die ihr Herz mit großer Gewalt eingenommen hatte, hervorbringen konnte, fiel sie todt auf das Bett zurück, und ihre bedauernswerthe Seele fuhr geraden Wegs in die höllischen Flammen, worüber

sich sowohl der Beichtvater als der Liebhaber so entsetzten, daß beide, ohne daß sie ein Wort mehr reden konnten, von einander gingen. **Segueri in op. Homo Christ. P. 1. Disc. 24.**

Warum ist diese Gewohnheit in der Unzucht so schwer abzulegen?

Der Prophet Oseas 5, 4. sagt: Sie richten ihre Gedanken nicht auf die Rückkehr zu ihrem Gott, denn der Geist der Unzucht ist unter ihnen, und den Herrn erkennen sie nicht. Wie die menschliche Seele mitten in dem Menschen ihre Wohnung hat, und sich gleichwohl in alle Glieder vertheilt; ebenso, wenn der Unzuchtgeist (der böse Feind) einmal in dem Menschen durch die häufig wiederholte Sünde der Unzucht seine Wohnung aufschlägt, und der Sünder eine Gewohnheit daraus machet, wird sich später dieser Unzuchtgeist in alle Glieder eines solchen Menschen vertheilen, und den Menschen immer zur Geilheit verleiten und anreizen. Dieses ist denn auch unter andern die Ursache, warum solche Sünder, die aus der Unzucht eine Gewohnheit machen, selten wahre Buße wirken und sich ernstlich zu Gott bekehren. Was erfolgt aber endlich? Weil bei solchen alle guten Ermahnungen umsonst sind, und diese Sünder Sünde auf Sünden häufen, so läßt endlich Gott seine Gerechtigkeit sehen, und solche Unbußfertige, wenn sie es am wenigsten vermuthen, schnell und elend in ihren Sünden zu Grunde gehen; oder Gott gibt einen solchen Sünder gar den bösen Geistern preis, daß sie mit seinem Leibe nach Gefallen verfahren, die Seele aber in die Hölle führen können.

Exempel.

Im Jahre 1642 lebte in dem Königreich Polen ein adelicher Jüngling von vornehmem Geschlecht und großen Reichthümern. Dieser studierte zu Braunschweig, und hielt sich sehr wohl; sobald er aber seine Studien vollendet hatte, und in die königliche Residenzstadt Krakau zurückkam, veränderte er sich gänzlich, und gerieth so tief in das Laster der Unzucht, daß Jedermann mit den Fingern auf ihn zeigte. Obwohl sein Herr Vater, der ein vornehmer Magnat war, ihn oft ermahnte, von diesem sündhaften Leben abzustehen, so war doch Alles umsonst. Einstens, an dem Feste des seligen Stanislaus Kostka (welches Fest in diesem Königreiche hoch gefeiert wird), anstatt daß dieser junge Edelmann dem Gottesdienste beiwohnte, reiste er auf sein Landgut, nahm einige Diener und auch seine Geliebte mit sich, um auf dem Schlosse seinen fleischlichen Wollüsten recht abzuwarten. Als dieser Edelmann das Nachtmahl auf dem Schlosse eingenommen hatte, entfernte er alle Bedienten, und blieb mit seiner Beischläferin allein im Zimmer, um seine Lüste zu befriedigen. Was geschah? Um Mitternacht, als alle Bedienten in der Ruhe waren, entstand in dem Schlosse ein entsetzlicher Tumult, und man hörte ein erschreckliches Heulen und Brüllen, so daß man glauben konnte, das Schloß sey voll wilder Thiere. Alle erschracken unbeschreiblich, besonders der Edelmann und seine Beischläferin. Endlich sprang diese aus dem Bette, und lief voll Schrecken

zum Zimmer hinaus. Es begegnete ihr eine große Menge schwarzer und abscheulicher Männer mit feurigen Augen und grimmigen Angesichtern, die alle in das Schlafzimmer des Edelmanns hinein drangen, und die Thüre auf das Festeste verriegelten. Hierauf hörte man den Edelmann grausam schreien, aber Niemand getraute sich, ihm Hülfe zu leisten. Da nun der Tag anbrach, wagten sich endlich Einige von den Bedienten zu dem Zimmer hinauf, und wollten dasselbe öffnen, um nach ihrem Herrn zu sehen; es war aber die Thüre von den schwarzen, abscheulichen Männern, die alle böse Geister waren, so verriegelt, daß selbe kein Mensch aufschließen konnte. Endlich stiegen die Diener bei den Fenstern hinein, traten zu der Bettstatt hin und sahen, daß die Wände, auch der Boden und das Bett voll Blut war; aber den Edelmann fanden sie nicht darin. Endlich suchten sie ihn unter der Bettstatt, und hier sahen sie ihn liegen: aber wie? Ach wie! er war zusammengewickelt wie eine Kugel, der Kopf steckte zwischen den Füßen, alle Beine waren abgebrochen, die Haare zerrauft und blutig, der Leib ganz schwarz, und mit Blut unterlaufen; mit einem Worte, es war ein schrecklicher Anblick; der Leib dieses unkeuschen Edelmanns sah nicht anders aus, als wie eine abscheuliche, blutige und schwarze Kugel; die Seele aber hatten die grausamen Peiniger in die Hölle geführt. **P. Ottonellus Mon. 14. num. 9.** Dieser Mord läßt sich auch durch Räuber erklären, bleibt aber immer eine Strafe der Unzucht.

Kann man auch mit Gedanken schwer wider die Keuschheit sündigen?

Ja! wenn man freiwillig und vorsätzlich den Willen hat, in der Unzucht zu sündigen. Und diese Sünde ist desto schwerer, wenn man mit einer Person, die verheirathet ist, den festen Willen und wirkliche Begierde hat, fleischlich zu sündigen, wie Christus selbst, Matth. 5., deutlich sagt: Ein Jeder, der ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe in seinem Herzen gebrochen. Daher sind die Umstände, ob man den festen Willen und wirkliche Begierde gehabt hat, mit einer ledigen oder verheiratheten Person fleischlich zu sündigen, in der Beichte nothwendig zu erklären.

Wie sündiget man noch schwer mit den Gedanken?

Wenn man sich wissentlich und freiwillig mit unreinen und fleischlichen Gedanken beschäftigt und belustigt. Wenn auch ein Solcher keinen Willen hat, sich fleischlich zu versündigen, so ist doch nicht erlaubt, sich mit solchen unreinen und fleischlichen Gedanken zu beschäftigen. Wenn man daher freiwillig und mit völligem Bedacht in unreinen Gedanken eine fleischliche Wollust sucht, oder sie wohlbedacht mit völligem Vorsatz zuläßt und sich in solchen Gedanken freiwillig erlustiget, so ist es eine schwere Sünde, wenn schon kein Wille dabei ist, Etwas im Werke zu begehen, oder auch nichts Anderes begangen wird. Wenn man es aber nicht völlig bemerkt, oder nicht völlig den Willen in die Belustigung gibt, sondern in Etwas Widerstand leistet, doch nur halb und halb, oder in Ausschlagung solcher Gedanken etwas nachlässig ist, so ist es eine läßliche Sünde. Wenn

man sie aber ausschlägt, sobald man solche Gedanken, die eine Wollust erwecken können, bemerkt, und sie, so viel man kann, meidet, so ist es gar keine Sünde, sondern eine verdienstliche Ueberwindung der Versuchung.

Wie versündigt man sich ferner schwer wider die Keuschheit?

Mit unkeuschem Berühren und Antasten, wobei nicht allein Jener, der solches verübt, schwer sündiget, sondern auch diejenige Person, die solches gestattet und freiwillig geschehen läßt. Daher, obgleich das Buhlen, welches so viel heißt, als einander sinnlich lieben und einander sich gefällig zu machen suchen, an sich selbst keine schwere Sünde ist, wird es doch oft eine, wenn nämlich solche zwei verliebte Personen sich bei heimlichen Zusammenkünften einander schändlich und unehrbar berühren und betasten, oder mit fleischlicher Belustigung küssen, wie es leider nur gar zu oft geschieht.

Exempel.

Als ein Jude auf der Reise nach Rom von der Nacht überfallen und gezwungen wurde, in einem alten Tempel des Apollo zu verbleiben, kam in der Nacht eine große Anzahl böser Geister in den Tempel, und als sich der Fürst derselben auf einen feurigen Thron gesetzt hatte, trat Einer nach dem Andern von den bösen Geistern hinzu, und erzählte, was er denselben Tag Schlimmes verübt habe. Es kam unter Andern ein frecher Teufel daher, welcher sich rühmte, er habe vergangenen Tag bei dem sonst frommen Bischofe Andreas zu Fundis so viel erwirkt, daß er eine andächtige Weibsperson, die er bisher in höchster Unschuld lange Zeit in seinem Hause hatte, scherzweise ein wenig auf die Schultern geschlagen habe. Diese That hat der höllische Richter hoch gepriesen, und diesen Teufel ermuntert, noch mehreres zu bewirken. Der Jude, der alles Dieses sah, machte aus Furcht das Kreuzzeichen, und wurde zwar deßwegen von den bösen Geistern verlacht, aber blieb unverletzt. Sobald der Tag anbrach, machte er sich auf, und eilte zu dem Bischofe Andreas, welchem er Alles, was sich in diesem Tempel zugetragen hatte, erzählte. Andreas, der sich hierüber höchst entsetzte, ertheilte nach genugsamer Unterrichtung im christlichen Glauben dem Juden die heilige Taufe, und weihte diesen Götzentempel zu Ehren des heiligen Andreas ein; allen Weibsbildern aber verbot er seine Wohnung auf ewig, und fing ein so vollkommenes Leben an, daß er unter die Zahl der Heiligen geschrieben wurde. In vita. Ob zwar dieser sonst so gottselige Bischof Andreas auf besagte Weise, indem er ein wenig die Schulter der erwähnten Weibsperson berührte, sich nicht tödtlich versündigte, hatte der Satan doch ein großes Wohlgefallen, da er wohl wußte, daß man in dieser gefährlichen Sache, das Anrühren betreffend, gar leicht in schwere Sünden fallen könne.

Wie versündigt man sich noch wider die Keuschheit?

Wenn man unkeusche Reden vorbringt, oder solche Lieder singt, besonders wo junge Leute gegenwärtig sind, wie im zehnten Gespräche dieses Hauptstücks

Meldung geschah. So sündigen auch jene, die unkeusche Reden und Gesänge gerne anhören, oder schändliche Malereien und Gegenstände gerne ansehen. Besonders aber sündigen auch die wider die Keuschheit, welche sich vor den Leuten schamlos entblößen. Dieß geschieht auch von einigen Eltern in den Bädern und auch sonst in Gegenwart ihrer Kinder. Auch jene Eltern thun unrecht, die ihre Kinder (besonders wenn sie schon das siebente Jahr erreicht haben) in ihren Schlafkammern, oder ihre kleinen Söhne und Töchter, wenn sie bereits das sechste und siebente Jahr erreicht haben, bei einander in einem Bette liegen lassen. Noch sträflicher aber ist es, wenn die Eltern und Hausväter so schlechte Anstalten in ihren Häusern machen, daß oft Knechte und Mägde in einer Schlafkammer schlafen. Die Hausväter machen sich aller Sünden schuldig, die dadurch geschehen, so wie auch jener, die veranlaßt werden, wenn sie es gerne sehen, sich dadurch geehrt fühlen, daß junge Mannspersonen zu ihren Töchtern oder Mägden in Heimgarten kommen. Wenn sie schon nichts Böses sehen, weil sie in die Herzen nicht sehen können, so gibt doch dieß Veranlassung zu freiwilligen unreinen Gedanken, Begierden und Bekanntschaften ꝛc.

Das vierzehnte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem sechsten Gebote Gottes.

Welche Töchter oder Sünden gebärt die Unkeuschheit?

Wie Jede aus den sieben Hauptsünden gewisse Töchter gebärt, ebenso gebärt auch die Unkeuschheit, nach der Lehre der heiligen Väter, folgende Sünden oder schändliche Töchter. Die erste schändliche Tochter der Unzucht ist die Blindheit des Gemüthes; indem man verblendet von der Sinnenlust, alles Himmlische vergißt. Die zweite Tochter ist die Unbeständigkeit; indem solche Menschen zwar gute Vorsätze machen, aber Nichts zu Stande bringen. Die dritte Tochter der Unzucht ist die Unbesonnenheit; indem solche Wüstlinge ihr Thun und Lassen unordentlich anstellen, und weder ihren Stand noch ihre Person in Acht nehmen. Die vierte Tochter ist die Liebe gegen sich selbst; es ordnen solche Leute Alles dahin, daß es nur ihnen wohl ergehe; hingegen achten sie Gott und die Menschen wenig. Die fünfte Tochter ist die Abneigung vor göttlichen Dingen; denn diese Menschen freut weder Beten, weder Predigthören, noch Anderes, was geistlich ist. Die sechste Tochter ist die unordentliche Liebe und Zuneigung zu dem gegenwärtigen Leben, so zwar, daß mancher Wüstling auf das Himmelreich verzichtete, wenn es ihm er-

laubt wäre, immer auf Erden zu bleiben. Die siebente Tochter ist die nur sinnliche Furcht vor dem Tode. Daher suchen die Wollüstlinge immer Mittel, das Leben zu verlängern.

Welche Mittel sind wider die Sünde der Unkeuschheit zu gebrauchen?

Wie man auf einem Wasser, wo schon viele Schiffe zu Grunde gingen, mit Furcht fährt und alle Behutsamkeit braucht; ebenso, weil auf diesem Weltmeere schon viele tausend Seelen wegen der Unzucht ewig zu Grunde gegangen sind, ist dem Menschen besonders nöthig, daß er in seinem Herzen stets die Furcht Gottes habe. Da diese aber nur jene haben, die zu Gott bekehrt sind, so ist die Bekehrung zu Gott das erste Mittel zur Erhaltung der Keuschheit oder gegen die Sünden der Unzucht. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes, sagt David Ps. 110. Ich war in der Furcht wegen aller meiner Werke, bezeugt von sich selbst der heilige Job 9. Warum? Weil ich wußte, sagt er, daß du, gerechtester Gott! den Sünder nicht verschonest. Da die Urtheile Gottes unergründlich sind, und derselbe manchen Sünder, besonders einen solchen, der sich der Unlauterkeit ergibt, oft ganz schnell in die Hölle wirft; da dieses aber, christliche Seele! auch dir begegnen könnte, so fürchte Gott jederzeit, und meide dieses Laster. Wer den Herrn fürchtet, sagt Sirach 33, 1., dem widerfährt nichts Böses, sondern Gott beschützt ihn in der Versuchung, und erlöset ihn vom Bösen.

Welches ist das zweite Mittel wider die Unkeuschheit?

Die Mäßigkeit; denn es ist ein alter Spruch: Wo Bachus einheizet, sitzt die Venus hinter dem Ofen. Daher der heilige Paulus, Ephes. 5, 18. sagt: Trinket euch nicht voll im Weine; dieß führt zum unzüchtigen Leben. Paulus warnt, daß wir uns nicht nur vor dem Ueberflusse am Weine, sondern auch vor allem Ueberfluß im Essen und Trinken hüten sollen, damit die Sinnenlust nicht genährt, sondern leichter beherrscht wird.

Exempel.

Man weiß, wie fromm Loth gelebt hat, so daß in Ansehung seiner Frömmigkeit Gott ihn, sein Weib und seine zwei Töchter durch die Engel aus Sodoma herausführen ließ, ehe er die Stadt mit dem Feuer vom Himmel strafte. Was geschah aber? Die heilige Schrift, Gen. 9., sagt, daß Loth bald darauf so viel Wein zu sich nahm, daß er betrunken wurde, und in der Trunkenheit sich sogar mit seinen zwei Töchtern fleischlich verging.

Welches ist das dritte Mittel wider die Unkeuschheit?

Daß man gleich anfangs, sobald sich eine Versuchung oder Gelegenheit zeigt, wodurch die Unlauterkeit einschleichen könnte, ernstlich Widerstand leiste, solche Gelegenheiten sorgfältig meide, und auf die eigenen Kräfte und Stärke sich nicht verlasse, in der Hoffnung, daß man etwa bei eintretender Gefahr schon streiten

und auf keine Weise in die Sünde sich einlassen wolle. Denn, wie ein Leibarzt gleich anfangs bei dem Kranken seine Mittel braucht, und der Krankheit nicht traut; so muß der Mensch auch keiner Gelegenheit, die zur Unkeuschheit führen könnte, trauen und auf seine Stärke bauen, sondern gleich anfangs sie möglichst meiden, in Erwägung jenes Sprüchwortes: Wer die Gefahr liebt, geht in der Gefahr zu Grunde.

Exempel.

Ein frommer Eremit, der viele Jahre sein Leben in größter Strenge zugebracht hatte, fiel in eine schwere Krankheit, in welcher ihm ein anderer, alter frommer Einsiedler beistand. Als es sich mit der Krankheit ein wenig besserte, sagte der Kranke zu jenem, er möchte nun nach Hause gehen, und sich nicht länger mit ihm bemühen; es seyen in den herumliegenden Dörfern gute und barmherzige Leute, die ihm mit der nöthigen Nahrung schon so lange beistehen werden, bis er die völlige Gesundheit wieder erlangt habe. Als der Waldbruder dieses hörte, sagte er: Ich will noch bei dir bleiben, denn es ist zu fürchten, du fallest in die Sünde der Unkeuschheit, wenn du mit den Weltlichen viele Gemeinschaft pflegen wirst. Auf diese Worte sagte der kranke Einsiedler ganz betrübt: Mein Leib ist allen fleischlichen Wollüsten ganz abgestorben; und du hegest solche Meinung von mir? Endlich, weil der Waldbruder sah, daß der Kranke ihm nicht Gehör geben wolle, verließ er ihn, und verfügte sich nach Hause. Der kranke Einsiedler wurde hierauf von den herumliegenden Dorfleuten mit Nahrung versehen; unter diesen brachte ihm oft auch ein Mädchen Speise, mit welchem der Einsiedler in so große Gemeinschaft gerieth, daß er zuletzt mit derselben fleischlich sündigte. Jedermann verwunderte sich über den Fall des sonst so frommen alten Eremiten; und ob es zwar anfangs Niemand glauben wollte, bekannte doch dieser große Sünder seine Sünde öffentlich, und bat, wenn das Kind zur Welt geboren werde, solle man ihm dasselbe bringen. Da man ihm das Kind brachte, nahm er selbes auf seine Arme, und trug es an den Ort, wo sehr viele fromme Einsiedler versammelt waren, und redete sie also an: Sehet, Brüder! dieses mein Kind! Es ist der Sohn meines Ungehorsams. Hütet euch also, Brüder! weil dieses von mir in meinem Alter geschehen ist, und bittet bei Gott für mich. Als er wieder, nach dieser Demüthigung, in seine Zelle zurückgekehrt war, brachte er sein ganzes Leben in strengster Buße zu. **Marchant. Tub. Sacerd. de luxur. lect. 8.**

Welches ist das vierte Mittel wider die Unkeuschheit?

Daß man oft betrachte, wie augenblicklich die Wollust in der Unzucht sey; und daß diese augenscheinliche Wollust ewiges Wehe nach sich ziehe. Zudem vergeht diese Wollust nicht allein augenblicklich, sondern ist auch an sich selbst ganz häßlich, garstig und schändlich, so zwar, daß heilige Leute, z. B. die heilige

Franziska, der heilige Philippus Nerius, die heilige Katharina von Siena, und viele Andere, denen Gott die Abscheulichkeit dieser Sünde schon aus dem Geruche zu erkennen gab, vor Gestank nicht haben bleiben können, wenn ihnen ein mit der Unzucht behafteter Mensch nahe gekommen ist. Daher werden solche Leute gewöhnlich von den heiligen Vätern den Schweinen verglichen; denn wie ein Schwein niemals zum Himmel aufschaut, sondern mit dem Rüssel nur in der Erde wühlet, und den Unrath sucht; so denket ein unzüchtiger Mensch niemals an den Himmel, sondern suchet nur immer den Unrath der fleischlichen Wollüste. Wie ein Schwein gerne im Kothe liegt und sich gerne darin wälzt, und wie sowohl der Koth als der üble Geruch dem Schweine ganz angenehm zu seyn vorkommt, da doch beides ganz häßlich und gräuslich ist; so hat der unkeusche Mensch seine größte Freude, wenn er sich in den fleischlichen Wollüsten erlustigen kann; wenn man aber die Sache ein wenig tiefer betrachtet, ist die Wollust häßlich, schändlich und unwürdig, daß sich ein vernünftiger Mensch damit abgibt. Daher dieß den König David in solche Verwunderung brachte, daß er, Ps. 48, 13. spricht: Der Mensch, der in Ehren ist, bedenkt es nicht; er gleicht den unvernünftigen Thieren, und ist ihnen ähnlich, ja sogar den abscheulichen Schweinen. Noch mehr aber verwundert sich der Prophet Jeremias in seinen Klageliedern 4. und sagt, daß sogar in diesem Kothe der Unlauterkeit Jene sich so vertiefen, und eine Freude suchen mögen, welche die besten Speisen genießen und seidene Kleider tragen. Der Prophet versteht Diejenigen, die auf Erden in hohen Ehren und Würden stehen.

Exempel.

Ina, ein König in England, führte viele Jahre ein freches und besonders der Unzucht sehr ergebenes Leben, von welchem ihn seine Gemahlin, die heilige Königin Ethelburg, oft mit sehr beweglichen Worten abmahnte. Sie richtete aber damit weiter Nichts aus, als daß er die Besserung zwar versprach, aber niemals ins Werk setzte. Einst, nachdem der König auf seinem Landgute ein großes Freudenfest hielt, und des andern Tags wieder mit der Königin nach Haus reiste, befahl die Königin vor ihrer Abreise, daß der Hausmeister auf dem Schlosse sogleich, wenn sie mit dem Könige werde abgereist seyn, das Zimmer des Königs mit Mist und Unrath völlig bedecken, in das Bett aber, wo der König geschlafen, ein Schwein legen sollte. Dieß befahl die Königin dem Hausmeister nach ihrer Abreise zu bewerkstelligen, mit der Versicherung, daß sie in wenigen Stunden wieder mit dem Könige im Schlosse ankommen werde. Dieser Befehl der Königin ward sogleich vollzogen. Als die Königin mit dem Könige einige Stunden von dem Schlosse entfernt war, redete die Königin den König mit freundlichen Worten an, er möchte sich doch bewegen lassen, wieder in das Schloß zurückzukehren, indem ihr sehr Viel daran gelegen wäre. Als beide wieder in das Schloß zurückkamen, und der König fand, daß sein Zimmer so mit Unflath angefüllt, er sogar in seinem Bette ein Schwein liegen sah, wurde

er zornig; die Königin aber lächelte dazu, und sprach: Liebster Herr! wo ist jetzt alle Zierde, die gestern in diesem Zimmer war? wo ist jetzt alle Lustbarkeit, die man gestern in diesem Zimmer genoß? Alles ist dahin, und anstatt dessen ist jetzt dieser Wust allein vor Augen. So vergänglich sind alle Wollüste dieser Welt; ja nicht allein vergänglich, sondern, da ihr bisher den fleischlichen Wollüsten so nachgetrachtet, was meint ihr, lieber Ehegemahl, was ist jetzt übrig? Ach! was ist übrig? Dieses allein, daß ihr dem Leibe nach keinem Menschen, sondern vielmehr dem im Bette liegenden Schweine zu vergleichen seyd, der Seele nach aber garstiger und häßlicher aussehet, als dieser vor Augen liegende Misthaufe. Wenn ihr nicht ernstlich von diesem gräulichen Laster absteht, wird sowohl dort euer Leib wie die Seele in der Hölle zum Lohn ewig gequält werden. Besonders aber werdet ihr dort desto mehr gequält werden, indem euch Gott hier zu so hohen Ehren erhoben hat; die Schrift sagt: Die Mächtigen werden mehr leiden. Der König nahm diese Worte der Königin so zu Herzen, daß er von seinem unkeuschen Leben abstand; er gab sogar die Regierung auf, reiste in Pilgerkleidern nach Rom, brachte da sein Leben als ein armer unbekannter Pilger in Besuchung der heiligen Orte zu, lebte auf das Strengste und starb endlich heilig. Die Königin aber, nachdem der König Abschied von ihr genommen hatte, und nach Rom gereist war, ging in ein Kloster, lebte und starb endlich auch heilig. **Bollandus in Act. Sanct. die 6. Febr. in vita Sanct. Inae Regis.**

Welches ist das fünfte Mittel wider die Unkeuschheit?

Daß man öfters zu Gemüthe führe das Gott Wohlgefällige der Tugend der Keuschheit. O wenn man recht begreifen würde, in welch' hohem Werthe bei Gott die Keuschheit ist, würde man dieses Kleinod nicht so leicht außer Acht lassen, sondern besser bewahren. Alles, was man hoch schätzt, sagt der weise Sirach 26., ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen. O Keuschheit! ruft der heilige Athanasius, lib. de Virg., aus, du bist eine unvergleichliche Krone, ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes, ein kostbarer Edelstein, eine Ueberwinderin des Todes und der Hölle, eine Freude der Engel ꝛc. Welch' hohen Werth die Keuschheit habe, kann man daraus schließen, daß so viele Diener Gottes die Keuschheit den Gütern und der Gunst der Welt vorgezogen haben; und so viele lieber die schmerzlichsten Peinen leiden und den Martyrertod sterben, als die Keuschheit verlieren wollten.

Exempel.

Gen. 30. wird erzählt, was der keusche Joseph im alten Testamente als ein schöner Jüngling der Keuschheit wegen gelitten hat, so zwar, daß ihn einst die Hausfrau des Putiphars bei dem Mantel faßte und ihn zur Unkeuschheit auf-

forderte. Wie hat sich dieser keusche Jüngling verhalten? Die heilige Schrift sagt: Er ließ den Mantel in ihren Händen und floh.

Der heilige Kasimir, König in Polen, erkrankte einst, und es wurde ihm von dem Leibarzte gerathen, daß, wenn er sein Leben verlängern wolle, so sey nothwendig, daß er sich in den Ehestand begebe. Aber dieser heilige König, ehe er die jungfräuliche Reinigkeit verlieren wollte, wünschte lieber zu sterben. In vita.

Ein schöner Jüngling, Nizetas mit Namen, wurde unter der Christenverfolgung des Kaisers Decius in Egypten in einen anmuthigen Garten gebracht, um seine Keuschheit zum Falle zu bringen. In dieser Absicht band man ihn an Händen und Füßen mit seidenen Bändern. Dann ward ein Mädchen in der schönsten Jugendblüthe zu ihm eingelassen, welches auf die unzüchtigste Weise seine Begierden reizte. Seine Liebe zur Keuschheit war aber so groß, daß sein Wille mächtiger blieb, als die unwillkürliche Lust. Er biß die Zunge ab, um diese durch Schmerz zu überwinden, und spie sie mit dem Blute dem schamlosen Mädchen ins Gesicht, wie Graf Stollberg in der Religionsgeschichte erzählt.

Die heilige Lydwina war von einer seltenen Schönheit, daher wurde ihre Jungfrauschaft sehr angefochten; ja sogar ihr eigener Vater trieb sie zum Heirathen an. Es war aber dieser heiligen Jungfrau einziges Bitten bei Gott, er wolle doch durch eine Krankheit sie so verunstalten, daß sie keinem Menschen mehr gefalle, sondern nur ihm allein. Gott schickte ihr eine langwierige Krankheit, in welcher Zeit sie von ihrem heiligen Schutzengel oft heimgesucht, getröstet, und ihr sogar von ihm das Fegfeuer im Geiste gezeigt wurde; daher kamen ihr die Schmerzen, die sie erlitt, so ungemein groß selbe waren, doch gering vor, in Betrachtung der Peinen des Fegfeuers, die sie im Geiste gesehen hatte. Sie starb im Jahre Christi 1430, im Beiseyn Jesu und Mariä, nachdem sie 38 Jahre in steter Krankheit zugebracht hatte. In vita.

Was haben Jene von Gott zu hoffen, welche die Keuschheit bewahren?

Der weise Mann, Prov. 22, 11., sagt: Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, der wird den König zum Freunde haben. Die Ausleger der heiligen Schrift verstehen durch die Reinigkeit die Keuschheit, durch den König aber Gott; es sagt also der weise Mann, daß Gott Die, welche die Keuschheit lieben, ganz vorzüglich liebt, nicht allein dort, indem solche eine besondere Freude im Himmel ewig genießen, sondern Gott zeigt sich auch gegen solche in Ansehung dieser Tugend hier schon ganz gnädig und theilt ihnen vor Andern besondere Gnaden mit.

Exempel I.

Man weiß aus der heiligen Schrift, daß Christus den heiligen Johannes, den Evangelisten, besonders der Keuschheit wegen liebte, und ihm vor andern Aposteln die göttlichen Geheimnisse geoffenbart hat. Unter den drei Jüngern, welchen sich Christus auf dem Berge Tabor in seiner Verklärung zeigte, war auch der heilige Johannes. Bei dem letzten Abendmahle war der heilige Johannes

so glückselig, daß er auf dem Schooß Christi ruhen durfte. Als Christus an den Oelberg ging, sein Leiden anzufangen, war bei ihm auch der heilige Johannes. Ja, als Christus schon sterben wollte, hat er vor Andern dem heiligen Johannes seine Mutter anbefohlen; Johannes ist auch bei der allerreinsten Mutter Gottes bis in ihren Tod geblieben.

Der heilige Martinian lebte sehr streng in der Wüste, und litt deßwegen von dem Satan viele Versuchungen, so zwar, daß der böse Feind sogar ein böses Weib bewog, nächtlicher Weile zu dem heiligen Manne zu gehen, und dort in seiner Zelle um die Nachtherberge zu bitten. Der heilige Mann ließ sie endlich ein; aber, obgleich dieses gottlose Weib ihn vielfältig zur Unzucht verleiten wollte, hat er doch immer standhaft gestritten. Endlich begab sich der heilige Martinian, um vor den fleischlichen Versuchungen noch sicherer zu seyn, auf einen hohen Felsen mitten im Meere und diente dort viele Jahre Gott, in welcher Zeit er mit Brod und Wasser alle Tage vom Himmel wunderbarer Weise versehen wurde. Weil aber auch dieses der Satan nicht dulden konnte, veranstaltete er, daß auf dem Meere ein Schiff zu Grunde ging, und ein Weib, welche von dem Schiffe entkommen war, ihre Zuflucht nach diesem Felsen nahm, wo der heilige Mann wohnte. Was that der heilige Mann? Weil er dieses Weib nicht verstoßen, aber auch wegen der Gefahr der Keuschheit nicht länger dort wohnen wollte, stürzte er sich von dem Felsen in das Meer hinab, wo er aus Schickung Gottes, in Ansehung der Keuschheit, von zwei Delphinen an das Gestade getragen wurde. **Metaph. 13. Febr.**

Daß Gott denen den Beistand nicht versagt, welche die Keuschheit lieben, beweist die Standhaftigkeit der Gertraud Angerer bei Halle in Tyrol. Als diese Jungfrau im Jahre 1816 in einer einsamen Gegend einem Jünglinge begegnete, suchte er sie zuerst durch schöne Worte, dann aber durch Zwang zur Unzucht zu verleiten. Da sie aber immer beharrlich widerstand, drohte er ihr mit dem Tode. Auch jetzt widerstand sie heldenmüthig, bis er ihr einen tödtlichen Streich versetzte, an dem sie nach einigen Stunden, dem Mörder verzeihend, unter großen Schmerzen starb. Schmid's histor. Katechismus **II.** Bd. S. 260.

Der sowohl wegen seiner Frömmigkeit als herrlichen Kriegsthaten berühmte General, Graf Tilly, dessen Gebeine in der Stiftskirche zu Altenötting ruhen, wurde einst von dem Churfürsten von Sachsen zur Tafel geladen. Während der Mahlzeit fragte der Churfürst denselben, was er für einen kräftigen Segen habe, daß ihm alle Kriegsgeschäfte so rühmlich und glücklich von Statten gingen, so zwar, daß nicht bald von einem andern Generale solches zu hören wäre? Tilly antwortete: Ich habe keinen Segen aus der Zauberkunst. Der ist auch für keinen rechtschaffenen Soldaten zu halten, welcher sich solcher Teufelskünste bedient. Aber dieses halte ich durch die Gnade Gottes für meinen Segen, und durch dieses hoffe ich, daß ich von Gott so beglückt sey, weil ich mir die Keuschheit möglichst lasse anempfohlen seyn, und ich mit dieser meiner Hand (er hob die Hand in

die Höhe) mein Lebtag kein Weib in Unehren berührt habe. Diese Worte haben den Churfürsten und die lutherischen Anwesenden in große Verwunderung gesetzt, indem diese ihrer irrigen Meinung nach das keusche Leben für eine unmögliche Sache hielten. Theatr. Europae tom. 1. fol. 471.

Welche Mittel gibt es noch zur Bewahrung der Keuschheit?

Vor Allem die Anrufung des Schutzes der allzeit unbefleckten Jungfrau Maria. Man muß aber auch ihrem Beispiele folgen durch beharrliches Gebet, beständige Erinnerung der Gegenwart Gottes, besonders im Augenblicke der Versuchung ꝛc.

Das fünfzehnte Gespräch.

Von dem siebenten Gebote Gottes.

Wie heißt das siebente Gebot?

Du sollst nicht stehlen.

Was ist stehlen?

Etwas heimlich entfremden, so zwar, daß Derjenige, dem es gehört, vernünftig dawider ist.

Warum heißt es heimlich?

Weil es, wenn einem Etwas genommen wird in seiner Gegenwart, vielmehr eine Räuberei genannt wird, als ein Diebstahl.

Ist es kein Diebstahl, wenn Der, dem man Etwas nimmt, nicht dawider ist, sondern seinen Willen dazu gibt?

Dieß ist kein Diebstahl, sondern vielmehr eine Schenkung zu nennen.

Ist es ein Diebstahl, wenn man Etwas nimmt, und ein solcher vernünftig nicht dagegen seyn kann?

Dieß ist ebenfalls kein Diebstahl; daher keine Sünde begangen wird, wenn ich, da mir Jemand Etwas schuldig ist, und mich nicht befriedigen will, mich heimlich bezahlt mache; denn ein solcher Schuldner kann nicht vernünftig dawider seyn, wenn ich auf eine andere Weise meine Bezahlung suche; doch muß ich hernach dem Andern zu verstehen geben, daß ich Nichts mehr von ihm fordere. Auch ist es keine Sünde, wenn ein Weib, die von ihrem Manne, wie es oft geschieht, zur Bestreitung der Hausnothdurft kein Geld zu bekommen weiß, dem Ehemanne heimlich Etwas nimmt, oder heimlich verkauft und solches Geld zum Hauswesen verwendet, weil ein solcher Ehemann nicht vernünftig dawider seyn kann, da das Weib auch Mitbesitzerin ist.

Auf welche Weise kann man einen Diebstahl begehen, und wider die Gerechtigkeit handeln?

Erstens, wenn man Geld, Getreide, Holz, Leinwand rc. heimlich entfremdet. Zweitens handeln wider die Gerechtigkeit die falschen Spieler, falschen Geldmünzer und auch Die, welche eine schlechte Münze für gut ausgeben. Es entschuldigt sich zwar Mancher, daß er diese Münze selbst für gut eingenommen hat; diese Entschuldigung gilt nicht; indem daraus nicht folgt, daß man, wenn man betrogen worden ist, auch Andere betrügen darf, sondern man muß die Schuld sich selbst beimessen, daß man das Geld nicht besser ansah. Drittens übertreten dieß Gebot die Handwerker, welche eine schlechte Arbeit verfertigen, und ihre Arbeit nur auf den äußern Schein machen; auch jene Taglöhner und Andere, die das Taglohn einnehmen, und nicht verdienen, nur arbeiten, wenn man ihnen zusieht, und kaum so viel in drei Tagen verrichten, als in einem Tage geschehen könnte. Viertens machen sich Solche fremden Guts schuldig, die im Kaufen und Verkaufen allerlei Betrügereien verüben, alte verlegene Waaren für frische und gute Waaren verkaufen, im Verkaufen allzugroßen Gewinn suchen, nicht das rechte Gewicht, Maaß und Elle brauchen; auch Solche, welche die Waaren vermischen, verfälschen, und nichts destoweniger für gut verkaufen, wie sich vielfältig besonders die Wirthe versündigen, die das Bier und anderes Getränke mit Wasser verfälschen, und so das Wasser um Geld verkaufen. Fünftens handeln wider dieß Gebot die Hirten, die in ihrem Geschäfte nachlässig sind, und dadurch verursachen, daß das Vieh in die Samenfelder kommt, und oft großen Schaden verursacht. Unter diese Gattung gehören auch jene, welche über die Marksteine ackern oder übermarken, oder durch das Getreide auf dem Felde reiten, fahren, ja sogar jagen, und nicht selten dadurch großen Schaden verursachen; was billig den Bauersmann schmerzen muß, wenn er solche Felder ansieht, die ihm so viel Mühe und Arbeit gekostet haben, nun aber so geringer Dinge wegen so übel zugerichtet sind.

Exempel I.

Kantipratan, l. Apum. c. 19., meldet, daß er in Brabant einen jungen Edelmann gekannt habe, welcher sehr nach dem Zeitlichen trachtete, unterdessen aber doch auch eine große Andacht zu der allerseligsten Mutter Gottes hatte. Dieser wurde krank, und lag viele Stunden in den letzten Zügen, daß man nicht wußte, ob er todt oder lebendig sey. Endlich kam er wieder zu sich selbst, fing an zu reden, und das Erste war, daß er einen Beichtvater verlangte. Er fing an weiter zu reden, und zu erzählen, daß er schon wirklich vor dem Gerichte Gottes gestanden, und in drei Gattungen der Sünden besonders angeklagt worden sey. Erstlich, daß er viele Zehende den Geistlichen entzogen; zweitens, daß er einst mit andern seiner Kameraden einem Kloster viele Fische abgenommen habe; drittens, daß er zu Zeiten mit seinen Jagdhunden der armen Leute Felder übel zugerichtet. Wegen diesen Sünden, sagte der Edelmann, sey er vor dem Richterstuhle Gottes von dem bösen Feinde angeklagt worden, und es sey schon daran

gewesen, daß der göttliche Richter über ihn das Urtheil der ewigen Verdammniß habe sprechen wollen; weil er aber im Leben oft die seligste Mutter Gottes verehrte, so habe sie bei ihrem Sohne bewirkt, daß er wieder zum Leben zurückkehren durfte, um über seine Sünden Buße thun zu können. Dieß geschah, indem er mit großer Reue dem Priester seine Sünden gebeichtet, und den Seinigen ernstlich anbefohlen hat, daß man von seiner Verlassenschaft allen auf gedachte Weise verursachten Schaden ergänzen solle, worauf er gottselig verschied.

Handelt man wider das siebente Gebot, wenn man den Zehend nicht getreulich reicht?

Ja! weil Gott den zehnten Theil der Feldfrüchte ꝛc. sich vorbehält. Den zehnten Theil, sagt Gott, Deuter. 14., von allen deinen Früchten, die jährlich auf dem Lande wachsen, sollst du absondern. Levit. 27. sagt Gott: Alle Zehende des Landes, sowohl von den Früchten der Erde, als von den Baumfrüchten sind des Herrn. Viele andere Stellen der heiligen Schrift sagen dasselbe. Wie aber Gott in dem alten Testamente den zehnten Theil der Feldfrüchte ꝛc. sich vorbehalten, und den Geistlichen für ihren Dienst bestimmt hat, wie Gott, Num. 18., selbst sagt; so behält sich der allmächtige Gott durch das Gebot der Kirche die Zehende auch im neuen Testamente vor, und übergibt sie den Seelsorgern in Ansehung ihres geistlichen Dienstes. Der Arbeiter, sagt Christus, Luk. 10., ist würdig seines Lohnes. Nun aber, was sind die Seelsorger anders als Arbeiter in dem Weingarten des Herrn? Sie reichen ihren untergebenen Schäflein die heiligen Sakramente; sie beten für sie; sie verrichten für sie das heilige Meßopfer; sie tragen ihnen das Wort Gottes vor, sie lehren, was sie zu thun und zu lassen haben, um das ewige Leben zu gewinnen; sie trösten sie in Krankheiten und andern Begebenheiten; mit einem Worte: Sie wachen, sagt der heilige Paulus, Hebr. 13., weil sie Rechenschaft für eure Seelen geben müssen. Es ist daher höchst billig, daß man den Zehend den Geistlichen getreulich reicht. Ja, weil die Zehende nur etwas Zeitliches sind, hingegen der Dienst, den ein Seelsorger seinen untergebenen Schäflein erweist, geistlich, und das Geistliche unvergleichlich mehr ist, als das Zeitliche, so soll man bedenken, wenn man den Zehend dem Seelsorger reicht, daß selber doch nur etwas Geringes ist gegen die Dienste, die ein Seelsorger seinen untergebenen Schäflein erweist. Dieses stellt der heilige Paulus den Laien schön vor Augen, indem er, 1. Kor. 9, 11., spricht: Wenn wir euch die geistlichen Güter geben, ist es etwas Großes, wenn wir euer Leibliches ärnten? Es handeln also wider dieses siebente Gebot Alle, die den Zehend den Geistlichen entziehen, und man kann eine schwere Sünde begehen, wenn man ihnen auf einmal oder nach und nach aus Habsucht einen merklichen Schaden zufügt. Gott hat schon öfters durch manche Züchtigung die Entziehung des Zehend bestraft.

Exempel.

In der heiligen Schrift wird erzählt, daß zu Zeiten des Esdras die Israeliten die Zehende den Leviten entzogen haben, so zwar, daß sich die Leviten nicht mehr

ernähren konnten, und in fremde Länder ziehen mußten. Gott schickte daher unter die Juden einen großen Hunger, wodurch viele Tausende dahin starben. In diesem Leiden schrieen und seufzten die Juden eifrig zu Gott, er möchte doch wieder gute Zeiten schicken, und zu ihnen mit seiner Gnade und seinem Segen zurückkehren. Und Gott sprach: Bekehret euch wieder zu mir, so will ich mich auch wieder zu euch kehren. Da nun die Juden Gott fragten: Worin sollen wir uns bekehren? Mit dem Zehend, gab Gott zur Antwort, den ihr den Leviten entzogen habet. Malach.

Im Jahre 1088 regierte in Dänemark ein heiliger König, Kanut mit Namen. Da damals das Volk in diesem Königreiche ein böses, lasterhaftes Leben führte, besonders aber die Geistlichen verachtete und ihnen häufig den Zehend verweigerte, so verfuhr dieser heilige König mit großen Strafen wider Jene, die dießfalls schuldig waren. Es zog sich aber der heilige Kanut durch dieses Verfahren den Haß des Pöbels so zu, daß sie ihn gefangen nahmen und ermordeten. Allein hierauf entstand in ganz Dänemark eine solche Getreidetheurung und Hungersnoth, daß viele tausend Menschen armselig dahin starben, ringsherum aber war Ueberfluß. Endlich nahm diese Plage ein Ende, doch nicht eher, als bis das Volk wegen des verübten Königsmordes Buße gewirkt und versprochen hatte, der Geistlichkeit gewissenhaft die Zehend zu reichen. **Joan. Magnus in Hist. Goth. l. 18. c. 13.**

Ein Bauer unweit Mainz machte Zehentgarben zu klein, und wies einst einem Armen den Weg nicht recht. Als er starb, aber des andern Morgens aus besonderer Schickung Gottes wieder zum Leben kam, erzählte er, daß er die ganze Nacht furchtbare Feuerqual gelitten habe wegen Verminderung des Zehends, und es sey ihm eine einzige Stunde im Fegfeuer so lange vorgekommen, als wären es 400 Jahre. **Joan. Trith.**

Wie kann man sich noch wider das siebente Gebot versündigen?

Wenn man gestohlene Sachen kauft, indem man verpflichtet ist, gestohlenes Gut seinem Herrn zurück zu geben; auch gibt man durch den Kauf solcher Sachen Gelegenheit zu Diebstählen, gemäß dem Sprichworte: Wäre der Hehler nicht, so wäre der Stehler nicht. Ebenso sündigen wider das siebente Gebot, die Etwas finden und es behalten, wenn sie wissen, wem es gehört, oder nicht fleißig Nachfrage halten. Wenn aber Der, dem die Sache gehört, nicht erfragt werden kann, dann kann man es behalten, doch mit dem Vorsatz, wenn man den, der es verloren hat, kennen lernt, es zurückzustellen, oder durch was anders zu erstatten. Besonders soll man einen Beichtvater um Rath fragen, ob man es behalten oder den Armen geben soll, damit man sicherer sey. Auch sündigen wider das siebente Gebot Jene, die Schulden machen, und nicht gesinnt sind, sie zu bezahlen; oder die schuldig sind, und oft ihre Gläubiger befriedigen könnten, doch den Antrag nicht machen, daß selbe befriediget werden. Unter diese Gattung gehören auch jene Schuldner, welche, nachdem man ihnen in der Noth oft

beistand, erst nachher ohne große Noth von der Obrigkeit Fristen machen lassen, so zwar, daß mancher Gläubiger 20, 30, 40 Jahre der Bezahlung wegen warten muß, mit schwacher Hoffnung, daß er in seinem ganzen Leben noch Etwas erhalte. Es ist dieß nicht selten eine große Gewissenssache, und zieht vielfältig eine schwere Verantwortung nach sich. Besonders aber sündigen wider das siebente Gebot die Getreide- und Geldwucherer, die dem Nächsten Geld vorstrecken und mehr Zins begehren und nehmen, als die Landesgewohnheit und Rechte zulassen, z. B. sechs, sieben und noch mehr Gulden vom Hundert, wie es die Juden in Gewohnheit haben, da doch Gott von dieser Sünde durch den Propheten, Ezechiel 18., abmahnt und spricht: Nimm keinen Wucher, und übernimm Niemanden.

Exempel.

Als ein großer Wucherer auf das Todbette kam, und der erbetene Beichtvater ihn ermahnte, das durch Wucher zusammengescharrte Geld und Gut zurück zu geben, sagte der Wucherer: Dieses kann nicht seyn. Es baten ihn seine um das Bett herumstehende Kinder, er möchte doch sein Seelenheil in Acht nehmen, und durch Zurückgebung fremden Guts sich einen guten Weg in die Ewigkeit bereiten. Aber Alles war umsonst. Denn, meine Kinder! sagte dieser Wucherer, wenn ich Alles nach euerm Willen wieder zurückgeben soll, was würde euch bleiben? Und so starb er in seiner Habsucht und Ungerechtigkeit. Unter andern hatte dieser Wucherer zwei Söhne hinterlassen, aus denen der Frömmere einen Abscheu an dem Leben des Vaters hatte, und seinen andern Bruder ernstlich ermahnte, Dasjenige, was der Vater unrechtmäßiger Weise zusammenscharrte, zurückzuerstatten. Aber umsonst; die Antwort war: Hat mein Vater Etwas billiger oder unbilliger Weise an sich gebracht, so frage ich nichts darnach, ich lasse nicht das Mindeste an meinem Erbtheil fahren. Dieses sagte und that er; lebte noch eine kurze Zeit und starb. Der fromme Bruder aber stellte Alles, was er für ein ungerechtes Gut ansah, wieder an die rechtmäßigen Besitzer und an die Armen zurück, begab sich in ein Kloster und lebte sehr fromm. Als er einst dem Gebete oblag, und Gott bat, ihm zu offenbaren, wie es Jenseits mit seinem Vater und Bruder stehe, spaltete sich in der Entzückung die Erde, und er sah seinen verdammten Vater und seinen armseligen Bruder mitten in dem höllischen Feuer sitzen; der Vater sprach zum Sohne: O tausendmal und wieder tausendmal verfluchte Stunde, in der ich dich erzeugte! O du verfluchter Sohn! damit du nicht Mangel und Armuth leiden möchtest, habe ich durch den ungerechten Wucher ewigen Mangel und diese Pein erwuchert. Der Sohn antwortete dem Vater: Ach! ja wahrlich eine unglückselige Stunde, in der du mich erzeugt hast, du in alle Ewigkeit verfluchter Vater! Ach! was habe ich gethan, daß ich deinem Beispiele nachgefolgt bin; daß ich das von dir zusammen gescharrte Gut behalten und nicht zurückgestellt habe? Ach! ach! eben darum werde ich in diesen höllischen Flammen ewig gepeiniget

werden. Als dieser fromme Religios dieses sah und hörte, dankte er Gott, daß er ihn dieser Gefahr entzogen habe, und lebte von nun an noch frömmer. **Paed. Christian. P. 1. c. 6. §. 1.**

Wer handelt ferner wider das siebente Gebot?

Die Obrigkeiten, welche die Gerechtigkeit nicht schützen, wie es ihr Amt und ihre Pflicht fordert; die Prozesse nur auf die lange Bank verschieben, mit großem Schaden und Unkosten der streitenden Partheien; wohl auch durch Geschenke sich bestechen lassen, und den ungerechten Handel für gerecht und den gerechten Handel für ungerecht erklären. Was ist dieses Anders, als Einem das Geld aus dem Sacke nehmen? Wehe euch, drohet Gott solchen, Js. 5., die ihr um der Geschenke willen dem Gottlosen Recht sprechet, und dem Gerechten sein Recht abnehmet! Auch jene Obrigkeiten handeln wider das siebente Gebot, die an Geld über die Gebühr strafen, und auf diese Weise Geld eintreiben, nicht wie es die Rechte mit sich bringen, sondern wie es ihnen gut zu seyn dünkt. Ebenso die, welche allerlei Neuerungen aufbringen und erdenken, wodurch sie von den Unterthanen Geld erlangen und erpressen. Was geschieht aber endlich? Solche ungerechte Einkünfte genießen solche wenige Jahre, dann sterben sie dahin, und bei den Nachkömmlingen gehen diese aufgebrachten Neuerungen fort, wie man sie gefunden hat. Wo bleibt aber die Wiederheimstellung dieses ungerechten Guts, ohne welche man die Seligkeit nicht erlangen kann? Was nützt es dem Menschen, sagt Christus, Matth. 16., wenn er die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet? Erschrecklich ist, Weish. 6., der Spruch des heiligen Geistes: Das schwerste Gericht wird über Jene ergehen, die Obrigkeiten sind. Ferner sündigen wider das siebente Gebot jene große Herrn in der Welt, die nur den Wollüsten nachleben, wenig oder gar keine Sorge für ihre Unterthanen tragen, ja ihnen wohl gar eine Bürde über die andere aufladen, ihre Klagen nicht anhören, den Beamten nur immer in den Ohren liegen, um Mittel auszufinden, wie Geld einzutreiben sey; mit einem Worte, die so leben, als ob ihnen Alles erlaubt und die Unterthanen einzig und allein wegen ihnen da wären, da doch im Gegentheile sie wegen ihren Unterthanen da sind. Ueber dieses Verfahren beklagt sich Gott, Js. 3.: Warum unterdrücket ihr mein Volk, und zerschlaget das Angesicht der Armen? Wie zerschlagen sie das Angesicht der Armen? Indem sie bei den Unterthanen große Armuth, Sorgen und Kümmernisse verursachen, die den Menschen aufreiben und verzehren. Was sagt aber der heilige Geist, Sap. 6, 17., von diesen Weltregenten und Obrigkeiten? Den Mächtigern steht eine größere Strafe bevor.

Exempel.

Ein vornehmer Beamte bei einem Könige in Frankreich sah, daß er bei seinem Könige eine große Ehre erlangen würde, wenn er eine Art aussinne, wie man eine große Summe Geld bekommen könne, welche das gemeinschaftliche

Bedürfniß nicht foderte. Was that er nun? Er rieth dem Könige, er solle von Allem, was man das Jahr hindurch an den gewöhnlichen Wochenmärkten zu Paris verkauft, sich von einer bestimmten Summe zwei Pfennige reichen lassen. Dieser Vorschlag gefiel dem Könige sehr wohl, die Sache wurde in Ausübung gebracht, und da die Stadt Paris sehr groß und volkreich ist, ward in kurzer Zeit eine große Summe Geld auf diese Weise gesammelt. Endlich aber, als der Beamte sah, daß diese Sache besonders die Armen schwer treffe, und das gemeine Volk nach und nach fast zu Grunde gehen müsse, und er daher bei Gott eine große Verantwortung auf sich lade, so bereuete er aufrichtig, diesen Rath gegeben zu haben; er bemühte sich eifrig, sowohl bei dem Könige als bei den Räthen desselben, dieses Gebot wieder abzustellen. Doch Alles war umsonst, so zwar, daß dieser Rathgeber dadurch in große Angst und fast in Verzweiflung gerieth. Endlich kam er auf das Todbett, und als er sich des großen Schadens erinnerte, den er mit seinem bösen Rathe unter dem Volke verursacht habe, ohne diesen Schaden wieder ersetzen zu können, fühlte er über diese Sünde sehr große Reue, befahl auch zum öffentlichen Zeugnisse seiner Buße, daß man nach seinem Tode seinen Leib in kein geweihtes Erdreich begrabe, sondern selben in eine öffentliche Schwemmgrube werfe, die unweit von dem Platze war, wo das Getreide verkauft wurde. Dieß geschah auch auf sein Begehren. **March. Tract. 3. Lect. 13.**

Handeln wider das siebente Gebot auch Jene, die einem Gotteshause Etwas entziehen?

Die, welche einem Gotteshause Etwas entziehen, das dem Dienste Gottes gewidmet ist, sündigen jedenfalls wider das siebente Gebot; und zwar ist dieses eine größere Sünde, als wenn man sonst Jemand Etwas entzieht. Daher sagt der heilige Hieronymus, Epist. 3., ganz recht: Einem Freunde oder Nachbar Etwas nehmen, das ist ein Diebstahl; aber eine Kirche betrügen oder übervortheilen, das ist eine Gottesräuberei. Und weil die Gottesräuberei eine schwerere Sünde als der einfache Diebstahl ist; so ist, wenn man Etwas einem Gotteshaus entzieht, dieses in dem Beichtstuhle besonders zu melden; weil neben dem Diebstahle oder der Ungerechtigkeit auch das Gotteshaus oder die Gott geweihte Sache dadurch entehrt wird, und die Bosheit oder die Sünde größer, wenn man in der Gegenwart des Allerheiligsten Böses verübt.

Exempel.

Im ersten Buche der Machabäer 6. wird erzählt, daß der gottlose König Antiochus den Tempel in Jerusalem ausgeraubt hat. Aber sogleich trat auch die Strafe Gottes ein; indem den König schreckliche Leibschmerzen überfielen, so zwar, daß er entsetzlich schrie und jammerte, auch selbst die Meinung hatte, daß dieses eine Strafe von Gott sey, weil er den Tempel ausgeraubt habe. Jetzt, sprach er, erinnere ich mich der Uebel, die ich zu Jerusalem verübte; indem ich alle goldenen und silbernen Gefäße, die daselbst waren, genommen habe. Bald darnach gab dieser Kirchenräuber elend seinen Geist auf.

In Deutschland lebte ein reicher Graf, dem äußern Scheine nach ziemlich ehrlich, der auch, wie man aus seinem äußern Benehmen schloß, gut starb. Aber anders sind die Urtheile Gottes, als die Urtheile der Menschen; der Mensch urtheilt nur dem Aeußern nach, Gott aber, sagt David, Psalm 7., sieht das Herz an. Als nach dem Tode des besagten Grafen ein frommer Priester für die Seele desselben inbrünstig betete und Gott innig bat, daß er sie, wenn sie noch in den peinlichen Strafen des Fegfeuers aufgehalten werde, bald daraus erlösen, und zur ewigen Himmelsfreude aufnehmen wolle, öffnete sich während dem Gebete dieses frommen Priesters in einer Erscheinung die Erde, und er sah bis in die Hölle hinab, wo er eine lange feurige Leiter erblickte, die sich von dem Abgrunde bis an den Rand hinauf erstreckte; auf deren abgetheilten Sprossen aber standen zehn in der Ordnung aus diesem gräflichen Geschlechte nach einander gestorbene Grafen, so zwar, daß der erste Stammvater dieses gräflichen Geschlechts auf der untersten, der jüngst abgeleibte Graf auf der obersten Sprosse der Leiter standen, und einander verfluchend. Der verzuckte Priester konnte sich über diese schreckliche Erscheinung nicht genug verwundern, warum diese bei der Welt so hoch angesehenen Grafen, besonders der letzte, der ein so löbliches Leben führte, ewig verdammt seyen; und warum sie auf einer feurigen Leiter ihre höllische Pein leiden? Diesem frommen Priester offenbarte Gott, daß der unterste auf dieser Leiter, oder der Stammvater, ein geistliches Landgut, welches der St. Stephanskirche zu Metz gehörig war, ungerechter Weise an sich brachte, und alle Grafen nach einander, auch sogar dieser letztverstorbene, um diese Sache wohl wußten, und das Gut doch behalten haben, daher seyen sie alle als Kirchenräuber dahin verurtheilt worden, daß sie auf dieser feurigen Leiter ewige Pein leiden müssen. **Baronis ad ann. 1055.**

Das sechszehnte Gespräch.

Fortsetzung des obigen, von dem siebenten Gebote Gottes.

Was ist der Diebstahl für eine Sünde?

Da nur die, welche Gottes Gebote halten, in den Himmel eingehen, so ist die Uebertretung dieses Gebotes auch eine schwere Sünde, wenn es mit vollem Bewußtseyn in einem Werthe geschieht, wodurch dem Nächsten ein merklicher Schaden entsteht, der billig eine große Bestürzung oder Traurigkeit ihm verursachen kann. Der heilige Paulus, 1. Kor. 6, 1., sagt: Weder die Diebe noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Ein kleiner Diebstahl kann eine kleine Sünde seyn.

Wie Viel wird zu einem Diebstahle erfordert, daß er eine Todsünde sey?

Es gibt dießfalls verschiedene Meinungen; doch sagen die Lehrer einstimmig, daß es eine schwere Sünde sey, wenn Der, dem Etwas entfremdet wird, billig solches hoch empfinden kann, und es aus Geiz oder Habsucht geschieht. Es machen auch sehr Viele einen Unterschied unter den Personen, denen Etwas abgenommen wird, und sagen, z. B. einem Kaiser, Könige oder Fürsten einen oder mehrere Dukaten entfremden; einem reichen Edelmann, vornehmen Beamten, reichen Kaufmann, oder sonst Jemanden, der große Mittel hat, etwa zwei Gulden; einem mittelmäßigen Bürger und Bauern 45 Kreuzer; einem armen Bürger, armen Bauern oder einem Tagwerker 20 Kreuzer beiläufig entwenden, sey eine Todsünde. Auch kann man schwer sündigen, wenn man einer ganz armen Person, die sich durch das Almosen erhält, einige Kreuzer nach Gestalt der Umstände entfremdet. Am meisten erschwert auch diese Sünde die Größe des Ungehorsams gegen Gott. Adam und Eva nahmen nur einen Apfel.

Es achtet aber ein König oder Fürst wenig oder gar nicht den Verlust z. B. eines Dukatens?

Wenn auch einen Fürsten der Verlust einiger Dukaten nicht betrübt, so schmerzt ihn doch diese Sünde des Aergernisses wegen. Es ist aber der wahre Maßstab der Größe einer Sünde nicht der Werth des Gestohlenen, sondern der Ungehorsam gegen Gottes Gebot und die mehr oder wenigere Verletzung der Nächstenliebe.

Sündigt man nur allein mit Entfremdung des Geldes schwer?

Man kann auch mit Entfremdung anderer Sachen, z. B. des Getreides, der Leinwand, Kleider ꝛc. schwer sündigen, da dieß ebenfalls gegen Gottes Gebot und die Nächstenliebe ist.

Kann man auch schwer sündigen, wenn man dann und wann etwas Weniges entfremdet?

Ja! wenn man Einem nach und nach Viel entfremdet, weil dadurch die Nächstenliebe schwer verletzt wird.

Wenn einer gesinnt wäre, aus Vielen einem Jeden nur etwas Weniges zu entfremden, und also nach und nach sich ein Beträchtliches zu erobern?

Wenn z. B. ein Wirth ein zu kleines Trinkgeschirr brauchte, oder ein Kaufmann eine kleine Elle oder leichtes Gewicht, und wäre gesinnt, Einem allein zwar keinen großen Schaden zuzufügen, sondern durch kleine Betrügereien auf diese Weise einen großen Gewinn zu erhaschen, so ist ein solcher Wille allzeit eine schwere Sünde. Warum? Weil es gegen Gottes Gebot ist, und aus Habsucht geschieht, da der Geizige in den Himmel nicht eingehen kann. 1. Kor. 6, 10.

Warum soll man sich äußerst von fremdem Gute enthalten?

Erstens, weil man leicht eine schwere Sünde dadurch begehen, und sich in den Abgrund des höllischen Feuers stürzen kann. Zweitens, weil das Stehlen leicht zur Gewohnheitssünde wird, die man schwer verläßt. Nicht leicht wird

Einer über dieses Laster siegen, über welchen einmal dieses Laster gesiegt hat, sagt Petrus von Blesse **Serm. 14.** Man hat hievon die Erfahrung von Dieben, welche, wenn sie es zum zweitenmale gewagt haben zu stehlen, und es ist ihnen gelungen, sich so in diese Sünde vertiefen, daß sie nicht mehr abstehen. Ja, man hat die Erfahrung, wenn manche auf der That getroffen, und zum Tode verurtheilt, aber aus Gnade am Leben erhalten wurden, daß sie doch bald wieder einen Diebstahl gewagt haben.

Exempel.

Als einst ein Kriegsvolk auf dem Marsche begriffen war, und ein Soldat einen Diebstahl begangen hatte, ungeachtet das Stehlen scharf verboten war, wurde er am nächsten Baume aufgeknüpft. Gleich darauf reiste ein vornehmer Herr vorbei, welcher, als er diesen Soldaten an dem Baume aufgehenkt sah, und noch einiges Leben an ihm bemerkte, von dem Pferde stieg, den Strick abschnitt und den Soldaten zu sich auf das Pferd nahm, um ihn an den nächsten besten Ort zu bringen, und Anstalt zu treffen, daß er sich wieder erholen könne. Was geschieht? Als der Soldat hinter diesem Herrn auf dem Pferde ritt, vermuthete er, dieser Herr müsse viel Geld bei sich führen; er griff daher heimlich nach dem Degen desselben, und stach damit seinen Erlöser und Lebensretter unversehens von dem Pferde herab, raubte ihm all' sein Geld und eilte davon. **Caesar. l. 6. illust. hist.** Ach! was verursacht nicht die Begierde nach dem ungerechten Gut und Geld!

Noch schwerer ist diese Gewohnheit abzulegen, wenn Jemand dazu eine angeborne Neigung hat. Ein Weib stahl in der Schwangerschaft einige Aepfel, und leugnete es. Als der Schreiber dieß den Knaben, den sie gebar, wegen mehreren kleinen Diebereien der Art belehrte, daß er weinte, entwendete er doch nach einer Stunde einer Näherin wieder die Scheere. Ein Mädchen von fünfzehn Jahren, das er in einer Frohnfeste einige Monate wöchentlich unterrichten mußte, beging während dieser Zeit im Gefängnisse, und am letzten Tage einige Augenblicke nach dem letzten Unterrichte wieder einen kleinen Diebstahl.

Warum soll man sich ferner von ungerechtem Gute enthalten?

Weil es Gott nicht gedeihen läßt, wie der weise Sirach 10, 8. sagt: Die Herrschaft (die Regierungsgewalt eines Reiches) geht von einem Volke auf ein anderes über, wegen der Ungerechtigkeit. Bis ein König sich ein Königreich abjagen läßt, gehört Viel dazu; man muß ihn mit einer großen Armee überziehen, einigemal aus dem Felde schlagen, ihm seine festen Städte und Plätze wegnehmen rc., sonst läßt er sich nicht sein Königreich nehmen. Bis aber alles Dieses geschieht, mein Gott! wie viele Tausende kommen unschuldig um das Leben; wie viele schöne Gotteshäuser werden ausgeraubt und zerstört? Und doch sagt Gott, daß er alles Dieses wolle geschehen lassen, damit nur ein Königreich Dem entzogen werde, der es ungerechter Weise an sich gebracht hat.

Daraus erhellt, daß Gott das ungerechte Gut niemals gedeihen läßt; daher das Sprüchwort sagt: **Unrecht Gut, thut nicht gut.** Ja, das ungerechte Gut verzehrt auch dasjenige, das man sonst mit Recht besitzt; so zwar, daß der heilige Vincentius Ferrerius, jener vortreffliche Prediger zu seiner Zeit, **Dom. 21. post. Pentecost.** öffentlich lehrte: Wenn du tausend Gulden durch gerechte Mittel mit gutem Gewissen, und nur einen Gulden hast, der ungerecht erworben wurde, so wird dieser ungerechte die andern gerechten zum Verluste bringen, wie ein fauler Apfel die frischen mit der Fäulniß ansteckt und verdirbt. Daher der heilige Geist, Ekkl. 5., solche ungerechte Reichthümer nennt Reichthümer, die zum Schaden gesammelt sind. Auch das gemeine Sprüchwort sagt: Ein ungerechter Pfennig verzehrt neun und neunzig.

Exempel.

Schreiber dieß kannte einen Bauern, der seiner Tochter zwanzig tausend Gulden Heirathgut gab. Sein Vermögen hatte er auch dadurch vermehrt, daß er Gelder, die ihm Dienstboten zur Aufbewahrung übergeben hatten, auf Interessen auslegte, und die Zinsen für sich allein bezog. Ein Bruder des Mannes seiner Tochter verschwendete dieses Heirathgut, statt es auf Interessen zu legen, flüchtete sich in die Schweiz, wo er als Selbstmörder starb.

Bei Josue 7. wird erzählt: Als die Israeliten Jericho eingenommen hatten, hat Gott unter strenger Strafe verboten, in dieser Stadt das Mindeste zu rauben und zur Beute zu machen. Dessenungeachtet nahm Acham einen schönen rothen Mantel sammt zweihundert Sikel Silber und verbarg diesen Raub. Was geschah? Von Stunde an wich das Glück bei den Israeliten, so zwar, daß sie geschlagen wurden, und einen sehr großen Schaden in Ansehung des gerechten Guts gelitten haben; Acham aber mit Weib und Kindern wurde auf Befehl Gottes gesteinigt.

Als Heinrich der Achte, König in England, von dem katholischen Glauben abgefallen, und sich selbst zum Papste aufgeworfen hatte, fing er an gewaltig zu wüthen, alle Weltliche, die ihn nicht als Papst erkennen wollten, ließ er hinrichten, und zog ihre Güter ein, die Geistlichen aber in England verjagte er, oder ließ sie martern. Er zerstörte über tausend Kirchen und Klöster, deren Güter, Stiftungen, Einkünfte, Schätze, Kirchenzierden an Gold, Silber und Edelsteinen nahm er alle zu sich, und er bezog alle Zehende in ganz England; wie man liest, machte er sich auf diese Weise ein so großes Einkommen, daß der zehnte Theil zu einer königlichen Unterhaltung genug gewesen wäre. Gleichwohl sind alle diese Reichthümer in drei bis vier Jahren so zerflossen, daß kein so armer König in England vormals gewesen ist; daher er seine Unterthanen mit unerhört schweren Auflagen, mit Verfälschung der Münze rc. so aussaugte, daß man von keinem Könige in England Solches liest. Als er merkte, daß er sterben müsse, rief er seine Freunde zusammen, und gab ihnen zu verstehen, was er mit

Zusammenraffung so vielen ungerechten Guts gewonnen habe, indem er wehemüthig zu ihnen sprach: **Freunde! wir haben Alles verloren.** Sanderus pag. 168.

Welche pflegen dießfalls am meisten irre zu gehen?

Jene Eltern, die durch List, Betrug und ungerechten Geldgewinn nach Reichthümern trachten, nicht so fast für sich, als, damit dadurch ihre Kinder wohl sollten versorgt werden. Dieß ist eine der größten Thorheiten in der Welt, indem solche Eltern dort in der Hölle ewig leiden wollen, damit es ihren Kindern hier zeitlich wohl ergehe. Ja, es irren solche Eltern auch in diesem hauptsächlich, indem sie meinen, daß ein solches mit Unrecht zusammengerafftes Gut ihren Kindern und Erben wohl gedeihen werde, da doch Gott bei dem Propheten Habakuk 2, 9. klar sagt: **Wehe Dem! der aus Geiz ungerechtes Gut für sein Haus sammelt, damit sein Nest in der Höhe sey,** damit er seinen Stamm hoch bringe, und seinen Kindern hier wohl sey. Was folgt dann? **Du hast Etwas gedacht,** sagt Gott an obiger Stelle, **das in dein Haus Schande bringen wird.** Gott will sagen, daß ein mit Unrecht zusammengerafftes Gut den Kindern und Erben nicht im mindesten gedeihlich seyn werde, sondern sie werden dadurch verderben oder frühzeitig sterben. Daher sagt das allgemeine Sprüchwort: Ueber ungerecht erworbenes Gut wird der dritte Erbe sich nicht mehr erfreuen.

Exempel.

Ein ungerechter Geldwucherer kam auf das Todtbett, und weil er merkte, daß er sterben müsse, berief er einen Beichtvater, der auch erschien, und ihm möglichst zuredete, daß er das ungerechte Gut zurück geben soll, da er sonst die ewige Seligkeit nicht erlangen könne. Als dieses der Kranke hörte, bat er den Beichtvater, er möchte nur von diesem schweigen, weil dadurch sein Weib und seine Kinder in Armuth gerathen würden. Als nun der Beichtvater sah, daß er mit seinen Ermahnungen Nichts ausrichten könne, was that er? Er unterredete sich mit dem Arzte, und gab ihm den Auftrag, er solle den Kranken trösten, und ihm andeuten, daß dennoch Hoffnung seines Aufkommens sey, wenn man ein wenig Menschenschmalz, und zwar von seinen Kindern haben, und den schmerzhaften Theil des Leibes damit bestreichen werde. Man rief sogleich die Kinder, der todtkranke Vater trug ihnen vor, daß noch Hoffnung seines Aufkommens sey; es sey aber, wie der Arzt glaube, nothwendig, daß man von ihnen nur ein Tröpflein Schmalz habe; sie würden ja hoffentlich ihm die kindliche Liebe nicht versagen, besonders da er sich wegen ihrer Tag und Nacht geplagt, und ihnen so viel Geld und Gut zusammen gehauset habe. Da sich alle Kinder dazu bereitwillig zeigten, wurde in dieser Absicht eine brennende Kerze gebracht und ein Geschirr untergestellt, um das herabtriefende Schmalz aufzufangen. Es hob ein Kind nach dem andern den Finger über das Licht; aber keines aus allen wollte vor heftigen Schmerzen den Finger so lange über dem Lichte halten, bis ein Tröpflein Schmalz herabfloß. Der Beichtvater führte dieß dem Kranken nach-

drücklich zu Gemüthe und sagte: Er sehe, daß keines aus seinen Kindern nur einen Finger so lange über das Feuer halten wolle, bis nur ein Tröpflein Schmalz herausfließe; und er wolle sich (indem er das ungerechte Gut nicht zurück geben wolle aus Furcht, daß auf diese Weise seine Kinder in Armuth gerathen würden) seinen Kindern zu Liebe mit Leib und Seele in das ewige höllische Feuer stürzen? Diese Reden gingen dem Kranken so zu Herzen, daß er in die Zurückgabe des fremden Guts ohne weiters einwilligte, dieß ernstlich anbefohlen, seine Sünden reumüthig gebeichtet, und bald darauf einen glückseligen Abschied von der Welt genommen hat. **Petrus de Palude.**

Der König Saul, 1. Kön. 15., ließ die Amalekiter ausrauben und nahm den Raub wider den Befehl Gottes zu sich. Wie hat aber ihm und den Seinigen dieses ungerechte Gut gedient? Nicht allein der König Saul, sondern auch seine Kinder und der ganze königliche Stamm sind deßwegen um das Reich gekommen.

Die heilige Schrift erzählt, daß Achab dem Naboth ungerechter Weise seinen Weingarten abgedrungen habe. Was hat aber dieses ungerechte Gut dem Achab und seinen Kindern für einen Nutzen gebracht? Nicht allein hat es keinen Nutzen gebracht, sondern es war auch seinen Kindern höchst schädlich; denn aus Verhängniß Gottes kam nicht allein Achab in der Schlacht um, sondern es sind auch innerhalb 15 Jahren seine Kinder, deren sehr Viele waren, gestorben, so zwar, daß nicht Eines übrig geblieben ist. 1. Kön. 20. Daraus sieht man, daß jene Kinder wenig Glück zu hoffen haben, die von ihren Eltern mit ungerechtem Gute bereichert werden; entweder sterben sie bald, oder sie gerathen in das Verderben. Daher sagt David, Psalm 36, 16., wohl recht: Es ist dem Gerechten besser das Wenige, als die großen Schätze der Sünder.

Ist die Zurückgabe des ungerechten Guts zur Seligkeit vonnöthen?

Ja! und zwar so, daß der heilige Augustin, **Epist. ad Maced.**, sagt: Die Sünde des Diebstahls wird nicht nachgelassen, bis das Entzogene erstattet wird.

Wem ist das enttragene Gut zu erstatten?

Demjenigen, dem es enttragen worden ist. Sollte aber dieser, dem es gehörig war, gestorben, oder nicht mehr zu erfragen seyn, so muß man das entfremdete Gut dessen Erben zurückgeben; in solchen Begebenheiten soll man dem Rathe des Beichtvater folgen.

Ist es nicht genug, das Enttragene unter die Armen auszutheilen, oder auf ein anderes gottseliges Werk zu verwenden?

Nein! sondern Dem muß solches entfremdete Gut zukommen, dem es unbilliger Weise enttragen worden ist.

Exempel.

Tob. 2. wird erzählt, daß einst Anna, die Ehefrau des alten Tobias, ein Geisböcklein heimgebracht habe, welches sie mit ihrer Handarbeit verdient hatte.

Dieß hörte der fromme alte Tobias meckern, und sprach: Sehet zu, daß es nicht etwa gestohlen sey, und gebt es seinem Herrn wieder zurück.

Der heilige Franziskus von Paula kam einst nach Neapel, wo ihn der König mit den Seinigen sehr höflich empfing. Ja, der König trug sogar dem heiligen Manne einen Platz in der Stadt an, wo er für seine Ordensgenossen auf königliche Unkosten ein Kloster bauen sollte. Der heilige Franziskus dankte aber, und sagte, daß die Klöster mit gerechtem und nicht mit ungerechtem Gelde müssen aufgebaut werden. Der König nahm diese Worte des heiligen Mannes übel auf, und fragte, ob denn in dieser königlichen Kasse ein ungerechtes Geld sey? Der heilige Mann sagte: Ja, sehr viel. Worauf der heilige Franziskus begehrte, man sollte ihm eine königliche Münze bringen; da ihm nun solche gebracht wurde, preßte er viel Blut heraus, und untersagte hierauf nachdrücklich dem Könige seine großen Ungerechtigkeiten, die er bisher mit Einnehmung der ungerechten Zölle und durch andere Erpressungen an seinen armen Unterthanen verübt hatte. In vita. Almosen geben, Klöster bauen ꝛc. sind immerhin löbliche Werke; aber wenn es mit ungerechtem Geldgewinne und mit entfremdetem Gute geschieht, hat Gott daran keinen Gefallen. Daher der weise Mann, Prov. 3., sagt: Ehre den Herrn von deinem Gute.

Wenn man aber die Sache, die man gestohlen hat, nicht mehr hat?

Alsdann muß man mit Geld oder einer anderen Sache, die eben so viel werth ist, den Schaden ergänzen.

Wenn man aber keine Gelegenheit hat, das fremde Gut Jenem, dem es zugehört, zurückzugeben?

Wenn du durchaus keine Gelegenheit findest, so übergib ein solches gestohlene Gut deinem Beichtvater, der die Sache an den gehörigen Ort zurückgeben wird, daß es Niemand merkt, von wem es herkommt.

Wenn Jemand so arm ist, daß er selbst Nichts hat, und also das Gestohlene nicht zurückgeben kann was ist zu thun?

Ein solcher muß den Ausspruch des Beichtvaters abwarten. Unterdessen aber, wenn ein solcher mittlerweile zu Mitteln gelangen sollte, bleibt er allzeit schuldig, das Enttragene zu erstatten.

Werden Viele fremden Guts halber verdammt?

Weil es in der Welt unzählbar viele Gelegenheiten gibt, wie man seinen Nächsten um das Seinige bringen, und sich fremden Guts theilhaftig machen kann, und auch dieses, leider! nur gar zu vielfältig geschieht; indessen aber Wenige diese Sünde erkennen, oder wenigstens nicht erkennen wollen, folglich sich im Beichtstuhle deßhalb nicht anklagen, viel weniger das enttragene fremde Gut zurückgeben, so ist leicht zu erachten, daß viele Menschen des fremden Guts wegen verdammt werden. Die Höllengeister machen, daß Viele die Sünden wegen des ungerechten Gutes nicht beichten, und solches nicht zurückgeben.

Exempel.

Im Leben des heiligen Antonius von Padua wird erzählt: Zwei habsüchtige Gutsbesitzer wurden verdammt, weil sie die erhaltenen Schulden nicht aufgeschrieben haben, welche von den Erben wieder gefordert wurden. Der heilige Antonius von Padua begab sich auf die Bitte derer, von denen sie gefordert wurden, mit diesen auf den Berg Vesuv, wo er die bemerkten Gutsbesitzer aus der Hölle heraufrief, die ohne Verzug im Feuer erschienen, und auf Befehl des Heiligen Bescheinigungen ausstellten, daß die verlangten Gelder schon bezahlt seyen. (Leben und Wunder des heiligen Antonius von Padua. Botzen 1835. S. 272—273).

In Brabant wurde ein Schloß von den Geistern dergestalt beunruhigt, daß man selbes oft nicht bewohnen konnte; daher berief der Edelmann dieses Schlosses einst zwei Priester aus der Gesellschaft Jesu, um diese Geister zu beschwören. Die Priester langten in dem Schlosse an, und machten alle Anstalten zur Beschwörung; besonders verfügten sie sich zum Gebete. Um Mitternacht, als die Patres in dem Gebete verharrten, kam Jemand zu der Thüre ihres Zimmers, und klopfte dreimal stark an; endlich trat Einer in das Zimmer herein, aus dessen Mund sich die Zunge weit heraus streckte, dessen Augen ganz feurig waren ꝛc. Einer von den Priestern fragte, wer er sey? warum er dieses Schloß beunruhige? Der Geist setzte sich nieder, und sagte: Derjenige, der nach mir kommt, der wird solches dir sagen. Bald darauf klopfte wieder Jemand stark an der Thüre, und es trat in das Zimmer ein anderer Geist gleich dem Vorigen, setzte sich nieder, und als auch er gefragt wurde, wer er sey? warum er so große Unruhen in diesem Schlosse verursache? antwortete er ebenso: Derjenige wird dir solches sagen, der nach mir kömmt. Auf gleiche Weise kam auch der Dritte, und antwortete, wie der Vorige. Es trat auch der Vierte in das Zimmer, welcher aber anders gestaltet war, als die Vorigen; indem an ihm in Etwas eine weiße Gestalt zu sehen, und sein Angesicht ziemlich freundlich war. Der Priester fragte ihn ebenfalls, wer er sey? Er antwortete, daß er der Vater Desjenigen sey, welcher jetzt dieses Schloß besitze. Er ward gefragt, wer diese Drei seyen, die neben ihm sitzen? Er antwortete, daß Einer sein Vater, der Andere sein Ahnherr, und der Dritte sein Urahnherr sey. Zugleich sagte er, daß sein Urahnherr dieses Schloß ungerechter Weise an sich gezogen, dieser sein Ahnherr aber, und sein Vater hätten davon gewußt, und doch das Schloß Dem nicht heimgegeben, dem es gehörte, daher seyen sie alle Drei auf ewig verdammt. Was mich betrifft, sagte dieser Geist, weil mir ein Zweifel kam, ob nämlich dieses Schloß mir rechtmäßig gehöre, habe ich endlich Nachfrage gehalten; und da ich keine wahre gründliche Erfahrung einziehen konnte, bin ich im Besitze dieses Schlosses geblieben, hätte jedoch mehr Nachfrage halten sollen; daher bin ich zwar der ewigen Verdammniß entgangen, muß aber in dem Fegfeuer so lange verharren, bis dieses Schloß wieder an seinen rechtmäßigen Herrn gelangt seyn wird. Man fragte, wer denn dieses Schlosses rechtmäßiger Herr sey? Er antwortete, daß ein Tagwerker in dem Schlosse sey, Johannes mit Namen, dessen

Voreltern dasselbe unbilliger Weise abgedrungen worden wäre. Nach diesen Worten verschwanden die vier Geister. Die Priester brachten die übrige Zeit der Nacht noch im Gebete zu; sobald aber der Tag anbrach, und der Edelmann des Schlosses sich einfand, wurde ihm der ganze Verlauf erzählt. Man berief den erwähnten Tagwerker, und sagte ihm, daß er nun der Herr dieses Schlosses sey; er aber wollte es nicht annehmen, sondern dingte sich allein aus, daß er möchte von dem Edelmann Zeitlebens wohl unterhalten werden, was auch erfolgt. **Theoph. Raynaud. in Prato Spir. Hist. 87.**

Ist man die Zurückgabe fremden Guts schuldig, wenn der Beichtvater dazu nicht ermahnt?

Ja! weil Jesu Worte schon dazu verpflichten: Alles, was ihr wollt, daß die Leute euch thun, das thut ihnen auch. Matth. 7, 12. Auch bleibt obiger Spruch des heiligen Augustin immer wahr, daß die Sünde des Diebstahls nicht nachgelassen werde, bis man das Entzogene erstattet hat.

Exempel.

Ein ungerechter Kaufmann berief auf dem Todtbette einen Notar, und befahl ihm, er sollte sein Testament schreiben, auf die Weise, wie er ihm solches selbst werde in die Feder geben. Da der Notar Alles zum Schreiben bereitet hatte, sagte der Todtkranke, schreibt dieses: Im Namen des Teufels, im Jahre meiner Verdammniß, und da ich eines bösen Sinnes war 2c., empfehle ich meinen Leib der Erde, meine Seele dem Teufel. Als nun alle Anwesende sich entsetzten, und den Kranken abmahnten, jedoch die Schuld der Krankheit beimaßen und glaubten, er müsse nicht bei sich selbst seyn, sagte der Kranke, daß er nicht irre rede, und bei ganz gutem Verstande wäre, daher befehle er dem Notar von Neuem Folgendes zu schreiben: Im Namen des Teufels, im Jahre meiner Verdammniß, und da ich eines bösen Sinnes war 2c., empfehle ich meinen Leib der Erde, meine Seele dem Teufel; und weil mein Weib und meine Kinder an meinen Ungerechtigkeiten großen Theil haben, übergebe ich diese gleichfalls dem bösen Geiste. Weil auch der Beichtvater zur Wiedererstattung mich nicht ermahnt hat, so übergebe ich ihn auch dem Teufel. Als er dieses geredet hatte, starb er augenblicklich. **Matth. Faber. Dom. 21. post. Pent.** Um durch ungerechtes Gut nicht verblendet, verhärtet und von der Gnade Gottes nicht ganz verlassen zu werden, bedenke man immer die Worte Jesu, Matth. 16, 26.: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet.

Das siebenzehnte Gespräch.

Von dem achten Gebote Gottes.

Wie heißt das achte Gebot?

Du sollst keine falsche Zeugnisse geben.

Was verbietet dieses Gebot?

Falsche Anklagen, falsches Schwören, Lügen, freventliche Urtheile, bösen Argwohn u. dgl. Was ein falscher Schwur sey, ist in dem zweiten Gebote abgehandelt worden.

Was heißt lügen?

Wissentlich und vorsätzlich anders reden, als man denkt oder die Unwahrheit sagen.

Wie vielerlei Lügen gibt es?

Dreierlei: Dienstlügen, Scherzlügen und schädliche Lügen. Eine Dienst- oder Ehrenlüge ist die, welche geschieht, mir oder dem Nächsten einen Nutzen zu bringen, oder einen Schaden zu verhüten. Z. B. Wenn ein Armer von dem Reichen Geld entlehnen will, der Reiche sich aber mit dem Vorwande entschuldiget, er habe keines, aus Furcht, er werde nicht mehr bezahlt werden; oder es wird Jemand zu einer Mahlzeit eingeladen, bei welcher er gewisser Ursachen wegen nicht gerne erscheint, und sich daher mit dem Vorwande entschuldigt, er habe Arznei genommen, was aber der Fall nicht ist rc. Eine Scherzlüge geschieht Kurzweil halber, um ein Gelächter oder eine Verwunderung zu erregen, wie es oft die Zeitungsschreiber rc. im Brauche haben. Eine schädliche Lüge ist es, wenn dem Nächsten ein Schaden zugeht. Eine läßliche Sünde ist es, wenn der Schaden nur klein ist; sollte aber aus einer solchen Lüge ein großer Schaden erwachsen, so ist eine solche Lüge eine schwere Sünde. Ein solcher Lügner ist auch im Gewissen schuldig, den Schaden zu ersetzen.

Ist das Lügen allzeit sündhaft?

Ja! auch die mindeste Lüge ist wenigstens eine läßliche Sünde. Wie denn daher der heilige Paulus, Ephes. 4, 25., alle Christen davor warnet: Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeder mit seinem Nächsten. Wenn man aber von Amtswegen oder aus Nächstenliebe verpflichtet, die Wahrheit verschweigt, so ist dieß keine Lüge.

Warum ist das Lügen verboten und allzeit sündhaft?

Weil es gegen die Natur Gott, die ewige Wahrheit, das Ebenbild der Menschen seyn soll, und gegen das Gebot der Nächstenliebe ist: Was du nicht willst rc. Scherzlügen gehören unter die unnützen Reden, von welchen der Mensch

am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben muß. Deßwegen, weil Lügen dem Gesetze der Natur zuwider läuft, Treue und Glauben verletzt, haben die Heiden ehemals aus Eingebung der Natur die Wahrheit sehr geliebt, hingegen vor dem Lügen einen großen Abscheu gehabt und es sehr bestraft.

Exempel.

Die alten Römer pflegten den Lügnern mit einem heißen Eisen ein schändendes Zeichen auf die Stirne zu brennen. **Cicero pro Rom. Amerino.**

Der Kaiser Makrin strafte Diejenigen mit dem Tode, die Andere lügenhaft anklagten, wenn sie auch ohne Erfolg war. **Jul. Capitolinus.**

Der Kaiser Klaudius hörte von einem Verstorbenen, daß er im Leben ein großer Lügner gewesen sey. Was that er? Er befahl, man solle dessen Leib ausgraben und den Vögeln vorwerfen, dessen hinterlassenes Vermögen aber gerichtlich einziehen, das Haus verbrennen, und sein Weib sammt seinen Kindern aus der Stadt schaffen.

Der Kaiser Trajan hatte im Kriege einen Königssohn aus Thrazien gefangen. Diesen liebte er sehr, und war schon entschlossen, ihm sein Reich wieder zu geben; weil er aber einst diesen Königssohn auf einer Lüge erwischte (indem er im Garten war, dem Kaiser aber sagte, daß er in der Schule gewesen sey), hat sich der Kaiser wegen dieser Lüge über denselben so erzürnt, daß er sprach: Ich war schon gänzlich entschlossen, dich wieder in dein Reich einzusetzen; weil ich aber sehe, daß du ein Lügner bist, folglich unwürdig, ein Reich zu besitzen, so will ich mit demselben auf einen Andern bedacht seyn. Dieß geschah auch. Da also selbst die Heiden aus Eingebung der Natur die Lügen so sehr haßten, was soll sich mancher lügenhafte Christ denken?

Warum ist ferner das Lügen zu hassen?

Weil der Urheber dieser Sünde der Satan ist; denn da Gott, Gen. 3., dem Adam und der Eva bei Todesstrafe die Frucht von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen verboten hatte, damit sie nicht sterben, sagte ihnen der Satan: Keineswegs werdet ihr des Todes sterben. Da also der Satan die erste Lüge that, so haben ihn alle Lügner zum Vater. Daher sprach Jesus, Joh. 8, 44., zu den Pharisäern: Ihr seyd von euerm Vater dem Teufel. Die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenthume. Da Christus, Joh. 14., von sich sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, so ist leicht zu begreifen, daß Gott das Lügen sehr hasset. Sechs Dinge hasset der Herr, sagt Salomon, Prov. 6., und unter diesen ist auch eine lügenhafte Zunge begriffen.

Exempel.

Man weiß aus der heiligen Schrift, daß Christus von allen Gattungen der Sünder Einige bekehrt hat. Aus den hoffärtigen und wüthenden Verfolgern der

Christenheit hat er den Saul bekehrt, und aus diesem Wolfe ein Schaf gemacht, Akt. 9. Aus den Geizigen hat er Matthäus den Zöllner berufen, Matth. 9. Von der Kleiderhoffart, die zu vielen unzüchtigen Begierden und Gedanken Veranlassung gab, hat Jesus die Magdalena bekehrt, Luk. 7. Vom Ehebruche hat er das auf frischer That ertappte und ihm von den Pharisäern vorgeführte Weib abgehalten, Joh. 8. Aus den Mördern hat er den rechten Schächer Dismas zu Gnaden aufgenommen, Luk. 23. Aus den Götzendienern hat er den Hauptmann erleuchtet, der an seine Brust klopfte und ihn als den Sohn Gottes erkannte, Luk. 22. Wo aber, sagt Forner in Ps. 50., findet man von einem einzigen Lügner geschrieben, daß Christus ihn bekehrt habe?

Akt. 5. wird gelesen, daß der heilige Petrus den Ananias und sein Weib Saphira, weil sie sich nicht scheuten, ihm eine Lüge vorzutragen, mit plötzlichem Tode gestraft habe.

Es unterredeten sich zwei Bettler, als der heilige Bischof Epiphanius sich auf einer Straße ihnen näherte, daß aus ihnen Einer sich stellen wolle, als wäre er todt; der Andere aber bei dem heiligen Manne um einen Beitrag zur Begräbniß anhalten solle. Die Sache wurde so, wie abgeredet, veranstaltet; der heilige Mann reiste vorbei. Da nun Einer von diesen Bettlern sehr weinte, fragte der heilige Epiphanius, was die Ursache sey? Der Bettler sagte, daß sein Mitgenosse gestorben sey, und ihm das zur Begräbniß nöthige Geld mangle. Der heilige Bischof gab diesem lügenden Bettler viel Geld, und sagte zu ihm: Begrabe nur deinen verstorbenen Mitgenossen, er wird nicht mehr aufstehen. Der heilige Bischof ging seinen Weg fort, der Bettler aber sagte voll Freude zu seinem Kameraden, es sey ihnen gelungen, der Bischof habe viel Geld gegeben; er solle nun aufstehen, sie wollten es miteinander theilen. Aber dieser Bettler ist wegen seiner verübten Lüge nicht mehr aufgestanden, sondern mit plötzlichem Tode gestraft worden. **Nicephorus.**

Ist auch eine kleine Lüge nicht erlaubt, wenn man dadurch ein großes Uebel verhüten, oder einen großen Nutzen schaffen kann?

Nein! weil auch eine kleine, ja die mindeste Lüge, eine läßliche Sünde ist, Gott dadurch beleidigt wird, und niemals etwas Böses zu thun erlaubt ist, damit etwas Gutes erfolge. Man höre, was der heilige Kirchenlehrer Augustin, lib. de Mendacio cap. ult. sagt: Es ist um keines Nutzens willen zu lügen erlaubt, wenn auch das Heil eines Menschen, ja das Heil der ganzen Welt dadurch erworben werden könnte.

Exempel.

Als Kaiser Maximilian Kriegsknechte ausschickte, um den heiligen Antimus, Bischof zu Nikodemien, zu fangen und ihn auszuliefern, trafen sie ihn eben in seinem Hause an. Er erwies ihnen alle Ehre, gab ihnen zu essen und zu trinken,

und erzeigte sich gegen diese Kriegsknechte so freundlich, daß sie sich sehr verwunderten, und zu dem heiligen Antimus sprachen: Wisse, daß wir geschickt worden sind, dich dem Kaiser zu überliefern; wir wollen aber diesem nicht nachkommen, sondern sagen, daß wir dich nicht angetroffen haben. Da dieses der heilige Mann hörte, sagte er: Nein! dieses will ich nicht haben, weil einem Christen weder erlaubt noch zulässig ist, sein Leben durch eine Lüge zu erkaufen. Worauf er sich selbst in die Hände der Soldaten gefangen gab, vor den Kaiser gebracht und zur Marter gezogen wurde, die der heilige Bischof starkmüthig erduldete. In vita.

Es ist aber das Lügen in der Welt allenthalben im Schwunge; es kann also gar so unrecht nicht seyn?

Es ist zwar wahr, daß diese Sünde in der Welt sehr im Schwunge ist, so daß der Prophet Oseas 4. spricht: Es ist keine Wahrheit auf Erden, das Lügen hat überhand genommen. Wie aber keine Sünde dadurch, daß sie von Mehrern begangen wird, geringer wird oder aufhört eine Sünde zu seyn; so wird dadurch, daß man in der Welt das Lügen so wenig achtet, diese Sünde nicht geringer, und hört nicht auf eine Sünde zu seyn.

Was ist die Ursache, daß in der Welt das Lügen so überhand nimmt?

Wenn man auf den Grund sieht, sind meistens die Eltern Ursache, weil sie ihren Kindern in der Jugend das Lügen so hingehen lassen, und die Kinder deßwegen nicht strafen. Was erfolgt endlich? Solche Kinder machen eine Gewohnheit aus dem Lügen, welche bis in's Alter bleibt. Ja, es finden sich nicht selten auch andere Laster mit ein, als Diebstahl und dergleichen, gemäß dem Sprichworte: Wer gerne lügt, der stiehlt auch gerne.

Christus, Matth. 12., spricht: Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeden Wort, das sie geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen. Wenn daher in jener Welt auch das mindeste unnütze Wort nicht ungestraft bleibt; ach! wie strenge wird erst von der göttlichen Gerechtigkeit dort eine Lüge bestraft werden? ja so viele Lügen, die zu begehen Mancher so wenig Scheu hat? Wie eine Uhr, die gewöhnlich anders zeigt, als sie schlägt, nicht geachtet wird, sondern verachtet ist; so sind die lügenhaften Menschen gewöhnlich auch bei der Welt verachtet, man hat Abscheu vor ihnen, man will mit denselben keine Gemeinschaft haben, und es muß Mancher von denselben jenen spöttischen Verweis oft hören: Pfui! schäme dich, daß du so lügst. Ja, wenn schon Mancher seine Lüge auf das Künstlichste verdeckt, die Leute hinter das Licht führt, und der Meinung ist, daß den Betrug kein Mensch merken werde, so läßt doch Gott gewöhnlich die Lügen wunderbar an den Tag kommen, und den Betrug klar werden, so zwar, daß das Lügen auch auf dieser Welt selten unbestraft bleibt. Wer aufrichtig handelt, sagt der weise Mann, Prov. 28, 18., dem wird Heil widerfahren, wer aber auf verkehrten Wegen (der Lüge) geht, wird auf einmal fallen.

Exempel.

Als einst dem Kaiser Theodosius, wie von dem Jesuiten Drexel, de lingua mend. c. 36., erzählt wird, ein Bauersmann einen Apfel von ungemeiner Größe und Schönheit verehrte, hatte der Kaiser daran ein sehr großes Gefallen, beschenkte den Bauersmann reichlich, und überschickte zum Zeichen der Liebe sogleich diesen Apfel der Kaiserin Eudoria. Es lag eben Paulin, ein Hofherr des Kaisers, krank, welchen, weil er von großer Gelehrsamkeit war und die Kaiserin Eudoria im katholischen Glauben unterwiesen hatte, sie sehr hochschätzte. Diesem schickte die Kaiserin den Apfel zu einiger Erquickung. Was geschah? Paulinus, welcher um den ganzen Hergang dieser Sache Nichts wußte, überschickte den Apfel als eine Seltenheit dem Kaiser zum Geschenke. Sobald der Kaiser den Apfel in die Hand bekam, lachte er anfänglich, daß ihm dieser Apfel wieder so sonderbar zukam; geht aber darauf zur Kaiserin, und fragte, wo sie den Apfel hingethan habe. Die Kaiserin erschrak, und sagte, sie habe ihn gegessen. Der Kaiser fragte nochmal voll Zorn, wo der Apfel hingekommen sey? Die Kaiserin, weil sie schon von dem Wege der Wahrheit abgewichen war, bekräftigte die erste Lüge mit der zweiten, und sagte wieder, sie habe ihn gegessen. Der Kaiser zog im höchsten Zorn den Apfel, welchen er unter seinem Rocke verborgen hatte, hervor, zeigte ihr denselben, und machte sie ihrer Lüge wegen öffentlich zu Schanden; weil er aber aus dieser Lüge den Argwohn zog, es sey zwischen der Kaiserin und dem Paulin eine verbotene Liebe, ließ er den Paulin hinrichten, die Kaiserin aber stieß er von sich. O du arme Eudoria! du hättest dir ja einbilden sollen, daß das Lügen nie gut thut, und Gott diese Sünde schon auf dieser Welt selten ungestraft hingehen, sondern gewöhnlich die Lügner zu Schanden werden läßt.

Da das Lügen so schändlich und schädlich ist, was soll man thun?

Christus, Matth. 5, 37., sagt: Euere Rede soll seyn, ja, ja, nein, nein; was darüber ist, ist vom Bösen. Christus deutet uns an, wir sollen uns nicht allein vor überflüssigen Reden hüten, sondern unsere Reden auch so einrichten, daß wir aus der Sache weder zu viel noch zu wenig machen, sondern jederzeit in den Schranken der Wahrheit bleiben. Es geht der Wahrheit freilich oft, wie der lieben Sonne. Warum? Die Sonne wird bei ihrem Aufgange oft durch die dicken, aufsteigenden Nebel und Dünste ganz verdunkelt und unterdrückt; aber plötzlich dringt sie mit ihren Strahlen durch, vertreibt alle Dünste, und scheint auf's Schönste. So geht es auch der lieben Wahrheit; freilich muß Mancher mit der Wahrheit auf dieser Welt oft zurückstehen, die Lügen nehmen überhand und verdunkeln die liebe Wahrheit; aber nur Geduld! das Blatt wird sich schon wenden, die Wahrheit wird sich schon schwingen, die Lügen werden unterliegen, und Gott wird dem Menschen, der die Wahrheit redet und liebet, wunderbar seine Hülfe reichen.

Exempel.

Als Joseph, Gen. 39., nachdem er in Egypten von seinen Brüdern verkauft worden war, dort in den Dienst des Putiphars kam und einst von der Ehefrau dieses Herrn zur Unzucht gereizt wurde, so zwar, daß sie ihn bei dem Mantel ergriff und ihn gleichsam zwingen wollte, ließ dieser keusche Jüngling lieber seinen Mantel zurück und floh davon, als daß er einwilligte. Sobald Putiphar nach Hause kam, verklagte diese gottlose Ehefrau den unschuldigen Joseph bei ihrem Eheherrn, daß er ihr habe Gewalt anthun, und sie zur Ungebühr zwingen wollen, sie aber habe um Hülfe geschrieen, und darauf sey er entflohen und habe sogar seinen Mantel, den sie vorzeigte, in der Eile zurück gelassen. Was für eine schändliche Lüge war dieses! Jedoch sie siegte über die Wahrheit, und Joseph wurde auf Befehl des Putiphars in das Gefängniß geworfen. Wie war dem unschuldigen Joseph in dem Gefängnisse? Er war wohl getröstet; denn, ob er zwar die lügenhafte Frau zur Feindin hatte, hatte er doch die Wahrheit zur Freundin; diese hat den Joseph nicht verlassen. Gott reichte ihm seine Hülfe wunderbar, indem er bald darauf aus dem Gefängniß berufen und von dem König Pharao zu einem Vizekönig in Egypten gemacht wurde. Die Lüge dieser Ehefrau und die Unschuld des Josephs sind wunderbar an den Tag gekommen. Ganz recht spricht Sirach, K. 33, 3., wenn er sagt: *Ein weiser Mensch glaubt und traut auf das Gebot; und das Gesetz hält ihm auch Wort.* Er will so viel sagen, daß ein verständiger Mensch in allen Dingen dem göttlichen Gebote nachkommt, in der Hoffnung, Gott werde ihn nicht verlassen; der auch einen solchen nicht verläßt.

Die heilige Schrift, Dan. 5., sagt, daß der König Balthasar einst eine herrliche Mahlzeit veranstaltet habe, wobei er sich mit seinen Nebenweibern bis in die späte Nacht hinein belustigte. Doch plötzlich sah der König eine Hand, welche diese drei Worte an die Wand schrieb: **Mane, Thecel, Phares.** Sogleich wurden verschiedene Ausleger berufen, aber keiner konnte diese Schrift auslegen. Endlich ließ man auch den Daniel kommen, die Schrift auszulegen. Dieser sah wohl voraus, daß er mit seiner Auslegung eine schlechte Ehre bei dem Könige ernten werde, wollte aber doch ohne alle Scheu dem Könige die Wahrheit sagen, und sprach daher: *Dieses ist die Auslegung und der Sinn dieser Worte:* **Mane** *heißt so Viel, als: Gott hat die Tage deiner Regierung gezählt.* **Thecel** *heißt so Viel, als: du bist auf die Waage Gottes gelegt, und zu gering befunden worden.* **Phares** *heißt endlich: dein Reich ist vertheilt, und deinen Feinden, den Medern und Persern übergeben worden.* Wie ist es dem Daniel ergangen mit dieser Auslegung, die zwar wahr war, aber dem König nichts Angenehmes verkündigte? Die heilige Schrift sagt, daß deßwegen dem Daniel nicht nur nichts Leids widerfuhr, sondern er wurde auf Befehl des Königs mit Purpur gekleidet, eine goldene Kette ihm um den Hals gehängt und öffentlich ausgerufen, daß Daniel der Dritte nach dem Könige im Reiche sey.

Was ist ein freventliches Urtheil?

Bei sich selbst von dem Nächsten etwas Böses denken, und solches fest ohne genugsame Ursache glauben.

Welche Sünde ist ein solches Urtheil?

In kleinen Sachen ohne Abneigung gegen den Nächsten ist es eine läßliche Sünde; in großen und wichtigen Dingen aber vom Nächsten ohne Ursache urtheilen, und etwas Böses kräftig von ihm glauben, ist eine Todsünde. Eine große Sache aber wäre es, wenn ich fest ohne Ursache glaubte, daß z. B. Dieser oder Jener ein Ehebrecher, Dieb, Todtschläger ꝛc., diese Weibsperson z. B. eine Zauberin, Ehebrecherin, Kindesmörderin, Hure, Diebin sey.

Warum ist das freventliche Urtheil in großen Sachen eine Todsünde?

Weil dem Nächsten dadurch eine große Unbild geschieht, und es gegen die Nächstenliebe ist. Wie du es übel nehmen würdest, wenn Andere dieses von dir denken und fest glauben würden, so auch dein Nächster. Daher Christus selbst das freventliche Urtheil mit ernsten Worten, Matth. 7., verbietet: Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden.

Ist es nothwendig, daß man in der Beicht die Sache nenne, in welcher man seinen Nächsten freventlich beurtheilt hat?

Es ist nicht nöthig, sondern es ist nicht genug, sich anzuklagen, daß man den Nächsten in einer schweren Sache freventlich und ohne Grund beurtheilt habe.

Ist es ein freventliches Urtheil, zu sagen, daß die Ketzer verdammt werden?

Daß hartnäckige Ketzer verdammt werden, ist kein freventliches Urtheil, weil dies der Glaube lehrt. Irrgläubigen ohne Böswilligkeit den Himmel absprechen, wäre ein freventliches Urtheil, weil ein Mensch nicht wissen kann, ob ihr Irrthum frei oder unfreiwillig ist, und wie sie Gott richten wird. Können ja auch Heiden selig werden, wenn sie der Stimme des Gewissens folgen. Wenn die Heiden, sagt Paulus, aus natürlichem Antrieb das thun, was zum Gesetze gehört, so zeigen sie, daß das Gesetz in ihr Herz geschrieben sey. Röm. 2, 12—15.

Es sagt aber, Luk. 6., Christus: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden?

Wenn wir sagen, daß die Ketzer verdammt werden, verdammen wir sie nicht persönlich, sondern wollen nur so Viel andeuten, daß sie einen solchen Glauben haben, der sie in die Verdammniß bringt.

Kommt die Sünde des freventlichen Urtheils häufig vor?

Der kunstreiche Maler Apelles, wie Plinius, l. 32. cap. 10., schreibt, verfertigte einst ein sehr kunstreiches Bild und stellte es vor sein Haus, um zu vernehmen, was die Leute davon urtheilen würden. Unter andern besah dieses Bild ein Schuhmacher, und fand an den Pantoffeln desselben bald diesen bald jenen Fehler, den Apelles gutwillig anhörte. Da aber der Schuhmacher auch andere

Theile des Bildes tadeln wollte, wurde Apelles sehr zornig, und sprach: Schuster! nicht über den Leist. Er wollte sagen, daß er den Schuster Dasjenige, was er vermöge seines Handwerks verstehen konnte, gern habe beurtheilen lassen; daß er aber auch sich erlaube, andere Theile zu beurtheilen, dieses sey ihm unerträglich. Mein Apelles! daß die Menschen sich erlauben, zu beurtheilen und zu bekritteln, was sie nicht angeht, geschieht wohl öfters, ja, was ist Gewöhnlicheres in der Welt? Diesem tadelt man seine Sitten und Gebärden, einem andern seinen Gang und Anzug; Diesem ist man zu still, einem andern zu laut; Diesem zu demüthig, einem andern zu stolz; Jenem ist man zu sparsam, dem andern zu verschwenderisch rc. So müssen sich Kaiser und Könige auf dem Throne, der Edelmann in seinem Schlosse, der Offizier und Soldat im Felde, der Religios im Kloster, der Priester bei dem Altare, der Prediger auf der Kanzel, der Handwerker in seiner Werkstätte, der Bauersmann und Tagwerker bei seiner Handarbeit beurtheilen lassen. Mit einem Worte, der Mensch mag sich benehmen, wie er immer will, er wird den freventlichen Urtheilen nicht entgehen. War ja das Leben Christi und jedes seiner Werke höchst vollkommen, und doch bei den Juden Alles unrecht; und wir gebrechliche Menschen sollen Jedermann recht thun können?

Woher entsteht das freventliche Urtheil?

Vielfältig aus heimlicher Feindschaft und Abneigung, die man gegen eine solche Person hat, deren Thun und Lassen man tadelt, und freventlich beurtheilt. Obgleich die Werke Christi höchst preiswürdig waren, wurde doch Alles von den Schriftgelehrten und Pharisäern bös ausgelegt. Warum? Die Ursache war der tödtliche Haß, den sie gegen Christus hatten. Von denen, die wir lieben, denken und reden wir nur Gutes. Warum? Dieß macht die Liebe. Die Liebe, sagt der heilige Paulus, 1. Kor. 13., handelt nicht freventlich, die Liebe denket nichts Böses. Zweitens rührt das freventliche Urtheil oft aus einer heimlichen Hoffart her, die in solchen Menschen verborgen ist. Mancher will angesehen seyn, und wegen dieser oder jener Tugend allein das Lob haben. Wenn ein solcher sieht, daß auch sein Nächster wegen gleicher Tugend geschätzt werde, was thut er, damit ihm Nichts an seinem Lobe entgehe? Er sucht an dem Werke des Nächsten einen Tadel zu finden, um es übel auslegen zu können. Drittens ist oft Ursache des freventlichen Urtheils, weil ein Solcher selbst voll Fehler und Tadel ist. Der Narr, sagt der weise Mann, Ekkl. 10., weil er selbst nicht weise ist, hält dafür, daß Alle Narren sind. Weil Mancher den Sünden ergeben ist, was thut er? Was er sieht, bekrittelt er, und sucht einen Tadel darin, damit auch Andere für bös sollen angesehen werden. Daher sagt das Sprichwort: Es sucht Keiner den Andern hinter dem Ofen, er sey denn selbst dort gewesen.

Warum sollen wir uns vor dieser Sünde hüten, und Andere nicht freventlich beurtheilen?

Weil Christus unser Richter ist. Der Vater, sagt der heilige Johannes Kap. 5., hat alles Gericht dem Sohne übergeben. Wer Andere freventlich

beurtheilt, masset sich der Rechte Gottes an. Deßwegen warnt uns Christus oft in der heiligen Schrift, daß wir Dasjenige, was an unserm Nächsten bös ist, ihm überlassen und nicht beurtheilen sollen. Namentlich sagt Christus durch den heiligen Paulus, Röm. 2., zu Jedem aus uns: Darum bist du, o Mensch! gar nicht zu entschuldigen, der du richtest; denn worin du den andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest. Ja, schrecklich ist, was Christus der heiligen Mechtild, l. 3. revel. c. 7., geoffenbaret hat: Wenn Jemand seinen Nächsten freventlich in einer Sache beurtheilet, die unwahr ist, so wisse meine Tochter, daß ein solcher eben die Strafe verdient, die der Nächste durch seine Sünden verdient hätte, wenn sie wahr wäre. Sollte aber Jemand gesündigt haben, und deßwegen von seinem Nebenmenschen freventlich beurtheilet werden (ohne Grund, Böses von seinem Nächsten zu denken), so verdienet dieser die Strafe wegen seines freventlichen Urtheils, die der Sünder selbst verdienet hat. Wie entsetzlich sind diese Worte Christi! Daher die Heiligen Gottes auf Erden im Reden so behutsam waren, besonders, wenn es den guten Namen des Nächsten betraf.

Exempel.

Der heilige Franziskus Seraphikus traf einst auf der Reise in Italien einen sehr armen Kranken an, dessen elender und trübseliger Zustand dem heiligen Manne sehr zu Herzen ging. Da sagte sein Mitbruder: Vielleicht, Vater! ist die Armuth so groß nicht; sie ist vielleicht nur eine Armuth, die seyn muß, so zwar, daß dieser Arme doch eine Begierde nach Geld hat? Unwillig antwortete Franziskus: Bruder! willst du hinfüro mein Mitbruder seyn, so stehe ab von dieser Sünde des freventlichen Urtheils; thue also Buße, und zur Genugthuung wirf dich zu den Füßen dieses Armen, und bitte um Verzeihung, daß du ihn so beurtheilet hast. Diesem Befehle des heiligen Mannes kam dieser Bruder nach. **S. Bonav. in Legend. S. Franc. c. 8.**

In Portugal lebte ein sehr frommer Religios, der dem Gebete ganz besonders ergeben, und in andern Tugenden sehr vortrefflich war. Allein, er hatte die böse Gewohnheit, daß er Andere bekrittelte, ihr Thun und Lassen bös auslegte und freventlich beurtheilte. Nach dem Tode erscheint dieser Religios einem Andern und erzählet, daß er zwar der ewigen Verdammniß entgangen sey, aber doch deßwegen die größten Peinen im Fegfeuer leide, weil er im Leben so gerne Andere fälschlich beurtheilet habe. **In Prato flor. P. 2. l. 4. c. 37.**

Was ist ferner die Ursache, daß wir uns von dieser Sünde des freventlichen Urtheils hüten sollen?

Weil oft unsere Meinung ganz irrig und die Sache ganz anders ist, als es äußerlich scheint. Die Menschenkinder, sagt David Ps. 61., sind lügenhaft im Gerichte. Das ist, sie sind in ihrer Meinung und in ihrem Urtheile

betrüglich. Freilich, aus dem äußerlichen Zeichen könnte man zu Zeiten von manchen Menschen nicht viel Gutes, sondern auch Böses denken und glauben; aber gar oft betrügen wir uns, und es ist bei solchen Menschen vielfältig die Meinung und der innerliche Sinn ganz anders.

Exempel.

Als der hohe Priester Heli die tiefbetrübte Anna lange und stille, mit dem Ausdrucke des tiefsten Grames und unter Thränen, vor der Stiftshütte beten sah, irrte er sich sehr, da er sie für betrunken hielt und sprach: Wie lange willst du betrunken seyn? Brich den Wein weg, den du getrunken hast. 1. Kön. 1, 13. Heli hielt Anna für betrunken, weil sie stumm ohne Bewegung der Lippen um einen Sohn zu Gott betete.

Im Jahre 1604 erkrankte eine sehr fromme und gottesfürchtige Klosterfrau, und bereitete sich durch Empfangung der heiligen Sakramente und anderer Tugendübungen auf das Beste zum Tode. Weil es aber das Ansehen hatte, sie werde bald von dieser Welt scheiden, wurde der Beichtvater gerufen, der sich sogleich einfand, und mit eifrigem Zusprechen sehr thätig war. Als der Priester ihr das Kruzifix vorhielt, wendete sie das Angesicht ab; ja sogar, als der Priester ihr zusprach, Christum am Kreuze zu küssen, spie sie selben an. Der Priester und alle Herumstehende waren hierüber sehr besorgt; man fällte verschiedene Urtheile. Einige sagten, sie müsse von dem Verstande seyn; Andere meinten, sie trage im Herzen eine große Sünde, und sey zu dem Tode nicht bereitet. Andere machten aus ihrer Frömmigkeit, die sie im Leben zeigte, eine lautere Gleißnerei. Endlich, nachdem man zu dem heiligen Gebete schritt, kam die Klosterfrau wieder zu sich, und da man sie fragte, warum sie vor dem Kruzifix das Angesicht abgewendet, ja dasselbe sogar angespieen habe? sagte sie, sie habe nicht von Christus ihr Angesicht abgewendet, noch weniger ihn angespieen, sondern der böse Feind in schrecklicher Gestalt habe sich zwischen sie und das Kruzifix gestellt, und sie habe von ihm das Angesicht abgewendet, und ihn, nicht Christum, angespieen. **P. Michael a S. Cath. Parte. 1. Tract. 8. Erud. 7.**

Um das Jahr Christi 1221, wie die Kirchengeschichte erzählt, lebte in Deutschland ein sehr frommer Priester, Stypon mit Namen, und wurde allgemein für heilig gehalten. Dieser, als er starb, lästerte Gott entsetzlich, ohne daß er noch Buße wirkte. Es ist leicht zu denken, was man von diesem so frommen Priester werde geurtheilt haben. Aber anders sind die Urtheile Gottes, als der Menschen. Der Mensch sieht nur, was vor Augen ist, aber Gott sieht in das Herz. 1. Reg. 16. Denn nach dem Tode dieses Priesters haben sich bei dessen Grabe sehr viele große Wunder ereignet, wodurch Gott wollte anzeigen, daß dieser Priester gut gestorben sey, wie er gottesfürchtig gelebt hatte. Woher aber kam die Gotteslästerung? Viele haben selbe dem hitzigen Fieber oder der Geistesverwirrung zugeschrieben, daß er selbst nicht wußte, was er sagte. Viele aber waren der Meinung, daß der böse Feind aus Zulassung Gottes die Zunge dieses

Priesters, wie er bei den Besessenen zu thun pflegt, regiert, und die Gotteslästerung ausgestoßen habe, um den guten Namen des sonst so frommen Priesters zu verdunkeln, damit seine Lehren und sein Beispiel weniger befolgt würden.

Was soll man thun, da das Urtheil der Menschen so betrüglich ist?

Wir sollen von unserm Nächsten, so viel es möglich ist, immer das Bessere denken und reden, und sollen den Bienen, und nicht den Spinnen nachfolgen. Die Spinnen pflegen von den Blumen nur das Gift zu saugen, die Bienen aber saugen nur den lieblichen Saft heraus; so sollen wir bei unserm Nächsten nur auf das Gute sehen, von dem Bösen aber stillschweigen, oder ihn deßwegen entschuldigen, wie der heilige Bernhard, Serm. 4. in Cant., sagt: Hüte dich vor freventlichem Urtheile über deinen Nächsten; wenn du auch etwas Sündhaftes siehst, entschuldige ihn, und denke, daß er die Sache vielleicht so böse nicht meine; oder denke, daß die Versuchung groß gewesen sey, daß auch du in solchen Umständen in diese Sünde gefallen seyn würdest.

Exempel.

Ein frommer Religios, so oft er etwas Unrechtes oder Sündhaftes von seinem Nächsten hörte, oder sah, sprach: Wehe mir! Dieser ist heute in die Sünde gefallen, vielleicht falle ich morgen; Dieser wird nach der Sünde in sich selbst gehen und Buße thun, ich werde vielleicht sündigen und nicht mehr Gelegenheit finden, von der Sünde aufzustehen und Buße zu thun. S. Doroth. Serm. 6.

Als ein unkeuscher Jüngling eine Klosterfrau verführte, und sie miteinander von Alexandria nach Konstantinopel zogen, kamen über eine Zeit Einige zu dem heiligen Johannes dem Almosengeber, und fingen an, von diesen zwei Personen zu reden, deren begangene Sünden sie sehr groß machten. Da dieses der heilige Mann hörte, sagte er: Nicht also, Söhne, nicht also! Denn ihr sollt wissen, daß ihr durch diese Reden zwei Sünden begehet. 1. Urtheilet ihr über euren Nächsten, was nicht geschehen soll, denn Christus sagt: Urtheilet nicht rc. 2. Wisset ihr nicht, ob diese zwei Personen nicht schon Buße gewirkt, und ihre Sünden ihnen von Gott verziehen seyen. In vita Patrum. 2. §. 48.

Welchen Lohn haben jene zu hoffen, die sich vor dieser Sünde des freventlichen Urtheils hüten?

Genug soll seyn, was Christus Solchen, Matth. 7, 1., verspricht: Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Es werden also Solche, die sich vor dieser Sünde hüten, wenn sie bei dem besonderen Gerichte nach dem Tode erscheinen, an Christo einen gnädigen Richter finden.

Exempel.

Es war ein Klostergeistlicher, der nicht besonders fromm lebte, sondern in der Haltung seiner Regel sehr nachlässig war. Als er auf das Todtbette kam,

und eine besondere Freude verspüren ließ, erschienen ihm die heiligen Engel, zeigten ihm auf einem Zettel alle seine im Kloster begangenen Sünden und Nachlässigkeiten, und ermahnten ihn zur Buße. Dieser Religios aber sagte, er fürchte sich deßwegen nicht vor dem Tode, weil Christus versprochen habe, daß er jene nicht strenge richten werde, die Andere nicht geurtheilt haben; er sey aber auch, hoffe er, unter Denen, die sich besonders dieser Tugend beflissen haben, Niemanden zu beurtheilen. Als dieß die heiligen Engel hörten, zerrissen sie den Sündenzettel, worauf der Religios noch fröhlicher wurde, so zwar, daß seine Mitbrüder ihn ernstlich ermahnten, von dieser Freude abzustehen, und vielmehr wegen des zukünftigen strengen Richters Sorge zu tragen. Er erzählte, was sich erst vor wenigen Stunden mit den heiligen Engeln begeben, und starb mit Freuden. Baron. Tom. 8. An. 199. num. 14.

Der erste, welcher die Regel des heiligen Franziskus Seraphikus angenommen, war der sel. Bernhard de Quintavalle. Dieser haßte nach dem Beispiele seines heiligen Vaters die Sünde des freventlichen Urtheils so sehr, daß er Alles, was er an seinem Nächsten sah, für gut auslegte. Sah er einen Armen, so dachte er: Dieser Arme ist in seiner Armuth vielleicht geduldiger, als ich; sah er einen Reichen in kostbaren Kleidern, so sprach er zu sich: Dieser Reiche lebt vielleicht unter seinen köstlichen Kleidern frömmer, als ich unter meinem rauhen Kleide, und so fort. Als Bernhard gestorben war, sah der selige Leo, auch ein Mitglied des nämlichen Ordens, daß die Seele Bernhards sogleich in Himmel aufgenommen, und dort mit einer besondern Glorie wegen dieser Tugend geziert wurde, indem er auf der Welt Niemand böse beurtheilt hatte. In vita.

Wie sollen wir uns verhalten, wenn wir von Andern getadelt und freventlich beurtheilt werden?

Wie Christi Werke höchst vollkommen waren, und doch von der Welt durchgehends getadelt wurden; so darf viel weniger ein gebrechlicher Mensch hoffen, daß er auf der Welt ohne Tadel durchkomme. Ja, der heilige Paulus, Galat. 1, 10., sagt: Wenn ich den Menschen gefiele, wäre ich darum Christi Diener nicht. Was ist da zu thun? Ein Beispiel, sagt Christus, Joh. 13., habe ich euch gegeben, daß ihr es macht, wie ich es gemacht habe. Nach dem Beispiele Christi aber müssen wir in gleichen Umständen das Stillschweigen und die Geduld üben, die uns einen größeren Schwung in den Himmel geben werden, als alles Lob der ganzen Welt. Nachdrücklich ist jener Spruch des geistreichen Thomas von Kempen, l. 3. c. 28., wo er sagt: Derjenige genießt auf der Welt große Ruhe, der den Menschen nicht zu gefallen sucht, und nicht fürchtet ihnen zu mißfallen.

Exempel I.

Konstantin der Große ließ zu Konstantinopel sein Bild aufstellen. Bald darnach wurde dieß Bild von einigen bösen Menschen zur Nachtszeit sehr übel

zugerichtet, so zwar, daß sie demselben Arme und Füße abschlugen, das Angesicht zerfetzten 2c. Den andern Tag hinterbrachte man dem Kaiser, was sich mit seinem Bilde ereignete, und es machten Einige so Viel daraus, daß sie den Kaiser bereden wollten, er sollte Nachfrage halten, und die Thäter mit dem Tode bestrafen. Was that der Kaiser? Er sah seine Hände und Füße an, fuhr mit den flachen Händen über sein Angesicht herab, und sprach großmüthig: Weder an Händen und Füßen, noch in meinem Angesichte spüre ich, daß ich verletzt bin; und litt so diese Schmach geduldig. Halte man von Augustin, was man will, pflegte der heilige Augustin oft zu sagen, wenn nur vor den Augen Gottes mich mein Gewissen nicht anklagt.

Was ist der Argwohn?

Ohne rechten Grund und vernünftige Ursache von dem Nächsten etwas Böses muthmaßen, denken oder meinen.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem freventlichen Urtheile und einem Argwohne?

Derjenige, der freventlich urtheilt, glaubt kräftig und gewiß von seinem Nächsten dieses oder jenes Böse, z. B. daß er ein Dieb, Mörder, Ehebrecher 2c. sey. Derjenige aber, der argwohnet, glaubt zwar in etwas, es möchte dieses oder jenes Böse sein Nächster begangen, oder im Sinne haben, oder nicht viel nutz seyn 2c., doch glaubt er es nicht kräftig, so zwar, daß er der Meinung ist, es könnte auch nicht so seyn.

Ist Argwohn in einer schweren Sache eine Todsünde?

Die meisten Lehrer sagen, daß auch in einer schweren Sache das freventliche Argwohnen niemals eine schwere Sünde sey, weil dadurch dem Nächsten keine schwere Unbild widerfährt, eben darum, daß man eine solche Sache nicht fest glaubt.

Wann ist Argwohn gar keine Sünde?

Wenn ich einen Grund und eine Ursache habe, daß ich von dem Nächsten in einer bösen Sache einen Argwohn haben kann; z. B. ich finde im Walde einen Menschen, der erst umgebracht worden ist, der noch im warmen Blute liegt, und es begegnet mir auf demselben Wege Jemand mit Wehr und Waffen, so kann ich ohne alle Sünde den Argwohn haben, daß dieser, der mir begegnet ist, der Thäter sey.

Warum soll man aber allen Argwohn bei Seite legen, ungeachtet es nur eine läßliche Sünde ist?

Weil gar leicht, besonders im Ehestande, der Argwohn große Uebel nach sich zieht.

Exempel.

Die heilige Gräfin Itta zog einst ihren goldenen Ring von dem Finger, legte ihn auf das Fenster, und vergaß den Ring wieder zu nehmen. Indessen, da Niemand im Zimmer war, flog ein Rabe vorbei, welcher, als er den Ring

glänzen sah, ihn mit seinem Schnabel nahm und davon flog, denselben aber unter Wegs fallen ließ. Diesen Ring fand der Stallmeister der heiligen Itta, und weil er nicht wußte, wem er gehörte, dachte er, der Ring gehöre nun ihm zu, und steckte ihn an seinen Finger. Diesen Ring erblickte aber der Eheherr der heiligen Itta, und argwöhnte, es müsse zwischen seiner Frau und dem Stallmeister nicht recht hergehen, worüber er einen solchen Zorn faßte, daß er ohne alle Anhörung den Stallmeister an einen Roßschweif binden und jämmerlich zu todt schleifen, Itta aber, seine Frau, über den Felsen, wo noch das Schloß Dockenburg steht, mit solcher Gewalt hinab stürzen ließ, daß die heilige Itta natürlicher Weise nothwendig hätte in viele Stücke zu todt fallen müssen, wenn die heiligen Engel sie nicht aufgefangen, und in einen Wald getragen hätten, wo sie viele Jahre lang ein strenges und heiliges Leben führte. Ihr Eheherr aber wirkte große Buße, weil er aus einem ungegründeten Argwohne mit zwei unschuldigen Personen so grausam verfahren ist. **In vita S. Ittae.**

Wie heißt das neunte und zehnte Gebot?

Das neunte heißt: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. Das zehnte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Was halten diese zwei Gebote in sich?

Es wird gelehrt, daß man nicht allein mit dem Werke der Unzucht schwer sündigen kann, sondern auch mit dem bösen Willen und den unerlaubten Begierden, wenn man daran ein freiwilliges Wohlgefallen hat, so zwar, daß, wenn das Werk eine schwere Sünde, auch der böse Wille, solches Werk zu üben, eine schwere Sünde ist. Dieselbe Beschaffenheit hat es auch mit dem Diebstahle und andern Sünden, daß nämlich die Begierde oder den Willen haben, einem Andern das Seinige zu nehmen, eine Sünde ist, wovon Mehreres schon Oben gesagt wurde.

Das achtzehnte Gespräch.

Von den Geboten der christlichen Kirche.

Wie viele sind Gebote der christlichen Kirche?

In Bezug auf alle Stände gibt es fünf Gebote der Kirche: Erstens, die noch gebotenen Feiertage halten. Zweitens, an allen Feiertagen die heilige Messe ehrerbietig anhören. Drittens, die vierzigtägige Fasten, die vier Quatember, und andere gebotene Fasttage halten; auch am Freitage und Samstage vom Fleischessen sich enthalten.

Viertens, jährlich wenigstens einmal seinem verordneten Priester beichten, und um die österliche Zeit das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen. Fünftens, zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten.

Hat die christliche Kirche Macht, Gebote zu geben, und ist man schuldig, sie zu befolgen?

Wie man in einer vornehmen Stadt neben den Geboten des Landesfürsten auch besondere Satzungen hat, die der bürgerliche Magistrat durch die vom Landesherrn erhaltene Vollmacht ertheilt, nach welchen die Einwohner leben müssen; so hat Gott auch seiner Kirche auf Erden die Vollmacht gegeben, daß sie neben den göttlichen Geboten und dem natürlichen Gesetze gewisse Gebote und Satzungen ertheilen darf, nach welchen die Christen leben müssen. Die Befolgung der Gebote der Kirche befiehlt Christus mit diesen Worten: Wer die Kirche nicht hört, soll für einen Heiden und öffentlichen Sünder gehalten werden. Matth. 18, 17. Der Apostel Petrus lehrt: Dieß soll geschehen aus Gehorsam gegen Gott. 1. Petr. 2, 13.

Was wird durch die Feiertage verstanden?

Es werden nicht nur die Festtage, sondern vorzüglich die Sonntage verstanden.

Woher haben die Sonntage ihren Ursprung?

In dem alten Testamente mußten die Juden auf Befehl Gottes den Sabbath oder Samstag feiern und heiligen; in dem neuen Testamente sind anstatt der Samstage die Sonntage zu Ehren der Auferstehung Christi durch die Verordnung der Kirche zu feiern eingesetzt worden.

Woher haben die Feiertage ihren Ursprung?

Das Osterfest hat Gott in dem alten Testamente schon eingesetzt, zum Andenken an die Erlösung der Israeliten aus der egyptischen Gefangenschaft. Auch mußte man im alten Testamente auf Befehl Gottes das Pfingstfest feierlich halten, zum Andenken, daß Gott auf dem Berge Sinai die zehn Gebote dem Moses ertheilte. Nun wird sowohl das Oster- als das Pfingstfest auch in dem neuen Testamente nach dem Beispiele des alten aus Verordnung der katholischen Kirche hochfeierlich begangen; und zwar das Osterfest zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, das Pfingstfest aber wegen Sendung des heiligen Geistes. Hinsichtlich anderer Festtage, z. B. der Geburt, Beschneidung und Himmelfahrt Christi, wie auch etlicher Festtage der allerseligsten Mutter Gottes, die Festtage der heiligen Apostel, und noch einiger anderer Heiligen, sind selbe ursprünglich im neuen Testamente von der katholischen Kirche zu feiern eingesetzt worden. Neben obigen Feiertagen sind auch einige, die von den Bischöfen aus besonderer Andacht gegen Heilige verordnet wurden. Wie aber die Sonn- und Feiertage zu halten sind, davon siehe Mehreres bei dem dritten Gebote Gottes.

Wie heißt das zweite Gebot der christlichen Kirche?

Alle Feiertage die heilige Messe mit Andacht hören.

Was wird durch die Feiertage in diesem Kirchengebote verstanden?

Es werden darunter auch die Sonntage verstanden.

Wie bald ist der Mensch schuldig Messe zu hören?

Sobald er zu solchem Verstande kommt, daß er schwer sündigen kann; welches beiläufig mit dem siebenten und achten Jahre geschieht. Die Gebote der Kirche verbinden gewöhnlich den Menschen, wenn er das siebente Jahr erreicht hat; wenn die Kinder mit sieben Jahren schon genugsam Verstand haben, welcher bei Einigen, die eine schlechte Erziehung haben, später kommen kann, ungefähr um das achte, neunte, oder wohl auch zehnte Jahr.

Ist man am heiligen Weihnachtstage schuldig drei heilige Messen zu hören?

Nein! sondern es ist eine genug; hört man aber drei heilige Messen, so ist es besser; wie gewöhnlich alle frommen Christen thun, wenn sie Gelegenheit haben.

Wie bald muß man bei der heiligen Messe gegenwärtig seyn, daß man mit Anhörung derselben diesem Gebote der Kirche genug thue?

Die Lehrer sagen, daß es genug sey, wenn man gegenwärtig ist, nachdem der Priester das Credo gesprochen hat, und man bis zum Ende der heiligen Messe bleibt. Ebenfalls sagen die Lehrer, wenn man gleich anfangs bei der heiligen Messe gegenwärtig ist und so lange bleibt, bis der Priester unter den Gestalten des Brodes und Weines die Kommunion genossen hat, so sey es genug zur Vermeidung einer schweren Sünde.

Ist es genug, wenn man zwei halbe Messen nacheinander hört?

Derjenige, welcher z. B. bei einer Messe von der Wandlung an bis zum Ende gegenwärtig ist, und dann bei der Messe eines andern Priesters vom Anfange bis zur Wandlung bleibt, kann davon gehen, und hat dem Gebote der Kirche schon genug gethan, wie viele Lehrer glaubwürdig dafürhalten. Jedoch, wenn solches ohne billige Ursache geschieht; wollte man aber zu gleicher Zeit zwei halbe Messen hören, die von zwei Priestern gelesen werden, so genügte dieß nicht nach Papst Innocenz **XI.**, der diesen Satz verdammte.

Was ist es für eine Sünde, wenn man ohne Ursache an Sonn= und Feiertagen keine Messe hört, wenn es möglich ist?

Dieses ist eine schwere Sünde, weil diese Heiligung zu den Pflichten des dritten Gebotes Gottes gehört, die man befolgen muß zur Erlangung des Himmels. Dem Meßopfer beizuwohnen sind aber entschuldigt: Die den Kranken beistehen müssen, die das Haus während des Gottesdienstes bewachen müssen, die krank oder von der Kirche sehr weit entfernt sind ꝛc.

Exempel.

Der heilige Alphons sagt im dritten Gebote Gottes: An einem Sonntage wollten drei Kaufleute die Stadt Gubbio verlassen. Einer blieb aber noch so lange zurück, um dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Während dieser Zeit reisten die beiden ab, und kamen bei einem durch den Nachtregen hochangelaufenen Fluß an. Als beide mitten auf der Brücke waren, stürzte sie ein, und beide ertranken. Der dritte dankte Gott, daß er dieser Gefahr entging durch Anhörung des Meßopfers.

In Afrika fuhren an einem Sonntage zwei Jünglinge auf das Meer hinaus, um zu fischen, ehe sie Messe gehört hatten. Als nun zur letzten Messe in der Stadt unweit dem Meere das Zeichen gegeben ward, sprach Einer aus diesen zu dem Andern: Höre, wir werden zur letzten Messe berufen. Der Andere sagte: Ich will keinen Fuß breit von hier weichen, außer ich habe Etwas gefangen. Als nun sein Kamerad sich in die Stadt verfügte und Messe hörte, vernahm er nachher, daß unterdessen sein Mitgenosse auf dem Meere armselig ertrank. **Ex literis P. Alvarez, India Orient. Anno 1610.**

Wer sind Diejenigen, die der heiligen Messe an Sonn= und Feiertagen zwar beiwohnen, und doch nicht Messe hören?

Diejenigen hören nicht Messe (folglich sündigen sie schwer), die zwar bei der heiligen Messe gegenwärtig sind, doch aber eine ziemliche und merkliche Zeit mit Schwätzen, Schlafen, Lesen der Zeitungen u. dgl. während derselben zubringen; weil solche die heilige Messe nicht, wie geboten ist, anhören.

Wer sündiget dießfalls noch schwer?

Diejenigen Eltern, Hausväter und Hausmütter, die ihre Kinder und untergebenen Ehehalten an Sonn= und Feiertagen ohne Ursache von der Hörung der heiligen Messe abhalten, oder sie zur Hörung der heiligen Messe nicht anmahnen und hiezu abschicken.

Wäre es eine schwere Sünde, an einem Sonn= oder Feiertage zwar keine Messe hören, doch aber sich vornehmen, an einem Werktage zwei dafür zu hören?

Dieses wäre gleichfalls eine Sünde gegen den Gehorsam der Kirche, weil das Gebot der Kirche sich auf die Sonn= und Feiertage, und nicht auf die Werktage erstreckt. Und es wäre dieses eben so viel, als wenn man Willens wäre, an einem Freitage oder Samstage Fleisch zu essen, und statt dessen am Sonntage sich davon zu enthalten.

Entschuldigt jedes Hinderniß, dem Meßopfer beizuwohnen?

Nein! es muß ein nothwendiges seyn, um erheblichen Schaden abzuwenden. Sollten aber bei Manchen solche Verhinderungen öfters vorfallen, so ist der Beichtvater oder Pfarrer zu befragen, ob diese oder jene Ursache genug sey, daß man deßwegen die Anhörung der heiligen Messe unterlassen darf.

Wie soll man an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe hören?

Ehrerbietig, sagt das Gebot der Kirche, das ist, andächtig und aufmerksam. Ein sehr schlechtes Verdienst werden durch Anhörung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen jene Christen sammeln, die zwar dem Leibe nach bei der heiligen Messe gegenwärtig sind, mit den Gedanken aber weiß nicht wo herumfahren, und immer in Sorgen stehen, wenn sie an Werktagen Messe hören, was indessen zu Hause versäumt werde. O Thorheit! durch andächtiges Messehören hat noch nie Jemand einen Schaden gelitten, wohl aber dadurch großen Nutzen gehabt. Deßwegen sagt man im Sprichworte: Almosengeben verarmet nicht. Unrecht Gut bereichert nicht. Durch Messehören versäumt man Nichts.

Exempel.

Der heilige Isidor, ein Bauersmann in Spanien, als er bei einem Herrn in Dienst trat, um seinen Feldbau fleißig zu besorgen, dingte es sich aus, daß er alle Tage der heiligen Messe beiwohnen dürfe, welches der Herr ihm gerne gestattete, und auch deßwegen keinen Abgang an der Arbeit verspürte. Doch verklagten ihn seine eigenen Mitknechte bald bei ihrem Herrn, daß er in der Frühe zu lange in der Kirche bleibe und die Arbeit versäume, man solle ihm das tägliche Messehören untersagen. Allein der Herr glaubte dem falschen Vorgeben nicht so blindlings, sondern wollte sich mit eigenen Augen überzeugen, ob es so sey; und kam in der Frühe auf das Feld hinaus, um zu sehen, wann Isidor sich bei der Arbeit einfinde, und was durch das Messehören versäumt werde. Und der Herr sah mit großer Verwunderung, daß in Abwesenheit Isidors zwei Engel mit einem Paar schneeweißer Ochsen pflügten, und weit mehr Arbeit geschehe, als Isidor hätte verrichten können, wenn er selbst gegenwärtig gewesen wäre. In vita.

Soll man während der heiligen Messe stehen oder knieen?

Die Kirche hat hierüber Nichts geboten; unterdessen aber, da das heilige Meßopfer ein so hohes Geheimniß und der Sohn Gottes nach der Wandlung mit Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit, gegenwärtig ist, von den heiligen Engeln, welche ihn mit Ehrerbietung anbeten, umgeben wird, so sieht man klar, daß es einem Christen nicht wohl anstehe, unter der heiligen Messe ohne Nothwendigkeit viel zu sitzen. Der heilige Chrysostomus sah öfters bei dem heiligen Meßopfer Engel Jesum in der heiligen Hostie anbeten. Der heilige Ambrosius findet Die, welche zwar unter der heiligen Messe knieen, aber nur auf einem Knie, nicht lobenswerth, sondern sagt, daß dieses ein Zeichen von Hoffart sey, und solche es nicht viel anders machen, als jene Juden, die auf einem Knie knieend Christum verspottet haben.

Exempel.

Den heiligen Bischof Martin hat man niemals in der Kirche sitzend gesehen, sondern entweder knieend oder stehend; und zwar beobachtete man an ihm in der

Kirche allzeit eine große Furcht. Als er einst hierüber gefragt wurde, warum er sich fürchte? sagte er: Warum soll ich mich nicht fürchten, indem ich da vor meinem Gott stehe? In vita.

Die heilige Hedwig, eine Fürstin aus Polen, brachte den ganzen Vormittag mit Anhörung der heiligen Messen zu, und bestimmte mehrere Priester, die nach und nach in ihrer Gegenwart die heiligen Messen lesen mußten, welche die heilige Fürstin alle nach einander mit höchster Andacht, tiefster Demuth, und zwar die ganze Zeit hindurch auf dem harten Holze knieend, anhörte. Unter anderm liest man von dieser heiligen Fürstin, daß sie die Priester wegen des heiligen Meßopfers so hoch schätzte, daß sie, wenn ein starkes Donnerwetter entstand, sogleich einen Priester berief, der die ganze Zeit hindurch die Hände über ihr Haupt halten mußte, indem die heilige Fürstin hoffte, daß ihr auf diese Weise kein Schaden in Ansehung der priesterlichen Hände zugefügt werden könne, die in der heiligen Messe Christum berühren. Daher fromme Christen die Hände der Priester aus Ehrfurcht küssen.

Was sollen ferner sowohl Manns= als Weibspersonen beobachten, wenn sie sich zu Anhörung der heiligen Messe begeben?

Viele Mannspersonen haben im Brauche, daß sie, wenn sie sich zur heiligen Messe verfügen, auch ihre Hunde mit sich in die Kirche nehmen; was nicht geschehen soll, weil dadurch viele Ungelegenheiten und mancher Tumult herbeigeführt wird, wo dann auch andere bei der heiligen Messe Anwesende in ihrem Gebete gehindert und zerstreut werden. Als Alexander der Große den Göttern opferte, stand während des Opferns ein Edelknabe zur Seite des Königs mit einer brennenden Fackel. Weil sich Alexander bei dem Götzendienste sehr lange aufhielt, brannte unterdessen die Fackel so tief ab, daß das Feuer sogar die Finger des Knaben ergriff. Was that dieser Edelknabe? Er ließ die Finger brennen, und stand unbeweglich da, damit er nur keinen Tumult und keine Verwirrung mache, während sein Herr der König mit dem Opfer beschäftiget war. Christlicher Leser! da diese Heiden sich so sehr beflissen haben, daß es bei ihrem falschen Götzendienste still und ohne Tumult herginge, und dieses noch bis auf den heutigen Tag bei den Heiden und Türken beobachtet wird, so muß sich mancher Christ schämen, der unter dem heiligen Meßopfer durch seine Hunde Ungelegenheit, Tumult und Unruhe verursacht. Draußen sollen die Hunde seyn, sagt der heilige Johannes. Eben so wenig sollen die Weiber ihre Kinder zur heiligen Messe mitnehmen, indem diese gewöhnlich unruhig sind, folglich solche Weiber nicht nur selbst, sondern auch andere Anwesende von der Aufmerksamkeit auf die heilige Messe nicht wenig abgehalten werden.

Was soll man bei Anhörung der heiligen Messe für Gebete verrichten?

Sehr nützlich ist es, wenn man zuerst die heilige Messe aufopfert. Hierüber wird Mehreres im zweiten Hauptstücke von dem heiligen Sakramente des Altars gesagt, wo von dem heiligen Meßopfer die Rede war. Nachdem du die heilige

Messe aufgeopfert hast, bete, wenn du nicht lesen kannst, den heiligen Rosenkranz, oder verrichte zu Gott und deinem heiligen Patronen andere Gebete. Stelle dir vor, als stündest du unter dem Kreuze Christi auf Golgatha, wo Jesu zu deiner Erlösung starb. Besonders, wenn der Priester in der heiligen Messe das heilige Sakrament des Altars genießt, ist es sehr nützlich, wenn der, welcher bei der heiligen Messe gegenwärtig ist, geistlicher Weise kommunizirt.

Was ist die geistliche Kommunion?

Das heilige Concilium von Trient, **Sess. 13. c. 8.** sagt, daß man auf zweierlei Weise kommunizíren könne. Erstens sakramentalisch, das ist, wenn man wirklich unter den Gestalten des Brods Christum in dem heiligen Sakramente des Altars genießt. Zweitens kann man auch geistlicher Weise kommunizíren; und dieß geschieht dann, wenn man, während der Priester in der heiligen Messe kommunizirt, ein eifriges Verlangen und eine lebhafte Begierde hat, wenn es erlaubt wäre, auch mit dem Priester Christum zu empfangen, oder der Gnaden der heiligen Kommunion theilhaftig zu werden.

Was gehört noch zur geistlichen Kommunion?

Daß man vor diesem Verlangen eine vollkommene Reue und Leid erwecke.

Hat eine geistliche Kommunion eine große Wirkung?

Die heiligen Väter bezeugen, wenn die vollkommene Reue und Leid vor der geistlichen Kommunion nicht bloß in Worten besteht, sondern aus einem von der Neigung zu einer Sünde reinem Herzen kömmt, und das Verlangen groß ist, so empfängt man die gleich große Gnade, als wenn man Christum wirklich genossen hätte.

Exempel.

Der Schwester Paulina Mareska, Klosterstifterin von Siena in Neapel, gab Jesus zu erkennen, wie wohlgefällig ihm die geistliche Kommunion sey, indem er ihr zwei Gefäße zeigte, ein goldenes und ein silbernes, und sagte, daß er in dem goldenen die wirklichen, in dem silbernen die geistlichen Kommunionen aufbewahre. Und der heiligen Johanna von Kreuz sagte Jesus, daß sie, so oft sie geistlich kommunizire, eine ähnliche Gnade empfange, wie in der wirklichen Kommunion. (Alphons Liguori.)

Als einst der heilige Raymund Messe las und bis zur heiligen Kommunion kam, hatte die heilige Katharina von Siena eine sehr große Begierde, wenn es möglich wäre, auch mit dem heiligen Raymund, ihrem Beichtvater, zu kommunizíren und Christum in ihr Herz zu empfangen. Was geschah? Als der Priester die heilige Hostie in drei Theile theilte und den kleinen Partikel in den Kelch legte, kam dieser kleine Partikel der Hostie wunderbarer Weise hinweg, daß der heilige Mann nicht wußte, wie es zuging. Da er ihn nun bei dem Altare sorgfältig suchte und nirgends finden konnte, ward er sehr traurig und machte sich

den Vorwurf, daß Gott vielleicht an ihm ein Mißfallen habe. Dieß merkte die heilige Katharina von Siena, trat zu dem heiligen Manne hin, tröstete und offenbarte ihm, daß Christus mit diesem heiligen Partikel, den er bei dem Altare verlor, sie gespeiset habe wegen ihrem großen Verlangen, Christum mit ihm in der heiligen Messe zu empfangen. In vita.

Als ein sehr frommer Religios so krank lag, daß keine Speise bei ihm blieb, und ihm nicht erlaubt war zu kommunizieren, bat er einst einen andern Religiosen, er möchte doch eine heilige Hostie in eine Leinwand einmachen und ihm selbe heimlich bringen, damit er Christum wenigstens anbeten könne, weil ihm selbe zu genießen nicht erlaubt sey. Der Religios, um dem Kranken seine Bitte zu gewähren, wickelte eine kleine Hostie in eine Leinwand und brachte sie dem Kranken. Der Kranke, hierüber hoch erfreut, legte die heilige Hostie auf sein Herz und erzeigte Christo alle mögliche Liebe. Was geschah? Diese heiße Liebe des Klostergeistlichen und das große Verlangen, Christum zu genießen, gefiel Christo so wohl, daß er den Leib dieses frommen Kranken durchdrang, in sein Herz kam, und dieser fromme Religios wahrhaft des Fleisches und Blutes Christi theilhaftig wurde. **P. Michael a S. Tath. P. 3. Tract. 18. Erud. 3.**

Kommt denn Christus durch die geistliche Kommunion persönlich in das Herz des Menschen?

Als Christus noch auf Erden herumwandelte, hat er sich, wenn er persönlich in ein Haus kam, gewöhnlich in einem solchen Hause mit seinen Gnaden sehr freigebig erzeigt, z. B. die Kranken gesund gemacht, den Todten das Leben gegeben &c. Wenn er aber bei den Menschen manchmal einen großen Glauben sah, hat er eben dieses auch abwesend gewirkt. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit der geistlichen Kommunion. Obgleich Christus in das Herz des Menschen, der geistlicher Weise kommunizirt, nicht persönlich kommt, so kann doch ein solcher Mensch, wenn die Liebe zu Christus groß und die Begierde, ihn zu empfangen, recht inbrünstig ist, eben die Gnaden von Christo hoffen, als wenn er ihn wesentlich und persönlich in sein Herz empfangen hätte.

Was soll man sprechen, wenn man geistlicher Weise kommunizirem will?

Nachdem der Priester in der heiligen Messe das **Agnus Dei** gesprochen hat, so erwecke eine vollkommene Reue und Leid über deine Sünden, sammt einen Vorsatz, dein Leben zu bessern, und wenn hierauf der Priester sagt: **Domine! non sum dignus etc.**, auf Deutsch: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund werden meine Seele; so kannst du diese oder ähnliche Worte sprechen: Liebster Herr Jesu Christi, ach wie gerne möchte auch ich jetzt mit dem Priester kommunizieren, wenn ich durch die Beicht vorbereitet wäre, wie gerne möchte ich jetzt dein allerheiligstes Fleisch und Blut empfangen, wenn mir dieses erlaubt wäre! Weil ich aber wegen meinen Sünden dessen unwürdig bin, so bitte ich dich, Herr Jesu

Martin Prugger's

der hl. Schrift Lizenziat, weil. Pfarrer und Kammerer zu Aufkirchen a/d. Maysach, Bisthums Freysing,

Lehr-
und
Exempelbuch,

worin der vollständige

Katechismus,

oder die

christkatholische Lehre

leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen

schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen

aus der heiligen Schrift und den HH. Vätern erklärt und bekräftiget ist.

Neunzehnte durchaus verbesserte Auflage,

herausgegeben von

Simon Buchfelner.

Mit einem Stahlstiche und fünf feinen Holzschnitt-Bildern.

Vierte Lieferung.

Augsburg, 1855.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.



IV.

Christe! du wollest wenigstens geistlicher Weise in meine Seele kommen, und eben Dieses in mir wirken, was du in mir wirktest, wenn ich dich wesentlich empfangen hätte.

Das neunzehnte Gespräch.

Von dem dritten, vierten und fünften Gebote der christlichen Kirche.

Wie heißt das dritte Gebot?

Die vierzigtägige Fasten, die vier Quatember und andere gebotene Fasttage halten; auch am Freitage und Samstage vom Fleischessen sich enthalten.

Was wird dadurch geboten?

Daß man zu gewissen Zeiten fasten, von Fleischspeisen sich enthalten, und sich des Tags nur einmal satt essen soll, wenn es doppelte Fasttage sind; ist aber, wie jetzt in der vierzigtägigen Fasten, der Genuß der Fleischspeisen erlaubt, so darf man sich des Tags nur einmal satt essen.

Ist an keinem Freitage oder Samstage erlaubt Fleisch zu essen?

Nur allein am Weihnachtstage, wenn er auf einen Freitag oder Samstag fällt; und dieses geschieht zur freudigen Erinnerung, daß das ewige Wort Fleisch geworden ist.

Ist es eine schwere Sünde, an einem Freitage oder Samstage ohne Nothwendigkeit Fleisch zu essen?

Ja! doch sagen die Lehrer, wenn man nur etwas Weniges esse, oder nur einige Löffel voll Fleischsuppe zu sich nehmen würde, es nur eine läßliche Sünde wäre; außer es geschehe aus Verachtung des Gebotes, oder es wäre die Gefahr eines Aergernisses dabei.

Sagt doch Christus, Matth. 15., selbst: Was zum Munde hineingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was aus dem Munde herausgeht?

Es ist auch der Apfel zu dem Munde des Adams und der Eva hineingegangen, und hat sie doch verunreinigt. Wie dieser Apfel an sich selbst nicht böse war, so ist auch das Fleisch an sich selbst böse und verunreinigt den Menschen nicht; außer es sey die Genießung desselben aus erheblichen Ursachen verboten, wie die Genießung des Apfels auch von Gott verboten gewesen ist. Der

Ungehorsam ist Sünde, der aus dem Herzen, wie bei Adam, bei den Fleischessenden an Fasttagen kommt.

Warum gebietet die Kirche, daß man die vierzigtägige Fasten halten soll?

Erstens, damit wir das Gemüth besser zu Gott erheben und Gelegenheit haben, für unsere Sünden zu büßen. Zweitens, damit wir auf diese Weise Christo in seiner vierzigtägigen Fasten einigermaßen nachfolgen. Drittens geschieht diese Fasten zu Ehren des Leidens Christi.

Wann fängt die vierzigtägige Fasten an?

Am Aschermittwoche, und währt bis Ostern.

Exempel.

Baronius schreibt vom Jahre 947 Folgendes: Als der heilige Bischof Elfegus in England zur genauen Haltung der vierzigtägigen Fasten ermahnte, sagte ein Zuhörer nach der Predigt: Der Prediger ist zu strenge. Er hat mir zwar die Ohren voll geschrieen; aber dadurch meinen Magen zum Fasten nicht gestimmt, welcher das Fleischessen eine so lange Zeit nicht entbehren kann. Dieß wurde dem Bischof hinterbracht, der dazu schwieg. Am folgenden Tage fand man aber diesen Menschen todt im Bette liegen. Alle Gottesfürchtigen glaubten, Gott habe diesen Menschen wegen seinem Ungehorsame gegen dieß Kirchengebot gestraft.

Ist man an den Sonntagen in der Fasten auch zu fasten schuldig?

Nein! aber doch ist verboten Fleisch zu essen.

Warum fastet man an den Quatembermittwochen, Freitagen und Samstagen?

Weil in der Quatemberwoche jedesmal die Priester geweiht werden, so will die katholische Kirche, daß die Gläubigen zu dieser Zeit fasten und dadurch Gott bitten sollen, daß er fromme und gottselige Priester und Seelsorger verordne.

Warum fastet man an den Vigilien oder Vorabenden einiger Festtage Christi und einiger Heiligen?

Um Christum dadurch zu ehren, oder den Heiligen, dessen Fest am folgenden Tage gefeiert wird. Es werden aber die Tage vor solchen Festen Vigilien genannt, weil nach dem Zeugnisse Tertullians die alten eifrigen Christen solche Tage und Nächte vor diesen Festen mit Beten und Wachen zugebracht haben.

Wenn die christliche Kirche zu fasten befiehlt, ist es genug, an Fasttagen sich nur vom Fleischessen zu enthalten?

An den gewöhnlichen Freitagen genügt es, man darf sich mit Fastenspeisen zweimal satt essen; aber nicht an Quatember-Freitagen.

Was gehört denn zum Fasten?

Erstens, daß man sich vom Fleischessen enthalte. Zweitens, daß man an einem solchen Tage nur einmal sich satt esse; und zwar wäre es eine Sünde, wenn Jemand, der zum Fasten verbunden ist, an einem Fasttage zweimal sich satt

essen, das ist, so Viel an einem Tage zu sich nehmen würde, als sonst zu einem Mittagmahle und Nachtmahle, oder zur zweimaligen vollen Sättigung pflegt genommen zu werden.

Wenn man zu Mittag an einem Fasttage nach Genügen gegessen hat, darf man auf die Nacht nichts essen?

Man muß sich mit einer Kollation oder kleinen Mahlzeit und Erquickung auf die Nacht begnügen lassen.

Ist es erlaubt, auf Mittag die Kollation zu nehmen und auf die Nacht nach Genügen zu essen?

Es ist keine schwere Sünde, die Ordnung also umzukehren. Ja, es ist auch keine läßliche Sünde, wenn eine Ursache vorhanden ist.

Wie Viel ist erlaubt bei einer Kollation zu essen?

Es gibt dießfalls verschiedene Meinungen; doch sagen viele vornehme Lehrer, daß erlaubt sey, in Allem so viel zu essen, als ein halbes Pfund schwer ist, es mag hernach Brod oder eine andere Speise seyn, nur kein Fleisch.

Bricht man die Fasten nicht, wenn man bei der Kollation warme Speisen genießt?

Die Fasten wird dadurch in der Hauptsache nicht gebrochen; ja, nach der Meinung vieler Lehrer wird auch nicht einmal läßlich gesündigt, wenn man nur in der Menge nicht zu viel thut und ein halbes Pfund beiläufig nicht überschreitet.

Bricht man durch das Trinken die Fasten nicht?

Nein! wenn das Getränk nicht so sättigend, wie eine Speise ist, und man nicht mehr Bier rc. trinkt, als zur Löschung des Durstes nöthig ist.

Wer ist von dem Fasten entschuldigt, in Bezug auf einmalige Sättigung?

Erstens, Alle, die noch nicht 21 Jahre alt sind. Zweitens, sind Jene befreit, welche schon 60 Jahre überschritten haben, wie von vielen Lehrern glaubwürdig und sicher dafür gehalten wird. Drittens, die Kranken, wie auch schwangern und säugenden Weibspersonen, die Kindbetterinnen und die von schwacher Gesundheit sind. Viertens, Diejenigen, die starke Handarbeit verrichten müssen. Fünftens, die Reisenden, besonders, wenn man zu Fuß geht, und der Weg weit ist. Sechstens, die Armen, und auch Andere, die schlechte Speisen essen, wie es auf dem Lande bei dem Bauernvolke und den Handwerksleuten zu geschehen pflegt.

Exempel.

P. Hunolt, Jesuit, erzählt: Ein Weib, welches sich vorgenommen hatte, aus Andacht und zur Danksagung der innern Leiden Jesu am Oelberge, alle Mittwoche des Jahrs hindurch zu fasten; unterließ es endlich auf die Spottreden und den Unwillen ihres Mannes. Von diesem Augenblicke an wurde sie mit verschiedenen Leibeskrankheiten befallen, und hatte schreckliche Einbildungen und Phantasien zu leiden, daß sie oft meinte, es laufen um sie Wölfe, Löwen, Tiger und andere wilde Thiere, die sie zu verschlingen drohten. Der Mann, der früher

solches an seinem Weibe nie bemerkt hatte, erkannte bußfertig Gottes Strafgericht, und schickte sein Weib zum heiligen Franz von Paula. Da sagte der Heilige zum Weibe: Gehe hin, meine Tochter! und halte dein voriges Fasten, und du wirst von deiner Krankheit befreit werden. Sonst wird diese Strafe nicht aufhören. Das Weib fing wieder an, am folgenden Mittwoch zu fasten zu Ehren der Todesangst Jesu, und von dieser Zeit ward sie von ihren Krankheiten und Plagen befreit.

Wie heißt das vierte Gebot der christlichen Kirche?

Jährlich zum wenigsten einmal seinem verordneten Priester zu beichten, und um die österliche Zeit das allerheiligste Sakrament des Altars zu empfangen.

Was befiehlt dießfalls die Kirche?

Daß jeder Christ jährlich wenigstens einmal seinem verordneten Priester beichten und kommunizieren soll; und zwar um die österliche Zeit.

Wann hat die Kirche dieses Gebot gegeben?

In der ersten Kirche waren die Christen so eifrig, daß Viele bei der heiligen Messe täglich kommunizirten; als aber dieser Eifer erlosch, hat die Kirche befohlen, daß alle Christen wenigstens an den vornehmsten drei heiligen Tagen, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten zur heiligen Kommunion gehen müssen. Als aber auch diese Uebung in Abgang kam, beschloß endlich der Kirchenrath im Lateran unter dem Papste Innocenz dem Dritten, daß jeder Christ das Jahr wenigstens einmal, und zwar zur österlichen Zeit die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen soll, die zu dieser Zeit sich nicht bekehren und beichten, sollen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn.

Wann hat die österliche Zeit ihren Anfang?

Es haben die Bisthümer verschiedene Gebräuche; in unserm Bisthume Freising hat die österliche Zeit ihren Anfang drei Wochen vor, und endet drei Wochen nach Ostern.

Wie bald soll man die Kinder zur heiligen Beichte schicken?

Wenn sie zu solchem Verstande kommen, daß sie das Gute und Böse unterscheiden können, welches um das achte und neunte Jahr geschieht. Die heilige Kommunion aber soll man den Kindern nicht erlauben, bis sie dießfalls wohl unterrichtet sind; welches den Seelsorgern zu beurtheilen überlassen wird.

Wem soll man beichten?

Seinem verordneten Priester, befiehlt die Kirche, das ist, dem Seelsorger, unter dessen geistlichem Amte man steht; mit Bewilligung der Seelsorger kann man aber nach Gefallen einen Beichtvater wählen. Wenigstens aber soll man in der Pfarrkirche die heilige Kommunion empfangen; oder ist Jemand aus erheblichen Ursachen gesinnt, außer der Pfarrkirche zu kommuniziren, so soll man wenigstens bei dem Seelsorger um Erlaubniß anhalten.

Wenn man aber zur österlichen Zeit wegen Krankheit, oder aus andern erheblichen Ursachen verhindert wäre, die heilige Beichte und Kommunion zu verrichten?

Dann muß man die heilige Beichte und Kommunion verrichten, so bald es nach der österlichen Zeit geschehen kann.

Was verdienen jene für eine Strafe, welche die österliche Beichte und Kommunion unterlassen?

Man soll solche von der Kirche ausschließen, und, wenn sie sterben, des geweihten Erdreichs berauben.

Ist es denn eine schwere Sünde, die österliche Beicht und Kommunion zu versäumen?

Ja! wenn es aus Verachtung, Faulheit oder Nachlässigkeit geschieht.

Exempel.

Für einen Abgestorbenen wurde die Todtenvigil gesungen; als man nun zu Ende gekommen war, und sang: Er ruhe im Frieden! wurde unter dem Schrecken aller Anwesenden der Widerhall gehört: Er soll nicht ruhen! Man staunte sehr, und erkundigte sich, was doch die Ursache davon seyn könne, und erfuhr: daß er aus Verachtung die österliche Beichte unterlassen habe. Nauclerus.

Wann ist man denn unter einer schweren Sünde schuldig zu beichten?

Nicht allein zur österlichen Zeit, sondern so oft sich eine Todesgefahr ereignet. Z. B. in einer gefährlichen Krankheit; wenn sich bei einem Soldaten eine Gelegenheit zum Gefechte ergibt; wenn man eine gefährliche Seereise antritt; wenn bei einem schwangern Weibe die Zeit der Geburt nahet ꝛc. In allen Lebensgefahren ist man unter einer Todsünde schuldig zu beichten, wenn ein solcher Mensch eine oder mehrere schwere Sünden, die er noch nie gebeichtet hat, auf sich hat.

Ist es nützlich oft zu beichten, und die Buße nicht zu verschieben?

Viele heilige Leute haben oft alle Tage gebeichtet, namentlich der heilige Karl Borromäus, der heilige Ignaz, der heilige Franz Borgia, und viele Andere, obgleich sie nur einige kleine Fehler begingen, und vielfältig eine Sünde des frühern Lebens, welche sie schon gebeichtet hatten, wieder beichteten, weil sie keine neue begangen hatten. Was sagen hiezu jene Weltmenschen, welche die kleinen Sünden so viel als Nichts achten? ja wohl auch viele große Sünden so wenig achten, daß sie das Jahr hindurch kaum ein- oder zweimal beichten, die Buße nur immer auf die lange Bank verschieben. Diese Menschen sind ganz verblendet, und erkennen ihren unglückseligen Zustand nicht; daher geschieht es oft, daß sie von dem Tode plötzlich ereilt, und nicht mehr Buße wirken können, und ewig verdammt werden. Wenn Jemand in seinem Leibe eine schwere Krankheit spürt, ach! wie erschrickt er? wie große Sorgfalt trägt er, von diesem Uebel los zu werden? Wenn man aber mit dem Seelengifte großer Sünden und Laster wirklich angesteckt ist, läßt man Alles gut seyn, man will kein Mittel ergreifen, schiebt alle Buße und Besserung auf die lange Bank, obschon der weise Sirach, K. 5, 8.,

den Sünder so treulich warnt: Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verweile es nicht von einem Tage zum andern, denn sein Zorn (Gottes nämlich) wird plötzlich kommen, und dich zur Zeit der Rache verderben.

Exempel.

Im Jahre 1629 hielt sich am Hofe der Königin Elisabeth in England ein vornehmer Hofkavalier auf, Richard Hauton mit Namen. Dieser war zwar im Herzen katholisch; doch der Königin zu gefallen, stellte er sich äußerlich ketzerisch, in der Hoffnung, daß er schon noch Buße thun und zu Gott sich bekehren wolle. Und damit es ihm an der Beicht nicht fehlen sollte, hielt er zwei Geistliche, einen in seiner gewöhnlichen Wohnung, den andern auf seinem Landgute, um sich in der Noth derselben bedienen zu können. Was geschieht? Hauton hatte mit Einigen von Adel einen Streit; diese brachen einst nächtlicher Weile in sein Haus ein, und ermordeten ihn armselig, ohne daß man ihm zu Hülfe kommen konnte. **Lobbetius in flagell. Peccat. l. 4.**

Der heilige Gregorius, **Homil. 11. in Evang.**, schreibt, daß ein reicher Mann, Chrysaorius mit Namen, sich in vielen Lastern herumwälzte. Dieser schrie, als es zum Ende seines Lebens kam, und ihm in der Stunde seines Todes viele grausame schwarze Geister vor Augen erschienen, die ihn zur Hölle hinreißen wollten, überlaut: O doch wenigstens Verzug bis Morgen! Aber er starb unter solchem Geschrei ohne ein Zeichen der Reue dahin. Welch' eine gefährliche Sache es mit dem Verschube der Buße sey, hat der vorher sündhafte, aber nachher bußfertige heilige Augustin an sich selbst erkannt, da er von sich also spricht: Ich sagte, morgen, morgen will ich mich bekehren; o des elenden Rabengeschreies! Der dem Büßenden Gnade versprochen, hat dem verharrenden Sünder den Morgen nicht zugesagt.

Wie heißt das fünfte Gebot?

Zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten.

Was sind dieß für verbotene Zeiten?

Die erste Zeit ist vom heiligen Advent an bis auf den heiligen drei Königstag. Die andere Zeit ist vom Aschermittwoch an bis acht Tage nach Ostern. Durch die Hochzeit wird hier verstanden das äußerliche öffentliche Gepränge, Mahlzeiten und Lustbarkeiten, die bei Antretung des Ehestandes pflegen angestellt zu werden. Die Kopulation und Einsegnung der Ehe wird auf Ansuchen von den Bischöfen auch zu diesen Zeiten erlaubt. Nur die feierlichen Hochzeiten nach dem Weltgebrauche sind verboten.

Ende des dritten Hauptstücks.

Das vierte Hauptstück der christkatholischen Lehre.

Von dem Vater Unser und dem englischen Gruße.

Das erste Gespräch.

Von dem Gebete insgemein.

Was ist das Gebet?

Eine Erhebung des Gemüths zu Gott, oder ein Gespräch mit Gott.

Ist es überall gut beten und das Gebet Gott angenehm?

Ja! Als Daniel in der Löwengrube, Manasses in dem Gefängniß, Ezechias in dem Bette, Jonas in dem Meerfische, die drei Knaben zu Babylon in Mitte des Feuers gebetet haben, ward ihr Gebet von Gott erhört. Daher ist, wie der heilige Chrysostomus lehrt, das Gebet auch Gott angenehm, das du auf dem Felde, im Walde, bei der Arbeit sowie im Bade, auf der Reise, im Bette ꝛc. verrichtest; jedoch sind hiezu vorzüglich die Gotteshäuser gewidmet.

Wann sollen wir beten?

Besonders Morgens und Abends. Morgens, sobald du erwachst, sprich andächtig: Jesus! Maria und Joseph! euch schenke ich meinen Leib

und meine Seele. Wenn du aufstehst, bezeichne dich mit dem heiligen Kreuze. Im Namen Gottes des Va†ters, und des Soh†nes, und des heiligen Gei†stes, Amen. Und sprich: Im Namen meines gekreuzigten Herrn Jesu Christi stehe ich auf. Der mich erlöset hat mit seinem kostbaren Blute, der wolle mich vor allem Uebel behüten und bewahren an Leib und Seele; wolle mir auch geben, was mich in allem Guten zu dem ewigen Leben befördern und befestigen möge, Amen. Der Friede und Segen unsers Herrn Jesu Christi, die Kraft seines heiligen Leidens, das Zeichen des heiligen Kreuzes, die unbefleckte Empfängniß der jungfräulichen Mutter Gottes Maria, der Segen aller Heiligen, der Schutz aller heiligen Engel, die Verdienste und Gebete der Auserwählten Gottes wollen für mich wider alle meine sichtbaren und unsichtbaren Feinde stehen, jetzt und in der Stunde meines Absterbens, Amen.

Wenn man Morgens aufgestanden ist und die Kleider angelegt hat, wie soll man sich ferner gegen Gott verhalten?

Man soll Gott für die empfangenen Gutthaten danken und den Tag hindurch um fernern Beistand bitten. Auch soll man eine gute Meinung machen, und sich vornehmen, alle Mühe und Arbeit, alle Schritte und Tritte den Tag hindurch aus Liebe zu Gott und zu größerer Ehre Gottes zu verrichten. Man kann folgendes Gebet beten:

O mein Gott und Herr! führe mich zu dir im Innersten meiner Seele, und entferne daraus alle Geschöpfe, unnöthigen Sorgen, böse Gedanken und Anmuthungen, die mich von deiner Liebe abhalten könnten, damit ich in der Stille mit dir rede, mich in den Abgrund derjenigen Ergötzlichkeit, die du allein deinen Freunden vorbehaltest, versenken möge, und in der Beschauung deiner Güte und Liebe verläugne meinen Willen, und deinen Willen vollbringe.

Weil aber Viele nicht lesen können, und sich im Morgengebete und in der Erweckung der guten Meinung nicht recht zu helfen wissen, was sollen diese thun?

Nachdem man am Morgen aufgestanden ist, soll ein Hausvater, die Hausmutter, oder sonst Jemand, der lesen kann, vor dem Kruzifixe oder einem andern andächtigen Bilde auf den Knieen folgendes Gebet laut vorbeten, die Hausgenossen aber sollen knieend mit dem Herzen andächtig und aufmerksam nachsprechen, und wenigstens denken, was man vorbetet.

Wir danken dir, o heiligste Dreifaltigkeit! für alle die Zeit unsers Lebens empfangenen unendlichen Gutthaten, besonders daß du uns erschaffen, erlöset, in dem wahren Glauben hast lassen geboren werden und diese Nacht hindurch so väterlich bewahret hast. Zur Danksagung opfern wir dir auf die Verdienste Christi, seiner jungfräulichen Mutter Maria und aller Auserwählten, wie auch alle

heiligen Messen, die heute in der ganzen Welt gelesen werden; wir opfern dir auf alle unsere Gedanken, Mühe und Sorgen, Schritte und Tritte, wobei wir uns vornehmen, dieses Alles heute zu größerer Ehre Gottes zu verrichten, in der Meinung, wie es Gott angenehm und Christus selbst seine Werke seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat. Daher machen wir diesen Bund: so oft wir heute Athem schöpfen, und so oft die Pulsader heute in unserm Leibe schlagen wird, so sollen alle diese Bewegungen so viel bedeuten, als wenn sie statt unser sprächen: Gelobt sey die allerheiligste Dreifaltigkeit! Wir verlangen auch theilhaftig zu werden aller Ablässe, die wir heute gewinnen können, und opfern selbe, wie auch alle unsere guten Werke auf für uns und andere, theils auch für die armen Seelen im Fegfeuer, auf die Weise, wie es dir, o Gott! am angenehmsten und unserer Seele heilsam ist.

Hierauf sollen alle Anwesenden drei Vater unser und drei Ave Maria zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit mit lauter Stimme beten, dann werden noch zu Ehren unserer lieben Frau, und des heiligen Schutzengels rc. folgende kurze Gebete laut vorgelesen:

O heilige Jungfrau Maria! wir erwählen dich heute und allzeit für unsere allerliebste Mutter, und nehmen uns vor, dir alle kindliche Liebe zu erzeigen; wir bitten dich daher, du wollest uns, obwohl Unwürdige, für deine Kinder aufnehmen, und uns in allen Nöthen beistehen, besonders aber in der Stunde unsers Absterbens.

O heiliger Schutzengel! laß uns dir stets empfohlen seyn, leite uns auf die rechte Straße, daß wir Gott ohne Unterlaß gefallen mögen. Amen! — Heiliger Michael, dir empfehle ich mich und alle Gläubigen, und bitte, der du in der Demuth verharrtest und die stolzen Engel aus dem Himmel vertrieben hast, erbitte mir die Gnade der Demuth, damit ich immer nach der Lehre Jesu lebe, entferne alle bösen Gedanken, unnöthigen Sorgen und Zerstreuungen aus meinem Herzen, und beschütze mich in der Todesstunde.

Wenn ich dieses vorbeten höre und meinen Willen damit vereinige, mache ich auf diese Weise die gute Meinung?

Ja! ich mache alle meine Handarbeit, meine Schritte und Tritte, die ich den ganzen Tag hindurch thue, zu lauter guten Werken, gemäß den Worten Christi, welcher, Luk. 8., sagt: Man soll allzeit beten; durch meine gemachte gute Meinung, bete ich auf diese Weise den ganzen Tag. Ich kann also alle meine Handarbeit, Schritte und Tritte, ja sogar das Essen und Trinken, mir verdienstlich und zu guten Werken machen; ohne diese gute Meinung aber, wie immer ich den ganzen Tag hindurch mich bemühe, arbeite und sorge, sind alle meine Werke lauter todte Werke und für den Himmel fruchtlos. Was der

Leib ohne Seele ist, das ist ein Werk ohne gute Meinung, sagt der geistreiche Hugo. Ich habe Viel gesäet und Wenig eingeerntet, kann man mit Aggäus 6. von Solchen, die ohne gute Meinung arbeiten, sagen; oder mit Petrus: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen.

Exempel.

In der geheimen Offenb. K. 3. V. 2. wird erzählt, daß auf Befehl Gottes der heilige Johannes dem sardinischen Bischofe einen ernsten Verweis gab, indem er ihm zuschrieb: Sey wachsam und stärke das Uebrige, was sonst sterben würde! Denn ich finde deine Werke nicht vollkommen vor meinem Gott. Waren die Werke dieses Bischofs nicht vollkommen vor Gott? was ging ihnen ab? Die gute Meinung, die der Bischof nicht hatte. Seine Werke, obgleich an sich selbst gut, waren nicht vollkommen, weil sie von ihm nicht mit guter Meinung geschahen, sagt der gelehrte Haymo.

Als Christus das schwere Kreuz auf den Kalvarienberg hinaus trug, und die Henkersknechte merkten, daß er ganz kraftlos war, daher fürchteten, daß er auf dem Wege todt bleiben könnte, den sie aber gerne lebendig gekreuzigt hätten, so sagt Mark. 15.: Sie zwangen Einen, der vorüberging, Simon von Cyrene genannt, daß er sein Kreuz trage. Man möchte glauben, was dieser Simon doch für ein großes Werk vor Gott gethan habe. Aber der heilige Gregorius meint, er habe anfänglich, bis er aus Mitleid Jesum das Kreuz tragen half, damit gar Nichts verdient; warum? Sie zwangen ihn; er hat anfänglich seine Mühe und Arbeit nicht Christo zu Gefallen auf sich genommen, also keine gute Meinung gehabt.

Soll man die am Morgen gemachte Meinung den Tag über nicht wiederholen?

Immerhin soll die gute Meinung den Tag hindurch öfters wiederholt werden mit diesen oder ähnlichen Worten: Mein Gott! bei Dem, was ich mir am Morgen vorgenommen habe, bleibt es; oder man kann andere Worte gebrauchen und eben dieß dadurch verstehen. Z. B. Mein Gott und mein Alles. Herr! ich liebe dich über Alles. Alles zu größerer Ehre Gottes. Diese Wiederholung ist sehr nützlich, ja oft nothwendig, wenn nämlich durch ein der gemachten guten Meinung zuwiderlaufendes Werk die in der Frühe gemachte gute Meinung widerrufen und aufgehoben worden ist.

Exempel.

Es pflegte Einer der alten Einsiedler, so oft er ein Werk anfangen wollte, ein wenig still zu stehen. Da er um die Ursache gefragt wurde, sagte er: Unsere Verrichtungen sind aus sich selbst von keinem Werthe, es sey denn, daß sie mit einer guten aufrichtigen Meinung und Absicht verrichtet werden. Daher, wie ein Schütze in etwas stille hält, bis er die Mitte der Scheibe wohl ins Auge gefaßt hat, auf daß er desto

gewisser treffe; also thue ich mit meinem Gemüthsauge, bis ich das bevorstehende Werk zu Gottes Ehre gerichtet habe, welche die Absicht aller unserer Verrichtungen seyn soll. **Rodr. Q. de Perfect. Christ. Tom. 1. Tract. 3. c. 7.** Und dieß will Gott, da er, **Cant. 8. v. 6.** sagt: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz.

Der heilige Ignatius von Loyola pflegte seine gute Meinung mit folgenden Worten zu machen: Alles zu größerer Ehre und Glorie Gottes; und weil er in dieser Uebung eine sehr hohe Stufe erreicht hatte, pflegt man ihn mit einem Buche in der Hand vorzustellen, welches diese Ueberschrift trägt: Alles zu größerer Ehre Gottes.

Ein gottseliger Schneider und Layenbruder der Gesellschaft Jesu, als er auf das Todtbette kam, und schon in die Züge verfiel, begehrte er, man solle ihm seine Nadel bringen. Die Umstehenden, in der Meinung, er rede irre, wollten ihm solches ausreden; weil er aber unabläßlich die Nadel verlangte, reichte man ihm solche, die er dann mit Freuden nahm, in die Höhe hob und mit heller Stimme (so viel er Schwachheit halber konnte) ausrief: Diese Nadel wird mir ein Schlüssel zu dem Himmel seyn, mit dieser will ich mir das Paradies aufschließen, mit dieser verlange ich zu sterben und Christum zu sehen. Als die Umstehenden sich verwunderten, und die Ursache zu wissen begehrten, warum er seine Hoffnung so fest auf die Nadel setze, gab er zur Antwort: So oft ich diese Nadel gebrauchte, habe ich sie Gott zu Liebe gebraucht, und so oft ich mit derselben ein Kleid verfertigte, habe ich mir Christum vorgestellt, als kleide ich ihn. Nach diesen Worten ist der fromme Layenbruder gottselig verschieden. **P. Placidus Taller. Dom. 7. post. Pent.**

Wenn dem so ist, können wir alle unsere Werke, sie mögen so gering seyn, als sie wollen, zu guten Werken machen?

Ja! wenn wir sie Gott zu Liebe und zu seiner Ehre verrichten; folglich sollen die Prediger und Seelsorger es sich äußerst angelegen seyn lassen, den Handwerkern und Bauersleuten, Taglöhnern und Ehehalten öfters die Vortrefflichkeit der guten Meinung vorzutragen, und ihnen dieselbe anzuempfehlen, dergestalt, daß sie sich besonders am Morgen vornehmen sollen, alle Mühe und Arbeit, alle Schritte und Tritte den Tag hindurch Gott zu Liebe und zu Ehren zu verrichten, in der Meinung, wie Christus seine Werke seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat. Diese gute Meinung sollen sie aber den Tag hindurch zu Zeiten mit wenigen Worten erneuern; sie sollen allzeit die Worte des Kaisers Jovinian im Mund und Herzen haben: Das Ziel meines Lebens ist Christus, denn der heilige Gregorius sagt: Gott sieht das Herz an, und nicht Das, was der Mensch arbeitet: ob Alles aus Liebe zu ihm und zu seiner Ehre geschieht. Wenn die Hand arbeitet, soll das Herz, die Liebe und gute Meinung bei Gott seyn.

Kann man auch den Schlaf zu einem guten Werke machen?

Ja! durch die gute Meinung; und es kann dieß auch ganz füglich von gemeinen Leuten geschehen, wenn nach dem Nachtessen die Hausgenossen vor einem Kruzifix oder andern Bilde niederknieen, und Einer aus denselben folgendes kurze Gebet laut vorbetet, die Andern aber in der Stille es nachsprechen oder denken: Wir danken dir, o allerheiligste Dreifaltigkeit! für alle Wohlthaten, die wir von dir heute und die Tage unsers Lebens hindurch empfangen haben. Wir bitten dich, du wollest uns alle unsere Sünden vergeben, mit welchen wir dich beleidigt haben; es reuen uns alle von Herzen, wir nehmen uns auch ernstlich vor, unser Leben zu bessern; und weil wir dir im Schlafe nicht dienen können, so machen wir diesen Bund, daß von diesem Augenblicke an bis Morgen alle Schläge unsers Herzens und unserer Pulsadern sagen sollen: Ehre sey dem Vater und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie vom Anfange, also in alle Ewigkeit. Hernach sollen von allen Anwesenden fünf Vater unser gebetet werden, und fünf Ave Maria zu Ehren der heiligen fünf Wunden Christi; hierauf die lauretanische Litanei von unserer lieben Frau um Erlangung einer glückseligen Sterbstunde. Endlich soll von Allen ein Vater unser und Ave Maria zu Ehren des heiligen Schutzengels, und dann ein Vater unser und Ave Maria für die armen Seelen im Fegfeuer laut gebetet werden. Zum Beschlusse sollen alle beten: Herr! gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen; Herr! laß sie ruhen im Frieden, Amen. Auf diese Weise können auch gemeine Leute am Abend eine gute Meinung machen; und wenn man eine Zeitlang auf diese Weise Morgens und Nachts in einem Hause zu beten pflegt, macht man endlich eine löbliche Gewohnheit, daß Alles Jeden ganz leicht ankommt.

Was gehört dazu, daß unser Gebet bei Gott recht angenehm und uns heilsam sey?

Erstens, daß man in der Gnade Gottes sey, und keine schwere Sünde auf sich habe, weil ein Todsünder ein Feind Gottes ist. Was wird ein solcher bei Gott erlangen? Wir wissen, schreibt der heilige Johannes, daß Gott die Sünder nicht erhöre. Ich will, sagt der heilige Paulus, 1. Tim. 2., daß die Männer an allen Orten beten und reine Hände aufheben sollen. Was sind dieß für reine Hände? Rein sind die Hände, wenn das Herz rein ist, sagt der heilige Ambrosius, wenigstens von schweren Sünden.

Exempel.

Ein reicher Herr hatte einen einzigen Sohn, der nach dem Tode des Vaters Alles erbte. Der Sohn verrichtete dreißig Jahre lang für den verstorbenen Vater viele Gebete und andere gute Werke. Nach dreißig Jahren erschien der Vater dem Sohne, und kündigte ihm an, daß er nicht unter der Zahl der Verdammten sey, jedoch in dem Fegfeuer sehr große Pein leide. Der Sohn fragte, ob das

Gebet, welches er diese verflossenen dreißig Jahre her so vielfältig für ihn verrichtet habe, fruchtlos geblieben sey? Ja, antwortete der Vater, weil du diese dreißig Jahre niemals ein Freund Gottes gewesen bist, sondern im Stande der Todsünde gelebt hast. Der Sohn fragte, ob denn so viele von ihm verrichtete heilige Beichten diese Jahre ungiltig gewesen seyen? Ja, sagte der Vater, weil allen deinen Beichten die Reue mangelte, da du die Gelegenheit zur Sünde nie verlassen hast. Ueber die Worte erschrak der Sohn so sehr, daß er ein anderes Leben anfing, und für seinen verstorbenen Vater so viel und so lange Bußwerke und Gebete verrichtete, bis er erlöst war. Der Vater erschien und offenbarte ihm, daß er nun zu den ewigen Freuden eingehe. **Specul. Exemplorum.**

Ein eifriger Verehrer unserer lieben Frau betete alle Tage fünfzehn Ave Maria zu Ehren der fünfzehn Geheimnisse unserer lieben Frau, und empfand bei dieser Andacht großen Trost. Als er einst in eine schwere Sünde fiel, setzte er die Andacht zwar fort, doch ohne vorigen Trost; daher sprach er mit großem Herzenleide zu Maria: O Maria! du bist entweder eine andere Mutter oder mein Gebet gefällt dir nicht mehr. Da erschien ihm ein Engel, welcher ihm köstliche himmlische Früchte, doch in einem abscheulich unsaubern Geschirre überreichte, und sprach: Verkoste diese Früchte, denn es schickt dir solche die Mutter Gottes. Der Jüngling erwiederte: Diese Früchte gefielen mir immerhin, wenn das Gefäß mir nicht einen Ekel verursachte. Worauf der Engel sagte: So gefällt zwar auch dein Gebet der Mutter Gottes; weil aber deine Seele mit dem Aussatze einer Todsünde besudelt ist, hat sie daran keine Freude. **Vinc. Bellvac. in suo Spec. Exempl.**

Wenn des Sünders Gebet nicht erhört wird, so ist es besser, er unterlasse dasselbe?

Trost im Gebete ist eine besondere Gnade, die Gott nur reinen Seelen manchmal gibt. Der Sünder erhält nur solche Gnaden nicht durch sein Gebet, aber die Gnade der Buße, daß er in sich geht, und Buße thut. Auch bewirkt oft das Gebet, daß Gott länger auf die Bekehrung der Sünders wartet.

Exempel.

Zu Venedig hielt sich ein vornehmer Doktor auf, der einen ausgezeichneten Affen hatte, welcher den Tisch deckte, die Gläser auswusch, die Speisen auftrug und diesem Doktor auf das Fleißigste aufwartete. Wenn er nach Hause kam, öffnete er die Thüre, nahm den Mantel und den Hut von ihm, zog ihm die Schuhe ab, richtete ihm die Pantoffeln her; mit einem Worte, unter allen Bedienten hatte er keinen eifrigern, als diesen Affen. Einst lud er auf ein Mittagmahl den P. Matthäus de Basci, Kapuzinerordens, ein, der wegen seiner Predigten und besonderm Seeleneifer allenthalben in großer Hochachtung stand, und erzählte ihm von diesem Affen. P. Matthäus verlangte denselben zu sehen; aber

der Affe verkroch sich, daß ihn Niemand finden konnte. Endlich nach vielem Suchen fand man ihn in einem Winkel. Der heilige Mann beschwor diesen Affen, er solle bekennen, wer er sey? warum er unter so verächtlicher Gestalt so schlechte Dienste der Zeit her diesem Herrn geleistet habe? Der Affe sagte mit gewaltigem Brüllen und Rasen, daß er ein Teufel sey, und sich deßwegen da so lange aufgehalten habe, um die Seele dieses Rechtsgelehrten, welcher ihm wegen seinen großen Lastern längst angehöre, in die Hölle zu führen. Warum, sagte P. Matthäus, hast du denn so lange Zeit dieß nicht vollzogen? Weil er, antwortete der Satan, täglich, ehe er sich in das Bette verfügte, ein gewisses Gebet Gott und seiner Mutter zu Ehren verrichtet hat. Hätte er selbes nur einmal unterlassen, so hätte ich Gewalt gehabt, ihn zu erdrosseln, und seine Seele in den Abgrund der Hölle zu führen. Hierauf verschwand der Satan. P. Matthäus aber hat mit solchem Nachdruck diesem Rechtsgelehrten sein sündhaftes Leben untersagt, daß er von Stunde an Buße wirkte. **P. Paulus Segneri Soc. Jesu.**

Was wird zweitens zu einem rechten Gebete erfordert?

Damit das Gebet heilsam sey, ist nöthig, daß wir Etwas begehren, welches uns zur Seligkeit nützt. Wenn ihr meinen Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er euch solches geben, sagt Christus, Joh. 16. Nun, was uns nicht nützt zur Seligkeit, begehren wir nicht im Namen Christi. Deßwegen, wenn wir Gott um Etwas bitten, z. B. um Gesundheit, zeitliches Vermögen ꝛc., sollen wir allzeit denken, oder sprechen: Wenn dieses zu größerer Ehre Gottes und zu meinem Heile ist ꝛc. Wenn das Kind ein Messer verlangt, so thut die Mutter weislich, wenn sie dem Kinde solches abschlägt; also handelt Gott weislich, wenn er unser Gebet nicht erhört, wenn wir um Etwas bitten, das uns schädlich wäre. Geld und Gut, selbst die Gesundheit werden oft zur Sünde mißbraucht.

Exempel.

In dem Leben des heiligen Bischofs Thomas von Kanterbury wird erzählt, daß einst bei dem Grabe dieses Heiligen ein Kranker um Gesundheit bat. Als er sie erlangt hatte, zweifelte er, ob es ihm der Seele nach nicht nützlicher wäre, wenn er krank bliebe, wie vorher. Er verfügte sich also wiederum zu dem Grabe dieses Heiligen, und bat, wenn die vorige Krankheit zur Seligkeit ihm heilsam sey, so möchte der heilige Thomas bei Gott bewirken, daß er in die vorige Krankheit falle. Hierauf erkrankte er wieder.

Was ist das Dritte, das zu einem vollkommenen Gebete nöthig ist?

Daß wir zu Gott ein rechtes Vertrauen haben, wie Kinder zu ihrem Vater. Dieß befiehlt Christus, Mark. 11.: Alles, um was ihr im Gebete bitten werdet, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch gegeben

werden. Deßwegen rief der heilige David, Ps. 31, 10., zu Gott: Wer auf den Herrn vertraut, den wird Barmherzigkeit umgeben. Gesetzt aber, du fürchtest, Gott werde dich nicht erhören, weil deine Verdienste zu wenig sind, so mache es wie Mancher, der bei einem Fürsten ganz unbekannt und unverdient um eine Gnade anhält; er vertraut, hebt nämlich die treuen Dienste hervor, die sein Vater etwa, oder sein Bruder einem solchen Fürsten erwiesen hat, und bisher nicht belohnt worden sind. So, wenn du bei Gott um Etwas bittest, sorgest aber, er möchte deine Bitte nicht erhören, weil du mit hinreichenden Verdiensten nicht versehen bist, so erinnere Gott an die Verdienste Christi, welcher uns selbe als seinen Kindern hinterlassen hat, daß wir sie zu unserm Nutzen gebrauchen sollen; sage mit dem heiligen David, Ps. 83, 10., zu ihm: Schaue hieher, o Gott, unser Beschirmer! und siehe das Angesicht deines Gesalbten an, das ist, sieh auf die unendlichen Verdienste unsers Heilandes. Deßwegen pflegt die heilige katholische Kirche die allgemeinen Kirchengebete mit diesen Worten zu beschließen: Durch Jesum Christum unsern Herrn rc. Das vertrauungsvolle Gebet wird aber nur dann sicher erhört, wenn wir um Verzeihung der Sünden und die nöthige Gnade zur Erlangung des Himmels bitten, weil Gott nicht will den Tod des Sünders. In allem Andern erhört Gott nur, wenn es zum Heile unserer Seele und zu seiner Ehre ist.

Exempel.

Bei Matthäus 9. wird erzählt, daß ein Weib, welches zwölf Jahre am Blutflusse gelitten, rückwärts zu Christo hintrat, und den Saum seines Kleides berührt habe, indem sie bei sich selbst sprach: Wenn ich nur sein Kleid berühren werde, werde ich gesund werden. Christus wendete sich um, und als er sie sah, sprach er: Sey getrost, meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen.

Ein Hauptmann, Matth. 8., trat zu Christo und bat, daß er seinen Knecht gesund machen möchte, der gichtbrüchig war. Christus sagte, er wolle kommen und ihn gesund machen. Da sprach der Hauptmann: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Als Christus den großen Glauben und das Vertrauen dieses Hauptmanns sah, sagte er: Geh' hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.

Was ist viertens zu dem Gebete erforderlich?

Daß wir in unserm Gebete andächtig und aufmerksam auf die Worte des Gebetes seyen, und mit den Gedanken nicht anders wo umherschweifen. Denn das Gebet ist ein Gespräch mit Gott. Wir müssen nicht nur mit dem Munde beten, sondern auch wollen, was die Worte sagen. Wenn wir beten, führe uns nicht in Versuchung, müssen wir selbst die Gelegenheiten zur Sünde meiden.

Exempel.

Der heilige Dominikus war so aufmerksam unter dem Gebete, daß er durch kein Getös, so groß es immer war, konnte zerstreut werden. Als er einst nächtlicher Weile vor dem Altare betete, und der böse Feind vom Dache der Kirche einen großen Stein herunter warf, so, daß über diesem Falle die ganze Kirche zitterte, ward der heilige Mann dadurch nicht im Mindesten bewegt, sondern betete andächtig fort, wie zuvor. In vita.

Wo kommt es aber her, daß wir im Gebete so vielfältig zerstreut sind?

Erstens rührt es von unserer schwachen Natur her. Zweitens pflegt auch der Satan vielfältig uns unter dem Gebete allerhand, auch die abscheulichsten Gedanken einzugeben, wie die heiligsten Leute erfahren haben, selbst die heilige Katharina von Siena, der heilige Antonius, Franziskus, Hilarion 2c. Drittens kommen vielfältig die Zerstreuungen unter dem Gebete daher, weil unser Herz zu viel am Irdischen hängt, und wir uns so wenig dazu vorbereiten; es wird also wahr, was Gott, Isai. 29., sagt: Dieß Volk ehret mich nur mit den Lippen, das Herz desselben aber ist weit von mir.

Exempel.

Der heilige Makarius sah einst in der Kirche mehrere Höllengeister damit beschäftigt, die Brüder im Gebete zu zerstreuen oder zum Schlafe zu bewegen durch Erregung verschiedener Gedanken. Die heilige Theresia sagt: Auch die körperliche Gebrechlichkeit, die Schwäche des Verstandes und der Einbildungskraft verursachen zerstreuende Gedanken. Ich kann in diesem Zustande oft nicht so lange als man das apostolische Glaubensbekenntniß betet, ohne andere Gedanken beten.

Ein vortrefflicher Geschichtschreiber, Johannes Major, in Specul. pag. 589., erzählt von einem Herrn, der einige gute Freunde zur Mahlzeit geladen hatte, wozu er eine gewisse Gattung von sehr guten und seltenen Fischen kaufte. Da er diese dem Koche übergab, befahl er ihm sehr nachdrücklich, diese Fische nach Möglichkeit gut und kostbar zuzubereiten, und dießfalls keine Mühe zu sparen. Der Herr begab sich hierauf in die Kirche, seinem Gebete obzuliegen. Es lagen ihm aber, so lange er dem Gottesdienste beiwohnte, immer die Fische im Sinne, und er hatte darüber allerlei Sorgen; wenn nur der Koch nicht etwa zu viel Pfeffer oder Salz dazu nimmt, oder wenn er nur nicht zu wenig nimmt. Wenn der Koch die Fische nur nicht etwa zu lange sieden läßt; es wäre aber auch schade, wenn er selbe zu früh vom Feuer nehme. Wenn der Koch nur nicht zu viel Brühe macht. Eine Sorge über die andere fiel ihm während des Gebetes von den Fischen ein, und er merkte inzwischen nicht im mindesten auf das Gebet. Da ließ Gott zu, daß der Teufel den Kessel mit den Fischen vom Feuer rückte, auch das Salz und Gewürz aus der Küche nahm, und dem Betenden in dem Gotteshause an den Ort, wo er betete, hinbrachte und vorsetzte, sprechend: Weil

du doch unter dem Beten mit so vielen Sorgen wegen diesen Fischen beunruhigt wirst, da hast du sie, wie auch das Salz und Gewürz, salze und würze sie nach Gefallen, und richte sie dir selbst zu, wie du es verlangst. Ein solch' zerstreutes Gebet gilt Nichts, und erhält Nichts bei Gott. Das Herz des Betenden hing hier zu sehr am Irdischen.

Wie sollen wir uns vorbereiten, wenn wir das Gebet anfangen?

Da Mancher von seiner Handarbeit, von seinen Aeckern, Wiesen, Gewerbe, und andern zeitlichen Geschäften kommend sich zum Gebete begibt; ein Anderer in die Kirche geht, und auf dem Wege mit seinen Bekannten bald von diesen, bald von jenen weltlichen Dingen redet, oder bei sich denkt, und so, wie er in die Kirche kommt, ohne fernere Vorbereitung zu beten anfängt, so ist es kein Wunder, wenn man im Gebete zerstreut ist, und man oft Rosenkränze betet, ohne an Gott, oder an Das, was man betet, zu denken, sondern auf Aecker, Wiesen, Handthierungen, Hausgeschäfte 2c. Daher ist nothwendig, daß du beim Anfange deines Gebetes eine kräftige Vorbereitung machst. Wie? Zuerst bezeichne dich mit dem heiligen Kreuze; denn, wie man auf den Feldern gewisse Scheuen aussteckt, damit das Wild abgehalten werde; so mache auch vor dem Gebete das heilige Kreuz, damit der Satan, welcher dieses Zeichen gewaltig fürchtet und scheut (in dem er von Christus am Kreuze überwunden wurde), unter dem Gebete von dir weiche, und dich in Ruhe lasse. Hernach kannst du etwa diese oder eine andere Meinung vor dem Gebete machen: Mein Gott! ich will mein Herz zu dir erheben, und es ist mein ernstlicher Wille, daß meine Gedanken unter diesem Gebete zu dir gehen sollen. Ich lege alle Gedanken an das Zeitliche ab, und betheure, wenn je aus menschlicher Schwachheit meine Gedanken bald da bald dort herumschweifen sollten, daß mein Wille nicht dabei ist. Nimm dann den Willen, zu beten, als Gebet.

Ist das Gebet, welches zerstreut ist und ohne Vorbereitung verrichtet wird, Gott nicht angenehm?

Gar wenig! Wenn Jemand, der bei einem Kaiser oder Könige um eine Gnade anhielte, während dem Bitten bald mit diesem Hofbedienten, bald mit jenem redete, von dem Kaiser aber meistens das Angesicht abwendete, so würde ein solcher nicht allein keine Gnade erhalten, sondern große Unehre aufheben. Weil Beten mit Gott reden ist, wir aber unter dem Gebete, wenn wir ohne schuldige Vorbereitung es angefangen haben, freiwillig unser Gemüth von Gott abwenden, so ist ihm ein solches Gebet wenig angenehm. Ja, der heilige Edmund sagt: Angenehmer ist Gott ein einziges Vater unser, das mit rechter Andacht und Aufmerksamkeit verrichtet wird, als Tausend andere ohne Andacht und Aufmerksamkeit. Deßwegen ermahnt uns, Ekkl. 18, 23., der heilige Geist: Vor dem Gebete bereite dich dazu vor, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet. Derjenige aber versucht Gott, der von ihm Etwas durch das Gebet erhalten will, und vor ihm, als dem höchsten Herrn, keine Ehrfurcht hat, ihn dadurch beleidigt, und doch Hülfe sucht.

Exempel.

Der heilige Franziskus von Assis, ehe er in ein Gotteshaus trat, um zu beten, pflegte zu sagen: Bleibet hier, ihr Gedanken, bis ich wieder heraus gehe; hernach, wenn ich Gott gedient, und ich euch nöthig habe, will ich euch schon wieder Platz geben. In vita.

Die heilige Ludgard betete so eifrig, und redete so vertraulich mit Christo unter dem Gebete, daß sie, als sie einst gewisser Geschäfte halber von dem Gebete abgerufen wurde, aus heiliger Einfalt zu Christo sagte: Mein Herr Jesu! warte ein wenig; ich will, so schnell es möglich ist, dieß Geschäft verrichten, und dann wieder zu dir kommen. Surius in vita 16. Juni.

Als einst bei Karl dem Großen, römischen Kaiser, viele Fürsten und Bischöfe versammelt waren, unter denen auch der heilige Ludger, Bischof von Münster, war, der in seinem Zimmer das Brevier betete, schickte der Kaiser zu ihm, er solle sogleich bei ihm erscheinen, er habe etwas Nothwendiges zu reden. Allein, der heilige Ludger war so eifrig in seinem Gebete zu Gott, daß er hievon nicht abstand, sondern dem Kaiser sagen ließ, er werde erscheinen, wenn er sein Gebet verrichtet habe. Der Kaiser schickte zwei- bis dreimal mit dem Befehl, Ludger soll erscheinen; der heilige Bischof Ludger gab aber die vorige Antwort. Als er nach verrichtetem Gebete endlich erschien, und der Kaiser fragte, was die Ursache seines langen Ausbleibens sey, sagte der heilige Ludger unerschrocken: Euer kaiserlichen Majestät bin ich allzeit in allem schuldig und willig zu gehorsamen; doch so, daß die Geschäfte, die Gott betreffen, den Vorzug haben, wie Eure Majestät selbst nicht anders allergnädigst verlangen werden. Weil eben, da Eure Majestät mich berufen, die Zeit erforderte, mein Gebet zu Gott zu verrichten, so werden hoffentlich Eure Majestät nicht ungnädig aufnehmen, daß ich meine Schuldigkeit zuvor bei Gott ablegte, ehe ich vor Eurer Majestät unterthänigst erschienen bin. Der Kaiser dankte dieser Entschuldigung halber dem heiligen Ludger, und schätzte ihn höher als zuvor. Baron. ad. ann. 809.

Was ist noch ferner zu beobachten, daß wir im Gebete aufmerksam seyen?

Wenn wir außer einem Gotteshause, etwa daheim, unser Gebet verrichten, so ist es rathsam, daß wir allein seyen, gemäß den Worten Christi, welcher, Matth. 6., sagt: Wenn du betest, so gehe in deine Kammer. Denn, wenn man zu Hause viel unter den Leuten ist, wo man meistens von weltlichen Dingen redet, schleichen durch die Ohren gar leicht solche Reden ein, die zu allerlei Zerstreuungen großen Anlaß geben. Dieß versteht sich auch von den Augen, die man unter dem Gebete niederschlagen soll, um nicht zu vielen Zerstreuungen Veranlassung zu geben. Mit einem Worte, der Betende soll sich lebhaft vorstellen, mit wem er rede, nämlich mit Gott, und diese Vorstellung der Gegenwart Gottes wird verursachen, daß ein solcher Mensch Nichts versäume, was zu einem recht eifrigen und andächtigen Gebete erfordert wird.

Exempel.

Als der Prophet Elias, 3. Kön., mit Gott reden sollte, sagt die heilige Schrift: Er habe sein Angesicht mit seinem Mantel bedeckt. Ein gewisser Schriftsteller gibt die Ursache an und sagt, dadurch, daß Elias sein Angesicht mit einem Mantel bedeckte, habe der heilige Mann alle seine äußerlichen Sinne versammeln und gleichsam gefangen nehmen wollen, damit er in seiner Unterredung mit Gott nicht im Mindesten zerstreut würde, indem er zu einem aufmerksamen, andächtigen Gebete die genaue Bewahrung der äußerlichen Sinne des Leibes höchst nöthig halte. Daher der heilige Vincentius Ferrerius Serm. 3. Dom. 1. post. Epiph. sehr schön sagt: Wie wir beim Gebete die zwei Hände in die Höhe heben und zusammen halten, so sollen auch der Mund und das Herz vereint zu Gott erhoben seyn.

Wenn der Mensch unter dem Gebete ohne seine Schuld zerstreut ist, gilt ein solches Gebet?

Ja! indem Gott den guten Willen und unsere menschliche Armseligkeit und Schwachheit ansieht, welche so groß ist, daß wir ohne Zerstreuung auch nicht ein einziges Vater unser beten können. Doch wie ein Vater sich über seine Söhne erbarmet, so erbarmt sich Gott über Die, welche ihn fürchten; denn er weiß wohl, was wir für Geschöpfe seyen, sagt der heilige David, Psalm 102. Er denkt daran, daß wir Staub sind.

Was ist fünftens zu einem guten Gebete nothwendig?

Die Beständigkeit, das ist, wenn wir Gott um Etwas bitten und er uns nicht erhört, müssen wir nicht sogleich vom Gebete ablassen, sondern öfter beten. Christus selbst hat dreimal am Oelberge gebetet. Luk. 11, 5—8. lehrt Jesus, daß wir es in unserm Gebete machen müssen, wie Einer, der um Mitternacht zu seinem Freunde kommt und um ein Brod bittet; wenn dieser öfters die Bitte abschlägt, der Andere aber nicht zu bitten nachläßt, so wird sich endlich der Freund bewegen lassen und ihm ein Brod geben; also, sagt Christus, müssen wir auch öfters um ein Ding bei Gott bitten und öfters anklopfen, so wird er uns erhören.

Exempel.

Als Christus, Mark. 10., mit vielem Volke von Jericho abreiste, saß ein Blinder am Wege und rief: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die vor und nach gingen, droheten ihm, er solle schweigen; der Blinde aber rief unaufhörlich: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! bis endlich Christus ihn erhörte, ihn herbeirief und sehend machte.

Bei Johannes 5. wird erzählt, daß ein Kranker 38 Jahre neben dem Schwemmteiche zu Jerusalem gelegen hatte, immer hoffend, es werde ihn Jemand wenn der Engel das Wasser bewegen würde, in diesen Teich hinablassen, damit er gesund werde. Diese Beharrlichkeit gefiel Christo so wohl, daß er ihn, als er dahin kam, sogleich gesund machte. So oft du also betest und Gott deine Bitte

nicht gleich erhöret, so denke, es gehen dich die Worte Habakuks 3. an: Wenn er verzeihen wird, so harre auf ihn, denn er wird gewiß kommen und nicht lange ausbleiben. Wie ein Patient den Leibarzt öfters ruft, so mußt du auch öfters zu Gott beten, bis er dich erhört.

Ist ein recht eifriges und andächtiges Gebet Gott angenehm?

Ja! so zwar, daß Christus, Mark. 11., sagt: Darum sage ich euch, Alles, um was ihr in eurem Gebete bittet, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet. In welch' einem hohen Werthe das Gebet bei Gott sey, sagt der heilige Laurentius Sebastianus de perfect. Grad. c. 12. sehr schön: Das Gebet versöhnet Gott, erfreuet die Engel, erquicket die Heiligen, eröffnet den Himmel, erlanget das Begehrte. Dieß weiß der Satan; deßwegen sucht er das Gebet mehr zu hindern, als ein anderes gutes Werk, z. B. Fasten, Almosengeben 2c. Es wird daher das Gebet von den heiligen Vätern eine Geißel der bösen Geister genannt.

Exempel.

Wie angenehm Gott das Gebet ist, können wir aus nachstehenden Worten Jesu schließen über das Vertrauen auf ihn, da das Gebet nichts anders als die Uebung des Vertrauens ist. Blosius schreibt, daß Christus zur heiligen Gertraud sagte, zur Stärkung in ihrem vertrauungsvollen Gebete: Das feste Vertrauen, das Jemand zu mir hat, daß ich ihm auf sein Flehen in allen Anliegen beistehen werde, verwundet mein Herz, und thut meiner Güte so große Gewalt an, daß ich nicht unterlassen kann, ihm zu helfen um meiner göttlichen Natur und der großen Liebe zu genügen, die ich zu ihm habe. In derselben Absicht, schreibt Blosius, sagte Jesus zur heiligen Mechtild: Es ist mir sehr wohlgefällig, wenn die Menschen, auf meine Güte hoffend, vertrauungsvoll zu mir flehen. Wer demüthig auf mich vertraut, dem werde ich in diesem Leben beistehen, und im andern Leben über alle Verdienste belohnen. Jemehr Jemand sich auf meine Güte vertrauungsvoll verlassen wird, desto mehr erhält er, da es unmöglich ist, daß der Mensch nicht empfange, was er mir wohlgefällig durch das vertrauungsvolle Gebet gehofft hat.

Ist das Gebet nothwendig?

Ja! so nothwendig ist das Gebet für die Seele, als dem Leibe das Athmen. Der heilige Chrysostomus 2. de Orando sagt: Wie der Fisch in dem Wasser und durch das Wasser lebt; so lebt geistlicher Weise der Mensch durch das Gebet. Warum aber sollen wir oft beten? Weil wir so vielen Gefahren unterworfen sind, und, diesen zu entgehen, eine besondere Erleuchtung und Hülfe von Gott nöthig haben; um diese Gnade aber will Gott als unser Schöpfer und Herr gebeten und ersucht seyn, weil wir durch die Demuth des Gebetes derselben empfänglich werden. Der Apostel Paulus ermahnt: Betet ohne Unterlaß. 1. Thess. 5, 17.

Exempel.

Nach dem Beispiele Christi haben wir auch das Beispiel der Heiligen, welche sehr oft dem Gebete obgelegen sind. Namentlich betete David siebenmal des Tages, stand auch des Nachts zu dem Gebete auf. Ps. 118. Ein solcher König, mit so wichtigen Geschäften seines Reichs beladen, in solcher Menge umringender Sorgen rc. that dieses!

Der heilige Bartholomäus pflegte alle Tage hundertmal mit gebogenen Knieen zu Gott zu beten. Was thun wir? Der heilige Isidor betete, seiner Gewohnheit nach, auch sogar bei seinem Pfluge und beim Ackerbau.

Alfred der Große, König von England, verwendete täglich acht Stunden zum Gebete und zur Lesung geistlicher Bücher.

Es ist aber mancher Mensch ohne seine Schuld zerstreut im Gebete, so daß er deßwegen oft ganz kleinmüthig wird?

Wenn der Mensch sich, wie oben gesagt wurde, zu dem Gebete vorbereitet, und doch in demselben ganz zerstreut ist, darf er deßwegen nicht kleinmüthig seyn, indem solches Gebet Gott dennoch angenehm ist, weil Gott auf den Willen und die gute Meinung eines solchen Betenden sieht. Es bringt auch unsere schwache Natur mit sich, daß wir nicht lange ohne Zerstreuung im Gebete seyn können.

Exempel.

Als der heilige Bernhard einst über Land reiste, traf er unterwegs einen Reisegefährten an, mit dem er über das Gebet in ein Gespräch kam. Unter andern klagte er, daß unser Herz so unbeständig im Gebete sey. Der Reisegefährte sagte, er habe dießfalls keine Beschwerde, er könne im Gebete aufmerksam seyn. Der heilige Bernhard, um ihn seines Hochmuths zu überweisen, versprach ihm sein Pferd, wenn er auch nur ein Vater unser ohne Zerstreuung werde beten können. Der Reisegefährte fängt an zu beten Vater unser; kaum hatte er angefangen, so fiel ihm ein, ob er auch den Zaum bekommen werde? Worauf er sich vor dem heiligen Manne schuldig gab, daß er gefehlt, und es ihm unmöglich sey, auch nur ein Vater unser ohne Zerstreuung zu beten. **In vita.** Doch ist nöthig, daß du, wenn du in dem Gebete Zerstreuung merkest, dich von Neuem sammelst und dir vornimmst, aufmerksam zu seyn.

Die heilige Gertraud, als sie einst in dem Chore das Brevier andächtig zu beten sich befliß, kam in allerlei Gedanken hinein, über welche sie so bestürzt wurde, daß sie ausrief: Mein Herr! was kann ich für einen Nutzen haben von diesem so zerstreuten Gebete? Da erschien ihr Christus, tröstete sie, zeigte ihr sein Herz, und befahl, wenn sie je, aus menschlicher Schwachheit, in dem Gebete zerstreut und unaufmerksam gewesen sey, daß sie selbes Gebet dem Herrn Jesu empfehlen soll, und er wolle allen Abgang ersetzen. **Lud. Blosius in Monili c. 3. §. 11.** Deßwegen sagt der geistreiche Blosius, daß man nach verrichtetem Brevier folgendes Gebet sprechen soll: O gütigster Jesu, sey

mir armen Sünder gnädig! Sieh! ich empfehle mein ganz laues und zerstreutes Gebet deinem honigfließenden Herzen, und bitte, du wollest selbes ergänzen; ich opfere dir selbes auch für das Heil der Menschen in Vereinigung jener vollkommensten Aufmerksamkeit, mit welcher du zu deinem himmlischen Vater gebetet und ihn auf Erden gelobet hast. Daher bitte ich dich demüthig, ersetze an diesem meinem Gebete alles Mangelhafte.

Es ist aber der Mensch oft ganz trostlos, so daß ihn weder das Beten noch was Anderes erfreut?

In solcher Geistesdürre, man sey selbst Schuld oder es sey eine Glaubensprüfung Gottes, soll der Mensch doch sein Gebet nicht unterlassen, da der geistreiche P. Alphons Rodriquez in **Exercitiis perfectionis P. 1. Tract. 5. c. 23.**, sagt, daß ein solches Gebet, das man ganz trostlos und in seiner Verlassenheit verrichtet, Gott weit angenehmer sey, als wenn man in seinem Gebete einen großen innerlichen Trost und eine besondere Süssigkeit fühlt, weil in dem schwerfälligen Gebete der Mensch größere Beschwerden zu überwinden hat, und die Selbstgefälligkeit am trostvollen Gebete es Gott nicht mißfällig macht. Deßwegen sagt der heilige Jakob K. 5.: Ist Jemand traurig unter euch, der bete. Wie der Kranke oft eine Speise genießt, die ihm nicht schmeckt, und ihm doch nützlich ist; so ist das Gebet dem Menschen doch nützlich, ob er gleich in seiner Traurigkeit und Melancholie keinen Trost dabei fühlt.

Da die Klosterfrauen in lateinischer Sprache in dem Chore beten und das Gebet nicht verstehen, wie können sie aufmerksam seyn, und wie kann ihr Gebet Gott gefallen?

Ihre Gedanken können dabei doch zu Gott gerichtet seyn, so wie ihr Wille, auf die Gott wohlgefällig sieht. Obgleich der Vogel nur aus angeborner Neigung singt, und seinen Gesang nicht versteht; so gefällt der Gesang des Vogels doch seinem Besitzer.

Das zweite Gespräch.

Von der Vortrefflichkeit des heiligen Vater unser und dessen Eingang.

Welches ist das Gott wohlgefälligste Gebet?

Das heilige Vater unser, das Christus, Luk. 11., selbst seine Jünger gelehrt hat, als sie zu ihm sprachen: Lehre uns beten! Er betete ihnen das Vater unser vor, und befahl, es künftig zu beten, und dadurch auch uns.

Warum hat es Christus so kurz gemacht?

1. Damit wir es desto öfter und lieber beten sollen. 2. Damit sich Niemand entschuldige, daß er es nicht lernen könne.

Wie viele Bitten sind im Vater unser?

Sieben, von denen die ersten drei die Ehre Gottes, die andern vier aber unsern Nutzen betreffen.

Ist Alles in dem Vater unser enthalten, was uns nothwendig ist?

Ja! Alles, was zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele nöthig ist und um was wir bitten sollen, obgleich das Vater unser ganz kurz ist. Wie jener ein kostbarer Baum wäre, welcher unter jedem Blatte eine besondere kostbare Frucht hätte; so ist das heilige Vater unser ein vornehmes Gebet, weil wenige Worte darin und doch unter jedem eine besondere Bitte und Süßigkeit enthalten ist.

Exempel.

Der heilige Jakobus Alemanus, aus dem Orden des heiligen Dominikus, verrichtete viele und verschiedene Gebete zu Gott und den heiligen Gottes; doch, sagte er, daß ihm kein Gebet annehmlicher vorkomme, als das heilige Vater unser; denn so oft er solches bete, komme es ihm vor, als habe er Honig im Munde. Sur. 11. Octob. Die heilige Theresia sagt im Wege zur Vollkommenheit im 37. Hauptstücke: Das Vater unser ist so erhaben, vortrefflich und vollkommen, daß wir mit Recht Gott dafür hochpreisen sollen. Wir können es Jederzeit bei allen besondern Verhältnissen oder Bedürfnissen gebrauchen. Es enthält das Nothwendigste, was wir zur Erlangung der Seligkeit bedürfen, und um was wir stündlich bitten sollen.

Dürfen wir das Vater unser nicht ändern?

Es soll nicht seyn; weil wir blinde, unverständige Menschen nicht erkennen, was zur Ehre Gottes und zu unserm Seelenheile das Nothwendigste ist, und es daher nicht besser machen können, als Christus, die ewige Weisheit selbst.

Hat das Vater unser bei Gott große Kraft?

Ja! und zwar vor allen andern Gebeten, weil Christus selbst uns ermahnt, wir sollen in seinem Namen begehren, so werden wir es unfehlbar erhalten; nun aber beten wir niemals mehr in seinem Namen, als wenn wir das Vater unser beten, indem uns dieses Christus selbst gelehrt hat. Da jene Thekuitin, 2. Reg. 14., bei dem Könige David um Gnade für den in Ungnade gefallenen Sohn Absolon anhielt, fragte der König, wer ihr die Anleitung dazu gegeben habe? Da sagte sie: Mein König und Herr! alle Worte, welche ich zu dir rede, hat mir dein Diener Joab in den Mund gelegt; und sogleich gewährte der König dieser Thekuitin ihre Bitte. Was werden wir nicht bei Gott dem Vater erlangen, wenn wir das Vater unser zu ihm sprechen, da

alle diese Worte sein liebster Sohn Christus uns in den Mund legte und selbst lehrte! Daher sollen wir dieß Gebet am öftesten beten.

Exempel.

Der heilige Robert hat schon als Knabe von fünf Jahren, oft des Nachts, wenn er erwachte, das heilige Vater unser gebetet, bis er einschlief; ja dieses sich so angewöhnt, daß er im Schlafe davon redete.

Ein Geistlicher aus dem Orden des heiligen Dominikus fragte einst den seligen Jordan, General dieses Ordens, ob sie das heilige Almosen, das sie empfingen, genugsam mit ihrem Gebete vergelten? Da antwortete dieser heilige Mann, daß das Gebet, besonders ein einziges Vater unser, mit Andacht gesprochen, einen solchen Werth bei Gott habe, daß dadurch alles Almosen genugsam vergolten und bezahlt werde. In vita.

Der heilige Hugo hat auf seinem Todtbette die offene Schuld sammt dem heiligen Vater unser dreihundertmal gebetet; und als man ihn fragte, was man ihm in den letzten Zügen zurufen sollte, sagte er: Das Vater unser, das Vater unser. In vita

Sind die Worte: „Vater unser, der du bist in dem Himmel," eine Bitte?

Nein! sondern nur eine Vorbereitung zum Gebete, indem wir uns durch diese Worte in Gottes Gegenwart stellen, und ein Eingang. Wenn man bei einem vornehmen Herrn eine Bitte vorbringt, so sagt man nicht gleich anfänglich: Gib mir Geld; gib mir ein Kleid; sondern man macht vorher einen Eingang; ebenso geziemt es sich auch, daß wir einen kleinen Eingang machen, wenn wir an Gott unser Gebet richten.

Warum will Christus, daß wir zu ihm „Vater" sagen sollen?

Damit wir ihn als unsern Schöpfer anerkennen, und seinen Vater auch als unsern Vater, und dadurch ein größeres Vertrauen auf Gott setzen, wenn wir sagen dürfen: Vater! Gewiß, sobald sich der verlorene Sohn, Luk. 16., des trostreichen Wortes Vater erinnerte, tröstete er sich und sagte: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und sprechen: Vater! ich habe gesündiget.

Exempel.

Als der heilige Franziskus von Assis von seinem Vater bei dem Bischofe verklagt wurde, daß er seine Güter zu verschwenderisch unter die Armen vertheilt habe und er ihn enterben wolle, gab der heilige Franziskus dieses gerne zu und sprach: Bisher habe ich dich Vater genannt; jetzt kann ich zu Gott füglicher sprechen: Vater unser! der du bist im Himmel. In vita.

Ludwig von Granada sagt: Welches Zutrauen dürfen wir zu dem himmlischen Vater haben, da sein Sohn Jesus selbst uns ermahnt, wir sollen ihn als den gütigsten Vater ansehen, und in unsern Anliegen zu ihm um Hülfe flehen!

Deßwegen sagt Gregor sehr schön von Gott: Um so viel höher und edler die Liebe ist, als die Furcht; um so viel mehr erfreuet sich Gott, wenn er ein Vater, als wenn er ein Herr genannt wird.

Ist denn Gott unser Vater und sind wir seine Kinder?

Ja! als unser Schöpfer, und nach dem Sündenfalle sind wir durch die Taufe seine angenommenen Kinder.

Liebt uns Gott als unser Vater?

Auf das Allerhöchste, indem er uns aus Nichts erschaffen, die kostbare unsterbliche Seele uns gegeben und mit dem kostbaren Blute seines eigenen Sohnes uns erlöset hat, weil er uns alle Augenblicke erhält und dadurch gleichsam neu erschafft; indem wir sonst wieder zu Nichts werden würden, was wir gewesen sind ꝛc. Welcher Vater oder welche Mutter erweist solche Wohlthaten einem Kinde?

Exempel.

Eine arme Mutter hatte einen Sohn in dem Orden des heiligen Franziskus, der sie in seinen Studienjahren Vieles gekostet hatte. Da sie im Alter vorrückte, und sich nicht mehr selbst ernähren konnte, bat sie lange seine geistlichen Obern, sie möchten erlauben, daß ihr Sohn wieder in die Welt zurückkehren dürfe, um ihr den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Der Sohn erhielt dazu die Erlaubniß. Als er nun den Orden verlassen wollte, warf er sich vor einem Kruzifixbilde nieder, und bat Christum deßwegen um Verzeihung. Da sah er das heilige Blut häufig aus der Seite Christi fließen, und hörte auch Christum diese Worte zu ihm sagen: Ich habe dich ja mehr ernährt, und dir mehr Gutes erwiesen, als deine Mutter; warum willst du mich denn wegen deiner Mutter verlassen? Ueber diese Worte erschrack dieser Geistliche so sehr, daß er im Kloster blieb, und beständig dort verharrte. S. Antonius 3. P. tit. 24. c. §. 7. Freilich erweisen die Eltern einem Kinde große Wohlthaten, indem sie es erziehen, ernähren ꝛc., besonders aber eine Mutter, welche es neun Monate unter ihrem Herzen trägt, mit großen Schmerzen gebärt, mit ihrer mütterlichen Milch tränkt ꝛc. Aber was sollen diese Wohlthaten gegen die Wohlthaten Gottes seyn, indem dich Gott aus Nichts erschuf, erhält und alle Tage ernährt? Christus hat dich erlöset, dich so oft mit seinem eigenen Fleisch und Blute in dem heiligen Sakramente des Altars gespeiset und getränkt ꝛc. Es ist also Gott den Eltern vorzuziehen und mehr zu lieben, als sie.

Wenn Gott unser Vater ist, sorgt er denn auch für uns?

Ja! mehr als Vater und Mutter können.

Wie kommt es denn, daß wir oft Mangel leiden?

Weil wir uns nicht allzeit verhalten, wie es frommen Kindern zusteht. Daher uns Gott durch Mangel zur Besserung bewegen will, da die Seele mehr als der Leib ist.

Wenn wir Kinder Gottes sind, was haben wir zu erben?

Nicht ein zeitliches oder vergängliches Reich, sondern ein immerwährendes, ewiges Reich, nämlich den Himmel.

Warum will Christus, daß wir sagen sollen: „Vater unser," und nicht vielmehr: „Mein Vater?"

Um anzuzeigen, daß wir Menschen alle, Reiche und Arme, Große und Kleine, gleichsam Brüder und Schwestern untereinander seyen, die einander lieben, daher alle für einander beten sollen, wie der heilige Jakob befiehlt: Betet für einander, daß ihr selig werdet. Jakob 5.

Warum sagen wir: „Der du bist in dem Himmel," indem doch Gott überall gegenwärtig ist?

Gott ist zwar an allen Orten, wie David, Ps. 238., sagt: Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste? und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesichte? Doch sagen wir recht: Der du bist im Himmel, weil Gott seine Glorie im Himmel sehen läßt, wo er in seiner Herrlichkeit wohnt.

An was sollen wir uns erinnern, wenn wir sagen: „Der du bist im Himmel?"

Weil dort im Himmel unser Vater, und der Himmel unser Vaterland ist, werden wir erinnert, daß wir uns in das Irdische nicht vertiefen, sondern unser Gemüth immer bei Gott, unserm Vater, und im Himmel, als in unserm Vaterlande, seyn solle, wie der heilige Paulus, Phil. 3., sagt: Unser Wandel ist im Himmel.

Das dritte Gespräch.

Von der ersten, zweiten und dritten Bitte des heiligen Vater unsers.

Welches ist die erste Bitte im heiligen Vater unser?

Geheiliget werde dein Name.

Der Namen Gottes ist ja schon heilig, warum bitten wir denn, daß er geheiliget werde?

Wir bitten um Gottes Gnade, daß Gott von allen Menschen erkannt, geliebt und durch ihr heiliges Leben geehrt, verherrlicht werde. Tertullian sagt von den ersten Christen, daß kein Christ eines andern Vergehen angeklagt wurde, als weil er an Christus glaube und nach seiner Lehre heilig lebe. Als die Heiden die Christen der Unzucht beschuldigten, schrieb an den Kaiser Markus Aurelius der Christ Athanagoras um das Jahr 190: Die Christen leben an allen Orten eingezogen, keusch und frei von schweren Sünden, weil sie an einen allgegen-

wärtigen Gott glauben, der sie überall sieht. Solche Kinder machen ihrem Vater Ehre.

Hat denn Gott einen Nutzen davon?

Nein! doch begehrt er, geliebt zu werden, damit er Gelegenheit habe, uns zu belohnen, damit dadurch seine Glorie vermehret werde.

Wie ehren wir Gott und seinen heiligen Namen?

Erstens durch alles Gute, das wir thun. Zweitens, wenn wir Morgens eine gute Meinung machen, und uns vornehmen, alle unsere Mühe und Arbeit zu größerer Ehre Gottes zu verrichten. Drittens, wenn wir andächtig den Namen Jesu aussprechen. Viertens, wenn wir die Sünder durch eine gute Lehre von dem Wege des Verderbens auf die Himmelsstraße führen. Fünftens, wenn wir die Unwissenden in Glaubenssachen unterrichten, wie die Prediger, Kinderlehrer, Eltern ꝛc. thun.

Exempel.

In Ausbreitung des wahren, alleinseligmachenden Glaubens war der heilige Franziskus Xaverius unvergleichlich; denn er allein hat mit eigener Hand 1,200,000 Heiden getauft, nachdem er sie zum heiligen Glauben bekehrt hatte; bis er endlich in äußerster Armuth, voll der Verdienste, mit himmlischem Troste, auf der öden Insel Sanziano seine von unersättlicher Begierde der Glorie Gottes entflammte Seele der seligen Ewigkeit übergab. In vita.

Als Moses mit Gott, Exod. 32., auf dem Berge Sinai redete, und die zehn Gebote auf zwei Tafeln empfing, das Volk aber ein goldenes Kalb gegossen, auf den Altar gestellt, mit Brandopfern und heidnischen Tänzen verehrt hatte, ließ Moses diese Schmach, welche dadurch dem wahren Gott widerfuhr, sich so zu Herzen gehen, daß er im Eifer die Tafeln der zehn Gebote Gottes aus der Hand warf und zerbrach, das Kalb aber zu Pulver zermalmte und ins Wasser streute.

Wie heißt die zweite Bitte?

Zukomme uns dein Reich.

Wie vielerlei Reiche Gottes gibt es?

Zweierlei: das Reich der Gnade Gottes und das Reich der Glorie.

Wo ist das Reich der Gnade Gottes?

In der katholischen Kirche und in einer zu Gott bekehrten menschlichen Seele, welche ohne Todsünde und in der Gnade Gottes ist, weil Gott in einer solchen Seele, gleichsam als in seinem Hause, wohnet und herrschet. Das Reich Gottes ist in euch, sagte Christus, Luk. 17.

Um was bitten wir also, wenn wir sagen: „Zukomme uns dein Reich?"

Vor Allem, daß Gott seine Kirche erhalten und schützen wolle, dann bitten wir Gott, weil der Satan immer trachtet, sein Reich zu erweitern, den Menschen

um die Gnade Gottes und in eine Todsünde zu bringen, damit er in der Seele des Menschen anstatt Gottes herrschen könne; so bitten wir Gott, er wolle uns so lange in seiner Gnade erhalten und in uns herrschen, bis wir nach einem seligen Lebensende dort das Reich der ewigen Glorie erwerben.

Sind wir Alle zu der ewigen Seligkeit erschaffen?

Ja! denn dieß ist das Ziel und Ende, warum wir auf die Welt gekommen sind!

Wie erobern wir dieses Reich?

Durch Haltung der Gebote Gottes.

Exempel.

Matth. 19. trat ein Jüngling zu Christus und fragte: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Christus sprach: Halte die Gebote.

Warum nennt Christus den Himmel ein Reich?

1) Um seine große Güte zu zeigen, indem er für einen kleinen Dienst sein ewiges Reich anbietet. 2) Wollte er die Armen und Bedrängten mit dem Worte „Reich" trösten; indem Christus verspricht, wenn sie eine kurze Zeit um Christi willen Armuth und Leiden dulden, werden sie ewig mit ihm dort regieren. 3) Wollte er uns durch das Wort „Reich" Lust und Muth machen, tapfer wider unsere Feinde zu streiten, tapfer zu arbeiten auf dieser Welt, das ist, Gutes zu thun, in Ansehung des großen Lohnes im Himmel; denn wenn der Soldat ganz beherzt streitet und sich in die Schlacht wagt, weder Wunden noch Tod, wegen eitler Ehre oder einiger Beute, achtet; der Kaufmann das wilde, weite Meer durchschifft, und Ungewitter und Lebensgefahren wegen schnöden Geldgewinns besteht, warum sollten denn wir uns nicht bemühen, das immerwährende Reich Gottes zu erobern?

Wie kommt es denn, daß Manche in Ausübung des Guten so saumselig, in Kreuz und Leiden so ungeduldig und trostlos sind?

Weil man die Gedanken meistens nur auf das Irdische richtet, und gar wenig auf das Himmlische, wie Ps. 105. gesagt wird: Sie haben das erwünschte Land für Nichts gehalten. Würden wir uns öfters des Himmels erinnern, so würde es ein großer Antrieb zur Wirkung des Guten seyn, wir würden in Kreuz und Leiden viel geduldiger ausharren.

Wie gefällt es Gott, wenn wir so wenig an das Himmelreich denken?

Dieß mißfällt dem allmächtigen Gott gar sehr, indem er uns zu diesem hohen Ziele und Ende erschaffen hat, wir aber diese Gnade so gering achten. Als die Israeliten zu Babylon in der Gefangenschaft waren, seufzten sie immer nach ihrer schönen Stadt Jerusalem: Wir saßen an den Strömen Babylons und weinten, wenn wir an Sion dachten, sagt von ihnen David Ps. 36. Wenn die Babylonier ihnen zusprachen: Singet uns einen Lob-

gesang von den Gesängen Sions; da sagten sie traurig: Wie sollen wir den Gesang des Herrn in einem fremden Lande singen? Eher werde ich meine rechte Hand vergessen, ehe ich Jerusalem vergesse. Ps. 136. Da die gefangenen Israeliten ein so großes Verlangen nach ihrer irdischen Stadt Jerusalem trugen; wie sehr wird es Gott mißfallen, wenn wir so wenig an seine himmlische Stadt Jerusalem denken.

Exempel.

Der heilige Vinzentius Ferrerius schreibt: Als einst ein sehr frommer Mann, der gleichsam einen heiligen Lebenswandel geführt hatte, starb, verlangte einer seiner Freunde zu wissen, ob diese Seele nicht von Mund auf gen Himmel gefahren sey; er bat also Gott inständig, ihm dieses zu offenbaren. Der Verstorbene erschien ihm sehr leidend; der Andere aber erschrack über dieses unverhoffte Gesicht, und begehrte die Ursache davon zu wissen. Der Geist antwortete, daß er aus gerechtem Urtheile Gottes auf einige Zeit in das Fegfeuer verurtheilt worden sey, weil er ein so geringes Verlangen im Leben nach dem Himmel gehabt habe. Anders hat nach dem Himmel David verlangt, wie er selbst, Ps. 41., sagt: Wann werde ich hinkommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen? Ps. 119. seufzte er: Wehe mir! weil meine Pilgerschaft so sehr verlängert wird.

Wie heißt die dritte Bitte?

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Was verlangen wir durch diese Bitte?

Daß der Wille Gottes geschehe mit uns durch seine Weltregierung, und von uns so freudig und vollkommen, wie von den Engeln im Himmel.

Obschon wir als gebrechliche Menschen nicht so vollkommen, wie die Heiligen im Himmel, den Willen Gottes vollziehen können, so können wir doch den Heiligen mit Beihülfe der Gnade Gottes ziemlich gleich seyn, wie der heilige Paulus, Philipp. 4., sagt: Alles kann ich in dem, der mich stärket. Um diese Gnade bitten wir besonders in dieser dritten Bitte.

Geschieht Alles mit dem Willen Gottes?

Ja! Alles, was nicht Sünde ist; nicht allein große wichtige Dinge, sondern auch die geringsten. Also sagt Christus, Matth. 10.: Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und gleichwohl fällt keiner auf die Erde ohne den Willen euers Vaters. Luk. 12, 7. wiederholt dieses Christus, und setzt noch hinzu: Es sind sogar alle euere Haare gezählt. Was achtet der Mensch weniger, als wenn ein Spatz auf die Erde fällt, oder wenn ihm ein Haar ausgeht? Doch achtet es Gott, und es fällt kein Spatz auf die Erde, es fällt kein Härlein dem Menschen vom Kopfe, ohne ausdrücklichen Willen Gottes. Wenn eine Pest entsteht, welche viele Tausende hinwegnimmt; ein Erdbeben, wodurch ganze Städte über den Haufen geworfen werden; ein Schauer

und Hagelwetter, das alles Getreide verwüstet und zerschlägt; wenn du in große Armuth, in ein großes Unglück, in eine schwere Krankheit geräthst; wenn dir ein lieber Freund stirbt ꝛc., so geschieht alles Dieses mit dem ausdrücklichen Willen Gottes.

Was hat es mit jenen Uebeln für eine Beschaffenheit, welche ohne Sünde nicht geschehen?

Jene Uebel, die ohne Sünde nicht geschehen, läßt Gott nur zu, weil es uns auch heilsam werden kann, wenn wir wollen, zur Prüfung, zur Tugendübung ꝛc. Solche Uebel sind, wenn ein Räuber dich um all das Deinige bringt; der Feind dir deinen guten Namen nimmt; ein Fürst einen ungerechten Krieg führt, wodurch du, ungeachtet du unschuldig bist, um all das Deinige kommst; dein Widersacher dir Haus und Hof anzündet ꝛc. Bei solchen sündhaften Uebeln ist nicht der Wille Gottes, so viel sie sündhaft sind, doch läßt Gott sie zu. So viel aber du dadurch Schaden und Etwas zu leiden hast, will es Gott ganz weislich und recht, weil wir alle Sünder sind, um Genugthuung leisten zu können.

Warum aber läßt Gott die Sünden zu?

Wenn Gott alle Sünden auf Erden verhindern wollte, würde er dem Menschen den freien Willen nehmen; er läßt also auf Seite des Sünders die Sünde zu, doch so, weil er sieht und es also ordnet, daß auf einer andern Seite etwas Gutes dadurch entsteht; wie der heilige Augustin sehr schön sagt: Gott hat es für besser erkannt, aus dem Bösen Gutes zu ziehen, als gar nichts Böses zuzulassen. Also hat Gott die Verrätherei des Judas zugelassen; doch hat er vorhergesehen, daß hieraus die Erlösung des menschlichen Geschlechts erfolgen werde. Also hat Gott zwar die so große Tyrannei, welche an so viel tausend Christen des heiligen Glaubens wegen verübt worden, zugelassen; doch hat er vorgesehen, daß sie dadurch den Siegeskranz in dem Himmel erlangen werden, und ihr Beispiel viele Tausende zum Glauben an Christus bewegen wird. Also läßt Gott noch zu, daß die frommen Menschen von den Bösen verfolgt und um das Ihrige gebracht werden ꝛc., doch aber sieht er voraus und will, daß auf diese Weise den Frommen Gelegenheit gegeben werde, die Geduld und andere Tugenden zu üben, und so den Himmel zu verdienen, wie der heilige Augustin über Psal. 54. **ad 1. vers.** sagt: Gott läßt den Sünder leben, entweder, daß er später bekehrt werde, oder daß der Fromme durch ihn leide; folglich der Fromme Gelegenheit habe, seine Verdienste im Himmel zu vermehren.

Wie muß ich mich in Kreuz und Leiden verhalten, das von einem Feinde unbilliger Weise herkommt?

Zum Beispiel, ich komme durch einen ungerechten Krieg um das Meinige; der Feind brennt mir Haus und Hof ab ꝛc., so soll ich denken, daß dieses zwar, so viel eine Sünde mit unterläuft, nicht von Gott herrührt, daß er es aber doch zulasse, und zwar aus einer wichtigen Ursache, entweder mich zeitlich zu strafen oder mir eine Gelegenheit zur Geduld zu geben ꝛc.; daher ist es der Wille Gottes, daß ich solchen Schaden willig leide und meinen Willen mit dem göttlichen ver-

einige; sage also: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Exempel.

Als die Chaldäer und Sabäer dem Job, Kap. 1., in sein Land eingefallen waren und alle seine Schafe, Kameele rc. mit Gewalt hinweggenommen hatten, sagte er: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name Gottes sey gebenedeit. Er wollte sagen: Was ich an Vermögen gehabt habe, war nicht mein, sondern es hat mir solches Gott nur auf einige Zeit geliehen; da er mir es wieder hat nehmen lassen, hat Gott nur das Seinige wieder genommen. Der Name Gottes sey gebenedeit. Ich will dießfalls nicht nachforschen; umsonst ist es nicht geschehen; Gott ist es bekannt.

Als Christus am Oelberge vorgesehen hatte, welche Martern, Unbilden, ja den Tod selbst er von den Juden werde erleiden müssen, bat er dreimal seinen himmlischen Vater: Ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen, mein Vater! Als Christus aber sah, daß der himmlische Vater, in Ansehung der Erlösung des menschlichen Geschlechts alles dieses zulasse, sagte er: Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Matth. 26.

Als, 2. Reg. 16., der König David wegen seines Sohnes Absalon floh, stieß auf dem Wege Semei gegen David gräßliche Flüche aus, so zwar, daß die Bedienten des Königs solches sehr übel aufnahmen und sich sehr verwunderten, warum der König dieses leide; ja, Abisai, der Sohn Sarviä, wollte den Semei tödten. Aber David sagte: Lasset ihn fluchen, denn der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluchen soll. Er wollte sagen: Gott lasse dieses Uebel zur Abbüßung der Sünden Davids zu; theils auch, damit ihm Gelegenheit gegeben würde, durch Geduld und andere Tugenden Gutes zu thun und dadurch die Ehre Gottes zu befördern.

Wie muß man sich in Kreuz und Leiden verhalten, das von Gott kömmt?

Zum Beispiel, Gott verhängt über dich Armuth, Krankheit, ein großes Unglück, den Tod rc. Weil solche Zufälle Gott nicht umsonst über uns verordnet, so ist nöthig, daß wir unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen und sagen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Oder mit Job: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name Gottes sey gebenedeit.

Ja, der geistreiche P. Ludovikus Blosius sagt in Sac. anim. c. 12. n. 3.: daß Der, welcher aus Zulassung Gottes durch Feuer oder auf eine andere Weise an seinem zeitlichen Hab und Gut einen Schaden erlitten hat, aber nach dem Beispiele des heiligen Job den Verlust von der Hand Gottes willig und geduldig annimmt, Gott danket, ihn deßwegen lobet und preiset, Gott sehr wohlgefällt, und von ihm eben das Verdienst zu hoffen habe, als wenn er all sein verlornes Hab und Gut unter die Armen vertheilt hätte.

Exempel.

Als, 1. Reg. 3., Samuel dem hohen Priester Heli wegen Unterlassung der schuldigen Kinderzucht große Strafen ankündete, sagte Heli großmüthig: Er ist Herr; was ihm gut dünket in seinen Augen, das thue er.

Die heilige Maria von Degnies, als sie ihre Mutter, wie der Kardinal-Bischof Jakob von Vitry erzählt, in der Hölle große Pein leiden sah, wegen Unzuchtsünden ihrer Dienstboten, die sie hätte verhindern können, und ungerechtem Gute, weinte zwar bitterlich, ergab sich aber ruhig dem Willen Gottes, als sie sein gerechtes Urtheil erkannte. Jac. de Vitriaco.

Ein frommer Bauer war besonders von Gott gesegnet, so, daß ihm weder Hagel noch Reif auf seinem Felde schadete und er viel mehr Getreide erhielt, als seine Nachbarn. Als sie ihn einst fragten, woher dieß komme? sagte er: Man darf sich deßwegen nicht wundern; denn ich habe allzeit ein Wetter nach Wunsch. Sie fragten weiter, wie dieß seyn könne? Ich, sagte er, habe meinen Willen ganz mit dem Willen Gottes vereiniget; mein Wille und Gottes Wille ist ein Wille; und weil das ganze Jahr das Wetter ist, wie Gott will, es mag regnen, schneien, reifen ꝛc., so ist auch das Wetter immer, wie ich will. P. Alph. Rodriq. 1. Tract. 8. c. 8.

Warum sollen wir unsern Willen mit dem göttlichen Willen vereinigen?

Erstens, weil Das, was Gott will, das Beste zum Seelenheile ist. Zweitens, weil dieses Eine unter den größten und Gott wohlgefälligsten Tugenden ist. Viele leben im Wohlstande fromm und sind mit Gott zufrieden; kommt aber ein großes Kreuz über sie, da ist Jammer und Noth, und es wird wahr, was David, Psalm 29., sagt: Du hast dein Angesicht abgewendet und ich bin betrübt geworden. Solche gleichen den Tulipanen, die bei schönem Sonnenscheine ihre Blätter schön ausbreiten; bei anbrechender Nacht aber schließen sie sich zu. Aber nur im Wohlergehen fromm leben und mit Gott zufrieden seyn; hingegen, wenn Gott mit einer Trübsal kommt, gleich kleinmüthig werden, dieß ist nicht christlich. Wir sollen der Sonnenblume nachkommen, die sich stets gegen die Sonne wendet, sie mag mit lichten Strahlen oder mit finstern Wolken umgeben seyn; wir sollen sowohl im Leid als in Freud unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen, der allein erkennt, was uns heilsam ist.

Exempel.

Zu dem heiligen Johannes, dem Almosengeber, brachte ein reicher Mann eine große Summe Goldes, um es unter die Armen zu vertheilen, damit sein tödtlich kranker Sohn am Leben erhalten werde. Der Sohn starb doch und der Vater war trostlos. Auf das Gebet des Johannes um Trost für den Vater, erschien diesem zur Nachtszeit ein Engel, und sprach zu ihm: Das Gebet und die Almosen hat Gott für deinen Sohn erhört. Er lebt wegen denselben im Himmel. Hätte er länger auf Erden gelebt, so würde er lasterhaft und ewig

verdammt worden seyn. Wisse, daß nichts ohne heilsame Anordnung Gottes geschieht.

Als Job mit einem abscheulichen Geschwüre, welches sich von der Fußsohle an bis zur Scheitel des Hauptes erstreckte, behaftet wurde, und Viel leiden, auch sogar von seinem eigenen Weibe viele Schmachreden leiden mußte, war er sehr geduldig und nahm von der Hand Gottes Alles willig an, indem er sich mit diesen Worten tröstete: Wenn wir das Gute von der Hand Gottes gerne annehmen, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen? Diese Geduld des Jobs und Vereinigung seines mit dem göttlichen Willen war Gott so wohlgefällig, daß er endlich dem Job wieder volle Gesundheit verleiht, und ihn, da er ihn aller Kinder und zeitlichen Güter beraubt hatte, wieder mit Kindern segnete, und ihm auch an zeitlichen Gütern zweifach so Viel gab, als er zuvor hatte.

Christus, Joh. 4., sagt: Meine Speise ist, daß ich den Willen meines himmlischen Vaters thue. Diesem heiligsten Willen ist Christus in seinem ganzen Leben auf das Vollkommenste nachgekommen, bis es am heiligen Kreuze geheißen hat: Es ist vollbracht.

Um das Jahr Christi 400 lebte ein Geistlicher, welcher allein mit Anrührung seines Kleides große Wunder wirkte. Als er seines Lebenswandels wegen gefragt wurde, sagte er, daß er zwar vom Fasten, Wachen und andern Bußwerken wenig sagen könne, auch nicht mehr Gutes thue als Andere; aber stets habe er sich beflissen, daß er sich mit dem göttlichen Willen immer vereinigte und sich weder über das Wohlergehen besonders freue, noch im Kreuz und Leiden sich betrübe. Sein geistlicher Oberer fragte, ob er denn nicht betrübt worden sey, als kürzlich im Kloster Feuer gelegt und selbes in Asche versenkt wurde? Nein, sagte dieser Geistliche, ich bin nicht darüber betrübt worden, weil ich Alles in den göttlichen Willen ergeben habe. Und dieß war allein die Ursache, warum dieser Religios mit Wunderzeichen leuchtete. P. Alphons Rodriq. 1. Tract. 80. Demnach, es komme über dich Glück oder Unglück, Reichthum oder Armuth, Leid oder Freud, Ehre oder Schmach, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod ꝛc., ergib dich in Allem dem göttlichen Willen; sage zu Gott: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Denke, alles Dieses sey von Gott; daher verlange Nichts, als was Gott will, und weil es Gott will; auf diese Weise wirst du den Himmel auf Erden haben.

Warum sagt Christus, daß wir unsern Willen jederzeit mit dem göttlichen Willen vereinigen sollen, wie die Heiligen Gottes im Himmel?

Um uns zu lehren, wie die Heiligen Gottes ohne Verzug und mit größten Freuden den göttlichen Willen vollziehen, also auch wir allzeit im Wohl- und Wehestande mit Gott zufrieden seyn, und in Allem, was immer Gott über uns schicket, ihn loben und preisen sollen.

Dieß fällt aber einem Menschen schwer?

Es ist aber vor Gott so verdienstlich, daß der geistreiche P. Johannes Avila sagt: Wenn wir Gott in einer Trübsal ein einzigesmal danken, gefällt es ihm besser, als wenn wir Gott tausendmal danken und ihn loben, wenn es uns wohl geht.

Das vierte Gespräch.

Von der vierten Bitte des heiligen Vater unsers.

Wie heißt die vierte Bitte?

Gib uns heute unser tägliches Brod.

Wie vielerlei gibt es Brod?

Zweierlei: das leibliche und das geistliche Brod.

Was wird durch das leibliche Brod verstanden?

Speise, Trank, Kleider, Wohnung, Gesundheit 2c.

Warum sagen wir: Gib?

Wie ein Kind mit kindlichem Vertrauen zu seinem Vater sagt: Gib mir ein Brod! so sollen auch wir zu Gott ein kindliches Vertrauen haben, und sprechen: Gib uns unser tägliches Brod.

Warum sagen wir: Uns, und nicht mir?

Um anzudeuten, weil wir Christen nur einen Leib ausmachen, welcher die Kirche ist, und Alle Glieder eines Leibes sind, daß wir auch für unsere Nebenmenschen sorgen, und ihnen, wenn wir etwas Uebriges haben, selbes barmherzig mittheilen sollen. Also hat es Job gemacht, wie er selbst, Kap. 13., sagt: Habe ich meinen Bissen allein gegessen, hat nicht auch der Waise davon gegessen? Zweitens wird angedeutet, daß wir Menschen, in Bezug auf Gott, alle ohne Ausnahme, arme Bettler seyen, alle Tage vor seiner Hausthüre erscheinen müssen, und daß sich daher Niemand seines Standes halber übernehmen soll.

Warum sagen wir heut?

Erstens, weil nach der Lehre des heiligen Augustin durch das Heut verstanden wird die ganze Zeit unsers Lebens. Zweitens, weil wir als Unwürdige täglich darum bitten sollen. Drittens wollte Christus durch das Heut uns an unsere Sterblichkeit erinnern, indem es ungewiß ist, ob wir den morgigen Tag

erleben werden. Daher, als jener Reiche, Luk. 12., sich rühmte: Meine Seele, du hast Viel hinterlegt auf viele Jahre hinein; gib dich in die Ruhe, iß und trink, und lebe wohl, ist ihm gesagt worden: Du Narr! diese Nacht noch werden sie deine Seele von dir fordern; wer wird aber bekommen, was du gesammelt hast? Viertens wollte Christus uns durch das Heut lehren, daß wir für das Künftige nicht so ängstlich sorgen sollen. Seyd nicht sorgfältig auf Morgen, und sprechet nicht: Was werden wir essen oder trinken? sagt Christus, Luk. 12.: Wir sollen auf ihn hoffen.

Will Christus, daß wir gar keine Sorge haben sollen?

Nein! das nicht! sondern er will nur, daß wir die allzu große Sorge für das Zeitliche ablegen, indessen aber unserm Amte, zu welchem wir berufen sind, fleißig nachkommen sollen; und dann werden wir auch am Brod keinen Mangel haben. Daher Prov. 6. der heilige Geist uns selbst zu der Ameise schickt: Geh' hin zu der Ameise, du Fauler! und gib Acht auf ihre Wege und lerne Weisheit. Der Mensch soll fromm leben, und alsdann seinem Geschäfte, zu dem Gott einen Jeden erschaffen und insbesondere berufen hat, fleißig nachkommen; hernach lasse er den lieben Gott sorgen, und schlage die unnöthigen Sorgen sich aus. Gott wird ihm das Nöthige sicher geben.

Exempel.

Die heilige Schrift, Exod. 16., erzählt, daß Gott die Israeliten 40 Jahre in der Wüste mit dem Himmelbrod gespeiset, und mit dem wunderbar aus dem Felsen fließenden Wasser getränket hat. Ja, wie 4. B. Mos. 20. gesagt wird, ist in diesen 40 Jahren ihnen die Kleidung unverletzt geblieben.

So lange sich Elias 3. Kön. 17. an dem Bache Karith aufgehalten, haben ihm die Raben alle Morgen Brod und Fleisch gebracht.

Da 1641 in Sizilien eine große Theurung war, befand sich dort eine arme Wittwe, welche ein einziges Söhnlein hatte. Als dieses die Mutter inständig um Brod bat, die Mutter aber keines hatte, sagte sie endlich: Mein Kind! weil ich selbst kein Brod habe, so geh', wir wollen um eins sehen. Sie führt darauf das Söhnlein in die Kirche, wo das Bild der Mutter Gottes, das Kind Jesus auf ihren Armen haltend, auf einem Altare stand. Hier sagte die Mutter: Geh' hin zum Altare, und laß dir dort von dem Kinde ein Brod geben. Das Kind ging zum Altare hin, und rief zum Kinde Jesus hinauf: Herr! meine Mutter sagt, du sollst mir ein Brod geben, es hungert mich. Man höre Wunder; sogleich streckt das Kind seine Arme aus, und reicht diesem Kinde eine schneeweiße Semmel herab. **P. Adrianus Lyraeus.**

Warum will Christus, daß wir nur um das Brod bitten sollen?

Weil unter Brod Alles verstanden wird, was den Leib und die Seele am Leben erhält. Christus will, daß wir nicht nach Wollust und Wohlleben trachten,

sondern mit der Nothdurft zufrieden seyn sollen, wie Paulus, 1. Timoth. 6, 8., spricht: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden seyn, nach dem Beispiele Salomons, Prov. 30, 8., welcher bittet: Reichthum und Armuth gib mir nicht, gib mir nur, was ich brauche, um mich zu nähren.

Warum sagen wir, unser tägliches Brod?

Um anzuzeigen, daß wir nicht ein fremdes, ungerechtes Gut begehren, sondern nur solche Nahrung, die wir rechtmäßiger Weise erworben haben, wie David, Ps. 127, 2., sagt: Von der Arbeit deiner Hände wirst du essen. Heil dir, es wird dir gut gehen.

Wo kommt es her, daß man an Lebensmitteln vielfältig Mangel leidet?

Warum mancher Hausvater in Armuth kommt, oder warum Gott zu Zeiten mit Reif und Hochgewitter straft, und Mangel an Brod entsteht, kömmt oft ganz gewiß außer dem sündhaften Gebrauch seiner Gaben auch daher, weil man unter der Tischzeit, wenn man die Gaben Gottes genießt, vielfältig Gott mit allerlei Ehrabschneidungen, unnützem Gelächter, und unehrbaren Reden und Zoten beleidiget.

Exempel.

Num. 21. wird erzählt, daß die Israeliten beim vollen Genusse des Himmelsbrods sich wider Gott schwer versündiget haben, was Gott so übel aufgenommen hat, daß er sie mit giftigen Schlangen bestraft hat. Die Speise war noch in ihrem Munde, da stieg schon der Zorn Gottes auf sie herab. Psalm 77.

Woher kommt es noch, daß man vielfältig an Lebensmitteln Mangel leidet?

Weil das Gebet vor und nach dem Tische in manchen Häusern ganz oberflächlich und unandächtig verrichtet wird, an welchem aber hauptsächlich die Hausväter Ursache sind, welche solches abstellen, und selbst mit gutem Beispiele vorleuchten sollen. Wie die Danksagung, nach dem schönen Ausspruche des heiligen Bernhard, ein Weg ist zu neuen Gnaden; so darf man sich nicht wundern, daß Gott oft seine Gaben entzieht, wenn wir vor und nach dem Tische so wenig an ihn denken, und uns gegen ihn so undankbar zeigen.

Exempel.

Als der gelehrte Kanzler Gerson noch ein Kind war, ließ seine fromme Mutter das Brod vor der Tischmahlzeit jederzeit von einem hohen Orte herab fallen, und sagte ihrem Sohne, es komme (wie es auch wahr ist) vom Himmel. Daher der Sohn beim Empfange dieses Brodes auf seine Kniee fiel, und mit aufgehobenen Händen ganz andächtig das Vater unser betete. Diese Weise vor und nach dem Tische zu beten, auch sich gegen Gott dankbar zu zeigen, sollten die Eltern ihren Kindern lehren, dann würde bei Tisch eine ganz andere

Zucht gesehen werden; weil jene Christen, die vor und nach dem Tische so unandächtig und oberflächlich ihr Gebet verrichten, auch während der Tischzeit sich unanständig verhalten, und daher den Schweinen zu vergleichen sind, welche zwar die Eicheln unter dem Baume wegnaschen, aber niemals hinauf sehen, wer sie herabschlägt, oder woher sie kommen. Vielmehr sollen wir den Tauben nachfolgen, welche kein Tröpflein Wasser genießen, ohne daß sie zum Himmel sehen, und gleichsam Gott dafür danken.

Als der heilige Einsiedler Paulus 60 Jahre in der Wüste zugebracht, und auf sein Gebet ein Rabe ihm alle Tage ein halbes Brod gebracht hatte, kam zu ihm der heilige Antonius, und von dieser Zeit an brachte ihm der Rabe täglich ein ganzes Brod. Da sagte der heilige Paulus: Sieh, was für einen gütigen Gott wir haben! Zuvor hat er mir täglich ein halbes Brod geschickt; jetzt bei deiner Ankunft hat er dieß verdoppelt, und schickt seinen Dienern ein ganzes. Beide dankten Gott für dieses Brod vor und nach dem Empfange. **Breviarum 15. Januar.** Würden diese Diener Gottes ihre Danksagung unterlassen haben, so würde Gott ganz gewiß diese Speise ihnen entzogen haben.

Als im Jahre 1219 zu Rom auf dem Generalkapitel die Franziskaner versammelt waren, und Nichts zu essen hatten, verfügten sie sich zu dem heiligen Gebete. Als es Zeit zu Tische zu gehen war, wurde ihnen von dem heiligen Franziskus befohlen, sich zu Tische zu setzen; und siehe! da kamen 20 der schönsten Jünglinge mit Brod, Wein und anderen Speisen, und setzten selbe den versammelten Dienern Gottes, beiläufig 500 an der Zahl, vor; welche, als sie diese herrliche Mahlzeit freudig genossen hatten, Gott durch das Gebet herzlich dankten. **Chronica S. Francisci.**

Was für ein Gebet soll man vor dem Tische beten?

Ein Hausvater, eine Hausmutter, oder sonst Jemand soll andächtig mit aufgehobenen Händen folgendes Tischgebet, wie es in den kleinen Katechismen enthalten ist, vorbeten, die andern Anwesenden aber sollen solches laut oder in der Stille andächtig nachsprechen. Himmlischer Vater! benedeie und segne uns Allen die Speise und den Trank, welche wir von deiner großen Güte empfangen werden; gib uns Gnade und Gedeihen dazu, daß wir Alles dir zum Lobe und uns zur Wohlfahrt gebrauchen, auch von deiner Liebe nimmer geschieden werden. Durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen. Hierauf soll man ein andächtiges Vater unser und Ave Maria beten.

Was für ein Gebet soll man nach dem Tische verrichten?

Himmlischer Vater! wir danken dir, daß du uns Unwürdige abermals so väterlich gespeiset, und deiner Gaben theilhaftig gemacht hast, auch nimmer aufhörest, uns deine Wohlthaten gütig mitzutheilen. Lob und Ehre sey dir, Gott! im Himmel, Friede den Men-

schen auf Erden, Gnade unsern Wohlthätern, die ewige Ruhe allen abgestorbenen Christen; und nach diesem vergänglichen Leben komme uns die ewige Freude zu, Amen. Hierauf soll man andächtig ein Vater unser und Ave Maria mit lauter Stimme beten. Man kann auch nachher die vier letzten Dinge des Menschen, wie sie in dem kleinen Katechismus enthalten sind, sprechen, weil es sehr nützlich ist, oft an dieselben erinnert zu werden. Die Ordensgeistlichen pflegen neben andern Tischgebeten auch nach dem Tische dieses kurze Gebet für ihre Gutthäter zu sprechen: Herr! vergilt Allen, die uns um deines Namens willen Gutes thun, ihre Wohlthaten mit dem ewigen Leben. Wie kräftig nun dieses Gebet sey, ist aus folgender Geschichte abzunehmen.

Exempel.

Der gottselige Pater Bernardin von Asti, des heiligen Kapuzinerordens General, wurde mit einigen seiner Mitbrüder in Italien auf der Reise nach Florenz von der Nacht überfallen, so zwar, daß er in einem Wirthshause die Einkehr zu nehmen genöthigt wurde. Als der Wirth hörte, daß dieser Geistliche ein General sey, trug er auf, was die Küche vermochte, in der Hoffnung, es werde ihm Alles wohl bezahlt werden. Nachdem der General mit seinen untergebenen Geistlichen nach Nothdurft gespeiset hatte, stand er auf und betete ganz andächtig mit seinen Geistlichen das Gebet nach dem Tische, unter andern auch dieses kurze Dankgebet: Herr! vergilt Allen, die uns um deines Namens willen Gutes thun, ihre Wohlthaten mit dem ewigen Leben. Der Wirth kam nach dem Gebete mit seiner Tafel, worauf die Zeche verzeichnet stand, und erwartete die Bezahlung; aber der Pater General entschuldigte sich: Lieber Freund! sprach er, wir sind arme Religiosen, haben weder Säckel noch Geld; Gott wird euch diese Gutthat belohnen. Der Wirth wollte sich mit dieser Antwort nicht befriedigen lassen, sondern bezahlt seyn. Der Pater General sagte dann unter Anderm, er habe ihn schon bezahlt. Der Wirth wollte über diese Rede beinahe zürnen und fragte, wem er denn das Geld gegeben habe? Die Danksagung nach dem Tische, sprach der Pater General, sey sein Geld; er konnte aber den Gastgeber noch nicht zurecht bringen. Endlich begehrte er eine Waage, und da diese gebracht wurde, fragte er, was sie denn schuldig seyen? So und so Viel, antwortete der Wirth. Der Pater General verlangte, der Wirth möchte so viel Geld in die Waagschale legen, als die Zeche ausmachte, welches geschah. Der General schrieb dann auf ein Papier die Danksagung nach dem Tische: Herr! vergilt Allen, die uns um deines Namens willen Gutes thun, ihre Wohlthaten mit dem ewigen Leben. Diesen geschriebenen Zettel legte er in die andere Waagschale. Dieser Zettel war weit schwerer als das Geld und wog dasselbe weit hin. Der Wirth, von diesem augenscheinlichen Wunder bewegt, fiel dem Diener Gottes zu Füßen, bat um Verzeihung seines begangenen Fehlers, und machte das Gelübde, fernerhin von den Gästen nicht

einen Kreuzer anzunehmen, wenn sie obige Danksagung nach dem Tische sprechen. Von dieser Zeit an vermehrte sich der Wohlstand des Wirthes augenfällig, denn es nahmen die vornehmsten Herren die Einkehr bei ihm. Unter Andern kam bald nachher ein Cardinal mit seinem Hofstaat und vielen Edelleuten an, welche der Wirth nach ihrem Stande bediente und einen guten Schnitt zu thun hoffte. Wie er aber nach eingenommener Mahlzeit gewahr wurde, daß der Cardinal unter anderen Gebeten auch obige Danksagung: Herr! vergilt Allen ꝛc. verrichtete, erschrack er sehr, theils wegen der aufgewendeten großen Unkosten, theils des Gelübdes wegen, daß er von Keinem eine Bezahlung annehmen wolle, welcher nach dem Tische obiges Gebet verrichten werde. Gleichwohl blieb er standhaft bei seinem Gelübde, und als man die Zeche forderte, sagte er, es sey schon Alles bezahlt. Er ward deßwegen vor den Cardinal gefordert, dem er die ganze Sache erzählte. Der Cardinal lobte den Wirth wegen seiner Gottseligkeit und gab ihm zwar nichts für die Zeche, doch aber ein Geschenk, das zweimal mehr ausmachte, als das Geld für die Zeche. Weil auch der Wirth einen Sohn hatte, der sich eben damals im Studieren befand und den geistlichen Stand bald antreten wollte, hat ihn der Cardinal deßhalb zu einer hohen und sehr einträglichen geistlichen Würde befördert. Mithin liegt am Tage, wie verdienstlich bei Gott obige Danksagung nach dem Tische sey. **P. Lucianus Montif. P. Conc. 61.**

Was wird unter dem geistlichen Brode verstanden?

Wie der Mensch leiblicher Weise ohne leibliche Speise nicht leben kann, so kann er auch geistlicher Weise, der Seele nach, nicht ohne geistliche Speise leben; diese sind die Gnaden Gottes, das Wort Gottes, das allerheiligste Sakrament des Altars, die guten Einsprechungen ꝛc. Wir bitten also im Vater unser, Gott wolle uns diese geistliche Speise immer zukommen lassen; besonders aber sollen wir bitten, daß er uns nicht sterben lasse, ohne zuvor die heilige Wegzehrung, das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen zu haben. Ein Kirchenlehrer sagt bei der Erklärung dieser Bitte: Die ersten Christen dachten bei den Worten: Gib uns heute das tägliche Brod: Gott wolle sie so leben lassen, daß sie täglich bei dem heiligen Meßopfer die heilige Kommunion ohne Beicht empfangen dürfen. Um auch täglich durch das Wort Gottes gespeiset, im Wandel vor Gott belehrt und geleitet zu werden, soll der Christ auch täglich, wenn auch kurze Zeit, in einem geistlichen Buche etwas lesen, wozu jeder Zeit findet, wenn man sich nur unnöthiger Reden enthält.

Das fünfte Gespräch.

Von der fünften Bitte des heiligen Vater unsers.

Wie heißt die fünfte Bitte?

Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.

Um was bitten wir mit diesen Worten?

Gott wolle uns unsere Sünden nachlassen, sowohl die läßlichen, als die Todsünden.

Wie werden die läßlichen Sünden nachgelassen?

Durch das Gebet, Weihwasser, Anhörung der heiligen Messe, durch die Geduld, Verzeihung der Unbilden, durch Almosen 2c., wenn wir zugleich unsere Sünden bereuen.

Wie werden die Todsünden nachgelassen?

Nicht anders, als durch den würdigen Empfang des Bußsakramentes; oder wenn keine Gelegenheit zu beichten da ist, durch eine vollkommene Reue und Leid. Ja, durch diese vollkommene Reue werden jederzeit alle Todsünden nachgelassen, doch mit der Bedingung, daß man dieselben bei der nächsten Gelegenheit beichte.

Warum bitten wir denn im Vater unser, Gott wolle uns auch die Todsünden nachlassen?

Wir bitten, Gott wolle uns die Gnade geben, daß wir eine rechte Beicht der schweren Sünden verrichten können.

Warum werden die Sünden Schulden genannt?

Weil wir Gott dadurch seine Ehre nehmen, machen wir uns zu Schuldnern und müssen für diese Unbild die gebührende Strafe leiden, oder auf eine andere Weise genugthun.

Was für eine Strafe verdienen die Sünden?

Durch die Todsünden verdient man die ewige Strafe in der Hölle; durch die läßlichen Sünden aber verdient man zeitliche Strafe, die man in diesem Leben oder im Fegfeuer dulden muß.

Warum sagen wir: „Vergib uns?"

Um anzuzeigen, daß wir Menschen alle für einander zu beten schuldig sind, also auch für andere um Verzeihung der Sünden.

Was heißt dieses: „Als wie auch wir vergeben unsern Schuldnern?"

Wir sagen: wie wir verzeihen und vergessen alle Schmach, die uns Andere angethan haben, so bitten wir Gott, er wolle auch uns Alles, was wir wider ihn gesündiget haben, vergessen und verzeihen.

Auf diese Weise erlangt Derjenige bei Gott keine Verzeihung, der seinen Nächsten nicht verzeihet?

Nein! weil Christus ausdrücklich sagt: Wenn ihr andern Menschen nicht verzeihet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben. Matth. 6, 15.

Exempel.

Als der König seinem Diener, Matth. 18., der ihm zehntausend Pfund schuldig war, alle Schuld nachließ; der Diener aber seinen Schuldner, der ihm nur hundert Pfennige schuldig war, würgte und ihn in den Kerker warf, hat sich der König, als er dieß hörte, über den Unbarmherzigen so erzürnt, daß er ihn in den Kerker werfen ließ, in welchem er so lange verharren mußte, bis er die ganze Schuld bezahlt hatte. Durch diesen König wird Gott verstanden, bei welchem wir Menschen durch eine einzige Todsünde eine überaus große Schuld machen; diese Schuld läßt der gütige Gott nach, sobald wir ihn um Verzeihung bitten und das Sakrament der Buße würdig empfangen. Gesetzt aber, daß wir hernach, wenn wir von unserm Nebenmenschen nur eine kleine Unbild erfahren, nicht verzeihen, sondern unsern Nebenmenschen deßwegen verfolgen und eine solche Beleidigung nicht vergessen wollen, so drohet Gott, daß er mit uns Sündern auch nach der Strenge verfahren wolle.

Als der heilige Bischof Johannes, der Almosengeber, einen vornehmen Herrn zur Aussöhnung mit seinem Feinde nicht bewegen konnte, führte er ihn in die Kirche, und betete mit ihm vor dem heiligsten Sakramente des Altars das Vater unser. Als der feindselige Herr gesagt hatte: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, sprach Johannes zu ihm: Bedenke doch, was du in diesem Augenblicke Schreckliches gesagt hast? und setzte hinzu: Sagt nicht Jesus bestimmt, daß dir der Vater im Himmel deine Sünden auch nicht verzeihen wird, wenn du deinem Mitbruder nicht vergibst? Der vornehme Herr fiel jetzt dem Bischofe weinend zu Füßen, und versöhnte sich mit seinem Feinde.

Der heilige Nicephorus hatte mit Sapritius, einem Priester, große Bekanntschaft; endlich faßte Sapritius einen solchen Haß gegen den Nicephorus, daß er nicht mehr zu versöhnen war. Nicephorus schickte Andere zu ihm, um eine Versöhnung auszuwirken; aber umsonst. Nicephorus kam persönlich, bat fußfällig um Verzeihung; Sapritius wollte ihn nicht hören. Da unterdessen eine grausame Verfolgung wider die Christen entstanden war, wurde auch Sapritius eingezogen und grausam gemartert, was er Alles standhaft litt. Endlich wurde er zum Schwerte verurtheilt; da er nun zum Richtplatze geführt wurde, ging Nicephorus ihm öfters unter die Augen, und bat fußfällig um Verzeihung; Sapritius blieb unversöhnlich. Als nun Sapritius auf den Richtplatz kam, wurde er zaghaft, weil den Unversöhnlichen jetzt die Gnade verließ, und versprach, er wolle den Göttern opfern. Kaum hörte dieß Nicephorus, so lief er hinzu, gab sich für einen Christen aus, ward enthauptet, und erlangte die Marterkrone anstatt des in Feindschaft abtrünnigen Priesters Sapritius. **In vita S. Nicephori.**

Thomas von Kempen schreibt, daß Einer ein ganzes Jahr lang das allerheiligste Sakrament des Altars nicht habe sehen können, weil er das ganze Jahr hindurch seinem Nebenmenschen nicht hat verzeihen wollen.

Der heilige Bernhard, Tom. 2. Serm. 5. a. 3. c. 4., schreibt, daß im Jahre 1410 eine große Menge Spanier in das heilige Land überschifften. Dort in einem großen Gedränge stieß ein spanischer Jüngling so stark an ein altes Weiblein, daß sie zur Erde fiel; sie faßte daher gegen diesen Jüngling einen großen Zorn, und stieß wider ihn viele Schmähworte aus. Er bat um Verzeihung, und stellte ihr vor, es sey ohne seine Schuld geschehen ꝛc., das Weib wollte aber nicht verzeihen. Der Jüngling beichtete, und weil der Beichtvater befahl, er solle hingehen und noch einmal um Verzeihung bitten, so that er solches mit weinenden Augen und mit aufgehobenen Händen; aber Alles umsonst. Ja, obschon die Wallfahrter selbst sie an die Heiligkeit des Orts, des Kalvarienberges, erinnerten, auf welchem Christus gestorben ist und seinen Feinden verziehen hat, so wollte das Weib doch von keiner Verzeihung wissen. Endlich, sagt Bernhard, ging dieses Weib, besessen von dem bösen Feinde, von andern Wallfahrtern hinweg, und stürzte sich in die nächste, vom Kalvarienberge zwanzig Schritte entlegene Cisterne, worin sie, ehe man ihr zu Hülfe hat kommen können, ertrank, und so vom Wasser in das höllische Feuer hinabfuhr.

Um das Jahr 1618 geschah es, daß sich in einem gewissen Kloster des Königreichs Polen (der Name des Klosters wird aus wichtigen Ursachen nicht genannt) zwei Geistliche entzweiten; und ob zwar an dieser Entzweiung nur einige ungefällige Worte Ursache waren, so erwuchs doch endlich aus diesem kleinen Fünklein eine große Flamme und ein tödtlicher Haß in den Herzen dieser zwei Geistlichen. Bald nachher erkrankte Einer derselben, und zwar gefährlich. Damit der Himmel nicht Ursache habe, ihn als einen unfriedsamen Menschen auszuschließen, ließ er seinen Feind zu sich rufen, um vor seinem Hinscheiden sich noch mit ihm zu vereinigen. Der Gerufene kam vor das Bett, und der Kranke redete ihn also an: Lieber Bruder! wir sind Menschen und lassen uns gar oft von dem Zorne überwältigen. Ich sehe es ein, daß ich mich gegen dich leider nicht brüderlich, wie es billig war, sondern feindselig benommen habe. Aber sieh! ich bin jetzt anders gesinnt; ich trete nun die Ewigkeit an, und es wird nicht mehr lange anstehen, so wird der göttliche Richter das Urtheil über mich aussprechen; nun wünsche ich, daß er mir gnädig sey. Daher bitte ich um Verzeihung alles dessen, was ich wider deine Person und wider den lieben Frieden Unbilliges begangen habe; schenke mir auf den Weg die Nachlassung der Schuld, die ich bei dir gemacht habe. Was mich anbelangt, so ist dir von mir Alles verziehen. Ich verlange selig zu sterben, und nichts mit mir in die andere Welt mitzunehmen, was mir die Verantwortung schwer machen und die Straße zum Himmel verschließen könnte. So sprach ungefähr der Kranke; und Niemand zweifelte, es werde sein Ordensbruder, durch diese beweglichen Worte erweicht, seine Hand dem Todtkranken darbieten, und sprechen: Fahre hin, mein lieber

Bruder! in die Ewigkeit; du hast Nichts wider mich, und ich auch Nichts wider dich; Christus wird hoffentlich auch dießfalls Nichts wider uns beide haben. Ich hoffe über kurze Zeit ebenfalls dahin zu kommen, wohin du jetzt gehst; nämlich in das Land des Friedens, wo alle Heilige miteinander eines Sinnes, Herzens und Willens sind. Solch eine Antwort hätte man ja allerdings von diesem Ordensbruder hoffen können. Aber höre! anstatt daß er sich gegen den Kranken freundlich erzeigte, sah er ihn mit ganz trotzigen und funkelnden Augen an. Du magst thun, was du willst, sagte er, du magst dein Herz von der Bitterkeit entladen und mir verzeihen oder nicht; bei mir ist es schon beschlossen, daß ich von der Verzeihung Nichts hören und wissen will. Da der Kranke dieses hörte, veränderte er sich ganz im Gesichte, und nahm das Gift des Hasses, der Feindschaft und des Grolles, das er so eben von seinem Herzen ausgeschüttet hatte, wieder zu sich, und sprach: Hiemit will auch ich mich nicht an meine Worte binden, die ich eben geredet habe; und was ich von Verzeihung sprach, soll aufgehoben seyn. So redete der Kranke, und ohne weitere Buße starb er dahin. Ueber einige Zeit, als in dem Kloster die Geistlichen alle bei Tisch saßen, kam der verdammte Geist von der Tiefe der Hölle herauf, stellte sich vor alle anwesenden Geistlichen und jagte ihnen einen unbeschreiblich großen Schrecken ein. Anfänglich redete er kein Wort, sondern wendete seine zornflammenden Augen auf Alle herum; als er endlich seinen geschworenen Feind am Tische sah, befahl er ihm aufzustehen, und zu ihm in die Mitte hervor zu treten. Ach! wer kann es beschreiben, in welch große Angst, Furcht und Schrecken dieser Arme durch diesen Befehl und diese höllische Stimme gesetzt worden sey? Er sperrte sich, er hielt sich an den Brüdern ein, er bat durch Alles, was er bitten konnte, ihm in dieser Noth zu helfen. Aber Alles war umsonst; er mußte heraus, stand endlich auf, und ging ganz zitternd und halb todt dem Gespenste zu. Dieser redete ihn mit erschrecklicher Stimme an: Du verfluchter Bösewicht! du bist Ursache meines ewigen Untergangs; denn, weil du mir nicht hast verzeihen wollen, habe ich wieder auf ein Neues einen tödtlichen Haß und Groll wider dich gefaßt, und bin in das ewige Feuer gestürzt worden; dir also habe ich meine martervolle Ewigkeit zuzuschreiben. Komm her, und versuche mit mir, was ich leide; sey mein verdammter Mitbürger in der Hölle, woraus weder ich, noch du jemals mehr werden erlöst werden können. Nach diesen Worten faßte er den dastehenden halb todten Bruder mit beiden Armen um den Leib, und drückte ihn so zusammen, daß ihm die Seele ausgepreßt wurde, welche das höllische Gespenst mit sich fortriß; der Leib aber ist zum Entsetzen aller anwesenden, vor Furcht unbeweglich herumsitzenden Ordensgeistlichen liegen geblieben. **P. Balth. Knellinger S. J.** in seinem Buche: Seliger Lebensbeschluß genannt.

Wie sollen wir unserm Nächsten verzeihen?

Von Herzen; denn nur dem Scheine nach, äußerlich und politisch verzeihen, ist vor Gott keine Verzeihung, da Gott hauptsächlich das Herz ansieht. Jene

irren sich, die gewöhnlich sagen: Ich verzeihe meinem Widersacher schon; aber daran denke ich ihm 2c., nämlich mit erbittertem Herzen; dieß ist nicht vollkommen von Herzen verziehen.

Wenn mir Einer meinen guten Namen genommen hat, darf ich verlangen, daß er mir denselben wieder herstelle?

Du kannst solches immerhin begehren. So auch, wenn man dir das Deinige an Geld und Gut entzogen hat, kannst du auf alle mögliche Weise suchen, es wieder zu erlangen, ja du kannst auch vor der Obrigkeit deßwegen deine Klage führen, nicht damit du Rache suchest, sondern damit du zu dem Deinigen gelangest, und damit diese Sünder gebessert werden.

Exempel.

Im dritten Buche der Kön. 2. wird erzählt, daß David auf dem Todtbette seinem Sohne Salomon befohlen hat: Laß du den Simei (der den David gelästert hatte) nicht ungestraft seyn. Du bist ein weiser Mann, daß du wohl weißt, was du ihm thun sollst. David verzieh dem Simei Alles; doch wollte er, daß derselbe, weil er wahrscheinlich seine Lästerung noch nicht bereuet hatte, um ihn zu bessern, auch hier bestraft werde.

Was soll uns bewegen, daß wir unserm Nächsten gerne verzeihen?

Erstens der Befehl Gottes. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde; thuet Gutes Denen, die euch hassen, sagt ausdrücklich Christus, Matth. 5. Wenn ein Kaiser oder König Etwas befiehlt, muß man gehorchen; wie vielmehr, wenn Gott Etwas befiehlt. Zweitens, bedenke, daß du Gott schon so oft und so schwer beleidiget hast; und Gott, wenn du Buße wirktest, hat dir allzeit deine Sünden verziehen. Es ist also unchristlich, seinem Nebenmenschen nicht verzeihen zu wollen. Drittens soll uns der große Lohn im Himmel bewegen, der Denjenigen versprochen ist, die ihren Feinden verzeihen. Viertens sollen uns die großen Strafen bewegen, die Gott denen androht, die nicht verzeihen wollen; nämlich, daß er auch uns unsere Sünden nicht verzeihen werde. Also wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet, sagt Christus, Matth. 18, 35. Fünftens ist das Fasten, Beten, Almosengeben, Beichten, Kommunizieren vergeblich, wenn wir nicht verzeihen. Sechstens, läßt der Mensch einmal eine Feindschaft einwurzeln, so wird er dieselbe nur hart wieder ablegen. Ein hartes Herz wird es übel haben am Ende, sagt der heilige Geist, Ekkl. 3. Siebentens soll uns das Beispiel Christi bewegen, welcher, da er Jedermann Gutes erwiesen hat, doch stets verfolgt ward, und zuletzt am Oelberge gefangen, gegeißelt, gekrönet, verspieen, ans Kreuz genagelt, am Kreuze grausam verspottet worden ist; und doch am Kreuze hangend für seine ärgsten Feinde bei seinem himmlischen Vater gebeten hat, Luk. 23., sprechend: Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ueber diese Worte: Verzeihe ihnen,

sagte der heilige Bernhard, **Serm. 4. Libr. Poenit.**: O wie oft und überflüssig bist du, o Jesu, zum Verzeihen geneigt! Wie groß ist deine Barmherzigkeit, o Herr! und wie sind deine Gedanken so weit von den unsern entfernt! O wie weit erstrecket sich nicht deine Barmherzigkeit auch über die Gottlosen! Der ewige Sohn Gottes ruft am Kreuze: Verzeihe ihnen! Die gottlosen Juden hingegen schrieen: Kreuzige ihn! Diese begehrten, und schrieen: Sein Blut komme über uns! Er aber begehrte, daß es ihnen zur ewigen Seligkeit gedeihen möchte. Die Juden schrieen unablässig: Er soll sterben! Er aber rief zu seinem himmlischen Vater: Sie sollen ewig leben! Und es ist also wahr geworden, was der heilige David längst vorher von dem Erlöser gesprochen hat: Anstatt, daß sie mich liebten, verkleinerten sie mich; ich aber bat für sie. Psalm 108.

Durch das Gebet für seine Feinde am Kreuze erlangte Christus, wie mehrere Kirchenlehrer glauben, die Bekehrung des rechten Schächers, des Hauptmanns, des Longinus, und vieler gegen ihn feindseligen Juden, die um sein Kreuz standen, und von denen der Evangelist Lukas 23, 48. sagt: Und das ganze Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war, schlug (reuevoll) an die Brust, und kehrte zurück. Der heilige Augustin meint, der heilige Stephanus habe durch das Gebet für seine Feinde die Bekehrung des Saulus bewirkt, der dessen Kleider hütete, und sich dann Paulus nannte.

Wie oft soll man seinem Nächsten verzeihen?

So oft er uns etwas Leides zugefügt hat. Als Petrus Christum fragte, Matth. 18.: Herr! wenn mein Bruder wider mich sündiget, wie oft soll ich ihm vergeben? antwortete Christus: Ich sage dir, nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Er wollte sagen, so oft als er uns beleidiget. Betrachte auch, daß wir Gott wohl öfter beleidigen, und doch verzeiht er uns immer wieder; wir haben also Ursache, allzeit zu verzeihen.

Wenn uns aber unser Nächster so sehr beleidiget, daß es uns an Ehre und guten Namen Schaden bringt?

Wir müssen doch verzeihen; denn, da wir Gott oft wohl noch höher durch unsere Sünden beleidiget haben, und er uns doch verzeiht; warum sollen wir nicht auch kleinere Verbrechen unsern Nebenmenschen verzeihen? Doch können wir, wie oben bemerkt wurde, die Wiederherstellung unsers guten Namens verlangen.

Ist es verdienstlich und Gott ein angenehmes Werk, seinem Feinde zu verzeihen?

Ja! und zwar je größer eine Unbild ist, die dir zugefügt wurde, desto größer ist das Verdienst vor Gott, wenn du verzeihest.

Exempel.

Als der heilige Johannes Gualbertus noch weltlich war, wurde ihm sein einziger Bruder ermordet; der Thäter begegnete ihm zu Florenz in einer so engen

Gasse, daß er nicht ausweichen konnte, und zwar am heiligen Charfreitage. Weil nun der Thäter fürchtete, es werde sich Johannes Gualbertus wegen seines Bruders rächen, fiel er vor ihm nieder und bat um Christi willen, der heute, als am heiligen Charfreitage, für uns am Kreuze starb, um Verzeihung. Um dieser Worte willen verzieh Johannes Gualbertus ihm nicht allein Alles, sondern umfing ihn als seinen liebsten Freund! Dieß gefiel Jesum so wohl, daß er sein Haupt zu ihm herabneigte, als Johannes Gualbertus darnach in einer Kirche vor einem Kruzifix niederkniete und betete; zugleich aber veränderte er ihn in einen andern Menschen; indem Gualbertus den Kamalduenserorden stiftete und erster Abt desselben wurde. In vita.

Mansius schreibt: Ein Edelmann in Italien hat am Charfreitag auf dieselbe Bitte dem Mörder seines Bruders verziehen, und ihn seiner Freundschaft versichert. Christo gefiel diese Verzeihung so wohl, daß er ihm erschien und diese trostreichen Worte zu ihm sprach: Wie du mir zu Liebe deinem Feinde verziehen hast, habe ich in dieser Stunde die Seele deines Bruders und deines Vaters aus dem Fegfeuer in die ewigen himmlischen Freuden erhoben, und berufe auch dich, daß du über acht Tage daselbst erscheinen sollst. Dieser Mensch nahm dieses Versprechen mit Dank an und bereitete sich zu einem seligen Hintritte, der auch am achten Tage erfolgte.

Im Leben der Margaretha Maria Alacoque erzählt der Herr Erzbischof Languet, daß ein Mann, für welchen diese hätte beten sollen, Nachlassung der Fegfeuerstrafe erhalten hat, weil er vor seinem Tode seinen Feind, der zu ihm kam, um Verzeihung bat. So wurde der gottseligen Margaretha Maria geoffenbart, als sie für ihn beten wollte.

Wenn man für die Feinde bittet, ist ein solches Gebet bei Gott angenehm?

Es ist bei Gott nicht bald ein Gebet angenehmer, und man kann durch ein solches Gebet gleichsam Alles erhalten.

Exempel.

Die heilige Elisabeth, eine Königstochter aus Ungarn, bat einst Gott, daß er seine besondere Gnade Allen erweise, die ihr etwas Leides zugefügt haben, und je größer die ihr angethane Schmach sey, desto größere Gnade sollte Gott solchen verleihen. Christus offenbarte der heiligen Elisabeth, daß unter allen von ihr verrichteten Gebeten kein angenehmeres je gewesen sey, als dieses Gebet für ihre Feinde, und daß er wegen diesem Gebete ihr alle Sünden nachgelassen habe. **Avila in Epist. 6.** Ebenso verdienstlich ist es, wenn man seinen Feinden und Beleidigern Wohlthaten erweiset.

Der heilige Franz von Sales, Bischof von Genf, erzählte oft folgende Begebenheit, die sich zu Neapel, wo er studirte, ereignet hat. Studenten dieser Stadt hatten die üble Sitte, zur Nachtszeit die Straßen bewaffnet zu durchwandeln, und den ihnen Begegnenden das Wer da? zuzurufen, und fiel die Antwort nicht

nach ihrem Geschmacke aus, so gaben sie Feuer. Auf diese Weise erschoß einer seinen besten Freund, ohne ihn zu kennen, und flüchtete sich darauf zu dessen Mutter, die eine Wittwe war. Nachdem bald nachher der Leichnam ihres einzigen Sohnes zu ihr in das Haus gebracht wurde, erkannte die betrübte Mutter freilich sogleich, daß sie den unglücklichen Mörder desselben selbst verborgen halte. Sie gehörte nicht zu den Lieblosen, die meinen, jeder Mörder müsse zur Bestrafung der Obrigkeit angezeigt werden. Da sie eine sehr gottesfürchtige Frau war, verzieh sie ihm von seinem unaussprechlichen Schmerz gerührt von Herzen, und beschützte ihn sogar, vergalt diesen ihr verursachten so schmerzhaften Verlust mit Wohlthaten. Darauf erschien ihr der Sohn, und sagte zu ihr: Ihre großmüthige Handlung habe Gott so wohlgefallen, daß er ihm alle Strafen des Fegfeuers, wo er sonst noch sehr lange hätte leiden müssen, nachgelassen habe. (Geist des heiligen Franz von Sales.)

Das sechste Gespräch.

Von der sechsten Bitte des heiligen Vater unsers.

Wie heißt die sechste Bitte?

Führe uns nicht in Versuchung.

Was ist versuchen?

Verleitung zur Sünde durch Anreizung.

Reizet denn Gott zur Sünde an?

Nein! sondern wir bitten, daß Gott zur Ueberwindung der Versuchungen uns beistehen wolle; daß er uns nicht lasse versucht werden, wenn er vorsieht, daß wir in die Sünde einwilligen würden.

Gibt es viele Versuchungen auf der Welt?

Ja, überall! daher Job. 7, 1. sagt: Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit. Ekklesiastikus, 9. K., sagt: Wisse, daß du mitten unter Fallstricken einhergehest. Fallstricke gibt es im Essen und Trinken, in den Reichthümern und Ehren, selbst in der Uebung des Guten, wenn sich Selbstgefälligkeit einschleicht.

Exempel.

Der heilige Antonius sah einst die ganze Welt mit Fallstricken umzogen. Als er fragte: Herr, wer wird diesen entgehen können? wurde ihm

geantwortet: Die Demuth allein kann sicher entfliehen, wer nämlich auf sich selbst nicht vertrauend, immer wachsam ist, Gott vor Augen hat, und zu ihm fleht. In vita.

Der selige Heinrich Suso schreibt in seinem Büchlein von den neuen Felsen auf einem hohen Berge, dessen Fuß die Erde war, auf der wir so vielen Gefahren ausgesetzt sind, im 23. Kap. Folgendes: Ich sah, daß vom Fuße dieses Berges an über die ganze Welt ein furchtbares Netz oder Garn gezogen war. Ich erschrak sehr, und fragte, was dieß bedeute. Der Herr sprach: Gott läßt dir in diesem Bilde das Verderben der Welt sehen; denn würdest du unverhüllt sehen wie eng und fest die Welt jetzt in ihren Sünden verstrickt ist, die Natur würde unterliegen. Der Mensch oder ich sah, daß unter Hunderten, die in schweren Sünden (unter dem Netze) gefangen lagen, kaum einer auf dem Berge war (auf dem ersten Felsen als bekehrter Christ), und doch alle Christen genannt wurden. Diese Menschen auf dem untersten Felsen, sagte der Herr zu ihm, sind laue, kalte, träge Menschen, und üben sich in keiner großen Selbstverläugnung und Abtödtung. Sie haben nicht den Willen, große Sünden zu begehen, und begnügen sich damit bis zu ihrem Tode. Es dünkt sie, sie brauchten nichts Besseres zu wissen. Wisse aber, daß diese Menschen (zu denen noch immer die meisten Christen gehören) in sehr großer Gefahr sind (in's Netz zu fallen), denn sie sind dem Netze gar nahe. (Göttl. Offenb. 2c. Regensburg bei Jos. Manz. 1843. S. 66.)

Wer versucht uns hauptsächlich auf der Welt?

Der Satan, die Welt und das Fleisch, durch die Erbsünde, und von sündhaften Eltern uns angebornen bösen Neigungen versucht. Der Satan oder die Höllengeister regen diese in uns und in den Weltmenschen auf, daß uns ihr böses Beispiel und ihre bösen Reden zur Sünde reizen.

Ist es ein böses Zeichen, wenn man versucht wird?

Nein! denn auch Christus ist versucht worden. Es ist auch gewöhnlich ein gutes Zeichen und beweist, daß man bei Gott in Gnaden steht; denn der Satan pflegt die bösen Menschen, weil sie ohnehin ihm zugehören, nicht heftig zu versuchen, sondern vielmehr die frommen, damit sie von Gott abfallen sollen. Wir erwerben uns auch, so oft wir in der Versuchung Widerstand üben und streiten, ein neues Verdienst und eine neue Glorie im Himmel. Selig ist der Mann, der die Versuchung überwindet; denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Jakob 1, 12.

Exempel.

Nachdem der fromme Tobias viele Leiden und Versuchungen bestanden hatte, sagte ihm endlich (Tob. 12.) der Erzengel Raphael: Weil du Gott angenehm warst, so war es nöthig, daß dich die Versuchung bewährte.

Ehe und bevor der Abt Theodosius sich zu dem einsamen Leben entschlossen

hatte, wurde er verzückt; in der Verzückung erschien ihm ein heiliger Engel, und sprach: Auf! es muß gestritten seyn. Worauf der Engel den Theodosius auf eine Schaubühne führte, wo viele schwarze Männer standen, unter denen ein großer Riese war. Mit diesem, sagte der Führer, mußt du streiten. Theodosius war anfangs ganz erschrocken, endlich aber faßte er Muth, griff den Riesen herzhaft an, jagte ihn sammt der ganzen schwarzen Rotte in die Flucht und behielt den Sieg. **Sophron. in prato spiritual. c. 66.** Es ist also kein böses Zeichen, versucht zu werden.

Warum läßt Gott den Menschen versucht werden?

Erstens, weil die Versuchungen an sich selbst dem Menschen nicht schaden können. Wie ein Hund, an eine Kette gebunden, nicht schaden kann, außer man gehe selbst zu ihm hin; also können auch die Versuchungen nicht schaden, wenn man nicht einwilliget. Zweitens läßt Gott den Menschen versucht werden, damit er, der Mensch, Gelegenheit habe, zu zeigen, ob er Gott liebe oder nicht, und durch Kampf und Streit sich größere Seligkeit im Himmel zu verdienen.

Exempel.

Nachdem, Matth. 4., Christus den Satan mit seinen Versuchungen dreimal überwunden hatte, sagt die heilige Schrift, sind die Engel hinzugetreten und haben ihm gedient.

Der heilige Thomas von Aquin litt große Versuchungen; ja, er wurde sogar von einem unzüchtigen Weibe zur Unzucht angereizt, die er aber mit einem feurigen Brande verjagte; zur Belohnung erhielt er die Gnade der Freiheit von sinnlichen Regungen des Fleisches. **In vita.**

Niemals würden in dem alten Testamente Abraham, Job, Tobias rc., in dem neuen aber die heiligen Apostel, unzählbare heilige Märtyrer, Bekenner, z. B. Antonius, Hilarius, Athanasius rc., die heilige Katharina von Siena, die heilige Rosa rc., zu solcher Seligkeit im Himmel gelanget seyn, wenn sie nicht durch die Versuchungen bewährt worden wären.

In dem Leben der Altväter, **Lib. 3.**, wird erzählt: Als ein Altvater sah, wie sein junger Mitbruder heftige Versuchungen leide, so sprach er zu ihm: Wenn du willst, Sohn! will ich Gott bitten, daß er die Versuchungen wegnehme. Der junge Einsiedler sagte: Ach, Vater! laß es seyn! denn, obwohl die Anfechtung mir sehr beschwerlich fällt, so wird hoffentlich die Belohnung auch nicht gering seyn. Eines jedoch begehre ich von dir: bitte Gott, daß ich in meinem Kampfe nicht überwunden werde. Da war der Altvater voll Freuden, und sprach: Wohlgethan, mein Sohn! jetzt sehe ich, daß du auf dem Wege der Vollkommenheit nicht nachlässig bist. Boudon sagt: Die unbefleckte Jungfrau Maria, die um Befreiung von unkeuschen Versuchungen angerufen wurde, antwortete, sie bitte um dieß nicht, sondern nur um Sieg im Streite, weil durch Nichtversuchung die Seligkeit im Himmel vermindert, durch siegreichen Streit vermehrt wird.

Warum läßt Gott ferner den Menschen versucht werden?

Wenn wir den Versuchungen Widerstand leisten, löschen wir in uns die läßlichen Sünden und zeitlichen Strafen aus. Gott läßt öfters auch die Versuchungen zu, damit er sehe, wie groß unsere Liebe gegen ihn sey. Dieß zu erfahren, hat Gott im alten Testamente die Israeliten vielfältig in große Trübsale kommen lassen. Deut. 13. sagt Moses zu ihnen: Der Herr, euer Gott, versucht euch, daß offenbar werde, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebet. Dieß verstehen die rechtschaffenen Diener Gottes. Wie ein Herzhafter sich glücklich schätzt, wenn sich ein Streit ereignet, so erschrickt ein rechtschaffener Diener Gottes auch nicht wegen der Versuchung, sondern spricht vielmehr mit David, Ps. 25., zu Gott: Prüfe mich Herr! und versuche mich. Gott läßt auch vielfältig über den Menschen die Versuchungen kommen, damit wir an dem sterblichen Leben einen Verdruß haben, und nach dem himmlischen Vaterlande verlangen. O Herr! ruft der heilige Augustin, Lib. 2. confess., auf: du warest barmherzig, und besprengtest alle meine unziemlichen Freuden mit der herbsten Galle. Endlich, läßt uns Gott oft in Versuchung fallen, damit wir unsere Schwachheit erkennen, in der Demuth bleiben, und an Gott denken. Die Uebel, die uns hier drücken, zwingen uns gleichsam, daß wir uns zu Gott wenden.

Exempel.

Der heilige David, Ps. 119., sagt: Ich habe zu dem Herrn gerufen, da ich versucht und geplagt wurde.

Joh. 13. sagt Christus zu Petrus: Diese Nacht noch, ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verläugnen. Weil Petrus zu Viel auf seine Kräfte baute, die Gelegenheit und Gefahr nicht floh, Christum nicht um seinen Beistand ersuchte, hat Petrus Christum, wie er ihm vorgesagt hatte, dreimal verläugnet; worauf er in sich selbst ging, und seinen Fehler erkannt hat: Er ist hinaus gegangen, sagt der heilige Matthäus, K. 26., und hat bitterlich geweinet. Möchten alle dem Petrus auch in der Buße nachfolgen, welche lügen, wenn sie beten: Führe uns nicht in Versuchung, weil sie durch Bekanntschaften, Besuchung der Spiel- und Tanzplätze und Trinkgelage selbst der Gefahr sich aussetzen *).

Mit welchen Mitteln kann man den Versuchungen begegnen?

Erstens mit dem heiligen Gebete: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, sagte Christus zu seinen Jüngern, Matth. 16. Zweitens

*) Daß man durch Besuch der Tanzplätze sich der Gefahr aussetze, lehrt Sirach 9, 4. im alten Bunde durch folgende Worte: „Mit einer Tänzerin pflege keinen Umgang, und gib ihr kein Gehör, auf daß dich ihre Künste nicht zu Grunde richten." Wenn das von den Heiden stammende Tanzen von den Israeliten verboten wurde, um wie viel mehr sollen Christen den Tanz mit Weibspersonen fliehen?

durch Vermeidung des Müssiggangs, da der weise Sirach 33. sagt: Der Müssiggang hat viel Böses gelehrt. Drittens, muß man sorgfältig die Sinne bewahren, besonders die Augen, da man weiß, daß der Feind nicht in eine Festung eindringen kann, wenn die Thore wohl verwahret sind; die Thore in dein Herz sind die äußerlichen Sinne, besonders die Augen, welche du wohl in Acht nehmen sollst. Viertens sollen wir die bösen Gesellschaften und jede andere Gelegenheit meiden, wo wir erkennen, daß die Versuchungen herkommen können; weil der Satan anfänglich nicht gleich mit der Sünde versucht, sondern solche Gelegenheiten uns an die Hand gibt, durch die er uns nach und nach zur Sünde verleitet.

Exempel.

Die Söhne und Nachkömmlinge des Seth waren sehr gute Menschen, ehe sie die Töchter vom Stamme des Kains zu Eheweibern nahmen, Gen. 4. 6. 7., ja, sie wurden Kinder Gottes genannt; nach dieser Vermählung aber geriethen sie in solche Bosheit, daß sie mit der allgemeinen Sündfluth vertilgt worden sind.

Den König Salomon hat die Gemeinschaft mit den egyptischen Weibern in die Abgötterei gestürzt. 3. Reg. 11.

So lange Petrus bei der seligsten Jungfrau Maria und den Aposteln war, blieb er fromm; sobald er sich aber entfernte, und dort in dem Vorhofe des hohen Priesters in die böse Gesellschaft ging, hat er Christum dreimal verläugnet. Matth. 26.

Als Alexander der Große den König Darius überwunden, und unter Andern auch die Töchter des Darius gefangen bekommen hatte, wurde ihm gesagt, daß diese an Schönheit unvergleichlich seyen, daher es ihm belieben möchte, selbe zu sehen. Aber Alexander sprach: Nein! ich will sie nicht sehen, damit ich, der ich gleichsam die ganze Welt überwunden habe, nicht von diesen reizenden Gestalten eingenommen und überwunden werde.

Wenn die Versuchung wirklich vorhanden ist, was ist zu thun?

Erstens soll man zu Gott und Maria um Beistand flehen, und so viel möglich selbe gleich ausschlagen. Gib dem bösen Feinde keinen Platz, sagt der heilige Paulus, Ephes. 4., sondern widersetze dich ohne Verzug, so, wie wir, wenn uns ein Feuerfunke auf die Hand fällt, selben gleich von uns werfen. Zweitens, wie wir, sagt der heilige Hieronymus, wenn eine Schlange über uns kommt, mit selber nicht viel scherzen und spielen, sondern ihr geschwind auf den Kopf treten; ebenso müssen wir, wenn eine Versuchung kommt, uns in derselben nicht aufhalten, sondern sogleich dagegen streiten und selbe ausschlagen, wie uns der Prophet Isai. 1. ermahnt: Treibet die bösen Gedanken ab, lasset selbe nicht ein; denn sie sind nichts Anders, als von dem Satan abgeschickte Mörder, welche, wenn sie einmal in das Herz hinein gelassen werden, die Seele tödten.

Exempel.

Als, Matth. 4., der Satan Christum in der Wüste versuchte, wies Jesus ihn sogleich ab: Geh hinweg Satan! denn es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen. Als der heilige Benedikt von der Lust des Fleisches angefochten wurde, warf er sich mit bloßem Leibe in eine Dornhecke hinein. Der heilige Franziskus, als er eben so angefochten wurde, warf sich in den Schnee hinein; der heilige Bernhard in einen eiskalten Teich.

Was ist ferner zu thun, wenn die Versuchung wirklich da ist?

Man soll sogleich, wenn man Gott um Hülfe angerufen hat, eine Arbeit zur Hand nehmen, und trachten, daß man nicht müssig bleibe. Wir sollen uns vor Gott demüthigen und ihn um seine Hülfe zur Zeit der Versuchung anrufen, wie es die heiligen Apostel, Matth. 8., machten. Als sie auf dem Meere fuhren und ein furchtbares Toben entstand, so zwar, daß sie meinten, das Schiff werde zu Grunde gehen, riefen sie flehentlich zu Christo: Herr! komm uns zu Hülfe, wir gehen sonst zu Grunde. Ueber das wird man in der Versuchung die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria nebst anderen Heiligen mit großem Nutzen anrufen; besonders, wenn man mit unreinen Gedanken versucht wird, ist es ein sehr bewährtes Mittel, wenn man zu Maria folgendes kurze Gebet spricht: Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau! reinige mein Herz und mein Fleisch, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und zugleich sollen drei Kreuze auf die Brust gemacht werden. Auch ist es in der Versuchung ein sehr bewährtes Mittel, andächtig den Namen Jesus auszusprechen, sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, oder sich mit Weihwasser zu besprengen. Sehr heilsam ist auch, sich die Gegenwart Gottes lebhaft vorzustellen. Wenn Jemand sich vorstellt, daß Gott bei ihm sey, so ist dieß ein Mittel, daß er niemals in die Sünde fällt, sagt Clemens Alexandrinus. Wie die Gegenwart eines Generals bei einem Soldaten verursacht, daß er tapfer streitet; ebenso werden auch wir die Versuchung leicht überwinden, wenn wir uns vorstellen, daß Gott überall bei uns ist, Alles hört, Alles sieht, das Gute belohnet, das Böse bestrafet.

Exempel.

Als David den Ehebruch und den Todtschlag begangen hatte, sündigte er nicht mehr, und wurde ein Mann nach dem Herzen Gottes, wie die heilige Schrift bezeugt, weil er immer Gott vor Augen hatte. Meine Augen sind allzeit zu Gott gerichtet, sagt er Psalm 24.

Zu dem heiligen Dorotheus kam einst ein Jüngling, der in einem bösen Rufe stand, und begehrte in das Kloster aufgenommen zu werden. Der heilige Mann nahm denselben auf; und weil er ihm keine schwere Ordensregeln gleich

Anfangs vorschreiben durfte, schrieb er ihm nur diese vor: Denke stets, Gott sey gegenwärtig, und stehe vor dir und du vor ihm. Dieser neue Religios kam dem Befehle nach, und in kurzer Zeit nahm er so an Vollkommenheit zu, daß er ein Spiegel aller andern Ordensleute und ein großer Heiliger wurde. **S. Dorotheus in vita.**

Zu Edessa wagte es eine unverschämte Weibsperson, den heiligen Ephrem auf öffentlichem Markte zur Unzucht anzureizen. Als er nun fragte, ob sie eine solche Schandthat auf öffentlichem Markte zu begehen verlange, und sie sich wegen der Leute weigerte, sagte der heilige Ephrem: Wohlan! du schämest dich vor den Menschen, und willst solches thun im Angesichte des allwissenden Gottes, der alles Uebel so streng bestrafen wird? Ueber diese Rede des heiligen Mannes erschrack die Welttochter so sehr, daß sie augenblicklich einen andern Entschluß faßte, mit Hülfe und Rath des heiligen Ephrem in ein Kloster ging, ein gottseliges Leben führte und endlich als eine standhafte Büßerin im Herrn entschlief. **Sur. in vita S. Ephrem. Febr.**

Zu Alexandria wohnte eine sehr verschriene Weibsperson, Thais mit Namen, welche sehr viele unschuldige Seelen verführt und in die ewige Verdammniß gestürzt hatte. Es lebte damals der heilige Einsiedler Paphnutius, welcher sich, weil er sehr viel Böses von ihr hörte, über diese große Sünderin, und andere Seelen erbarmte, und folgende heilige List ersann. Er kleidete sich wie ein Soldat, verfügte sich in das Haus dieses unzüchtigen Weibes, und that, als wäre er gesinnt, in der Unlauterkeit mit ihr zu sündigen; doch aber dingte er sich zu diesem Werke ein geheimes Zimmer aus, daß ihn Niemand sehe. Thais wies ihn in ihre Schlafkammer; Paphnutius aber zeigte da keine Lust, indem er vorgab, dieser Ort dünke ihm unsicher zu seyn. Thais führte ihn in ein anderes Zimmer, und sprach: Hier ist eine erwünschte Gelegenheit. Nein! antwortete Paphnutius, auch da traue ich nicht; ich will an einen verborgenen Ort geführt werden. Die unverschämte Thais führte ihn endlich in ein ganz finsteres Gewölbe. Paphnutius sah um sich; endlich fragte er: Da also sollen wir sicher seyn? wird uns da Niemand wahrnehmen? Ei! was zweifelst du, sagte Thais, da kann uns Niemand sehen noch hören, Niemand, ausgenommen Gott und der böse Feind. Paphnutius faßte diese Worte, und, als wäre er heftig darüber erschrocken, fragte er das sündhafte Weib: Glaubst du, daß ein Gott sey? glaubst du, daß ein böser Feind sey? glaubst du, daß Gott überall gegenwärtig sey und Alles sehe? glaubst du, daß die Gottlosen in das ewige Höllenfeuer verstoßen werden, in welchem sie ewig leiden müssen? Thais antwortete auf alle diese Fragen mit Ja, daß sie alles Dieses glaube. Hierauf sagte Paphnutius: Wohlan, wenn du alles Dieses glaubst, wie kannst du es wagen, gottlose Thais! so schamlos zu sündigen in dem Angesichte Gottes, eines so strengen Richters? Vermag die schändliche Wollust bei dir so viel, daß du dich vor Gott und dem Satan nicht fürchtest? Fürchtest du nicht, Gott könne in demselben Augenblicke, da du wirklich sündigst, dem Teufel Gewalt geben, deinen unkeuschen Leib zu zerreißen, deine sündige Seele aber aus

diesem finstern Orte in die ewige Finsterniß und in das ewige Feuer zu führen? O du elende Sünderin! habe doch Erbarmen mit deiner Seele und mit den Seelen Jener, die du verführst und in das ewige Verderben stürzest. Durch diese Worte wurde Thais, wie von einem Donnerstreiche, so tief getroffen, daß sie anfing bitterlich zu weinen, vor dem heiligen Paphnutius auf ihre Kniee niederfiel und ernstlich Buße und Besserung ihres Lebens versprach, was sie auch im Werke erfüllt hat. Sie warf ihren Weiberschmuck und frechen Putz in's Feuer, begab sich hierauf in ein Kloster, wo sie sich in eine enge Zelle selbst einsperrte und mit Wasser und Brod allein lebte. Ja, aus Scham wegen ihrer begangenen großen und vielen Sünden, getraute sie sich nicht mehr, den Namen Gottes auszusprechen; sondern den Tag hindurch wiederholte sie oft nur diese Worte: Du, der du mich erschaffen hast, erbarme dich meiner! Drei Jahre hat Thais in diesem strengen Bußleben zugebracht und ist dann zur ewigen Freude aufgenommen worden, wie Paulus, ein Jünger des großen Einsiedlers Antonius, in einer Verzuckung gesehen hat. **S. Antonius P. 2. Histor. tit. 14. c. 1. §. 3.**

Wie Abraham den Ort, wo er seinen Sohn hat schlachten wollen: Der Herr sieht es, nannte; so sollen auch wir jedem Orte, wo wir sind, den Namen geben: Der Herr sieht es, so wirst du nicht sündigen. Nenne die Kirche, wo du bist: Der Herr sieht es, so wirst du dort andächtig und aufmerksam seyn, nicht schlafen, nicht schwätzen &c. Nenne das Feld, wo du bist: Der Herr sieht es, so wirst du deine Arbeit dort Gott zu Ehren verrichten, nicht schelten, fluchen, sakramentiren, deine Nachbarn nicht überackern, übermarken &c. Nenne das Haus, wo du wohnest: Der Herr sieht es, so wirst du und die Deinigen darin gottesfürchtig leben. Nenne den Tisch, wo du speisest: Der Herr sieht es, so wirst du dich mit unmäßigem Essen und Trinken nicht versündigen; du wirst nicht dulden, daß man während der Tischzeit grobe, unkeusche Reden, Ehrabschneidungen &c. vorbringt. Nenne endlich das Bett, wo du liegst: Der Herr sieht es, so wirst du im Bette nichts Böses denken, die Träume werden keusch seyn und dein Bett wird dir ein sanftes, ruhiges Todtbett werden.

Welche Mittel sind noch zu gebrauchen, wenn du versucht wirst?

Ein sehr bewährtes Mittel ist es, wenn man das bittere Leiden und Sterben Christi betrachtet, sagt der heilige Augustin. Als, Gen. 29., Joseph in Aegypten von seines Herrn Weibe zur Unzucht angereizt wurde, willigte er nicht ein, sondern floh, sprechend: Wie sollte ich dieß Uebel thun können und wider meinen Gott sündigen? Wenn man den gekreuzigten Heiland, der aus Liebe gegen uns so Viel gelitten hat, ja auch gestorben ist, betrachtet, wer soll ihn auf ein Neues beleidigen? Wie sollte ich dieß thun können und wider meinen Gott sündigen? Nicht weniger ist ein heilsames Mittel in Versuchungen, oft beichten, dem Beichtvater Alles treu eröffnen und ihn um Rath fragen; auch oft das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen: denn diese allerheiligste Speise wird uns eine besondere Stärke geben, den Versuchungen zu widerstehen, wie

David, Ps. 22., sagt: Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider Die, welche mich plagen. Endlich ist auch sehr nützlich, in Versuchungen die vier letzten Dinge des Menschen zu betrachten. Denke an die vier letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen, sagt der heilige Geist, Ekkl. 7.

Exempel.

Einem allen Eitelkeiten ergebenen und sehr frechen Jünglinge wurde von seinem Beichtvater gerathen, er sollte öfters jenen Spruch, Isai. 14., bedenken: Motten werden dein Unterbett und Würmer deine Decke seyn. Diese Worte, welche er tief zu Herzen nahm, haben so viel gefruchtet, daß er ein ganz anderes Leben anfing und sich in ein Kloster begab. **Paed. Christ. P. 1. c. 8. §. 6.**

Der heilige Franziskus Borgias war ein vornehmer Minister an dem kaiserlichen Hofe Karls des Fünften. Als er die verstorbene Kaiserin zum Grabe begleitete, ließ er vor der Beisetzung den Todtenkasten öffnen, um ihren Leichnam noch einmal zu besichtigen, ob keine Verwechslung statt gefunden habe. Als er nun diese einst so schöne Kaiserin durch den Tod so furchtbar verunstaltet sah, wiederholte er immer die Worte: Ist dieß die schöne Isabella? Worauf er bald die Welt verließ und in die Gesellschaft Jesu eintrat. **In vita.**

Als eine dem frechen Leben sehr ergebene Weibsperson keine Buße, die der Beichtvater ihr vorschlug, annehmen wollte, legte ihr endlich der Beichtvater auf, sie soll einige Morgen hindurch, wenn sie ihre Hände waschen werde, bei sich selbst sagen: Dieß Fleisch wird der Würmer Speise werden; und in kurzer Zeit ist diese Weibsperson so verändert worden, daß sie allen ein gutes Beispiel gab. **Paed. Christ. P. 1. c. 8. §. 6.**

Das siebente Gespräch.

Von der siebenten Bitte des heiligen Vater unsers.

Wie heißt die siebente Bitte?

Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

Was verlangen wir durch diese Bitte?

Daß Gott uns von allen zeitlichen und ewigen, leiblichen und geistlichen Uebeln erretten wolle.

Welches sind die zeitlichen und leiblichen Uebel?

Es sind Krankheiten, Armuth, Verfolgung, Krieg, Hunger, Theurung, Pestkrankheiten, Schauer ꝛc.

Es sind aber oft zeitliche Uebel dem Menschen der Seele nach nützlich?

Ja immerhin sind zeitliche Uebel dem Menschen der Seele nach oft nützlich; und wenn Gott dem Menschen immer wohl seyn ließe und ihn nicht zu Zeiten mit Krankheit, Armuth, Schauer ꝛc. heimsuchte, würde Mancher Gott vergessen, und sich in allerlei Sünden und Laster vertiefen. Wir bitten also nicht, daß Gott uns von solchen Uebeln, die zur Seligkeit uns heilsam sind, befreien wolle, sondern nur von jenen, die uns vielleicht an Erlangung des ewigen Heils hinderlich seyn könnten.

Exempel.

Bei Lukas, K. 15., wird erzählt, daß der verlorne Sohn, so lange er Geld hatte, sündhaft lebte; als er aber das väterliche Erbtheil verzehrt hatte, und in solche Noth gerathen war', daß er Früchte aß, die man Schweinen gab, gingen ihm die Augen auf, und er sprach reumüthig: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.

Eulogius, ein gemeiner Steinmetz, lebte so gottesfürchtig, daß der nahe bei ihm im Walde wohnende Einsiedler Gott oft gebeten hatte, er wolle dem Eulogius Reichthum schicken, daß er mit Almosengeben und andern Liebeswerken noch mehr Gutes leisten könne. Gott erhörte dieß Gebet. Eulogius fand in einem Steinfelsen einen ungemein großen Schatz. Was geschah? Bald darnach ergab er sich dem Wohlleben und kaufte endlich einen vornehmen Dienst an dem kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel; wurde aber hochmüthig und lasterhaft, wie der Einsiedler oft zu seinem größten Leide vernehmen mußte. Er wollte daher zwar oft den Eulogius väterlich ermahnen; doch Eulogius ließ ihn niemals vor. Es bat also der Einsiedler Gott inständig, er wolle den Eulogius, damit er der Hölle entgehe, wieder in den vorigen armen Stand zurücksetzen. Gott erhörte dieß Gebet, und ließ daher zu, daß Eulogius wider den Kaiser mit Andern eine Verrätherei machte, welche aber entdeckt, und Eulogius gezwungen wurde, mit Zurücklassung von Hab und Gut die Flucht zu nehmen. Nun griff er wieder zum Hammer und zur Arbeit, besserte sein Leben, gab Almosen und starb selig. **P. Pexenfelder Soc. Jesu.** Also sollen auch wir öfter zu Gott mit Augustin sprechen: Herr! hier brenne und schneide, wenn du nur dort schonest.

Welche sind die geistlichen und sittlichen Uebel?

Das größte Uebel ist die Sünde, welche ein Uebel über alle Uebel ist.

Exempel.

Der heilige Anselm fürchtete die Sünde so, daß er oft sagte, wenn er die Abscheulichkeit einer Todsünde und daneben die Hölle vor sich sähe, wollte er lieber in den Abgrund der Hölle fallen, als in eine Todsünde. **Deut. f. 24.**

Den heiligen Ludwig, König in Frankreich, liebte seine gottselige Mutter Blanka innig; doch sagte sie oft: Ich habe zwar auf der Welt, mein Sohn! Niemanden lieber als dich, und es würde mir sehr schwer fallen, wenn ich dich

sollte verlieren; doch wollte ich dich lieber sterben, als eine Todsünde begehen sehen. Deut. f. 29.

In der heiligen Schrift, 2. Machab. 6., wird von Eleazar erzählt, daß er lieber einen schmerzvollen Martyrertod sterben wollte, als durch den Genuß des von Gott verbotenen Schweinfleisches eine schwere Sünde begehen. Am besten und sichersten kann man sich von der Größe des Uebels einer schweren Sünde überzeugen, wenn man die Nothwendigkeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seiner schmerzlichen Leiden bis zum Tod des Kreuzes zu unserer Erlösung aus der ewigen Höllenpein bedenkt.

Was sind noch für geistliche und sittliche Uebel?

Die bösen Begierden zu sündigen, der Satan mit seinem ganzen Anhange, alle Gelegenheiten, die der Seele Schaden bringen können.

Welches ist das größte Uebel?

Nach der Sünde die ewige Verdammniß.

Was heißt: Amen?

So viel, als: Es geschehe! Es ist gleichsam auf unserer Bittschrift das Siegel und die Bekräftigung, als sprächen wir: O Gott! es werde wahr, daß wir erlangen, um was wir dich bitten.

Wo bleibt denn Das, was die Unkatholischen hinzusetzen: „Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit?"

Diese Worte sind zwar nicht unrecht, sondern heilige Worte; allein, diese Weise zu beten ist wider den alten Gebrauch der katholischen Kirche; Christus hat diese Worte nicht hinzugesetzt, als er uns das heilige Vater unser beten lehrte.

Das achte Gespräch.

Von dem englischen Gruße.

Welches Gebet ist nach dem Vater unser das beste und heiligste?

Der englische Gruß.

Wie lautet derselbe?

Gegrüßet seyst du, Maria! du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt' für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, Amen.

Wer hat den englischen Gruß gemacht?

Der heilige Erzengel Gabriel, die heilige Elisabeth und die katholische Kirche.

Welchen Theil hat der Erzengel Gabriel gemacht?

Den ersten: Gegrüßet seyst du, Maria! du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir. Denn also redete er auf Befehl Gottes die seligste Jungfrau an.

Wann hat er ihn gemacht?

Als die zweite Person in der heiligen Dreifaltigkeit beschloß, die menschliche Natur anzunehmen, um für das menschliche Geschlecht zu leiden, und als seine Mutter die heiligste Jungfrau erwählet hatte, schickte Gott den Erzengel Gabriel vom Himmel, um ihr, als sie zu Nazareth dem Gebete oblag, die Botschaft hievon zu überbringen.

Was hat Maria geantwortet?

Mit tiefster Demuth sprach sie: Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. Die heiligen Väter glauben, daß sie in diesem Augenblicke den Sohn Gottes durch Ueberschattung des heiligen Geistes in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen habe.

Welchen Theil hat die heilige Elisabeth gemacht?

Diesen: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Wann hat sie ihn gemacht?

Als die heiligste Jungfrau Maria über das Gebirg ging, und ihre Base, die heilige Elisabeth, heimsuchte, hat aus Offenbarung des heiligen Geistes die heilige Elisabeth erkannt, daß Maria in ihrem heiligen Leibe den Sohn Gottes trage; sie hat also vor Freuden ausgerufen: Du bist gebenedeit ꝛc.

Welchen Theil hat die katholische Kirche gemacht?

Den letzten: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, Amen.

Wann hat die Kirche dieses Gebot gemacht?

Im Jahre 431, als sich zu Ephesus die Bischöfe mit dem Stellvertreter des Papstes dort zu einem allgemeinen Konzilium versammelt hatten gegen die Irrlehre des Nestorius, welcher behauptete, Christus sey ein natürlicher Sohn Mariens, die ihn, wie andere Weiber empfangen und geboren habe. Als am Abend bekannt wurde, daß diese Irrlehre verworfen, und die unbefleckte Jungfrau neuerdings als wahre Gottesmutter erklärt sey, rief das schon lange mit Sehnsucht auf die Entscheidung harrende, um die Kirche versammelte Volk, laut aus: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt' für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens, Amen. Von dieser Zeit an hat die Kirche diesen Fürbittruf

dem englischen Gruß hinzugesetzt, zur vollen Tilgung der genannten Irrlehre. So erzählt Fr. L. Graf von Stollberg in seiner Religionsgeschichte.

Was heißt Ave?

Sey gegrüßt! Erfreue dich! Frohlocke! Nämlich wegen der großen Würde, eine Mutter Gottes zu seyn.

Was heißt Maria?

Es ist ein hebräisches Wort, und heißt so viel, als eine Erleuchterin, oder ein Meerstern, auch das Meer selbst. Wie Maria mit allen diesen drei Namen übereinstimme, kann mit unzählbaren Historien erwiesen werden.

Was heißt: Du bist voll der Gnaden?

Es wird angezeigt, daß Maria alle Engel und alle Menschen in der Gnade Gottes übertroffen habe, und es meint der heilige Bernhardin nebst vielen andern Lehrern, daß Maria im Himmel jetzt eine größere Glorie genieße, als alle Engel und Heilige im Himmel zusammengenommen.

Was heißt: Der Herr ist mit dir?

Es wird angezeigt, daß Gott nicht allein, wie bei andern Menschen, mit seiner Allmacht und seinem göttlichen Wesen bei Maria gegenwärtig gewesen sey, sondern sie auch auf eine ganz vorzügliche Weise mit seiner Liebe, Barmherzigkeit und Gnade auszeichnete, indem er sie zu seiner Mutter erwählte. So war Gott ebenfalls vorzüglich mit Maria, als er neun Monate lang in ihrem heiligsten Leibe wohnte; auch war Maria von Christo nach seiner Geburt, so lange er lebte, drei und dreißig Jahre hindurch, nicht abgesondert.

Wo hat der Erzengel Marien den Gruß gebracht?

Zu Nazareth in dem Hause, welches die heilige Anna ihrer Tochter Maria und dem heiligen Joseph überlassen hatte. Dieses heilige Haus ist in späterer Zeit zu einer Kapelle eingeweiht worden, und es kamen häufig die frommen Christen dahin, ihre Andacht zu verrichten. Nachher aber ist dieses heilige Haus von den Engeln über das Meer nach Italien getragen, und in einem Walde, welcher einer adelichen Frau, Lauretane genannt, gehörte, niedergesetzt worden, wo es noch ist, und von den Christen andächtig verehrt wird, und wo es auch mit vielen Wunderwerken glänzet. Von diesem Orte Lauretana hat die lauretanische Litanei ihren Namen.

Warum sagt Elisabeth: Du bist gebenedeit unter den Weibern?

Erstens, weil Maria gewürdiget worden ist, die Mutter Gottes zu seyn; wodurch Maria alle Weiber übertrifft. Zweitens, hat die heilige Elisabeth gleichsam vorhergesagt, daß Maria von Engeln und Menschen mit tausenderlei Lobsprüchen werde gepriesen werden.

Warum sagt Elisabeth: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes?

Die heilige Elisabeth wollte Maria erfreuen, indem sie eine gebenedeite Frucht, den verheißenen Erlöser, in ihrem Leibe trage, den alle Gläubige anbeten und preisen werden.

Wer hat den Namen Jesu hinzugesetzt?

1. Die katholische Kirche, damit wir verstehen, wer gebenedeite Frucht sey. 2. Damit unser Gebet in diesem heiligsten Namen eher erhört und unser Herz durch die Erinnerung an die Liebe Jesu zur Gegenliebe bewegt werde.

Warum rufen wir Maria an, daß sie für uns in der Stunde des Todes bitten solle?

Weil an diese Stunde die lange Ewigkeit gränzt, und der Satan uns niemals heftiger zusetzet, als in der Stunde des Todes.

Kann aber Maria für uns bitten, und ist sie hiezu willfährig?

Von Gott wird Marien, als seiner Mutter, Nichts abgeschlagen. Sie ist auch eine Mutter der Barmherzigkeit, erhört also recht gerne unsere Bitte.

Exempel.

Ein Anhänger des Martin Luther, Martin Gutterich, hatte in einer katholischen Predigt gehört, daß Derjenige nicht ewig verloren gehen könne, welcher Maria zu Ehren täglich einige Ave Maria andächtig bete. Von dieser Zeit an betete dieser Unkatholische alle Tage Morgens siebenmal und Abends siebenmal das Ave Maria, auch sonst des Tags hindurch einigemal. Nachdem er diese Andacht drei Jahre geübt hatte, erkrankte er. Während der Krankheit erschien ihm die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria an ihrem Feste der unbefleckten Empfängniß, ermahnte den Kranken, er sollte den heiligen katholischen Glauben annehmen und seine Sünden aufrichtig beichten, indem er am Geburtsfeste Jesu sterben werde. Uebrigens soll er ohne Sorge seyn, sie werde ihm in den letzten Zügen beistehen, und seine Seele zu den ewigen Freuden führen. Gutterich kehrte sogleich reuevoll zur katholischen Kirche zurück, empfing die heiligen Sakramente, und starb am Geburtsfeste Jesu im Jahre 1607 mit besonders herzlicher Freude und fröhlichem Angesichte, wie die seligste Mutter Gottes vorhersagte. **Paed. Christ. P. 2. c. 26. §. 4.**

In einem Schlosse hielt sich ein Edelmann auf, der sich völlig auf Raub und Mord legte. Da nun seine Bediente, die ebenfalls alle Straßenräuber waren, einst im Walde einen frommen, ja heiligmäßigen Geistlichen antrafen, und ihn schon anfallen wollten, bat er, sie möchten ihn verschonen und zu ihrem Herrn führen, mit welchem er wichtige Dinge zu sprechen hätte. Als er nun vor den Herrn kam, und derselbe bemerkte, daß in diesem Manne große Tugend und Heiligkeit verborgen sey, fragte er, was er mit ihm zu sprechen habe? Der Geistliche bat, der Edelmann möchte alle Bedienten in das Schloß kommen lassen; es erschienen alle, bis auf Einen, nämlich den Kammerdiener, welcher erst nach langem

Suchen gefunden wurde, aber doch nicht erscheinen wollte. Endlich, auf strengen Befehl erschien er, aber ganz wild und rasend. Der heilige Mann, von Gott erleuchtet, erkannte diesen Kammerdiener und beschwor ihn, er solle sagen, wer er sey und warum er sich da aufhalte? Wehe mir! sagte der Kammerdiener, ich werde gezwungen die Wahrheit zu bekennen; wisse, daß ich kein Mensch, sondern ein Höllengeist bin, und diesem Straßenräuber schon 14 Jahre diene, um ihn zu erwürgen und seine Seele wegen Größe seiner Laster in die Hölle zu führen. Weil er aber alle Tage sieben Ave Maria betete, habe ich niemals Gewalt gehabt; hätte er solches nur einen Tag unterlassen, so hätte ich ihn erwürgt. Worauf er verschwand; der Edelmann aber, der jetzt durch die Fürbitte Maria die Gnade der Buße erhielt wegen der nicht unterlassenen täglichen Verehrung Mariens, fiel dem heiligen Manne zu Füßen, versprach strenge Buße zu wirken und ein frommes, gottseliges Leben zu führen, was er auch that. **Jac. de Voragine in Festo Annunc. B. V.**

Wenn wir den englischen Gruß beten, ist es Marien angenehm?

Ja! wie wir aus der erzählten Geschichte vernahmen; denn, wie Maria an dem Gruße des Erzengels Gabriel die größte Freude empfand, weil sie dadurch erfuhr, daß sie zur Mutter Gottes erwählt sey, daß der Himmel ihr gewiß sey; daß die Erlösung des menschlichen Geschlechtes sich nahe; so muß es ja, so oft wir das Ave Maria beten und sie an diese Freuden erinnern, ihr sehr angenehm seyn. Von nun an, sagt Maria selbst, werden mich selig preisen alle Geschlechter. Luk. 1, 48.

Exempel.

Die seligste Jungfrau Maria erschien einmal der heiligen Mechtild und trug auf ihrem Herzen den englischen Gruß mit goldenen Buchstaben geschrieben. Die heilige Mechtild fragte, was dieses bedeute? Da sagte die seligste Jungfrau Maria, daß jene sehr irren, die ihr zu Ehren allerlei Gebete verrichten, das Ave Maria aber unterlassen; da ihr doch kein Gebet angenehmer, auch dem Menschen keines (nach dem Vater unser) nützlicher sey, als das Ave Maria. **Ex revelat. S. Mechtildis l. 4. c. 12.**

Die heilige Gertraud versicherte Maria, daß sie ihr so oft im Sterben beistehen werde, als sie mit dem Ave Maria sie anrufe.

Der selige Franz Patricius pflegte täglich fünfhundert Ave Maria zur Verehrung Mariens zu beten. Am Ende seines Lebens verkündete ihm Maria seine Todesstunde, und versicherte ihn seines Beistandes. Er starb den Tod der Gerechten. Vierzig Jahre nach seinem Tode ging aus seinem Munde eine sehr schöne Lilie hervor, (die später nach Frankreich kam), auf deren Blättern man das Ave Maria mit goldenen Buchstaben geschrieben fand. **(Bolland. 15. Mai.)**

Eine gottselige Klosterfrau erschien nach ihrem Tode, umgeben mit großem Glanze, und offenbarte, daß sie nach ihrem Tode in den Himmel aufgenommen

worden sey, wegen den so viele Jahre mit Geduld erlittenen Schmerzen. Unter andern erzählte sie von den großen, unaussprechlichen Freuden, die sie wegen der Andacht zur Mutter Gottes im Himmel genieße; besonders aber, sagte sie, sey bei der seligsten Jungfrau das Ave Maria sehr angenehm und verdienstlich. **P. Michael a S. Catharina l. 3. Tract. 16. Erud. 4. num. 992.**

Wann sollen wir, besonders den Tag hindurch, das Ave Maria andächtig beten?

Wenn man Morgens, Mittags und Abends dazu das Glockenzeichen gibt.

Warum gibt man hiezu dreimal das Glockenzeichen?

Wegen den drei vornehmsten Geheimnissen unserer Erlösung: Morgens zu Ehren der Auferstehung Christi; Mittags zu Ehren des Leidens und Sterbens Christi; Abends zu Ehren der Menschwerdung und Geburt Christi.

Was legt man bei besagtem Ave Maria für Geheimnisse ein?

Erstens sage: Der Engel des Herrn brachte Marien die Botschaft, und sie empfing von dem heiligen Geiste. Ave Maria ꝛc. Zweitens: Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. Ave Maria ꝛc. Drittens: Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Ave Maria ꝛc.

Ist es verdienstlich, wenn man bei dem Glockenzeichen das Ave Maria andächtig betet?

Ja, sehr verdienstlich! Papst Benedikt **XIII.** verlieh 1724 allen einen vollkommenen Ablaß, welche knieend bei den drei Glockenzeichen das Ave Maria beten, und einmal in jedem Monate die heiligen Sakramente empfangen, und an diesem Tage das gewöhnliche Ablaßgebet mit sieben Vater unser für die Kirche beten. Auch einen Ablaß von hundert Tagen, so oft man dieß Gebet bußfertig betet.

Verrichtet man das Gebet stehend oder knieend?

Stehend alle Sonntage des Jahrs hindurch, wie auch von Ostern bis zum Feste der heiligen Dreifaltigkeit, zu Ehren der Auferstehung Christi, die übrige Zeit knieend.

Was soll man zu den obigen drei Ave Maria beten?

Vor allen am Abend ein Vater unser zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer, auch um den vom Papste Clemens **XII.** im Jahre 1736 darauf verliehenen Ablaß von hundert Tagen zu gewinnen. Auch kann man dieses Kirchengebet beten: Wir bitten dich, o Herr! gieß deine Gnade in unsere Herzen, auf daß wir, die wir Christi deines Sohnes Menschwerdung durch des Engels Verkündung erkannt haben, durch sein Leiden und Sterben zu der herrlichen Auferstehung gelangen, durch Christum unsern Herrn. Amen. Und die Seelen der Abgestorbenen laß, o Herr! im Frieden ruhen. Amen.

Soll man auch sonst das Ave Maria beten?

Ja! wegen des großen Nutzens und Verdienstes. Die Eltern sollen sich vorzüglich angelegen seyn lassen, daß sie ihre kleinen Kinder das Vater unser und Ave Maria beten lehren. Auch wenn die Uhr schlägt, wenn man in Versuchung geräth, wenn man bei einem Bilde Mariens vorbeigeht, wenn man zur Arbeit geht, ist es heilsam, das Ave Maria zu beten.

Exempel.

Der heilige Edmund verfügte sich niemals zum Studieren, ehe er Maria, die Mutter der Weisheit, mit einem Ave Maria begrüßt hatte, die ihm oft erschienen ist. Als nun einst seine Lampe erlosch, rief er mit einem Ave Maria seine Helferin an; und sie sendete ihm einen Engel, der ihm die Lampe wieder anzündete. **Surius in vita.**

Die heilige Katharina, eine Tochter der heiligen Brigitta, wenn sie auf eine Frage antworten sollte, oder wenn sie sonst etwas anfangen wollte, begehrte stets vorher den Beistand Mariens durch Betung eines englischen Grußes. **Ibidem.**

Cäsarius sagt: Es begab sich ein alter Soldat in den heiligen Cisterzienserorden. Dieser graue Kriegsmann war so einfältig und so harten Verstandes, daß er das Vater unser nicht fassen und lernen konnte; endlich lernte er die ersten Worte des englischen Grußes: Gegrüßt seyst du, Maria! du bist voller Gnaden. Diese Worte sprach er den Tag hindurch sehr oft, bei dem Essen, oder wo er ging und stand; und empfand in diesen Worten großen Trost. Er starb; nach seinem Tode erwuchs aus seinem Grabe ein schöner Baum hervor, wo auf jedem Blatte mit goldenen Buchstaben die Worte geschrieben standen: Gegrüßt seyst du, Maria! du bist voller Gnaden. Als man in Gegenwart des Bischofs das Grab öffnete, sah man, daß dieser Wunderbaum aus dem Munde dieses frommen Cisterziensers entsprossen war, wodurch angezeigt wurde, wie angenehm es Marien sey, den englischen Gruß öfters zu beten. (Crasset **T. 2. tr. 6. p. 1.**)

Es sagt aber Christus: „Rufe mich an in der Noth?"

Wenn wir Maria anrufen, rufen wir sie nicht an, daß sie aus eigener Kraft uns Dieß oder Jenes geben wolle; sondern daß sie nur bei Gott unsere Fürsprecherin sey. Deßwegen wird die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria dem Monde verglichen; denn, wie dieser Licht und Wärme von der Sonne hat, so hat Maria alle Gnaden von Gott. Daher sagen wir in der Litanei: Heilige Maria, bitt für uns! zu Gott aber rufen wir: Erbarme dich unser. Zur heiligen Brigitta sagte Jesus: Meine Mutter Maria ist, um ihres Mitleids und um ihrer Liebe willen unter meinem Kreuze, die Mutter Aller geworden, die sich im Himmel und auf der Erde befinden. — P. Engelgrave (**Dom. infr. Oct. Nat. §. 2.**) erzählt: Als ein Ordensgeistlicher bis zur Verzweiflung mit Gewissensängstlichkeit gequält wurde, der ein Verehrer der Schmerzen

Mariä war, erschien ihm Maria, und sprach: Warum hast du so große Angst? Siehe! Jesus schickt mich zu dir, um dich zu trösten. Sey getrost, und komme mit mir in den Himmel. Bei diesen Worten starb er voll Trost und Vertrauen auf die Barmherzigkeit Jesu. Diese Erzählungen bezeugen die Wahrheit des Glaubens mehrer heiligen Kirchenväter, daß Christus seine Mutter erwählt hat, um alle Gnaden uns durch sie mitzutheilen.

Wenn man das Ave Maria zerstreut oder mit wenig Andacht betet, ist es Marien angenehm?

Ganz wenig! Daher, wenn du mit rechter Andacht und vollem Eifer ein einziges Ave Maria betest, ist es Marien weit gefälliger, als wenn du hunderttausend Ave Maria ohne Eifer, Andacht und Aufmerksamkeit herableierst.

Exempel.

Eine Weibsperson trug ihrem Sinne nach eine große Andacht zur seligsten Jungfrau Maria, weil sie sehr viele Ave Maria zu Ehren derselben betete. So oft sie ein Ave Maria betete, warf sie ein kleines Steinlein in ein Faß. Da selbes ganz voll war und diese Weibsperson glaubte, sie habe sich mit so vielen tausend Ave Maria bei der Mutter Gottes ein großes Verdienst erworben, erschien ihr der heilige Schutzengel und zeigte ihr zwar die Menge der Steine, machte sie aber aufmerksam, daß nur ein einziger schöner weißer Stein darunter sey. Er wollte dadurch andeuten, daß sie zwar viele Ave Maria gebetet habe, aber nur ein einziges mit einer rechten Andacht, folglich ein einziges Ave Maria der seligsten Mutter Gottes recht angenehm gewesen sey, weil nur dieses aus dem Herzen gekommen sey. Specul. Exempl.

Das neunte Gespräch.

Von dem heiligen Rosenkranze.

Was ist ein Rosenkranz?

Ein Gebet, welches aus einer gewissen Anzahl Vater unser und Ave Maria, sammt dem christlichen Glauben besteht.

Wie betet man den Rosenkranz?

Zuerst betet man das apostolische Glaubensbekenntniß, und ein Vater unser, hernach zehn Ave Maria, dann die fünf Absätze auf dieselbe Weise. Besonders, wo die Seelenbruderschaft besteht, betet man noch einen sechsten Absatz mit zehn Ave Maria zum Trost der Seelen im Fegfeuer.

Was ist zu thun, daß man bei dem Beten des Rosenkranzes aufmerksam sey?

Die Geheimnisse sind einzulegen bei jedem englischen Gruß vor dem Gebete der Kirche.

Wie vielerlei Rosenkränze gibt es?

Dreierlei: den freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen.

Welche Geheimnisse werden bei dem freudenreichen Rosenkranz eingelegt?

Diese: 1. Den du, o Jungfrau! von dem heiligen Geiste empfangen hast. 2. Den du, o Jungfrau! über das Gebirg getragen hast. 3. Den du, o Jungfrau! geboren hast. 4. Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast. 5. Den du, o Jungfrau! im Tempel gefunden hast.

Warum wird dieser Rosenkranz der freudenreiche genannt?

Weil die Mutter Gottes große Freuden in diesen Geheimnissen empfängt.

Wie lange betet man den freudenreichen Rosenkranz?

Von dem Advent an bis auf die heilige Fastenzeit.

Welche Geheimnisse werden bei dem schmerzhaften Rosenkranze eingelegt?

Diese: 1. Der für uns Blut geschwitzt hat. 2. Der für uns gegeißelt ist worden. 3. Der für uns gekrönt worden ist. 4. Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. 5. Der für uns gekreuziget worden ist.

Warum wird dieser Rosenkranz der schmerzhafte genannt?

Weil er die Geheimnisse des Leidens Christi in sich enthält, worüber unsere liebe Frau große Schmerzen empfand.

Wie lange betet man den schmerzhaften Rosenkranz?

Von der Fasten an bis Ostern.

Welche Geheimnisse werden bei dem glorreichen Rosenkranz eingelegt?

Diese: 1. Der von den Todten auferstanden ist. 2. Der in den Himmel aufgefahren ist. 3. Der uns den heiligen Geist gesandt hat. 4. Der dich, o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen hat. 5. Der dich, o Jungfrau! im Himmel gekrönet hat.

Warum wird dieser Rosenkranz glorreich genannt?

Weil die Geheimnisse desselben die Glorie und Herrlichkeit Christi und Mariens in sich enthalten.

Wie lange betet man diesen glorreichen Rosenkranz?

Von Ostern an bis auf das Advent.

Warum wird dieses Gebet Rosenkranz genannt?

Wie den Jungfrauen als Zierde der Kranz gebührt, so flechten und machen wir geistlicher Weise aus gewissen Vater unser und Ave Maria, gleichsam wie aus Rosen, der Mutter Gottes einen Kranz und verehren ihr denselben.

Ist es nothwendig, daß wir durch den Rosenkranz gleichsam unser Gebet zählen, da es Gott schon ohnedieß bekannt ist?

Gott weiß allzeit unser Gebet, wir zählen auch dasselbe nicht deßwegen, sondern, daß wir Ordnung halten. Liest man doch auch, daß Christus am Oelberge dreimal dasselbe Gebet wiederholte. Butler sagt, schon die Einsiedler der ersten christlichen Jahrhunderte in Aegypten zählten durch kleine Steinchen die gebeteten Vater unser, wie Sozomenus berichtet.

Ist es nöthig, so oft im Rosenkranze das Ave Maria zu wiederholen?

Dieß geschieht zu Ehren gewisser Geheimnisse; daher auch die Engel heilig, heilig, heilig oft wiederholen. Wiederholten ja auch die drei Knaben, Dan. 3., in ihrem Lobgesange das Benedeiet den Herrn ein und dreißigmale. Wie sollte es unrecht seyn, in dem Rosenkranze fünfzig oder drei und sechszigmal das Ave Maria auszusprechen?

Was ist ein Psalter?

Ein dreifacher Rosenkranz.

Warum wird er ein Psalter genannt?

Weil er 150 Ave Maria, wie der Psalter Davids 150 Psalme, in sich enthält. Wie Christus von der Priesterschaft durch Betung der Psalme Davids geehrt wird; so hat Gott angeordnet, daß seine liebste Mutter mit so viel Ave Maria geehrt werde.

Wo hat der Rosenkranz und Psalter seinen Ursprung her?

Obwohl, den Bestandtheilen nach, der Rosenkranz schon von den Zeiten der heiligen Apostel herstammt; indem die Gläubigen schon damals das heilige Kreuz gemacht, den Glauben, das Vater unser und den englischen Gruß gebetet haben; so hat doch der heilige Dominikus, gestorben 1221, aus Eingebung und Offenbarung der heiligen Mutter Gottes, zur Bekehrung der Albigenser in Frankreich diese Weise zu beten eingeführt und seinen Ordensgenossen befohlen, diese Andacht auszubreiten.

Was hat sich ereignet, als der heilige Dominikus den heiligen Rosenkranz auszubreiten angefangen hat?

Man hörte die bösen Geister in den Lüften gewaltig heulen, ohne Zweifel, weil sie vorhersahen, daß dadurch ihre Macht geschwächt und sehr viele Seelen der Hölle entrissen werden würden.

Was hat die Mutter Gottes dem seligen Alanus von dem heiligen Rosenkranze geoffenbaret?

Die heilige Mutter Gottes erschien einst dem seligen Alanus, und sprach zu ihm: Diese Weise zu beten ist mir die angenehmste, und ist zur Erlangung der göttlichen Barmherzigkeit sehr heilsam in allen Widerwärtigkeiten. P. Michael a S. Catharina, L. 3. Tract. 16. Erud. 4. num. 955.

Exempel.

Durch die Rosenkranzandacht wurden die irrgläubigen Albigenser theils durch die eingelegten Geheimnisse in den wichtigsten Glaubenswahrheiten unterrichtet, theils sollte sie dienen, Maria um Fürbitte anzurufen. Zu den Wundern, welche zur Bekehrung der Irrgläubigen durch die Rosenkranzandacht bewirkt wurden, gehört folgendes, welches mit dieser Andacht beitrug, daß in kurzer Zeit über hunderttausend Seelen zur katholischen Kirche zurückkehrten. Der heilige Dominikus verfaßte schriftlich eine kurze Darstellung der nothwendigsten Glaubenswahrheiten, welche in der Rosenkranzandacht enthalten sind, und übergab sie den Vornehmsten der Albigenser. Diese kamen endlich, als sie über ihren Inhalt lange gestritten hatten, unter sich überein, daß sie an diese Wahrheiten dann glauben wollen, wenn diese Schrift, ins Feuer geworfen, nicht verbrenne. Man warf sie daher dreimal in hochaufflammendes Feuer, und als sie dreimal ohne die mindeste Beschädigung herausgezogen wurde, bekehrte sich eine große Anzahl der Irrgläubigen. So erzählt Alban Butler im Leben des heiligen Dominikus.

In England lebte eine adeliche, an Leibesgestalt schöne, aber an Lebenswandel leichtfertige Welttochter, Helena mit Namen. Diese hatte vom zwölften bis an das dreißigste Jahr die Blume ihrer Jungfrauschaft mit allen erdenklichen fleischlichen Wollüsten so besudelt, daß sie allgemein für eine große Sünderin gehalten wurde. Einstens, nicht aus Andacht, sondern aus Vorwitz, ihre Liebhaber zu sehen und gesehen zu werden, kam sie in eine Kirche, wo sie von einem vortrefflichen Prediger hörte, welch große Kraft der heilige Rosenkranz habe, und wie schon mancher große Sünder dadurch in einen andern Menschen verwandelt worden sey 2c. Sie nahm sich vor, auch den Rosenkranz zu beten. Nach der Predigt begegnete ihr (ohne Zweifel aus Anordnung Gottes) ein Krämer, der Rosenkränze verkaufte. Helene kaufte auch einen, trug ihn nach Hause, fing an, den Rosenkranz zu beten, und gewann eine solche Liebe zu diesem Gebete, daß sie in 15 Tagen viele heilige Rosenkränze betete. Am 15. Tage wußte sie nicht, wie ihr geschah; sie wurde ihrer Sünden wegen mit solcher Reue und mit solcher Furcht des Todes, des letzten Gerichts und der Höllenpein überfallen, daß sie bitterlich zu weinen anfing, und sich kräftig vornahm, von nun an ein anderes Leben zu führen. Sie legte mit solcher Reue eine allgemeine Beicht ab, daß sich der Beichtvater sehr verwunderte. Nach der Beichte, als sie vor einem Muttergottesbilde andächtig den Rosenkranz betete, redete die Mutter Gottes sie mit deutlichen Worten an: H e l e n a! H e l e n a! d u b i s t m e i n e m S o h n e u n d m i r e i n e g r a u s a m e L ö w i n g e w e s e n; b e f l e i ß e d i c h, e i n f r o m m e s S c h ä f l e i n z u w e r d e n, s o w i l l i c h d i c h m e i n e r m ü t t e r l i c h e n G n a d e n t h e i l h a f t i g m a c h e n. Diese Worte durchdrangen ihr Herz so tief, daß sie die Welt zu verlassen beschloß. Sie theilte daher ihr Vermögen unter die Armen aus, ging in ein Kloster, wo sie gottselig lebte, und in dem Rufe der Heiligkeit starb. **P. Ignatius Erdl, Ord. S. Aug. in Festo Nativitatis. B. V. Conc.**

Der selige Alanus erzählt, daß eine Frau, die Dominika hieß, als sie unter-

ließ, täglich den Rosenkranz zu beten, bald so sehr verarmte, daß sie sich eines Tages aus Verzweiflung drei Messerstiche versetzte. Sie war dem Tode nahe. Da erschien ihr Maria, und sprach: Siehe, meine Tochter! du hast mich verlassen. Des Rosenkranzes wegen, durch den du früher täglich zu mir gerufen hast, will aber ich dich nicht verlassen. Willst du fortfahren, ihn zu beten, so will ich dich am Leben erhalten und dir zu deinem Vermögen verhelfen. Sie versprach's, ward gesund, und ward sterbend wieder von Maria getröstet. **Apud. Auriem. Tom. 2, c. 11.**

Soll man den heiligen Rosenkranz oft beten?

Es soll kein Christ seyn, der denselben nicht täglich betet; wozu man den Tag hindurch ganz leicht so viel Zeit finden würde, wenn man nur wollte.

Exempel.

Der heilige Franz von Sales, Bischof zu Genf, ungeachtet er den ganzen Tag mit so vielen Berufsarbeiten beschäftigt und oft am Abend ganz erschöpft war. Als er einst in diesem Zustande doch noch den heiligen Rosenkranz betete, sagte Einer von den Anwesenden zu ihm, daß er doch jetzt der Ruhe pflegen und den Rosenkranz auf den andern Tag verschieben möchte; sagte der heilige Mann: Freunde, was heute noch geschehen kann, ist nicht bis morgen zu verschieben. **P. Michael a S. Cath. L. 3. Tract. 16. Erud. 4. n. 900.** Der heilige Joseph von Copertino sagt: Maria will aber nicht nur den Rosenkranz, sondern auch das Herz und den Willen.

Ist der Rosenkranz auch den Seelen im Fegfeuer hülfreich?

Zu dem heiligen Dominikus sagte einst in einer Erscheinung Maria: Zu den vorzüglichsten Wirkungen des heiligen Rosenkranzes gehört die Erlösung der leidenden Seelen aus dem Fegfeuer. Der heilige Alphons von Liguori führt hievon viele Beispiele an in dem Buche die „Herrlichkeiten Mariens."

Ende des vierten Hauptstücks.

Das fünfte Hauptstück der christkatholischen Lehre.

Von der christlichen Gerechtigkeit.

Das erste Gespräch.

Von den guten Werken insgemein.

Was gehört zur christlichen Gerechtigkeit?

Daß man das Böse meide und das Gute thue.

Ist es nicht genug, daß ein Mensch nur allein die Sünde meide?

Nein! sondern er muß auch aus Furcht oder Liebe Gottes die christlichen Tugenden und guten Werke üben. Denn, wie ein Gärtner mit einem Baume nicht zufrieden seyn würde, wenn er in dem Garten zwar nicht schädlich wäre, aber auch keine Frucht brächte; ebenso verlangt Gott zur christlichen Gerechtigkeit, daß man nicht allein die Sünde meide, sondern auch Gutes wirke, gemäß Dem, was Christus, Matth. 7., sagt: Ein Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen werden. Christus versteht durch diesen Baum den Menschen, der nichts Gutes wirkt, und droht ihm das ewige Feuer.

Was nützen uns die Tugenden und guten Werke?

Wir erlangen dadurch den Himmel und die ewige Seligkeit; ja, das mindeste gute Werk, z. B. ein kleines Almosen, ein einziges Vater unser andächtig beten,

eine kleine Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten verdient so viel und ist bei Gott in so hohem Werthe, daß er das mindeste gute Werk ewig belohnt. Unsere Trübsal, sagt der heilige Paulus, 2. Kor. 4, 17., die so augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns. Es will aber der heilige Paulus sagen, wenn wir auch nur eine kleine Trübsal mit Geduld ertragen, so verdienen wir uns dort im Himmel eine ewige Seligkeit. Dasselbe dürfen wir hoffen von allen, auch den geringsten guten Werken, wenn sie in der Gnade Gottes geschehen. Alle Haare eures Hauptes sind gezählt, sagt Christus, Matth. 10. Was ist geringer als ein Haar? Was ist Gott an einem Haar des Hauptes gelegen? und doch zählt er dieselben. Die Lehrer sagen, daß Christus durch die Haare des Hauptes habe andeuten wollen, daß Gott nicht allein unsere guten Werke beobachte, die groß und wichtig sind, und selbe belohne, sondern auch die kleinsten, die selbst vor unsern Augen in ganz geringem Werthe sind. Ein Trunk Wasser, den man dem Kranken aus Liebe reicht, wird, sagt Jesus, nicht unbelohnt bleiben.

Warum verdienen wir durch ein jedes, auch das kleinste gute Werk die ewige Glorie im Himmel?

Weil wir durch ein jedes, auch das geringste gute Werk, die Gnade Gottes in uns vermehren; nun aber, je größer in uns die Gnade Gottes ist, um so größer ist auch des Menschen Glorie im Himmel. Wer sieht nicht die große Blindheit der Menschen, welche, indem sie durch jedes gute Werk einen so großen Schatz im Himmel sammeln könnten, es doch so vielfältig ganz außer Acht lassen? Mein Gott! wie sehr bemüht sich nicht Mancher auf der Welt, daß er ein einträgliches Amt erhalte? Mancher, damit er die Gunst eines großen Herrn genieße? Ach, wie befleißt er sich nicht, demselben in Allem zu gefallen? Er achtet keinen Gang, keine Mühe, früh und spät ist er darum beeifert. Mancher, damit er einen zeitlichen Geldgewinn erhasche und die Seinigen bereichere, läßt an seinem Fleiße Nichts mangeln; er läuft, sorgt und bemüht sich Tag und Nacht. Um den Himmel und wie man die ewige Seligkeit dort sich durch die Tugendübung vermehre, trägt man oft die geringste Sorge. Um ein schlechtes Einkommen, spricht seufzend der geistreiche Thomas von Kempen, läuft man einen ganzen Tag; des Himmels wegen will man oft keinen Fuß bewegen.

Exempel.

Als einst einen sehr frommen alten Eremiten, der äußerst streng lebte, seine untergebenen Lehrjünger ermahnten, er sollte in seinem hohen Alter in etwas von seiner Strenge nachlassen, indem er ja ohnehin schon Gutes genug gethan habe; so sagte er: Meine Söhne! wenn es möglich wäre, daß die Heiligen Gottes sich betrüben könnten, würde dieses ihnen die größte Betrübniß verursachen, daß sie auf Erden nicht mehr Gutes gewirkt und so mit ihren guten Werken und Verdiensten die ewige Freude und Glorie nicht noch mehr vergrößert haben, wie es hätte seyn können. In Apophr. SS. PP. l. 7. n. 17.

In einer wilden Einöde lebte viele Jahre ein Einsiedler unter steter Ausübung großer Tugenden und Abtödtungen, seine Wohnung war nur eine kleine Hütte, seine Schlafkammer die Erde, seine Erquickung nach der Handarbeit das Gebet. Besonders hatte er häufig Mangel an Wasser, um welches er einen sehr weiten Weg machen mußte. Als einst dieser alte fromme Einsiedler Wasser holte und müde wurde, dachte er auf dem Wege, er wolle seine Hütte verlassen und sie näher zu dem Brunnen bauen, damit er ferner keinen so weiten Weg um das Wasser machen dürfte. Indem er nun auf dem Wege mit diesen Gedanken beschäftigt war, merkte er, daß Jemand hinter ihm gehe, sieht also zurück und erblickte hinter sich einen schönen Jüngling, der auf seine Frage antwortete, daß er alle Tritte zählte. Der Einsiedler fragte diesen Jüngling, wer er sey? Der Jüngling sprach: Ich bin ein Engel, von Gott gesandt, daß ich alle deine Schritte zählen und dir zugleich ankünden soll, daß du wegen eines jeden Schrittes im Himmel eine besondere Belohnung zu erwarten hast. Nach diesen Worten verschwand der Engel. Der Einsiedler setzte hierauf seine Hütte noch weiter von dem Brunnen zurück, damit er noch mehr Schritte, um das Wasser zu holen, thun müßte, damit seine Mühe größer wäre, und seine Glorie im Himmel vermehrt würde. **Paed. Christ. P. 2. a. 1. §. 2.** Wenn der berühmte Maler Xerres ein Gemälde verfertigte, wendete er den größten Fleiß an. Als er einst dieses großen Fleißes wegen gefragt wurde, gab er zur Antwort: Ich male für die Ewigkeit. Er wollte sagen, daß er ein solches Werk verfertige, dessen Ruhm ewig dauern müßte. Um wie viel mehr sollte sich ein Christ mit allem Eifer auf die Uebung des Guten verlegen, um ewigen Lohn im Himmel zu verdienen.

Wenn der Mensch in einer Todsünde ist, verdient er sich durch seine guten Werke im Himmel auch einen Lohn?

Nein! weil er ein Feind Gottes ist. Was immer ein solcher Mensch, der nicht in der Gnade Gottes ist, Gutes wirket, hat er doch im Himmel dafür nicht die mindeste Belohnung zu erwarten. Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, das ist die Gnade Gottes, sagt der heilige Paulus, 1. Kor. 13., so wäre ich wie ein tönendes Erz oder wie eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Güter zur Speise den Armen austheilte, wenn ich auch meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, das ist, die Gnade Gottes, so nützte es mir Nichts.

So bleiben denn die guten Werke, die im Stande einer Todsünde von den Menschen vollbracht werden, unbelohnt?

Gott belohnt solche gute Werke, einen solchen Menschen hier mit zeitlichen Gütern und Wohlthaten; oder Gott erleuchtet in Ansehung solcher Werke den Menschen, daß er Buße wirke, und sich in den Stand der Gnade Gottes wieder

setze, wie in dem ersten Gespräche des vierten Hauptstückes von dem Gebete erklärt worden ist, wie den Hauptmann Cornelius. Apostelg. 10, 31.

Was ist bei Uebung des Guten hauptsächlich zu beobachten?

Christus, Matth. 6., sagt: Wenn du betest, so geh' in deine Schlafkammer, schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir es vergelten. Was Christus da von dem Gebete sagt, ist von allen guten Werken und Tugenden zu verstehen. Wir sollen sie in Geheim verrichten, und keine eitle Ehre suchen. Eben dieses will Christus andeuten, da er, Matth. 13., sagt: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze in einem Acker &c.; durch welchen Christus die guten Werke versteht, und sagen will: Wie Einer, der einen Schatz weiß, dazu still ist, indem er, wenn er ihn Andern offenbaren wollte, leicht darum kommen könne, ebenso sollen wir es auch mit unsern guten Werken machen; wir müssen nämlich dieselben allein Gott zu Ehren verrichten, und hiezu still schweigen; widrigenfalls es leicht geschehen kann, daß wir den Lohn bei Gott verlieren, wenn wir etwas Gutes verrichten um der Weltehre wegen.

Exempel.

Matth. 8. wird erzählt, daß Christus, nachdem er einen Aussätzigen gereinigt hatte, zu ihm sprach: Sieh' zu, daß du es Niemanden sagest. Mark. 7. machte Christus Einen, der gehörlos und stumm war, hörend und redend, befahl aber, daß man davon schweigen sollte. Mark. 9. erweckte Christus ein todtes Töchterlein zum Leben; damit aber seine Allmacht verdeckt würde, sagte er: Dieses Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft. Und so machte es Christus auch mit seinem Gebete; er betete ganze Nächte, aber meistens allein, niemals vor den Leuten, ja auch sogar vor seinen Jüngern nicht, sondern entweder auf einem Berge, oder in einem Garten, oder in der Wüste. Mit einem Worte, Christus war mit seinen Werken höchst geheim, um uns zu lehren, wie wir uns dießfalls zu verhalten haben.

Der heilige Wenzeslaus, Herzog in Böhmen, trug zur Nachtszeit den armen Leuten auf seinen eigenen Achseln in ihrer Noth zu, besuchte die armen Gefangenen in ihren Kerkern, reichte ihnen ein reiches Almosen, und besuchte sogar mit bloßen Füßen im Schnee und Eis verschiedene Kirchen der Stadt Prag; aber alles Dieses geschah von ihm im Dunkel der Nacht, daß ihn Niemand sehe. In vita.

Der heilige Bischof Nikolaus warf einst drei armen Jungfrauen drei mit Gold gefüllte Beutel durch das Fenster, damit sie sich nähren und ehrlich verheirathen konnten; aber alles Dieses geschah bei der Nacht. Da nun diese armen Jungfrauen muthmaßten, es sey ihr Gutthäter der heilige Bischof gewesen, und sie sich den andern Tag bei ihm bedankten, sagte er in tiefster Demuth: Gott gebet die Ehre; ich bin ein Sünder und unnützer Diener. In vita.

Die heilige Elisabeth, Landgräfin in Thüringen, hat vielfältig die grindigen und presthaften Bettler, an denen ihre Hofdamen einen Ekel hatten, mit sich in

ihren Garten geführt; dort in einem verborgenen Winkel wusch sie ihnen ihre grindigen Köpfe und eitrigen Schäden, trocknete sie mit ihrem Hauptschleier ab, und beschenkte sie heimlich, daß Niemand davon wußte. **In vita.**

Ist es denn so schädlich, bei den guten Werken eine eitle Ehre zu suchen?

Dem Propheten Jonas wuchs eine schöne Kürbisstaude auf, an der er, weil sie sehr schöne grüne und breite Blätter hatte, eine große Freude hatte. Er hat sich über dieser Kürbisstaude hoch erfreut, sagt die heilige Schrift. Plötzlich aber kam ein Wurm, nagte die Wurzeln dieser Kürbisstaude ab, und sogleich verdorrte dieselbe. Also geschieht es auch mit den guten Werken. Zwar hätte sich Mancher über selbe zu erfreuen, und bei Gott deßwegen einen großen Lohn zu hoffen; weil sich aber gar oft ein Würmlein einfindet, ich will sagen, weil man gar oft der guten Werke wegen Ruhm und eitles Lob sucht, so geschieht, leider! daß gar oft ein solches Würmlein, ein gesuchtes eitles menschliches Lob das Verdienst bei Gott gänzlich vernichtet und zu Grunde richtet. Deßwegen sagt, Matth. 6., Christus: Wenn du Almosen gibst (Christus will sagen, so oft du etwas Gutes wirkest), sollst du vor dir die Posaunen nicht blasen lassen, wie es die Heuchler in den Synagogen machen, damit sie vor den Menschen gepriesen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Exempel.

Luk. 18. wird erzählt, daß zwei Menschen in den Tempel hinauf gingen, ein großer Sünder und ein Pharisäer. Der öffentliche Sünder getraute sich nicht, dem Altare im Tempel zu nahen, sondern stund von ferne, sprechend: Gott sey mir Sünder gnädig! Der Pharisäer aber sagte viel Lobwürdiges von sich. Ich danke dir, sprach er, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser öffentliche Sünder: Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehend von Allem, was ich habe 2c. Nun, was hat dieser Pharisäer von seinen großen Tugendwerken, die er öffentlich im Tempel erzählte, bei Gott verdient? Nichts. Ich sage euch, versicherte Christus, dieser (der öffentliche Sünder) ging gerechtfertigt (begnadigt) in sein Haus hinab, jener aber nicht. Wie eine Blume, wenn sie vielfältig in den Händen herumgezogen wird, verwelket; wie der edelste Balsam in einer offenen Büchse ausraucht; und wie ein Kasten, der offen steht, ausgeraubt wird: eben so verschwindet das Gute durch des Menschen Lob.

Matth. 5. sagt aber Christus: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen!"

Alsdann, sagt der heilige Kirchenlehrer Gregorius **Homil. 13. in Evang.**, ist nach der Lehre Christi erlaubt und lobenswürdig, die guten Werke sehen zu lassen, wenn es deßwegen geschieht, damit sich Andere spiegeln, um Andere zum Guten zu bewegen, was besonders Pflicht der Seelsorger und Eltern 2c. ist.

Sollen wir es uns angelegen seyn lassen, die Tugenden und gute Werke zu wirken?

Es geht vielen Menschen, wie Jenen, die auf dem Meere fahren; diese meinen, das Schiff stehe immer still, und sie kommen niemals weiter; plötzlich erblicken sie aber das Gestade, landen an demselben, und wundern sich, daß sie so unverhofft und schnell an das Gestade gelangt sind. Eben so geht es vielen Menschen auf dem Weltmeere; so lange Jemand jung und gesund ist, glaubt er, es gehe immer so fort, man habe hier immer zu bleiben; daher vertieft man sich in das Zeitliche, man trägt die wenigste Sorge um das Ewige, und läßt die Tugend und guten Werke völlig außer Acht. Was geschieht? Unverhofft kommt Gott mit einer tödtlichen Krankheit; und wenn es dann heißt, was der Prophet Isaias zu dem Könige Ezechia sprach: Thue Vorsehung deinem Hause, denn du wirst sterben, Is. 37., da gehen solchen Todtkranken erst die Augen auf. Ach! heißt es vielfältig bei solchen, so muß ich denn jetzt schon sterben und schon an der Pforte der Ewigkeit anlangen? Habe ich doch nichts Gutes gewirkt, und wie werde ich so vor dem göttlichen Richter bestehen? Ach! wenn mich Gott nur dießmal erhörte, und mein Leben nur um ein oder einige Jahre noch verlängerte; ach! wie weit anders wollte ich meinen Lebenslauf anstellen, und der Tugend nachstreben. So geht es, wenn man sich so sehr in das Zeitliche vertieft, und die Tugend außer Acht läßt. Schon jetzt sollen wir zu dem Guten alle Zeit anwenden. Weil wir Zeit haben, sagt der heilige Paulus, ad Galat. 6., lasset uns Gutes wirken, und auf keine Weise das Gute nur immer in's Künftige verschieben, oder gar erst auf dem Todtbette daran denken. Der heilige Augustin, l. 3. de lib. arbit. c. 18., sagt: Dieses ist die größte Strafe der Sünder, daß sie nichts Gutes thun zur Zeit, wo sie könnten, und später nichts Gutes wirken können, wenn sie gerne wollten.

Exempel.

In Steiermark lebte vor wenigen Jahren ein vornehmer Graf, welcher mehr einen geistlichen als weltlichen Lebenswandel führte, so zwar, daß sein Beichtvater, ein Pater aus dem Kapuzinerorden, dem er viele Jahre gebeichtet hatte, bekannte, daß er von diesem Grafen während der ganzen Zeit, da er ihm beichtete, niemals eine Todsünde vernommen habe. Als dieser fromme Graf gestorben war, und man nach seinem Tode dessen Verlassenschaft durchsuchte, fand man an dem Orte, wo der Graf täglich zu beten pflegte, in einem Kästlein, das er immer vor den Leuten verschlossen hielt, einen Todtenkopf, auf welchem oben an der Stirne diese Worte geschrieben stunden: Lebe immer so, wie du in der Todesstunde wünschen wirst, gelebt zu haben. Am Kinnbeine stand: Nur was du Gutes gethan hast, wirst du mitnehmen. Vor diesem Todtenkopfe brachte der Graf täglich eine Stunde zu, und nahm die Schrift wohl zu Herzen, sich selbst zusprechend: Mein Graf! was du in deiner letzten Stunde wünschen wirst, das thue jetzt, da du die Kräfte, die Zeit und die

Gelegenheit hast, und spare es nicht auf die Letzt, da du nicht mehr können wirst. **P. Amano Ord. Capuc. in Conc. Quad. P. 2. Conc. 2.** O wohl eine heilsame Ermahnung! Es wäre nur zu wünschen, daß selbe alle Menschen oft und tief zu Herzen nehmen.

Ein vornehmer Herr, welcher mehr für das Zeitliche, als auf das Himmlische sorgte, hatte einen Hof und dabei einen Weingarten. Wenn dieser Herr sich auf diesen Hof begab, um eine Luftveränderung zu genießen oder in dem Weingarten das Weinlesen vorzunehmen, schickte er jedesmal einige Wagen mit Lebensmitteln voran, ja man mußte sogar in Körben und Butten allerlei Speisen voraus tragen, damit, wenn der Herr ankäme, Alles schon in Bereitschaft stünde. Nach der damaligen Sitte, hatte dieser Herr auch einen Narren, der dieß Alles sich merkte. Dieser Herr erkrankte endlich tödtlich und war in dieser Krankheit sehr besorgt, was er für eine Vertheilung mit seinem Hab und Gut vor seinem Tode machen, was er seiner Gemahlin, was den Söhnen und was seinen Töchtern vermachen sollte; um seine Seele aber war er wenig bekümmert. Als nun einst der Narr bei dem Krankenbette seines Herrn stand, sagte der Herr zu ihm: Sieh! dein Herr wird verreisen. Der Narr fragte: Wo wird er hinreisen? Er wird, sagte der Herr, weit, weit wegreisen und nimmer kommen. Wo wirst du denn hinreisen, fragte der Narr, daß du nimmer kommen wirst? Der Herr antwortete: Dein Herr wird in den Himmel hinaufreisen. O! sagte der Narr, in dem Himmel droben ist es Nichts, es donnert und blitzt, und hat allerlei Getümmel und Gerümpel droben, es regnet und schauert herunter; wer wollte in den Himmel hinauf? Bleib nur da, hast du doch hier ein gutes Leben. Zudem hast du noch Nichts vorausgeschickt; wie wirst du denn dort zu leben haben? Wenn du nur auf deinen Hof hinaus gefahren bist, hast du, um dort gut zu leben, einen ganzen Haufen Sachen voraus führen und tragen lassen; daß du aber in den Himmel etwas vorangeschickt hast, habe ich nicht gesehen; wie wirst du denn dort gut zu leben haben? Der Narr hatte diese Worte zwar scheinbar aus Unverstand geredet; aber dessen ungeachtet haben sie das Herz seines kranken Herrn so getroffen, daß er in sich selbst ging, und bei sich sprach: Sieh! wie der Narr dir deine Thorheit auslegt. Ich reise zum Himmel, und hoffe dort ein gutes Leben zu haben; ich weiß aber auch gar wohl, daß man dort nur den Lohn der Tugend und guten Werke genießt, die man vorausgeschickt hat. Wehe mir! wie Wenig habe ich hinauf geschickt? Wenn ich nur auf eine kleine Zeit anderwärts hin verreist bin, so habe ich großen Vorrath vorangeschickt, und war immer nur um das Zeitliche besorgt. Ja, noch jetzt sorge ich für Weib und Kinder, daß sie auf der Welt wohl versehen seyen; aber daß ich dort selbst wohl versehen sey, trage ich die wenigste Sorge. Ohne Verzug faßte er einen andern Entschluß; er ließ sogleich sein Geld zu dem Bette bringen, und machte verschiedene

Vermächtnisse für Kirchen, für sich zu heiligen Messen, für Spitäler, Hausarme rc. Nachdem dieser Herr eine große Summe Geld seiner Seele zum Nutzen vertheilt hatte, ordnete er das Uebrige unter die Seinigen; für sich aber schickte er um einen Beichtvater, verrichtete durch erhaltene Gnade der Buße eine reuevolle Beichte von seinem ganzen Leben, und starb nach wenigen Tagen, wie man hoffte, eines seligen Todes. Stengel. de Judiciis Divinist.

Das zweite Gespräch.

Von den guten Werken insbesondere.

Wie vielerlei gibt es gute Werke?

Unter den guten Werken ins Besondere versteht man Alles, was der Mensch durch Gottes Gnade und den freien Willen durch Befolgung der Lehre und des Beispieles Jesu Gutes thun kann. Vor Allem die drei göttlichen Tugenden, den Glauben, die Hoffnung und Liebe. Durch den Glauben hält man mit Herz und Willen alles für wahr, was Gott geoffenbart hat, man hofft, was Gott verheißen hat, und durch die Liebe thut man, was Gott geboten hat. Glaube, Hoffnung und Liebe sind daher die Grundlage aller Tugenden, der Furcht Gottes, der Demuth, der Mäßigkeit, Keuschheit, des Gehorsams, der Nächstenliebe und der drei guten Werke, Beten, Fasten, Almosengeben. Gut ist, sagt der Erzengel Raphael zu Tobias Kap. 11., das Gebet mit Fasten und Almosen; es ist viel besser, als Schätze und Gold zu sammeln.

Werden unter den zuletzt genannten guten Werken noch andere verstanden?

Unter dem Gebete werden alle gottseligen Uebungen verstanden, durch welche Gott und seine Heiligen verehrt, gelobt und angerufen werden. Z. B.: Wenn man andächtig das Vater unser, das Ave Maria, oder einen Rosenkranz betet, die heilige Messe anhört, wallfahrtet, beichtet, andere heilige Sakramente empfängt rc. Unter dem Fasten werden die Leibeskasteiungen, Abtödtungen und Selbstverläugnungen verstanden, z. B. vom Fleischessen sich enthalten, einen Abbruch an Essen und Trinken sich thun, ein Bußkleid tragen, die Augen im Zaume halten, erlaubte Vergnügen sich versagen u. s. f. Von dem Gebete ist in dem vierten Hauptstücke gehandelt worden, und von dem Fasten in dem dritten; hier also wollen wir von dem Almosen reden.

Was wird durch das Almosengeben verstanden?

Verschiedene Werke der Barmherzigkeit, die man dem Nächsten erweist.

Was wird zu dem Almosengeben erfordert?

Der geistreiche P. Paulus Segneri, in **Op. Homo Christianus, Dis. 18.**, bedingt drei Stücke hiezu. Erstens, daß man eine offene Hand habe. Zweitens, daß man ein fröhliches Angesicht zeige. Drittens sollen die Augen des Almosengebers zu Gott im Himmel sich erheben.

Warum soll man bei dem Almosengeben eine offene Hand haben?

Dieß fodert die Nächstenliebe, ohne welche wir Gott nicht lieben. Vor Gott sind wir alle Bettler, Keiner, weder der König noch Kaiser, ausgenommen; Alle seufzen und schreien wir vor der Thüre des reichen Hausvaters mit David: Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. Wir begehren also, Gott soll uns Vieles geben, und gegen uns eine offene Hand haben. Ebenso sollen wir uns auch gegen unsern Nächsten verhalten, wenn er arm und bedürftig ist; wir sollen uns freigebig gegen ihn verhalten, und uns nach unserm Vermögen gegen ihn mildthätig erweisen, wie der alte Tobias lehrte. Tob. 4. sprach er zu seinem Sohne: Sey so barmherzig, wie dein Vermögen ist; hast du Viel, so gib reichlich; hast du Wenig, so befleiße dich, auch das Wenige gerne mitzutheilen. Und auf diese Weise kann Jeder ein großer Almosengeber seyn, nicht allein der Reiche, sondern auch Jener, der wenig hat, wenn er den Armen etwas Weniges reicht, das er selbst nöthig hätte, und solches zu entbehren ihm schwer fällt. Ja, auch der ärmste Bettler kann durch den guten Willen ein Almosengeber seyn, weil dießfalls Gott den Willen für das Werk annimmt. Almosen vom Ueberflüssigen haben geringen Werth.

Exempel.

Bei Mark. 11. K. wird erzählt, daß im Tempel zu Jerusalem das Volk, besonders die Reichen, vieles Geld in den Gotteskasten hinein warfen; zuletzt kam eine arme Wittwe, die zwei Meidlein, welche einen Heller ausmachen, hineinwarf. Hierauf sagte Christus, der Alles dieses sah, daß diese arme Wittwe mehr gegeben habe, als alle Andern. Warum? Alle Andern haben nur gegeben, was sie nicht nöthig hatten; diese arme Wittwe hat aber all ihre Armuth gegeben. Dieses heißt Viel geben.

Zur Zeit des heiligen Clemens des Vierten, römischen Papstes, kamen einige arme Christen zu diesem heiligen Papste, und beklagten sich, daß sie nicht Almosen geben könnten, wie sie immer wünschten; daher fragten sie den heiligen Klemens, wie die Sache anzugehen sey, daß sie auch unter die Zahl der Almosengeber gezählt würden? Der heilige Klemens gab zur Antwort, sie sollten fasten, und was sie an Speise und Trank ersparten, sollten sie unter andere Arme austheilen. Diesen Rath haben diese frommen und eifrigen Christen getreu befolgt. **In vita S. Clementis.** Dieses heißt, Viel geben, und diese gottseligen ersten Christen haben es sich gesagt seyn lassen, was der Prophet Isaias 69. befiehlt: Brich den Hungrigen dein Brod. Der Prophet will sagen: Wenn du nicht mehr

als ein Brod hast, brich dasselbe, und gib den halben Theil den Armen; und das Verdienst von deinem Almosen wird bei Gott groß seyn.

Bei der großen Theuerung 1817 hat in Augsburg, wie Schreiber dieß bezeugt, eine arme Wittwe ihr letztes Stück Brod mitgetheilt. Am Abend sandte ihr eine Frau einen Laib Brod. Als sie diesen freudig ihrer Nachbarin zeigte, welche die Bittende abgewiesen hatte aus Furcht vor Selbstmangel, meinte sie, dieß Geschenk sey nur ein Zufall.

Richard, ein Engländer, war ein so großer Beschützer der Armen und Armuth, daß er seinem eigenen Bruder wie ein Leibeigener diente. Er kam spät zum Studieren, aber so arm und hülflos, daß er und noch zwei Schulkameraden nicht mehr als einen Mantel hatten, den sie wechselweise gebrauchten und so der Schule abwarteten. Als Richard aus einem so armen Schüler Bischof ward, zerbrach er zur Unterstützung der Armen sein Silbergeschirr, indem er sprach, es wäre besser, daß er, wie sein Vater, aus irdenen Geschirren esse, als daß Christus in den Armen leide. Er hat mit einem Brode über tausend Arme gespeiset. Als man ihm sagte, es wären ihm etliche Häuser abgebrannt worden, legte er die Schuld auf seine Sparsamkeit in Vertheilung des heiligen Almosens. Er gab den Armen selbst Gelegenheit zum Betteln, sprechend: Gott handelt mit uns auch so, indem er uns zum Gebete aufmunterte. Seinen Beamten trug er ernstlich auf, von den Unterthanen nicht das Mindeste wider die Billigkeit einzufordern; ja, er ließ ihnen auch von der Schuldigkeit Vieles nach. Vor seinem Ende, im Jahre Christi 1245, erzeigte er eine besondere Andacht gegen Christi Wunden, und war ganz willfährig für ihn zu sterben, befahl auch seinen Kaplanen, sie sollten ihm immer diese Worte vorbeten: Maria, Mutter der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit! behüte uns vor dem bösen Feinde, und nimm uns auf in der Stunde unsers Absterbens. **Ex Surio.**

Der heilige Serapion war so freigebig gegen die Armen, und hatte gegen sie eine so offene Hand, daß er, als ihm einst ein armer Bettler begegnete, ihm ein Kleid schenkte. Ein anderesmal begegnete ihm zu kalter Winterszeit ein gar schlecht gekleideter Bettler, gegen welchen er abermals ein so großes Mitleid hatte, daß er wieder sein Kleid abzog, und ihm es reichte. Als der heilige Serapion Nichts mehr hatte, als das Evangelium, fragte ihn sein Lehrjünger, wer ihn also ausgeraubt habe? Der heilige Serapion antwortete: Dieses mein Evangelium. Als über eine Zeit ein Armer den heiligen Mann abermal um ein Almosen bat, er aber Nichts hatte, als das Evangelium, hatte er ein solches Mitleid gegen diesen Armen, daß er sogar sein Evangelium verkaufte, und das erlöste Geld den Armen gab. Einer aus den Lehrjüngern fragte den heiligen Mann, wo das Evangelium hingekommen sey? Der heilige Serapion antwortete: Ich habe selbes verkauft, und das erlöste Geld den Armen gegeben; denn Christus sagt in dem Evangelium: Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen; diesem bin ich nachgekommen.

Ein anderesmal begegnete dem heiligen Manne eine arme Wittwe, die sich

sehr beklagte, daß sie und ihr Sohn großen Hunger litten. Was that der heilige Serapion? Er verkaufte sich einem heidnischen Komödianten und gab das Geld, das er aus sich selbst erlöste, der armen Wittwe; bekehrte hierauf diesen heidnischen Komödianten sammt allen seinen Hausgenossen zu dem christlichen Glauben. Als das Leben des heiligen Serapion der heilige Johannes, der Almosengeber, las, weinte er, und sprach: Wehe, wehe uns Christen! wir lesen zwar solche Wunderthaten der Heiligen Gottes; was nützt es aber, wenn wir selbst nicht nachfolgen? In vita S. Eleemos. §. 23.

Welche Christen irren dießfalls?

Jene, welche reich und wohl bei Mitteln sind, und doch gegen die Armen die Hände ganz schließen, die den Armen gar Nichts oder Wenig geben. Wie zur Sommerszeit, wenn die Erde vor Hitze ausgetrocknet ist, und nur einige wenige Tropfen auf sie herabfallen, diese Tropfen nicht verdienen, daß man sie einen Regen nennt; so gibt mancher Reiche so wenig den Armen und ist mit dem Almosen, das er gibt, so sparsam, daß solches oft nicht werth ist, ein Almosen genannt zu werden. Es meint zwar mancher Reiche, es sey schon genug, wenn er den Armen mit den Worten abspeiset: Helfe dir Gott! Es sind aber solche in ganz unrechtem Wahne. Warum? Weil Gott die Armen und Bedürftigen zu den Reichen sendet, daß sie selben helfen sollen, wie der heilige Paulus, Ephes. 4., sehr schön sagt: Seyd gegeneinander gütig und barmherzig.

Exempel.

In der heiligen Schrift, Daniel 14., wird erzählt, daß Daniel, weil er den Abgott Bel und den Drachen, den die Babylonier für einen Gott hielten, vernichtete, in die Löwengrube geworfen wurde. Nun, ob zwar die Löwen den Daniel nicht verletzten, litt er doch, da er eine geraume Zeit in der Löwengrube war, großen Hunger. Was geschah? Gott erbarmte sich über den Daniel und, weil eben in derselben Zeit der Prophet Habakuk das Mus und Brod den Schnittern zutrug, schickte Gott einen Engel, der diesen Propheten, das Mus und Brod mit den Händen haltend, bei den Haaren faßte und so in den Lüften aus Judäa bis nach Babylon in die Löwengrube zu dem hungrigen Daniel tragen mußte. Und so wurde durch den Engel Daniel mit den Speisen des Propheten erquickt. Warum hat Gott durch den Engel dem Daniel nicht selbst eine Speise geschickt? Warum war es nöthig, daß der Prophet seine Speise hergeben und noch dazu einen weiten Weg aus Judäa bis nach Babylon machen mußte? Gott wollte anzeigen, daß ein Mensch dem andern helfen soll und es bei dem Reichen nicht mit Dem ausgerichtet sey, daß er zu dem Armen sagt: Helfe dir Gott.

Wie ist es zu verstehen, daß man bei dem Almosengeben ein fröhliches Angesicht zeigen soll?

Vor Allem, weil man aus Liebe zu Gott den Armen geben soll. Und was aus Liebe geschieht, geschieht freudig. Der heilige Paulus, 2. Kor. 9., vergleicht das Almosen einem Saamen, welcher von dem Ackersmanne in die Erde geworfen

wird, und hundertfältige Frucht bringt. Wie nun der Ackersmann wegen des unverhofften Gewinns den Samen mit Freuden in die Erde wirft; so soll man das Almosen mit Freuden und fröhlichem Angesichte reichen. Warum? Weil der Almosengeber unvergleichbar mehr einnimmt, als er durch Almosengeben ausgibt und Gott solches hundertfältig, wo nicht hier, doch wenigstens dort ersetzet. Daher ermahnt uns der weise Sirach, K. 35., sehr schön: Zeige ein fröhliches Angesicht bei allen deinen Gaben. Aber was für finstere Gesichter sieht man nicht zu Zeiten bei Manchen, wenn sie ein Almosen geben sollen! Was für harte Verweise muß mancher Bettler hören, bis er von einem Geldgeizigen einen oder zwei Heller erpreßt! Warum arbeitest du nicht? heißt es, warum dienst du nicht? warum siehst du nicht, daß du dich selbst ernähren kannst? Müsset ihr denn immer vor anderer Leute Thüren liegen und die Leute plagen? rc. Und so gibt Mancher wenig und gießt doch gegen die Armen viele und harte Schmähreden aus; wodurch ein Geldgeiziger sich versündigt. Ja, wenn man auch im Unwillen den Armen Etwas mittheilet, wird doch das Verdienst sehr schlecht und gering seyn.

Exempel.

Robert, König in Frankreich, liebte die Armen so sehr, daß er immer Arme um sich hatte; ja sogar, wenn er reiste, ließ er ganze Wagen voll arme Leute sich nachführen; denn dieser gottselige König sagte, daß die Armen sein Kriegsheer seyen, mit welchen er den Himmel einnehmen und stürmen wollte. Er setzte auch hinzu: Diese sind es, welchen Gott die Himmelspforte übergeben hat, Denen zu öffnen, die sich gegen die Armen barmherzig gezeigt haben. Dieser König hatte eine solche Freude an den Armen, daß er gar oft das Almosen den Armen und Presthaften mit eigener Hand austheilte und ihre Hände küßte. Besonders hatte dieser fromme König den Brauch, daß er alle Jahre am heiligen grünen Donnerstage 300 Armen in höchster Person mit eigenen Händen ein gewisses Geld, wie auch Fische, Brod und andere Speisen austheilte. **Baron. Anno 1033.**

Der heilige Johannes, der Almosengeber, pflegte die Armen nicht anders zu nennen als seine Herren. Amadäus, Herzog in Savoyen, nannte die Armen seine Jagdhunde; denn mit diesen, sagte er, wolle er das Himmelreich erjagen.

Es mißbraucht aber mancher Bettler das Almosen und führt einen bösen Lebenswandel?

Es geschieht freilich häufig, daß mancher Bettler nicht gottesfürchtig ist, wohl auch das Almosen bös anwendet und folglich des heiligen Almosens nicht würdig ist. Aber dieses soll den Almosengeber nicht abschrecken von diesem gottseligen Werke. Denn dadurch, daß der Bettler etwa das heilige Almosen mißbraucht, dessen nicht würdig ist, oder es nicht nöthig hat, wird dem Almosengeber an seinem Verdienste Nichts genommen, wenn nur seine Meinung gut ist. Das Almosen erhält sein Verdienst zunächst vom Geber aus Liebe zu Gott und zum Nächsten. Den Mißbrauch haben die unwürdigen Empfänger zu verantworten.

Exempel.

Bei Lukas am 9. K. wird erzählt, daß in der Wüste Christus mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen 5000 hungrige Männer speiste. Es ist kein Zweifel, daß unter den 5000 Männern auch einige große Sünder oder selbst vermögliche Leute waren, die Jesum aus Eigennutz nachfolgten; und doch speiste Christus Alle ohne Ausnahme. Noch immer läßt Gott die Regentropfen sowohl auf den Acker der Frommen als der Bösen herabfallen und die Sonne sowohl über die Gottlosen als über die Gerechten scheinen.

Der selige Jordan, des heiligen Dominikanerordens General, wurde zu Rom einst von einem Bettler um ein Almosen ersucht. Der heilige Mann gab ihm ein altes Kleid, welches der Bettler bald mit Trinken durchjagte. Die Sache wurde dem heiligen Manne hinterbracht und ihm angedeutet, daß er mit seinem Almosen mehr Schlimmes als Gutes wirkte. Was sagte er? Lieber ist es mir, daß ich mein Kleid dem Armen gegeben habe, als daß ich nicht eine Gelegenheit gehabt hätte, Almosen zu geben. In vita.

Nebst der guten Meinung erhält das Almosen seinen vorzüglichsten Werth vor Gott dadurch, daß der Almosengeber der Anhänglichkeit an das Irdische entsagt. Je freier das Herz von dieser ist, je größer ist das Verdienst. Zu dieser Abtödtung der Anhänglichkeit tragen aber unwürdige Arme am meisten bei.

Wie ist es zu verstehen, daß die Augen des Almosengebers sich in den Himmel zu Gott erheben sollen?

Wenn wir dem Armen das Almosen reichen, sollen wir solches ihm nicht reichen und mittheilen aus einem natürlichen Antriebe, z. B. daß etwa ein solcher Arme das heilige Almosen wohl nöthig hat, oder das Erbarmen uns zur Ehre gereicht rc.; sondern wir sollen das Almosen den Armen mittheilen wegen Gott, ja, als wenn wir es Gott selbst mittheilten. Und dieses ist die rechte und vollkommene Art, das heilige Almosen zu reichen; so zwar, daß Gott ein solches Almosen annimmt, als empfinge er es selbst, wie Christus, Matth. 25., sagt: Was ihr Einem meiner geringsten Brüder (Armen) gethan habt, das habt ihr mir gethan. Ja, am jüngsten Tage, wenn Gott die Heiligen Gottes, die im Leben gegen die Armen barmherzig waren, vor der ganzen Welt loben und zu den himmlischen Freuden einladen wird, wird Christus, wie er selbst, Matth. 25., sagt, zu ihnen sprechen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habet mich beherberget rc. Es vertreten die Armen auf der Welt gleichsam die Person Christi. Ja, um dieses uns zu erkennen zu geben, und zu zeigen, wie höchst angenehm ihm sey, wenn wir um seinerwillen unser Almosen den Armen reichen, hat Christus selbst schon so oft die Person eines Armen angenommen. Und aus diesem erhellt, warum die Ketzer, Juden, Heiden zwar auch Almosen geben, und doch den Himmel dadurch nicht erlangen; weil sie gewöhnlich das Almosen den Armen und Presthaften nur aus einem natürlichen Antriebe, Erbarmen und

Mitleid, aus weichem Herzen gegen dieselben reichen, an Gott aber nicht denken, noch weniger an die Abtödtung der Anhänglichkeit an das Irdische.

Exempel.

Als Christus, wie wir oben gehört haben, mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen 5000 hungrige Männer in der Wüste speiste, sagt der Evangelist, ehe er das Brod austheilte, sah er hinauf zum Himmel. Warum? Christus will uns dadurch auch lehren, daß wir, wenn wir den Armen Etwas mittheilen, unsere Augen zu ihm in den Himmel wenden sollen, das ist, wir sollen mit Christo Gott zu Liebe das Almosen den Armen reichen, ja, als reichten wir es Christus selbst.

Der heilige Johannes von Gott war ein solcher Liebhaber der Armen, daß er, wenn er in der Stadt Granada einen armen presthaften Menschen antraf, ihn freundlich anredete, ihm Essen und Trinken brachte, ihn tröstete, ja vielfältig die Armen auf seine Schultern nahm und hintrug, wohin sie verlangten. Als er einst einen sehr armseligen Menschen antraf, nahm er ihn selbst auf seine Schultern, trug ihn in seine Herberge, pflegte ihn nach aller Möglichkeit, wusch seine Füße und küßte sie. Was geschah? Als der heilige Johannes diesem Armen alle mögliche Liebe erzeigt hatte, verschwand derselbe, welcher Christus war, mit großem Glanze umgeben, und sprach: Johannes! was diesem Armen von dir geschehen ist, ist mir geschehen. In vita.

Als die heilige Katharina von Siena einst aus der Kirche nach Hause ging, sprach sie ein Armer um ein Almosen an; weil aber die heilige Katharina Nichts bei sich hatte, um dem Armen zu geben, sagte sie, der Arme sollte mit ihr nach Hause gehen, dort wolle sie ihm ein Almosen reichen. Was geschah? Weil der Arme so lange nicht warten wollte, löste sie das silberne Kreuz von ihrem Rosenkranze ab, und gab es dem Armen. Aber sieh'! in der folgenden Nacht erschien ihr Christus, zeigte ihr dieses Kreuz, welches nunmehr mit den köstlichsten Edelsteinen geziert war, und sprach, daß er am jüngsten Tage dieses Kreuz der ganzen Welt zeigen und offenbaren werde, daß er dieses von ihr empfangen habe. In vita.

Der heilige Ludwig, König in Frankreich, hatte eine solche Liebe zu den Armen, daß er stets an den Vorabenden der vornehmsten Festtage 200 arme Personen an seiner Tafel speiste, und ihnen an den Samstagen auch die Füße wusch. Täglich ließ er drei Arme mit sich an der Tafel speisen; ja, er genoß oft die Brodsamen, welche die Armen auf der Tafel hatten liegen lassen. Als einst einige Hofkavaliere dem Könige zuredeten, daß es unanständig für einen König sey, mit den armen Leuten eine so große Gemeinschaft zu pflegen, und er dadurch Viel von seiner königlichen Hoheit vergebe, sagte der heilige König: Ich verehre Christum den Herrn in den Armen, welcher sprach: Was ihr Einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Es pflegte dieser gottselige heilige König auch zu sagen, daß die Armen

den Himmel mit der Geduld, und die Reichen ihn mit den Werken der Barmherzigkeit erobern müssen, indem sie dadurch die Gnade der Buße, der Beharrlichkeit, und Nachlassung zeitlicher Strafen erhalten. In vita.

Als der heilige Patriarch zu Alexandria, Johannes, wegen seines vielen unerhörten Almosengebens der Almosengeber genannt, auf das Todtbett kam und nicht mehr an Geld hatte, als den dritten Theil eines Pfennings, sprach er: Ich danke dir, o mein Gott und Herr! daß du mich in einen solchen Stand gesetzt hast, wo ich dir Etwas habe schenken können, und mir von allen meinen zeitlichen Gütern nicht mehr übrig bleibt, als nur der dritte Theil eines Pfennings, welcher vor meinem Tode noch unter die Armen ausgetheilt werden soll. Ich habe, als du mir, o Gott! das Bisthum zu Alexandria anvertrautest, von meinem Vorfahrer beinahe 8000 Pfund Gold gefunden; zu diesem habe ich von den frommen Christen für die Armen mehr als 10,000 Pfund Gold gesammelt. Nun, weil ich wußte, daß all' dieses Geld Christo gehörte, habe ich durch die Armen Alles Christo wieder heimgestellt. Dir, o Jesus! empfehle ich jetzt auch meine Seele. Ex Metaphraste. Welch' ein reicher Herr war der heilige Johannes, der Almosengeber! Und doch war seine Freigebigkeit gegen die Armen so groß um Christi willen, daß er sterbend nur den dritten Theil eines Pfennings übrig hatte; und auch diesen befahl' er vor seinem Tode noch unter die Armen auszutheilen, so zwar, daß man von diesem großen Almosengeber sagen kann, was die Kirche von dem heiligen Martin singt: Dieser vor der Welt Arme, geht reich an Verdiensten in den Himmel ein.

Es wäre aber beschwerlich, wenn man allzeit die Meinung machen müßte, daß man das Almosen den Armen reichen wolle, als reichte man dasselbe Christo selbst?

Es genügt, wenn man den Willen dazu hat oder diese Meinung wöchentlich oder täglich einmal gemacht wird, z. B.: Was ich angehende Woche, oder was ich diesen Tag selbst oder durch die Meinigen den Armen reichen werde, will ich ihnen reichen, als reichte ich es Christo selbst. Doch ist es besser und sicherer, wenn man bei Ertheilung des Almosens obige Meinung erneuert; was ganz leicht ist, besonders, wenn man es öfters so macht, denn dadurch wird eine gute Gewohnheit erwachsen, daß man sogleich denkt: Mein Jesus! aus Liebe zu dir! oder: Mein Gott! dir zu Ehren rc.

Das dritte Gespräch.

Fortsetzung des obigen von dem Almosengeben.

Welche Frucht bringt das Almosengeben?

Der heilige Geist, Prov. 19, 17. sagt: Wer sich über den Armen erbarmt, der leiht dem Herrn auf Wucher; und dieser wird es ihm hinwiederum vergelten. Wie jener, der Geld auf Wucher ausleiht, mit der Zeit die ganze Summe wieder zurück zu erhalten hofft, inzwischen aber immer großen Zins zieht, so ist es auch mit dem Almosengeben beschlossen. Der Almosengeber schickt gleichsam durch die Hände der Armen sein Almosen in den Himmel und legt es bei Gott mit der Bedingung an, daß er ihm hier die Gnade der Buße und der Beharrlichkeit im Guten, nach dem Tode für dieses Kapital den Himmel geben wolle. Und Gott nimmt diese Bedingung an, verspricht und gibt den Himmel dafür. Ja, der große Gott hat ein solches Wohlgefallen an dem Almosengeben, daß er dem Almosengeber auch gewöhnlich einen rechtmäßigen Zins reicht, das ist, was der Almosengeber den Armen an Geld, Brod und Anderm mittheilet, dasselbe schickt Gott gar oft wieder wunderbarlicher Weise im Leben dem Almosengeber zu, ja, oft mehr, als der Almosengeber den Armen mitgetheilt hat.

Exempel.

Wunderbar ist, was in dem Leben des heiligen Johannes, des Almosengebers, erzählt wird. Was Gott dem heiligen Johannes an zeitlichen Gütern zukommen ließ, vertheilte er wieder unter die Armen, Gott erstattete es ihm aber unverzüglich wieder. Als einst einem Edelmanne von den Straßenräubern all' das Seinige genommen worden war und er sich bei dem heiligen Johannes, dem Almosengeber, beklagte, befahl der heilige Johannes seinem Schaffner, er sollte dem Edelmanne 15 Pfund Gold aus seiner Kasse reichen. Dem Schaffner kam es zu Viel vor und er reichte ihm so nur 5 Pfund. Um dieselbe Zeit war eine reiche Frau, die sich entschloß, 15,000 Gulden dem heiligen Johannes dem Almosengeber einzuhändigen, damit er dieses Geld unter die Armen statt ihrer austheilen sollte. Was geschah? Als sie schon 15,000 geschrieben hatte, kam ihr wunderlich in den Sinn, sie sollte nur 5000 schreiben; sie änderte also die Ziffer und schrieb anstatt 15,000 nur 5000 Gulden. Als diese Frau hierauf die 5000 Gulden sammt dem Zettel dem heiligen Bischofe Johannes übergab, sah der heilige Mann, daß diese Frau ihre Meinung geändert habe. Er fragte sie also, warum? Sie antwortete, es sey ihr gewesen, als gebe ihr dieses Jemand heimlich in den Sinn. Hierauf ließ der heilige Mann seinen Schaffner zur Rede stellen, ob er dem armen Edelmanne seinem Befehle nach 15 Pfund Gold

eingehändigt habe? Er sagte, nur fünf. Jetzt erkannte der heilige Johannes, daß besagte Frau durch Gottes besondere Anordnung ihre Veränderung vorgenommen habe, so zwar, daß sie, wenn der Schaffner die 15 Pfund Gold, wie ihm anbefohlen wurde, dem armen Edelmanne ausgeliefert hätte, auch ihm 15,000 Gulden eingeliefert haben würde, auf diese Weise aber der heilige Bischof um zwei Drittel weniger erhielte. **Paed. Christ. P. 2. c. 25. §. 3.**

Es war eine Christin mit einem heidnischen Ehemanne verheirathet. Das Weib war sehr barmherzig gegen die Armen, der Mann wollte sich aber nicht dazu bereden lassen. Als einst dieses Weib ihrem heidnischen Ehemanne viel von Christo sagte, besonders, wie hoch er hier auf der Welt und dort die Almosengeber belohne, ließ er sich auch bereden und gab Almosen. Bald darauf kauften diese Eheleute einen Fisch, worin sie einen köstlichen Edelstein fanden, über welchen sich der Heide so erfreute und verwunderte, daß er sich taufen ließ und den christlichen Glauben annahm. **Prat. Spirit.**

Die heilige Adelgunde gab einst ihrem Diener ein großes Goldstück, um für die Armen Kleider zu kaufen, mit dem Auftrag, das übrige Geld zurück zu bringen. Als sie das von dem Diener zurückgebrachte übrige Geld zählte, fand sie die völlige Summe an Geld, die sie dem Diener mitgegeben hatte. **Surius in vita, 13. Nov.**

Der heilige Goswin reiste auf das Concilium zu Rheims, welches unter dem Papste Eugen dem Dritten gehalten wurde. Er hatte nur eine einzige Münze bei sich und gab sie einem Armen, der ihn um ein Almosen ansprach. Später fand er die Münze wieder in seinem Sacke; und dieses geschah, so oft er diese Münze ausgegeben hatte. **Hugo Neurad. Lib. Observ. in Act. de B. Goswino.**

Der heilige Bischof Julian ließ einst bei einer großen Hungersnoth all' sein Getreide unter die Armen austheilen. Als aber die Armen noch ferner, um ihren Hunger zu stillen, den heiligen Julian um Getreide baten, befahl er, der Diener solle in dem Kasten alle Ecke und Winkel aussuchen und das wenige Getreide, das er finden würde, den Armen reichen. Was geschah? Als der Diener an den Getreidekasten kam, fand er ihn ganz mit Getreide angefüllt. Als ein andersmal in einer großen Hungersnoth der heilige Mann all' das Seinige ausgegeben hatte und doch den Armen nicht ganz helfen konnte, begab er sich zum Gebet. Bald hierauf kamen bei dem heiligen Manne viele Tragthiere an, schwer mit Getreide beladen, welches der heilige Bischof ihnen abnehmen und unter die Armen austheilen ließ. Man hat später Nachfrage gehalten, wo diese Thiere herkamen, aber Nichts erfahren, weßwegen man nicht anders vermuthen konnte, als daß sie von Gott geschickt worden seyen. **Bollandus in actis S. Jul. 28. Jan.**

Als zu dem heiligen Gualbert ein armes Weib mit drei kleinen Kindern kam und flehentlich um Brod bat, befahl der heilige Gualbert, man sollte ihr ein Brod reichen. Es wurde aber dem heiligen Manne hinterbracht, daß nur noch ein einziger Laib vorhanden sey und dieser eben in dem Backofen wäre; da befahl er, ein Stück von diesem Laibe herabzuschneiden, wenn er aus selbem genommen

werde, und diesem armen Weibe zu geben. Als man den Backofen öffnete, fand man denselben mit so viel Brod angefüllt, als er fassen konnte. **Atonus Pascensis in vita S. Gual. c. 68.**

Der heilige Medard weidete in seiner Jugend die Pferde seines Vaters. Als einst ein armer Reisender diesen Jüngling auf dem Felde um ein Almosen ansprach, Medard aber Nichts hatte, schenkte er diesem Armen ein Pferd. Der Vater wurde deßwegen über seinen Sohn sehr erzürnt; als er aber zuletzt die Pferde zählte, zeigte sich kein Abgang. **In vita S. Medardi.**

Als der heilige Aedus, Bischof, auf der Reise begriffen war, begegneten ihm zwei aussätzige Bettler, die ihn um ein Almosen ansprachen; weil er aber Nichts hatte, schenkte er ihnen zwei Pferde von seinem Wagen. Als dieß seine Reisegefährten übel aufnahmen, sagte er, sie sollten kein Mißtrauen auf Gott haben, er sehe von Ferne zwei Männer, die diesen Abgang ersetzen würden. Es kamen hierauf zwei unbekannte Männer (wahrscheinlich zwei heilige Engel), und brachten dem heiligen Manne zwei schöne Pferde zum Geschenke, worauf sie wieder ihres Weges fortgingen. **Jo. Colg. in vita S. Aedi, 28. Febr.**

Es bemerkt aber mancher Almosengeber nicht, daß ihn Gott wegen seinen Almosen in zeitlichen Gütern segne, noch weniger etwas ihm ersetze?

Dieses wird kaum seyn, wenn man mehr gibt, als gewöhnlich geschieht. Gesetzt aber, es sey Jemand gegen die Armen sehr mitleidig und bemerke doch nicht, daß ihm Gott deßwegen auf der Welt mehr gebe, als einem Andern, so soll er doch nicht von diesem Werke ablassen; indem der Himmel als Belohnung wegen des Almosens einem Jeden genug seyn soll. Ich bin dein überaus großer Lohn, sagte Gott zu Abraham, Gen. 15, 1. Und diese Worte darf der Almosengeber auch auf sich und zwar vorzüglich anwenden. Zudem, wie kann ferner der Almosengeber sich denken, daß ihn Gott auf dieser Welt auch mit zeitlichen Gütern bereichere? was ist die liebe Gesundheit anders, als ein zeitliches Gut, ja das allerbeste! Es ist kein Reichthum über den Reichthum der Gesundheit, sagt der weise Sirach, K. 30. Nun, diese gibt Gott oft in Ansehung des Almosens dem Almosengeber. Ueberdieß ist Mancher, der sich gegen die Armen freigebig erweist, oft sonst sehr glücklich. Z. B.: Er genießt ein langes Leben, ist von allerlei Unglück, Schauer, Feuersbrünsten rc. frei; es kommen dessen Kinder wohl an, oder Gott schickt einem Solchen oder den Seinigen wunderbar sonst ein Glück zu. Woher? Gar oft belohnt Gott auch mit solchen Wohlthaten zeitlich den Almosengeber.

Exempel.

Es war ein frommer Gärtner, welcher sehr schlecht lebte und das, was er aus seinem Garten von seinen Kräutern und Anderm an Geld erlöste, alles den Armen gab. Einst kam ihm (ohne Zweifel auf Anstiften des bösen Feindes) in den Sinn, was er einst anfangen werde, wenn er älter werden sollte? womit

er sich ernähren werde? Er nahm sich also vor, den Armen Nichts mehr zu reichen, sondern alles Geld zusammen zu sparen. Er kam diesem fleißig nach, und was er aus seinem Garten gewonnen hatte, legte er Alles zusammen in seinen Kasten. Was geschah? Es ereignete sich einst, daß er unversehens an einem seiner Füße einen offenen Schaden bekam, in Folge dessen dieser Gärtner nicht nur seine Arbeit versäumte, sondern auch all' sein zusammengespartes Geld für den Arzt und Anderes verwenden mußte. Ja, es kam mit diesem Fuß so weit, daß kein Mittel mehr zu finden war, denselben zu heilen; es wurde also für rathsam, ja nothwendig erkannt, ihn abzunehmen. Da nun dieser arme Mann in der Nacht vor dem Tage, da solches geschehen sollte, ganz betrübt war und immer bitterlich weinte, erschien ihm sein heiliger Schutzengel mit ganz zornigem Angesichte, und sprach: Wo ist jetzt dein Geld, das du zusammen gesammelt, und dieses nicht mehr wie zuvor unter die Armen ausgetheilt hast? Durch diese Worte wurde er noch mehr in Furcht und Schrecken gesetzt; endlich aber erzeigte sich der Schutzengel ganz freundlich, und befahl, der Kranke soll ihm den Schaden des Fußes sehen lassen. Er zeigte den Schaden; der heilige Schutzengel rührte ihn nur an, und heilte ihn augenblicklich, worauf er verschwand. Als man den Tag darauf den Fuß abnehmen wollte, zeigte es sich, daß er vollkommen geheilt war. Der Gärtner ertheilte nun wieder den übrigen Erwerb seiner Arbeit den Armen, und starb ohne Noth leiden zu müssen. **P. Segneri in Op. Homo Christ. P. 1. disp. 174.**

Unter der Regierung des Kaisers Konstantin war ein sehr reicher Mann zu Konstantinopel, welcher in eine schwere Krankheit fiel. Damit er denn wieder gesund würde, theilte er unter die Armen 30 Mark Goldes aus, worauf er bald besser wurde. Als er sich gesund sah, reuete ihn dieses unter die Armen ausgetheilte Geld, und er klagte dieses besonders Einem seiner besten Freunde, welcher ihn von diesem Gedanken ernstlich abzustehen ermahnte, weil er durch dieses Almosen die Gesundheit erlangt habe, die unvergleichlich mehr sey, als sein Geld, welches er gänzlich vergessen soll. Aber diese Ermahnung fruchtete wenig, und der Geizhals wollte ein= für allemal sein Geld wieder haben. Wohlan! sagte der Andere, so komm mit mir in die Kirche, dort will ich dir dein Geld wieder geben, wenn du vorher Gott sagen wirst: Herr! nicht ich, sondern dieser hat das Almosen gegeben. Der Geizige willigte sogleich ein, und bekam sein Geld in der Kirche wieder. Hierüber sehr froh und wohlgetröstet, wollte er damit nach Hause gehen; als er aber zur Kirchenthüre kam, fiel er plötzlich todt darnieder. **Raderus in Virid.** Aus diesem Ereignisse kann man auch schließen, daß Gott manchen Menschen durch einen frühzeitigen Tod abfordern würde, ihn aber wegen den Almosen und seiner Freigebigkeit gegen die Armen länger leben läßt. Es sagt daher Chrysostomus, **Homil. 13. ad Popul.**, sehr wohl: das Almosengeben sey die allereinträglichste Kunst; und derjenige Mensch, der auf diese Weise mit Gott wuchert, handelt recht klug, indem er nicht allein dort nach dem Tode im Himmel ein reiches Kapital, das der Himmel selbst

ist, zu erheben hat, sondern Gott läßt einem solchen auch hier auf der Welt einen großen, übermäßigen Zins an allerlei zeitlichen Gütern zukommen.

Was bringt das Almosen für einen geistlichen Nutzen?

Bei Tob. 12. sagt der Erzengel Raphael zu Tobias: Das Almosen erlöset vom Tode, und reiniget von Sünden. Es wird also durch das Almosen Gott bewegt, daß er die Gnade der Buße und der Beharrlichkeit im Guten ertheilt, und die läßlichen Sünden nachläßt, und auch die zeitlichen Strafen.

Werden durch das Almosen auch die Todsünden nachgelassen?

Nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Es ist hiezu die heilige Beichte nothwendig. Es pflegt aber Gott Dieses zu thun, daß er einen solchen Menschen, der sich gegen die Armen freigebig erzeigt, entweder nicht leicht in eine schwere Sünde fallen läßt, oder gesetzt, es befindet sich ein solcher in dem Stande einer oder mehrerer schweren Sünden, so wird Gott gewöhnlich einen solchen Menschen erleuchten, daß er Buße thut; oder Gott wird auf eine andere Weise einem solchen Sünder Gelegenheit zur Buße geben; und auf diese Weise wird wahr, was Ekkl. 3. geschrieben steht: Wie das Wasser ein brennendes Feuer löscht, so widersteht das Almosen den Sünden.

Exempel.

In der Apostelgeschichte 10. wird vom heidnischen Hauptmanne Kornelius erzählt, der besonders gegen die Armen wohlthätig war. Diesem ließ daher Gott wunderbar das Licht des heiligen Glaubens zukommen. Wie? Gott schickte einen Engel, der diesen heidnischen Hauptmann ermahnen mußte, daß er den heiligen Petrus von Joppe zu sich berufe, um sich in dem christlichen Glauben unterrichten zu lassen, was er auch that. Wie hat dieser Heide diese Gnade erlangt? Er war, wie gesagt, ein Liebhaber der Armen, und so sehr den Werken der Barmherzigkeit zugethan, daß der Engel selbst zu ihm sprach: Dein Gebet und deine Almosen sind im Andenken vor Gott.

Der heilige Eustach war noch als ein Heide schon der Freigebigkeit gegen die Armen sehr ergeben. Als er einst einem Hirsche nachsetzte, stellte sich der Hirsch gegen ihn, zwischen den Geweihen ein Kruzifix haltend, welches Eustachium liebreich anredete, und ihn zur Annahme des christlichen Glaubens ermahnte, was er auch befolgte. Der heilige Eustach ließ sich sogar um des heiligen Glaubens willen grausam martern. Was war die Ursache, daß er das Licht des wahren Glaubens erkannte? Weil er schon als Heide sich sehr liebreich gegen die Armen erzeigte; dieses bewog Christum, daß er selbst ihm erschien, und ihn ernstlich ermahnte, den wahren Glauben anzunehmen.

Ein armer Tagwerker kam einst auf den Platz, wo andere Taglöhner zusammen kamen und zur Arbeit gedingt wurden. Weil ihn aber Niemand dingte, ging er zur heiligen Messe, und bat Gott inbrünstig, er möchte ihm doch eine Arbeit zuschicken, damit er sich und die Seinigen vom Hunger erretten könne.

Nach der heiligen Messe ging er wieder dem Platze zu und wartete auf Arbeit; aber Niemand kam, ihn zu dingen. Als er nun ganz betrübt nach Hause ging, traf ihn ein reicher Herr an, und fragte, was die Ursache seiner Traurigkeit sey. Der Tagwerker sagte, er habe keine Arbeit, ungeachtet er so eben erst die heilige Messe angehört und Gott um eine Arbeit gebeten habe, sich und die Seinigen vom Hungertod zu retten. Nun, sagte der Herr, so gehe denn wieder in die Kirche, bete dort den ganzen Tag für mich, und ich will dir so viel geben, als ich andern Taglöhnern gebe, wenn sie arbeiten. Der Tagwerker ging mit Freuden in die Kirche, betete dort den ganzen Tag; am Abend stellte er sich aber bei dem reichen Herrn wieder ein, und begehrte das Taglohn, welches der Herr ihm auch ausfolgen ließ, und ihm zehn Groschen sammt einem Brode gab. Als der Tagwerker mit Freuden nach Hause ging, begegnete ihm Christus in Gestalt eines schönen alten Mannes und fragte ihn, wie viel Lohn ihm der Reiche gegeben habe? Er sagte zehn Groschen sammt einem Brode. Geh' sogleich wieder hin und sage diesem Reichen, sprach Christus, er soll dir mehr bezahlen, sonst würde es ihm übel ergehen. Der Tagwerker ging hin und hinterbrachte solches dem Herrn; welcher hierauf dem Tagwerker noch Etwas an Geld verabreichen ließ. Als der Tagwerker nach Hause ging, begegnete ihm Christus wieder wie zuvor, und fragte, wie viel er empfangen habe? Er sagte es. Christus befahl dem Tagwerker, er solle nochmal zu diesem Herrn hingehen, und ihm in seinem Namen sagen, er solle ihn besser belohnen, sonst würde es ihm übel ergehen. Der Taglöhner ging abermal hin, und richtete seinen Auftrag von Christo aus; der Herr gab hierauf dem Tagwerker 100 Thaler sammt einem schönen Kleide. Die darauf folgende Nacht erschien Christus diesem Herrn und offenbarte ihm: wenn dieser Tagwerker nicht für ihn gebetet, und er ihm dieses Almosen nicht gereicht hätte, so wäre er diese Nacht eines gähen Todes gestorben und ewig verdammt worden. Die Folge war, daß dieser Herr jetzt mehr Almosen gab, fleißiger betete, mehr Gutes wirkte, und zuletzt selig starb. **Spec. Exempl. verbo Eleemos. Exempl. 21.**

Welche geistliche Frucht bringt ferner das Almosen?

Man weiß, wie erschrecklich der Tod des Menschen ist. Denn sieht der Sterbende zurück, so sieht er, daß er alles Zeitliche verlassen müsse; sieht er seinen gegenwärtigen Stand an, so ist er allenthalben mit Aengstlichkeiten umgeben; sieht er in das Zukünftige hinein, so sieht er das Gericht Gottes, wo er bald erscheinen und dem strengen Richter (Gott) wegen des ganzen Lebens die genaueste Rechenschaft wird geben müssen. Folglich, wenn man dieses Alles beherzigt, kann man billig mit dem weisen Sirach, K. 41., sprechen: O Tod, wie bitter ist dein Gedächtniß! Besonders ist der Tod höchst bitter wegen den großen Versuchungen des bösen Feindes; denn wer weiß, daß die Zeit kurz ist, richtet er dermalen Nichts aus, so hat er in Ewigkeit keinen Theil mehr an einer solchen Seele. Nun aber sagt, Ps. 40, 1., David: Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenkt, am Tage des Unglücks (der Versuchung) wird

ihn erretten der Herr. Und Jesus selbst: Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7. Am Tage des Todes wird Gott dem Almosengeber in allen seinen Beschwerden, Aengsten und Versuchungen wunderbar beistehen. Ja, wie der heilige Cyprian, **Serm. de Eleemos.**, bemerkt: Wie dem Menschen, der freigebig gegen die Bedürftigen ist, dieses im Leben einen großen Trost innerlich gewährt; so wird ein solcher auch im Todtbette getrost seyn, weil er weiß, in welch' hohem Werthe bei Gott die Werke der Barmherzigkeit sind, und daß nun die Zeit vorhanden ist, wo er diesen großen Lohn empfangen wird.

Hat der Almosengeber das besondere Gericht nicht zu fürchten?

Der heilige Jakob in seinem Sendschreiben, K. 2., sagt: Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über Den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat; aber die Barmherzigkeit unterliegt nicht dem Gerichte. Wie Gott dort mit jenen Menschen, die im Leben nicht barmherzig gewesen sind, so streng verfahren wird, daß keine Barmherzigkeit statt haben werde; so wird er sich gegen Die, welche im Leben gegen die Bedürftigen sich barmherzig erzeigten, auch so barmherzig zeigen, daß er sie nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit richten wird. Das Almosen, sagt der Erzengel Raphael zu Tobias, Tob. 4, 12., gibt großes Vertrauen vor dem höchsten Gott Allen, die es geben. Niemals, sagt der heilige Hieronymus, **Ep. ad Nepot.**, habe ich gelesen, daß Der eines bösen Todes starb, welcher sich der Werke der Barmherzigkeit beflissen hat. Warum? Ein solcher hat viele Fürbitter bei Gott, und es ist unmöglich, daß Gott so viele Fürbitter nicht erhöre. Wer sind diese Fürbitter? Die Armen, welche, so oft sie ein Almosen von einem solchen empfangen, diese oder ähnliche Worte zu sagen pflegen: Gott vergelts! Gott sey euch gnädig! Gott gebe euch für dieses heilige Almosen den Himmel! Da also das Gebet so oft zu Gott geht, und manchmal durch die Armen viele tausend ähnliche Wünsche dem Almosengeber zu Gut geschehen, so ist es ja unmöglich, daß Gott sie nicht erhöre? Ja, das heilige Almosen hat eine solche Kraft, daß Gott nicht allein einen solchen Menschen nicht in die Hölle schickt, sondern ihm auch einen großen Theil der zeitlichen Strafen, die er im Fegfeuer noch leiden müßte, in Ansehung der Werke der Barmherzigkeit bei dem besondern Gerichte nachläßt.

Exempel.

Als einmal eine fromme Frau in dem Gotteshause der heiligen Martyrer Processus und Martinian lange Zeit gebetet hatte, sprachen sie zwei arme Pilger, als sie aus der Kirche ging, um ein Almosen an. Sie reichte ihnen ein reichliches Almosen, für welches sie sich nicht allein mit dem gewöhnlichen „Vergelte es Gott" bedankten, sondern auch sagten, sie wollen wegen diesem Almosen bei dem Gerichte Gottes für sie bitten. Da sie sogleich starb, so vermuthete man,

es seyen diese Pilger der heilige Processus und Martinian selbst gewesen. **S. Greg. Homil. 32. in Evangel.**

Zu Alexandria lebte ein reicher Bürger, Petrus mit Namen, der gegen die Armen sehr unbarmherzig war; so zwar, daß einst zwei Bettler um Etwas wetteten. Der Eine behauptete, er werde von diesem Geizhalse ein Almosen erlangen; der andere aber behauptete, er werde umsonst bitten. Als nun der Erstere zu dem Hause dieses reichen Bürgers kam und ihn um ein Almosen ansprach, wurde Petrus ganz erzürnt und schaffte den Bettler hinweg. Der Bettler ließ aber nicht ab, um ein Almosen zu bitten; besonders da man eben einige Laibe Brod in das Haus dieses reichen Bürgers trug, bat der Bettler um einen Laib Brod. Petrus, ganz erzürnt über das Ungestüme dieses Bettlers, warf endlich, um von ihm los zu werden, einen Laib Brod auf ihn zu; der Bettler hob ihn von der Erde auf, eilte vor Freuden seinem Kameraden zu und erzählte, daß er von Petrus einen Laib Brod erhalten habe. Was geschah? In zwei Tagen erkrankte Petrus und ward in der Krankheit zum Gerichte Gottes verzückt, wo sowohl die bösen Geister als die heiligen Engel gegenwärtig waren. Die bösen Geister legten auf die Waagschale der göttlichen Gerechtigkeit die Sünden des Petrus, welche ziemlich schwer wogen; die heiligen Engel hingegen legten diesen Laib Brod auf die andere Waagschale, welcher zwar auch sehr schwer wog, aber doch die Sünden nicht überwägen konnte. Zugleich wurde dem Petrus ein strenger Verweis wegen seiner bisherigen Unbarmherzigkeit gegen die Armen gegeben und ernstlich zur Barmherzigkeit ermahnt, widrigenfalls es ihm nach seinem Tode übel ergehen würde. Petrus, über diese Erscheinung ganz erschrocken, wurde, als er wieder zu sich kam, gegen die Armen ungemein freigebig und liebreich. **In vita S. Joan. Eleemos. l. c. 2.** Wenn ein einziger Laib Brod, mehr mit Unwillen gegeben, ziemlich schwer wog, so bedenke, wie wohl es dem Menschen dort kommen wird, wenn er größere und mehrere Werke der Barmherzigkeit bei dem Gerichte Gottes wird aufweisen können, besonders wenn sie mit Liebe und aus Liebe Gottes gegeben wurden.

Nachdem Evagrias, ein Weltweiser, den christlichen Glauben angenommen hatte, hörte er von Synesius, dem cyrenensischen Bischofe, daß man mit Almosengeben einen löblichen Wucher treibe und Gott dem Menschen solches hundertfach wieder erstatte, wo nicht hier, wenigstens in jener Welt. Diese Worte bewogen diesen Weltweisen, daß er dem Bischofe 300 Goldgulden brachte, mit der Bitte, dieses Geld unter die Armen auszutheilen; doch aber sollte ihm der Bischof eine Handschrift zustellen, daß er dieses Almosen empfangen und Gott ihm solches dort hundertfach erstatten werde. Als Evagrias diese Handschrift empfangen hatte, befahl er, wenn er heute oder morgen sterben sollte, so möchte man ihm die Handschrift mit ins Grab geben, was auch geschah. Als nun dieser verstorbene Weltweise drei Tage im Grabe gelegen hatte, erschien er dem Bischofe und versicherte ihn, daß ihm wegen des bewußten Almosens ein unermessener Gewinn bezahlt worden sey; er sollte also hingehen und das Grab öffnen, wo er hievon

ein größeres Zeugniß sehen könne. Folgenden Tags berief der Bischof die Geistlichkeit sammt den Freunden des verstorbenen Weisen und erzählte ihnen den Verlauf; sie öffneten das Grab und sahen, daß auf dem Zettel, welchen man dem Evagrias ins Grab mitgegeben hatte, diese Worte geschrieben standen: Ich, Evagrias, der Weltweise, grüße dich, geheiligter Bischof Synesius! Die Schuld, die du mit deiner Hand in diesen Brief geschrieben hast, habe ich empfangen, und es ist mir genug geschehen; habe auch kein Recht mehr wider dich des Goldes wegen, das ich dir gegeben habe und durch dich Gott und Christo unserm Heilande. Diese Schrift ist lange in der cyrenensischen Kirche zum ewigen Denkmale aufbewahrt worden. Baron. ad annum 411. Daß Gott diesen verstorbenen Weltweisen sogleich nach dem Tode in den Himmel aufgenommen habe, ist schwer zu glauben; wahrscheinlich wird Gott dieses reiche Almosen dem Verstorbenen mit Nachlassung eines großen Theils der zeitlichen Strafen vergolten haben, die er sonst in dem Fegfeuer hätte leiden müssen.

Welche ist die vornehmste Frucht des heiligen Almosens?

Es handelt der Almosengeber dadurch den Himmel und die ewige Seligkeit ein. So sagt Christus, Matth. 25., klar, daß er am jüngsten Tage besonders, und vor allen Andern die Barmherzigen einladen werde, das Reich zu besitzen, das ihnen von seinem himmlischen Vater von Anbeginn der Welt bereitet worden ist. Ich bin hungrig gewesen, wird er sagen, und ihr habt mich gespeiset, durch die Armen. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben ꝛc. O, wie groß ist die Ehre, die Gott dort den Barmherzigen erzeigt! Von der Keuschheit der Jungfrauen sagt Jesus Nichts, von der Buße der Büßenden ist er still, von der Marter aller heiligen Martyrer meldet er kein Wort; allein lobt er die Almosengeber. O was wird es ihnen für eine Ehre sein, wenn es heißen wird: Was ihr den Armen Gutes gethan, das habt ihr mir gethan; mir, eurem Erschaffer, mir, eurem Erlöser, mir, eurem Gott und Herrn, mir, jetzt eurem reichen Belohner. Deßwegen sagen die heiligen Väter, daß der Mensch, der gegen die Armen eine mildreiche Hand hat, ein Zeichen der göttlichen Gnadenwahl und künftigen ewigen Seligkeit an sich habe.

Exempel.

Als einst mit dem heiligen Oswald, König in England, Adrian, der Bischof, an dem heiligen Ostertage zu Mittag speiste, kam während der Tischzeit ein Diener, und hinterbrachte dem Könige, daß sehr viele Arme vor der königlichen Burg seyen, die um ein Almosen anhielten. Was that der König? Er nahm einen silbernen Teller sammt den Speisen, die er vor sich hatte, und befahl, man sollte diese Speisen den Armen geben, den silbernen Teller aber zerschneiden, und die Stücke ebenfalls unter die Armen austheilen. Der Bischof, als er dieses

sah, nahm den König bei der Hand und sprach: Niemals wird diese mildreiche Hand faulen. Der König wurde bald darauf in einer Schlacht getödtet und in der königlichen Hauptstadt begraben; allein, ob zwar der Leib dieses heiligen Königs verfaulte, blieb doch die Hand unverwesen. **Ven. Beda de S. Oswaldo L. 3. hist. Angl. c. 6.**

Ein frommer Schuhmacher zu Rom, mit Namen Deus dedit (das ist Gott hat es gegeben), arbeitete die ganze Woche fleißig, und was er gewonnen hatte, theilte er immer am Samstage mit freudigen Händen bei der St. Peterskirche unter die Armen aus. Es lebte zu derselben Zeit ein heiliger Mann, der sah im Geiste, daß für diesen gottesfürchtigen Schuhmacher ein sehr schöner Palast im Himmel erbaut wurde; und zwar sah er die Arbeiter niemals an diesem Palaste Hand anlegen, als an den Samstagen, an welchen dieser heilige Schuhmacher den Rest seiner Nahrung den Armen zu geben pflegte. O welch ein herrlicher Palast wird erst im Himmel für Diejenigen erbaut werden, die mit täglichem Almosengeben durch die Hände der Armen das Ihrige zuvor reichlich hinaufschicken! **S. Greg. Dial. L. 4. c. 37.**

Wann soll man Almosen geben?

Es gibt viele Reiche, welche, so lange sie gesund sind, sich auf das Almosengeben nicht viel verstehen. Wenn sie aber auf das Todtbette kommen, schaffen sie zu Zeiten auf Anrathen des Beichtvaters, oder Anderer, ein Almosen an, das man vor oder nach ihrem Tode unter die Armen austheilen soll. Es ist zwar in solchen Umständen schon löblich; aber bei gesundem Leibe Almosen geben, ist Gott unvergleichlich gefälliger. Warum? Prov. 3. sagt der heilige Geist: Ehre den Herrn von deinem Gute. Nun aber ehrt ein solcher Todtkranke Gott nicht vollkommen mit dem Almosen als seinem Gute, indem es nicht mehr recht sein ist, und er wohl sieht, daß er selbes bald verlassen müsse, oder vielmehr merkt, daß ihn das zeitliche Gut selbst verlassen will. Deßwegen ermahnt der weise Sirach, K. 14., alle Reiche sehr schön, da er sagt: Thue deinem Freunde Gutes vor dem Tode, reiche dem Armen die Hand, und gib ihm nach deinem Vermögen.

Exempel.

Eutychia, die Mutter der heiligen Luzia, war eine sehr reiche Frau. Als nun Eutychia auf das Todtbett kam, sagte sie zu ihrer Tochter, der heiligen Luzia: Du weißt, meine Tochter! um unser Vermögen; nun bitte ich dich, daß, sobald ich werde gestorben seyn und die Augen geschlossen habe, du von unserm Vermögen Etwas unter die Armen kommen lassest. Die heilige Luzia antwortete: Höre meinen Rath an, o Mutter! Gott dem Allmächtigen ist Der wenig lieb, der ihm nur Das gibt, was er nicht mehr genießen, oder mit sich von der Welt mitnehmen kann. Willst du Gott mit deinem Almosen einen Gefallen erweisen,

so gib jetzt noch von Dem, was dir zugehört. Die Mutter der heiligen Luzia, mit dieser Lehre wohl zufrieden, befahl sogleich, viel Geld unter die Armen auszutheilen. **Surius in vita S. Luciae.** Hätte ihr Herz nicht mehr am Irdischen gehangen, so hätte sie der Ermahnung ihrer Tochter nicht bedurft. Die Almosen im Leben sind Gott wohlgefälliger wegen der Abgestorbenheit der Anhänglichkeit ans Irdische.

Im Jahre 1607 starb in den Niederlanden eine fromme gottselige Jungfrau nicht ohne Ruhm der Heiligkeit. Unter ihren andern Tugenden war, daß sie keine Predigt versäumte, sie empfing oft die heiligen Sakramente, arbeitete unermüdet, und was sie mit ihrer harten Arbeit gewann, gab sie Alles den Armen. Ja, sie fastete oft, und was sie auf diese Weise ersparte, reichte sie den Armen. Da diese gottselige Jungfrau ein so großes Mitleid mit den Armen hatte, wurde sie einst gefragt, woher dieses komme? Sie sagte, sie höre es in den Predigten, daß Gott keine Tugend angenehmer sey, als Almosen geben. Diese fromme Jungfrau pflegte zu sagen, daß dreierlei Arten des Almosens seyen: Eines werde gegeben mit gesundem Leibe; und dieses sey das goldene Almosen. Einige geben erst Almosen auf dem Todtbette, und dieses sey das silberne Almosen. Dasjenige aber, das der kranke Mensch erst nach dem Tode auszutheilen befiehlt, sey das hölzerne Almosen zu nennen. Wohl geredet! **P. Mancin. Soc. Jes. de Pass. Dom. P. 2. l. 9. Dissert. 2.**

Wann ist man unter einer Todsünde schuldig, Almosen zu geben?

Alsdann, wenn dein Nächster in äußerster Armuth ist, so zwar, daß er, wenn du ihm mit deinem Almosen nicht zu Hülfe kommst, in großer Gefahr des Todes oder einer schweren Krankheit ist. In dieser höchsten Noth bist du schuldig unter einer Todsünde ihm beizustehen. Ja, es sagen die Lehrer, daß du auch schuldig seyst, deinem Nächsten, der sonst in Gefahr eines großen bevorstehenden Uebels ist, beizustehen, wenn du es leicht thun kannst und dadurch keinen Abgang leidest.

Welche Strafe verdienen die Unbarmherzigen gegen die Armen?

Matth. 25. wird erzählt, daß Christus den Feigenbaum, den er ohne Frucht angetroffen, verflucht habe, so zwar, daß er keine Früchte mehr trug. Was wollte Christus durch die Verfluchung dieses Feigenbaums, welcher doch ohne Verstand war, andeuten? Der heilige Leo, **Serm. de Eleemos.**, sagt, Christus habe durch diesen unfruchtbaren Baum jene Reichen verstanden, die keine Frucht der Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen sehen lassen. Was folgt? Von Gott sind sie verflucht, so zwar, daß Gott ihnen in den zeitlichen Dingen seinen Segen entzieht, und vielfältig sie oft mit großen Strafen hier heimsuchet.

Exempel.

Als ein reicher Kaufmann mit seinen reichen Waaren schon glücklich gelandet hatte, begehrte ein Armer von ihm ein Almosen, was er um so mehr hoffte, weil

ihn Gott mit seinen reichen Waaren so glücklich habe an das Land kommen lassen. Der Kaufmann sagte aber, er führe nur Steine, der Bettler werde also von ihm kein Almosen erlangen. Was geschah? Als der Kaufmann nach den Waaren wieder umsah, waren sie lauter Steine. **Baron. Tom. 8. An. 506.**

Ein frommer Laienbruder aus dem Kapuzinerorden bat einst auf der Reise in Italien einen Wirth um einen Trunk Wein. Dieser schlug ihm den Trunk ab, vorgebend, er habe keinen Wein mehr. Dieser Geistliche setzte seinen Weg fort, und der Wirth ging bald hierauf in den Keller, Wein zu holen; fand aber mit größtem Schrecken, daß alle Fässer leer und kein Tropfen Wein mehr in seinem Keller sey. Er erkannte die Strafe Gottes, eilte besagtem Geistlichen nach, und bat ihn weinend um Verzeihung wegen des abgeschlagenen Trunk Weines. Der Mann Gottes tröstete ihn, und sagte, er solle nur nach Hause gehen, er werde schon wieder Wein im Keller finden. So war es auch. **Boverius in Annal. Capuc. ad An. 1565.**

Auf dem Moselflusse landeten einst die Schiffleute mit Salz und anderen Waaren an. Als der heilige Kastor sie um ein wenig Salz bat, schlugen sie es ihm ab. Als diese Schiffleute wieder abfuhren, entstand ein entsetzliches Sturmwetter, so zwar, daß Alle auf dem Schiffe alle Augenblicke ihres Untergangs nicht sicher waren; sie bereueten bald ihren Fehler wegen des abgeschlagenen wenigen Salzes, und baten den heiligen Kastor um Verzeihung, dieser machte über das Schiff das heilige Kreuzzeichen, und das Ungewitter wurde gestillt. **In actis SS. Febr. 2. in Cont. Bollandi.**

Welche Strafe wartet noch auf die Unbarmherzigen gegen die Armen?

Die ewige Strafe, wegen Mangel an Nächstenliebe und wegen ihrer Habsucht. Die Unbarmherzigkeit gegen die Armen ist daher ein Zeichen bei einem solchen Menschen, daß er ewig verdammt werde, da Gott am jüngsten Tage zu solchen Menschen sagen wird, wie, Matth. 25., Christus selbst vorhersagte: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habet mir nicht zu trinken gegeben ꝛc. Dann wird Jesus zu ihnen sagen, nach vergeblicher Entschuldigung, daß sie ihn hungrig, durstig ꝛc. nicht gesehen hätten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist. Und es wird auf diese Weise wahr werden, was Proverb. 31. geschrieben steht: Wer seine Ohren für das Geschrei der Armen verstopfet, der wird selbst rufen und nicht erhört werden.

Exempel.

Man weiß aus der heiligen Schrift, Luk. 16., wie armselig der hungrige Lazarus vor der Thüre des reichen Prassers gelegen hatte, und wie flehentlich er um eine Speise, ja nur um die Brodsamen, die von dem Tische des reichen

Prassers fielen, gebeten hatte. Die heilige Schrift sagt: Und Niemand gab sie ihm. Wie ist es aber diesem unbarmherzigen reichen Manne ergangen? Die heilige Schrift bezeugt: Er ist in die Hölle begraben worden.

Es lebte einst ein verhärteter Geizhals, der das Klagen und Seufzen der Armen niemals hatte anhören wollen. Da dieser gestorben war, und man die Gottesdienste für ihn hielt, beobachtete der Bischof, daß, so oft man die Worte: Der Herr sey mit euch, sprach, das Kruzifixbild allzeit die Ohren mit seinen Fingern verstopfte. Paed. Christ. P. 2. cap. 25. §. 4.

Das vierte Gespräch.

Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Wie vielerlei sind Werke der Barmherzigkeit?

Zweierlei: leibliche und geistliche.

Wie viele sind leibliche Werke der Barmherzigkeit?

Sieben: 1. Die Hungrigen speisen. 2. Die Durstigen tränken. 3. Die Nackenden bekleiden. 4. Die Fremden beherbergen. 5. Die Gefangenen erledigen. 6. Die Kranken besuchen. 7. Die Todten begraben.

Warum werden sie leibliche Werke genannt?

Weil man dadurch dem Leibe des Menschen zu Hülfe kommt.

Auf welche Weise übt man das erste leibliche Werk der Barmherzigkeit: „die Hungrigen speisen?“

Der Hunger thut wehe, so zwar, daß Mancher um ihn zu stillen, schon oft die abscheulichsten Dinge zu essen sich entschlossen hat, als Hunde, Katzen, Mäuse, Leder und dergleichen. Ja, schon oft ist es geschehen, z. B. bei der Zerstörung von Jerusalem, daß manche Eltern aus Hunger sogar ihre eigenen Kinder getödtet und verzehrt haben. Daher soll man sich sehr angelegen seyn lassen, den Armen und Hungerleidenden mit Brod und andern Speisen zu Hülfe zu kommen; weil dieses Liebeswerk schon das Gesetz der Natur erfordert; wie wir, wenn wir in das alte Testament zurückgehen, sehr schöne Beispiele deßhalb haben.

Exempel.

Tob. 1. wird erzählt: Als der fromme Tobias mit vielen Andern in die Gefangenschaft nach Ninive geführt wurde, hat ihm der König Salmanasar Erlaubniß ertheilt, daß er in der Stadt herum gehen dürfe, wohin er wolle. Was

that nun der heilige Tobias? Die heilige Schrift sagt: Tobias ging täglich durch sein Geschlecht und tröstete sie und theilte einem Jeden von seinen Lebensmitteln aus, so viel er vermochte. Er speiste die Hungrigen, und gab den Nackenden Kleider, und begrub mit Sorgfalt die Todten.

Im Buche Job 30. sagt der heilige Job von sich: Ich weinte über den Betrübten und meine Seele trug Mitleid mit den Armen. Job 31. sagt obiger Heilige von sich: Habe ich einen Bissen Brod allein gegessen? hat nicht auch der Waise davon genossen? Der heilige Job will sagen, daß er an allem seinem Unheile schuld seyn wolle, wenn er nicht den Hungerleidenden zu Hülfe gekommen sey.

Ruth 2. wird erzählt, daß die arme Ruth auf den Feldern des Bootz die Kornähren sammelte; Bootz sah sie, und gestattete nicht allein dieses, sondern befahl auch seinen Schnittern, ihr einige Garben zu reichen, woraus sie Brod gebacken und sich wieder erquickt hat.

Als der heilige Tobias, der heilige Job, Bootz und viele Andere in dem alten Testamente sehr beflissen waren, die Hungrigen zu speisen, einzig und allein aus Eingebung des Gesetzes der Natur; was würden sie erst gethan haben in dem neuen Testamente, wenn ihnen das Evangelium Christi wäre geprediget worden, wo Christus, Matth. 25., sagt, daß er, was man immer den Hungrigen und Nothleidenden reiche, es so aufnehmen wolle, als geschehe ihm selbst dieses Liebeswerk.

Ist es denn eben so viel, den Armen Brod oder andere Speisen reichen, als werde es Christo gegeben?

Dieß ist schon oben erklärt worden, daß es eben so viel sey: Was ihr, sagt Christus, Matth. 25., den Mindesten aus den meinen (Armen) gethan habt, dieses habet ihr mir gethan. Und dieses ist die Ursache, warum unsere frommen mitleidigen Vorfahren mit großen Unkosten so viele reiche Stiftungen, Spitäler und Waisenhäuser errichteten, damit täglich die Armen da gespeiset würden, und Christus in ihnen; viele andere barmherzige Christen aber haben auf eine andere Weise Gelegenheit gesucht, wie sie dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit üben, und die Hungrigen speisen könnten; und Gott hat schon oft sein Wohlgefallen darüber wunderbar an den Tag gegeben.

Exempel.

Der heilige Priester Ivo, ein Beschützer der Armen, hatte an seiner Tafel immer einen oder mehrere Arme. Einst kam ein gar armseliger Mensch vor seine Hausthüre, und bat um ein Almosen, den Ivo sogleich mit Freuden zur Tafel lud. Der Arme saß an der Seite Ivo's, aß aber sehr wenig. Als man von dem Essen aufstand, beobachtete der heilige Ivo, daß des Bettlers Angesicht immer schöner und glänzender wurde, so zwar, daß Ivo diesen großen Glanz gleichsam nicht mehr ertragen konnte. Der verstellte Bettler, welcher Christus

war, umfing den Ivo ganz lieblich, küßte ihn, und sprach: Der Herr ist mit dir; worauf er verschwand. In vita.

Zwei fromme, gottselige Kapuziner reisten einst über Land, und weil eine Hungersnoth war, so nahmen sie an dem Orte, wo sie ausgingen, sechs kleine Laibe Brod mit sich. Sie waren nicht weit gegangen, so begegneten ihnen zwei arme Bettler, welche die Geistlichen um ein Almosen ansprachen; sie gaben denselben zwei Laibe. Sie gingen nicht weit, so begegneten ihnen wieder zwei andere Bettler auf dem Wege, die gleichfalls um ein Almosen baten, denen diese zwei mitleidigen Geistliche wieder zwei Laibe reichten. Es stand keine halbe Stunde an, so begegneten ihnen abermals zwei arme Menschen, rufend: Ach! liebste Geistliche, um Gottes willen gebet uns Brod, wir sind so schwach, daß wir sonst verschmachten müssen. Was thaten die frommen Geistlichen? Sie gaben auch die zwei anderen kleinen Laibe den Armen, auf Gott hoffend, daß er sie nicht verlassen werde, weil sie all ihr Brod um Gottes willen den Armen gegeben hatten. Die Geistlichen setzten ihre Reise fort, wurden aber auf dem Wege sehr hungrig und kraftlos. Was geschah? Zu allem Glücke, ohne Zweifel aus besonderer Schickung Gottes, kamen einige Herrn; diese, als sie sahen, daß die zwei Kapuziner vor Hunger ganz erliegen, sprachen: So kommen wir denn gerade recht da zusammen; wir waren zwar bedacht, schon längst unser Mittagmahl zu halten, es hat sich aber niemals schicken wollen; wir wollen es also da einnehmen, weil es Gott, dem Ansehen nach, also verordnete. Sie setzten sich zusammen nieder; und weil diese Herren mit allerlei Speisen versehen waren, haben sie beide Geistliche trefflich bedient. Noch wunderbarer aber war Dieses: Es sagten diese Geistlichen Nichts von den sechs Brodlaiben, die sie auf dem Wege den Armen gegeben hatten; viel weniger konnten diese Herren sonst Etwas davon wissen. Als sie aber von einander schieden, nahm einer dieser Herren sechs schöne Semmel aus dem Sacke und übergab sie den Geistlichen, mit dem Bemerken, solche mitzunehmen, weil sie vielleicht auf dem Wege kein Brod mehr antreffen würden. Einer von diesen zwei Vätern wendete sich zu seinem Mitgenossen und sprach: Was haltet ihr von der göttlichen Vorsehung? Da sehen wir, daß uns Gott der Herr für unsere sechs kleine Laibe Brod sechs andere schönere und größere, für die Liebe aber, die wir den Armen erzeigten, eine herrliche Mahlzeit gegeben hat. **Boverius in Annal. Cabuc. Anno 1587.**

Wie können und sollen besonders die Reichen ein großes Werk der Barmherzigkeit in Speisung der Hungrigen üben?

Wenn sie von Dem, was bei dem Tische von Speisen übergeblieben ist, Etwas den Kranken des Orts schicken, oder anderen Armen etwas davon zukommen lassen. Ja, viele fromme, gottselige, vermögliche Eheleute haben diesen höchst löblichen Gebrauch, daß sie bei dem Tische von einer jeden Speise etwas

Weniges absondern und sogleich nach dem Tische einem Kranken schicken, oder einem andern Armen reichen lassen; was ohne Zweifel vor den Augen Gottes ein großes, höchst verdienstliches Werk der Barmherzigkeit ist. Denn, hat Gott, Deut. 24., befohlen, daß man, wenn bei der Einsammlung der Feldfrüchte eine Garbe zurückbleibt, nicht zurückkehre, um die Garbe zu holen, sondern solche den Armen überlassen soll, damit dich, wie Gott sagt, dein Gott segne in allen Werken deiner Hände; um wie vielmehr hat man von Gott einen reichen Segen zu hoffen, wenn man von den übergebliebenen Speisen Etwas den Kranken oder Bedürftigen zukommen läßt.

Exempel.

Man weiß, wie sorgfältig Christus jederzeit, als er auf der Welt herum wanderte, für die Armen gewesen ist; namentlich, als, Joh. 6., bei 5000 Männer ihm nachfolgten, in der Wüste lange bei ihm verharrten, und als der Hunger überhand nahm, befahl Christus, daß sich die hungrigen Menschen niedersetzen sollten; hierauf segnete er sieben Gerstenbrode nebst zwei Fischen und ließ es unter das Volk austheilen, wovon es nicht allein gesättigt wurde, sondern noch über 12 Körbe voll Brod übrig blieben. Wo sind die übergebliebenen Stücklein Brod hingekommen? Christus befahl: Sammelt die Stücklein, die übergeblieben sind, damit sie nicht zu Grunde gehen, nämlich, damit sie ein anderesmal unter die Armen ausgetheilt werden können.

Von der heiligen Rosa wird erzählt, daß sie in der Jugend schon so barmherzig gegen die Armen war, daß sie stets nach dem Tische die übergebliebenen Stücklein Brod behutsam sammelte und den Armen austheilte. Einst, als sie in einem Korbe solche Stücklein Brod den Armen zutragen wollte und ihr Vater, der gegen die Armen etwas hart war, sie antraf und fragte, was sie trage? sagte sie aus Furcht, sie trage Rosen; als nun der Vater den Korb öffnete, so waren anstatt der Stücklein Brod schöne Rosen im Korbe. In vita. Gott gab mit diesem Wunder an den Tag, welch großes Wohlgefallen er an diesem Liebeswerke habe.

Welche Reiche sündigen dießfalls?

Luk. 16. wird gesagt, wie armselig Lazarus vor dem Hause des reichen Mannes gelegen habe, um die Brodsamen bittend, die von dem Tische des reichen Mannes fielen; und Niemand, sagt die heilige Schrift, gab sie ihm. Unter Anderm sagt der Evangelist, daß die Hunde zu dem armen Lazarus gekommen und seine Wunden abgeleckt haben. Wahrscheinlich ist der unbarmherzige Prasser auch unter Jenen gewesen, derer es noch heut zu Tage Viele auf der Welt gibt, die gegen den Armen keine Liebe tragen, hingegen ihre Hunde, Katzen und andere Thiere weiß nicht wie lieben und alle Fürsorge anwenden, daß sie keine Noth haben. Wahrscheinlich wird es auch in dem Hause dieses unbarmherzigen Prassers zugegangen seyn, wie es noch heut zu Tage in manchem Hause der Reichen zugeht, wo oft von den Speisen Etwas überbleibt, die man aber lieber den

Hunden als den Armen gibt, oder sie eher verderben läßt, als daß man mit denselben die Hungrigen speiste. Was ist von Jenen zu halten, die für den Armen so wenig Sorge tragen und lieber einem Hunde den Hunger stillen, als den Armen? Insgemein sterben sie ohne wahre Buße, in der Hölle aber wird unter andern Peinen auch bei solchen ein unaussprechlicher Hunger seyn. Sie werden Hunger leiden wie die Hunde, sagt David, Psal. 58.

Exempel.

Man weiß aus der heiligen Schrift, Gen. 19., wie erschrecklich Gott die zwei Städte Sodoma und Gomorrha strafte, indem er plötzlich über sie Feuer vom Himmel fallen und alle Einwohner ohne Buße verzehren ließ. Was war die Ursache? Freilich war die Hauptursache die Größe ihrer Sünde der Unzucht; aber der Prophet Ezechiel, K. 16, 49., bringt noch andere Ursachen bei, da er spricht: Dieß war die Missethat der Schwester Sodoma gewesen: Stolz, gesättigt von des Brodes Ueberfluß, reichten sie bei ihrem und ihrer Töchter Müssiggang den Armen und Dürftigem ihre Hände nicht. Wer vom Ueberfluß zeitlicher Güter den Armen nicht gibt, ist also vor Gott strafbar, wenn es auch nur aus Gleichgültigkeit unterlassen wird, noch strafbarer aber, wenn es aus Geiz nicht geschieht. Bei dem reichen Prasser war es, wie bei den Sodomiten, Gleichgültigkeit aus Ueberfluß. Hingegen, was hat Gott bewogen, daß er, ehe er Feuer vom Himmel über Sodoma rc. hat regnen lassen, zwei Engel schickte, die den Loth, sein Weib und seine zwei Töchter hinwegführen mußten, um sie vom Untergange zu erretten? Die heilige Schrift sagt, daß der fromme Loth sehr barmherzig gegen die Armen gewesen sey, sie in sein Haus eingeladen, mit Speise, Trank, Herberge versehen und ihnen alle mögliche Liebe erzeigt habe.

Im Jahre 914, unter dem Kaiser Otto, wüthete in Deutschland ein großer Hunger. Es war zu dieser Zeit Hatto Bischof zu Mainz, der den Armen sehr abgeneigt war, so zwar, daß er einst in einen Stadel sehr viele Arme, unter dem Vorwande, er wolle ihnen da ein reiches Almosen austheilen, zusammen rufen ließ. Als die armen Leute im Stadel versammelt waren und auf das Almosen warteten, ließ dieser grausame Bischof den Stadel zuschließen und hierauf denselben an beiden Seiten anzünden. Als nun diese Armen im Feuer jämmerlich schrieen, sagte Hatto spottweise: Hört nur, wie die Brodmäuse singen! Aber die Strafe Gottes folgte ihm auf dem Fuße nach; denn des Bischofs Behausung lief so voller Mäuse an, daß er nicht mehr bleiben konnte; und als er sich in einen mitten im Rheinstrome erbauten Thurm vor ihnen flüchtete, schwammen die Mäuse haufenweise über das Wasser und kamen wunderbar in den Thurm, griffen den Bischof in dem Thurme an und verzehrten ihn lebendig. Dieser Thurm ist noch heutigen Tages zu sehen, und wird zur ewigen Gedächtniß der Mäusethurm genannt. Daurolt. P. 4. c. 7. tit. 4.

Wie heißt das zweite leibliche Werk der Barmherzigkeit?

Die Durstigen tränken.

Wie wird dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit vollzogen?

Der Durst thut sehr wehe, und, wie die Erfahrung lehrt, weher als der Hunger; daher wir hören, daß die Kranken und Sterbenden sich meistens wegen des Durstes beklagen; daher auch Christus am Kreuze sterbend sich selbst des Durstes wegen beklagte und sprach: Es dürstet mich. Joh. 19. Ja, Plutarch erzählt, daß der König in Thrazien, Lysimachus, als er nach der Schlacht sehr durstig und allenthalben so eingeschlossen war, daß er keinen Trunk Wasser erhalten konnte, sich des großen Durstes wegen an den Feind ergeben und so sein Königreich um einen Trunk Wasser verkauft. O wie glückselig war dieser Feind, der um einen Trunk Wasser gleichsam ein Königreich erkauft hat! Aber Christus verspricht weit mehr als ein Königreich dem, der einem Armen und Verlassenen einen Trunk Wasser reichen wird. Ein Jeder, spricht er, Matth. 10., welcher Einem von diesen Geringsten (Armen) einen kalten Trunk Wasser reichen wird, wahrlich sage ich euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

Wie vielfach ist denn die Belohnung dieses leiblichen Werkes der Barmherzigkeit?

Erstens, wie ein jedes gute Werk im Himmel eine ewige immerwährende Seligkeit verdient, so verdient auch dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit zuvörderst eine solche; um so mehr, weil Christus, wie wir oben erwähnt haben, dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit besonders anrühmt. Zweitens belohnt Gott dieses Werk vielfältig auch hier zeitlich.

Exempel.

Gen. 24. wird erzählt, daß der große Patriarch Abraham seinen getreuen und lieben Diener Eliezer nach Mesopotamien gesendet hat, für seinen Sohn Isaak eine Braut zu suchen. Als nun Eliezer nach Mesopotamien mit vielen Kameelen unweit der Stadt Nachor bei einem Brunnen ankam, war eben Rebekka, die Tochter Batuels, dort, um Wasser zu schöpfen. Als diese den großen Durst, nicht allein der Kameele, sondern auch des Eliezer gewahrte, schöpfte sie sogleich Wasser für sie und gab ihnen zu trinken. Diese Freundlichkeit und Güte in Darreichung des Wassers gefiel dem Eliezer so wohl, daß er die liebreiche Rebekka für eine würdige Braut des Isaaks, eines Sohnes des großen und reichen Patriarchen Abrahams, sogleich erwählte.

Leo Majoran traf in einer Wildniß einen armen blinden Bettler an, der von dem Wege verirrt war und sich besonders wegen des großen Durstes, den er litt, sehr beklagte. Leo hatte ein großes Mitleid mit diesem Bettler, suchte sogleich in dem Walde Wasser, brachte ihm davon und führte hierauf den Blinden auf den rechten Weg. Hierüber hatte Gott ein solches Wohlgefallen, daß er diesem Leo durch eine himmlische Stimme versicherte, er werde wegen diesem

leiblichen Werke der Barmherzigkeit zur kaiserlichen Krone gelangen, was auch geschah. Baron. ad An. 457. Num. 6.

Was kann uns bewegen, daß wir dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit unserm Nächsten willig erweisen?

Ein jeder Christ soll sich diese Regel empfohlen seyn lassen und derselben nachkommen: Was du willst, daß dir Andere erweisen, sollst du gleichfalls deinem Nächsten erweisen, wie Jesus selbst lehrt, Matth. 7, 12.

Exempel.

Ein spanischer Edelmann führte eine Zeit lang ein ganz üppiges Leben; endlich aber bekehrte er sich zu Gott, und es wurde ihm von einem Geistlichen als Lehrstück aufgegeben, er solle oft an diese Worte denken: Was du willst, daß dir Andere erweisen, sollst du gleichfalls deinem Nächsten erweisen, mit dem Versprechen, wenn er diese Worte halte, werde er den Himmel nicht verlieren. Der Edelmann hatte diese Worte oft im Sinne. Einst begegnete ihm Einer, dem er schuldig war; da sagte der Edelmann bei sich: Wenn dir Einer schuldig wäre, hättest du es gerne, wenn er dich zahlte? Ja! war die Antwort. Und sogleich bezahlte er den Gläubiger. Dann fragte er sich: Wenn du arm wärest, hättest du nicht gerne, daß man sich gegen dich barmherzig erzeigte? Ja! Ei so thue es auch; worauf er große Werke der Barmherzigkeit zu verrichten anfing. Einst kam spät in dem Schlosse ein armer Kranker an, welcher um eine Nachtherberge bat; der Edelmann ließ ihm ein gutes Nachtmahl zurichten, und gab ihm sogar in seiner eigenen Kammer eine Lagerstätte. Mitten in der Nacht fing der Kranke gewaltig zu schreien an, und um einen Trunk Wasser zu bitten. Was that der Edelmann? Er erinnerte sich obiger Regel: Wenn ich solchen Durst litte, wäre ich nicht froh, wenn man mir einen Trunk Wasser brächte? Weil ihm nichts Anderes in den Sinn kam, als Ja! so stund er sogleich vom Bette auf und ging zum Brunnen hinab, um für den Kranken Wasser zu holen. Was geschah aber? Weil der Edelmann eilte und es Nacht war, fiel er unversehens in den Brunnen hinab und ertrank. Man höre aber! Als die Hausgenossen das große Unglück ihres Herrn wahrnahmen und ihn sogleich aus dem Brunnen herauszogen, fand man zur höchsten Verwunderung auf einem goldenen Gnadenpfennige, den er am Halse hängen hatte, die Worte geschrieben: Ehe sein Leib in dem Wasser erkaltete, hat seine Seele schon das Angesicht Gottes gesehen. Philippus Diex, Tom. 2. Quadr. P. 2. Dom. 1.

Da es heißt, daß man die Durstigen tränken soll, wie ist dieses zu verstehen?

Es gibt Viele, die dem Trunke so ergeben sind, daß sie, je mehr Wein oder Bier sie zu sich genommen haben, desto mehr zu trinken verlangen. Diese Durstigen werden hier nicht verstanden; ja, solche Durstige tränken und immer ihnen einen Trunk um den andern bringen, bis sie völlig betrunken sind, ist eine schwere

Sünde, und eben so viel, als wenn man Oel in das Feuer schüttet. Die Durstigen tränkt man aber lobwürdig und als ein Werk der Barmherzigkeit verdienstlich, wenn man Denen, die sich selbst nicht helfen können, z. B. Gefangenen, Kranken, Fremdlingen, Armen 2c., Wasser, Milch, Bier, Wein u. dgl. nach Beschaffenheit der Umstände und Personen selbst gibt oder schickt; und dieses ist Gott so gefällig, daß er es schon gar oft mit Wundern bekräftiget hat.

Exempel.

Der heilige Bertulph diente bei einem reichen Herrn, Namens Wambard, und hatte im Brauche, daß er öfters den Armen und Kranken Brod und andere übriggebliebene Speisen, ja wohl auch Wein und anderes Getränke zutrug. Wambard wurde dadurch nicht ärmer, sondern reicher. Einst aber wurde der heilige Bertulph bei Wambard verklagt, daß er durch Verschenkung von Speisen und Getränk großen Schaden verursache. Bald darnach, als der heilige Bertulph unter dem Kleide in einem irdenen Geschirre einem Armen Wein zutrug, und Wambard dieses merkte, fragte er den Bertulph, was er trage? Bertulph sagte im Schrecken, er trage Wasser, um selbes zu wärmen. Wambard verkostete dasselbe, und es war Wasser, sobald aber der heilige Bertulph es zu dem Armen gebracht hatte, war es abermals Wein. **Surius 5. Febr.**

Als die heilige Anastasia gemartert wurde, und ihr die Marter außerordentlichen Durst verursachte, bat sie um einen Trunk Wasser. Ein gewisser Cyrillus, ein Heide, welcher unter den Zuschauern war, erbarmte sich ihrer, und brachte ihr einen Trunk Wasser; und bald darnach fühlte er sich überzeugt, daß das Christenthum die wahre Religion sey, und starb auch als Martyrer. Ebenso kann man durch einen Trunk Wasser, den man dem Durstigen reicht, die Gnade der Buße erlangen.

Wer handelt wider dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit: „die Durstigen tränken?"

Es gibt viele Reiche, die an Wein und Bier allen Ueberfluß haben, wenn aber in der Nachbarschaft eine arme, mühselige, kranke und presthafte Person ist, die in ihrer Armseligkeit einen Trunk Wein oder Bier zur Stärkung nöthig hätte, denkt Niemand an sie; und es meinen viele Reiche, Gott habe Wein oder Bier nur für sie erschaffen, und es wäre zu viel, wenn ein Armer auch einen Trunk Bier oder Wein haben würde. Es ist kein Zweifel, daß sich solche unbarmherzige Reiche große Strafen durch ihre Lieblosigkeit zuziehen, anstatt daß sie bei Gott, wenn sie die Armen und Kranken tränkten, ein sehr großes Verdienst hätten. Ich bin durstig gewesen, wird Gott am jüngsten Tage zu solchen sprechen, und ihr habet mich nicht getränket. Matth. 25.

Exempel.

Bei Lukas, K. 16., wird erzählt, daß der reiche Prasser, als er gestorben war, in die Hölle begraben wurde, hingegen der arme Lazarus von den Engeln

in den Himmel getragen worden sey, daß er bald darnach im Himmel den Abraham gesehen habe, wie er den Lazarus in seinem Schooß so sanft ruhen ließ. Jetzt rief der reiche Mann zum Himmel hinauf: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und meine Zunge kühle, denn ich leide große Pein in dieser Flamme. Was sagte Abraham? Gedenke, Sohn, daß du Gutes empfangen habest in deinem Leben, Lazarus dagegen Böses; jetzt wird er getröstet, du aber wirst gepeiniget. Was mag wohl die Ursache dieses unbeschreiblichen Durstes seyn, den der Prasser in der Hölle leidet, und daß er nicht einmal ein Tröpflein Wasser, um welches er so inständig bat, erhielt? Der Prasser hatte im Leben allen Ueberfluß an Wein und köstlichen Getränken, ließ aber dem Lazarus im Leichtsinne nicht ein Tröpflein zukommen; dieses ist die Ursache, daß er jetzt in der Hölle ewig mit einem unbeschreiblichen Durste bestraft wird, und ihm von Gott auch ein Tröpflein Wasser, um welches er bat, abgeschlagen wurde.

Wie heißt das dritte leibliche Werk der Barmherzigkeit?

Die Nackenden bekleiden.

Wie wird dieses Werk der Barmherzigkeit geübt?

Wenn man seinen Nächsten, der so arm ist, daß er sich nicht ehrlich und der Nothdurft nach bekleiden kann, bekleidet; wozu uns der Prophet Isaias, K. 18., ermahnet, da er sagt: Wenn du Einen bloß gehen siehst, bedecke ihn. Und gesetzt, daß du kein ganzes Kleid vermagst, so suche ein altes paar Strümpfe, Schuhe 2c., reiche sie dem Armen, oder theile ihm etwas Geld mit, womit der Arme sich ein Kleidungsstück kaufen kann.

Was soll uns bewegen, daß wir dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit möglichst üben?

Erstens das Beispiel Gottes des Allmächtigen selbst, der alle Geschöpfe so schön und überflüssig bekleidet; den Himmel mit Wolken, Sonne, Mond und Sternen; die Erde mit Gras, Blumen und seltenen Gewächsen; obschon die Erde dieses grünsammtne Kleid alle Jahre ablegt (nämlich zur Winterszeit), wird sie doch alle Jahre im Frühling wieder erneuert. Die Vögel bekleidet der Schöpfer mit vielen und buntfarbigen Federn, die Fische mit Schuppen, andere Thiere mit Haaren, mit Wolle, so, daß alle bedeckt und vor Kälte bewahrt sind. Obgleich die vornehmste Kreatur, der Mensch, wie Job klagt, zwar bloß und nackt geboren wird, so müssen doch alle Thiere ihre Wolle, Felle und Arbeit hergeben, den Menschen zu bekleiden. Wollen wir nun Kinder dieses barmherzigen Vaters im Himmel seyn, so müssen wir ihm in der Bekleidung der Armen nachfolgen. Zweitens soll uns, die Armen zu kleiden, der große Lohn bewegen, den Christus dafür zu geben verspricht. Christus, Matth. 25., sagt, daß er am jüngsten Tage, besonders Diejenigen zu den himmlischen Freuden einladen werde, die ihm Leben diesem Werke der Barmherzigkeit ergeben waren, mit den Worten: Kommet,

ihr Gebenedeiten meines Vaters! 2c. denn ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet 2c.

Exempel.

Im Jahre 1120 war ein sehr harter Winter, und verursachte am Getreide einen solchen Schaden, daß besonders in Frankreich hierauf eine große Theurung und Hungersnoth erfolgte. Es lebte damals in Flandern in den Niederlanden ein den Armen sehr holder Graf, Karl mit Namen, der den Armen in diesen traurigen Umständen seine mildreiche Hand reichte; jedem Armen, der um Brod bat, reichte er einen Laib; und es war der Zulauf zu diesem wohlthätigen Herrn so groß, daß einst in einer Stunde 800 Laibe Brod von ihm ausgetheilt wurden. Zugleich hatte dieser Graf im Brauch, daß er alle Freitage das ganze Jahr hindurch 13 Armen, einem jeden einen neuen Rock, ein Paar Schuhe und ein leinenes neues Hemd austheilen ließ; er aber fastete alle Freitage bei Wasser und Brod, verfügte sich mit bloßen Füßen, mit einem Bußkleide angethan, in die Kirche, und verharrte dort jedesmal den ganzen Tag. Als nun zwei reiche Bediente dieses Grafen in gedachter Hungersnoth viel Getreide aufkauften, um mit Verkaufung desselben zu wuchern, gab Karl diesen zwei Hofbedienten so viel Geld, als sie für das Getreide ausgelegt hatten, und theilte hierauf dieses Getreide unter die Armen aus. Dadurch zog sich aber der gottselige Graf einen solchen Haß von erwähnten zwei Geizhälsen zu, daß sie ihm nach dem Leben strebten, und in der Kirche, als er eben den Psalm: Erbarme dich meiner, o Gott! betete, ihn tödteten. Nach dem Tode dieses heiligen Grafen geschahen augenscheinliche Wunderzeichen, wodurch Gott anzeigte, daß er diesen gewaltthätigen Tod zwar zugelassen habe, aber nur darum, damit die Seele dieses gegen die Armen so unerhört freigebigen Grafen des Himmels früher theilhaftig würde. **Dauroult. P. 4. c. 7. tit. 5.**

Was soll uns ferner bewegen, die Armen zu kleiden?

Weil Christus selbst schon oft die Gestalt eines übelbekleideten Bettlers angenommen, und das größte Wohlgefallen gezeigt hat, wenn man ihm ein Kleid mittheilte.

Exempel.

Als bei kalter Winterszeit ein sehr schlecht bekleideter Bettler, der vermuthlich Christus selbst war, unter dem Stadtthore zu Amiens in Frankreich dem heiligen Martin begegnete, und ihn um ein Almosen bat; so zog der Heilige, der eben in die Stadt ritt, sein Schwert, zerschnitt damit seinen Kriegsmantel, und schenkte die Hälfte desselben, da er kein Geld bei sich hatte, dem Armen, der schlecht bekleidet war, um sich bedecken zu können. Diese Freigebigkeit des heiligen Martins gefiel Christo so wohl, daß er in der darauf folgenden Nacht in Gegenwart vieler heiliger Engel dem heiligen Martin, mit diesem Stücke des Mantels angethan, erschien und die Worte sprach: Martin, noch ein angehender Schüler der christlichen Lehre, hat mich mit diesem Kleide bekleidet. In vita.

Es schreibt der heilige Papst Gregor, **Homil. 39. in Evang.**, von Martyrius, einem sehr frommen und gegen die Armen sehr mildreichen Klostergeistlichen, folgende Wundergeschichte: Dieser reiste einst bei kalter Winterszeit seinem Kloster zu und fand unweit des Klosters auf dem Wege einen sehr armseligen aussätzigen Bettler liegen. Martyrius hatte mit diesem Aussätzigen ein großes Mitleid, zog sogleich seinen Mantel aus, wickelte den Kranken hinein, nahm ihn auf seine Schultern und trug ihn dem Kloster zu. Indem Martyrius sich dem Kloster nahte, sahen die Brüder im Kloster, daß Martyrius Christum auf den Schultern daher trage. Als er zum Kloster nahe kam, verschwand Christus mit den Worten: Weil du dich Meiner nicht geschämet hast auf Erden, will ich mich deiner auch nicht schämen in dem Himmel.

Kantipratan, **l. Apum. Ap. 25. p. 14.**, schreibt, er habe von einer vornehmen Gräfin aus Frankreich selbst gehört, daß sich mit ihrem Großvater Theobald Folgendes ereignet habe: Es war dieser Graf von Jugend auf so mildreich gegen die Armen, daß er von sich sagen konnte, was Job, K. 31., von sich sagt: Das Mitleid ist von meiner Kindheit an mit mir aufgewachsen; ja, es ist mit mir aus dem Mutterleibe gekommen. Diesem gegen die Armen sehr mildreichen Grafen Theobald begegnete einst auf der Reise zur Winterszeit ein armer Bettler, der sehr schlecht bekleidet war, und begehrte von ihm wegen anhaltender Kälte ein Kleid. Theobald fragte, was er ihm geben solle? Der Bettler sagte: Gib mir deinen Mantel, den der Graf dem Bettler sogleich reichte und fragte, ob er noch Etwas begehre? Der Bettler sagte weiter: Gib mir auch deinen Rock, den der Graf abzog und gleichfalls dem Bettler gab. Der Graf fragte den Bettler ferner, ob er noch Etwas verlange? Gib mir auch deinen Unterrock, sagte der Arme; der Graf reichte ihm auch seinen Unterrock. Worauf der Bettler von dem Grafen begehrte, er solle ihm auch seinen Hut schenken; Theobald entschuldigte sich, sprechend: Mein lieber Freund! du begehrest schier zu viel, weil ich den Hut nicht entbehren kann. Auf dieses ist der Bettler verschwunden, welcher glaublich Christus gewesen ist, der Graf aber hat bitterlich geweint, daß er diesem Armen (Christo nämlich) nicht Alles, was er verlangte, gegeben habe, und nahm sich vor, künftig keinem Bettler mehr eine Bitte abzuschlagen.

Welche sündigen dießfalls?

Es gibt viele Reiche, die ganze Kästen voll Kleider haben: Trauerkleider, Feiertagskleider, Hochzeitskleider, hohe Festtagskleider, Sommerkleider, Winterkleider, Reisekleider, Werktagskleider &c., so zwar, daß David, Ps. 143., sagt: Ihre Töchter (nämlich die Weltmenschen) sind herrlich ausgeschmückt und um und um wie ein schöner Tempel geziert. Warum wie ein Tempel? Wie nämlich in einer Kirche fast alle Tage die Farbe verändert wird, die Paramente bald roth, bald weiß, bald grün, bald violett, bald schwarz sind, so ist auch mancher Weltmensch mit vielen verschiedenen Kleidern versehen. O welch'

großes Verdienst könnten sich Manche bei Gott machen, wenn sie von ihren Kleidern ein altes Kleid hervorzögen, daß sie vielleicht wegen des alten Schnittes nicht mehr tragen, und mit demselben einen Armen kleideten! Aber was achtet Mancher oder Manche die Armen, wenn sie auch nackend und bloß dahergehen und um Hülfe rufen? Allein, solche Hartherzige werden am jüngsten Tage Gott als einen sehr strengen Richter finden; Gott wird zu solchen mit zornigem Angesichte sprechen, wie er selbst, Matth. 25., vorgesagt: Ich bin nackt gewesen (nämlich in den Armen) und ihr habt mich nicht bekleidet.

Das fünfte Gespräch.

Fortsetzung des obigen. Von dem vierten, fünften, sechsten und siebenten leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Wie heißt das vierte leibliche Werk der Barmherzigkeit?

Die Fremden beherbergen.

Wie übet man dieses Werk der Barmherzigkeit?

Wenn man einem Kranken, Fremden oder sonst jemand Armen, der keine Wohnung, auch keine Mittel hat, selbe sich zu verschaffen, eine Herberge gibt.

Was soll uns zu diesem leiblichen Werke der Barmherzigkeit bewegen?

Daß man dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit, die Fremden beherbergen, gerne übe, soll Jedem das Gesetz der Natur und die Liebe, die ein Mensch seinem Nächsten schuldig ist, eingeben. Daher stellte Jesus (Luk. 10.) den Pharisäern als Vorbild der Nächstenliebe den Samaritan vor, der dem unter die Mörder Gefallenen auch eine Herberge verschaffte. Hierüber haben wir auch einen klaren Befehl von Gott, den er durch den Propheten Isaias an uns mit jenen Worten, Is. 58., hat ergehen lassen: Die armen Fremdlinge führe in dein Haus. O! wenn wir ein wenig zurückgehen, sowohl in das neue als alte Testament, welche herrliche Beispiele finden wir nicht, welch' große Sorgfalt hatten in Beherbergung der Fremden und Armen unsere frommen Voreltern.

Exempel.

Der große Patriarch Abraham war besonders beflissen, die Fremden zu beherbergen, so zwar, daß ihm nicht genug war, in dem Thale Mambre zu wohnen, sondern er baute sich auch eine besondere Hütte auf dem Wege, wo er auf die

Vorbeigehenden wartete, sie freundlich einlud, ihnen die Füße wusch, und selbe mit Brod und andern Lebensmitteln bediente. Der heilige Chrysostomus **Serm. 21. in ep. ad. Rom.** vergleicht ihn einem Jäger; denn kein Jäger ist so froh, sagt der heilige Chrysostomus, wenn er ein Wild fängt, wie Abraham war, wenn er einen fremden Gast bekam; deßwegen hat er verdient, daß Engel bei ihm ihre Einkehr nahmen.

Als die ganze Stadt Sodoma in Sünden und Lastern versunken und die Armen wenig oder gar nicht achtete, zeigte sich Loth allein gegen die Armen und Fremden barmherzig. Als einst zwei Engel in Gestalt der Pilger nach Sodoma kamen, und Loth, wie die heilige Schrift, Gen. 19., sagt, eben unter dem Stadtthore stand, so bat er sie, die Einkehr bei ihm zu nehmen; ja, er nöthigte sie gleichsam: Ich bitte euch, sagte er, kehret in dem Hause eueres Knechtes ein, und bleibet daselbst. Waschet euere Füße, und morgen könnet ihr weiter reisen.

Der heilige Job, als er noch ein reicher Fürst war, erwies sich so barmherzig gegen die Armen und so sorgfältig für die Fremden, daß er von sich sagte: Der Fremdling ist nicht unter freiem Himmel geblieben, sondern meine Thüre stand dem reisenden Manne stets offen. Job 31.

Bewunderswürdig ist, was von der Stadt Oririont in Egypten erzählt wird. In dieser großen Stadt wohnten zehntausend Ordensgeistliche und zwanzigtausend Klosterfrauen. Man höre, wie ungemein barmherzig die Bürger dieser Stadt gegen die Armen, und wie unerhört gastfreundlich sie gegen die Fremdlinge waren! Alle, sagt Bellovak, **Spec. mor. l. 3. dist. 23.**, gaben Acht auf die Thore der Stadt, um die ankommenden Fremdlinge zu empfangen und mit Gewalt in ihre Häuser zu ziehen; ja, sie stritten vielfältig miteinander, und es wollte Jeder den kommenden Pilger beherbergen. Welch' schönes Beispiel der Nächstenliebe!

Ist es Christo angenehm, wenn man die armen Fremden beherberget?

Wenn Christus noch auf Erden herum wanderte, wie glücklich würden wir uns schätzen, wenn wir Christum beherbergen könnten? Nun, einen andern Fremden beherbergen, ist eben so viel und Christus nimmt ein solches Werk auf, als geschähe es ihm selbst. Was ihr dem Mindesten aus den Meinen (Armen) gethan habt, habt ihr mir gethan, sagt Christus, Matth. 25. Ja, dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit, die Fremden beherbergen, ist Christo so wohlgefällig, daß er schon oft die Gestalt eines armen Pilgers annahm und sich beherbergen ließ.

Exempel.

Der heilige Papst Gregor der Große pflegte sehr oft die Armen zu speisen, ihnen die Füße zu waschen, und selbe zu beherbergen. Einst fand er des Morgens an der Zahl Einen weniger, als er Nachts gespeiset und beherberget hatte. Daraus schloß man, es müsse unter diesen Armen Christus selbst gewesen seyn. **In vita.**

Der große Patriarch und Ordensstifter, der heilige Benedikt, befahl in seiner Regel unter andern seinen Ordensgenossen: Alle ankommenden Gäste sollen so aufgenommen werden, als wenn Christus der Herr selbst angekommen wäre, und ihnen alle nach Standesgebühr geziemende Ehre erwiesen werden. **S. Bened. in Reg. c. 51.**

Wie belohnt Gott Jene, welche die Armen gerne beherbergen?

Christus, Matth. 25., sagt, daß er Jene, die dieses löbliche Werk der Barmherzigkeit, die Fremden beherbergen, im Leben oft vollziehen, am jüngsten Tage vor der ganzen Welt anrühmen, und in den Himmel mit den Worten einladen wolle: Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfange schon bereitet ist ꝛc., denn ich bin ein Fremdling gewesen (in den Armen), und ihr habt mich beherberget. Folglich wird solchen, anstatt eines kleinen Winkeleins, den sie einem Armen vergönnten, nicht nur ein Haus, sondern ein Reich zum Lohne werden.

Belohnt Gott auch auf dieser Welt Diejenigen, welche die Armen gerne beherbergen?

Der heilige Ambrosius sagt, daß Gott solche nicht allein dort ewig, sondern auch gewöhnlich hier schon belohne und segne. Die Worte dieses heiligen Vaters sind diese: Solche Tugend hat ihren Lohn, erstens auf Erden, dann (was noch viel mehr ist) hat sie einen göttlichen Lohn noch dort zu erwarten. Was ist denn der Lohn dieser Tugend auf Erden? Gott gibt hinsichtlich dieser Tugend, wenn man die Armen beherbergt, solchen Hausvätern und Hausmüttern oft ein langes Leben, beständige Gesundheit; wendet allerlei Unglück, Feuersbrünste und dergleichen ab, oder segnet sonst ein solches Haus.

Exempel.

Es ist oben erwähnt worden, wie ungemein groß die Barmherzigkeit des Abrahams in Beherbergung der Armen und Fremdlinge gewesen ist; unter andern, Gen. 8., sah er einst im Thale Mambre drei Männer daher gehen, die er nicht allein freundlichst in sein Haus eingeladen, sondern auch gleichsam genöthigt hat, die Einkehr zu nehmen. Viele Lehrer meinen, es seyen die drei Männer heilige Engel gewesen; viele aber sind der Meinung, es seyen die drei göttlichen Personen selbst in menschlicher Gestalt zu ihm gekommen, weil die heilige Schrift sagt, daß Abraham Drei gesehen, und Einen habe er angebetet, sprechend: Herr! habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vorüber vor deinem Knechte. Nachdem nun Abraham diesen drei Männern die Füße gewaschen, sie mit Speise und Trank wohl versehen, und ihnen alle mögliche Ehre erwiesen hatte, wie wurde er von ihnen belohnt? Die heilige Schrift sagt, daß, ehe er sich beurlaubte, sie versprachen, daß Abraham und sein Weib Sara in ihrem hohen Alter noch einen Sohn, den Isaak, erhalten werden, wie auch geschah; und dadurch wurde das Geschlecht des großen Patriarchen Abraham vermehrt, wie die Sterne am Firmamente.

Die Einwohner in Sodoma, ungeachtet sie allen Ueberfluß am Zeitlichen hatten, waren doch, wie Oben erzählt wurde, gegen die Armen und Bedürftigen hart und unbarmherzig; hingegen war Loth barmherzig und gütig gegen sie, besonders aber in der Beherbergung der Armen und Fremdlinge. Und dieses, meinen die Lehrer, sey die Ursache, warum Gott, ehe er über die zwei sündhaften Städte, Sodoma und Gomorrha, Feuer vom Himmel fallen ließ, den Loth, sein Weib und seine zwei Töchter durch die Engel hinwegführen ließ, und sie errettete. Origenes, **Homil. 5. in Gen.**, sagt: Viele andere gute Werke lesen wir nicht vom Loth; die Gastfreiheit und Beherbergung der Fremden, dieses allein wird von ihm erzählt; und doch ist er dem Tode im Feuer entgangen.

Der heilige Job war, wie wir oben gehört haben, ein solcher Liebhaber der Armen und Fremdlinge, daß er von sich selbst, Job 31., sagt: Der Fremdling ist nicht unter freiem Himmel geblieben, sondern meine Thüre stand dem reisenden Manne stets offen. Und Gott hat den heiligen Job wegen dieser und andern Tugenden auch im Zeitlichen so gesegnet, daß er, wie Job. 42. erzählt wird, Alles, was er verloren, zweifach wieder von Gott erlangt hat.

Als der Prophet Elisäus, 4. Kön. 4., durch Suna reiste, beherbergte ihn ein Weib und erwies ihm viel Ehre. Dieses gefiel dem heiligen Manne so wohl, daß ihr, weil diese Sunamitin keinen Leibeserben hatte, der heilige Elisäus bei Gott einen Sohn erbeten hat. Ja, als dieser wieder starb, hat ihn der Prophet durch Gottes Kraft wieder zum Leben erweckt.

Christus war öfters ein Gast in dem Hause der heiligen Martha und Magdalena; wodurch sie verdienten, daß Christus ihren Bruder Lazarus von den Todten erweckt hat.

Zu Rom war ein sehr frommer und gottseliger Bürger, welcher der Beherbergung der Armen, sowohl geistlicher als weltlicher Personen, so ergeben war, daß er dadurch gänzlich in Armuth gerieth. Einst, als dieser Bürger schon ganz alt war, wenige Mittel mehr hatte, und also in eine große Kleinmüthigkeit gefallen war, hörte er zur Nachtszeit eine Stimme, die also zu ihm redete: Deine Liebe und Barmherzigkeit in Beherbergung der Armen habe ich gesehen, so wie, daß du dadurch in Armuth gerathen bist; ich will dich aber deßwegen nicht allein dort ewig belohnen, sondern auch hier zeitlich. Vertausche deinen Weinberg mit dem Weinberge des Reichen (der genannt wurde), grabe in der Mitte dieses Weinbergs nach, und du wirst einen großen Schatz finden. Dieser fromme Bürger erfreute sich zwar ob dieser Botschaft, getraute sich aber doch nicht, bei dem Reichen, der ihm genannt wurde, einen Vorschlag dieses Tausches zu machen. Weil jedoch diesem frommen Bürger dieselbe Stimme, dieses zu vollziehen, mehremal wiederholt anbefahl, that er endlich bei dem Reichen den Vorschlag eines Tausches der Weinberge. Der Reiche war mit diesem Vorschlag zufrieden, ja, weil der Weinberg dieses armen Bürgers weit besser war, als der des Reichen, wollte der

Reiche dem armen Bürger viel Geld aufgeben, welches dieser aber nicht annahm. Der Bürger aber ließ durch die Seinigen in der Mitte dieses erhandelten Weinbergs nachgraben, und man fand drei Geschirre, in einem war Wasser, in dem andern ein köstlicher Balsam, und in dem dritten drei kostbare Steine, nämlich ein Smaragd, ein Saphir, und ein Karfunkel. Das Wasser hat man ausgegossen, in der Meinung, es bringe selbes keinen Nutzen; man nahm aber wahr, daß Alles, was das ausgegossene Wasser an eisernen Pickeln, Hauen und anderen Grabinstrumenten berührte, sogleich in das schönste Gold verwandelt wurde. Der Balsam war so köstlich, daß der besagte fromme Bürger, der schon nahe erblindet war, durch Bestreichung mit demselben wieder vollkommen sein Gesicht erlangte; daher dieser Balsam wegen seiner Kraft um hohes Geld verkauft wurde. Für die drei kostbaren Steine aber hat der Bürger so viel Geld gelöset, daß er und die Seinigen außerordentlich reich wurden. **Daurolt. P. 4. c. 8. tit. 10.**

Welche Strafe haben Jene zu befürchten, die sich dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit, die Fremden zu beherbergen, so wenig angelegen seyn lassen?

Wie Jene, die dieses Werk der Barmherzigkeit auszuüben pflegen, am jüngsten Tage, wie oben erwiesen wurde, einen gnädigen Richter an Gott zu hoffen haben; so haben im Gegentheile jene Reichen, welche sich auf dieses Werk der Barmherzigkeit ganz wenig oder gar nicht verstehen, am jüngsten Tage zu befürchten, daß Gott gegen sie ein sehr strenger Richter seyn werde, der sie mit zornigem Angesichte ansehen und, wie Christus, Matth. 24., selbst sagt, sprechen wird: G e h e t h i n w e g v o n m i r, i h r V e r f l u c h t e n! i n d a s e w i g e F e u e r, d a s d e m T e u f e l u n d s e i n e n A n h ä n g e r n b e r e i t e t i s t 2c. Denn ich bin ein Fremdling gewesen (nämlich in den Armen) und ihr habet mich nicht beherberget 2c. Wie werden sich dann die Reichen entschuldigen können, die mit großen Unkosten allerlei prächtige Häuser und Palläste nur zur Eitelkeit und Wollust erbauen, für die im Elende herumwandernden Armen aber nicht die geringste Sorge tragen, sondern sie wie den armen Lazarus vor der Thüre liegen, schreien und seufzen lassen? Und wo es so hergeht, daß man auf die armen Fremdlinge wenig oder gar keine Acht hat, soll man sich wundern, wenn Gott solche Orte mit zeitlichen Strafen heimsucht? Christus selbst sagt zu seinen Jüngern, Matth. 10., wo man in einem Hause sie aufnehmen und beherbergen werde, dort wird der Friede, das ist, der Segen Gottes auch in zeitlichen Dingen seyn; wo man sie aber nicht einlassen und in Herberge aufnehmen werde, dort werde der Friede und Segen Gottes nicht seyn, und dessen zum Zeichen sollen sie an solchen Orten den Staub von ihren Füßen abschütteln.

E x e m p e l.

Ein Schafhirte wurde einst von einem vorbeireisenden armen Menschen ersucht, er möchte ihn doch in seinem Hüttlein beherbergen, weil ihn die Nacht überfallen habe. Da nun der unbarmherzige Schafhirte dieses dem armen Fremdlinge

abschlug, wurde derselbe von den Wölfen auf dem weiten Felde angegriffen und verzehrt. Der Schafhirt trug eine solche Reue über seine Missethat, daß er diesen Armen nicht in seine Hütte gelassen hatte, daß er ein Einsiedler wurde. Was geschah aber? Nach drei Jahren wurde dieser Einsiedler ebenfalls von den Wölfen zerrissen, zur Strafe, weil er dem armen Wanderer sein Hüttlein versagt hatte. **In Prato Spirit. Sophronii c. 167.**

Cäsarius, **l. 3. c. 68.**, schreibt von einem Kloster, in welchem der Abt gegen die Fremden sehr liebreich und gastfrei, besonders aber gegen die Armen sehr barmherzig gewesen sey. Gleichwohl hatte das Kloster bei diesem geistlichen Vorsteher niemals einen Mangel gelitten. Als aber dieser Abt gestorben war, und ihm Einer nachfolgte, welcher die Haushaltung viel anders und sparsamer einrichtete, die Fremden und arme Leute abwies, Niemanden beherbergte, und gar schlechtes Almosen gab, gerieth von der Zeit an das Kloster gänzlich in Verfall, und wurde von Tag zu Tag ärmer. Einst kam ein sehr alter ehrwürdiger Pilger dorthin, und hielt um Nachtherberge an, welche ihm der Pförtner des Klosters lange nicht zusagen wollte; endlich aber ließ er ihn doch heimlich ein, und gab ihm zu essen, wobei er mit ihm in ein Gespräch wegen seines Klosters kam; er erzählte, daß bei dem verstorbenen Abte, der gegen die Fremden und gegen alle Arme sehr freigebig und gutthätig war, Alles genug vorhanden gewesen sey, bei dem jetzigen kargen und unbarmherzigen Obern aber wolle Nichts ausreichen, und es komme das Kloster ganz in Verfall. Der arme Fremdling antwortete: Mein lieber Pförtner! aus diesem euerm Kloster sind zwei Brüder verstoßen worden; so lange diese nicht wieder zurück gerufen und in das Kloster aufgenommen werden, wird der Segen Gottes in dem Kloster nicht zu hoffen seyn. Der eine Bruder heißt **Date**, Gebet; der andere **Dabitur**, so wird euch gegeben werden. Als der Pförtner späterhin dieses seinem Abte erzählte, fing er an gegen die Armen barmherziger zu seyn, und das Kloster fing an, von Tag zu Tag an zeitlichen Gütern zuzunehmen.

Wie heißt das fünfte leibliche Werk der Barmherzigkeit?

Die Gefangenen erledigen.

Warum wird dieses Werk unter die leiblichen Werke der Barmherzigkeit gezählt?

Weil nichts Edleres ist als die Freiheit, deßwegen wird dieselbe golden genannt; ja, die Gefangenschaft ist schon Manchem so schwer gefallen, daß er lieber sterben wollte, als länger schuldlos gefangen seyn. Sogar ein kleines Vögelein im Käfig, wenn dasselbe auch mit Essen und Trinken aufs Beste versehen ist, wird doch anfänglich längere Zeit in dem Käfig herumspringen und immer eine Oeffnung suchen, zu entweichen. Ach! wie seufzten nicht die Israeliten in ihrer Gefangenschaft zu Babylon! Sie sprachen durch den Psalmisten, Ps. 136., wehmuthsvoll: An den Strömen Babylons sind wir gesessen und haben so oft geweint, als wir an dich, o Sion (o Jerusalem! o Vaterland!) dachten. An die Weidenstöcke haben wir unsere Harfen

aufgehängt. Daher, weil es um die Gefangenschaft eines Menschen eine so große Plage ist, ermahnt uns der heilige Paulus, daß wir uns ihre Erlösung eifrig anempfohlen seyn lassen sollen. Gedenket doch der Gefangenen, als ob ihr selbst gefangen wäret, sagt er. Hebr. 13, 3.

Was sind dieß für Gefangene, um deren Erledigung wir uns annehmen sollen?

Viele sind in der Gefangenschaft gewisser Verbrechen wegen; nun, diese zu erledigen, ist theils unmöglich, theils auch nicht rathsam, weil die Gerechtigkeit ihren Lauf haben und das Laster gebührend bestraft werden muß. Viele liegen auch in der Gefangenschaft, weil sie einen sträflichen Lebenswandel führten, damit solche, indem die guten Ermahnungen Nichts helfen, in sich selbst gehen und sich bessern sollen. Solche Gefangene dürfen nicht erledigt werden; denn Mancher, wenn er ernstlich erfahren hat, was gefangen seyn heißt, ging schon oft in sich und fing ein anderes Leben an, um der ewigen Gefangenschaft zu entgehen.

Exempel.

In der heiligen Schrift, 2. Paral. 33., wird erzählt, welch ein gottloses Leben der König Manasses geführt habe. Den wahren Gott setzte er auf die Seite, in dem Tempel Gottes richtete er die Götzenbilder auf, betete sie an und vergoß sehr viel unschuldiges Blut; ja, Alle, die ihn wegen seines lasterhaften Lebens ermahnten, ließ er grausam hinrichten; deßwegen er auch den heiligen Propheten Isaias mit einer Säge mitten von einander schneiden ließ. Gott, um diesem Uebel ein Ende zu machen, schickte die Assyrier über ihn, die ihn in Eisen und Banden nach Babylon führten und dort in ein Gefängniß steckten, wo dem Manasses die Augen aufgingen, und, wie die heilige Schrift sagt, that er vor Gott ernstliche Buße.

Gegen welche Gefangene soll man Barmherzigkeit üben?

Obwohl solche Gefangene, die wegen gewisser Verbrechen gefangen liegen, oder bei welchen man durch das Gefängniß eine Lebensbesserung hofft, zu erlösen, nicht erlaubt ist, so kann man doch gegen solche vielfältig ein großes Werk der Barmherzigkeit zeigen. Wie? Wenn man ihnen etwa Speise und Trank überschickt, um ihr hartes Schicksal zu lindern, ihren Trübsinn zu erheitern, ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzurichten, ihr Herz vor Verhärtung zu bewahren und den sanften Einflüssen der Menschlichkeit und Religion offen zu erhalten. Da wir im Gegentheile die schrecklichsten Geschichten kennen, wie solche Unglückselige, wenn sie sich ganz verlassen glaubten, selbstmörderisch Hand an sich legten, oder sich, wie verwilderte Thiere, verzweiflungsvoll zum Tode hinschleppen ließen.

Wie kann man ferner ein großes Werk der Barmherzigkeit gegen erwähnte Gefangene üben?

Wenn man (so es zugelassen wird) solche Gefangene heimsucht, tröstet und ihnen heilsame und gute Lehren ertheilt.

Exempel.

Als der keusche Joseph im alten Testamente von des Putiphars Gemahlin falsch verklagt und in den Kerker geworfen wurde, sagt die heilige Schrift, daß Joseph in der Gefangenschaft über andere Gefangene die Aufsicht von dem Kerkermeister erhalten habe. Wie verhielt er sich gegen dieselben? Die heilige Schrift, Gen. 40., bezeugt: Er hat ihnen gedienet. Er hat sie nämlich oft besucht, getröstet und ihnen gute Lehren ertheilt.

Als Tobias mit vielen Andern in die Gefangenschaft nach Ninive geführt wurde, sagt die heilige Schrift, daß ihm der König Salmanassar in der Gefangenschaft Erlaubniß ertheilt habe, hinzugehen, wohin es ihm beliebig wäre. Was that Tobias? Die heilige Schrift, Tob. 1., erzählt: Er ging zu Allen, die in dem Gefängniß waren, und gab ihnen heilsame Ermahnungen.

Was gibt es noch für Gefangene, gegen welche wir können und sollen ein Werk der Barmherzigkeit üben?

Solche, die kein Verbrechen begangen haben, sondern unschuldigerweise in Verhaft sind, nämlich die Gefangenen bei den Türken und barbarischen Seeräubern, welche von diesen Erzfeinden des christlichen Namens so grausam mißhandelt werden, daß sie einen Stein zum Erbarmen bewegen möchten.

Wie kann diesen geholfen werden?

Durch reiches Almosen, das für ihre Erledigung fast durch die ganze Christenheit gesammelt wird. Welch herrliche Beispiele haben wir nicht, wie eifrig die großmüthigen Diener Gottes dieses leibliche Werk der Barmherzigkeit in Erledigung der Gefangenen sich haben angelegen seyn lassen! Sie waren des großen Himmellohnes eingedenk, den sie einmal empfangen werden, und der trostreichen Worte, die Christus am jüngsten Tage zu ihnen sprechen wird, wie er selbst, Matth. 25., sagt: Kommet her, ihr Gebenedeite meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz ꝛc. Denn ich bin im Kerker gewesen und ihr seyd zu mir gekommen.

Exempel.

Zu dem heiligen Paulin, Bischofe zu Nola, kam einst eine arme Wittwe und bat flehentlich um eine Beisteuer, damit sie ihren Sohn, der bei den Ungläubigen in Gefangenschaft lag, erkaufen könnte. Der heilige Paulin trug ein solches Mitleid mit dem gefangenen Sohne dieser Wittwe, daß er selbst hinging und sich für diesen Sohn als Sklaven dargab. Er diente lange als Gärtner in der Gefangenschaft, bis er endlich wunderbarerweise entlassen wurde und wieder in sein Bisthum mit vielen andern Gefangenen zurück kam. In vita.

Ein gottseliger Bischof, Achatius mit Namen, trug ein solches Mitleid mit den armen, bei den Ungläubigen gefangenen Christen, daß er einst alle seine Geistlichen zusammen rief und sie also anredete: Liebste Brüder in Christo! der Sohn Gottes ist nicht gestorben für Gold und Silber, sondern

für unsere Seelen; daher ist es besser, daß wir die goldenen und silbernen Kirchengeschirre verkaufen und unsere Mitbrüder erlösen ꝛc. Durch diese Worte ermuntert, hat die Geistlichkeit so viele goldene und silberne Kirchenzierden zusammengebracht und verkauft, daß durch das erlöste Geld 7000 Christen aus der Gefangenschaft erlediget wurden. **Dauroult. P. 4. c. 7. tit. 8.**

Als der heilige Petrus Nolaskus, in Frankreich geboren, ein wenig erwachsen war und seine Eltern mit Tod abgingen, bewog ihn der Abscheu an der Albigenser Ketzerei, die zu derselben Zeit in Frankreich herrschte, dahin, daß er alle seine Güter verkaufte und nach Spanien zog, wo er zur Erledigung der Gefangenen all' das Seinige verwendete. Als nun der heilige Petrus nachher mit dem Gedanken umging, er wolle sich für die Erledigung der Gefangenen selbst verkaufen, erschien ihm die Mutter Gottes und offenbarte ihm, daß er ihrem Sohne und ihr ein großes Wohlgefallen erweisen würde, wenn er einen Orden solcher Religiosen errichten würde, deren Hauptabsicht wäre, die Gefangenen aus der Ungläubigen Tyrannei zu erlösen. Der heilige Petrus Nolaskus unterredete sich dieser Erscheinung wegen mit dem heiligen Raimund von Penefort und dem Könige in Arragonien, Jakob dem Ersten, der dieselbe Erscheinung der Mutter Gottes gehabt hatte; und es wurde hierauf mit Gutheißung des päpstlichen Stuhles dieser heilige Orden, der Orden unserer lieben Frau de **Mercede** genannt, errichtet, dessen Hauptziel und Ende war, die Gefangenen aus den Händen der Ungläubigen zu erledigen. Der obengenannte heilige Petrus Nolaskus, nachdem er wegen der Erlösung der Gefangenen unbeschreiblich viel Gutes wirkte, starb 1256, und zwar in der heiligen Weihnachtsnacht, nachdem ihm vorher die seligste Mutter Gottes erschienen war und seine Sterbstunde angekündet hatte. Das letzte Gebet, welches der heilige Petrus sterbend verrichtete, war der 110. Psalm; als er nun die Worte ausgesprochen hatte: Der Herr hat seinem Volke die Erlösung geschickt, versagte ihm die Rede und er gab seinen heiligen Geist auf. **Breviar. Rom.**

Wie können die Armen den Gefangenen zu Hülfe kommen?

Wenn sie fleißig für sie beten, damit solche in der Geduld und im heiligen Glauben standhaft verharren.

Wie heißt das sechste leibliche Werk der Barmherzigkeit?

Die Kranken besuchen.

Ist dieses ein großes Werk der Barmherzigkeit?

Ja, so zwar, daß der heilige Philippus Nerius zu sagen pflegte, daß die Krankenzimmer geistliche Goldgruben zu nennen seyen, weil nämlich darin der Mensch durch Hülfeleistung und Besuchung der Kranken sich unendliche Schätze im Himmel sammelt; und es hat dieses Werk gleichsam den Vorzug vor allen andern leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Warum dieses?

Wie schmerzlich es einem Kranken sey, so armselig da liegen zu müssen ohne menschliche Hülfe, hat jener Kranke, der 38 Jahre unter einer Schupfe bei dem Schwemmteiche zu Jerusalem lag, genug zu verstehen gegeben, Joh. 5. Denn, als ihn der Heiland angeredet und gefragt hatte, ob er verlange gesund zu werden, antwortete er kurz: Ich habe keinen Menschen, der mir hilft. So geht es vielfältig bei den Krankheiten; fragt man manchen Kranken, ob er nicht eine Speise haben möchte, z. B. einen Löffel voll Suppe? Ja freilich! Aber ich habe keinen Menschen, sagt er, der deßfalls an mich denket. Frage manchen Kranken, ob er nicht etwa zu trinken verlange, um seine trockene Zunge zu laben? Es heißt: Ich habe keinen Menschen, der mir ein Wasser bringt. Frage manchen Kranken, warum er so kleinmüthig ist? Ich habe keinen Menschen, wird er sagen, der mich tröstet. Frage manchen Kranken, ob er nicht verlange, daß man ihn auf seinem Lager umwende, oder ein wenig aufrichte, um sich abzukühlen? Ja freilich! Aber ich habe keinen Menschen, wird er sagen, der mir diese Liebe erzeigt. Frage manchen Kranken, ob ihm nicht ein wenig Kraftwasser beliebe? Ja, sagt der Kranke; wer aber gibt mir dieses? Ich habe keinen Menschen. Kurz! es geht vielen armen Kranken, wie es dem armen kranken Lazarus in dem Hause des reichen Mannes ging. Es gingen immer die Knechte und Mägde neben ihm vorbei: es fragte aber Niemand, ob er Etwas verlange? Er lag dort, sagt der Evangelist, auf der harten Erde oder auf einem Büschlein Stroh, man trug den ganzen Tag Speise und Trank auf des Herrn Tafel, und wieder ab, Gesottenes und Gebratenes, aber Niemand war, der ihm Etwas gab; vielweniger hätte sich der niedrigste Knecht oder die letzte Magd gewürdigt, ihm seine Wunden und Geschwüre zu verbinden. So ergeht es, leider! gar oft noch dem armen Kranken. Noch trauriger ist es, wenn der arme Kranke überdieß auch noch sehen muß, daß er unwerth ist, so daß man oft wünscht, wenn es nur bald besser mit ihm würde, oder er bald sterbe, es sey sonst keine Ruhe im Hause, man müsse immer wegen ihm wachen, den Schlaf brechen, es sey kein Ende des Rufens und Jammerns. Alles sey geplagt, der Kranke sey wunderlich, man könne ihm Nichts recht thun rc. Ach! wo es so hergeht, daß der Kranke sich mit den Worten des Psalmisten, Ps. 40., beklagt: Sie reden schlimm von mir; wann wird er doch sterben, und sein Namen vergehen? Da, da ist der Kranke armselig über armselig. Daher der heilige Gregor von Nyssa, **Orat. de Paup. amand.** sagt: Ob man schon allen Andern helfen und rathen soll, so soll dieses doch vor allen Andern gegen die Kranken geschehen.

Exempel.

Der heilige Johannes von Gott hielt lange bei der seligsten Mutter Gottes an, sie möchte ihm offenbaren, was ihrem Sohne und ihr am Angenehmsten sey.

Endlich erschien ihm die unbefleckte Jungfrau Maria, und ermahnte ihn, er soll zum Dienste der Kranken einen Orden errichten; was er auch that. Diese Ordensgenossen werden die barmherzigen Brüder genannt, deren Amt es ist, den Kranken beizustehen, wie Johannes schon früher gethan hatte, welcher eine so große Liebe zu den Kranken hatte, daß es nicht auszusprechen ist. Als einst in der Sadt Granada in Spanien eine große Feuersbrunst entstand, und das Feuer auch schon das Spital, wo sehr viele Kranke waren, ergriff, war der heilige Johannes um die Kranken höchst bekümmert, lief mitten in das Feuer, und trug die Kranken und Presthaften heraus, ohne daß ihn das Feuer im Mindesten verletzte. Noch wunderbarer war sein Tod. Als dieser große Freund der Kranken schon am Sterben war, stand er zu Jedermanns Verwunderung, obgleich er ganz kraftlos war, auf, kniete nieder, umfing das Kruzifixbild, küßte es, und gab so seinen Geist auf. Nach dem Tode blieb er noch sechs Stunden lang auf der Erde so knieend, das Kruzifixbild umfassend und küssend, zur höchsten Verwunderung der ganzen Stadt Granada, bis man ihm endlich das Kruzifixbild aus den erstarrten Händen nahm.

Wie belohnt Gott Diejenigen, welche die Kranken lieben und besuchen?

Christus, Matth. 25, 34., sprach, daß er am jüngsten Tage zu ihnen sagen werde: Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist ꝛc. Denn ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besucht. Daraus erhellt, was man den Kranken Gutes erweist, nimmt Jesus so an, als geschehe es ihm selbst. Und dieses, wie der folgende Himmelslohn, ist Ursache, daß unsere gottseligen Vorfahrer im Glauben, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, mit großen Unkosten so viele Spitäler und Krankenhäuser stifteten, besonders in Spanien, Frankreich und Italien, wo, besonders in großen Städten, oft ganze Spitäler voll Kranke gefunden und mit allen nothwendigen Mitteln mildreich versehen werden. Ja, nicht selten, besonders in Italien, verfügten sich aus Liebe zu den Kranken auch oft gräfliche und fürstliche Personen in Spitäler und Krankenhäuser; ließen durch ihre Diener allerlei kräftige und herzstärkende Speisen dahin tragen, gingen von einem Krankenbette zum andern, redeten die Kranken liebreich an, und fragten, wie sie sich befinden, und ob ihnen Etwas abgehe; theilten ihnen von ihren mitgebrachten Mitteln mit, trösteten sie mit liebreichen Worten; und ein solcher Trost ist den Kranken oft lieber als Speise und Trank. Dem Kranken, sagt der heilige Ambros, in **Ep. 2. ad Cor. c. 7.**, ist Dieß ein besonderer Trost, wenn er nur Einen hat, der Mitleiden mit ihm fühlt.

Hat man viele Beispiele Solcher, welche die Kranken geliebt und ihnen gedient haben?

Wir haben dießfalls die herrlichsten und schönsten Beispiele, wovon wir hier nur einige anführen wollen.

Exempel.

Das ganze menschliche Geschlecht ist durch die Sünde Adams in eine schwere Krankheit gefallen, zu deren Heilung ein großer Arzt, wie der heilige Augustin sagt, nothwendig wurde. Ueber diesen Kranken, den von Gott abgefallenen Menschen, erbarmte sich der Sohn Gottes, stieg selbst vom Himmel herab, und kam dem ganzen tödtlich verwundeten menschlichen Geschlechte zu Hülfe. Ja, als Christus auf Erden herum wandelte, war seine größte Freude, mit den Kranken und Presthaften umzugehen, er besuchte, tröstete sie und machte sie gesund.

Ein frommer alter Einsiedler erkrankte, und weil ihm Niemand beistand, kam ein Engel, und diente ihm während seiner Krankheit sieben Tage lang. Unterdessen kamen bei diesem Kranken zwei andere Eremiten an, um ihn zu besuchen, und zu sehen, wie es mit ihm stehe; sie klopften an, der Alte rief, sie sollten draußen bleiben, diese aber öffneten die Thüre mit Gewalt, worauf der Kranke ihnen erzählte, daß ihm bisher ein Engel gedient habe, als sie aber anklopften, sey er verschwunden. Als der Kranke dieß geredet hatte, verschied er. **Rosweid. in vita Patr. l. 5. c. 44.**

Plazilla, des Kaisers Theodosius Gemahlin, war so liebreich gegen die Kranken, daß sie sich nicht scheute, selbst in die Häuser der Kranken zu gehen, und ihnen mit eigener Hand die nothwendigen Mittel zu reichen. Sie besuchte sehr oft die Spitäler in der Stadt Konstantinopel, und gab denen, die zu Bett lagen und mit schweren Krankheiten behaftet waren, selbst die Arznei. Ja, sie untersuchte nicht allein die Geschirre der Speisen, und verkostete dieselben, ob sie recht zubereitet seyen; sondern diese mitleidige Kaiserin hielt auch die Schüsseln, woraus die Kranken aßen, legte ihnen das Brod vor, und reichte ihnen den Trank. Als einige Weichlinge sagten, daß diese Werke für eine Kaiserin nicht anständig seyen, sprach sie: Es gebührt zwar dem Reiche, daß es mir Gold ertheile; ich aber opfere Dem (Gott) das Werk meiner Hände, welcher mir das Reich ertheilt hat. **Nicephorus L. 12. Hist. Eccl.**

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, die heilige Radegund, ebenfalls Königin von Frankreich, die heilige Elisabeth, Königstochter aus Ungarn, die heilige Katharina von Siena, die heilige Brigitta, und noch viele Andere haben, wie man in ihrem Leben liest, den Kranken in den Spitälern eine solche Liebe erwiesen, als dienten sie Christo selbst. Sie wuschen den Kranken und Presthaften ihre Füße, sie säuberten ihnen den Kopf, reichten ihnen Speise und Trank, gaben ihnen dieselbe selbst in den Mund, trugen keine Scheu, ihre Wunden und Geschwüre zu berühren und zu verbinden; ja, wenn etwa nicht gleich eine Leinwand bei der Hand war, nahmen sie sogar ihre Schleier vom Haupte rc. Mit einem Worte, sie leisteten den Kranken solche Dienste, daß mancher gemeine Mensch hierüber einen Abscheu empfinden würde.

Im Jahre 1537 kam zu Venedig der heilige Ignatius, Stifter des Jesuitenordens, mit vielen seiner Gefährten an, und wurde hier liebreich empfangen.

Dieser große Heilige brannte schon damals in der Liebe Gottes und des Nächsten so sehr, daß er gleichsam jeden Augenblick für verloren hielt, in welchem er nicht Etwas zu größerer Ehre Gottes, oder zum Heile des Nächsten gewirkt hat. In dieser Absicht sandte der heilige Ignatius sogleich seine Gefährten in die Stadt aus. Diejenigen, die Priester waren, mußten den Kranken die heiligen Sakramente ertheilen; die Andern aber, die nicht Priester waren, mußten die Kranken mit andern geistlichen und leiblichen Bedürfnissen bedienen. Wie groß war die Liebe, welche diese Schüler des heiligen Ignatius gegen die Kranken bewiesen; sie sahen sogleich nach ihren Betten, nach Speise und Trank für die Kranken, kehrten die Zimmer aus, trösteten die Kranken, standen den Sterbenden bei, begruben die Todten, und erwiesen allen Bedürftigen solche Werke der Barmherzigkeit, daß sich die ganze Stadt Venedig darüber verwunderte. Besonders aber leuchtete die Liebe des heiligen Franz Xaver gegen die Kranken hervor; indem ihm bei dieser Gelegenheit ein Kranker unter die Hände kam, der voll der abscheulichsten Geschwüre war, so zwar, daß dem heiligen Mann anfänglich selbst ein solcher Eckel kam, daß er glaubte, es sey ihm unmöglich, diesem elenden Menschen einen Liebesdienst zu erweisen. Was that aber der heilige Xaverius? Diesen natürlichen Unwillen an sich merkend, ereiferte er sich der Art, daß er mit größter Inbrunst des Geistes seinen Mund an die fließenden, ärger als die Pest stinkenden Wunden des Kranken ansetzte und den Eiter, sogar zum Zweitenmale, daraus sog. Dieß war Gott so wohlgefällig, daß der Heilige von diesem Augenblicke an von allem Eckel an den unflätigsten Wunden befreit war. Daher der heilige Xaverius den Aussätzigen und Presthaften öfters solche Liebesdienste erzeigte; daran Gott ein solches Wohlgefallen hatte, daß der heilige Mann vielfältig dadurch die eckelhaftesten Wunden wunderbar heilte, und oft Kranke gesund machte. **Petrus Maphaeus in vita S. Ignat. c. 3.**

Was haben Diejenigen, welche den Kranken dienen, im Himmel für einen Lohn zu hoffen?

Man erwirbt sich zwar durch ein jedes leibliche Werk der Barmherzigkeit im Himmel einen großen Lohn, wie wir oben vernahmen; doch aber die Kranken besuchen und ihnen dienen, ist vor Gott noch verdienstlicher nach der Größe der erwiesenen Liebe.

Exempel.

Alquirinus, ein Mönch von Clarevalle, pflegte die Kranken mit solcher Liebe, daß er die eckelhaftesten Wunden reinigte mit großer Ueberwindung der widerstrebenden Natur. Auf seinem Todtbette erschien ihm Jesus, wie er seinem Abte erzählte, mit liebreichem Angesichte, lud ihn ein, seine Wunden zu küssen, die er so oft bei den Kranken berührt und gepflegt habe, und versicherte ihn der ewigen Seligkeit. Alquirinus starb daher ohne Todesfurcht eines seligen Todes. (Zwickenpflugs Christenlehren.)

Es trägt aber Mancher einen natürlichen Abscheu gegen die Kranken?

Dieses ist leicht zu glauben; wenn man sich aber überwindet und dem Kranken dennoch dient, so ist das Verdienst auch desto größer. Ja, dieser Abscheu gegen den Kranken kommt auch vielfältig von dem bösen Feinde her, der sucht, uns an diesem Gott gefälligen Werke zu verhindern, um uns dadurch des großen Verdienstes zu berauben, dessen wir uns theilhaftig machen, wenn wir die Kranken besuchen und ihnen dienen würden.

Exempel.

Die heilige Wittwe, Maria von Oegnies, diente mit inbrünstiger Liebe den Kranken. Als sie einst Tag und Nacht einer ganz elenden und presthaften Weibsperson abwartete, ging aus den Geschwüren und offenen Schäden derselben ein solcher Gestank, daß es dieser heiligen Wittwe beinahe unmöglich war, länger zu bleiben. Demungeachtet überwand sie sich. Als diese heilige Krankenwärterin hierüber so schwach und krank wurde, daß es ihr unmöglich war, länger zu bleiben, empfand sie plötzlich durch Gottes Schickung in ihrem Munde einen ganz süßen Geschmack, wie von einem köstlichen Weine, und zugleich spürte sie in der Nase einen ungemein angenehmen Geruch, welcher ganze drei Tage andauerte. Dadurch wurde die heilige Wittwe auf ein Neues so gestärkt, daß sie der Kranken beharrlich abwarten konnte. **Jacobus de Vitriaco in vita S. Mar. Oegnies.**

Es wohnte zu Alexandria ein sehr frommer Mann, Eulogius mit Namen, der sehr viel hörte, welch' ein schätzbares Werk es vor Gott sey, den Kranken Gutes zu erweisen. Als Eulogius einst auf dem Wege einen sehr armseligen krüppelhaften Bettler fand, nahm er ihn mit sich nach Hause und erwies ihm fünfzehn Jahre lang alles Gute. Allein, während dieser ganzen Zeit mußte Eulogius von diesem rohen Menschen, ungeachtet er ihm redlich abwartete, viele Schmähreden anhören, so zwar, daß sie einst zu dem heiligen Einsiedler Antonius kamen und Einer den Andern verklagte. Der heilige Antonius, als er beide angehört hatte und erkannte, daß dieser Kranke gegen den Eulogius sehr undankbar sey, und Eulogius ihn deßwegen in seinem Hause nicht mehr dulden wollte, gab beiden einen Verweis und befahl ihnen, sie sollten sich mit einander nach Hause verfügen, indem er sprach: Verharret nicht länger hier, liebe Brüder, sondern kehret mit einander nach Hause zurück und bleibet bei einander im Frieden und in der Liebe. Daß aber unter euch diese Zwietracht entstand, war nur eine Versuchung vom Satan, welcher weiß, daß euer Ende herannahet und Gott euch im Himmel die Krone der Seligkeit mittheilen wird; daher ist der Satan bemüht, wie er euch dieser Krone berauben könne. Als sie dieses von dem heiligen Antonius gehört hatten, bat Einer den Andern um Verzeihung, empfingen von dem Heiligen den Segen und kehrten wieder im Frieden mit einander nach Alexandria zurück, wo der Kranke in drei Tagen hierauf starb; Eulogius aber ist in 40 Tagen darauf, gut vorbereitet, ihm in die ewige Seligkeit nachgefolgt. **Placidus in vitis PP.**

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.